



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

The image shows the front cover of a book. The central part of the cover is decorated with marbled paper featuring a dark, intricate pattern of black, green, and yellowish-gold. This marbled section is framed by a solid, deep red material that appears to be leather or a similar textured fabric, covering the spine and the corners. In the upper-middle portion of the marbled area, there is a rectangular, light-colored label with a thin black border. The label contains the text "14 DAYS" on the top line and "BOOK" on the bottom line, both in a bold, black, sans-serif font.

14 DAYS
BOOK

1877 - 537

Bound

1877 - 537



Harvard College Library

FROM THE REQUEST OF

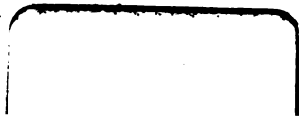
MRS. ANNE E. P. SEVER

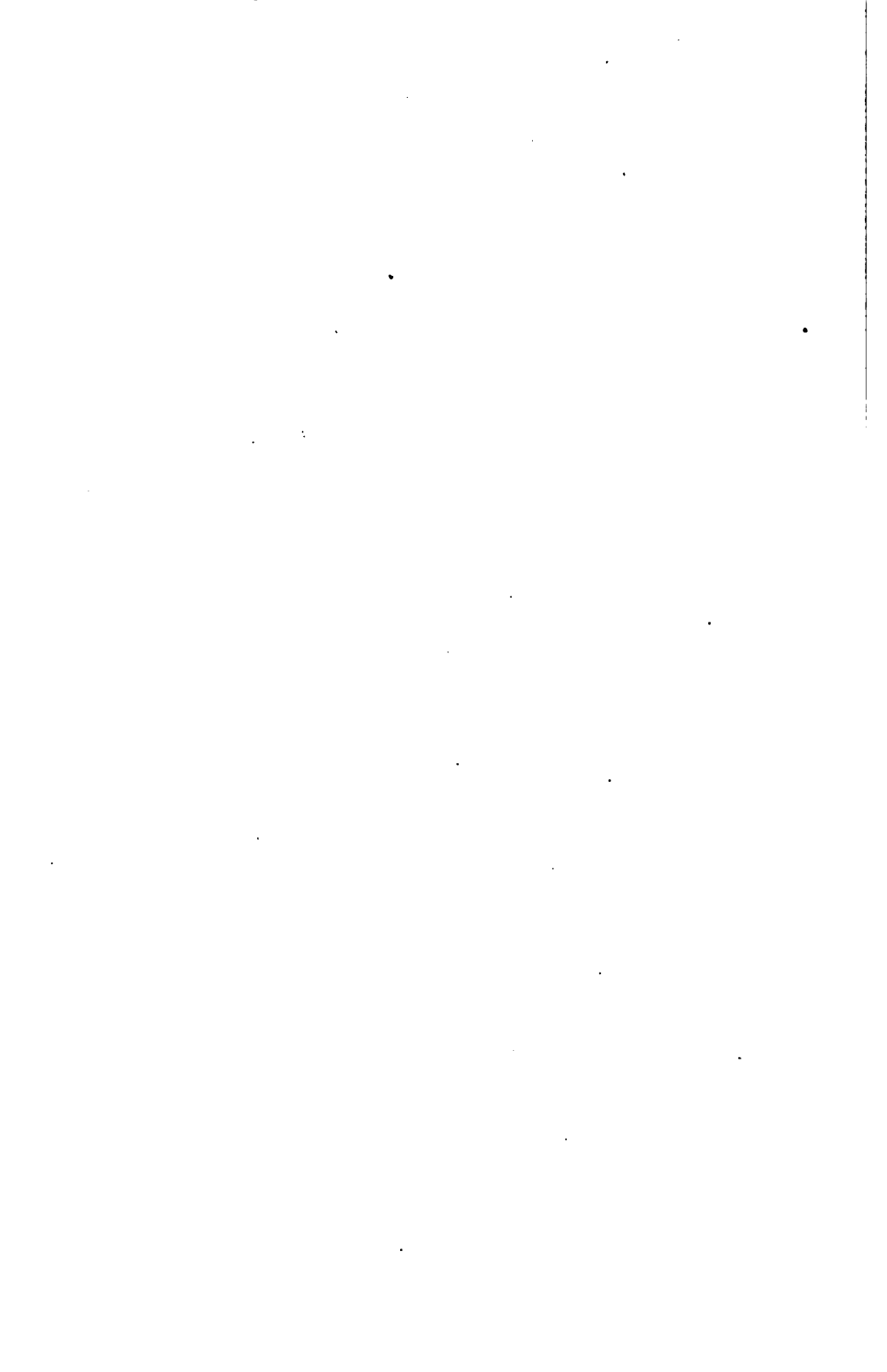
OF BOSTON

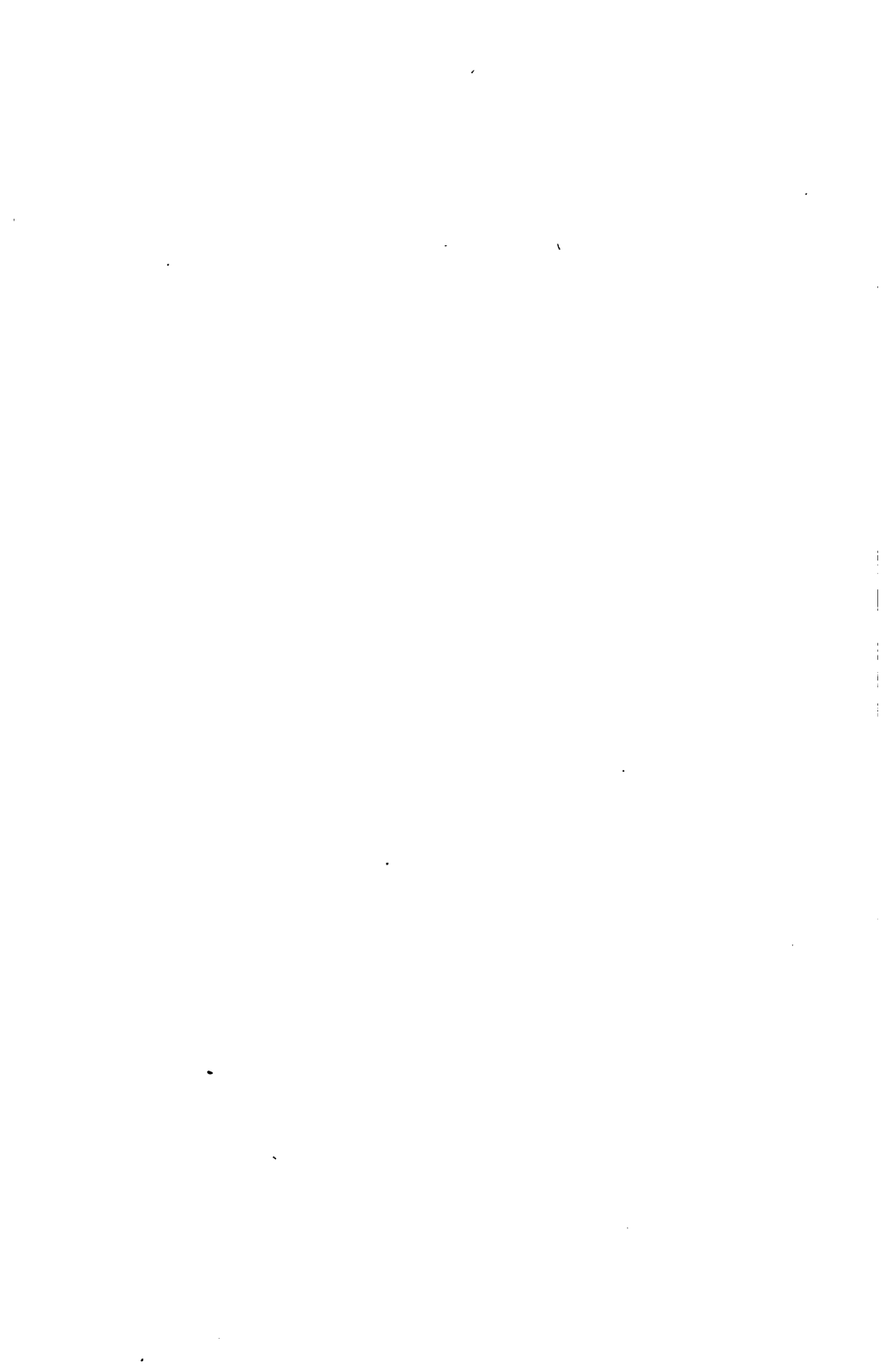
WIDOW OF COL. JAMES WARREN SEVER

(Class of 1817)

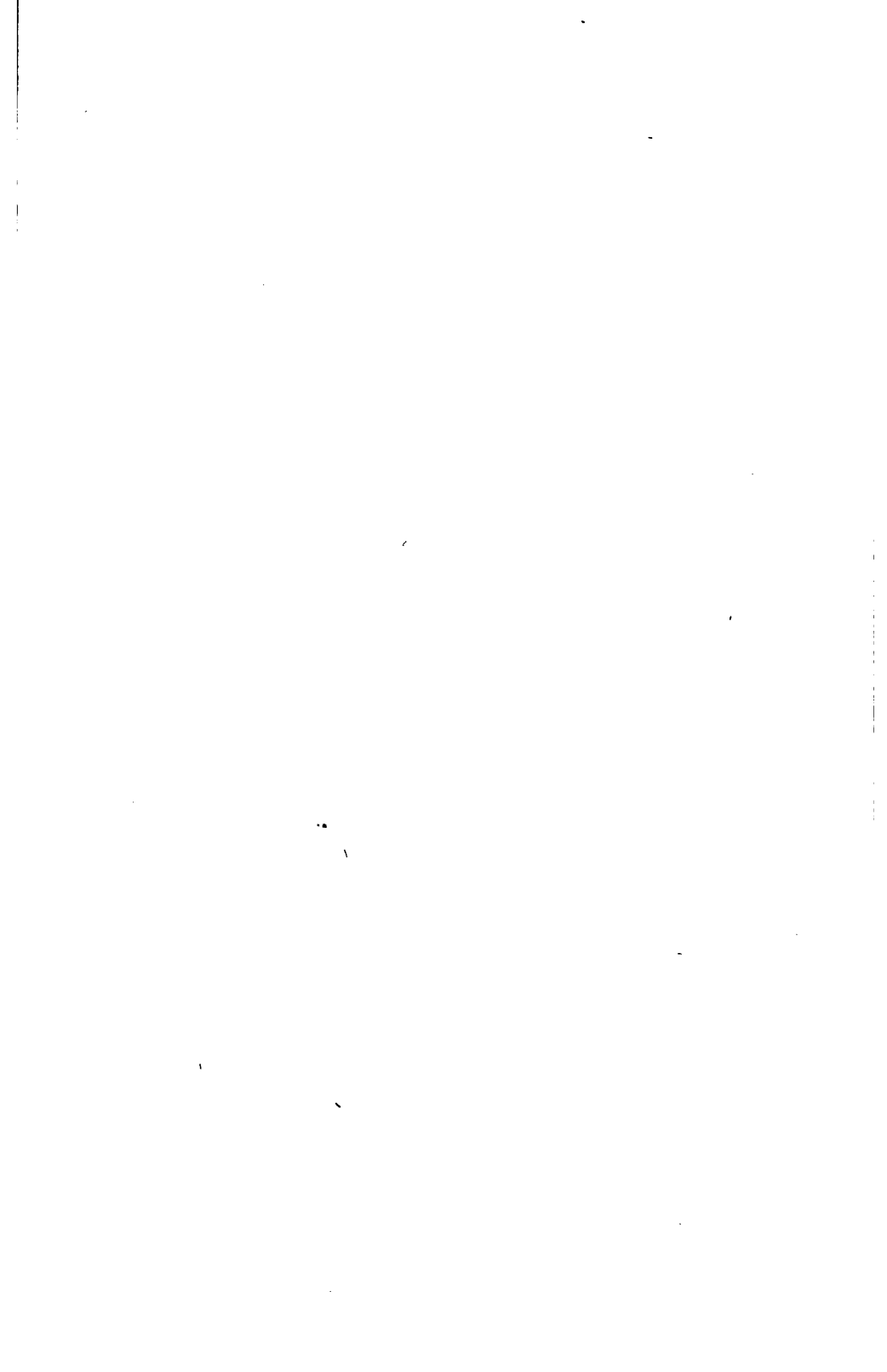
A fund of \$20,000, established in 1878, the income
of which is used for the purchase of books











Zeitschrift
für
Deutsche Wortforschung

herausgegeben

von

Friedrich Kluge.

Achter Band.



Sträßburg.
Verlag von Karl F. Trübner.
1906/07.

1275
73

1275

Inhalt.

Erstes und zweites Heft.		Seite
Arnold, Robert Franz, Wortgeschichtliche Zeugnisse		1
Ruge, F., Durativa		28
— —, Pflegen		29
— —, Zum Zeitwort fallen		31
— —, Raßford		34
— —, Seemanns Sprache. Proben eines Wörterbuches		39
Holder, Alfred, Reichenauer Glossen		48
Feldmann, Wilhelm, Fremdwörter und Verdeutschungen des 18. Jahrhunderts		49
Wöge, Alfred, Liebe Seele		99
— —, Die Namen der Finken		100
Hundermann, G., Germanische Wörter bei Griechen und Römern I		113
Gombert, Albert, Kleine Bemerkungen zur Wortgeschichte		121

Drittes Heft.

Ruge, F., Böllernamen als erste Glieder von Personennamen		141
— —, Miscellen zur Namenskunde		143
— —, <i>Abd. xit = angl. tina</i>		145
Stofsch, F., So wol (wö) dir, das du bist!		146
Seybold, Christian Friedrich, Die arabischen Planetennamen in Wolframs Parzival		147
— —, Achmard in Wolframs Parzival		151
Reyer, Richard M., Erharrte Infinitiva		152
Binz, Gustav, Basler Schimpfwörter aus dem fünfzehnten Jahrhundert . .		161
Reichel, Eugen, Art und artig bei Gotthard		164
Waltner, C., Bönhase, Buschhase und andere mit busch gebildete Ausdrücke .		191
Piper, P., Ibioticon Weinbeccense		199
Strigl, Hans, Einiges über die Sprache des P. Abraham a Sancta Clara . .		206
Ruge, F., Etymologien		312

Viertes Heft.		Seite
Göthe, Alfred, Treffen		313
Behaghel, D., Zum substantivierten Infinitiv		329
Behrle, Hugo, Die deutschen Namen der Himmelsrichtungen und Winde		333
Lexikographische Berichte:		
Göthe, Alfred, Das Wörterbuch der Elässischen Mundarten		352
Kluge, F., Das schwäbische Wörterbuch		364
— —, Der lateinische Wortschatz		365
Bücherschau von F. Kluge und Alfred Göthe		368
Zeitschriftenchau von A. Gombert		371
Programmschau von F. Burg		372
Kleine Beiträge zum neuhochdeutschen Wortschatz von J. E. Wälfing, H. Krebs und E. Hoffmann-Krayer		378
Sprachatlas des Deutschen Reichs von Wenker		379
Kluge, F., Ernst Hörnemann †		380



Philol 539

Zeitschrift
für
Deutsche Wortforschung

herausgegeben
von
Friedrich Kluge.

VIII. Band, 1. und 2. Heft.

Mai 1906.

Inhalt.

	Seite
Arnold, Robert Franz, Wortgeschichtliche Zeugnisse	1
Kluge, F., Durattoa	28
— —, Pflegen	29
— —, Zum Zeitwort fallen	31
— —, Mastorb	34
— —, Seemanns Sprache. Proben eines Wörterbuchs	39
Holber, Alfred, Reichenauer Glossen	48
Feldmann, Wilhelm, Fremdwörter und Verdeutschungen des 18. Jahrhunderts	49
Göthe, Alfred, Liebe Seele.	99
— —, Die Namen der Finken	100
Gundermann, G., Germanische Wörter bei Griechen und Römern I	113
Gombert, Albert, Kleine Bemerkungen zur Wortgeschichte	121

Strassburg.
Verlag von Karl F. Trübner.
1906.

Zeitschrift für deutsche Wortforschung.

Die Zeitschrift für deutsche Wortforschung erscheint in Heften von je 5 bis 6 Bogen. Vier Hefte bilden einen Band. Die Hefte erscheinen ungefähr alle 3 Monate.

Bis jetzt sind erschienen:

- I. Band. 8°. VI, 374 S. mit dem Bildnis von Fedor Beck in Lichtdruck. 1901. Geheftet M 10.—, in Halbfranz gebunden M 12.50.
- II. Band. 8°. IV, 348 S. mit d. Bildnis v. R. Weinholt in Kupferätzung. 1902. Geheftet M 10.—, in Halbfranz gebunden M 12.50.
- III. Band mit Beiheft: Die Bergmannssprache in der Sarepta des Johann Mathesius von E. Göpfert. 8°. IV, 382 und 107 S. 1902. Geheftet M 12.50, in Halbfranz gebunden M 15.—; Beiheft einzeln M 3.—.
- IV. Band. 8°. IV, 352 S. 1903. Geheftet M 10.—, in Halbfranz geb. M 12.50.
- V. Band mit Neuhochdeutschem Wortregister zu Band I—V. 8°. IV, 345 S. 1903/1904. Geheftet M 10.—, in Halbfranz gebunden M 12.50.
- VI. Band mit Beiheft: Beiträge zu einem Goethe-Wörterbuch von W. Rühlein und Th. Böhner. 8°. IV, 382 S. und 192 S. 1904/1905. Geheftet M 14.50, in Halbfranz gebunden M 17.—; Beiheft einzeln M 5.—.
- VII. Band. 8°. IV, 369 S. mit dem Bildnis von Moritz Heyne in Lichtdruck. 1905/1906. Geheftet M 10.—, in Halbfranz gebunden M 12.50.
- VIII. Band unter der Presse.

Die für die Zeitschrift für deutsche Wortforschung bestimmten Manuskripte und Zuschriften sind an den Herausgeber, Professor Dr. Friedrich Kluge, Freiburg i. Br., Scheffelstraße 59, oder an Professor Gombert in Breslau. (XIII, Augustastr. 92) zu richten.

Bücher zur Besprechung und Anzeigen wolle man nur an die Verlagsbuchhandlung Karl F. Trübner in Straßburg i. E. senden mit der Bezeichnung: für die Zeitschrift für deutsche Wortforschung.

Verfasser von einschlägigen Programm-Abhandlungen werden höflichst ersucht, dieselben für die Programmschau dieser Zeitschrift an Herrn Professor Dr. Franz Burg in Rastatt einzusenden zu wollen.

Vom 1. März 1906 bis 15. Mai 1906 sind folgende Schriften eingegangen und zur Besprechung angenommen:

- Uhl, Wilhelm, Entstehung und Entwicklung unserer Muttersprache. 8°. XII, 128 S. 1906 M 1.— (B. G. Teubner, Leipzig.)
- Aus deutschen Reisebüchern. IV. Band 1. Abteilung, herausgegeben von D. Fick und Fr. Pollack. 4. Aufl. Gr. 8°. XII, 508 S. 1906 M 4.— (Theodor Hofmann, Leipzig und Berlin.)
- Steyrer, Johann, Der Ursprung und das Wachstum der Sprache indogermanischer Europäer. Gr. 8°. 175 S. 1905. M 5.20. (Alfred Hölder, Wien.)
- Neuphilologische Mitteilungen. Herausgegeben vom Neuphilologischen Verein in Helsingfors. Jahrgang 1906, Nr. 1/2.
- Ljunggren, E., Dial. böna vb. badda (S.-A.) 8 S.
- —, Passiar. (S.-A.) 5 S.
- Walde, A., Lateinisches Etymologisches Wörterbuch. 9. und 10. (Schluß-) Lieferung. 8°. 1906 (Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, Heidelberg).

Sever Freund

Wortgeschichtliche Zeugnisse.

Von

Robert Franz Arnold.

An anderer Stelle werd' ich Otto Ladendorfs „Historisches Schlagwörterbuch“ (Straßburg 1906) als ein Ganzes zu würdigen, seine Stellung innerhalb der Wortforschung und seine Bedeutung für dieselbe zu ermitteln, zur Idee wie zur Methode des Buchs Stellung zu nehmen, mannigfache Vorzüge und wenige Mängel zu beleuchten versuchen. Diese Zeitschrift hingegen gestatte mir, im Anschluß an einzelne Artikel des natürlich alphabetisch angeordneten Ladendorfschen Lexikons mehrere Belege zur Schlagwortgeschichte mitzuteilen, die eben nur in solchem Anschlusse einiges Interesse beanspruchen können, indem sie die Aufstellungen Ladendorfs bekräftigen, berichtigen, ergänzen, sowohl aus der Literatur der Vergangenheit als auch aus dem gegenwärtig geltenden Sprach- und Schriftgebrauch, u. zw. hier wie dort mit besonderer Berücksichtigung Österreichs, dessen Terminologie dem Sachsen Ladendorf natürlich nicht so geläufig sein kann wie die nord- und mitteldeutsche. Auch der Nachweis slavischer Reflexe, die die Geltung und Fernwirkung der einzelnen deutschen Modenwörter besonders gut beleuchten, wird hier, wo tunlich, erbracht.¹

Alldeutsch. Offenbar nach dem Muster des „Alldeutschen Verbandes“ (vgl. Ladendorf) nennt sich die ehemals „deutsch-nationale“, dann „deutsch-völkische“ und „völkische“ politische Partei in Österreich seit Ende der 90er Jahre alldeutsch, eine Fraktion derselben „frei-alldeutsch“, eine ihrer Zeitungen „Alldeutsches Tagblatt“. — Das in derselben Partei zeitweilig häufig angewendete ostdeutsch (= deutschösterreichisch), z. B. „Ostdeutsche Rundschau“, geht offenbar zunächst auf Kurandas „Ostdeutsche Post“ (1848—1866) zurück und wurde vorübergehend synonym mit „frei-alldeutsch“ gebraucht. Daneben in gleicher Geltung seltener ostmärkisch. Eichrodt (1, 183) betitelt ein Gedicht: „Österreich. Ostdeutsche Gedanken, vom Westdeutschen gereimt“. — Slavische Variationen von alldeutsch: wszechpolski, neuerdings vseslovenski; s. auch weiter unten Panflavismus.

¹ Durch Belehrung in Einzelbetten haben mich S. Friedjung, St. Hoč, B. Jagić, M. S. Jellinek, J. R. Jireček, G. Kolmer, E. Maddalena, B. Pollak, J. Prizjatelj, Elise Richter, M. v. Resetar, Fr. Vidic zu bestem Dank verpflichtet.

Altar des Vaterlandes. Den von Gombert und Ladendorf gesammelten Zeugnissen gliedert sich an, was Voß in seinem schönen „Friedensreigen“ (1795; *Rationalitt.* 49, 1, 312) singt:

Nun beginnt der Tanz
In dem Eichenkranz
Um der Freiheit Altar und des Vaterlands.

Wenn Heinrich Josef Koenig in der Selbstbiographie „Ein Stilleben“ 1 (1861), 5 bezeugt, er habe den „beliebten Ausdruck“ um 1810 zum erstenmal gehört, verdient dies immerhin Beachtung. — In den slavischen Sprachen allenthalben Reflexe. Slov.: „Mal polozi dar domu na altar“, Motto eines nationalen Schutzvereins.

Antisemit. Ich verweise neuerlich auf den in der Zeitschrift für österreichische Gymnasien 1901, 981 aus R. F. v. Lang (1822!) beigebrachten vorläufig wohl ältesten Beleg, woselbst die Bedeutung des Wortes allerdings nicht genau zu bestimmen ist. Wenn Meyer und Ladendorf die Ausprägung des politischen Schlagworts Wilhelm Marr (um 1879) zuschreiben, so wird es damit wohl seine Richtigkeit haben; doch finde ich das Wort und seine Derivat in Marrs Flugschriften, „Der Sieg des Judentums über das Germanentum“ und „Vom jüdischen Kriegsschauplatz“ (beide 1879) noch nicht, wohl aber in Titel und Text seiner „Antisemitischen Feste“ (1880) und in der Zeitschrift „Die deutsche Wacht“ (1880 f.). Ebenfalls 1880 veröffentlicht der Pseudonymus Justus Simplex das komische Epos „Der Antiverjübelungs-Verein“ (Berlin 1880). Zur Geschichte des Wortes gehört auch die seiner Basis: des der Reihe nach biblischen, philologischen, ethnographisch-anthropologischen und zuletzt politischen Begriffs und Ausdrucks „Semit“.

Aufklärung. Ironisch der konservative Biernacki in der „Hallig“ (1836, Reclam S. 80): „Die sogenannte Aufklärung unserer Zeit“. Ironisch gegen die Ironischen Gottfried Keller 1849 (Nachgelassene Schriften S. 96): „Es ist nämlich die laute Klage der Retrograden und wirklich eine häufige Erscheinung, daß durch die sogenannte Aufklärung, d. h. durch die Verbesserung und Ausbreitung der Volksschule, ein unnatürlicher Ehrgeiz, allerlei windiges Wesen und Unzufriedenheit mit seinem (sic) Stande geweckt werden.“ In einer anonymen kräftigen Streitschrift aus konservativ-tirolischen Kreisen „Zur Aufklärung von zwei Lichtfreunden“ (Bozen 1864), die bei ihren Definitionen August Reichenspergers „Brosen und Schlagwörter“ (anonym, 1862; mir leider unzugänglich) zu Rate zieht, wird das Wort wiederum ironisch erklärt: „nichts anderes, als die Auflösung aller Begriffe von Pflicht, Recht und Religion — die Klarheit des Nichts. Dieses ist das Eigentümliche dieser Aufklärung, daß sie nichts Positives braucht. In Folge dessen kann einer ungemein gelehrt sein, ohne dazwischen zu den Aufgeklärten zu gehören“. Russ. prosvěščenije, čech. osvícenost, slov. prosvetljenost, poln. oświeconosc.

Banause. Meinem in dieser Zeitschrift 5, 257 ff. niedergelegten und von Ladendorf nun ergänzten Material füge ich einen Beleg bei, welcher

bartat, wie schnell das Wort aus der Voss-Stolberg'schen Fehde in die Dichtung eingebracht ist. Feine, im zweiten Hylus der „Nordsee“ (zuerst Reisebilder, T. 2 1827):

Wögen immerhin deine Gebras
Mit Rosen sich mästen, statt mit Disteln;
Wögen immerhin Deine noblen Affen
In müßigem Putz sich vornehm sprengen,
Und sich besser dünken, als all das andre
Banaußisch schwerhinwandelnde Hornvieh; . . .

Beschränkter Untertanenverstand. 1850 erscheint in Leipzig ein Pamphlet „Die Kunst ein Preuße zu werden. Ansprache an den beschränkten Unterthanenverstand der Völker großdeutscher Nation und Natur 2c.“, worin das Wort S. 14 ff. zutode geht, eine Variation „unbeschränkter Herrenverstand“ (S. 26) vorgebracht und Preußen S. 15 als Vaterland dieser „wahrhaft genialen und dabei so sinnig humanen Bezeichnung für Volksdummlichkeit“ beglückwünscht wird, wozu Ladendorf S. 23 f. und 333 zu vergleichen.

Wiedermaier. Zu der bei Büchmann²² 320 f. und Ladendorf verzeichneten Literatur vgl. ferner insbesondere Fliegende Blätter 21 (1855), 102 ff., mit vielfachen Abweichungen wieder abgedruckt in Eichrodt's Gesammelten Dichtungen 2 (1890), 59 ff. Daß das Wort sich heute noch im Sprachgebrauch behauptet, ist offenbar der bekannten Münchner Wochenschrift „Jugend“, bezw. ihrem Pseudonymus „Wiedermaier mit ei“ zuzuschreiben, der bewußt oder unbewußt die Eichrodt'sche Tradition fortsetzt.

Bourgeois. Der bekannte Kommandant der Wiener Nationalgarde Messenbauer († 1848) in seinem „Politischen Hauschatz für deutsche Staatsbürger“ (² 1850, S. 19), einem Taschen-Staatswörterbuch: „... In neuerer Zeit hat das Wort einen andern Sinn bekommen, und man bezeichnet mit Bourgeois nur noch den berechtigten und vermögenden Bürger, denjenigen, dem der Staat allein die Vertretung zugewendet hat, der mit Leichtigkeit Geld gewinnen kann und dessen einziges Sinnen und Trachten dahingeht, Geld zu gewinnen; auf dem allein der damalige (sic) Staat ruht, den er ausbeutet und mit seiner ganzen Wucht wieder auf den untern Klassen liegt (sic), um auf ihre Kosten und zu ihrem Nachtheile sich zu bereichern. Also der eigentliche französische Geldadel untern Ranges, die Spießbürger, Krämer, heißt Bourgeois, und das Wort hat die Nebenbedeutung erhalten, daß es einen habfüchtigen, herzlosen, geistig verrotteten, Alles seinem Vortheile opfernden Menschen bezeichnet“.

Catilinarische Existenzen. Im „Humoristisch-satyrischen Volkskalender des Kladderadatsch“ Jahrg. 14 (auf 1863, also unmittelbar unter dem Eindruck von Bismarck's Rede 30. Sept. 1862, der das Schlagwort entstammt) findet sich S. 33 ff. ein ergötzliches „Heiteres Trauerspiel“ in Alexandrinern „Catilina, oder das zu Ehren gebrachte Junkertum“, ein vollkommenes Repertorium geflügelter Worte aus dem Beginn der Konfessionszeit. Im dritten Akt antwortet Catilina auf Cicero's Quousque mit

dem Schmähwort: „Glender du, du — catilinarische Existenz!“, und am Schluß steigt sein Geist aus dem Souffleurkasten, um sich wie folgt vernehmen zu lassen (Sperrdruck wie im Original):

Zwar bin ich todt; allein kraft meines Testaments,
 Rechtsgültig deponiert, soll meine „Existenz“
 Als Fideicommiss spätem Jahrhunderten
 Verbleiben, zum Gebrauch großen, bewunderten
 Staatsmännern bedickt, um in Verlegenheiten
 Etwa'gen Mehrbedarf an — Phrasen zu bestreiten.
 Ich dachte mir dadurch bei meinem frühen Sterben
 Den Dank von späteren Kollegen zu erwerben.
 Ich weiß, es werden nach Jahrtausenden noch glänzen
 In eloquentem Mund berühmter Excellenzen
 Als siegreich Stichwort — „catilinarische Existenzen“.

Christlichsozial nannten sich nach reichsdeutschem Muster (s. Ladendorf) in den 80er Jahren bei Beginn der Erörterung konkreter sozialer Probleme zunächst verschiedene, auch polnische Abgeordnete des österreichischen Parlaments, dann insbesondere eine seit etwa 1890 zuerst in Wien, dann in Niederösterreich und anderen Teilen der österreichischen Monarchie stärker hervortretende Partei, die vorher (vgl. Argus, Geflügelte Worte aus und über Österreich 1896 S. 25) den vom Abgeordneten Scheicher um 1888 geprägten Namen „Vereinigte Christen“ geführt hatte.

Deutschland, Deutschland über alles. Ladendorf akzeptiert die von mir in dieser Zeitschrift 4, 324f. dargestellte Entwicklung dieses geflügelten Worts und ergänzt die Tradition für den Ausgang des 19. Jahrhunderts. Ich vermag mancherlei Neues beizubringen. Der Titel von Hornicks „Österreich über alles, wann es nur will“ (1684) wird in einem anonymen Pamphlet „Frankreich über alles, wenn es nur könnte“ (Leipzig 1786), variiert; Michael Denis mahnt 1797 in einer „Denkschrift für Oesterreichs Patrioten“ (Lesefrüchte 2, 95): „Im Jahre 1684 kam zum 1. Male von einem gebohrenen Wapnzer ein Buch heraus unter dem Titel „Österreich über alles, wenn es nur will“. Lasset uns theuerste Landsleute! im Jahre 1797 mit gegründeter, edler Zuversicht sagen: Und es hat gewollt!“ Dann ertönt Hornicks Parole am Schlusse der anonymen Schrift „Es ist Friede“ (Wien 1801) in Österreich kurz vor Collin. Wie populär seinerzeit das Wehrmannslied dieses letzteren war, beweist z. B., daß es am Schlusse des (am 20. April 1809) in Wien aufgeführten Stückes „Unterthanenliebe“ von Joseph Aloys Gleich erklingt, daß es 1813, von C. F. G. Schwente komponiert, in Hamburg (Bohne) und Mainz (Schott) erschien und zwar mit der deutlich zu Hoffmanns Gedicht hinüberleitenden Abänderung der ersten (und entsprechend auch der folgenden) Zeilen:

„Wenn es nur will,
 Ist immer Teutschland über Alles!
 Wehrmänner, ruft nun frohen Schalles:
 Es will, es will!
 Hoch, Teutschland, hoch!“

Wilhelm Jordans berühmte Polenrede in der Paulskirche (24. Juli 1848) schloß: „Freiheit für alle, aber des Vaterlandes Kraft und Wohlfahrt über Alles!“

(Voll der) Dichter und Denker. Ich ergänze. In dem gleichzeitig deutsch und französisch veröffentlichten phrasenhaften Appell „Aux Allemands“ vom 9. September 1870 apostrophiert Victor Hugo das siegreiche Volk: „Vous êtes cette nation de penseurs qui devient au besoin une légion de héros“; Oeuvres complètes, Actes et paroles 3, 5. Dagegen Auerbach eine Woche später, zuerst im „Buch der Welt“, dann in „Wieder unser“ (S. 152): „Sie rufen uns an als das ‚Volk der Denker‘. Sie glauben vielleicht noch, daß solch ein gönnerisches Lob uns höchlichst beglücke. Sie irren sich. Wir sind das Volk der sittlichen Energie gegen Verkommenheit. Nicht zu Ihrem Vorteil rufen Sie die Denkraft in uns an. Diese zerstört vor Allem die Macht der Phrase.“

Empfindsam. Zu Feldmanns trefflicher Untersuchung HsbW. 6, 307 ff. und Ladendorf 66 ff. ein wohl nicht unwillkommener Nachtrag, welcher dartut, daß die Aufklärung gegen das Wort in seiner gewöhnlichen Bedeutung nicht nur sachliche, sondern auch formale Bedenken hegte. In F. G. Müllers „Siegfried von Lindenberg“ (1779) heißt es (Reclam S. 408): „ihr fehlte nichts als eine empfindende Seele, der sie ihre Zufriedenheit hätte mitteilen können“ und in einer Fußnote hierzu: „Einmal wenigstens sei mir eine Anmerkung, die Sprache betreffend, erlaubt. Unsrer lieben Unmündigen, die so schlechterdings unsre Literatur in ihren Händleichen haben wollen — und manche Mündige haben sich so herzlich in das Wort empfindsam verliebt, daß sie's mit empfindend, welches sich zu jenem wie Subject zum Object verhält, verwechseln; daß sie von empfindsamem Seelen schwagen wie Sprachkundige Leute von empfindsamem Begebenheiten. Die Unmündigen thäten wohl, nebst dem Unzähligen, was sie nicht wissen, den Unterschied zwischen subjectivischer und objectivischer Natur sich von irgend einem Gelehrten deutlich machen zu lassen.“ — Holz, Buch der Kindheit (1847; ich zitiere nach 2 1854) S. 403 in Jugenderinnerungen schwelgend: „Ich weiß es, das Alles wird Empfindsamkeit geschimpft, und die ist seit Siegwarts und Werthers Zeiten bereits aus der Mode, und somit heut' eine Abersheit; aber das Herz kennt keine Moden.“ — Vgl. ferner A. Büfner in „Bausteine“ 1, 250 ff.

Europäisches Gleichgewicht. Den von Ladendorf angezogenen alten englischen und französischen Belegen kann ich einen italienischen Zeitgenossen aus einer in Broschs Geschichte von England 8, 181 abgedruckten Depesche des venezianischen Gesandten Grimani ex 1714 beifügen: „Non convenendo di veder scomposta la bilancia d'Europa“.

Europamüde. Ladendorf bringt für das anscheinend von Heine 1828 ausgebrütete und von Ernst Willkomm 1838 durch einen Romantitel neubeschwingte Wort nach Richard W. Meyers Vorgang aus dem zwölften Kapitel des ersten Buchs von Immermanns „Münchhausen“ (nicht 1839, sondern 1838) ein Zitat bei, übersieht aber ein unmittelbar vorausgehendes,

viel charakteristischeres: „Ich war vor einigen Jahren europamüde, warum? weiß ich selbst nicht, denn es hatte mir Niemand etwas zu Leide getan, aber ich war europamüde, wie man gegen elf Uhr abends schlafmüde wird.“

1846 prophezeit „Der deutsche Hiob“ Sebastian Brunnens S. 197 den zeitgenössischen Radikalen, sie würden im Buchthause endigen, und beschreibt dasselbe:

„Nach pennsylvanischem System
Sind Zellen abgetheilt,
Sonst aber ist es recht bequem
Für die Europamüden.“

„Europa-Müdigkeit ist aus der Mode,“ beginnt Graf Schack seine „Nächte des Orients“ (1874).

(Das) Ewig Weibliche. Ladendorf erinnert an Herder, der 1795 vom Publikum als „diesem Ewig-Unmündigen“ spricht, und ähnliche Wendungen Goethes; ich wundere mich, daß sich einem so belesenen Gelehrten hier nicht „das ewig Gestrige“ Wallensteins (Tod 208) aufdrängte.

Fanatizismus der Ruhe. Auerbach, Tagebuch aus Wien (1849, ex 1848) S. 2: „Eben diese täglich wiederkehrenden Anspannungen haben in vielen Gemüthern eine Ruhesucht erzeugt, die man mit Recht als Fanatismus bezeichnet.“

Festnageln, ganz so slov. pribiti. — Ein Nachtrag, der sich dem reichen, von Ladendorf excerpierten Material R. M. Meyers gut eingliedert, aus Hebbels 1853 veröffentlichtem Gedicht „Noch ist Polen nicht verloren“ (nach einer historischen Anekdote, die auch in Kleists „Abendblättern“ [vgl. Werke hg. Erich Schmidt 4, 195, 273] erzählt wird):

Heil'ger Swan, sei gepriesen,
Der dem Briten auf den Kopf
Einst den Dedel festgenagelt,
Als ihn aufbehelt der Tropf.

Finsterling, slov. mračnjak, serbokr. mračinjak; čech. tmář. Ablehnung oder Umdeutung konservativerseits in „Zur Aufklärung z.“ (f. v.) S. 11: „Der Geist Gottes ist licht, der böse Geist ist finster. Wer dem bösen Geist in Theorie und Praxis, oder in Praxis allein dient, dieser und nur dieser allein ist der wahre Finsterling, während unsere Herren des neuheidnischen Aufklärichts Finsterlinge vorzugsweise Solche heißen, welche an dem Ausspruche Christi: „Ich bin das Licht der Welt“ festhalten“.

Fortschritt ebenso ebenda S. 15: „Vorzugsweise argen Verdrehungen unterliegen die Worte Fortschritt und Freiheit. Fortschritt nennt der wahre Christ nur das, was in aufsteigender Linie zu Gott führt; alles was von Gott ab und zur Sünde führt, ist nach dem Begriffe der wahren Religion Rückschritt. Unsere Luzifer des Jahrhunderts verstehen unter Fortschritt ganz etwas Anderes. Fortschritt im politischen Gebiete ist bei ihnen das Hinwegschreiten über das Recht aller Jener, welche nicht

gleicher Gesinnung mit ihnen sind". Ähnlich werden dann noch der wirtschaftliche, der ästhetische, der religiöse Fortschritt charakterisiert.

Fortwurfsteln, ein dem „Historischen Schlagwörterbuch“ seit den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts bekanntes „Kraftwort vornehmlich sozialdemokratischer Blätter“ stammt aus Österreich und zwar angeblich von dem Ministerpräsidenten Grafen Eduard Taaffe, der Ende 1888 oder Anfang 1889 nach Zeitungsberichten auf die Frage, wie er sich in den Schwierigkeiten, die ihm die Opposition bereitete, helfen werde, erwidert haben soll: „Ich werde mich halt fortwurfsteln“. In Österreich trat dieses Wort in feste Verbindung mit einem synonymen Dialektwort, das Taaffe in der Budget-Debatte vom 9. März 1880 gebraucht hatte: „Ich muß mich mit diesem Dispositionsfonds durchfretten“ (vgl. Argus a. a. O. S. 22). Mit beiden Wörtern bezeichnete und bezeichnet man eine Politik der Kompromisse und kleinen Mittel „von Fall zu Fall“. — Auf das erste Diktum bezog sich der Abgeordnete Dr. Wagg in seiner Rede vom 28. Februar 1889: „Der H. Ministerpräsident hat diese Methode des Regierens mit dem immerhin recht anschaulichen Ausdruck 'Fortwurfsteln' bezeichnet“; Graf Taaffe stellte bald darauf im Parlament den „anschaulichen“ Ausdruck in Abrede, er habe nur (also ähnlich wie 1880) von 'forifretten' gesprochen. Zu bayr.-öst. fretten (urspr. = reiben) vgl. Schmeller 1, 829 f. — „Fortwurfsteln“ von Bismarck aufgegriffen: Zeitschrift f. d. Wortf. 7, 348.

Freidenker. Seit Beginn des 18. Jahrhunderts dem Englischen entlehnt vgl. Ladendorf. Uns wiederum haben es die Čechen abgeborgt (svobodný myslitel, svobodomyšlník), die Russen und die Slovenen, auch die Holländer (vrijdenker, fem. -denkster vgl. Weiland's Bekenopt nederduitsch taalkundig woordenboek 1830), die Dänen (fritænker) und die Schweden, vgl. z. B. Runebergs berühmtes Gedicht „Döbeln vid Jutas“ (1848; Samlade Skrifter 2, 119):

... Fritänkare jag nämns, det är min heder,
Friboren är jag, och jag tänker fritt . . .

Übrigens läßt sich die Urgeschichte des Worts im Englischen genauer darstellen, als es Ladendorf gestützt auf Adelung und Murray tut. Der erste namhafte Schriftsteller, auf den die Bezeichnung „Freidenker“ angewandt wurde (von Molyneux in einem Brief an Locke 1697), war John Toland, der 1711 sich und seine Anhänger „we freethinkers“ nennt; vgl. Ueberweg, Grundriß der Geschichte der Philosophie ³ 3, 1, 154. — Wenn Gryphius zu seinem „Carolus Stuartus“ (² 1663) II 92 anmerkt: „Man siehet hier auf die so genennete independentes, welche wir freysinnige oder ungebundene nennen“, so charakterisiert dies Wort zwar nicht Auflehnung gegen die Autorität der Offenbarung, aber gegen alle andern.

Gesinnung und verwandtes, von Ladendorf sehr übersichtlich dargestellt. Dazu eine satirische und oppositionell gefärbte Definition Immermanns (1838 Münchhausen, Reclam 1, 103): „Er ist ein Mann von „Gesinnung“, d. h. nach der Auslegung, die wir Eingeweihten

unter uns dem Worte geben; er besitzt die stärkste Intensität des Sinns, sich und seinen Herren Bettern alles mögliche Gute und noch etwas mehr zu verschaffen, überzeugt, daß, wenn es nur ihm und seinen Herren Bettern wohl geht, es auch mit dem Glück des Landes wohl bestellt sei.“ Ernsthaft ebend. 1, 173 „der Spott ohne Gesinnung, die kalte Ironie.“ Barnhagen, Tagebücher 4, 188, vormärzliche Zustände schildernd, ironisch: „Gute Gesinnung war“ in den Augen der Machthaber „nur die Knechtschaft“. Ebenfalls ironisch in „Die Kunst, ein Preuße zu werden (s. v.)“ S. 37: „... damit nach und nach das ganze Demokratenvolk ausgerottet werde und nur die Gutgesinnten leben bleiben“. — Sebastian Brunners „Reilschriften“ (1856) gegen ehemals revolutionäre, nunmehr offiziöse Journalisten S. 101:

Alles wird durch Commando gemacht,
Das heißt man „gute Gesinnung“
Zu deutsch: die infamste Niedertracht
Und schmähtlichste Selbsterwerb.

Ebenda S. 103: Heut sind sie das radikale Pack,
Und morgen die Bestest-Gesinntesten.“

Nochmals S. 105: „die Guteft-Gesinntesten“. — 1845 schreibt Eduard Devrient über Otto Ludwig (dessen Gesammelte Schriften Bd. 1, Einleitung S. 196) „Er ist verständig und gesinnungstüchtig“; Gombert belegt das Wort in dieser Zeitschrift 2, 68 ein Jahr vorher bei Held.

Gigerl. Nach Eduard Böhls Mitteilung (vgl. Ladendorf S. 107) um 1885 zunächst in Wien in Aufnahme gekommen, dann weithin verbreitet. D. J. Bierbaum bildet dazu das Femininum Gigerlette (Frgarten der Liebe 1901 S. 47), vielleicht nach dem frz. Argot-Ausdruck gigolette (lieberliche Person). Sollten, heiläufig bemerkt, dies Wort und sein Maskulinum gigolo (= Louis) von „Gigerl“ herkommen? *Virmaitres Dictionnaire d'Argot fin-de-siècle* (1894) leitet das Wort, das auch in den *Jargon-Glossaren* von Rossignol (1901) S. 54 und Aristide Bruant (1901) S. 18 erscheint, nicht sehr überzeugend von gigotter ab.

Gründer. Ein von Ladendorf zitiertes Epigramm Grillparzers ex 1843 gegen die Vollendung des Kölner Doms wünscht statt des letzteren vielmehr

Ein mittelhochdeutsch Narrenhaus
Für Bauverein und Gründer.

Es wäre aber zu betonen gewesen, daß „Gründer“ hier mit dem Terminus der „Aufschwungszeit“ gar nichts zu tun hat, sondern, wie noch heute vielfach, eine Person bezeichnet, die den Zweck eines Vereins in besonders hohem Grade fördert.

Hep, Hep! Seit 1819 bekanntlich „Hohn- und Hekruf gegen die Juden“; nach Ladendorf aus einem insbesondere mitteldeutschen Lockruf für Biegen herkommend (vgl. hierzu Schmeller 1, 1139). Ohne mich entscheiden zu wollen, lasse ich einen Zeitgenossen der 1819er Unruhen sprechen: „Die Judentumulte sind wunderbar und gehässig... Das

heb heb fängt auch hier [in Berlin] schon an, gang und gäbe zu werden. Lächerlich genug wird es von huppuch oder Hierosolyma est perdita oder sonst woher abgeleitet. Es ist nichts weiter, als das im Oberdeutschen gewöhnliche heb' heb'! statt halt' halt'! wie wir Niederdeutschen sagen. Heb' den Dieb, ist in Würzburg gebräuchlich, wie bei uns Halt' den Dieb! Aufheben ist aufhalten, arrêter." So Stägemann an Olzner 28. August 1819 (Bausteine zur preussischen Geschichte Hg. 1 Heft 2 S. 82). Stägemanns Etymologie würde durch Schmeller 1, 1036, dazu 1030 f. gestützt; begrifflich am nächsten läge indes das vom DWb. verzeichnete mitteldeutsche Hephēp, mit dem man Zugtiere aufmuntert, antreibt. Henne am Rhyn gibt in seiner Kulturgeschichte des Judentums (1880) S. 447 dieselbe Erklärung wie Stägemann.

Höherer Blödsinn. Nach Labendorf um 1850 entstanden und vorläufig zuerst 1854 nachweisbar. Ich finde ganz denselben Begriff mit ähnlichen Worten schon 1809 bei Rahel (Briefwechsel zwischen Barnhagen und Rahel 1, 333): „Arnim und Brentano haben in einem ganzen Bande nur zwei gute Lieber; das ist schlechtweg impertinent, da das andere olympischer Unsinn ist, und sie stolz darauf sind.“ Ferner in „Wilhelm Meisters Meisterjahre“¹ (1824) 2, 139: „Carl Blum stellt uns in seinem Wår und Bassa, Gånjerich und Gånshen' usw. den 'Klassischen Unsinn' dar und amüsiert deshalb eine Zeitlang.“

Imperialismus. Nach Labendorf zunächst als Schlagwort für die Regierung des ersten und dritten Napoleon gebraucht; ich füge seinen beiden Belegen noch einen hinzu: „er [Jeremy Bentham] überließ sich dem kosmopolitischen Zuge, den er längst in sich gespürt und in dessen Sinne doch auch wieder nacheinander [in Frankreich] Republik und Imperialismus erobernd aufgetreten waren“, Pauli, Geschichte Englands seit den Friedensschlüssen von 1814 und 1815, 1 (1864), 130. — Heutzutage wird das Wort vornehmlich mit den beiden Großstaaten angelsächsischer Zunge in Verbindung gebracht; ich finde schon in Karl Friedrich Neumanns Geschichte des englischen Reichs in Asien 2 (1857), 65 den „imperialistischen englischen Standpunkt“, mache ferner auf Bruno Bauers Schrift „Disraelis romantischer und Bismarcks sozialistischer Imperialismus“ (1882) und auf den Umstand aufmerksam, daß das Wort überhaupt den politischen Werken Bauers sehr geläufig ist.

Imponderabilien. In meinen an dieser Stelle 3, 347 ff. veröffentlichten und von Labendorf in dankenswerter Weise weitergeführten Untersuchungen über die Geschichte dieses Fremdworts erscheint ein Zitat aus Auerbach ex 1861, dem ich nun ein zweites anreibe: „Ich lese jetzt Barnhagens Tagebücher, und dieses Figurieren der Imponderabilien in der Geschichte gab zu vielen und weiten Betrachtungen Anknüpfung“, Briefe an Jakob Auerbach 1, 202, vom 8. Dezember 1861.

¹ Nicht von Pustuchen, dem Autor der falschen Wanderjahre; vgl. meine Beweisführung in der Chronik des Wiener Goethe-Vereins 16 (1902), 43 ff.

Junkertum. Bismarcks Versicherung vom 8. April 1851: „Wir werden unsrerseits den Namen des Junkertums auch noch zu Ehren und Ansehen bringen“, wird in dem zu „Catilinarische Existenzen“ zitierten Scherzdrama am Schluß des ersten Akts (a. a. D.) S. 37 folgendermaßen durch den Mund Catilina-Bismarcks parodiert:

Die Mittel sind mir gleich, wenn sie nur helfen; ein
Herzhafter Bürgerkrieg soll höchst wohlthätig sein.
Ging' auch das Vaterland zu Grund: vor allen Dingen
Will ich das Junkertum zu Ehren wieder bringen.
(Vor Erstaunen fällt der Vorhang.)

Justemilieu, Labendorf S. 155. Die deutsche Übersetzung „rechte (richtige) Mitte“ wird in der Lyrik der Revolutionszeit häufig ironisiert, z. B. von Hermann Margraff in den von ihm herausgegebenen „Politischen Gedichten aus Deutschlands neuer Zeit“ (1848) S. 381:

... Nicht grade gut, doch auch nicht böß,
Nicht roh, doch auch nicht gar!
Das Maultier, nicht das sühne Roß,
Hält taktfest seine Tritte —
Sei Feldherr nicht, nein, sei im Troß:
Das ist die rechte Mitte.

Kamarilla. Von Gombert hier (2, 62) bei Görres 1820, von Labendorf bei demselben 1822 belegt und mit Recht aus dem Spanischen hergeleitet, woselbst übrigens das Wort nur kurz vorher seine Prägnanz erhalten zu haben scheint, während der Mißregierung Ferdinands VII. nach 1814, vgl. Baumgarten, Geschichte Spaniens 2 (1863), 52 ff. Ich finde in der von Goethe eingeleiteten deutschen Übersetzung von Salvandys vielgelesenem Roman „Alonzo“ (1824, deutsch 1825 f.) 1, 26: „Die Stände der Krone Aragoniens waren von jeher frei und würden es noch sein, wenn die Camarilla's nicht gewesen wären“, und dazu die Anmerkung: „Camarilla (Kleine Kammer). Diese Bezeichnung begreift jeden ohne Unterschied des Ranges und der Abkunft, der zu der Ehre zugelassen wird, täglich den Monarchen zu sehen. Die Camarilla bildet für diesen jeden Abend einen vertraulichen Birkel. Man begreift leicht, daß bei einer unumschränkten Regierung darin das jedesmalige Schicksal des Reiches entschieden wird.“ Im „Alonzo“ 2, 26 erscheint das Wort wiederum und nun natürlich ohne Anmerkung. Der akademische Dictionario de la lengua castellana¹² S. 193 glossiert: camarilla: conjunto de palaciegos que por su inmediatecion á las personas reales influyen en los negocios del estado — also genau so, wie es im Deutschen angewendet wird. Lange Definitionen bei Messenhausen a. a. D. S. 22 und ähnlich in dem „Populären Staats-Lexicon“ von Seegen und Schlefinger (1848) 1, 59 ff. Ins Wörterbuch der französischen Akademie erst 1878, zwei Menschenalter nach Salvandy aufgenommen. In Osterreich häufig pleonastisch Hofkamarilla. Die in Guckows „Mittern vom Geist“ so oft erwähnten und einmal auch geschilderten „kleinen Birkel“ am königlichen Hofe sollen offenbar etwas Ähnliches vorstellen.

Da einmal von der deutschen Übersetzung des „Alonzo“ Salvandys die Rede ist, möchte ich gerne wiederholen, was daselbst I, 133 zu lesen ist: „... ein Mann von so rotem und selbst von so blauem Blute als das meinige ist“; wozu angemerkt wird: „In einigen Gegenden Spaniens, besonders in dem Königreich Valencia teilt sich der Adel nach der Farbe des gelben, roten und blauen Blutes in verschiedene Klassen ein.“ Diese Stelle ist in zweifacher Hinsicht interessant, erstens als sehr alter, vorläufig m. B. der älteste Beleg für das „blaue Blut“ in der französischen und ebenso in der deutschen Literatur, zweitens, wenn Salvandy mit seiner Anmerkung recht hat, als (vielleicht nur scheinbar) abweichend von der herkömmlichen Erklärung des „blauen Blutes“, wie sie übereinstimmend Sanders Erg. Wb. S. 81, 87 (Belege seit ca. 1850), Murray (I, 930; ältester Beleg aus Mary Edgeworth 1834, die das Wort noch sichtlich wie etwas Fremdartiges handhabt) und andere Nachschlagewerke geben: das in den Gefäßen der Hände und Schläfen unter heller Haut bläulich hervorscheinende Blut kennzeichne die unvermischt germanischen, also die ältesten und reinst bewahrten Adelsgeschlechter, die *hidalgos*, die *cristianos viejos*. Damit ließe sich aber doch ganz wohl jene von Salvandy behauptete Gliederung des valencianischen Adels vereinigen: die blaublütigen sind die vornehmsten, die rot- und gelbblütigen nähern sich dem brünetten, als minderwertig angesehenen Typus. Ich finde das Wort auf spanischem Boden vorläufig erstmals, aber nicht im Gegensatz zu „rot“, sondern gleichsam als „ultrarot“, im *Diccionario catalan-castellano-latino* von Estre, Belvitges und Juglà y Font I (1803), 309: „*Tenir la sang molt roja: f. fam. que s' usa parlant dels que pensan ser molt nobles. Ser de la sangre azul. Genus et proavos ineptè iactare*“; es muß aber (s. u.) spätestens dem 18. Jahrhundert entstammen und ist vermutlich viel älter. Die 1826er Auflage des spanischen *Academie-Lexikons*, welchen das Wort 1726, 1770, 1780 noch fehlt, erklärt folgendermaßen: „*fr. fig. y. fam. que se usa hablando de los que presumen de gran nobleza*“. Ältere Belege ferner bei einer Reihe von zeitweilig der spanischen Machtphäre angehörigen Völkern. Portugiesisch bei Vieira, *Thesouro da lingua portugueza* I (1871), 695 „*Ser de sangue azul, isto é fidalgo, nobre, aristocrata, emprega-se irrisoriamente*; Casaccia, *Dizionario Genovese-Italiano* (1876 s. v.): „*Avel ò sangue blèu: Venir dalla o Essere della còstola d' Adamo, dicesi scherzevolmente per Essere d' antichissima nobiltà*“. Der Lombarde Giuseppe Parini beginnt seine Satire „*Il giorno*“ (1763) mit den Worten: „*Giovin signore, o a te scenda per lungo Di magnanimi lombi ordine il sangue Purissimo celeste*...“; Cherubini, *Vocabolario Milanese-Italiano* (1843 s. v.): „*Avegh el sangu blèu*“; *Woordenboek der nederlandsche taal* 2 (1903), 2790 „*blauw bloed*“. Lamartine spricht irgendwo, mit Reminiscenzen an den *sangre azul*, von dem roten Blut der Franzosen und dem blauen Blut der Germanen. — Für Deutschland hat offenbar Salvandy, daneben vielleicht noch etwelches Reisewerk über

das seit 1820 im Vordergrund des europäischen Interesses stehende Land den Vermittler abgegeben. — Den Grenzrain zwischen den Nachbarreichen Philo- und Anthropologie möchte ich nur auf einen Augenblick betreten, indem ich notiere, daß die Malaien von Suru auf Celebes von ihrem Fürsten glauben, er habe nicht rotes, sondern weißes Blut (Paul und Friz Sarasin, Reisen in Celebes 1 [1905] 197). Ähnliches mag sonst bei primitiven Völkern vorkommen; auch an den *ixúp* der griechischen Götter könnte erinnert werden. — Die slavischen Sprachen haben das „blaue Blut“ übernommen.

Kampf um's Dasein. Das Wort, dessen Geschichte Ladendorf kurz und gut darstellt, hat neuerdings in dem stilistisch einfacher zu handhabenden Worte „Existenzkampf“, das auch wieder seine Geschichte hat (vgl. Büchmann²² S. 385), einen erfolgreichen Rivalen gefunden. Als Kuriosum sei die „Rücksichtslosigkeit seines struggle-of-lifer-tums“ verzeichnet; das schöne Wort stammt von Sudermann, steht im Sammelbuch „Geschichte des Erstlingswerks“ (1894) S. 274 und ist, beiläufig bemerkt, dem struggle-for-lifour oder struggle-for-lifour Daudets nachempfunden, vgl. dessen Immortel (1880) S. 367. Russ. borba za suščestvovanije, desgleichen die übrigen slavischen Sprachen.

Rägenmusik. Vgl. Ladendorf; čech. kočičina, auch in den andern slavischen Sprachen eingebürgert. Das Wort hat bis in die 50er Jahre unter der Konkurrenz des begrifflich kongruenten frz. charivari zu leiden gehabt. Johann Diederich Gries übersetzt die Verse des „Alcalde de Zalamea“: Y á la casa donde estoy Venirse á dar cantaletas! in „Calberons Schauspielen“ 5 (1822), 279 wie folgt:

... Und vor meinem Nachtquartier
Sollt ein Charivari schreien.

Philipons Witzblatt „Le Charivari“ (seit 1832), bekannt durch seine blutige Fehde gegen das Bürgerkönigtum (vgl. Grand-Carteret Les mœurs et la caricature en France S. 568 ff.) und neben dem englischen Punch Stammvater der analogen deutschen Zeitschriften, wird wie in allem andern so auch im Titel nachgeahmt, z. B. von E. M. Dettingers „Charivari“ (1842—52) und dem „Berliner Charivari“ (1847 ff.; ein andres 1852). Rodrich Venediz macht bekanntlich in dem Lustspiel „Das bemooste Haupt“ (1841) die Institution der Rägenmusik theaterfähig und dadurch in nicht-studentischen Kreisen populär. Die Revolution von 1848, den wirklichen Rägenmusikern so günstig, zeitigt auch zahlreiche kurzlebige publizistische Organe, die bald den deutschen, bald den französischen Namen, bald beide zugleich führen; in Osterreich z. B. „Wiener Charivari. Rägenmusik. Politisches Tagesblatt“; „Wiener Rägen-Musik (Charivari)“, später mit dem Titel „Wiener-Charivari (Rägenmusik)“; „Rägenmusik. Politisches Grazer Morgen(Abend-)blatt“; „Charivari für Osterreichs freie Völker“. Später noch „Charivari. Komischer Volkskalender“ Wien 1857 f. Bei Seegen und Schlesinger a. a. D. 2, 210

statt einer Definition vielmehr das Geständnis, *Kazenmusik* lasse sich nicht definieren, „doch bot die neueste Zeit hinlänglich Gelegenheit, sich diesen Begriff recht klar zu machen“.

Kleine Leute. In Deutsch-Osterreich sagt man viel häufiger mit genau derselben schlagwörtlichen Geltung: „der kleine Mann“; auch ein erfolgreiches Volksstück von E. Karlowis (1894) betitelt sich so. Mit dem armen Mann, über den Ladendorf S. 12 f. vortrefflich handelt, deckt sich der kleine keineswegs. Der in Wien zeitweilig geradezu geflügelte Ausspruch: „Für den kleinen Mann muß etwas geschehen“ dürfte kommunalpolitischen Agitationen zu Ende des letzten Jahrhunderts entstammen. Ubrigens hört man den „kleinen Mann“ auch im Norden, vgl. Heyne² 2, 373.

„**Kommunismus**“ (Messenhauser a. a. D. S. 26) „nennt man eine Abtheilung der Wissenschaft der Gesellschaft, die mehr als jede andere ein Kind der neuen Zeit ist. Ihre Förderer und Anhänger heißen Kommunisten. Sie erstreben in mehr oder minderer Ausdehnung Gemeinschaft der Güter und alles Vermögens“.

Krawall čech. slov. serbohr. russ. krawal. — Sollte nicht das von Ladendorf anscheinend nach Kleinpauls Vorgang aus einer Nebenform von frz. *charivari* hergeleitete Wort vielmehr auf irgend ein mittel- oder niederdeutsches lautmalendes Dialektwort zurückgehen? In Johann Gottwerth Müllers „Siegfried von Lindenberg“ (1779; Reclam S. 330 f.) sagt der Titelheld in seinem drolligen Mißingsch „... daß man's durch seine guten Werke zeigen muß, wer fromm ist, und nicht damit, daß man den Leuten die Ohren caput schrawauet“. Daß dies Wort einerseits an den Verolinismus *Kadau* (vgl. Ladendorf S. 257), andererseits an (urspr. nbl.) *Kratehl*, *Krateeb's* anklingt, möchte wohl für onomatopoeitische Herkunft sprechen. In die Schriftsprache drang das Wort bekanntlich um 1830 ein, wohl auf heffischem Boden. Die von Meyer, Gombert, Ladendorf gesammelten Zeugnisse seien um folgende vermehrt. H. F. Koenig a. a. D. 1, 167 von den Dreißigerjahren redend: „In jenen Tagen der Unruhe, der täglichen Aufläufe und Zerstörungen, die man, ich weiß nicht woher, *Krawalle* nannte — ein Wort, das auch in den Roman eingeweht worden ist, weil eben dessen handschriftliche Blätter unter jenen Windstößen der Zeit offen lagen...“ Der hier erwähnte Roman ist Koenigs erster, „Die hohe Braut“ (1833), in dem ich nach langem Suchen die betreffende Stelle finde (Gesammelte Schriften 17, 271); ein Lizentiat, der an einem Werk über die Freiheit arbeitet, macht seine Studien an den aufgeregten *Nizzarden*: „Ich bin aufs Beobachten ausgeflogen und bringe nun auch wirklich einige Honigtröpfchen von der *Krawalldistel* in meine Bille zurück.“ Karl Vogt hat das *nomen agentis* *Krawaller* in direkter Rede an mehreren Stellen seiner Selbstbiographie, die auf die 30er Jahre Bezug nehmen, vgl. Aus meinem Leben (1896) S. 18, 144. Bei Wilmar, Zur neuesten Kulturgeschichte Deutschlands 1, 261 steht *Straßenkrawaller* gleich

zweimal hintereinander. 1851 erscheint zur Feier der silbernen Hochzeit des Verlegers G. Wigand „Il cravallo oder: Die Mailäferrevolution, Opera seria senza musica von Dem. Leipzig druckt's der Mailäfer R. Härtel“. Im bayrischen Dialekt hat sich ein ähnliches Wort fest eingebürgert; bei den höchst originellen Texten, welche D. Panizza in der Studie „Die Haberfeldtreiben im bairischen Gebirge“ (1897) S. 73 ff. veröffentlicht, schließt sich an jede oder an die letzte Strophe der Scheltgedichte die gleichsam szenische Weisung „folgt Grewöi“ oder „hier folgte ca. 5 Minuten langes Grewoi“, „10 Minuten langes Grewöhi“. Das Wort wird also in Oberbayern als Neutrum gebraucht, in Wien hingegen mit dem männlichen Artikel verbunden. — In Quellen aus dem österreichischen Vormärz findet sich häufig Gregell und Gregella (Krakehl, Krakehler); vgl. z. B. Römische Briefe des Hans-Jürgels von Gumpoldskirchen Heft 5 (1832), 19 u. ö., Castellis Wörterbuch (1847) S. 151; heute ist das Wort der lebendigen Mundart ziemlich fremd. — Bei Heyne² (1906), 468 wird das von Schmeller 2, 7 notierte Grewöll irrig mit Krawall zusammengestellt; es gehört zu rebellieren, rewellen (= Lärm schlagen, lärmern) und kommt von der militärischen Reveille her, vgl. (Schmeller a. a. D.), vielleicht auch obiges Grewöi.

Los von Rom. Das Schlagwort stammt nicht, wie Büchmann und Labendorf meinen, aus den 80er und erneuert den ausgehenden 90er Jahren, sondern gehörte zum Rüstzeug der deutsch-katholischen Partei um 1848, für welches Jahr Hamerling (Stationen meiner Lebenspilgerschaft S. 155) ein klassisches Zeugnis liefert. Er wohnte nämlich als Student in Wien einer deutsch-katholischen Versammlung bei, in welcher der Apostel des neuen Glaubens in Wien, ein ehemaliger katholischer Priester (Hermann) Pauli, das große Wort führte „und welche im damaligen großen Saale des 'Odeon' in der Leopoldstadt vor sich ging. Hier trat nun zunächst jener Pauli mit einer flammenden Rede auf, von welcher mir nur das am Schlusse jedes Absatzes refrainartig wiederkehrende donnernde 'Los von Rom!' im Gedächtnis geblieben ist. Auch Schuselka sprach, wenn ich nicht irre, dann Ludwig Eckardt und zuletzt neuerdings Pauli. Als dieser eben wieder seinen donnernden Refrain 'Los von Rom!' vernehmen ließ, wurden die dichtgescharten Zuhörer plötzlich durch den Ruf 'Feuer!' alarmiert“ usw. (Die betr. Versammlung fand am 18. August statt; vgl. Hefschauer und Smets, Das Jahr 1848, 2, 478 f.) Zieht man die Verehrung in Betracht, welche Hamerling bei der alldeutschen Studentenschaft Österreichs genießt, so kann nicht zweifelhaft sein, woher der eindrucksvolle Kampfruf 1897 zu den Aula-Mednern Foebisch und Ratus kam. — In den 70er Jahren gibt der Kulturkampf ähnliche Parolen aus: „Gegen Rom!“ betitelt sich eine von Ernst Scherenberg (Elsberfeld 1874) herausgegebene Trutz-Anthologie und in derselben (S. 17) ein Gedicht Felix Dahns. — Bei den Slaven vielfach politisch variiert.

Metropole der Intelligenz für Berlin, vgl. Labendorf S. 297. Ironisch in den Fliegenden Blättern 3 (1846), 120.

Daß Naturalismus (Ladendorf S. 214) und die Derivaten des Wortes, lange bevor dasselbe zum künstlerischen Schlagwort ward, in ganz anderer Geltung nicht eben selten angewendet wurden (1. beiläufig im Sinne der „Voraussetzungslosigkeit“ von heute, 2. mit der Bedeutung „Ausübung einer Kunst oder Fertigkeit ohne vorherige Schulung“), hätte wohl Erwähnung verdient. Vgl. das Zitat aus Lessing bei Ladendorf S. 90, dann Sanders 2, 1, 403, ferner Volk, Die Bildung und die Gebildeten (1864; ¹ 1, 238 ff.; 2, 198), der die Wörter im letztgenannten Sinne gebraucht. — Ähnlicher Begriffswandel (natürlich früher) in den westlichen Kultursprachen.

Rordischer Kolosß als Bezeichnung Rußlands. Ladendorf bringt interessante Belege seit 1842 bei und zitiert ferner Laube, bei dem Rußland 1833 in echt jungdeutscher Katachrese als „ein asiatischer Kolosß mit vielen aufgeschprossenen Kulturreisern ohne Kultur“ erscheint. Ich verweise noch auf Arnolds Versuch in vergleichender Völkergeschichte (1843) S. 303: „... Und nun steht ein Riese da in voller furchtbarer Rüstung, Rußland dünkt vielen unter den Staaten Europas einem Elefanten gleich, der mit seinen gewaltigen Knochen alle die kleinen Staaten zerstampfen und, wenn das ihm nicht gelingt, sich mit seinem ungeheuerlichen Leibe auf sie werfen und sie erstickend wird“. Dem Vergleich liegt möglicherweise die biblische Erzählung vom Traume Nebukadnezars (Daniel 2, 31 ff.), vielleicht auch die Vorstellung des rhodischen Götterbildes zugrunde, und Ladendorf bezeichnet Börne als mutmaßlichen Urheber. — Auffällig, daß er an dem engverwandten, nahezu gleichbedeutenden und viel weiter verbreiteten Schlagwort Kolosß auf tönernen Füßen achtlos vorübergeht. Ich habe (vgl. Zeitschr. f. d. öst. Gymn. Jhg. 1904, 1125) der Herkunft dieses natürlich auch auf die zitierte Bibelstelle anspielenden Vergleichs vergeblich nachgeforscht. Das Schlagwort, sollte man glauben, müßte in der Zeit des Krimkrieges entstanden sein, wo sich zum erstenmal augenfällig verriet, wie schwach das Fundament der petrinischen Schöpfung sei; aber Hamerling (a. a. O. S. 67), dessen Gedächtnis freilich nicht absolut verläßlich ist, will den Vergleich schon zu Beginn der 40er Jahre wiederholt aus dem Munde des Patrimonialrichters von Zwettl, einer kleinen niederösterreichischen Stadt, gehört haben. Die Vermutungen namhafter Historiker, bei denen ich dem Schöpfer des Flügelworts nachfragte, gehen weit auseinander: Napoleon I., Genz, Arndt, Palmerston, Reschid Pascha, Disraeli, Herzen, Bakunin, Napoleon III.! Während der allerletzten Jahre ist das Wort natürlich außerordentlich häufig gebraucht worden, auf der Tribüne des deutschen Reichstags z. B. von dem Abgeordneten Müller-Reiningen 11. Januar 1905. In Merežkovskijs vielfach auf urkundlichem Material beruhendem Roman „Peter der Große und Alexei“ (1905, deutsche Übers. S. 130) bezeichnet der kaiserliche Resident Pleser Rußland als „ehernen Kolosß auf tönernen Füßen“; ist das irgendwie „historisch?“ — Herwegh hat das biblische Bild 1872 auf das deutsche Reich angewendet (Neue Gedichte 1877 S. 224):

Troß allem wär' der Fuß von Thon
Nicht länger zu verdecken?
Troß allem kömmt' ein Steinchen schon
Den Reichskoloß erschrecken?"

Panславismus. Begriff und Wort haben mehrere, noch keineswegs völlig bloßgelegte Wurzeln. Eine, die älteste, in Rußland, wo in einer literarischen Fehde zwischen den um Karamzin gescharten Anhängern westeuropäischer Kultur und dem altrussischen Nationalisten Sisstov 1811 das (von V. Puškin geprägte) Wort slavjanofilstvo (Slavophilismus) fiel, vgl. Galachov, Istorija russkoj slovesnosti 2, 53 ff., eine zunächst rein ästhetische Parole, die sich jedoch bereits in den Geheimbünden der 20er Jahre mit dem Inhalte dessen erfüllt, was man heute Panславismus nennt. Unabhängig von all dem gibt zuerst in einem 1828 entstandenen Gedicht, dann in Zeitungsartikeln und insbesondere 1830 und 1837 in Flugschriften der Slovate Kollár, ein Schüler deutscher Dichtung und Forschung (Literatur und Darstellung bei Murto, Deutsche Einflüsse auf die Anfänge der böhmischen Romantik S. 192 ff.) die Losung einer zunächst rein literarisch und kulturell gedachten und alle Politik ablehnenden slavischen vzájemnost, „Wechselseitigkeit“ aus. Von Kollárs soeben erwähnten Broschüren machte insbesondere die zweite, deutsch geschriebene und vielfach übersetzte, „Über die literarische Wechselseitigkeit zwischen den Stämmen und Mundarten der slavischen Nation“ (² 1844), wo die vzájemnost verherrlicht und ausführlich definiert wird (Murto S. 238 f.), großes Aufsehen; in der durch sie und andre Schriften Kollárs hervorgerufenen Polemik dürfte m. E. das Wort Panславismus zuerst u. zw. wahrscheinlich auf nichtslavischer Seite gefallen sein. Wenn Kollár in seiner nationalen Lyrik begeistert die dem Arndtschen „Alldeutschland“ nachgebildete Všeslavija (Allslavien) anruft (Murto S. 213 f.) und von einem „duch všeslavosti“ (Geist des Allslaventhums; ebenda S. 230) spricht, so führt er ja schon hart an die Schwelle des Worts, für dessen (politisch gefärbten) Inhalt er bereits 1841 (Murto S. 249) von Deutschen persönlich verantwortlich gemacht wurde (vgl. ferner Murto S. 250 ff.). Ich finde das Wort im 111. Sonett des 5. Teils von Kollárs „Slávy dcera“ (Tochter der Slava) ex 1845 ironisch so verwendet, daß seine Gegner s větrnými mlýny panslavismu (mit den Windmühlen des Panславismus) kämpfen; bei denjenigen seiner Kritiker, die er a. a. D. mit Namen nennt, Paget (ebenfalls Hungary and Transylvania 1839, wo 2, 556 ff., 558 ff. die slavische Frage besprochen wird) und Miš Barboe (wohl The city of the Magyar 1840, mit heftigen Angriffen gegen Kollár 2, 276) fehlt das Wort noch, erscheint aber am 11. März 1841 in der Augsburger „Allgemeinen“, durch lange Diskussionen daselbst (1839, 31. August, 1. 17. 18. September; 1840, 15. Februar, 1. Juli) genügend vorbereitet. Das Adjektiv lautet anfangs „panslavisch“; so z. B. bei Welcker, Wichtige Urkunden für den Rechtszustand der deutschen Nation (1844) S. 243 „die ohne Abwehr bis ins innerste Mark dringende

panslavische Gährung". — Die Geschichte des Begriffs weiter zu verfolgen, ist hier kein Anlaß; nur auf den die russische Hegemonie ablehnenden und bloß die politische Einigung und Vorherrschaft der Slaven in Österreich anstrebenden Austroslavismus (das Wort stammt von Karel Havlíček 1846) sei hingewiesen. — Die Slaven empfinden das Wort „Panславismus“ als fremd und unzutreffend und gebrauchen dafür die bereits erklärten slavjanofilstvo oder vzájemnost (Literatur im Slovník naučný 23, 447). — Variationen: Pangermanismus (s. Labendorf), Panrussismus (Murto S. 254), neuerdings Panhellenismus.

Passiver Widerstand, čech. pasivní odpor, ähnl. slov. und russ. In Österreich (auch im deutschen Reiche?) wird etwa seit 1904 sehr häufig passive Resistenz gehört, die sich allerdings nicht ganz mit dem Inhalt des erstgenannten Schlagworts deckt, sondern die durch buchstäbliche und umständliche Beobachtung der geltenden Vorschriften herbeigeführte Lahmlegung irgend eines Betriebs oder Amtes bedeutet.

Philhellene. Zur Geschichte des Begriffs wie zur Ersparung von Einzelzitate wäre hier auf meinen „Deutschen Philhellenismus“ (Euphorion 2. Erg.-Heft und separat 1896) zu verweisen gewesen.

Die Potemkinschen Dörfer, welche Labendorf bei Jean Paul 1822 nachweist, hat dieser selbst eingeständnermaßen von Rozebue; indiziert erscheint natürlich „Das merkwürdigste Jahr meines Lebens“ (1802), wo es 2, 221 in einer Polemik gegen Maffons „Mémoires secrets sur la Russie“ (1800, vgl. meine Geschichte der deutschen Polenlitteratur 1, 154 f.) heißt: „Als die Kaiserin nach Laurien reiste, und Potemkin bedachte, daß sie wohl den lästigen Einfall haben könnte, chemin faisant alle die blühenden Städte und Dörfer sehen zu wollen, mit deren Beschreibung er sie so oft in süße Träume gewiegt hatte; da ließ er in der größten Geschwindigkeit zu beiden Seiten der Straße eine Menge Städte und Dörfer erbauen: wohl zu verstehen, nur die gemahlten Façaden der Häuser. Das Ding nahm sich recht artig aus. Damit es nun aber keine leblose Landschaft bliebe, so ließ er flugs zwanzig Meilen in die Runde die Bauern mit ihren Viehherden zusammentreiben, und postierte sie neben seine Decorationen. Als nun die Kaiserin vorbeifuhr, sah sie überall die Felder mit Schafen und Hornvieh bedeckt, die unter der Obhut wohlgekleideter Hirten weideten; sie sah freundliche, neu angemahlte Häuser; . . .“

Preßfreiheit. Charakteristisch Goltz, Deutsche Entartung in der lichtfreundlichen und modernen Lebensart (1847) S. 43: „die Preßfreiheit, welche man Preßfreiheit zu nennen beliebt und durch welche die Geister viel schlimmer mit kirchlich-politischen Ordnungen und Tagesparolen unter Censur und Druck gehalten werden, wie nur je durch die alte Bücherzensur“.

Proletarier, Proletariat. Folgendes mag die bei Labendorf entworfene Geschichte des Worts ergänzen. In der nationalökonomischen Wissenschaft finden die Wörter (vgl. Sombart, Die deutsche Volkswirtschaft

im 19. Jahrhundert S. 513) durch Lorenz von Steins Werk „Der Sozialismus und Kommunismus des heutigen Frankreich“ (1842) Aufnahme. Ein Jahr später schreibt Marx (vgl. Udden, Lassalle S. 27): „Die Philosophie kann nicht verwirklicht werden ohne Aufhebung des Proletariats“. In die Lyrik führt das Proletariat „von Gottes Borne“ vielleicht nicht als erstes Gedicht, aber am wirkungsvollsten Freiligraths Gedicht „Von unten auf!“ (1846) ein. 1847 f. erscheinen die Worte häufig in den Fliegenden Blättern, z. B. Jhg. 5 Nr. 117, 6 Nr. 128, meist mit Kommunist u. dgl. verbunden und ironisch betont. Ein Konservativer, Wilmar nämlich, definiert 1848 (Zur neuesten Culturgeschichte Deutschlands 1, 21): „Proletarier“, das heißt solche Leute, welche fortwährend Kinder in die Welt setzen, ohne daß sie Mittel hätten und wüßten, dieselben zu ernähren und zu erziehen“. Aber das lat. proletarius bezeichnet vielmehr einen Bürger, der dem Staate nur mit seiner Nachkommenschaft dienen kann. Messenhauser erklärt a. a. O. S. 120: „Unter Proletariat versteht man den Stand der besitzlosen Arbeiter. — Da ihr vornehmstes Kennzeichen Armuth und Entbehrung sind, so bezeichnet Proletariat auch Armuth der Massen, Massenarmuth“, und fügt eine längere geschichtsphilosophische Betrachtung an. Die konservative „Dorf-Zeitung aus Böhmen“ schreibt 3. März 1849: „Wir wissen recht gut, daß die Leute, welche nichts besitzen und welche man jetzt Proletarier nennt, durch böse Menschen aufgewiegelt werden“. — Die Proklamation, auf die sich die bei Ladendorf S. 255 abgedruckte Stelle aus Auerbachs Wiener Tagebuch bezieht, rührte vom Feldmarschallleutnant Grafen Auerperg her (17. Oktober 1848) und enthielt die Worte: „unter dem drohenden Einflusse des bewaffneten Proletariats“ (vgl. Dunder, Denkschrift über die Wiener Oktober-Revolution 1849 S. 486).

Schmód, slov. šmok. Die Geschichte des Worts reicht weiter zurück als nur zu Freytags „Journalisten“ (1853). Freytags Freund und Grenzboten-Kollege Jakob Kaufmann (vgl. Julian Schmidt, Bilder aus dem geistigen Leben unserer Zeit 3, 397 ff., Freytag Werke 16, 9 ff.) schreibt in den kulturhistorisch wertvollen (anonymen) „Bildern aus Oestreich von einem deutschen Reisenden“ (1851) S. 15: „... auf der Prager Brücke vernahm ich [1848] ein prophetisches Wort. Ein gewisser Elles begegnete mir hier, einer von den reglamen, aber phantastischen Köpfen, die in der durch Religion, Sprache und Sitte dreifach von der Außenwelt abgeforderten Ghettosphäre zu Duzenden wachsen. Man hat für die eigentümliche Verschrobenheit dieser Ghettokinder den lokalen Spitznamen „Schmóderei“ erfunden. Solch ein geistreicher „Schmód“ war Elles“. Von hier hat Freytag zweifellos den Namen seines nach rechts wie nach links schreibenden Journalisten entlehnt, und das Wort ging dann von seiner ursprünglichen lokalen Bedeutung (= Narr) in die allgemeine Geltung des gewissen-, auch wohl des talentlosen Lohnschreibers über, wie sie z. B. in Fritz Mauthners Satire „Schmód, oder die litterarische Karriere der Gegenwart“ (Berlin 1888) erscheint.

Seeschlange. Zur Ergänzung des lehrreichen Artikels bei Labendorf: die „Fliegenden Blätter“ haben in Bd. 5 (1847), 33 ff. einen langen, mit ergötzlichen Bildern illustrierten humoristischen Aufsatz „Der Hydrarchos“, in welchem mit fortwährender Bezugnahme auf zeitgenössische Zeitungsberichte die Erlegung einer ungeheuren Seeschlange erzählt wird. Als unmittelbarer Anlaß der Humoreske stellt sich die Auffindung eines fossilen Riesenskeletts in Alabama durch den Geologen Albert Koch (1845) heraus; vgl. die Leipziger „Illustrierte Zeitung“ 3. Januar 1846. Sogar während des Sturmjahrs 1848 beschäftigt sich das letztgenannte Blatt am 11. November in einer ausführlichen, durch reichen Bilderschmuck erläuterten ernstern Studie mit dem als völlig erwiesen angesehenen Ungeheuer, welches indes wieder (ebenda am 30. Dezember d. J.) durch eine französische Karikatur „Die große Seeschlange, wie sie vielen im Jahre 1848 erschienen ist“ [nämlich die Freiheit], ironisiert wird. Historische Belehrung würde wohl das mir leider unzugängliche, 600 Seiten starke Buch von A. E. Dubemans „The great Sea-Serpent . . . with the reports of 166 appearances“ (1892) bieten. In Hermann Marggrafs Münchhausiade „Fritz Deutel“ (1855; Meyers Volksbücher S. 237) begegnet dem Helden bei der Überfahrt von New-York nach Algier „die vielbesprochene große Seeschlange“; Deutels Fregatte fährt anstandslos „durch ihren wohl eine englische Meile langen Leib wie durch einen Tunnel hindurch und hinten wieder heraus“.

Semiramis des Nordens. Unter den Belegstellen sollte das Faustparalipomenon W. A. I 15, 179, zu dessen Erklärung meine Geschichte der deutschen Polenliteratur 1, 154 ff. herangezogen werden kann, nicht fehlen:

Mephist:

Semiramis! hielt sie nicht das Geschick
Der halben Welt in Kriegs und Friedens wage?
Und war sie nicht so groß im letzten Augenblick
Als wie am ersten ihrer Herrschertage?
Doch kaum erlegt sie ohngefähr
Des Todes unbersehenem Streiche,
So fliegen gleich, von allen Enden her,
Starketen tausendfach und bedekn ihre Leiche.

Sezessionisten. Gewiß ist der von Altrom (vgl. Blüchmann²² S. 343) ererbte Ausdruck erst nach der Spaltung der amerikanischen Union 1861 in Umlauf gekommen, zunächst mit politischer, dann wie bekannt mit künstlerischer Bedeutung. Ich finde in Karl Wiedemanns Selbstbiographie „Mein Leben“ 1 (1886), 331 die Abtalen des Frankfurter Vorparlaments als Sezessionisten bezeichnet, weil sie sich den Verhandlungen zeitweilig fernhielten. Sollte das Wort doch schon 1848 angewendet worden sein?

Sozialdemokrat. Zwei frühe Belege. In E. Wellers „Freiheitsbestrebungen der Deutschen im 18. und 19. Jahrhundert“ (Leipzig 1848) beginnt S. 343 ein „Wegweiser auf dem Gebiete der social-demo-

kratischen Litteratur Deutschlands". Bismar apostrophiert 1849 in seinem heftigen Volksfreund die „Revolutionsmacher, Republikaner, Demokraten, Socialdemokraten und Communisten“ (Zur neuesten Culturgeschichte Deutschlands 1, 258). (Ebenda 1, 251) „Das ist die wahre sociale Demokratie und die wirkliche Souveränität des Volkes“.

Soziale Frage. Johannes Ronge veröffentlicht 1848 in München eine Flugschrift „Das Verhältnis der jungen [deutschkatholischen] Kirche zur sozialen Frage“. In Guplows Rittern vom Geist 4 (1851), 226 heißt es noch „Die sogenannte 'soziale Frage'“; ebenda synonym 6, 258: „Die Frage vom Proletariat hat nicht feige, sondern tapfer gemacht“. — Für die ältere und völlig veraltete Bedeutung von sozial ein hübscher Beleg in einem Brief Goethes an Zelter von 1820 (Briefwechsel 3, 69): „Eine Verkältung, die ich mir aus gutmütiger socialer Nachgiebigkeit zugezogen hatte...“.

Sozialismus. Ein bemerkenswertes Zeugnis bei dem von Gottfr. Keller mit einem Stückchen Unsterblichkeit beschenkten Karl Heinzen, Fahrten und Abenteuer 1 (1846), 264: „Der 'Socialismus' ist zeitgemäß, und mit ihm lassen sich jetzt die besten Geschäfte machen. Man gewinnt den Ruf als Vertreter der 'neuesten Richtung'.“ Bei Messenbauer a. a. O. lange Artikel über Sozialismus (S. 155 f.), Sozialisten (S. 156 ff.), Sozialistische Ehe (nach Fourier, S. 161 ff.).

Der Sprung ins Finstere (Dunkle) stammt (wonach Ladendorfs S. 296 zu berichtigen) von Lord Cranbourne (nachmals Marquis Salisbury) her, der 1867 einen Wahlreform-Antrag Disraelis als leap into the dark bezeichnete. Das Wort wurde sofort aufgegriffen; Murrays Zitat aus einer Rede des Earl von Derby (auch 1867) „No doubt we are making a great experiment and 'taking a leap into the dark'“ bezieht sich offenbar auf Cranbournes Äußerung, die Murray nicht anführt. Seither wird dieser Tropus in der Parlaments- und Zeitungssprache gewöhnlich, sowohl von konservativer als radikaler Seite, gebraucht, wo es sich um erstmalige Verleihung politischer Rechte an Völker oder Klassen handelt; vgl. Ladendorfs Beispiele. Mannigfache Variationen in den jüngsten Wahlreform-Debatten des Wiener Reichsrats. Dr. v. Grabmayr (7. März 1906): der Ministerpräsident habe aus der Prämisse, das Parlament bedürfe einer festeren Basis, ohne weiteres den Schluß gezogen, diese Grundlage könne nur das gleiche Stimmrecht sein; „über diesen logischen Sprung, einen wahren Hufarensprung, kann auch die Redekunst seiner Exzellenz... nicht hinwegtäuschen“. Dagegen dann 8. März Dr. Weiskirchner: „Ist der Sprung, den Herr Dr. von Grabmayr als einen Hufarensprung bezeichnet hat, ein gar so ungewöhnlicher? Am selben Tage Graf Dzieduszycki: „Wenn sie [die Regierung] einmal den Sprung ins Ungewisse macht...“

Stimmvieh s. Ladendorf, der bei Blankenburg 1869 „Stimmvieh“ nachweist. Aber Friedr. Rapp schreibt schon 1861 in Walestodes „Demokratischen Studien“ (Jhg. 1861, 298), die Deutschen in

Kordamerika „hatten nie oder selten ein Wort mitzusprechen und wurden bloß als Stimmvieh (voting cattle) behandelt“.

Streber. Das Wort erscheint nach Meyer, Gombert und Laden-
dorf bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts einfach als nomen agentis
ohne Gefühlsbetonung und bezeichnet erst von da an den bekannten Be-
griff des würde-, gewissen- und rücksichtslosen Egoisten, insbesondere auf
bureaucratischem, politischem, schriftstellerischem und akademischem Gebiet.
Dieser Begriff ist natürlich nicht etwa ein Produkt modernster Kultur-
entwicklung, sondern erheblich älter als die für ihn glücklich gefundene Be-
zeichnung (vgl. meine Kultur der Renaissance² 1905 S. 83), und es wäre
interessant, zu verfolgen, durch welche Mittel die Sprache sich seiner zu
bemächtigen suchte, ehe sie sich bei Streber vermutlich für lange Zeit
beruhigte. Hier nur einzelne Beispiele. Das Mittelalter spricht von
renardie, von Reinaerts const: der Fuchs ist Stammvater oder Vorbild
der Fuchsschwänzer (DWB.), die sich begrifflich mit den Mantel-
hängern (ebenda; noch Fliegende Blätter 6 [1848], 81) decken. Abraham
a Santa Clara beschreibt in Judas dem Erz-Schelm (1686, hier nach der
Ausgabe von 1710 zitiert 4,283) ausführlichst einen Typus, den wir heute
sofort als Streber agnoszieren würden „der sich in allen, in allen weiß zu
accomodieren“ und nennt ihn, sichtlich um einen Ausdruck verlegen, einen
Machiavellus. Der neugebadne Geheimrat Goethe schreibt 1779 (W. A.
IV 4, 58 f.) an Charlotte: „es kommt mir wunderbar vor daß ich so
wie im Traum, mit dem 30ten Jahre die höchste Ehrenstufe die ein bürger
in Teutschland erreichen kan, betrete. On ne va jamais plus loin que
quand on ne scait où l'on va. Sagte ein großer Kletterer dieser Erde“;
wzu sich der von Gombert aus Arndt (1807) beigebrachte „Klimmende“
(für Napoleon) trefflich gefellt. Castelli, Memoiren 1 (1861), 29: „Ein
kleines Beispiel mag beweisen, was dieser Hofmeister für ein erbärmlicher
Böhlbiener war“; auch dies ehemals gebräuchliche Wort ist heute fast
völlig abgetommen, wohl weil es ebensowenig wie die vorgenannten Be-
zeichnungen den ganzen Inhalt von Streber, diese eigenartige Kombi-
nation von Servilität, Strupellosigkeit, findiger Energie und Zielbe-
wußtheit erschöpft. — Zwei von Meyer (Vierhundert Schlagworte S. 71)
beigebrachte Belege geben gleichmäßig das Jahr 1867 als terminus a quo
für die weitere Verbreitung des von Gombert in dieser Zeitschrift Bd. 2, 310
bereits 1850 bei Bismarck nachgewiesenen Scheltworts an; ebenfalls 1867,
finde ich, gebraucht es Julius Rodenberg in dem Sammelbuch „Paris
bei Sonnenschein und Lampenlicht“ S. 101. Auf die Litteratur bezieht
es 1874 Gottfr. Keller (Baechtold 3, 167): „Die deutsche Litteratur oder
Poesie, wie sie sich in dem jetzigen Streberthum darstellt“; daß es in
„Martin Salander“ (1886) sehr häufig vorkommt, wird vom Thema des
Romans geradezu gefordert. Ebendasselbst auch (Sämtliche Werke 8, 90)
eine hierarchische Gliederung in „Ober-, Mittel- und Unterstreber“.
— Mit welcher Vorsicht Anführungszeichen für die Wortgeschichte aus-
zuwerten sind, lehrt Fontanes „Stechlin“ (1898), wo S. 25 das doch

längst eingebürgerte Wort so gedruckt steht. Frz. entspricht beiläufig das ganz neue *arriviste* (fehlt bei Haszfeld-Darmesteter).

Streik. An meinen von Labendorf übernommenen, vorläufig ältesten Beleg aus den für unsere Wort- und Kulturgeschichte höchst aufschlußreichen „Reisen in England und Wales“ von J. G. Kohl (1844; 2, 24 f.) reihe ich hier zwei Stellen aus Paulis Geschichte Englands 1 (1864). S. 337 ist von den Tumulten in Glasgow (1824) die Rede: die Fabrikanten wurden „durch Arbeitseinstellung (strike) gezwungen, ihre Werkstätten zu schließen“. S. 525: „Stets wiederlehrende bittere Erfahrung hat den Arbeiterstand lange nicht abgehalten, in Verzweiflung zu den ‘strikes’ seine Zuflucht zu nehmen.“

Thron und Altar. Die nach Labendorf im Frankreich des ancien régime ausgeprägte bündige Formel ist wie ins Deutsche so auch ins Spanische eingedrungen. *Apologia del Altar y del Trono* hieß eine aufsehenerregende (vgl. *Sibalgos Diccionario general de bibliografía española* 1, 119 f.) reaktionäre Streitschrift des Kapuziners Rafael de Belez (Madrid 1818 II). Die Partei, aus deren Schoß die *Apologia* hervorging, warf 1827 den König Ferdinand VII. selber vor, „er verrathe Thron und Altar“; vgl. Baumgarten, a. a. D. 3 (1871), 31. — Wilhelm Jordan variiert (Schaum 1846 S. 114): „Bis jegliche Tyrannenburg zerfallen, Bis daß verschwunden Purpur und Talar, Bis alle gleich zum Tisch des Lebens wallen, Bis niemand kniet vor Thron und vor Altar“. Messenbauer a. a. D. S. 90 unterscheidet zwischen „Thron und Altar“ und „Altar und Thron“.

Tintenkuhli. Nach Labendorf von Maximilian Harden für den journalistischen Lohnschreiber aufgebracht. — Sehr ähnliche Bezeichnungen wurden in Zeiten, die den erwähnten Begriff noch kaum kennen, für Kritiker, Schriftsteller, Leute, die von ihrer Feder leben, geprägt. Jean Paul sagt in der Vorrede seines „Schmelzle“ (1807): „Verächtlich würde mir’s vorkommen, wenn irgend ein roher Tintenkecht rügend und öffentlich anfragte, auf welchen Wegen ich zu diesem Selbst-Cabinets-Stück Schmelzle’s gekommen sei.“ Joh. Heinr. Voß insinuiert in seiner Fehde mit Stolberg diesem letzteren für die verschiedensten namhaften Gelehrten und Dichter allerlei wegwerfende Bezeichnungen, so Vanausen (s. o.) u. a. Im Aufsatz „Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier?“ (Sophronizon 1819, 3, 82) heißt es „ein rangloser Gelehrter oder Dintenmann“; in der „Bestätigung der Stollbergischen Umtriebe“ (1820) S. 125: „Luther und Melancthon, die Dintenkleger“, S. 126: „jeden seines Geschäfts lebenden Dintenmenschen wie z. B. Büsch, Möser, Kant, Ramler...“. — Im Laufe des 19. Jahrhunderts bereitet sich der Ausdruck vor. J. G. Kohls „Land und Leute der britischen Inseln“ (1844) 3, 65 gibt penny-a-liner durch Pfennig-Zeilen-Schreiber wieder; moderner ist die Übersetzung Zeilenschinder. Grillparzer 1859 verächtlich: „einige Tagelöhner der Journale“ Werke⁵ 18, 75. Wilhelm Marr, Antisemitische Hefte (1880) 3, 5: „Fabrikarbeiter des Preßindustrialismus“; S. 9:

„Ubrigens haben sehr viele Zeitungs-„Massas“ auch ein geschäftliches Interesse daran, daß ihre „Rigger“ (Mitarbeiter) anonym bleiben“; S. 19 „Wunderbare Welt, wo wir Journalisten uns „Ritter vom Geiste“ nennen und buchstäblich Nichts sind als die Knappen und Troßbuben der Zeitungsspekulation und des Zeitungsschwindels! O Durchlaucht, Fürst Bismarck, Sie haben sich falsch ausgedrückt, als Sie uns „verfehlte Existenzen“ nannten! Publizistische „Rigger“ sind wir, „Rigger“, welche die Kraft der Selbstemanzipation längst verloren haben und das Prädikat der „verfehlten Existenzen“ ruhig einstecken, statt die Antwort darauf ritterlich mit unserer Selbstemanzipation von dem Zeitungsmassathum zu beantworten!“ Mebring, Kapital und Presse (1891) S. 127 „Soldschreiber“. — Harden folgend R. Wrede in dem von ihm herausgegebenen „Handbuch der Journalistik“ (1902) S. 115: „es braucht niemand, der nicht will, Kuli in einer Inseratenplantage zu sein“.

Zu Treppenwitz Bücklers Briefe eines Verstorbenen (1827; *3, 312): „So aber bleibt uns Deutschen gewöhnlich in der Gesellschaft die Art Verstand übrig, welchen die Franzosen so trefflich l'esprit des escaliers nennen, nämlich der, welcher einem erst auf der Treppe eingibt, was man hätte im Salon sagen sollen.“

Überwundener Standpunkt. Polemisch Goltz, Zur Geschichte und Charakteristik des deutschen Genius (1864) 2, 194: „Mit welcher Stirne melden also diese modernen Propheten dem Volke: uralte Sitten, Vorstellungen, Glaubens-Artikel, Gewissensführungen und Herzens-Gewohnheiten 'als überwundene Standpunkte' an“. Cech. präkonané stanovisko; bezgl. die übrigen slav. Sprachen.

Ultramontan. „Zur Aufklärung“ (f. o.) S. 11 wehrt ab: „Barnhagen von Ense sagt [wo?], ultramontan seien alle diejenigen, welche nicht bloß katholisch, sondern auch päpstlich gesinnt sind, der Clericale geht noch weiter und erkennt auch die Bischöfe an. Alle diejenigen sind Ultramontane, welche für die Kirche Recht und Freiheit wollen und sich nicht scheuen, ihren Glauben unumwunden öffentlich durch Wort und That zu bekennen“.

Verreißen nach Ladendorf S. 324 ein Lieblingswort der Literaturrevolutionäre um 1885. Viel älter ist das gleichbedeutende herunterreißen (urspr. offenbar: eine Statue vom Piedestal, oder: den Lorbeer von der Stirne). Wit von Döring hebt in seinem Politischen Taschenbuch Jhg. 2 (1831), 141 das Wort durch Sperrdruck als schriftstellerischen terminus technicus hervor: „Andere [Autoren] gehen einen Contract mit einander ein, ein gegenseitiges Bündnis zu Schutz und Trutz, und wehe dem, der ihnen ins Gehege tritt; er wird heruntergerissen“.

Vertierte Söldlinge. Nach Gomberts glücklichem Nachweis von Hefter und Struve geprägt. Ladendorf verzeichnet mehrfache Zurückweisung dieses Schlagworts; hierher gehört auch, daß in Jordans „Demiurgos“ 2 (1854), 248 ein preußischer Oberst seine eigene Truppe, natürlich ironisch, „das vertierte Söldnerpaß“ nennt.

Völkerschlacht. Von Gombert und mir ist Müßling als Urheber nachgewiesen, von Gombert die Weiterverbreitung des Wortes in sehr dankenswerter Weise dargestellt worden. Die Leipziger Schlacht wurde wegen der ungeheuren Kämpferzahl, unter der die meisten Völker Europas und sogar einige asiatische vertreten waren, der langen Dauer, des spannenden Verlaufs, vor allem aber als politische Epoche und nationales Ereignis von den Zeitgenossen in ihrer Bedeutung voll erfaßt, und wir finden in der gleichzeitigen Literatur zahlreiche Versuche, sie in ihrer Einzigkeit auch durch die Benennung zu kennzeichnen: Zernichtungsschlacht (Schinks Spott- und Jubelalmanach S. 95), Errettungsschlacht, Rettungsschlacht (Goedekes Grundriß² 7, 864: 241 ff.), Hermannsschlacht (Zurende's Zeichen der Zeit 2, 59), Hermannsschlacht des freien Europa, so Friedr. Alexander Bran in der Prager Zeitschrift „Kronos“ 1813; ebenda in einem anonymen Gedichte:

... Darum siegte bei ihm [dem Ort Leipzig] vordeutend freierer Glaube,
Bog sich der Hermannsschlacht dreifacher Donner um ihn.

All dies und anderes ist von Müßlings Schöpfung zurückgedrängt worden.

Weltschmerz. Eine bildliche Darstellung („ein Korb voll Weltschmerz“) in den Fliegenden Blättern I (1845), 39 sei als Kuriosum erwähnt. — Čech. světobol, slov. svetobolje.

Wähler. Die interessante Geschichte dieses antidemokratischen Schlagworts ist von Meyer und Ladendorf vortrefflich dargestellt worden: es bereitet sich in der Restaurationszeit (vielleicht in der Schweiz) vor, kommt während der 40er Jahre in schnelleren Umlauf, erreicht im Jahre 1848 den ersten, in den 60er Jahren den zweiten Höhepunkt seiner Beliebtheit, welche seither erheblich zurückgegangen ist. Ich trage einige interessante Zeugnisse nach. Laube, das erste deutsche Parlament I, 125: „Dennoch begann damals vom dritten April [1848] an schon diejenige künstliche Aufregung [seitens der Republikaner], welche später „Wählerei“ genannt und zu verwirrender, gefährlicher Höhe getrieben und gemißbraucht wurde“. 1848 erscheint in Leipzig „Peter Struwwel, Handbüchlein für Wähler, oder Anleitung, in wenigen Tagen ein Volksmann zu werden.“ Der Autorname spielt einerseits auf Dr. Heinrich Hoffmann-Donners bekanntes Kinderbuch¹, andererseits offenbar auf die damals viel und meist zusammen genannten Radikalen Struve und Peter an; ein parodistischer Kommentar dieses „Handbüchleins“ ist bei Meyer und Ladendorf verzeichnet. Ein anderes Pamphlet betitelt sich „Mephistopheles als Volksmann und Privatlehrer der Wählologie und Michelheherei in anarchischen Anittelversen. Als Nachtrag zu Goethes Faust“ (Karlsruhe 1849). Demokratischerseits brachte man (vgl. Ladendorf 123) für die ängstlichen Anhänger des

¹ welches übrigens in sehr amüsanter Weise von den Fliegenden Blättern VI (1848), 129 ff. ironisch als politisch gefährliche Schrift denunziert wird, zum Beweise dafür, daß die Radikalen „bereits überall den festen Boden der Kirche und des Staates unterwühlt haben“.

Bestehenden den Ausdruck Heuler auf; so konnte Holtei 1849 in Hamburg ein 5strophiges Gedicht schreiben, worin er Wähler und Heuler kontrastierte, sich den letzteren angeschlossen und dazu bemerkte: „Der Ausdruck „Heuler“ wird in jenen Gegenden im Contrast zu Wähler da angewendet, wo man: Reactionär, Conservativer, Royalist! sagen oder wohl auch nur einen Freund gerechter Ordnung verspotten will“ (Bierzig Jahre 8, 378). Gleichzeitig eine Flugschrift „Der Heuler Spiegel. Mitteilungen aus dem Tagebuch des Herrn Heulalius von Heulenburg“ (Leipzig 1849). — 1850 in der „Kunst ein Preuze zu werden“ (f. v.) ironisch S. 7 „die böse Wählerzunge“, S. 19 „die vaterlandslosen Wähler“, S. 45 „Wählervolk“ u. d. Auch in amtlichen Berichten: Bismarck an Manteuffel aus Frankfurt 14. April 1853 (Bismarck und der Bundestag 1906 S. 89): „Was die demokratische Stimmung und die Wählereien unter der Bevölkerung von Stadt und Umgegend betrifft...“. Der Ausdruck Wählhuber, den Meyer 1866 in der russischen Literatur findet, stammt, soviel ich sehe, aus den Fliegenden Blättern, in denen um 1849 Barnabas Wählhuber und Kasimir Heulmaier als ebenso ständige Figuren immer wiederkehren wie vorher Eisele und Weisele und später Ruß und Ruß oder Master Vorwärts und seine Richte. Ein ergötzliches Gedicht Eichrodt's von 1853 (Gesammelte Dichtungen 2, 492) heißt „Der Großmacht Wählhuber Ultimatum“ und enthält die Bedingungen, die ein alter Achtundvierziger den Türken als Preis für seine Unterstützung im Krimkrieg stellt. — Von den Maulwürfen (vgl. Meyer und Ladendorf) stammt das Schlagwort, zu ihnen kehrt es endlich scherzend zurück: „Die Feldmäuse und Maulwürfe... find auch als die eigentlichen Wähler der Gegend am meisten gefürchtet“ (Hermann Marggraff 1855 a. a. D. S. 6). — Zur Steffis gegenüber vereinzelt Zeugnisse mahnt, was wir in einem Briefe Adalbert Stifters vom 16. März 1865 (Briefe 3, 115) lesen: „Sehr erheitert hat es mich, daß mir der Setzer im letzten Bogen des [Romans] Witiko... in die uralte böhmische Geschichte das funkelnagelneue (!!) Wort „Wählen“ [für „Wählen“] gesetzt hat. — Slov. rovar.

Zerrissen. Die nachfolgenden Belege mögen für den Gebrauch und die Verbreitung der Wortsippe, deren Geschichte Meyer, Gombert und Ladendorf festgestellt haben, weiteres Zeugnis ablegen. Goethe erklärt 1825 dem Freunde Zelter (Briefwechsel 4, 121), daß der zwiespältige Eindruck, den Zelter von einer Berliner Macbeth-Aufführung empfangen hatte, aus der Disharmonie der vielen bei einer Vorstellung zusammenwirkenden Elemente herrühre. „Dies hat dich bey einer so bedeutenden Exhibition zerrissen“. In Eichendorffs Novelle „Viel Lärmen um Nichts“ (1832; Hesse 2, 120) findet im Garten des Herrn Publikum eine Diskussion über eine zu schreibende Novelle statt. „Engländer (mit Weltverachtung hinzutretend): Und der Sturm, der um des Herzens Firnen raft? und das Grauen, das wie der Schatten eines unsichtbaren Riesen sich über die gebrochenen Lebensträume legt? — Ich bestehe durchaus auf ein wild

zerriffenes Gemüt in der Novelle!" Ernst Ortlepp kennzeichnet 1833 in dem Roman „Cölestin“ (vgl. Klages, Ortlepp 1901 S. 50) einen Gemütszustand als „dieses ewige Schwanken, dieser immerwährende Wechsel von Kraft und Ohnmacht. Bald traut man sich das höchste zu; bald lächelt man seiner thörichten Einbildung in selbstverhöhnendem Kleinmut; bald denkt man alles zu werden, bald nichts. Diesen Zustand, während dessen man sich unschlüssig von dem einen zum andern umhervirft, kann ich am besten mit einem neuen Worte bezeichnen, das ich mir zu bilden erlaube, es heißt Insihselbstzerrissenheit“. 1836 Chamisso in der Vorrede zum „Tagebuch einer Reise um die Welt:“ „Die Weltereignisse vom Jahre 1813, an denen ich nicht tätigen Anteil nehmen durfte . . . zerrissen mich wiederholt vielfältig, ohne mich von meiner Bahn abzulenken.“ Immermann im 3. Buch des „Münchhausen“ (Reclam I, 349): „er [Münchhausens Vater, über den vermeintlichen Tod des Sohnes tief betrübt] reiste durch die Lande Europas als düsterer, zerrissener Porzellanmaler.“ Guzkow sucht in den „Beiträgen zur Geschichte der neuesten Literatur“ (1836; I, 243), einer Sammlung älterer Rezensionen und Essays, das Wort umzuwerten, von sich ab- und den literarischen Gegnern zuzuweisen. „Man klagt die neuere [jungdeutsche] Richtung der Literatur an, daß sie zerrissen wäre. Die Anklage ist falsch. Diese Literatur ist sehr im Reinen über ihre Zwecke und Bestrebungen; sie ist heitern Sinnes und arbeitet singend im Dienste Gottes und der Natur. Die Zerrissenen sind nur jene Schwächlinge, die wie Schatten zwischen den Parteien hin- und herschwanken. Die Zerrissenen sind diejenigen, welche die Freiheit beschimpfen, und dennoch von den Gegnern derselben dafür nicht belohnt werden, jene Wüchlingsmenschen, die überall sich neigen, und überall anstoßen“. Höchst charakteristisch die Wiener „Theaterzeitung“ 14. März 1844:

Satyrisches Anzeigeblatt. Von —rzt—.

Da das Blasiertsein nun einmal zum Bon-ton gehört, das Blasiertsein aber nicht aus der Luft gegriffen, sondern studiert sein will, so glaubt der Unterzeichnete den Wünschen vieler junger Herren freundlichst entgegen zu kommen, indem er hiermit anzeigt, daß er einige seiner freien Stunden dazu benutzen will, um in der Kunst des Blasiertseins Unterricht zu erteilen. Der Unterzeichnete ist im Besitz der besten englischen und französischen Zeugnisse über seine umfassende „Zerrissenheit“ und hofft seine Zöglinge in kürzester Zeit zu vollkommenen, regelrechten „Zerrissenen“ heranzubilden und zu zeigen, welcher ein himmelweiter Unterschied zwischen einem jämmerlichen Natur-Zerrissenen und einem systematisch gebildeten herrsche. Unterrichtslustige Lions [vgl. Labendorf 197 f.] belieben sich zu wenden an

Louis Spleen, berühmter Zerrissener.

Noch ein österreichisches Zeugnis aus demselben Jahre, das Gegenstück zu Guzkows obiger Auslassung. Caroline Pichler klagt in ihren

Denkwürdigkeiten 3 (1846), 79: Byron sei „zu dieser inneren Zerrissenheit und Menschenverachtung gekommen, in welchen Stimmungen er gleichsam der Stifter jener unseligen Sekte der Zerrissenen unserer Zeit, das Vorbild der vom Unglück verfolgten Dichter geworden ist“, und ebenda S. 163: „ich frage meine Zeitgenossen, ob diese Zerrissenheit, diese allgemeinen und ewigen Klagelieder, diese Unzufriedenheit mit sich selbst und der Welt, diese innerlichen Zerrwürfnisse uns ein kräftiges Erheben des Männergeschlechtes andeuten?“ — Nicht minder bezeichnend ein Jahr später Ludwig (wohl zu unterscheiden von David) Kalisch in seinem „Buch der Narrheit“ (1845) S. 34 als Probe aus einem angeblich naturwissenschaftlichen Wörterbuch: „Zerrissener. Vor 10 Jahren in der deutschen Literatur und den böhmischen Wäldern sehr häufig. Die großen Regimentschneider haben aber seit jener Zeit den Zerrissenen so oft am Zeuge geklickt, daß diese jetzt schon zu den Seltenheiten gehören. Der Zerrissene bringt durch seinen Weltschmerz den Schmerz der Welt besonders dann hervor, wenn er viel lyrische Linte vergießt und die Kinder seiner bösen Laune der Öffentlichkeit übergibt. Wie viel Weltschmerz die Zerrissenen aber den Buchhändlern bereitet haben, das kann nur Gott und der deutsche Buchhandel wissen. Daß unter dem Titel 'Der Zerrissene' der unsterbliche Nestroy ein Stück geschrieben hat [vgl. FbdG. 52, 972], wird jedem bekannt sein, dessen Gefühl für die deutsche Schaubühne noch nicht gänzlich abgestumpft ist.“ Hiemlich gleichzeitig muß Gottfried Kellers „Lied der Zerrissenen“ (bei Wächtold I, 437) entstanden sein, welches das Scheltwort „Zerrissene“ ablehnt oder vielmehr als Ehrenname in Anspruch nimmt und nun als Auzerrissene in etwas bunter Reihe Hutten, Platen, Byron, Tasso, den Paladin Roland (!) und Dante feiert. — Zuletzt sei Seb. Brunners „Deutscher Hiob“ (1846) zitiert, wofelbst S. 236 dem deutschen Michel vorgehalten wird:

Du suchtest in der Einheft Heil,
 Sie war dein selig Verlangen,
 Und du hast in Zerrissenheit
 Die Prügel der Welt empfangen.

Verwandt mit Weltschmerz einer-, Zerrissenheit andrerseits ist der völlig ausgestorbene Weltriß (Heine 1829, vgl. Labendorf S. 342). Solch als steter laudator temporis acti weiß Wort und Wesen geistreich und mit Frischart'scher Wortfülle zu befehlen (Buch der Kindheit 1847; * S. 331): „Heute traktiert man das Gemüth wie eine Grobheit oder eine Fabel, in Übereinstimmung mit Herbart, der die sogenannten Seelenvermögen den mythologischen Wesen zugezählt wissen will, und dazumal [um 1808] war das Blafirte, von dem die moderne Bildung ihren sittlichen Staat macht, nicht einmal dem Namen nach bekannt, so wenig wie der Riß durch die Welt und durchs Herz. Ich weiß es nicht! gab es einen oder keinen Riß durch die Welt, oder gab es mehr Kluntern und Lumpen als heute, um den fatalen Riß zu verstopfen? Genug, man sah und hörte nichts davon . . . Heute geht der Weltriß durch

jedes Arähwinkel- und Philisterherz; aber kein Ritter bringt den Spalt mit seinem Körper zum Schluß, wie doch einst der Römer Curtius gethan. Es gibt aber auch keine alten Ritter mehr, und die vom neuen Schläge würden von dem großen Weltriß abschlägig beschieden werden, d. h. sie würden auf den Riß geh'n ohne dem Riß gestanden zu haben . . . vermuthlich weil er nicht homöopathisch, d. h. mit Patienten, nämlich mit Rittern kurirt sein will, die selbst angerissen sind“ usw.

Durativa.

Von

F. Kluge.

Unser Geduld setzt als normale Bildung mit *ti*-Suffix bekanntlich eine starke Verbalwurzel voraus, wie sie in lat. *tollo-tuli-latum* für *tlatum* sowie in griech. ἔλθην-τέλῳτι vorliegt. Wie verhält sich hierzu got. *pulan* = ahd. *dolön*? Es verhält sich nicht anders als ahd. *wörön* 'währen' neben *wësan* oder got. *haban* neben *hafjan*.

Es ist eine besondere Art von Wortbildung: der Typus verlangt schwache Wurzelstufe mit grammatischem Wechsel. Er wirkt auf die Beurteilung von ahd. *habön* = got. *haban* entscheidendes Licht. Die uralte Herleitung von *haben* aus *heben* tritt entschieden in ihr Recht und man wird lat. *habere* im Germ. zunächst mit got. *gabei* und *gabeigs* 'reich' zusammenstellen müssen. Die Verba dieses Typus haben durativen Inhalt; man wird erinnert an ahd. *dagên* 'schweigen' mit grammatischem Wechsel neben lat. *tacere*. Für ahd. *swigên* läßt sich gleiches vermuten (Wz. *swik*). Auch wohl für got. *silan silaida* = lat. *silere*, falls man dabei eine idg. Wz. *syel* voraussetzen dürfte. Got. *liban* = ahd. *lebön* ist Durativum zu *biliban*, Wz. *lip* in griech. λιπαρέω. Den gleichen grammatischen Wechsel beobachten wir auch in *hangen* ahd. *hangên* neben *hahan*.

Vielleicht darf man jetzt lat. *sêdere* als Durativum zu germ. *sitjan* = griech. ἕζομαι auffassen, so daß germ. *sitjan* eigentlich nur 'sich setzen' gewesen wäre. Das Verhältnis derselben deckt sich mit demjenigen von ahd. *frâgên* zu got. *fralhan* und angl. *frigan*. Wenn im Latein zu einer starken Verbalwz. *vid* (Pers. *vidi* — Part. *visus*) ein schwaches Präsens *videre* steht, so haben wir dazu das got. *witan* (*witaida*) 'beobachten' wohl auch als Durativum aufzufassen.

An ahd. *lebön* erinnern noch *klëbën* und *swëbën*, die bekanntlich starke Verba neben sich haben. Zu ahd. *fiën* 'hassen' müssen wir für ahd. *fiant* ein starkes Wurzelwort voraussetzen. Noch ist daran zu erinnern, daß gelegentlich grammat. Wechsel im Durativum besteht, wie zwischen got. *thahan* ahd. *dagên*; vgl. ahd. *hlosên* neben anord. *hlöra*, wozu altfähs. *hlust* als *ti*-Abstraktum eine starke Primärwurzel (*hlus*) erweist.

Pflegen.

Von

F. Kluge.

Über das Zeitwort pflegen sind schon eine ganze Reihe von Vermutungen laut geworden; es kann nichts schaden, wenn ich die Zahl derselben um eine neue vermehre. Schon oft hat eine eindringliche Wortanalyse in einem scheinbaren Primitivum eine deutliche Zusammensetzung erkannt, und der Etymologe darf jedenfalls überall Zusammensetzungen wittern, muß sich aber hüten, unmögliche Zusammensetzungen anzunehmen.

Wenn aſ. tōgjan sich aus got. at-augjan erklärt (Ruhns Zf. 26, 69), so fügt sich dazu noch Grdr. I² 390 angl. bliinnan 'aufhören, ablassen' aus eigentlichem ab-linnan; vgl. got. linnan. Hier findet ahd. ir-barmôn, dem wir mit Rücksicht auf barmherzig offenbar ein kürzeres barmôn als Voraussetzung zu geben haben, seine Erklärung aus dem gleichbedeutenden angl. of-barmian, so daß neben got. arman eine jüngere Nebenform af-arman gedacht werden kann. Hierdurch wird auch die altlimburgische Form ontfermen wohl besser erklärt als mit der bisherigen Annahme, die das Präfix bi- in dem ahd. Wort und seiner deutschen Entsprechung bisher gesucht hat.

Offenbar spielt die Silbentrennung in der Geschichte dieser und ähnlicher Fälle eine gewisse Rolle: eigentliche at-augjan, ab-linnan, ab-arman sind wohl zunächst mit Verschiebung der Silbengrenze, also wohl auch mit Vertennung der rechten Präfixgestalt, geworden zu a-taugjan, a-bliinnan, a-barmian. Es wird ja in der heutigen grammatischen Literatur viel von „tautosyllabisch“ und „heterosyllabisch“ gesprochen, aber die Geschichte der Wortsilbe ist noch ein ungeschriebenes Buch. Ich will hier beispielsweise noch an einen andern bisher unerklärten Fall erinnern, der allerdings auf einem umgekehrten Vorgange beruht als in den bisher behandelten Fällen. Das seltsame ahd. frambâri 'ausgezeichnet, herrlich' scheint ein und dasselbe zu sein mit angl. frœa-mæro. Offenbar liegt fra-mâri in einer jüngeren Nebenform fram-âri zugrunde. Das Suffix bâri im ahd. Worte ist gewiß nur durch junge Anlehnung zu erklären.

Wenn in diesen Richtungen noch manche etymologische Probleme vielleicht einmal eine Lösung finden können, so möchte ich heute unser Verbum pflegen Grdrf. plëgan als eine Zusammensetzung deuten. Zunächst legen nhd. Wendungen wie Obliegenheit — sich auf etwas legen — sich etwas angelegen sein lassen gewiß den Verdacht nahe, es für plëgan mit dem Zeitwort liegen zu versuchen. Ich setze ein got. *at-ligan vorans, das im Westgerm. den Präfixvokal durch Apoptose wie in den obigen Fällen verloren hat. Die Behandlung der Lautgruppe tl ist bisher noch nicht richtig festgestellt worden, weil es scheinbar an einschlägigem Material fehlt. Zwar kann man sich auf die landläufige

Regel berufen, wonach pl zu fl geworden ist; vgl. got. pluhan = ahd. fluhan. Es gibt aber auch noch ein sicheres Beispiel für pl aus tl, nämlich anglf. mapolder = ahd. mazzaltar. Das Verhältnis der beiden Formen wird noch ganz neuerdings im N. E. Dict. unter mapletree als unklar bezeichnet. Aber eine Grundform matladra erklärt beide Formen. Denn für das Ahd. darf man wie für ahd. affaltar eine Mittelstufe mit vokalischem l statt la voraussetzen. Jedenfalls ist die etymologische Identität von ahd. mazzaltar und anglf. mapolder gar nicht zu bezweifeln. So darf man plëgan wohl auf ein got. at-ligan zurückführen.

Daß in unserm Verbum pflëgen eine Zusammenfetzung stecken kann, läßt sich stützen mit dem Fehlen des Präfixes ge in dem mhd. Partizipium pflëgen; es stände dann mit vrözzen als Partizipium auf einer Stufe. Dazu kommt das Folgende: Wäre plëgan ein altgerm. Primitivum, so müßte man im Partizipium, sowie in der Abstraktbildung Pflicht den o-Vokal von ahd. gibrohhan giflohtan resp. das u von Bruch erwarten. Der bekannten Regel entzieht sich aber das Partizipium mhd. pflëgen; unser nhd. gepflogen gilt nach keiner Seite für das klassische Mhd.

Eine Schwierigkeit macht auf den ersten Blick, daß das Verbum liegen in den westgerm. Sprachen ein starkes jö-Präsens gehabt hat: anglf. licgan altf. liggjan ahd. lïcan. Freilich wird man diesen Zwiespalt der Präsensform plëgan gegenüber nicht zu hoch anschlagen müssen. Es ist ja denkbar, daß das westgerm. liggjan sein jö-Präsens unter dem Einfluß von sittjan ausgebildet hat. Wenn im got. sitan und ligan auch nur einen Präsensstypus haben, so könnte eine urgerm. Zweiheit lëgan-sitjan zu zwei Angleichungsweisen geführt haben. Während griech. ἔζουαι eine jö-Bildung für das Vorgerm. sichert, kann man für die idg. Wurzel legh wohl auch andere Präsensstypen nachweisen. So dürfte man das vorausgesetzte got. at-ligan wohl unbedenklich unserm plëgan zugrunde legen.

Man wird an die Bedeutungsgegeschichte von lat. incumbere erinnert; man beachte, wie dieses als militärischer Terminus technicus mit der Bedeutung 'losdrängen, losgehen, sich werfen' erscheint. Und man wird nun doch wohl an eine vage Möglichkeit glauben dürfen, daß anglf. plegan, engl. play mit dem hd. Verbum identisch ist. Die Grundbedeutung des anglf. Zeitworts schimmert noch in zahlreichen Belegen durch: 'sich tummeln'. Bei solcher Annahme, daß auch anglf. plegan auf ein got. at-ligan hindeutet, müßte das Hauptwort anglf. plega aus dem Zeitwort hergeleitet sein. Für unser Pflicht brauchen wir dieselbe Annahme. Eine Schwierigkeit wird darin wohl niemand erkennen. Die ahd. Bedeutung 'die Verantwortung haben wofür' mit dem Gen. zeigt in den nhd. gleichwertigen Entsprechungen 'eintreten, einstehen wofür' eine besondere Richtung, wie auch für die von uns angenommene Grundanschauung von got. at-ligan nicht gleichgültig ist. Aber ich will mir nicht zutrauen,

schon jetzt alle Schwierigkeiten zu erlebigen, die unser Zeitwort macht. Der Verdacht liegt ja nahe, für ahd. *pfligida* und das angl. *pleoh* ('Gefahr') sowie für das zugehörige angl. Zeitwort *pleon* aus einer prähistorischen Form *plehan* eine ganz andere Wurzel anzunehmen; das angl. Verb könnte ein paralleles *p-lihan* aus *at-lihan* sein. Wie gesagt, so wenig wie meine Vorgänger in der Behandlung des Zeitworts pflegen alle einschlägigen Fragen haben aufhellen können, ebenso wenig reicht mein Vorschlag aus. Vielleicht gelingt es einem andern, auf dem von mir vorgeschlagenen Wege weiter zu gelangen.

Bum Zeitwort fallen.

Von

F. Kluge.

1. fallen auch gefallen 'geboren werden' (von Tieren, wohl auch scherzhaft von Menschen): Luther 1534 *Moses* I 30, 32 Ich wil heute durch alle deine herde gehen und aussondern alle fleckete und bunde schafe unter den lemmern und die bunden und flecketen ziegen, was nu bund und flecket fallen wird, das sol mein lohn sein. — Seb. Franck 1534 *Weltbuch* fol. 207^a in diser insel gefallen die elephant in großer menge, größer dann sunst niendert — fol. 204^a da gefallen die elephant in großer summ. — Bartoman 1556 *Reiß M* 1^b Er helt stets an seinem Hoff biß inn xl. tausent Mann zu Roß, bey jhn drey oder vier biß in die fünffhundert Bardey, denn die Stutenferdt gefallen nit in diesem Landt, denn die König vnd Herrn der örter vnd pforten des Merrs, halten gar gestreng darob, das man nit Stutenferdt hinüber furt. — Colerus 1593 *Hausbuch* S. 246 von schönen Eltern gefallen schöne Kinder. — Andersen 1669 *Orient. Reisebesch.* S. 59 Die wenigen Pferde aber, so allhier fallen, seynd klein und untersetzig, wie die Norwegische Pferde, bequem einige schwere Arbeit zu verrichten — S. 68 Es fallen auch allhier die schönsten Pferde, groß und von guter proportion, das ich sie so gut nirgend in andern Ländern als hier in Arabien gesehen habe — S. 82 dann die [Elephanten] allhier gefangen werden, seind die grösssten und besten so in gantz Indien fallen, lassen sich auch am besten abrichten, werden derowegen am theuresten hin und wieder verkaufft — S. 87 das auff dieser Insul die grösten und besten Rubine, Saphire, Topas, Spinellen, Granaten und andere, jedoch keine Demante, Item die grösssten und besten Elephanten fallen sollen, berichten alle Scribenten — S. 97 Esel aber fallen dar in grosser menge. — Schnabel 1731 *Insul Felsenburg* II 78 von den jungen Zuchtstuten waren

zwei Füllen gefallen. — Klopstock X 203 ich wurde etwas sehr bedenkliches an dem rosse gewahr, da Horst wegreiten wollte. Es ist ja kein heiliges Waldros, ist aber von einem solchen gefallen.

2. fallen vom Pferde springen: Nic. Thomann 1495 Weissenhorner Historie (hrsg. v. Baumann) S. 33 Da ersachen in die feind, meinten, ess kem erst ain gewaltiger zewg, fluchen, fulen von den rossen, liessens laffen, verschluffen sich allenthalben in das möss am Buchlersee ob Bibrach. — 1517 Teuerdanck 17 B. 11 Nun ist bey unns hie zu lannde sit Welher vor anndern rom damit Will begeen der schetist dasselb schwein Vor aus eim handtpogen allein Darumb das es recht zornig werd Darnach veldt Er ab von seim pferd Unnd sticht zû fûß dasselbig tier. — 1515 Eulenspiegel XXXVIII (Neubr.) 55/56, 62 Also fiel er vom pferd, unnd sprach. — Pauli 1522 Schimpf und Ernst (hrsg. v. Desterley S. 274) S. 463 der her fiel bald von dem pferd herab und gab es disem zu halten bisz er wider kem. — 1526 Verhandlungen gegen Thomas v. Absberg (hrsg. v. Baader) S. 199 Als wir zu künigsprunn zu dem weyer komen, viel Ludwig Doppelberger, unnsrer mitgesell, ab seinem ross in den weier, in meynung sich, dieweyl es nacht was, zuledigen, aber das nit zuwegen pringen mögen. — Knebel 1528 Donauwörthher Chronik (hrsg. v. Baumann) S. 256 machten ain sollichen anschlag, wan die reyster kemen mit iren hengsten, so solten ire raisigen neuen edlen von den merchen fallen, der sie 70 riten. — Luther 1534 Moses I 24, 64 und Rebecca hub jre Augen auff, und sahe Isaac, da fiel sie vom Kamel (Rebecca quaque, conspecto Isaac, descendit de camelo) — Josua 15, 18 da sie einzoch, ward jr geraten einen Acker zu foddern von jrem Vater, und sie fiel vom Esel (suspiravitque ut sedebat in asino) — Richter 1, 14 das sie fordern solt einen Acker von jrem Vater, und fiel vom Esel (Quae cum suspirasset sedens in asino). — 1731 Insel Felsenburg S. 398 brachte auch die nachdrücklichsten Streiche auf seiner Sturm-Haube an, worunter mir einer also mißrieth, daß seinem Pferde der Kopf gespalten und er herunter zu fallen genöthigt wurde.

Anmerkung. Ganz vereinzelt ist der folgende Sprachgebrauch: Luther 1534 Samuel I 30, 17 Und David schlug sie, von dem morgen an bis an den abend, gegen dem andern tag, das jr keiner entrann, On vier hundert Jüngelinge, die fielen auff die Kamelen, vnd flohen (qui ascenderant camelos, et fugerant).

3. fallen 'ins Boot, Schiff usw. springen': 1430 Lübeder Chronik III 174¹⁰ unde se villen do in der Hollander schepe. — Neocorus 1598 Chron. v. Dithmarschen II 187 se raden de Flucht, laten dat Veh gaen, vallen in de Ever mit solcher Hast unde Schrecken, dat se einen Ever gar ummetheen. — Deder 1629 Diurnal S. 4 den 1. Juny ist der vorige Capitain, so gestern Abends von dem

Herrn Admiral abgeschieden war, wider zu dem Herrn Admiral ans Boort kommen, zu versuchen ob er die 5 Slaven köndte ledig machen, die er sagte, dass sie weren in des Vice-Admirals Schloupen gefallen, da die Schloupen gestrigs Tags sein Schiff hette visitirt, welche er selbst zu Algiers gekauft hatte. — Martens 1675 grñl. Reisebeschr. S. 110 Wo man Wallfische sihet oder blasen höret, wird im Schiffe geruffen, fall, fall, da muß ein jeder auff sein in der Schlupe (oder kleinen neben-Schifflein) welche ihm anbefohlen — S. 126 die Schlupen setzen etliche auff den Boden des Schiffs, deck genant auch an den Seiten des Schiffs hangen sie dieselbe, wie sie in Spitsbergen oder beym Eise dieselbe beym Schiffe hangen haben, damit wann geruffen wird fall, fall, also bald die Schlupen ins Wasser niedergelassen werden. — 1675 Zweite holländ. Gesandtschaft nach China S. 98 Ein pahr Stunden nach der Sonnen untergang fiel van Campen benebenst dem Buchhalter und sieben Mann in die Schuute, um einen Mann oder zween an der Westseite der Piramiden ans Ufer zu setzen. — Capel 1678 Norden S. 67 darauf liessen sie eiligst von ihrer Arbeit ab, fielen sämtlich in ihr Boot und ruderten ihm nach — S. 203 so bald man in einem grossen Schiffe eines Walfisches gewahr wird, so fallen etliche vom Volk in Chaloupen. — Bischof 1720 Rob. Crusoe I 61 In dieser äussersten Noth fasste unser Steuermann den Boot an, schwung ihn mit Hülffe der übrigen Matrosen über Boord, wir fielen alle hinein — II 21 Sie hätten hierauff nichts mehr thun können als in ihre Bööte zu fallen. — Moubach 1723 Borgbragers grñl. Fischei S. 415 In der ersten Ordnung muß ein jeder auf das einige Wort: fall, fall! wenn es geruffen wird, hurtig und fertig über Bord in seine ihm angewiesene Chaloupe fallen — S. 417 Wenn die Mannschafft dieses siehet und ruffet: fall, fall! so kömmet alsobald die andere Chaloupe herbei. — Trampler 1771 Wallfischfang S. 42 Hierauf wird ein Zeichen nach dem Schiffe gegeben, wo man gleichsfalls genau wachet, weil die übrigen gemeinlich schlafen, daß sie veste geraget — aber mit einem so entsetzlichen Lerm und Geschrey, dass Sie sichs nicht genugsam vorstellen können — raus! raus! fall! fall! oberall nicht anders, als wenn die alten Teutschen im Krieg zögen, und ihren mörderischen Feind erlegen wollten. — Röbning 1794 I 564 fall! fall ins Boot! das Kommando oder der Befehl an das Volk ins Boot zu gehen, und die Riemen fertig zu halten, wenn dasselbe zu irgend einem Dienst gebraucht werden soll. Auch im Nbl. wird vallen in gleicher Bedeutung gebraucht: in de boot vallen 1902 Nbl. Wb. III 1, 498.

Anmerkung: Eine ähnliche Verwendung bei Herr 1534 die New Welt S. 31 b Die seyt der Insel die gegen Mittag, ist zwey hundert meynen lang die selbig nacht da fielen zwo frauen und zwen

jünglin in das Meer, dann sie waren noch bey irem heymat und schwimmenden heim on unser wissen — S. 32a Dann die nechst nacht da fiel Catharina mit andern siben in das Meer, auff das sie zum könig kemen. — Bruder Felig 1556 Fahrt ins hl. Land S. 209a er wir aus dem Schiff führen, da wardt ein grosser aufflauff inn der Galee, wenn der Calipha was uneins worden mit dem Hauptman im Schiff, darumb stach er ein messer in des Hauptmans Sohn, und fiel hinden zum schiff aus, und entrann in ein ander Schiff.

Mastkorb.

Von

F. Kluge.

DWB. VI 1719 'Mastkorb' der unseemännische Ausdruck für Mars: Mastkorb mali ambulacrum, specula nautica Steinbach I 916; Mastkorb, corbis sive specula in malo Frisch I 648. — Wieland XXII 203 (Oberon V 23). — Platen 331. — Freiligrath dicht. II 129. —

Die älteste germ. Bezeichnung für 'Mastkorb' wird erwiesen durch die Gleichung: altnord. hūnn = angels. hūn = altfranzöf. hune. Zufrühest davon ist angels. hūn in Glossen des 11. Jh. bezeugt, hūnþyrlicarcesia (vgl. ne. hound im N.-E. Dict.). Ob altfranzöf. hune aus dem Scandinav. stammt, und ob das angels. Wort auch aus dem Nord. entlehnt ist, läßt sich schwer ermitteln. Sicher aber ist, daß von diesem Wort im Niederdeutschen keine Spur zu finden ist. In mhd. Quellen des 13. Jh. bezeichnen obd. Dichter den Mastkorb mit Keibe z. B. Gu-brun 1140 Hörant der snelle oben in die Keibe gie, er sach manege wöllen. Ebenso noch 1556 Bruder Felig' Fahrt zum Hlg. Landt S. 196^b Am XI. tag Novembris was Sant Martins tag, stund auff ein guter wind und fingen die Schiffleute an sich zu rüsten zu der hinfart und zugen den grossen segel auff biss an die kebe unnd furen die Galeoten in den Barcken auff das land und holten wasser. — Dieses Keibe entstammt vielleicht einem altfranz. caive (die rom. Sippe von lat. cavea zeigt vielfach die Bedeutung 'Mastkorb'; vgl. Diez unter gabbia).

Darnach ist es auch nicht zu verwundern, wenn in frühnhd. Zeit oberd. Reisewerte Vertreter des roman. Wortes verwenden. Den Pilgerfahrern zum gelobten Lande, die meist von Venedig ausfuhren, war insbesondere die venezianische Lautform Gabia geläufig. Das war für die Oberdeutschen zunächst das vorherrschende Wort. So verzeichnet es noch Jacobsen 1782 Technol. Wb. II 3 Gabie 'ein in der mittelländischen See gebräuchliches Wort, welches soviel, als Mars, oder Mastkorb bedeutet'. Für dieses Mittelmeerwort hier nur einige wenige Belege: Grünem-berg 1487 Wallfahrt z. hail. Grab (Karlsruher Hf.) Bl. 7^b der

kast oder Gabio stat uf dem höchsten segelbom im schiff dar in macht man och ain segel — Bl. 22^b des selben gewaret glich Pirelando, der patron uff dem genant bilgram schiff, und macht drig segel an und ainn in daz gabio, inn kasten, so uff dem segelbom stat. — Raafft 1616 Reisen S. 23 Völgendts hiessens den oberen kleinen Sägel des fordern Mastbaum In der höhe uff die Gabia oder korb und dan den andern undern grössern Sägel auch herab fallen.

Begreiflicherweise versucht man vereinzelt eine deutsche Entsprechung für die Einrichtung, die den Oberdeutschen hauptsächlich vom Mittelmeer her bekannt wurde. So findet sich bei Geiler von Kaisersberg ein Guckhäuslein: 1514 Schiff der Penitenz Bl. 111^a Nach dem der überentzig blunder (des zü vil im schif was) vßgeworffen ist, vnd die vngestüme des mörs gelegen, so steigt der schif herr durch die layter auf den segel baum, biß in das guckheüslin aller oberst vnd sicht vmb sich, beschaut die gelegenhait der jnsel, die gestaden, felsen vnd der gleichen.

Die bevorzugte Eindeutschung aber ist ein einfacher Korb, das dann wieder der Vorläufer für Mastkorb geworden ist. Es findet sich oft in hochdeutschen Werken, zumal in Reisewerken, kommt aber allerdings in dieser Bedeutung im Grimmschen Wb. nicht zur Geltung: so z. B. 1510 Reißkunic S. 196 als der jung weiss kunig also einen abtrit suechet, kam sein patron von seinem scheff zu ime, saget, wie sein wartman im korb des segelpams zu ime gerueft het, das die vorgemelten zehen kriegsschiff der veind, so von der prawnen und plaben geselschaft waren, dem rawb nach eylten. — Fronspurger 1578 Kriegsbuch Bl. 244^a sitzstatt und Bänck sampt den Segeln, Mastbaum, Körb, Sailer, Steichen, Schiesslöchern zu der Hut und Wachten. — 1598 Oriental. Indien III 40 Die letzte Nacht sahen wir auff dem Korb, der großen Rollen, vnnnd aber vielen andern örtern das zeichen, welches von den Portugesern Corpo Santo genennet wirdt. — Ernstinger (um 1600) Raissbuch S. 52 bin auch selbs über ain laiter, von strickh gemacht von 36 sprissl vast weit von ainander hinauf in den corb zu höchst des schiffs gestiegen, von dannen man etlich meil in das meer hinein sehen khan. — Schweigger 1608 Reißbeschreibung S. 243 die geba trincketa ist der höchst Segel: Nemlich ob dem Korb — S. 250 Wann man in etlich Tagen kein Land gesehen, vnnnd aber endlich ein Land fürkömpt, ehe mans ansichtig wird, vnd doch hoffnung ist, man werd bald Land antreffen, da steigen die Schifflcut in Korb hinauff, vnnnd sehen sich mit fleiß nach dem Land vmb, so sie es dann ersehen, verkünden sie solche neue Mähr dem Schiffvolck. — Feberer 1610 Besch. S. 395 Es hatte aber der Sinan Capitain Bassa, ein sehr stattliche und grosse Galleren gantz neu lassen zurichten, so in die Siebentzig Remen hatte, zween Mastbaum mit Körben und uff

der puppen drey schöner Fanahl oder Lucernen. — **Rafft 1616** Reisen §. 23 Volgendts hiessens den oberen kleinen Sägel des fordern Mastbaum In der höhe uff die gabia oder korb und dan den andern undern grössern Sägel auch herab fallen — §. 26 Derhalben wir nitt Allein gutte wachtt In der höhe des schiffs oben Im Korb des mittlen Segel hülletten, sundern wir machten uns auch gefaßt mit Allerley Wöhr und Waffen — §. 28 Und ob wir wol am Samstag bey 25 In 30 Welscher Meilen nachendt Malta uf der Rechten hand gögen Mittag ligendt für Iber gefaren, haben eine solche Insel Niemals, Aber unser Wachtt, so ob dem höchsten Mastbaum dj wachtt In dem korb gehalten, wol ersehen mögen.

Dieses Korb stedt offenbar in dem verbeutlichenden Mastkorb, das dann literarisch zur Vorherrschaft gelangt ist: **Fronspurger 1578** Kriegsbuch Bl. 218^b oben dem Tymon soll auch ein grosser Fanen sein, welcher die andern an der grösse alle ubertrifft und dann auff jeder seiten dess Hauss oder Schloss gegen dem Mästen sollen sechs oder acht Fanen sein und auff den Mastkörben vom grossen Mast sollen rund umb von der breite und höhe der gemeldten Mastkörb auch mit Reymen farben und Wappen geziert — Bl. 218^b weiter von dem Schloss, vornen soll auch ein Mastkorb mit runden vmbhängen sein, wie der von dem grossen Mastkorb gefערbt vnd gekleydt, sampt eim zuspalten Fanen — Bl. 220^a weiter soll oder mag man gar oben in der höhe auff oder in den Mastkörben halb Hacken, Handrohr oder ander Büchssen haben — Bl. 221^b gleicher gestalt werden oben die Mastkörb auch mit jrem gehörigen geschoss, Stein und ander notturfft, zum ausswerffen und schiessen, hinden und vornen versehen. — **Riechel** (um 1600) Reisen §. 460 Erreichten gleichwol disen tag bey oder bis uff 40 w. meil nahend das landd wie dann mitt der sonnen nidergange oben im mastkorb das landd gesehen wurde. — **Albenburg 1627** West-Ind. Reise §. K 2^a sie heffteten vor das erste in der Johannis Nacht auff alle Masten, Rehen, vnd in die Mastkörbe, brennende Laternen. — **Comenius 1638** Sprachenthür § 467 der das erste mahl zu Schiffe fährt (er fahre in einem grossen Schiffe mit Mast Korben oder einem Jagschiffe oder auch in einem Boodt gilt gleich) der entgehet kaum der See Kranckheit. — **Olearius 1647** Reise §. 221 Als wir diesen Ort kaum vorbehey, wurden wir auff dem hohen Lande zwischen den Bäumen zwey Reuter gewar, stelten derwegen eine Schiltwache oben in den Mastkorb, das hohe Ufer zu übersehen, man hat aber weder diese noch andere mehr gesehen. — **Saar 1662** Ostind. Kriegs-Dienst §. 133 Den 17. Febr. Morgens frühe als wir auf unsern Schiffen die Tagwacht hatten abgeschossen, that unser Admiral einen Schuß scharff geladen, worauf einer von uns auf den Mastkorb lauffen

muste, zu sehen, was das wäre. — Andersen 1669 orient. Reisebesch. S. 182 Imgleichen auch etliche Vögel, so grösser als bey uns die gemeinen Meven, kamen und setzten sich auff die Masse und Maßkörbe, umb zu ruhen. — Baldaeus 1672 Ostind. Ruffen S. 36 b So ward aber unterdeß von denen, so zu oberst auf dem Mastkorb die Wacht hatten, eine ansehnliche Flotte erblicket. — Martens 1675 grünl. Reisebesch. S. 120 welches Stücke wann es rings herumb vom Wallfische oder vom Fleische geschnitten, von Wasser an biss unter den Mastkorb reichert, das ist in der Mitte an den Mastbäumen da von Brettern allezeit ein runder Zirckel gemacht ist, darauf man stehen kan. — Burffbain 1686 Ostind. Kriegsdienste S. 9 Der große Mast-Korb ist breit 18 Schuh [aus einem Schiffsinventar] — S. 205 wenn man denn wieder alle Segel ledig macht, soll man noch eine Latern auf den hintersten Mastbaum unter den Mastkorb aufstecken. — Stöcklein 1726 Weltbott II 42 b Den 30. vor Sonnen-Aufgang rief der Außspäher von dem obersten Mast-Korb, er sehe Land — III 6 b die verwegenste aus unsern Boots-Knechten bestiegen den Mast-Korb und haueten die Sail, an welchen die Steng des Haupt-Masts annoch hienge, eilends ab. Ebenjo V 80 b, VII 109 b, 1748 XXV 51 a. — 1727 Neu entdecktes Norden S. 202 und da hören sie in der Luft bey ihren Mastkörben ein grosses Gemurmel und Geschrey, so daß es scheint als wären etlich 100 Menschen beysammen. — Forster 1778 Reise I 97 daß er einmal über das andre auf den Mastkorb kletterte. — Seume, Leben (Hempel) S. 61 Wenn ich nicht mit den Matrosen arbeitete, lag ich bei schönem Wetter mit dem Virgil oben im Mastkorbe und verglich unsern überstandenen Sturm mit dem seinigen. — Rozebue 1830 Reise I 163 der Officier, welcher vorn im Mastkorbe sass, um die Untiefen zu beobachten. — Schmidt 1848 Ruiter I 26 dies gesagt, sprang er in das Want des großen Mastes und erreichte den Mastkorb, von diesem aus enterte er den höchsten Eisberg, der uns einklammerte, und ließ sich daran hinabgleiten. — Wilbrandt, Lotjenkommandeur S. 58 sie hatte die Unglücklichen offenbar mit sich fortgerissen und in die Brandung geschwemmt, denn nur noch von oben, aus dem Mastkorb her, riefen schwer zu vernehmende Stimmen. — Somit ist 'Mastkorb' ein weitverbreitetes Wort, das in allen älteren hochdeutschen Quellen seit dem 16. Jh. überwog. Die neuere Bezeichnung Mars gehört der nhd. Seemannssprache an und tritt erst im 19. Jhd. entschieden in der hd. Literatur hervor. Aus nhd. Quellen haben Schiller und Bübber III 77 eine Reihe nhd. Belege aus dem 15. und 16. Jhd. beigebracht. Ich kann mich daher hier mit Belegen aus dem hochdeutschen Schrifttum begnügen: 1598 Oriental. Indien III 56 Gegen der Nacht folgten sie vns hinden nach, vnnnd gaben ein ander die

gantze Nacht Feuerzeichen auß dem Mers oder Korb. — Gottfriedt 1631 *Neue Welt* III 63 da waren noch acht Schiff meisten theils in dem Wind von den vnsern so ferne als man auß dem Marß sehen konte. — Forst 1673 *Beschreibung* I 55 endlich möge, gy solckes noch ins dohn, als gy dat Land achter van de Compagnie effen sehen könēt, den stiget in de Marß oft an den Stengen und sehet up wat Art gy dat Land wedder sehen. — Rosgarten 1800 *Rhapsodien* II 62 Olaf saß oben im Mars und piff. — Brarenß 1807 *Steuermannskunde* S. 40 Bei einem hohen Seegange müssen die Leute erst den in der Merse befindlichen Stoßtalje an die Rahe setzen. — Riez 1825 *Tagebuch* S. 137 Sieben oder acht Schiffe wurden um diese Zeit vom Mars aus, in ziemlicher Entfernung gegen Osten entdeckt. — Gerstüder 1847 *Reise um die Welt* VI 1 Bleede saß gerade allein oben in den Marsen des Hauptmasts, um dort irgend etwas an einem Segel auszubessern. — Freiligrath, *Dichtungen* I 28 an Bord! Die Wimpel fliegen! Vom Mars hernieder spä — II 124 sah man dich mit ausgespreizten Beinen im Zwielight auf dem Mars, so mußte man wohl meinen, das große, schwarze Ding, das auf dem Flechtwerk stand, sei eine Scheere, weit geöffnet. — Smidt 1848 *Ruiter* I 158 Die Seesoldaten, welche mit trefflichen Büchsen bewaffnet, in der Mars lagen, zielten so gut, daß sie den Holländern manchen tüchtigen Mann wegschossen — 1861 *Meeresstille* S. 294 Die Toppmänner in den Marsen hielten den Lugaus. — Brindman, *P. Lorenz bi Abufir* S. 16 de Marssen rupper klasperten de Vullmatrosen. — Schirmer 1868 *Rütt Hanneß* S. 50 die jüngeren Matrosen kletterten die Wewelingē auf und nieder und hingen oder saßen, je nach der Arbeit, welche sie auf den Commandoruf des Steuermanns zu verrichten hatten, bald in den Marsen, bald auf den Raen.

Neu und fremdartig, wie das Wort im Deutschen auch heute noch ist, erfährt es eine erläuternde Weiterbildung als Marskorb. Das ist eine verdeutlichende Zusammensetzung, insofern nbl. Mars 'Korb' bedeutet. Aber vielleicht ist auch eine Mischung mit Mastkorb dabei im Spiel, etwa wie man im 16. Jhd. aus matt und machtlos ein neues mattlos gemacht hat. Hier ein paar Belege: von der Behr 1668 *Diarium* S. 136 zu selbiger Zeit wurde unsere blinde Marschstange, Ree und Marschkorb abgenommen — S. 142 Die neue Stenge wurde wiederumb, nach dem die grosse Ree gestrichen mit einem grossen Windtaw mit der grossen Spille aufgewunden und aufgesetzt, zugleich auch die Bramstenge, die kleine Ree, Marschkorb und Segel hinaufgebracht. — Petersen 1880 *Lebens-Geschichte* S. 168 ich ließ einen langen doppelten Stickbolzen an jede der beiden hintersten Sattlungshörner durch die Oeffnungen der Pöttingswanten binden, an deren Unterenden im Marskorbe

je einer nach beiden Seiten hin gestützt wurde — Nun legte ich die Stengtakelage in der üblichen Weise auf und dann ließ ich die Marsstenge so weit hochheben, bis das Schlottholzloch dicht unter dem Marskorb war.

Es kann uns nunmehr nicht wundernehmen, daß auch in neuerer Zeit gelegentlich einfaches Korb für 'Mastkorb' auftritt, denn Korb ist ja die richtige Übersetzung von nbl. Merse. Dafür ein Beleg: 1702 Seehafen S. 164 Chat ist ein Nordisches Schiff mit einem runden Hintertheil und Masten, jedoch ohne Korbe — Crack ist ein Schwedisches oder Dänisches Schiff, mit 3 Mast-Bäumen ohne Körbe.

Man hat sich oft über die unseemännische Bezeichnung Mastkorb gewundert, ohne jedoch die Frage zu erheben, wie ein reiner Fachbegriff einen unsachmännischen Namen erhalten konnte. Jetzt wissen wir, daß Mastkorb die ältere deutsche Benennung ist, die alle deutschen Seefahrer des mittelländischen Meeres zunächst immer angewandt haben. Wir wissen aber zugleich auch, daß das sachmännische Mars im Grunde genommen gar nichts anderes ist als unser Mastkorb, nur sehen wir deutlich einen Unterschied: die neuere Seemannssprache steht besonders unter niederländischem Einfluß, während unter den älteren Fachausdrücken manche oberdeutsche Worte sind, die vom Mittelmeer stammen. Jedenfalls ist nbl. Mars auch ein romanisches Wort. Das alte nordgerm. hūn hat in Deutschland gar keine Spuren erzeugt.

Seemannssprache.

Proben eines Wörterbuches

Von

F. Kluge.

Backstagswind 'schräg von hinten wehender Wind' Brarens 1807 prakt. Schifferkunde S. 165; ebenso Reuleaux 1892 S. 245 — mit Backstagswind segeln 'auf vier Striche noch vor dem Winde segeln' Röding 1794. Unseemännisch verballhornt bei v. d. Behr 1668 Diarium S. 131 den 6. Febr. Abends zwischen 7 und 8 Uhren bekahmen wir einen guten Bachstaden Wind, war West Süd-West, und W. t. S. und giengen unseren rechten Curs — S. 132 den 13. dito bekahmen wir einen guten Bachstaden Wind, und lieffen wieder unsern Curs — S. 133 den 24. bekahmen wir wiederumb einen guten Bachstaden Wind, liessen unsere Segel ausbinden, und setzten solche bey. — Man unterscheidet neuerdings Backstagsbrise Schirmer 1868 Kütt Hannes S. 23 eine leichte Bagstagsbrise blähte die Segel; fortging die Marianne wie ein stolzer Schwan an Altona,

Ovelgönne, Blankenese, vorüber, der Nordsee zu. — Backstagskühlte Smidt 1848 Ruiter I 52 die halbgesenkten Marssegel stiegen in die Höhe, die Schooten der Fock und des Großsegels fielen vor, und mit scharfer Backstagskühlte setzten die holländischen Schiffe auf die englische Linie ein. — Parlow 1902 Raptaupe S. 67 wir sind noch lange nicht dwars vom sogenannten Nadelkap, und wir können erst dann dwars kommen, wenn wir 'ne paar Wachen lang mit 'ner kräftigen Backstagskühlte vorausgegangen sind. Vgl. auch Kühlte.

Blutflagge 'rote Flagge, die vormalz das Signal zur Schlacht war' Röbbing 1794 I 591. Belege: Augsburgur 1644 Seereisen S. 39 Bis den 24. dito mittags umb 12 Uhr machten wir alle Segel bey, liessen Blut-Flacken weyhen, Trompeten und Tambours hören. — Baldaeus 1672 Ostind. Ruffen S. 250^b und hat sich der Streit mit Schießen auf den Niederländischen Admiral angehoben: welcher demnach die Blutflagge aufstecken laßen, und ihnen tapfer geantwortet. — Schulze 1676 Ostind. Reise S. 269^a Hierauf nahm man die weisse Friedes-Fahne ein, und steckte eine rohte Blut-Flagge, an derer Stadt, wieder hinaus. — 1677 Verwarlostes Formosa S. 153 im Fall man zur schleunigen Einraumung geneigt, solte man nur vom Kasteel Seelandia die Printzenflagge, dafern aber zum Widerstand resolvirt, die Blut-Flagge wehen lassen. — Smidt 1848 Ruiter II 31 wir nehmen die fünf Minuten nicht an, und geben ihm für jede Minute zwei Kugeln zurück. Blutflagge auf! Feuer — Kopmann to Bergen S. 43 die Piraten erschienen mit ihrer gefürchteten Blutflagge in offener See. Vgl. Fleming 1636 Ged. S. 482 der Flaggen rotes Blut.

Boots Kurzform für Bootsmann, wie Loots (s. Lotse) für Lootsmann. Um 1700 in Bishers Robinsonübersezung (1720) nachweisbar in Haupt-, Hoch- und Unterboots: I 365 der Hoch-Boots ist erschossen, William Frye verwundet, und ich ein Gefangener — I 422 Hochbootsmanns-Maat ist der Unter-Boots — II 255 Dann der Haupt-Boots, welcher der Rädelsführer gewesen, fuhr mich einstens ganz verwegen an, und sagte, ich brächte den Handel alle Augenblick auff's Tapet — II 262 Nach Verlauff einiger Zeit bekamen wir einen Engelländischen Steuermann, Hochboots und Constapel.

Bootsmannsstuhl 'Sigbrett an beiden Enden mit einem Stropp versehen' (dient dazu, den bei der Tadelung beschäftigten Matrosen hinauf zu heißen) Friedrichson 1879 = 'in Stroppen hängendes kurzes Brett, auf welches sich ein Mann setzt und alsdann auf demselben geheißt wird, um Stagen usw. zu labfalten' Paasch 1901; vgl. Parlow 1902 Raptaupe S. 108 unter dem Bugspriet hatte man zwei Laternen angebracht, mit deren Hilfe der in einem Bootsmannsstuhl hängende Zimmermann den Bug untersuchte. In gleicher Bedeutung entspricht nbl. bootmansstoeltje 1902 Nbl. Wb. III 515.

Buserun 'baumwollenes Schiffshemd'; vgl. Brindman 1890 Rasper Dhm S. 28 wat nich al de Makrelen sinen Vader hüt un dissen Dag üm de korten Rippen rümmer sitten doon, deep onder sin Pijcke un de Buserun üm em beter an dat Mager antokamen. — Daneben mit nld. Diminutivbildung Buseruntje 'Matrosenüberrod' Schütze 1800 Holst. Fdiot. I 187. Vgl. Schirmer 1868 Lütt Hannes S. 21 Peter Petersen zog seine Buseruntje an, die grosse Jacke mit den sackartigen Seitentaschen, in denen mehr als ein Pfund Taback Platz hatte. — Ursprüngl. ein fries.-nld. Wort: Bäsürntje Bäsür-üntje 'weites, faltiges zum Überwerfen über den Kopf (wie ein Hemd) eingerichtetes Obergewand (eine Bluse) von Leinen, Rattun oder Wollenzeug, welches nur bis an die Hüften reicht und hauptsächlich als Überwurf über andere Kleider zur Schonung derselben bei der Arbeit oder überhaupt als Arbeitsgewand getragen wird' Doornkaat Koolman 1879 Ostfries. Wb. I 265. Vielleicht entlehnt aus franz. bourgeron Hazfeldt-Darmsteter I 275^a.

Elger 'eisernes Werkzeug, das wie ein Ramm gestaltet ist, dessen Zähne mit Widerhaken versehen sind' (an diesem Ramm befindet sich ein ziemlich langer Stiel, vermittelt welches man denselben wie einen Pfeil auf Fische wirft, die sich in der Nähe befinden. Wenn solche getroffen sind, lehrt sich das obere Ende des Elgers, wegen des daran befindlichen Gewichts, um, und der Fisch kommt mit dem Rücken unten zu liegen, und man holt ihn alsdann mit einer an dem Elger befestigten Leine an das Schiff) Rüdiger 1794. Im 17. Jahrh. auch als Elliger bezeugt. Belege: Schweizer 1688 Journal S. 34 Unsere Bohtsgesellen haben etliche diser Fisch mit einem Instrument, welches sie Elliger nennen, geschossen — S. 132 unser Constabel Jan, schosse ein von diesem Schwarm [Meerschweine] mit dem Elliger ein solches Instrument No. 1 ist ein Armdicker 2 Claffter langer Stock, No. 2 ist ein groß stück Bley darumb gewicklet, No. 3 ist von Eisen, darmit der Fisch getroffen wird, No. 4 ist ein Seil, welches, wann der Elliger aus der Hand geworffen ist, der Schütz in der Hand behält. So bald der Elliger ins Wasser kommet und der Fisch getroffen ist, wird durch das Bley, welches oben um den Stihl ist, dem Fisch der Bauch in die Höhe gekehret, und seine Krafft genommen, wenn er nicht über ein Centner wigt. — Luebor 1796 Stavorins Reise nach Java S. 10 die Lootsmannetjes sind noch schwerer zu fangen als der Hay, doch gelang es uns mit dem Elger einen zu erhaschen. — Smidt 1855 Seegeschichten I 3 der Bootsmann betrachtet wohlgefällig den blitzenden Elger, womit er den farbenstrahlenden Delphin harpuniren will. — Gerstäcker, Werke² IV 380 der Elker lag aber mitten im Boot, und die Spitzen staken unter dem hintern Sitz, damit sich Niemand die Nacht hineinreißen konnte.

Engelsmann 'englisches Schiff'. Belege: Neocorus 1598 Chron. v. Dithmarschen I 216 als averst Marmedden unnd Schorre inge-

halet, iß en Engelßmann noch in der Haven gelegen, den se ermahnet, he doch uthlegen scholde. — Schweizer 1688 Journal S. 132 den 25. begegnete uns abermal ein Engelisches Schifflein . . . diser Engelsmann blibe den 26. 27. und 28. bey uns, und gienge den 29. uns vorbey. — Geibel, Späthherbstblätter S. 120 ein wahrer Segen auch, sagt ich, Kaptän, daß auch das Pulver einfiel, sonst kam uns selbst der Engelsman zu spät. — Brindman, R. Ohm S. 253 'n Engelsman wir de Providentia jo nich, un to halen ünner Deck ok nix, un so leten se uns denn lopen. — Segebarth 1886 Up Frigensfäut S. 258 wur fix kann de Engelsmann nu Segel baren; wat deiht hei sick äwer ok nah uns tau richten, uns Schipp is nig. Entlehnt auß engl. Englishman 'Engländer', das für englisches Schiff bezeugt ist. Vgl. wegen der Endsilbe Mann auch die Geschichte des Wortes Orlogsmann. — Auch in der eigentlichen Bedeutung 'Engländer' ist das Wort seemännisch; vgl. Wischer 1720 Rob. Crusoe II 80 Hierauff kamen noch zween Spanier ihrem Landsmann zu Hülffe, wurden aber von dem dritten Engelsmann gleichmässig überfallen. — Parlow 1902 Kaptabe S. 36 Meinem Geschmack nach können sich die Engelsmänner auf die Erfindung mit die Patentmarssegels was zu gut thun.

Frisko Abtürzung für San Francisco: Frenssen 1905 Hilligenlei S. 145 Sie wären lieber nach Amerika hinübergefahren, nach Frisko oder Vancouver, auf einem der gewaltigen hölzernen Schoner, Viermaster, stark und neu und mit der besten Heuer auf der Welt — S. 189 Kapitän auf einem mächtigen Dampfer, der von Frisko nach Yokohama fuhr. — Stammt wohl aus dem Engl. der Ver. Staaten, wo es zunächst abgekürzte Schreibweise gewesen sein wird.

Hunde in der Verbindung die weißen Hunde = nbd. de witten Hunde 'die schäumenden Wogen der Brandung' Richer 1755 Hamb. Zbiot. S. 358; ebenso Schütze 1800 Holst. Zbiot. I 147. Vgl. Frenssen 1905 Hilligenlei S. 313 Sechs Stunden lag das Schiff umringt und umsprungen von den tollen weißen Wellenhunden. Tausend sprangen bellend und brüllend hinauf und flogen zurück; tausend bissen heulend in seine Seite; tausend wühlten unten an seinem Bauch im Sande. Und die in Lee im Sande wühlten, die brachten ihm den Tod. Es sank schwer über, tiefer und tiefer. Die weißen Hunde bellten die ganze Nacht.

Inwieck Busen, Bucht, wo die Schiffe einfahren können' 1771 Brem. Wb. V 255 = Inwike 'Ort, wo das Seewasser ins Land gehet und eine schmale Einbucht macht' Dähnert 1781 Pomm. Wb. S. 208 (wegen der Etymologie vgl. das einfache Wiek); zuweilen verhochdeutsch als Einweichung. Vgl. Decker 1629 Diurnal S. 27 Im vorübersegeln sahen wir zwischen Cap de Hoorn, und dem nechsten Cap bey Westen eine grosse Einweichung, die sich so weit das Land aufwertz erstreckte, als man sehen konte. — Olearius 1647 Reise

§. 61 Wir kahmen also den Abend umb 7 Uhre hinter das Land, und legten uns in einen Sinum oder Inwieg, so gegen Ost Nordost gelegen, vor Ancker auff 19 Faden Wasser — §. 257 wir sahen heute wegen eines auff den Huck folgenden Winckel oder Inwig kein Land nahe — §. 273 Ist nicht ein Sinus, Inwig oder Austritt vom indianischen Meere. — Anderſen 1669 Orient. Reifebeſchr. §. 194 giengen meist am Strande hin, und kamen an ein Rivir, welches in einen Inwig oder Pfütze, so die See im austreten machete, und fast ein Pistolen schuß breit war, einfiel — Wir massen den Mund oder Eingang zu diesem Inwig, daß er nicht tieffer als uns über die Knihe gieng. Ebenſo ſ. auch §. 77. 80. 118. 175. 199. 221. — Rößing 1794 gebrauchet öfters Einweichung z. B. I 231, 408, 680.

Anmerkung 1. Bei den Torfgräbern in Ostfriesland heißt Inwieke der in dem Morast gezogene schiffbare Nebentanal, aus dem sich das Wasser in den Hauptanal ergießt Jacobsſon 1781 Technol. 236. VI 162.

Anmerkung 2. Auch im Rdl. begegnet unſer Wort; vgl. Rilian 1599 Diction. §. 215 inwijek 'rivus, sinus maris'.

Jan van Gent Bezeichnung einer Pelikanart; vgl. Martens 1675 grönl. Reifebeſchr. §. 71 Hernach ist auch im Flug mir allein fürkommen ein schöner breitfüßiger Vogel Johan von Gent genannt, ist von Größe wie ein Storch, ist auch von Federn also, schwebet wie ein Storch in der Luft mit wenig bewegenden Flügeln, vor dem Eise aber kehret er wieder. — Otten 1837 Allgem. Naturgeſch. VII 410 auf Island heisst er Sula, bey den Wallfiſchfängern Jan von Gent, ist ein Standvogel und brütet nur auf den verlassenen Inseln und Scheren.

Kajütswächter 'Schiffsjunge, den der Kapitän zu seiner Aufwartung in der Kajüte hält' Rößing 1794; vgl. 1683 Traurige Zeitung aus Cadix §. 378 da es ohngefehr 8 Uhr und eben an dem war, daß man vom Tische aufzustehen gesonnen, brachte unser Cajüt-Wächter die betrübte Zeitung daß in der Helle unsers Schiffs Feuer vorhanden sei. — Heſſe 1687 Ostind. Reifebeſchr. §. 33 weiln der Cajuyt-Wächter oder Hoffmeister sich an der Compagnie Schiffs-Gereitschaft, auch Victualien, vergriffen, welches Verbrechen, nach Compagnie-Recht, am Leben bestraft wird, muste bey solcher Begebenheit ich mich, als der Zeit See-Fiscal, gebrauchen lassen. — Rettelbeck 1821 Lebensbeſchr. I 19 meines Vaters Bruder nahm mich auf sein Schiff, die Susanna, als Kajüten-Wächter. — Smidt 1848 Ruiter III 42 der Kajütswächter kam mit einigen Säbeln und Hirschfängern auf das Verdeck und gab sie nach Verlangen den Matrosen — Kopmann to Bergen §. 54 es geschah das zum großen Erstaunen des Kajütenwächters, der aber nichts sagen durfte — Ein Berl. Matroſe §. 58 er hatte den Kajütenwächter entfernt, ging unruhig auf und ab und schien nicht mit sich einig

werden zu können. — Dazu Oberkajütswächter: Eschels 1835 Lebensbeschr. S. 14 ich wurde als Unterkajüts-Wächter angestellt, der Oberkajüts-Wächter, welchen man auch Hofmeister nannte, hatte schon eine Reise mit dem Schiffe gemacht. — Unterkajüts-wächter: Eschels 1835 Lebensbeschr. S. 40 Mein Vater fuhr mit Commandeur Riewert Claasen als Harpunier aus, und mein Bruder Olof bekam eine Häuer als Unter-Cajütswächter oder Officiersjunge, mit Commandeur Ryck Harmens, für die bloße Kost.

Kapergästen—Kapergäste 'Besatzung eines Kapers' (jeder der dazu gehört, wird Kapergast genannt) Rüdning 1794. Belege: 1704 Quelle bei Hanjen, der Splter Frieje S. 105 Noch kam um selbe Zeit up Rantum Strand eine Priese mitt Hamff beladen; sie gehörrt nach England, aber die Frantschen Capers hatten sie genommen; hatte noch ein Ancker und ward nach Lister Diep ingelotstett von Hanss Anderssen in Morsum, der Schiff und Waaren an sich brachte von den Capergästen. — Eschels 1835 Lebensbeschr. S. 107 Als wir nun an die Seite des Kapers kamen, wollten gleich drei Mann von den Kapergästen in unsere Jolle steigen — S. 108 da der Kaper-Capitain sah, dass unsere Jolle, in welcher drei Mann von den Kapergästen nach unserm Schiffe wollten, so klein und meist voll Wasser war, so befahl er, daß sein eignes grosses Boot ausgesetzt werden sollte — S. 252 Hier hatte ich nun die Tafel gedeckt mit feinem Bisquit, Zwieback, Butter, Käse und Wein, ein Mittel, welches ich sehr oft bewährt gefunden habe, daß, wenn Kaper-Gäste zu Einem an Bord kommen, sie Einem wieder freundlich begegnen — S. 328 er war von einem französischen Kaper genommen und bekam Streit mit den zu ihm gesandten Kapergästen, weil sie sein Schiff so übermässig stark mit den Segeln pressten.

Katzenpfoten Smidt 1848 Rutter I 150 die See war glatt wie ein Spiegel, und nur, wenn von Zeit zu Zeit ein leiser Luftzug die Wasserfläche streifte, zeigten sich hier und dort einige Katzenpfoten — II 47 sehen schwarz aus, Eure Träume, schwarz wie die Katzenpfoten, die sich bei einer Windstille auf hoher See zeigen. — Mütge 1852 Am Malanger Fjord (Høyses Novellenschatz XIII) S. 9 Leise Wellen begannen das Boot zu schaukeln, ein Wind flog kühl über das Wasser hin und zog krause Katzenpfoten, wie die Schiffer es nennen, zusammen. — Høefer 1861 Aus der weiten Welt I 122 Ich war auch nicht wenig neugierig auf das Folgende, zumal ich es über meines Schiffers Gesicht laufen sah, wie Katzenpfoten über die See. — Søgaard 1879 Aus Westafrika II 199 Auf den grauschimmernden Wogen erschienen jene verdächtigen Schaumstreifen, vom Seemann Katzenpfötchen genannt — II 214 die Katzenpfötchen erscheinen, gierig überstürzt und verschlingt eins das andere, um immer wieder neugeboren hintereinander her-zuzügen.

Logis — **Volkslogis** 'Bohn- und Schlafrum der Matrosen an Bord', ein von Rüdning 1794 noch nicht gebuchtes Fremdwort, das in der Seemannssprache nicht mit französischer Aussprache sondern buchstabengetreu gesprochen wird (Ziegler 1892 Vom grünen Wasser S. 21 so nennen die Seeleute den Mannschaftsraum, der vorne im Schiffe liegt und sprechen das Wort deutsch aus). Zufrühest gebucht bei Ledlenborg 1870 Logis Volkslogis 'Abteilung, wo die Matrosen schlafen und essen'. Früheste Belege: Eschels 1835 Lebensbesch. S. 69 die Officiere schliefen in einem abgesonderten Logis vorne im Zwischendeck — S. 82 wir gingen in unser Logis in der Roof, und machten uns Feuer an um Kaffee zu kochen. — Gerstäder, Verhängnisse (ausg. Erzähl. I) S. 43 So wie er da ist, können wir ihn gar nicht ins Logis hinunterlassen. — Höfer 1861 Aus der weiten Welt I 75 Als ich ihn [den neuen Matrosen], da wir in Fahrt waren endlich im Volkslogis sah, fand ich einen langen, hagern, schwarzen Gesellen — S. 78 und es [das Tier] beschmutzte unser Logis und das Verdeck, verschleppte unsere Kleidungsstücke oder zerriss sie, pfuschte dem Koch in's Handwerk, kurz es tat nirgends gut. — Smidt 1861 Meeresstille S. 283 Durch eine Spalte der Scherwand, welche das Volkslogis von dem beladenen Zwischendeck trennt, schimmerte ein Licht. — Dazu **Logistappe**: **Meister**, **Kapitän** **Hinsdorfs** lange Fahrt S. 52 Sie stehen bei der Logiskapp alle auf einem Haufen und beraten sich, und einer von den Irischen schrie mir zu, ich solle machen, daß ich fort käme, wenn mir meine Knochen lieb wären.

Lootspennig 'ältere Bezeichnung des Lootschilbes': **Camerer** 1758 Schleswig u. Holstein S. 45 derjenige welcher [im Lootsgeramen] tüchtig befunden worden, empfängt einen Lootspennig; dieser ist von Metall gegossen (ehemals wurden Speciethaler dazu gebraucht) und führet auf der einen Seite des Landesherrn Namen, auf der andern Seite stellt selbiger einen Lootsmann vor, wobey der neue Lootsmann seine Nummer einstechen läßt. — Gerstäder 1847 Reise I 16 Sind sie dann aufgenommen, so bekommen sie die Lootsenmedaille, den sogenannten Lootsenpennig.

Mastklimmer Scherzbenennung für die Marsgasten (Rüdning 1796); vgl. **Bischof** 1720 Nov. Crusoe II 394 Die Strickleinen, womit die Wanten durchflochten und den Mast-Klimmern (Matrosen) für Leitern dienen, heißen Wevelinen. Wohl nach dem gleichbedeutenden nbl. mastklimmer bei **Winschooten** 1600. (Auch nbl. Marsklimmer 1904 Nbl. Wb. IX 265).

moi die nbb. Wbb. verzeichnen moje 'schön': dat moje weer 'das schöne Wetter' — dat wër möid sük up. — **Olearius** 1647 Reise S. 271 dass obwol mehrerwerten Schiffer vorgeben nach zu Zeit moy (oder gut helle) Wetter; Noch gut Ancker und Taw, und wenn die Völeker ferner mit zugreifen und arbeiten wolten, das Schiff

noch wol zuerhalten. — 1760 Verklarung (Altona, Archiv) den 22^{ten} Nov. wäre moy Wetter mit Nebel gewesen. — Rosgarten 1794 Rhapjodieen II 62 um drei Uhr Nachmittag stieg endlich eine sogenannte moye Kuhlung auf. Ganz leise leise begann die glatte Oberfläche sich zu kräuseln — Eh wirs uns versahn, war die moye Kuhlung angewachsen zum reissenden Sturm. — Segebarth 1886 Up Frigensfäut S. 189 doch as ne moje Büg kamm, seggt hei.

Mud 'blecherne Tasse, Trinfbecher' Nebenform Mock = ndl. mok (oorlamsmokje Nbl. Wb. unter Oorlamsmok mit Belegen von 1880), engl. mug. Belege: Peterfen 1880 Lebens-Geschichte S. 20 Ich sah einmal recht wohl, wie einige meiner furchtbar durstenden Kameraden sich die Verschanzung auf Deck entlang schlichen und mit einem Frittbolrer das Wasserfäßchen anbohrten, um sich in einem Blechmock (Blechasse) einen Trunk Wasser zu stehlen. — Frenssen 1905 Silligenlei S. 171 Sie lagen auf Deck und Spieren, ihre Mucken in der Hand und hörten ihm zu.

Plattvoet 'Schiffswache von 4 bis 8 Uhr Nachmittags' Brarens 1807 praktische Schifffertunde S. 169; vgl. schon Bischer 1720 Rob. Crusoe (Glossar) II 395 [die Wache] von 4—8 [Uhr heißt] die Plattvoet-Wache. In dieser Bedeutung begegnet Plat-Fuss in dem Muster-schema eines Schifjournals 1752 der wohlinstruirte Schiffer Tafel 113. Vgl. Schirmer 1868 Lütt Hannes S. 90 Dieses kurze Gespräch fand während der zweiten Nachmittagswache, welche in der Seemannssprache Plattfuss genannt wird, etwa um fünf Uhr statt. Daneben zeigt sich die Bedeutung 'Schiffswache von 6—8 Uhr abends' vgl. Rüdning II 856 (II 277) so bezieht zum Beyspiel der halbe Theil des Volks Mittags um 12 die Wache und wird erst Abends um 8 Uhr abgelöset; diese heisst blos die Nachmittagswache und begreift den Plattfuss mit, der eigentlich nur von 6 bis 8 Uhr dauert.

Anmerkung: die ermüdende Wachzeit von 12 bis 4 und 4 bis 8 Uhr nachmittags ist schuld an dem Scherznamen. Im übrigen vergleiche die Benennungen der Wachzeiten unter Wache.

preien 'mit einem Schiffe in der Ferne durch ein Sprachrohr reden' (man preit gewöhnlich ein Schiff, um sich nach dessen Namen, Bestimmungsort und dem Bested zu erkundigen oder nach andern Dingen, die man nach Umständen zu erfahren wünscht, oder die man auch dem andern Schiffe mitteilen will) Rüdning 1796 = prayen 'einem andern Schiff zurufen' Brarens 1807 praktische Schifffertunde S. 169. Belege: Martens 1675 grünl. Reisebesch. S. 3 ich merckete, wann einer dem andern nahe vorbey siegelte, preieten sie einander, das ist, sie riefen: Holla, der ander rief wieder also. Wie viel Fische habet ihr gefangen, antwortet der ander 3, 4, 5 oder wie viel es seyn. — 1694 Schau-Platz barbar. Sclaberey S. 255 Auff dem Mittag

erblicket er 6 Schiffe mit Holländischen Flaggen, welche den Preis bey sich haben, fährt also unter die Flotte, welche seiner Meinung nach Freund war, und prajet sie wie es die Schifflente nennen, das ist: Er befraget sie, warumb sie seinen Preis zu sich genommen. — 1732 der wohlinstruirte Schiffer Tafel S. 113 Klocke 6 des Morgens habe eine Dänische Fregatte gesehen, so uns gepreyet haben. — 1831 Schiffsjournal (Hamburg, Seewarte) preiten das Amerikanische Schiff Atlantic (von Philadelphia). — Smidt 1861 Meeresstille S. 83 preite mit einem lauten Halloh ahoi! einen Matrosen an — Berliner Matrose S. 149 Aber ich will den arglosen Segler zur rechten Zeit anpreien und er soll mir ungefährdet davon kommen — 1864 Deutsche Schiffe S. 75 der Capitain sagte, wir müßten der Emsmündung nahe sein; er wolle eines der Fischerböte anpreien, sobald er auf Deck käme. — Wörishöffer 1887 Nov. der Schiffsjunge S. 87 Man wendet dies Manöver an, wenn ein Boot herabgelassen werden soll, oder die Kapitäne zweier einander begegnenden Schiffe zusammen sprechen wollen, was wir Preien nennen. — In Schiffsjournalen und sonst zuweilen z. B. Möllhausen, Loggbuch III 192 fälschlich breien, braien geschrieben. Beantwort aus ndl. praaijen.

Vorunter (auf Fahrzeugen mit einem Deck als Schmaiden, Ruffen und Tjalken) 'der vorderste Raum oder die Vorpflucht' Rödning 1796. Belege: 1694 Schau-Platz barbar. Slaverey S. 216 Wie wir nun zum dritten mahl zu Schiff gingen, verbarg Borenaud einen Dolchen, zwey Türkische lange Messer, und zwey Pfund Pulver in seinen Rantzen, welcher ins Vorunter da unser 16 Christen schlieffen gebracht ward — Wir 16 Christen, die wir im Vorunter schlieffen, solten die Messer und Dolchen zum Gewehr haben.

wriden 'eine Schlupe oder kleines Boot vermittelst eines einzigen Riemens vorwärts bewegen' (indem der Riemen hinten auf das Heck des Boots in einen halbmondförmigen Ausschnitt oder Klamp gelegt wird und durch schleunige Wendung seines Blatts im Wasser das Vorderteil der Schlupe oder des Boots mit gleicher Kraft schnell nach einander rechts und links dreht) Rödning 1796; ähnlich schon 1771 Brem. Wb. V 298 wriken 'ein Boot oder kleinen Rachen durch hin und her bewegen eines Ruders am Hintertheile fort treiben'. Vgl. Dappor 1676 Sina S. 87 Dan da wissen diese Leute die Ruder nicht anders wie die Fische ihre Schwäntze mit solcher Behändigkeit zu bewegen und fort zu bringen, daß sie dieselben nicht aus dem Wasser heben, welches kein geringer Beweis der Sinischen Scharfsinnigkeit ist; wie woll auch oft ein Schiff nur mit einem einigen Ruder fort gewrickt wird, eben wie man bey Unß die Boote fort zu wricken pflegt. — Kriess 1825 Tagebuch S. 193 Eine langsame Bewegung aber kann [der Wallfisch] glaub ich füglich dadurch hervorbringen, daß er das Wasser seitwärts und schief

hinunterwärts schlägt auf ähnliche Art wie ein Boot mit einem einzelnen Ruder durch das sogenannte Wricken. — Gerstäder, Blau Wasser S. 420 seinen Hut dann in die Stirn drückend, nahm er den einen Riemen auf, legte ihn hinten ein und begann das Boot nach der Insel zuzuwricken. — Reinhard 1888 Der fünfte Mai I 98 Eine Ruderrolle fand sich auch noch vor, so daß Möllers das nun flotte Boot vorwärts steuern und wricken konnte. — Fälschliche Schreibung bei Rnieft 1899 Sturm und Not S. 44 Nach wenigen Minuten saß Herr Friedel in dem Boote an dessen Hinterteil Jan Arend stand, mächtig wriggend. — Abweichende Lautform bei Frißbier 1882 Preuß. Wb. I 108 brigen die eigentümliche Art des Ruderns mit einem Riemen, der, in einer Höhlung des Achterstübens ruhend, hin- und hergedreht wird'. — Weitere Nebenform fricken z. B. Ausland XXXIX 841 a. — Piercher Brücklam halbrunder Ausschnitt am Heck zum wricden' Neuleuz S. 254.

Anmerkung: Das Bzw. hatte ursprüngl. eine allgemeine Bedeutung: wricken 'hin- und herdrehen oder bewegen, besonders etwas, das fest ist, durch Wadeln losmachen'.

Reichenauer Glossen.

Von

Alfred Holder.

Der zum Teil aus Baeba abgekürzte Kommentar zum Lucas-Evangelium im Codex Augiensis CCXXXVII saec. IX/X der Groß. Hof- und Landesbibliothek zu Karlsruhe enthält nachstehende althochdeutsche Glossen:

f. 104^v Manicabat (Luc. 21, 38) .i. mane ibat darüber kicitta sih. — ppter improbitatē (Luc. 11, 8) .i. thurach sina ake lee zi. 116^v Tegule (Luc. 5, 19) scintalun. f. de lateribus factę. — 117^r Mensurā confertam (6, 38) .i. kiduhit. Et coagitata (6, 38) .i. kiufot. f. ꝛ kiskutit. — 122^r Designavit dñs & alios LXXX. II. (10, 1) .i. kime (I zwischen e und n nachgetragen) nta truhtih. f. — 128^r n̄ capit ppheta perire (13, 33) .i. nikilimpsit. — 134^r ad mensā (19, 23) m̄se numularii ꝛ alterius mercatoris dr̄ scranna in qua peccunia numeratur ꝛ aliud quod libet lignū ad hoc factū. — 134^v suspensus erat audiens illū. (19, 48) darüber uferi uue gan uuas ꝛ in tem'. — 136^r manicabat (21, 38) .i. kicita sih. — 139^v in agoniea (22, 43) darüber in ulizze f. — f bedeutet Franciee.

Fremdwörter und Verdeutschungen des 18. Jahrhunderts.

Gesammelt
von
Wilhelm Feldmann.

Der größte Teil der Verdeutschungen, die als keine Vorarbeit für ein geschichtliches Fremdwörterbuch veröffentlicht werden, stammt von Wieland, der bekanntlich bei der Neubearbeitung seiner Werke — besonders 1794 und folgende Jahre — viele Fremdwörter der früheren Ausgaben verdeutschte. Nächst ihm ist Karl Wilhelm Ramler zu nennen, der bei jeder neuen Auflage seiner „Einleitung in die schönen Wissenschaften (nach dem französischen des Herrn Batteux)“ viele Fremdwörter durch deutsche Entsprechungen ersetzte. Auch Goethe hat gelegentlich — z. B. bei der Neubearbeitung des Götz, der Leiden des jungen Werther und der Mitschuldigen — als Reiniger seiner eigenen Sprache gewirkt; dasselbe gilt von Albrecht von Haller, der seine Gedichte allmählich außer von Mundartlichem, auch von Fremdsprachlichem säuberte. Johann Friedrich Heynatz hat in den „Neuen Beiträgen zur Verbesserung der deutschen Sprache“ (f. Stüd. Rüst. 1801 S. 136 ff.) auf die Verbesserungen aufmerksam gemacht, die er bei einem Vergleiche der Ausgaben 1768 und 1794 von Spaldings Schrift „Die Bestimmung des Menschen“ feststellte — darunter befinden sich auch einige Fremdwortverdeutschungen. Wir hören ferner, daß in den späteren Auflagen von F. G. Schnabels „Insel Felsenburg“ die Fremdwörter der früheren Ausgaben teilweise getilgt sind.¹

Fast alle deutschen Schriftsteller des 18. Jahrhunderts haben ihre Teilnahme für Sprachreinigung durch gelegentliche Vorschläge zu einzelnen Fremdwortverdeutschungen, Tadel bestimmter Wörter und unter Umständen durch Verteidigung von Fremdwörtern oder Verdeutschungen bekundet; besonders in den Buchbesprechungen gelehrter Zeitungen z. B. der Literaturbriefe und der Allgemeinen Deutschen Bibliothek finden sich zahlreiche derartige Belege. Die unten verwerteten Beispiele für beide Arten von Sprachreinigung können sicher stark vermehrt werden. — Im übrigen vergleiche man dazu meine Ausführungen über Sprachmengerei und Sprachreinigung des 18. Jahrhunderts in der Einleitung zu dem „Send schreiben eines Landprieisters“ (Zeitschrift f. d. Wortforschung 7 S. 241 ff)!

Verzeichnis der Abkürzungen.

A. D. Bibl. = Allgemeine Deutsche Bibliothek. Berlin 1765—1806.
Amaranthes = Amaranthes (Herwegen), Frauenzimmer-Lexicon. Leipzig 1715.

Campe = J. F. Campe, Wörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der unserer Sprache aufgedruckenen fremden Ausdrücke. 2. Auflage. Braunschweig 1813.

¹ Vgl. Schnabel, „Insel Felsenburg“ Deutsche Literaturdenkmale Nr. 108 bis 120. Einleitung von H. Ulrich S. XXXIV!

G. = Goethe, Werke. Ausgabe letzter Hand. Stuttgart. u. Tab. 1828 ff.
H. = Clara Hechtenberg, Fremdwörterbuch des 17. Jahrh. Berlin 1904.
Kinderling = F. F. A. Kinderling, Über die Reinigkeit der deutschen Sprache. Berlin 1795.
Kuppermann = H. Kuppermann, Juristisches Wörterbuch zur Verbesserung des Altenstils und Einführung einer reinen deutschen Schreibart in gerichtlichen u. außergerichtlichen Geschäften. Leipzig 1792.
L. = Lessing, Sämtliche Schriften hrsg. von Nachmann. Berlin 1838—1840.
Lb. = Briefe, die neueste Litteratur betreffend. Berlin 1759—1765.
R. = Ramler, Einleitung in die schönen Wissenschaften (nach dem Französischen

des Herrn Batteux). 4. Aufl. Leipzig 1774.

Schönaich = G. D. v. Schönaich, Neologisches Wörterbuch (1764). Neudruck von A. Köhler (Deutsche Literaturdenkmale. Berlin 1900).

Sperander = Sperander (F. Gladow), A la Mode - Sprach der Teutschen. Nürnberg 1727.

T. M. = Teutscher Mercur Weimar 1778 ff.

W. = Wieland, Sämtliche Werke. Leipzig 1794 ff.

W., Hor. Br. = Horazens Briefe, übers. von Wieland. Neue verbesserte Ausgabe. 2 Teile. Leipzig 1790.

W., Hor. Sat. = Horazens Satiren, übers. von Wieland. Neue verbesserte Ausgabe. 2 Teile. Leipzig 1804.

à. S. — Deutsches Museum 1779. 2, 222 wird vorgeschlagen für: à z. B. à 1 Rthl. zu 1 Rthl.

Abbreviator. W. 14, 53: Abkürzer. abonnieren. A. D. Bibl. 1774. 21, 1 S. 303: „sich auf den Jahrgang 1774 einzeichnen“. Dazu Anm.: „Sollte dies Wort nicht das französische abonniren, ersetzen können?“

ex abrupto. W. Supplem. 5, 88: stehen des Fußes.

absolut. S. — Send-Schreiben an Herrn B. *** (1700) S. 47: „absolut unmöglich“. — Amaranthes 1758: „nichts gewisses und absolutes“. — Für absolute Monarchie Wieland, Agathon (1773) 3, 103: „die Tyrannie (oder was man zu unsern Zeiten eine unelingschränkte Monarchie nennt)“. — Wieland, Goldner Spiegel (1772) 1, 82: „unumschränkte Monarchie“.

absolvieren. S. — W. 24, 174: losprechen.

abstract. S. — W. 14, 371: abgestreift. — Sendenberg, Gedanken über einige Gegenstände die Deutsche Sprache betreffend (1798) S. 65: „im denkbaren Fall“, für in abstracto.

Abstraction. S. — W. 14, 117: „mit gänzlichem Vergessen alles dessen, was...“ für: „mit gänzlicher Abstraction von allem, was...“

abstrahieren. S. — W. 14, 85: „etwas abziehen aus etwas“. 14, 265: abstreifen.

Abssus. W. 24, 225: Abgrund.

Academie. S. — W. 14, 29: „einen haarfcharfen Umriß von etwas nehmen“, für: „eine Academie von etw. nehmen“ (Beiträge zur geheimten Geschichte des menschlichen Verstandes und Herzens. 1770. 1, 41).

Accent. Sperander. — R. 4, 256: Ton. — W. 1, 52: Klang.

Accessorium. Sperander. — W. 29, 70: Zuthat.

Accidens. S. — Fagedorn, Betrachtungen über die Mahlerey (1762) 673: „Den zufälligen Beleuchtungen oder Beschattungen hat man in der Mahlerey den Namen der Zufälle (accidens) gegeben“.

Accomodation. S. — Vgl. Send-schreiben eines Landprieesters (1770) S. 7!

accomodieren. S. — W. 19, 361: etw. zubereiten, für: etw. accomodieren. **accompagneren.** Sperander — W. 11, 11: „alte Balladen mit auf der Cithar begleiten“.

accord. S. — Callenbach, Wurmland S. 28: „soweit seyn wir nicht accord worden“.

Acquisition. S. — Vgl. Send-schreiben eines Landprieesters (1770) S. 8: Acquisition.

Acteur. W. 19, 294: Schauspieler.

Actie. S. — Sperander: „Actio, ist ein Handels-Wort bey der Ost- und West-Indischen Compagnie in Engelland / wie auch in Frankreich“. —

- Bgl. J. A. Hoffmann, Des Cicero drey Bücher von der menschlichen Pflicht (1727) S. 70 Anm.: „Was vor einigen Jahren an gewissen Orten mit dem Actien-Handel vorging, hatte eine gleiche Folge“. Ciceros Leben S. 85: „Da ging zu Rom gleichsam ein grausamer Actien-Handel im Schwange“.
- Action. *f.* — R. 4, 229: Handlung. — Ebenso *W.* öfter! Wieland, Ugothon (1773) 3, 169: Schauspiel.
- Activa. Sperander: Activ-Schulden. — Deutsches Museum 1779. 1, 222: ausstehende Schulden.
- Activität. Sperander. — Send-Schreiben an Herrn B.*** (1700) 41: „Activität oder Würksamkeit“. — *W.* 14, 319: Thätigkeit. — Deutsches Museum 1779. 2, 400 von Gebille für unmöglich erklärt.
- Actrice. *W.* 19, 256: Schauspielerin.
- Actus. Sperander. — R. 2, 238: „Acte oder Aufzüge“.
- ad captum. Sperander 98: „ultra captum, über den Verstand“. — Mendelssohn, *Ubr.* 1, 132: „Man trägt sich heutiges Tages mit der Grille, alle Wissenschaften leicht, und ad captum, wie man es zu nennen beliebt, vorzutragen“.
- Adjectivum. R. 4, 334: Beywort.
- Administration. *f.* — *W.* 3, 180: Staatsverwaltung.
- admirabel. Sperander: „admirable, admirablement“. — Amaranthes 1499: „admirable Stücke“.
- adoptieren. Sperander. — *W.* 28, 165: annehmen.
- adressieren. *f.* — sich an jemand adressieren. Callenbach *Uti anto hac* S. 25: „addressirt euch nur an sie“.
- Adverbium. R. 4, 334: Nebenwort.
- Advocat. *f.* — *W.* 15, 198: Sachwalter. 15, 28: Anwalt.
- Aequanimität. Deutsches Museum 1779. 1, 223: Liebe zur Gerechtigkeit (Billigkeit).
- Aequivalent. *f.* — R. 4, 398 und *W.* 15, 58: Ersatz.
- Aerarium. *f.* — *W.* 20, 166: „aus der Stadt-Kenterey“ für: „aus dem Stadtkassario“. 20, 179: Stadtkasse.
- Aesthetik. Seit A. G. Baumgartens „Aesthetica“ (2 Bde. 1750—1768)! — Nicolai, *Ubr.* 16, 37: „an Aesthe-
- tiken (so!) haben wir keinen Mangel“. 19, 73: „Außer dieser Hauptwissenschaft war die Aesthetik seine angenehmste Beschäftigung“. — Bgl. Schmid, Wörterbuch zum leichtem Gebrauch der Kantischen Schriften (2. Ausg. Jena 1788) S. 261.
- Aesthetisch. Sulzer, *Ubr.* 5, 89: „die Natur des ästhetischen“. 40: „die Wirkung des Schönen oder des ästhetisch guten auf die Einbildungskraft“. 43: „bey jeder besondern Eigenschaft eines ästhetischen Werks“. — *Ubr.* 12, 199: „ästhetische Wahrnehmlichkeit“. 207: „ästhetisch Gewissen“. — Krefowitz, *Ubr.* 19, 95: „aesthetisch = schön“. — Schnitz 58: „Bilden, besser ausbilden, in der ästhetischen Sprache“. — Bgl. auch Gottsched, Handlexikon (1760)!
- Affect. *f.* — A. v. Haller, *Geächte* (1777) S. 98: „Der größten Sieges Glanz kan Gütekeit zernichten“. In Auflage 1—3 hieß es: „..... macht ein Affect zu nichten“. R. 2, 31: Empfindung. — *W.* 16, 817. 853 u. 5. Leidenschaft. — *W.* 3, 198: „stürmische Auftritte“ für: „affectvolle Auftritte“. — Mendelssohn, *Ubr.* 10, 272: Affectensprache.
- Affectation. *f.* — Von Schubarth (Originalien S. 260) für unmöglich erklärt, dergleichen im „Sendschreiben eines Landprieesters“ (1770) S. 8. Dazu A. D. Bibl. 1772. 17, 1 S. 803: „Affectation läßt sich in den wenigsten Fällen mit einem hinlänglichen deutschen Ausdrucke geben, und ist schon so gut wie naturalisirt“. — R. 1, 112: gezierter Wesen. 1, 177: „ohne ins Gesuchte zu fallen“ (für: „ohne Affectation“). 2, 385: vorsätzliche Übertreibung. 3, 208: ungewollungen (für: „ohne Affectation“). 4, 160: Zwang.
- affectieren. *f.* — Sendschreiben eines Landpriesters S. 9! — R. 1, 88: „etw. mit Fleiß suchen“ (für: etw. affectieren). 4, 270: „sich Mühe geben, etw. zu thun“. — *W.* 20, 112: etw. spielen. 13, 18: sich herausnehmen etw. zu thun (für: affectieren etw. zu thun). 13, 78: was besonderes darin suchen, etw. zu thun. — affectiert. R. 1, 72: geziert; desgl. 1, 229; 2, 258; 3, 198. 4, 160: „es schmeckt

- nach Hiererey" (für: „es läßt affektirt“). 4, 184: gesucht. — *W.* 13, 102: angenommen.
- Affection. *S.* — Deutsches Museum 1779. 1, 221: Zuneigung. Ebenso *W.* 20, 85. — *W.* 21, 8: in Schutz nehmen (für: in Affection nehmen).
- affizieren. *S.* — *W.*, *Hor. Br.* 1, 103: aushängen.
- agieren. *S.* — *R.* 1, 87: handeln; desgl. 2, 38, 2, 116: geschäftig sein; desgl. 2, 209.
- Agitation. Send-Schreiben an Herrn B. *** (1700) *S.* 24: „Agitation oder Erschüttelung“ [so].
- Air. Sperander. — Send-Schreiben eines Landprieisters (1770) *S.* 9: „air étranger!“ — *W.* 15, 258: „Air von Sittsamkeit“. Dazu Anm.: „Dieß ist, dünkt mich, eines von den fremden Wörtern, die unsre Sprache aufnehmen muß, weil wir sie weder entbehren noch mit einem gleichbedeutenden ersetzen können.“ — *W.* 14, 257: „sich ein Ansehen geben“ (für: sich Airs geben). 14, 97: „eine Stellung des Kopfes“ (für: ein air de tête).
- alcoholisieren. Wieland, *Prof. Schriften I* (1785) 89: „alcoholisierte ... Empfindsamkeit“.
- Alcoven. Sperander. — *Amaranthes* 49: Alcove.
- Allée. Sperander: „Allée, Spaziergang in einem Garten / oder auch anderswo“. — *Schnabel*, *Insel Felsenburg*. *Vttb.* *S.* 77.
- allegieren. Sperander. — Deutsches Museum 1779. 1, 222: anführen.
- Allegorie. *S.* — *R.* 1, 45: Gleichnißrede. 3, 160: Gleichniß.
- allegorisch. Mendelssohn, *Btr.* 2, 259: allegorische Vorstellungen.
- allons. Sperander: „Alló, solle fort / geschwind / bedeuten / und ist bey gemeinen Deuten am meisten im Gebrauch“. — *Callenbach*, *Uti ante hac* *S.* 36: „Allons marche“.
- Allotria. Nicolai, *Btr.* 8, 393: „Die Allotria bleiben Allotria“.
- Allusion. Sperander: „eine Deutung auf eine Sache“. — *Günther*, *Gedächte* (2. Aufl. 1739) *Vorrede* (3): „vermöge einer Allusion“. — *Vessing*, *Btr.* 1, 48: „profane Allusionen“.
- Almanach. Sperander. — *Btr.* 12, 205: *Almanachschreiber*.
- Altist. Sperander. — *Ruhnau*, *Der musicalische Duackfalter*. *Vttb.* *S.* 23: „Herr Feldgeschrey, der Altist“.
- Ambition. *S.* — *W.* 15, 56: *Stolz*. 14, 309: *Ruhmsucht*. *Agathon* (1773) 3, 172, 229: *Ehrgeiz*.
- Ambulante. *Saint Nicaise* (2. Aufl. 1786) *S.* 58: „in der Ambulante des Vicomte de Grave“.
- Amnestie. *S.* — *Hoffmann*, *Ciceros Leben* (1727) *S.* 341: „Amnestie oder Vergessenheit des Vergangenen“.
- Amulet. *S.* — *Ruhnau*, *Der musicalische Duackfalter*. *Vttb.* *S.* 52: „das auff den Seiten in Gold eingefasste Amuletgen, so ihr auff der Brust hlang“.
- amuliren. Sperander. — *Amaranthes* 735: „Faß-Band, ist ein von Gold ausgegearbeiteter weiblicher Schmuck, meistentheilß schwarz amuliret und geäzet“.
- amüfiant. *W.* 14, 220, 246: belustigend.
- Amüfement. *Vgl.* Send-Schreiben eines Landprieisters (1770) *S.* 10! — *W.* 19, 315: *Belustigungen* (für: „Amüfemens“ [so]).
- amüfteren. *S.* — Send-Schreiben eines Landprieisters (1770) *S.* 10! — *W.* 4, 51: unterhalten. 19, 245: die Zeit vertreiben. 19, 315 u. 5.: belustigen. 14, 17: ergehen. 13, 207: „das Volk seines Leibes vergessen machen“ (für „das Volk amüfteren“). — sich amüfteren. *W.* 19, 253: sich ergehen. *Hor. Sat.* 1, 280: sich belustigen.
- Anachronismus. *Vessing*, *Btr.* 2, 344. — *W.*, *Hor. Sat.* 2, 158: *Zeitverwechslung* (f. *Anachronismen*).
- Anagnost. *W.*, *Agathon* (1773) 1, 305: *Vorleser*.
- analog. *W.* 15, 49: zu etw. passen (für: einer Sache analogisch sein).
- Analogie. *S.* — *R.* 1, 282: *Verwandtschaft* 1, 293: *Ähnlichkeit*. — *W.* 12, 313: *Übereinstimmung*.
- analysieren. *S.* — *R.* 2, 351; 4, 212: *zergliedern*.
- analytisch. Mendelssohn, *Btr.* 3, 171: „die wahre analytische Gleichung“.
- Anarchie. *Von Schubart* (*Originalisten* *S.* 260) für unmäßig erklärt.
- Anatom. *Christholbs geistreiche Andachten* (1729) *S.* 121: „die Ana-

- tomici“. — W. 14, 388: Bergliederer (für Anatomist).
- anatomieren. S. — Übertragen. Gumbling, Satyrische Schriften (1738) S. 261: „Der Herr Contradictor wird mir verzeihen, daß ich alles so genau anatomire“.
- Ancienneté. Führer von Helmenhof, Pomona (1726) Unterschiedliche Gedanken S. 175: „die erste Geburt und Ancieneté“.
- Anglomanie. Wöfer, Verm. Schriften (1798) 2, 187.
- animalisch. Sperander. — W., Agathon (1778) 3, 62: thierisch.
- Annalist. Mendelssohn, Vtr. 1, 141.
- annihilieren. Sperander. — Grillo, Vtr. 21, 92: „Der Übersetzer annihilirt hier die Frage“.
- Anno. S. — A. D. Bibl. 1769. 9, 2 S. 62: „Das Anno hätte auch wegbleiben können.“
- Anomalie. Sperander. — W. 14, 219: Abweichung.
- Anonymus. Sperander. — W. 29, 17: der Ungenannte.
- Antichambre. Sperander. — W. 4, 109: Vorgemach.
- antik. Sperander: antique. — Sendschreiben eines Landprieisters (1770) S. 11. Dazu A. D. Bibl. 1772. 17, 1 S. 304: „antik, als Abjektivum, ist von alt allerdings unterschieden, und dies nicht in jenes Stelle zu setzen“.
- Antipathie. S. — W., Agathon (1773) 3, 274: Widerwille. 4, 33: Zwietracht.
- Antipode. S. — R. 2, 342: Gegenfüßler. Ebenso W. öfter! — W. 29, 82 u. 8.: Gegenfüßer. — Agathon (1773) 1, 252: Gegenfüßlerin. — Mendelssohn, Vtr. 3, 230: Gegenfüßer!
- Antiquarius. Sperander. — W. 14, 29: Alterthumsforscher.
- Antitheje. Von Schubart (Originalien 260) für unnötig erklärt. — W. 18, 253: Gegensatz.
- apart. S.: „à part“ Sperander: „A parte, besonders / absonderlich.“ — Amaranthes 513: „in einen à parten Topff.“ — Viscob, Schriften (1739) 434: „Soll ich einst lieben oder freyn, Muß es was recht à partes seyn.“
- Apfelsine. Amaranthes 785: Apol de Sina.
- Apologie. S. — A. D. Bibl. 1777 33, 2 S. 598 als ersetzbar bezeichnet. — R. 3, 207: Vertheidigung. — W., Agathon (1773) 2, 217: Schuchrede.
- Apologist. W., Agathon (1778) 2, 285: Vertheidiger.
- Apologstin. W., Agathon (1773) 2, 29: Schuchrednerin.
- Apostrophe. A. D. Bibl. 1777 Nachtrag S. 692 als entbehrlich getadelt. — R. 1, 412: Anrede.
- apostrophieren. R. 4, 203: anreden.
- Apparence. S. — Sendschreiben eines Landprieisters (1770) S. 6!
- Appellation. S. — Deutsch. Museum 1779. 2, 523: „Wie wolte man z. B. Appellation ohne Umschreibung durch ein gleichlautendes deutsches Wort ausdrücken?“ — Kuppermann: „Appellatio, Berufung, Berufungsschrift“.
- Appetit. S. — Dafür im 18. Jhd. häufig Eglust. — Hoffmann, Des Cicero drey Bücher von der menschlichen Pflicht (1727) S. 161: „die Kraft der Gemüther und der sinnlichen Natur ist ganz unterschiedner Art. Diese letzte liegt im Appetit, oder in den sinnlichen Begierden“.
- appetitlich. Schnabel, Insel Felsenburg. Vtrb. S. 119. — Ebda. S. 268: unappetitlich. — W. 13, 206: niedrig (für appetitlich, von Frauen!).
- applicabel. Sperander. — Sendschreiben eines Landprieisters (1770) S. 6!
- Applicant. R. 1, 112.
- Application. S. — Schönach 31: Anwendung. R. 1, 11: Untersuchung. 2, 396: Auslegung. W. 29, 126: Anwendung.
- Approbatton. S. — Deutsch. Museum 1779. 1, 222: Genehmigung, Bewilligung.
- Arabeske. Nicolat, Vtr. 3, 51: Arabesque.
- Arcanum. S. — Colerus, Leben des Spinoza (1733) S. 88: „arcana oder Heimlichkeiten“.
- Archäologe. Von Schubart (Originalien S. 260) als entbehrlich bezeichnet.
- Architect. W. 13, 204: Baumeister.
- Argument. S. — R. 2, 381: Beweis. W. 14, 203: Eintwurf (für: Argument gegen . . .)

- Argumentation.** N. 1, 243: Führung der Beweise. 8, 187. Beweisführung.
- argumentieren.** S. — N. 1, 243: beweisen. 3, 176: Beweise führen. 2, 880: etw. mit bloßen Gründen bekämpfen (für: wider etw. argumentieren).
- Aristocratie.** Sperander. — Sendenberg. Gedanken über einige Gegenstände die Deutsche Sprache betreffend (1798) S. 122: Adels Herrschaft. Bereits bei Kunderling 1795!
- Armee.** S. — N. 2, 134: Heer. — W. 14, 289: Kriegsheer.
- Arrangement.** Sperander. — Deutsches Museum 1779. 1, 222: Einrichtung.
- arrangieren.** Sperander. — Goethe 16, 32: „wir machten aus“ (für: „es wurde arrangirt“). — Deutsches Museum 1779. 1, 222: „sich arrangieren — sich einrichten. Eine Sache arrangiren — einleiten, in Ordnung, in solche Verfassung bringen“.
- Artist.** Sperander: „Artiste, ein Künstler; sonderlich der in der Chymie seine Sachen wohl zu machen weiß“. — N. 2, 114: Künstler. 3, 129: Kunstverständiger.
- Asbest.** Hagedorn, Versuch einiger Gedichte (1729) Alt. S. 26 „der feurige Asbest“. — Christophols geistreiche Andachten (1729) S. 212: „Asbestus, oder Stein-Flasch“.
- afotisch.** Sperander. — W. 13, 18: zügellos. Agathon (1773) 3, 38: läberlich.
- Aspect.** S. — N. 4, 39: Ansicht der Sache. 4, 89: innerliche Ansichten (für innerliche Aspekte).
- Aspiration.** Sperander. — N. 4, 178: Hauch.
- Affertion.** Sperander. — A. D. Bibl. 31, 2 S. 318 als entbehrlich bezeichnet. — W. 15, 142: Sätze (für Assertionen).
- Affette.** Sperander: Assietten, große Teller, so auf den Tisch mit aufgesetzt werden, worinnen Sallat u. dgl.“ — Amaranthes 633: „Assiette oder Teller“. — Habener, Sammlung satyr. Schriften I (1751) Vorbericht 48: „eben so gewiß bestimmt er sich auf die Früchte, und Affietten“.
- astralisch.** Send-Schreiben an Herrn B.*** (1700) S. 89: „den sieben Planeten der astralischen oder gestirnten Welt“.
- Astrologie.** S. — Send-Schreiben an Herrn B.*** (1700) S. 84: „von der Astrologia judiciaria oder Propheceyischen Sterndeuterey“.
- Atheismus.** S. Sperander. — Dafür im 18. Jhd. meistens Atheisterey J. B. J. F. Buddeus, Vehrträge von der Atheisterey und dem Unglauben (Jena 1728).
- Atheist.** Sperander. — Atheiste: Gundling, Satyr. Schriften (1788) 52. Habener, Sammlung satyr. Schriften I (1751) 101. — Colerus, Leben des Spinoza (1788) 118: „um von dem Tod dieses berühmten Atheisten oder Gottes-Verläugner etwas zu sprechen“. — Führer von Heimendorf, Pomona (1726) Unterschiedliche Gedanken S. 82: „die Atheos“.
- Atlas.** Amaranthes 119: „Atlas, ist ein einsfarbiger glatt gewebter ganz seidener Zeug“.
- Atmosphäre.** Sperander: Atmosphäre. — Send-Schreiben an Herrn B.*** (1700) S. 22: „eine Atmosphäre einer Welt lang“.
- Atom.** Sperander: „Atomi“. — Bei Wieland, Beiträge zur geheimen Geschichte des menschlichen Verstandes und Herzens (1770) 1, 101 noch männlich: „nicht einen Atom“. Dafür W. 15, 8 „nicht das geringste“. — W. 10, 41: Sonnenstäubchen.
- atrabilär.** Lessing, Abr. 5, 192: „das atrabile Urtheil des Grafen“.
- atquaeren.** S. — W. 14, 122: anfallen.
- Attention.** Sperander. — A. D. Bibl. 28, 1 S. 286 für entbehrlich erklärt. — Deutsches Museum 1779. 1, 222: Aufmerksamkeit, Achtung.
- Attitüde.** Deutsches Museum 1779. 2, 400 von Gebike als unnötig bezeichnet. Dagegen Wieland, L. M. 1774. 1, 150 Anm. „weber Lage, noch Stellung, noch Gebehrde drückt das aus, was Attitüde“. — Hagedorn, Betrachtungen über die Malerey (1762) S. 601: „die ruhigste Stellung (attitüde)“. — W. 19, 102; 227 u. 5.: Stellung 26, 163: Lage.
- augurieren.** S. — W. 29, 64: weisagen.

authentisch. *S.* — *R.* 4, 276: zuverlässig. Auserktheit. *Sperander.* — *A. D. Bibl.* 6, 1 S. 202 für entbehrlich erklärt. — *B.*, *Agathon* (1778) 3, 183: Erhabenheit. 3, 304: Härte. — *B.* 14, 312: strenger Ernst.

Autodidact. *Sperander:* Autodidactos. — *Wörter, Bern. Schriften* (1798) 2, 175: „ein Autodidactus in der Allgemeinheit“. — *Schubart, Schriften* (1839 bis 1840) 1, 176: Selbstgelehrter. 5, 372: „Alle große musikalische Genies sind mithin Selbstgelehrte (autodidactoi)“.

Autor. *S.* — *R.* 1, XVII: Dichter; ebenso 1, 106; 430. 2, 83. — *R.* 1, 102: Verfasser eines Werks. 1, 108: Meister. 4, 213: Redner. — *B.*, *Agathon* (1778) 4, 79; Verfasser. — *B. Suppl.* 6, 94: Schriftsteller. 30, 476: Urheber (eines Systems). — *R.* 1, 5: Eigenliebe (früher: Autorliebe). — *Autorschaft.* *Veffing, Vbr.* 1, 11. — *Autorisiert.* *Nicolai, Vbr.* 5, 193. — *Autorstolz.* *Veffing, Vbr.* 5, 12. — *Autorstreich.* *Veffing, Vbr.* 5, 190. *V.* 1, 57.

autorisieren. *Sperander.* — *R.* 2, 181: jemand zum Vorkaub dienen (früher: jemand autorisieren). — *B.* 14, 159: berechtigt werden (für: autorisiert werden).

Autorität. *S.* — *R.* 1, 324: Nachspruch. 1, 168: das Ansehen der Meister (für Autoritäten). — *Wieland, Agathon* (1778) 2, 183; 3, 128: Ansehen.

balancieren. *Sperander.* — *Deutsches Museum* 1779. 1, 224 f.: „Balanciren hat verschiedene Bedeutungen, als: ungeschlüssig sein, bei sich anstehen; zwei Dinge mit einander vergleichen; gleich sein, im Gleichgewicht stehen“.

Ball. *Sperander:* „Bal, Ballet, Ballo, ein öffentlicher Tanz einer Gesellschaft“. — *Amaranthes* 127: „bey der Hochzeit oder einem andern Balle“.

Ballade. *Hagedorn, Oden und Lieder* (1754) Vorbericht X: „die Tanzlieder der Italiäner oder die Ballate“. XVI: „Einige alte Ballads der Engländer sind unvergleichlich“.

Ballon. *Sperander:* „Balon, ein runderbeutel von Leder, etwan eines Kopffs

groß, so mit Wind aufgeblasen, und mit der Faust, oder mit einem Trittschel, wie ein Ball geschlagen wird.“ — *B.* 19, 290: Ball. — Für Luftballon in der 2. Hälfte des 18. Jhd. meistens Luftball. *B. B.* 15, 380. *Schubart, Vaterlandschronik* (1789) S. 653.

Banlett. *S.* — *Amaranthes* 6: Panqvot.

barock. *Nicolai, Vbr.* 3, 51: „en gout Baroque“. — *Resewitz, Vbr.* 19, 129: „Wenn wird doch der Geschmack unserer Schriftsteller gezeget und mit sich selbst übereinstimmiger werden? Wenn wird er doch aufhören baroc zu seyn?“ — *B.* 14, 264: seltsam (für barocklich).

Basillist. *B.*, *Agathon* (1773) 2, 299: Schlange.

Basis. *Veffing, Vbr.* 1, 94.

Basin. *B.* 20, 179: Wasserbehälter.

bast. *Sperander.* — *Callenbach, Uti ante hac* S. 61.

Bataille. *S.* — *Deutsches Museum* 1779. 2, 400 von Gebite für umdtig erklärt.

Belletrist. *Schubart, Deutsche Chronik* 1775 S. 518: „Um einen Belletristen ist's gar ein täuschendes Ding... Alles in der Welt, nur keinen Belletristen zu einem Lehrer gemacht. Das sind Geschöpfchen zum Vergnügen, und nicht zum Nutzen“.

Bergamasca. *Gundling, Satyrische Schriften* (1738) S. 588.

Bête. *Klinger, Das leidende Weib* 2, 1: „Für was hältst du mich, Blum, für ein Bête?“

Bibliothek. *S.* — *B.* 11, 12: Bücherschag. 12, 78: Büchersahl [so!]. — *Boß (Kürschners National-Literatur* 49, 306):
... die kleine
„Gar keine Bücherei“.
Dazu *Ann. von Boß:* „Bücherei und Liberei nannte man ehemals eine Bibliothek“. — *Christhold's geistreiche Andachten* (1729) 639: Büchertliberey.

Biograph. *Abbt, Vbr.* 10, 211: Biographie.

Biographie. *B.* 13, 18: Lebensbeschreibungen.

blant. *Faßmann, Der gelehrte Narr* (1729) S. 178: „um einen blanquen und geharnischten Thaler“. S. 188: „bey einer solchen blanquen Lebens-Art“.

- blasphem.** W. 14, 204: „ein Lästerer werden“ (für: blasphem werden).
- bleumourant.** Sperander. — *Amarantthes* 648: „entweder Hochblau, oder bleumorant“.
- blockieren.** S. — *Schönaich* 62: „a. St. einschließen oder ver sperren; oder umrennen“.
- Bonmot.** J. E. Schlegel, aesth. und dramaturg. Schriften. *Vth.* 92: „alle bons mots großer Herren“. 220: „bons mots vorzubringen“. — *Leffing*, *Vbr.* 3, 137: „die Geschichte eines bon-mot“.
- Bonsens.** *Leffing*, *Vbr.* 3, 167: „gesunde Vernunft, oder Bon-sens“. 7, 83: „Funken von bon sens“.
- Bouillon.** *Amarantthes* 109: „bouillon oder Rindfleisch-Brühe“.
- Bouquet.** Sperander. — *Amarantthes* 594: „Blumen-Bouquet“.
- Bouteille.** Sperander. — *Amarantthes* 249: „Bouteille, ist eine gläserne Flasche, unten mit einem weiten Bauch und obenher mit einem engen Halse, auch kleinem Deckel versehen, worinnen der Wein bey denen Hochzeiten und Gastereyen auf Tisch und Tasse aufgesetzt wird“. — *Mendelssohn*, *Vbr.* 5, 165: „ein englischer Bouteillen-Trichter“.
- Boutique.** Sperander. — W. 3, 4 *Vaden*.
- Boy.** R. 3, 119: *Flohr*.
- bravo.** *Callenbach*, *Wurmland* 125: „Bravo, das ist ein gut Wurm-Nest“.
- Breche.** Sperander. — *Sendenberg*, Gedanken über einige Gegenstände die Teutsche Sprache betreffend (1798) S. 36: *Sturmlüde*.
- brigieren.** W., *L. Nr.* 1774. 4, 83 *Ann.*: „Wenn ich nicht irre, so ist dies eines von den ausländischen Wörtern, die das Bürgerrecht in unsrer Sprache verdienen, weil wir kein eigenes gleichbedeutendes haben, und weil wir uns dadurch der Unschicklichkeit, umschreiben zu müssen, was in allen gebildeten Sprachen ein eigenes Wort hat, erledigen, zumal, da man dessen so oft benöthige ist“. — W., *Hor. Sat.* 1, 72: sich um etwas bewerben. *Hor. Dr.* 1, 31: um etwas werden.
- brillantieren.** W. 15, 48: ausgebildet (für: brillantiert, von der Seele!).
- Brocardicum.** *Gumbing*, *Satyr. Schriften* (1788) S. 263: „nach den Longobardischen Brocardicis“. — W. 14, 278: alter juristisch-er Weid-spruch.
- Brochüre.** *Mendelssohn*, *Vbr.* 1, 130: „einige kleine Brochüren“.
- brüskl.** Sperander: brusquo. — W. 9, 283: rasch (von einer Wendung).
- brutal.** Sperander. — W., *Agathon* (1773) 1, 290: thierisch.
- brutalifieren.** *Schnabel*, *Insel Felsenburg Vth.* 113.
- Budget.** *Matthisson*, *Nachlaß* (1832) 1, 137: „Das englische Wort Budget, welches Campe Bedarfsbeutel“ giebt, findet sich in einer heutigen Zeitung durch „Wirtschaftsplan“ übersetzt“.
- Büffet.** W., *Suppl.* 6, 169: *Schentisch*.
- bukolisch.** *Mendelssohn*, *Vbr.* 5, 118: „der bukollische Dichter“.
- burlesk.** Sperander. — *Wernicke*, *Poet. Versuch* (1704) 85: *Mittel-Gedicht* (für: Poëme Burlesque).
- Cabale.** Sperander. — *Deutsches Museum* 1779. 2, 400 von *Gedike* verteidigt.
- Cabinet.** S. — R. 4, 245: *Zimmer*.
- Cabriolet.** *Saint Rocaife* (2. H. 1786) 160.
- Cachou.** *Güntzer*, *Gedichte* (1789) 198: „Werft Blumen bringt Cachou und Wein, Und schenkt das Glas gestrichen ein“.
- Café.** H. D. *Bibl.* 1770. 13, 2 S. 514: „Das Caffee (soll heißen: Das Kaffeehaus) . . .“
- Calcul.** Sperander. — *Abbt.* *Vbr.* 27, 63: „Der Calcul (ich will einmal dieses Wort im Deutschen doch nur hier unter uns bebehalten) ist im allgemeinsten Verstande genommen, eine Methode nach unveränderlichen Regeln das Unbekannte aus dem Bekannten zu bestimmen“. 91: „zu diesem Calcul (weil es einmal Calcul heißen soll)“. — R. 4, 249: *Rechenkunst*. — *Abbt.* *Vbr.* 17, 80: der *Calculverständige*. 93: *Qualitäten-Calcul. Quantitäten-Calcul.*
- calculieren.** Sperander. — W. 14, 381: *ausrechnen*.

- Calculierung.** W. 14, 85: Berechnung.
- Campagne.** F. — Deutsches Museum 1779. 2, 400 von Gebile für unnötig erklärt. — Schönath an Gottsched 1751 (Danzel, Gottsched 1855 S. 373): „[ich habe] ein paar Campagnen gethan (oder deutsch Feldzüge)“.
- Canal.** Sperander. — W. 20, 177: Teich.
- Cant.** Abbt, Br. 22, 146: „Wenn dazu noch ein gewisser politischer Cant kommt (wie ihn die besobte Dritten nennen) so entsteht vollends eine undurchdringliche Dunkelheit“.
- Capital.** F. Sperander. — L. 5, 323: Hauptgut, sagt unser Dichter [Bogau] sehr oft, und sehr wohl anstatt des un deutschen Capital“. — W., For. Sat. (1786) 1, 91: Hauptgut. — Amaranthes 1109: „Vor alten Zeiten war es capital eine Jungfer zu küssen“. — Schmieder, Die Seelenverkäufer (1784) 99: „Hier, das ist eine Capital-Scene“.
- Capitalist.** Schnabel, Insel Felsenburg Vth. 6^o.
- captatio benevolentiae.** Nicolai, Br. 9, 5: „dergleichen captationes benevolentiae“.
- captivieren.** Moser, Beherzigungen (1761) S. 436.
- caracollieren.** Sendschreiben eines Landpriesters (1770) S. 8!
- Carbonade.** Sperander. — Amaranthes 322.
- careffieren.** F. — Callenbach, Quasi S. 60: „So eben in der Stund bin ich Carossier-Gäst gewärtig“.
- Carmen.** F. — Nichtenberg, vern. Schriften (1801) 2, 346 ff. lustige Unterscheidung von Carmen und Gedicht!
- Carnatur.** Sendschreiben eines Landpriesters (1770) S. 9!
- Carneval.** Sperander. — G. 7, 50: die Fastnachtslust (für: das Carneval).
- Carriatur.** Von Schubart (Originalen S. 260) für unnötig erklärt. — Schubart, Vorlesungen über Mahlerey (Münster 1777) S. 21: „Carriaturen, sind auf deutsch: Fragen oder Verzerrungen, die der Mahler übertrieben vorstellt“. — W. Suppl. 5, 145: Herrbild. 18, 207: Fragenbild.
- Cartell.** F. — Gedichte, Deutsches Museum 1779. 2, 412; Fejdbrief.
- Cartouche.** Sperander. — W., Suppl. 6, 169: Einfassung.
- caffieren.** F. — W., Agathon (1773) 3, 322: vernichten.
- Caste.** W. 14, 217: „die übrigen seines Selichters“ (für: von seiner Caste).
- Cäsur.** R. 1, 181: Abschnitt.
- Caus.** F. — W. 24, 3: Fall. 8, 28: Sache. 9, 108: Biegefall.
- Casserole.** Amaranthes. 16: „Casserole oder Fiegel“.
- Caton.** Amaranthes 150: „Leinwandt oder Caton“. 382: „Coton oder Caton/ist ein von Baumwollenen Garn verfertigtes leichtes Gewebe“.
- Cautel.** Sperander. — W., Agathon (1778) 3, 15: Maßregel.
- Cavalier.** F. — R. 2, 349: Ritter. — W. 11, 11: Edelmann.
- Centrum.** F. — Send-Schreiben an Herrn B.*** (1700) 18: „auf ihrem (Centro). Mittelpunct“. — R. 1, 264: Mittelpunct. Ebenso Abbt, Br. 21, 98.
- Ceremoniel.** F. — Callenbach, Uti ante hac S. 8: „Was Caeremoniel? teutsch, teutsch“.
- Champion.** Sperander. — A. D. Bibl. 6, 1 S. 202 für entbehrlich erklärt.
- Chanson.** Deutsches Museum 1779. 2, 400 von Gebile für unnötig erklärt.
- Charakter.** F. — Ganz, Gedichte (1727) Einleitung von König CXCI: Gemüths-Nerckmaßl. — Rithey an Gottsched 1745 (Danzel, Gottsched 1855 S. 122): „seinem edlen Gemüths-Charactero“. — R. 1, 120: Neigung. 1, 145; 2, 109: Sinnesart. 2, 5: Wahrzeichen. 2, 8: Unterscheidungszeichen. 2, 9: Kennzeichen. 2, 10: die Eigenschaften. 2, 89: Eigenschaft des Geistes. 2, 95: Gemüthsart. 2, 14. Gemüthscharakter (früher nur: Charakter!). — Spalbing, Bestimmung des Menschen (1794) 51: Gemüthsart, Sinnesart. — W. 13, 117: magische Zeichen (für: Charactere).
- characterisieren.** Callenbach, Wurmland 41: „Du wärest aber ein Doctor ohne Rang: darnu bu stündest in keinem Charactero. Die Doctor müssen characterisirt seyn“. 45: „Eine characterisirte Person muß nicht so das tractirt werden“. — R. 2,

- 8: bestimmen. 2, 267: kennbar machen. 2, 416: Charakterstück (für: charakterisierte Comödie). — W. 3, 190: auszeichnen.
- hargieren. *h.* — Sendschreiben eines Landpfristers (1770) S. 21!
- Charlatan. *Sperander.* — Deutsches Museum 1779. 2, 400 von Gedülte für entbehrlich erklärt. — Fackmann, Der gelehrte Narr (1729) 191: Charlatans-Griffe.
- Charlatanerie. *Sperander.* — Sendschreiben an Herrn B.*** (1700) 6: „Die Sympathetische Charlatanerie oder Quacksalberey.“ 35: „die Partisanen und Vorgänger der neuen Sympathetischen Charlatannorie und Storger-Possen“.
- Chartecifex. *Gundling, Satyrische Schriften* (1738) 473. — S. 505: Chartedenmacher.
- Chatouille. *Sperander.* — Mendelssohn, *Vbr.* 5, 70: „aus der ihm anvertrauten Chatouille seines Fürsten.“
- Haussée. *Schlözer, Briefwechsel IV* (1779) 324: „Wir brauchen dieses willfremde Wort in Deutschland durchgängig, vermuthlich aus Dankbarkeit gegen die Nation, die uns die Sache gelert hat. Sonst aber haben wir einen deutschen überaus schicklichen Namen dazu. — Straßen-Dämme.“
- Chicane. *Sperander.* — Von Abbt, *Vbr.* 22, 100 als entbehrlich getadelt. chicanieren. *h.* — W. 13, 26: etw. gegen etw. einzuwenden haben (für: jemand über etw. schicaniren).
- Chimäre. *h.* — W. 15, 100: Unding. chimärisch. *Abbt, Vbr.* 22, 98: ungeremt. *Spalding, Bestimmung des Menschen* (1794) 212: eingebildet, träumerisch.
- Chymist. *Sperander:* Chymist. — Zimmermann, *Rationalstolz* 4. A. 1768 S. 21. Dafür stand 2. A. 1760 S. 8: Scheidelünstler.
- Chrestomatie. Von Schubart (*Originalen* 260) für unnötig erklärt.
- Chronik. *Sperander.* — Colerus, *Leben des Spinoza* (1738) 97: „Zeit-Bücher (Chroniken).“
- Chronologie. *h.* — R. 4, 284: Zeitrechnung.
- Cicerone. *Gantz, Gedichte* (1727) Einleitung von König S. CII Anm.: „Cicerone wird, an verschiedenen Orten in Welschland derjenige genannt, der die Fremden überall herum führt, ihnen die Alterthümer und andere Seltenheiten zeigt, und erklärt“.
- Cirkel. *h.*: circulam. *Sperander:* Circul. W. — 16, 201: Suppl. 2, 205: Preis.
- Cirkulation. *Sperander. Christopholds geistreiche Andachten* (1729) 272: „die Circulatio, oder Kreis-Lauff des Wassers“.
- Citat. *Reichel an Gottsched* 1754 (*Danzel an Gottsched* 1856 S. 382): „in einigen ganz kurzen Anmerkungen und citatis“.
- Citation. *Sperander.* — Deutsches Museum 1779. 1, 225: Ladung. — R. 3, 69: Anführung.
- cittieren. *h.* *Sperander.* — R. 1, 158: anführen; ebenso 1, 305. — W., *For. Sat.* 1, 114: nennen.
- cito. *Sperander. Deutsches Museum* 1779. 1, 225: eilig, schleunig.
- Civil. *Lenz, Schriften* (Ziedl) 1, 263: Bürgerkleid. — *Civilbedienter. Sperander.* — R. 4, 287: Staatsbedienter.
- civil. *Sperander:* „it. billig, ein guter oder leiblicher Preis“. — *civiler Preis. Viscob, Schriften* (1739) 511 Anm. — *Abbt, Vbr.* 22, 98: das bürgerliche Recht (für: das civile Recht).
- Civilität. *h.*: civilité. — *Callenbach, Uti ante hac* 48: „Das ist nun auch zur Civilität worden, daß man in einen Eden stehet, ein Stück aus der Hand isset“.
- civilisieren. *Sperander.* — *Callenbach, Uti ante hac* 48: „Es ist doch einmal nichts delicaters, als eine Schnepf in ihrem doch etwas civilisirten Morast“.
- Clairobseür. *Nicolat, Vbr.* 14, 349: „Pollidor, Membrant oder Rubens, die das Clairobseür so trefflich verstanden“. — *Hageborn, Betrachtungen über die Mahlerey* (1762) 834: „[Verständniß] des Hellen und des Dunkeln (Clair-obscur)“.
- Classe. *h.* — W. 30, 454: „(Werke) dieses Weltchters“ (für: von dieser Klasse).
- classisch. *Sperander:* „Classicus Autor, ist ein bewehrter Scribent in der La-

- technischen oder Griechischen Sprach". — Lessing, *Vorl.* 1, 63: „seine [Wielands] wiederholte Anpreisung des Schäfersburs, den er in seiner Academie zum classischen Schriftsteller macht". 2, 883: „[Der alte Vogau] ist in aller der Sauerheit und Pracht erschienen, die ein klassischer Schriftsteller verdient".
- Clause.** Sperander. — *W.*, Agathon (1773) 3, 58: Belle.
- Clausel.** *S.* — Colerus, *Beben des Spinoza* (1733) 49: „diese Clausul oder Zusatz".
- Clergé.** Saint Nicatse (2. A. 1786) 234: „das Clergé und die Polizey".
- Clima.** Sperander. — *W.* 14, 177: „in einem Erdstriche, dessen Beschaffenheit..." (für: „in einem Klima, welches...").
- Clitque.** *W.*, *Profaische Schriften II* (1784) 327.
- Club.** Saint Nicatse (2. A. 1786) 188: „unsere Logen sind ganz in Ertrügelage und Clubs ausgeartet".
- coeffieren.** *Amarantbes* 141: „aufsetzen oder coëffieren". — *W.*, *Suppl.* 6, 159: aufgesetzt sein (für: *coeffiert* sein).
- Coëffüre.** *S.* — *W.*, *Suppl.* 6, 175: Kopfaussatz.
- Collegium.** *S.* Sperander. — *W.* 13, 54: „der hohe Rat der Amfitionen".
- Collifion.** Sperander. — *W.* 28, 101: Zusammenstoß. *Hor. Sat.* 1, 251: austößen (für: in *Collifion* kommen).
- Colonie.** Sperander. — Dafsir im 18. Jhd. oft Pflanzstadt z. B. Wieland, *Goldner Spiegel* (1772) 3, 154. — *A. D. Bibl.* 1776. 29, 1 S. 96 f.: „die unmenfchliche Härte, womit Europäifche Christen von allen Confeffionen ihre schwarzen Sklaven in der amerikänischen Pflanzstädten mißhandeln".
- colorieren.** Sperander. — *R.* 2, 188: „ebenso lebhaft als richtig in seiner Farbenmischung sein" (für: „gleich stark und richtig coloriert sein").
- Colorierung.** *S.* — *R.* 2, 125: Farbengebung.
- Colorit.** *R.* 1, 292: Farbenleiter. 1, 445: Ausdruck. 2, 125: Farbenmischung. 2, 172: Farbe. 4, 209: Farbengebung.
- Combination.** Sperander. — *W.* 14, 18: Wortverbindung. 14, 108: Verknüpfung.
- combinieren.** Sperander. — *W.* 2, 184: verknüpfen. 14, 18: zusammenstellen. 28, 78: zusammenspielen lassen (für: *combiniert* haben).
- Combinierung.** *W.* 24, 47: Verknüpfung.
- Comet.** Sperander. — Christholts *geistreiche Andachten* (1729) 686: „jener schreckliche Comet oder feurige Schwanz-Stern".
- comifch.** *W.*, Agathon (1773) 2, 10: lächerlich. *Hor. Sat.* 2, 158: possierlich 4, X: das Lächerliche oder Drollige (für: das Comifche).
- Comma.** Sperander. — Fafmann, *Der gelehrte Narr* (1729) 100: „ein Strichlein oder Comma". — *R.* 4, 165: Einschnitt.
- Commandant.** *S.* — Schönald 86: Befehlshaber.
- Commensale.** Sperander. — *W.* 27, 61: Tischgenosse. *Hor. Sat.* 2, 183: Hausfreund.
- commercierten.** *Abbt.* *Vorl.* 22, 99: handeln.
- Comiffion.** *S.* — *W.* 27, 325: Auftrag.
- Communication.** Sperander. — *W.*, *Suppl.* 6, 163: Verbindung.
- communicieren.** *S.* — *W.* 19, 276: mitteilen.
- Comödiant.** Sperander. — *R.* 4, 243: Schauspieler.
- Compagnon.** Vergl. unter *Pendant!*
- Compendium.** *S.* — *R.* 4, 803: Auszug. — *W.* 14, 33: Handbuch.
- compensieren.** *S.* — *W.*, *Hor. Sat.* 2, 182: vergüten.
- competierlich.** *W.*, *Hor. Sat.* 2, 131: gehörig.
- Compiler.** Sperander: „einer der etwas colligirt". — *W.* 14, 191: Zusammenstoppler.
- Compliment.** *S.* Von Gebite, *Deutsches Museum* 1779. 2, 400, verteidigt! — *R.* 2, 853: Gruß. *W.*, Agathon (1773) 1, 266: Willkomm.
- Complimentifch.** Sperander. — Callenbach, *Wurmland* 47.
- Complot.** Sperander. — *W.*, Agathon (1773) 2, 21: Verständnis. *W.* 2, 289: Verschwörung.

- Composition.** Sperander. — *N.* 1, 260: die musikalischen Stücke (für: musikalische Composition). 2, 4: Zusammensetzung (eines Wortes). 4, 170: Werk. Ebenso *W.*, Suppl. 6, 161. — *W.*, 19, 94: Aufsehung (eines Tanzes).
- Compot.** Amarathe 367: „Compote, ist ein Essen von gewissen Früchten“.
- Compressio.** Send-Schreiben an Herrn *B.**** (1700) 52: Zusammen-Druckung.
- Componction.** *W.* 29, 36: Bedenken. *con amore.* *W.*, *Hor.* Br. (1782) 163: „Große Künstler — zeichnen, mahlen, bilden, dichten, componieren u. s. w. zuwellen *con amore*, und gewöhnlich gelingt's ihnen dann am besten. In dessen Isth, denke ich, noch nicht viel über zehn Jahre, daß dieser Ausdruck von einem unserer Schriftsteller als eine fremde Waare in Teutschland importiert, und, nicht zur guten Stunde! wiewohl vermuthlich in der unschuldigsten Meynung von der Welt, gebraucht worden ist“. — Thümmel, Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich IV (Leipz. 1794) 230: „So *con amore* gemalt, habe ich keine Mignatur gesehen“. Dazu Anm.: „Diesen Ausdruck, den ich damals gebrauchte, hat unser Wieland seitdem so Mode gemacht, daß ich ihn sogar vor einiger Zeit in der Predigt eines Landpredaten von der Kanzel gehört habe“.
- concab.** Sperander. — Hageborn, Betrachtungen über die Malerey (1762) 285: „die hohle (*concab*) Art“.
- concentrieren.** Sperander. — *W.*, Agathon (1773) 4, 77: einhüllen. *W.* 15, 214: (sich in sich selbst) hineinziehen.
- Concert.** *H.* — Deutsches Museum 1779. 1, 225: „Concert, da concert mit jemand einstimmig mit Vorwissen, verbunden mit jemand“. — Faustbuch des Christlich Meynenden (1725) Tit. 17: „eine Concerte“. — *N.* 1, 126: Übereinstimmung.
- concret.** *W.* 11, 97: in einzelnen Fällen (für: in concreto). — Sendenberg, Gedanken über einige Gegenstände die Teutsche Sprache betreffend (1798) 65: „im wirklichen Fall“ (für: in concreto). — *W.* 31, 67: „in der wirklichen Welt (oder, wie man in der Schule spricht, in concreto)“.
- Concurrent.** Venz, Schriften (Tied) 3, 71: Gegenmann.
- Concurs.** Sperander. — *W.* 14, 222. eine doppelte Bedingung. *W.* 14, 98: ein Zusammenfluß (besonderer Umstände).
- condigne.** *W.* 19, 277: gehörig.
- Conferenz.** *H.* — *W.*, Agathon (1773) 3, 128: Unterredung.
- Confidenz.** *H.* — *W.* 28, 99: Geständnisse. Suppl. 6, 187: jemand etwas mittheilen (für: jemand Confidenz von etwas machen).
- Conflagration.** *W.* 14, 170: Ausbrennung (des Erdbodens).
- Conflict.** Sperander: Conflictation. — Resewitz, *Br.* 22, 164: „Es setzt also die Undurchdringlichkeit jederzeit einen Conflictum reeller Kräfte voraus“. — *Abb.*, *Br.* 22, 97: „Streit, Entgegen sehn“.
- conformieren.** *H.* — *W.* 29, 38: sich fügen (für: sich einer Sache conformieren).
- Confrater.** Sperander. — *W.*, *Hor.* Br. 2, 130: Bunftgenosse.
- confus.** *H.* — Colerus, Leben des Spinoza (1733) 87: „verwirrt (confus)“.
- Consens.** *H.* — *W.* 24, 74: Einstimmigkeit.
- Consequenz.** *H.* — Mendelssohn, *Br.* 2, 273: „elende Consequenzmacherey“.
- Conсистенz.** Sperander. — *W.*, Agathon (1773) 3, 191: Dauerhaftigkeit. *W.* 28, 71: Festigkeit. — *Abb.*, *Br.* 22, 99: Bestand, Festigkeit.
- Conspiration.** *H.* — *W.*, Agathon (1773) 3, 307, 315: Verschwörung.
- constatieren.** *W.* 14, 201: bestätigen.
- Constitution.** *H.* Sperander: „eine Satzung, Verordnung, edict; it. die Selbes-Beschaffenheit“. — *W.* 20, 19: „die Freyheiten“ (der Republik). 15, 386: Verfassung. Supplement 6, 174: Selbesbeschaffenheit.
- Construction.** Sperander. — *N.* 4, 11: Wortfügung.
- Contagion.** *H.* — *W.*, Agathon (1773) 2, 225: Anstiedung.
- contemplativ.** *W.* 14, 218: betrachtend.

- Contorsion.** Von Schubart (Originalen 260) als entbehrlich bezeichnet. **Contract.** *f.* — R. 4, 60: Vergleich. W. 11, 108: Ehevertrag. 13, 190: Vertrag.
- Contradiction.** *f.* — Send-Schreiben an Herrn B.*** (1700) 31: Widerspruch. — Abbt, *Ubr.* 22, 97: Widerspruch.
- contraindiciren.** Send-Schreiben eines Landpriefters (1770) S. 3! Dazu A. D. Bibl. 1772, 17, 1 S. 308: „ein gutes medicinisches Kunstwort“.
- conträr.** *f.* — Send-Schreiben eines Landpriefters (1770) S. 20! — W., *Suppl.* 5, 147: im Gegentell (für *au contraire*).
- Contraf. *f.*** — R. 1, 149: Absteckung. 1, 351: Gegensatz. — W., Agathon 1773) 3, 217: Streit. 4, 54: Widerspruch. W. 14, 324: Abstich. — Hagedorn, Betrachtungen über die Malerey (1762) 798: Gegenstellung. — Schubart bezeichnet (Originalen 260) Contrast als entbehrlich!
- contrastieren.** *f.* — Send-Schreiben eines Landpriefters (1770) S. 12! Dagegen A. D. Bibl. 1772, 17, 1 S. 304: für contrastieren im Deutschen „kein genug eingeführtes gleichgeltendes Wort“. — W. 2, 257: abstecken (von *etw.*) für: contrastieren (mit *etw.*) 14, 321: zusammen stoßen.
- Contrefait,** von Günther (Gebichte 1739 S. 237) gereimt auf „ungetreu“.
- Contur.** Von Schubart (Originalen 260) als entbehrlich bezeichnet. Dagegen W. 9, 72f.: „Das Wort Kontur (Contour, Conturno) scheint unter diejenigen ausländischen Kunstwörter zu gehören, welche man sonst, aus Ermanglung eines gleichbedeutenden Deutschen Wortes, immer nur durch Umschreibung zu geben genöthigt wäre. Denn Kontur und Umriß sind keineswegs gleichbedeutend. Umriß heißt bloß das, was von der Form eines Körpers durch den Sinn des Gesichts erkannt wird: Kontur hingegen bezeichnet eigentlich die Vorstellung, die wir von einer körperlichen Form vermittelt des Gefühls und Tastens erhalten. Es ist eine bloße Täuschung — nicht unsrer Sinne, sondern unsers vorstelligen Urtheils,
- wenn wir den Kontur eines Körpers zu sehen glauben. Bevor wir ihn durch das Gefühl ausgetastet, haben wir von seiner Form nur eine sehr mangelhafte Vorstellung, weil uns das Auge nicht mit der Dichtigkeit, Rundung, Eckigkeit, Glätte, Rauheit usw. sondern bloß mit der heller oder dunkler gefärbten Oberfläche der Körper bekannt macht“. — W. 14, 99: Umriß. 2, 63: von der äppigen Fülle (einer Bacchantin) für: von dem äppigen Conture.
- conturnieren.** W. 13, 22: geründet (für: *conturniert*).
- Conventenz.** *f.* — W. 6, 260: eigner Vortheil.
- conventionell.** W. 14, 100: abgeredet.
- Conversations.** *f.* — W. 15, 127: gesellschaftliche Unterhaltung. 15, 129: Gespräch. *Hor. Sat.* 1, 200: Unterhaltung.
- conver.** Hagedorn, Betrachtungen über die Malerey (1762) 289: erhoben.
- Convulsion.** Sperander. — Von Schubart (Originalen S. 260) für entbehrlich erklärt.
- convulsivisch.** W., Agathon (1778) 2, 23: zuckend.
- Copie.** *f.* — Gantz, Gedichte (1727) Einleitung von König S. XLIII: Nachgemälde. R. 2, 124: Nachbild. *Genöf.* 4, 256. Auch Wieland gab dafür öfter Nachbild. W. 14, 313: abgeformt sein (für: „Copeyen seyn“).
- copieren.** *f.* — R. 1, 380: abschreiben. W. 15, 170: nachmachen.
- Copist.** *f.* — R. 1, 107: Abschreiber. 1, 282: Nachbilder.
- Coquette.** *f.* — Amaranthes 868: „Hure oder Coquette“. — J. Wölfer schlug dafür (Patriot. Phantasten IV 1786 S. 108) Fängerin vor.
- Coquetterie.** *f.* — J. Wölfer schlug dafür (Patriot. Phantasten IV 1786 S. 108) Fängerei vor.
- Cordialität.** Sperander: Cordialité. — W., *Hor. Br.* 2, 130: Gutherzigkeit.
- correct.** Sperander. — R. 3, 66: sprachrichtig (schreiben).
- Correctif.** Abbt, *Ubr.* 22, 98: Gegenhilfe.
- Correspondent.** *f.* — Von Gebtle (Deutsches Museum 1779, 2, 400) vertheidigt.

- Correspondenz.** *ſ.* — Von Gedike Deutsches Museum 1779. 2, 400) für entbehrlich erklärt. — *W.* 15, 150: Briefwechsel.
- corrigieren.** *ſ.* — *W.* 14, 77: verbessern.
- Corset.** Sperander. *Amaranthes* 385: „Courset, Corset, Caschet, oder Cossällein, auch Camisol“. — *W.*, Supplim. 6, 175: Leibchen.
- Costüm.** *A. D. Bibl. Anhang* 13—24 *S.* 6 und 33, 2 *S.* 598 für erfetzbar erklärt. — Hagedorn, Betrachtungen über die Moderey (1762) *S.* 182, 188: das Uebliche (für: das Costume).
- Cotelette.** *Amaranthes* 378: „Cotelettes, sind Nippeln von allerhand Vieh“.
- Coulis.** *Amaranthes* 25: „diese Coulis oder Ablauch“. 383: „Coulis, ist ein durchgeseigter Saft von Kalbfleisch, Hünern oder Tauben, und etlichen Gewürz... Die Oesterreicher und Böhmen nennen die Coulis eine gestoßene Suppe“.
- Coulißen.** Goethe 18, 85: Wände.
- coupiere.** Sperander. *ſich neigen im Tanzen*. — Lenz, *Schriften* (Tief) 2, 319 *Anm.*: „wegen des im südlischen Deutschland hauptsächlich Mode gewordenen sogenannten coupierten Styles, der eigentlich nichts als der zusammengezogene Styl ist“.
- Cour.** *ſ.* — *W.*, *ſor. Sat.* 1, 84: Aufwartung (machen). *W.* 12, 48: den Hof jmds. ausmachen (für: jmdm. Cour machen).
- Courier.** Sperander. — Schubart, *Vaterlandschronik* 1789 *S.* 417: Kenner. Dazu *Anm.*: „Ein altdeutsches Wort, das Courier vollkommen ausdrückend. Fil- oder Schnellbothen können Fußgänger sein, ein Kenner aber ist nach der uralten Bedeutung des Wortes, ein Elbbothe zu Pferd. Woju also des fremden Plunders, wenn wir eigenen köstlichen Hausrath haben!“ *S.* 274, 409: Schnellbothe. 282: Kennbothe. 349, 541: Elbbothe. — (Kern) Sendschreiben an Herrn Schubart (1789). *S.* 66 getadelt als Schubartianum: „Kennbothe (für Courier)“.
- Cours.** Sperander. — Von Abbt, *Vr.* 22, 100 als entbehrlich bezeichnet.
- Courtoisie.** *ſ.* — Sendschreiben eines Landpriefters (1770) *S.* 16! *W.* 24, 117: Artigkeit.
- courtoisieren.** Sperander. — Menantes, Die allerneueste Art zur reinen und galanten Poesie zu gelangen 1706 (Ausg. 1722 *S.* 469): „wer sollte nicht wissen, was Courtoisiron... heisset?“ — Callenbach, *Uti ante hac* *S.* 40: curtsiron. — Fajmann, *Der gelehrte Narr* (1729) *S.* 180: „Courtesier-Schwester“.
- Crambambullist.** Abbt, *Vr.* 9, 143: „haben sie die Böhnixe unter den moralischen Wochenblättern, einen Crambambullisten, einen Hofmeister, das Erfurtische, Gothaische, Queßlinburgische Wochenblatt gelesen...?“
- Creatur.** Sperander. — *W.*, *Agathon* (1773) 3, 227; 4, 20 und oft in den *Werken* 1794 ff.: Geschöpf. *Agathon* (1778) 3, 139: Anhänger. *W.* 14, 112: Wesen. 14, 121: (das arme unschuldige) Ding!“
- Creditiv.** Orillo, *Vr.* 21, 49: „Das Creditiv seiner Begeisterung überreicht uns der Poet in seiner ersten so genannten Dithyrambe“.
- crepiere.** *ſ.* — Lenz, *Schriften* (Tief) 3, 8: springende Bomben“.
- criminel.** *ſ.* — *W.* 15, 266: sträflich.
- critisch.** *S.* 2, 145: entscheidend.
- critisieren.** Sperander. — *W.* 13, 155: bekritlein (die Regierung). — Für Kunstwerke kritisieren sagte die Erfurter gelehrte Zettung kunststrichtern, getadelt Sendschreiben eines Landpriefters (1770) *S.* 8. *Bgl.* Bürger am Boie 1779 (Bürgers Briefw. 2, 369): „Ich habe heüt keine Zeit mehr über das Mus. zu kunststrichtern“.
- Cultur.** *W.*, *ſor. Vr.* (1782) 2, 16: „die Schönheit und feine Cultur seines Geistes“.
- Curatel.** Sperander. — *W.* 27, 71: Vormundschaft.
- current.** Sperander. — *Deutsches Museum* 1779. 1, 225: „current, von Abgaben, Münzen u. s. w. gangbar, von der Zeit, laufend“. — *W.* 20, 201: gewöhnliche Sachen (für: currente Sachen).
- da capo.** Sperander. — Günther, *Gedichte* (1789) *S.* 112, 158, 211. — Nicolai, *Vr.* 9, 12: „Und antwortet

- sich selbst im Da Capo mit der größten Zuberficht . . ."
- Daemon.** Sperander. — W. Supplem. 2, 366: Engel.
- Dame.** S. Sperander. — Wieland schlug 1785 in einem Brief an Reich vor, die Übersetzung der „Bibliothèque universelle des Dames“ von seinem Schwiegersohn Reinhold „Damenbibliothek“ zu nennen; „denn die Damos in der engeren Bedeutung lassen sich nicht gern unter die Rubrik Frauenzimmer setzen; und die übrigen mögen es wohl leiden, wenn sie (nach französischer Sitte) Damen gescholten werden“. (Buchner, Wieland und die Weibmannsche Buchhandlung. Berl. 1871 S. 93). — W., Beiträge zur neuesten Geschichte des menschlichen Verstandes und Herzens (1770) 2, 135: „die Damen — (welches Wort ich hier wie allezeit in einer sehr weiten Bedeutung genommen haben will) —“. — R. 1, 329: Eigentümericin (für: Dame von etw.). W., Agathon (1773) 2, 108: Frauenzimmer. W. 15, 20: die Weiber (für: die Damen). 17, 153 u. d.: die Schöne. 17, 294: die Sic. 4, 208: das Fräulein. 5, 102: Göttin. 5, 129: weibliches Wesen. 11. 12. oft Frau Beatrix (für: Dame Beatrix).
- Datum.** S. dato, de dato. Sperander. — Cantz, Gedichte (1727) LXII (Einleitung von König): Zeit-Bemerkung. — Faschmann, Der gelehrte Narr (1729) 60: „Ein anderer Pedant schriebe Briefe, und setzte kein Datum oder Tag darein“. — W. 14, 297: Angabe.
- à la daube.** Amaranthes 43: „A la daube, ist ein Gericht z. E. ein Türckischer Hahn, Kalbs-Keule und Span-Ferdel zc. so mit Wein, Speerey und Speck gelochet wird“.
- debattieren.** S. — W. 28, 72: etwas verhandeln (für: etw. debattieren).
- Debauche.** Sperander. — Sendschreiben eines Landpfisters (1770) S. 21. Dapu A. D. Bibl. 1772. 17, 1 S. 304: „Debauche wollen wir eben nicht verteidigen“.
- Debit.** Sperander. — Faschmann, Der gelehrte Narr (1729) 92: „Der Vertrieb, oder Débit dieser Brillen“.
- debütieren.** Schmieder, Die Seelenverkäufer (1784) S. 99: „Hier, das ist eine Capital-Szene, ia, die ist recht zum debütieren gemacht“.
- decidieren.** S. Sperander. — Sendschreiben eines Landpfisters (1770) S. 28! — W. 15, 260: entschlossen (für: decidiert).
- decisiv.** S. — Sendenberg, Gedanken über einige Gegenstände die deutsche Sprache betreffend (1718) 23: entscheidend.
- Declamation.** Sperander. — R. 1, 41: rebnerische Aussprache. 1, 107: Schulredneron. 2, 218: theatralische Aussprache. 2, 246: Redneron. 2, 264: Tonsetzung der Rede. 3, 142: Tonder Stimme. 2, 247: nach der Rednerbühne der Sophisten schmecken (für: nach der Declamation schmecken). — W., Hor. Sat. 1, 87: Sittenpredigt.
- Declamator.** R. 4, 169: Redner.
- declamieren.** Sperander. — R. 2, 91: eifern (wider jemand), desgl. 2, 181. — 2, 255: die Worte aussprechen. 3, 168: Verfertigung oratorischer Reden (für: das Declamieren). — W. 5, 169: reden. — Sendenberg, Gedanken über einige Gegenstände die deutsche Sprache betreffend (1798) 86: tonsprechen.
- declamatorisch.** J. E. Schlegel, Aesthetische und dramaturg. Schriften. Bth. 26 S. 26: „etwas declamatorisches“.
- declarieren.** S. — W. 14, 179: erklären. 14, 194: versichern (jemandem etwas).
- Decoration.** Sperander. — R. 2, 242: Theaterverzierung.
- Decret.** S. — W. 27, 106: Beschluß.
- Deduction.** Sperander. — Deutsches Museum 1779. 2, 526: „diese Streitschriften und Deductionen (ich kenne kein völlig passendes Wort)“. — W. 14, 297: Folgerungen ziehen (für: Deductionen machen).
- Defenston.** S. — W. 15, 251: Bertheibigung.
- definieren.** S. — Colerus, Leben des Spinoza (1733) 14 Anm.: „erklären oder definieren“.
- Definition.** S. — Colerus, Leben des Spinoza (1733) 14 Anm.: „Erklärung oder definition“. S. 70: „Er-

- klärungen (definitiones)*. — R. 1, XXVI: Erklärung; ebenso 1, 304. 2, 15: Beschreibung.
- begrabieren. *Sp.* — *W.* 14, 201: herabsehen.
- Delation. *Sperander.* — *W.* 15, 172: Angebung.
- delicat. *Sp.* — R. 1, 368: von zarten Empfindungen. 1, 380: fein. 3, 47: anmuthig. 3, 209: von feinem Geschmack. — *W.*, *Agathon* (1773) 2, 275: zärtlich. 3, 46: empfindsam. 4, 111: schwierig. *W.* 14, 79: geistreich. 2, 285: köstliche Sache (für: delicate Sache).
- Delicateffe. *Sp.* *Sperander.* — R. 1, 429 u. d.: Feinheit. 3, 45: Süßigkeit und Anmuth. — *W.*, *Agathon* (1773) 2, 101: Zärtlichkeit. 3, 170: Zärte. 3, 316: Bedenklichkeit. — *Amaranthes* 1143: „Eeder-Wißlein, oder, Delicatesson“.
- Demagoge. Von *Abbt*, *Vr.* 22, 100 für entbehrlich erklärt.
- demaskieren. *Sperander.* — *Wieland*, *E. M.* 1776. 3, 268: jemanden demaskieren.
- Dementi. *W.* 15, 232: (sich selbst) Lügen strafen (für: sich ein Dementi geben). Dafür *W.* *For. Vr.* 2, 41: gestehen unrecht gehabt zu haben.
- Demonstration. *Sp.* — *W.* 14, 190: jemanden bis zur völligen Gewißheit (für: bis zur Demonstration) überzeugen.
- demonstrativ. *Sperander.* — *E.* 1, 104: demonstrativ lehren.
- demonstrieren. *Sp.* — *Mendelssohn*, *Vr.* 13, 18: Demonstrirgeist.
- Denunciation. *Sp.* *Sperander.* — *Amaranthes* 127: „[die] auff der Tangel öffentlich geschene Abkündigung und Denunciation der zwey verlobten Personen“. — *W.* 28, 36: Angebung.
- dependieren. *Sp.* — *Deutsches Museum* 1779. 1, 226: abhängen.
- deplaciert. *Sendschreiben* eines Landpriesters (1770) S. 22!
- Depositat. *Sperander:* Depositarium. — *W.* 15, 46: Aufbewahrer.
- Depositum. *Sperander.* — *W.*, *For. Sat.* 1, 65: Hinterlage.
- deprecteren. *Sperander.* — *Deutsches Museum* 1779. 1, 226: verbitten.
- beraisonnieren. Siehe unter raisonnieren!
- desabouieren. *Sperander.* — *Sendschreiben* eines Landpriesters (1770) S. 4! *Dazu A. D. Bibl.* 1772. 17, 1 S. 303: „Für desabouieren haben wir freylich ein gutes deutsches Wort: abläugnen.“
- Description. *Sperander.* — *Sendschreiben* an Herrn *B.**** (1700) 68: Beschreibung.
- Despotismus. *Roser*, *Beherzigungen* (1761) 551. 584. 589. Dafür *Despoterey* S. 551. 588. 596.
- Desseln. *Sp.* — *Sendschreiben* eines Landpriesters (1770) 22! *Dazu A. D. Bibl.* 1772. 17, 1 S. 304: „Desseln ist weniger in Schriften als in Gesprächen zu dulden, da wir mehr als einen deutschen Ausdruck dafür haben“.
- deffinieren. *W.* 27, 237: zeichnen.
- Destination. *W.*, *For. Vr.* 2, 190: Bestimmung.
- Detail. *Sperander.* — *Sendschreiben* eines Landpriesters (1770) 22! *Dazu A. D. Bibl.* 1772. 17, 1 S. 303 behauptet, für Detail gebe es im Deutschen „keinen einzelnen gleichgeltenden Ausdruck“; man müsse es umschreiben, bisweilen könne Zergliederung dafür gesetzt werden“. — *W.*, *Agathon* (1773) 3, 234: Ausführung. *W.* 15, 304; 24, 124: das Besondere.
- detaillieren. *Deutsches Museum* 1779. 1, 226: „detailliren, dafür haben wir meines Wissens kein Wort welches den Sinn ganz erschöpfte. Zergliedern, einzeln nachweisen, brüct es indess oft aus“. 2, 531: „Detailiren läßt sich oft durch auseinandersetzen, erörtern ausbrücken“.
- determinieren. *Sp.* — *W.* 15, 204: bestimmen. 13, 94: (sich für etwas) bestimmen.
- Deus ex machina. *W.* 13, 214: Gott aus der Maschine.
- Dexterität. *Sp.* — *Deutsches Museum* 1779. 1, 226: „Dexterität, gebrauchen viele Leute, die selbst nicht recht wissen, was das für ein Ding ist, wenigstens keine Dexterität haben“. — *Rupperman:* „Geschicklichkeit, Fertigkeit, Gewandtheit“.
- Dialog. *Sperander.* — *W.* 25, 277: Gespräch.

- dialogieren. Mendelssohn, *Vbr.* 7, 24: „die große Manier im Dialogieren“. 25: „eine Nachlässigkeit im Dialogieren“.
- Diameter. Sperander. — *W.* 14, 40: Durchmesser.
- Diät. *H.* — *Vbr.* 12, 204: „eine philosophische Diät im Lesen und Schreiben“.
- Diäten. *W.*, Die Abenteuer des Don Quixote von Rosalba (1772) 2, 196: Tagelöhner.
- dictieren. *H.* — *R.* 3, 66: vor-schreiben.
- didactisch. *R.* 3, 123: Lehrgedichte. (für: didaktische Poesie). 3, 126 dafür: lehrende Poesie. 3, 126: Lehrgedicht (für: didaktisches Gedicht). 3, 133: Lehrdichter (für: didaktische Poeten).
- Digestion. Sperander. — *W.* 8, 35: Verdauung.
- Digression. *H.* — Sendschreiben eines Landprieisters (1770) 28: Ausschweifung. Dazu *N. D. Bibl.* 1772. 17, 1 S. 304: „zur Vermelung aller Mißdeutung ist vielleicht Ausschweifung noch besser“. — Lessing, *Vbr.* 2, 215; 379: Ausschweifung. Ebenso *Venz, Schriften (Tied)* 2, 201. — *W.*, *Hor. Sat.* 1, 15: Ausschweifung.
- Dilettant. *W.*, *Com. Erzählungen* (1768) S. 8 [*Werke* 10, 167]. — *Venz, Schriften (Tied)* 2, 200. — *Schubart, Vaterlandskronik* 1789 S. 620.
- Dimission. *H.* — *S.* 16, 109: Entlassung.
- Diner. *W.* 5, 28: Schmaus.
- Direction. *H.* — *W.*, *Agathon* (1773) 2, 197: Richtung. *W.* 14, 244: Oberaufsicht. 19, 313: Aufsicht. 13, 102: Richtungslinie (für: Directionslinie).
- dirigieren. *H.* — *N. D. Bibl.* 28, 1 S. 236 als entbehrlich bezeichnet. — *W.* 14, 244: aufsehen [= Aufsicht führen].
- Disciplinierung. *N. D. Bibl.* 6, 1 S. 202 für entbehrlich erklärt.
- Discretion. *H.* — *N. D. Bibl.* 6, 1 S. 202 als unnötig bezeichnet. — *W.* 29, 94 u. s.: Bescheidenheit. 14, 19: Mäßigkeit. *Hor. Sat.* 1, 311: Klugheit. 13, 67 u. s.: sich auf Gnade oder Ungnade [für: auf Discretion] ergeben.
- Discurs. *H.* — *W.*, *Agathon* (1773) 3, 197: Rede; besgl. *Hfter!* 2, 317: Vortrag. *S.* 16, 40: unterm Reden (für: im Discurs).
- Disharmonie. Spalbing, *Bestimmung des Menschen* (1794) 135: Mißklang.
- dispensieren. *H.* — *W.* 13, 109: sich von etw. los zählen (für: sich von etw. dispensieren).
- disponieren. *H.* — *W.*, *Agathon* (1773) 2, 135: gebieten. 4, 33: aufgelegt machen. 27, 347: schalten (über etw.). 15, 48: aufgelegt (für: disponiert).
- Disposition. *H.* — *Von Abbt, Vbr.* 22, 100 als entbehrlich bezeichnet. — *R.* 1, 94; 2, 134. 160: Anordnung. *W.*, *Agathon* (1773) 3, 211: Verbindung (der Scenen). — *R.* 2, 95: Neigung. *W.*, *Agathon* (1773) 3, 144: Anlage. 3, 156: Neigung. 4, 38: Stimmung. 4, 77. 96: Fassung [Verfassung]. 3, 237: Bereitwilligkeit (für: gefällige Disposition). *W.* 29, 37: Geneigtheit. 24, 182: Gesinnung. 13, 106: Gemütsverfassung. 24, 4: (unerer) Trieb. — 28, 6: zu seinen Befehlen (für: zu seiner Disposition).
- Disproportion. Sperander. — *R.* 1, 166: Mißverhältnis; besgl. 2, 79.
- disputieren. *H.* — *W.* 29, 123: streiten.
- Dissertation. Sperander. — *R.* 3, 132: Abhandlung.
- Distanz. Sperander. — *Abbt, Vbr.* 22, 98: Abstand.
- Distinction. *H.* — *W.* 15, 43: Unterscheidung. *Hor. Sat.* 1, 149: Vorzug. 2, 174: Auszeichnung.
- Distraktion. *H.* — *R.* 3, 64: Zerstreuung.
- Distribution. Sperander. — *Sendschreiben eines Landprieisters* (1770) S. 5!
- District. *H.* — *Abbt, Vbr.* 22, 98: Strich, Gebiete. — *Deutsches Museum* 1779. 1, 226: Bezirk, Umkreis, Kreis. Dagegen 2, 531: „District hat wohl schon das Bürgerrecht“.
- Diverston. *H.* — *W.* *Suppl.* 6, 148: eine Sorge einwiegen (für: einer Sorge Diverston machen).

Divination. Sperander. — W., Die Abenteuer des Don Sylvio von Rosalba (1772) 2, 407: „auf die Rechnung einer geheimen Divination oder Vormissenschaft seiner Seele“.

Division. H. Sperander. — R. 2, 268: Eintheilung.

Docent. Jerusalem an Gottsched 1746 (Danzel, Gottsched 1855 S. 321): „Es fehlt uns auch noch ein und ander guter docente“.

Doctrin. H. — A. D. Bibl. 31, 2 S. 318 für entbehrlich erklärt.

Dogma. W., Hor. Sat. 2, 73: Lehrsatz.

Dogmaticus. Colerus, Leben des Spinoza (1733) S. 17 Anm.: „ein Dogmaticus, das ist, ein Satz-Gelehrer“.

dogmatisch. R. 4, 328: Lehrexton (für: dogmatischer Ton).

Domäne. H. — Von Abbt, Vbr. 22, 100 für entbehrlich erklärt.

Donation. H. — W. 29, 68 u. d.: Schenkung.

Dosis (Dose). Sperander. — W. 14, 154 u. d.: Gabe.

Drama. Amarantbes 1214: Dramata.

Ductilität. W. 15, 57: Lenksamkeit.

Düpe. W. 24, 92: Narr.

Duplum. H. — W. 20, 180: das Doppelte.

Echauffement. Mäßer. Verm. Schriften (1798) 2, 191: „die sogenannten Echauffemens“. ebda: „alle Eschossfemens“.

Eclat. Sperander. — Resewitz, Vbr. 22, 38: éclat. — Deutsches Museum 1779. 1, 227: eclat, Gerücht, Aufsehen, Aufstand“.

Eclipse. Sperander. — W. 14, 219: Verfinsternung.

edieren. H. — A. D. Bibl. 1769. 9, 2 S. 62: „besser Deutsch herausgegeben“ (für: „editet“).

Effect. H. — Send-Schreiben an Herrn B. *** (1700) 55: Aufschlag. — W., Agathon (1773) 1, XV; Hor. Sat. 1, V u. d.: Wirkung. W. 24, 147: Erscheinung. 30, 495: Erfolg.

Effort. H. — 24, 231: Anlauf.

egal. Sperander. — Deutsches Museum 1779. 1, 228: gleich.

Ekstase. Amarantbes 791: „Was ein begeistertes Mägdelein in der Nieder-

Gaußnitz, so allerhand Ecstases gehabt“.

ekstatisch. Wieland an Zimmermann 1759 (Ausgew. Br. 2, 7): „Es ist mir eingefallen, ob vielleicht das Wort ekstatisch unter denen sey, die Sie anders haben möchten. Allein wo soll ich ein anderes Wort finden, das den Zustand der Seele, den man ecstasin nennt, ausdrücke. Entzückt, ravi, ist ein geringerer Grad von eben diesem Zustand — die Leiter ist — zufriednen, bergnügt, fröhlich, entzückt, ekstatisch“. — W. 17, 255: begeistert.

elastisch. Sperander. — Von Schubart (Originalien 260) für entbehrlich erklärt. — Mendelssohn, Vbr. 3, 21: „Er giebt aber auch keine vollkommen weiche oder elastische Körper zu, und theilet die natürliche Körper bloß in unvollkommen weiche und elastische ein; weil die unvollkommen harten doch entweder weich oder elastisch seyn müssen.“

elegant. W., Hor. Sat. 2, 132: zierlich.

Element. H. — R. 2, 6: Grundtheil.

Elenchus. Sperander. — Von Schubart (Originalien 260) als entbehrlich bezeichnet.

Eloge. Sperander: Elogium. — W., Supplem. 6, 173: Lobrede.

Email. Sperander. — W. 11, 48: „ein kleines sehr künstlich auf Schmelz gemahltes Brustbild“.

emaillieren. Sperander. — Amarantbes 1403: „mit weiß emailirten Buchstaben“.

Embryo. Abbt, Vbr. 13, 146: „je länger ich den Tacitus lese: desto schwerer scheint mir die Aufführung [des Planes, ihn zu übersetzen]: und mein Embryo fängt wirklich an zu schwinden“. — W. 14, 345: „ewig im Keim eingewickelt“.

Emissar. H. — A. D. Bl. 33, 2. 598 für entbehrlich erklärt.

Emotion. W. 15, 7: Regung. 15, 15: zu schaffen machen (für: Emotion geben).

empfindlich. R. 4, 184: pruntmäßig. 4, 269: pompreich. — W., Agathon (1773) 1, 134: nachdrucksvoll. 1, 216: ansehnlich.

empressieren. Boie an Bürger 1776 (Bürgers Briefwechsel 1, 354): „Es

würde gar zu impressirt (ich weiß kein deutsches Wort) aussehen".
Energie. Von Schubart (Originalien 260) für unnötig erklärt.
Engageant. Amarantbes 461: „Engageanten oder Manchetten, seynd runde und in der Mitten länglich herunter gekräuselte und in Falten gelegte Hand-Krausen, so das Frauenzimmer um den Arm zu Ende des Ermels im Ober-Kleide anzubinden pfleget".
ennuyieren. Friederichens Geschichte (1786) 26: „Ich bin überzeugt, daß Sie dergleichen unbedeutende Nachrichten mehr einmüthet als unterhalten hätten".
enorm. S. Sperander. — W. 14, 251: ungeheuer.
enthusiasmieren. Briefe an Merd (1835) S. 236 (Wieland 1780): „Die Zuhörerinnen enthusiastisiren sich über die Natur in diesem Stücke".
Enthusiasmus, daneben **Enthusiasterey** s. B. Geschichte Herrn Carl Grandison (1754) 3, 630: „Religion und Liebe, die ... insgemein das menschliche Herz zur Enthusiasterey, oder zum Uberglauben hinreißen". — Gundling, Satyr. Schriften (1738) 23: „Luther gefällt ihm wol, weil er Enthusiasmus dem Teufel zugeschrieben". — Lessing, Vbr. 1, 38: „ein süßer Enthusiasmus wird sich seiner bemächtern". — T. M. 1776, 3, 114 f.: „Enthusiasmus — wehe dem, dem keine Nerven dazu schwingen! — ist heißes Ringen und Dringen nach einem Gegenstand der hoch und hehr dem Geiste vorstehet". — W., T. M. 1775, 4, 151: „Ich finde, daß viele Gelehrte noch immer Schwärmerey und Enthusiasmus als gleichbedeutende Wörter gebrauchen, und dadurch Begriffe, die mit äußerster Sorgfalt auseinander gesetzt werden sollten, ... verwirren". 153: „Schwärmerey ist Krankheit der Seele, eigentliches Seelenfieber: Enthusiasmus ist ihr wahres Leben! — Welch ein Unterschied in wesentlicher Beschaffenheit, Ursach und Wirkung!" 154: „Behläuffig merkt ich noch an, daß Enthusiasmus — wenigstens niemals wo man sich ganz bestimmt auszubrueden hat — durch Begeistung

übersetzt werden sollte. Dies letztere Wort hat eine weite Bedeutung; denn der Geister sind mancherley. Der Schwärmer ist begeistert wie der Enthusiast; nur daß diesen ein Gott begeistert und jenen ein Fetisch". Hgl. W., Hor. Br. (1782) 1, 288: „[Dichter haben] alle Ursache, auf dem Unterschied zwischen Schwärmerey und Enthusiasmus zu bestehen, was auch die Demokrite dagegen einwenden mögen". — R. 2, 133: Begeisterung. W. 2, 286: Träumerey. 14, 302: Begeistung.
Enthusiast. S. Sperander. — W., T. M. 1775, 4, 156: „Endlich sollt ich kaum hinzusetzen dürfen, daß es ... hohe Zeit wäre, die Namen Enthusiast und Schwärmer nicht länger als Schimpfwörter zu gebrauchen".
enthusiastisch. Amarantbes 1555: „Praetoria, ein begeistertes und Enthusiastisches Weltesbild". — Spalding, Bestimmung des Menschen (1794) 236: das Feuer der Begeistung (für: das enthusiastische Feuer). — W. 14, 158 u. d.: schwärmerisch.
Environ. Deutsches Museum 1779, 1, 227: „environs, umliegende Gegend, Bezirk umher, Nachbarschaft".
Epigramm. S. — Wernicke, Poetischer Versuch (Hamburg 1704) 321: „Ich habe Epigrammata, oder Deutsch zu reden / Überschrifft geschrieben / welche vor allen anderen Poetischen Sachen sinnreich seyn müssen; so gar daß auch einige Deutsche dieselbe lieber Sinn-Gedichte nennen: gleich als ob alle andere von einem Klotz ohne Sinn und Verstand könten geschrieben werden". — W., T. M. 1777, 3, 93: „ein Epigramm, oder Sinngedicht, wie sie's nennen (als ob in Epigrammen allein oder mehr Sinn seyn müßte als in andern Versen)".
Epigrammatist. Mendelssohn, Vbr. 2, 261.
Epitheton. Sperander. — Von Schubart (Originalien 260) für entbehrlich erklärt.
Epoche. Sperander. — R. 1, 379: Zeitpunkt. Abbt, Vbr. 22, 99: „neue Epochen auf deutsch neue Zeitpunkte". W. 14, 362 u. d.: Zeitpunkt. 29, 39 u. d.: Zeit.

Esprit. Sperander. — König, Untersuchung von dem guten Geschmack (Gantz, Gedichte 1727 S. 253 Anm.): „Ich verstehe also hier eigentlich durch den Verstand diejenige Kraft der Seele; die derselben die Gründe und Anfänge der Erkenntniß stiftet, und von den Lateinern Intellectus und von den Franzosen Esprit genannt wird“. — Mendelssohn, Vbr. 22, 8: „er zeigt sich in seinem Buche als einen solchen Esprit universel“. — Von esprit. Fajmann, Der gelehrte Narr (1729) 12: „... man kann auf andere Art sich, als ein bon Esprit, bey Leuten sehen lassen“. **Belesprit.** Sperander. — Nicolai, Vbr. 4, 399: „ein affectirtes Belesprit“. — Brieße an und von Merd (1838) 183 (Wieland 1778): „[alles], was einer Verbindung mit einem Genie, Bon-Esprit, und Präntenden, an das eine oder andre ähnlich sieht“. — W., Hor. Sat. 1, 195; Hor. Br. 2, 129: schöner Geist.

Etat. f.: „états (=Rath)“. Sperander. — Etat machen (von etw.). Amaranthes 165. Schnabel, Finsel Felsenburg. Vth. S. 43. — Etats-Cabinet. Ruhnan, Der musical-Quacksalber. Vth. S. 183. — Etaats-Fräulein. Schnabel. Vth. S. 402. — Etats-Hündel. Ruhnan S. 176. — Etats-Teute. Ruhnan S. 183.

ethisch. Sendenberg, Gedanken über einige Gegenstände die teutsche Sprache betreffend (1798) 23: sittlich.

Eurythmie. H. D. Bibl. 1776. 29, 2 S. 408: „[man wird] an dem Körper eines vorzüglich rechtschaffnen tugendhaften Menschen, (wofen es nicht äußere Ursachen verhindern) eine gewisse Wohlgeremtheit (Eurythmia) bemerken“. — Hof, der Wohl laut Kürschners Nationalitt. 49, 323): „Bald vereint sich Kraft und Schöne Bald mit Wohl laut Wohlbeugung“. Dazu Anm.: „Wohlbeugung, welche der Grieche Eurythmie nannte, ist ein schönes Verhältnis abgeählter Längen und Kürzen; wogegen der Wohl laut nur gefällige Mischung der Vokale und Konsonanten verlangt“. — Hagedorn, Betrachtungen über die Malereg (1762) 256: „[dasjenige], was Vitruv die Eurythmie oder das Wohlgemeinte nennet“.

eventualiter. Sperander. — Deutsches Museum 1779. 1, 228: „eventualiter, ein Schwanzengel“. 2, 538: „Eventualiter, ist freilich ein Schwanzengel, aber manchmal muß der Begriff doch gesagt sein, und dann fehlt ein gleichlautender Ausdruck“. — Kuppermann: „auf den Nothfall, auf den Fall wenn x. im Versagungsfall, auf den unvorhofften Abschlagungsfall des Gesuchs“.

evident. Sperander. — Eendtschreiben eines Landprieesters (1770) S. 23: Dazu H. D. Bibl. 1772. 17, 1 S. 304: „evident ist ein philosophisches Kunstwort, und man weiß es aus der Vernunftlehre, daß eine Ueberzeugung klar und deutlich, und doch nicht evident seyn könne. Jene Wörter erschöpfen also den Begriff des letztern nicht“.

Evidenz. Sperander: „evidentia, evidance“. — Mendelssohn, Vbr. 1, 145: „Die unumstößliche Evidenz in der Mathematik, beweiset nichts für die allgemeine Wahrheit ihrer Grundsätze“. — W. 5, 56: bis zum Ausschau überführen. 14, 154: aus der Fülle seines Gefühls (für: aus der vollen Evidenz seines Gefühls).

exact. f. — W. 14, 121: genau. **excellieren.** Sperander. — W., Hor. Br. 2, 101: vortrefflich sein. **Exceß.** W. 24, 162 u. ö.: Ausbruch. Hor. Sat. 2, 209: Übermaß (von etwas).

Excipe. Führer von Heimendorf, Pomona (1726) Unterschiedliche Teutsche Epigrammata S. 45: „Doch hat vielleicht bey mancher Eh, die Regel noch ein Excipe“.

Exclamation. Sperander. — R. 1, 415: Ausrufung.

Excution. f. — W. 20, 263: Vollaziehung.

Exempel. f. — R. 1, 28 u. ö.: Beispiel. desgl. W. sehr oft! — R. 2, 157: Muster. W. 15, 71: „durch meine Erfahrung (für: mein Exempel) zu belehren“.

Erstkenz. f. — R. 2, 61: Daseyn. W. 14, 47: das wirkliche Vorhandenseyn.

existieren. f. — Von Abbt, Vbr. 22, 100 für unnötig erklärt. — R. 1, 99: vorhanden sein. 1, 281: ein Da-

- sein besitzen. 2, 117: da sein; ein Daseyn haben. — *W.*, Agathon (1773) 1, 311: da seyn. 14, 63: leben. 15, 304: Statt haben.
- Expedition.** *S.* — *R.* 2, 208: Unternehmung. — *W.*, Agathon (1773) 2, 185: Kriegszug.
- Experiment.** *Sperander.* — *R.* 1, 68: Versuch. *W.* 14, 284: Versuch.
- Expiation.** *Sperander.* — *W.* 29, 93: Ausöhnung.
- expresß.** *S.* — *W.*, *Hor.* Sat. 2, 168: ausbrüchlich.
- extemporieren.** *Lessing.* *Br.* 1, 99.
- Extraction.** *Sperander.* — *Amarantthes* 265: „Personen von Extraction“. — *Mendelssohn.* *Br.* 5, 180: „andere einfache Substanzen (vermuthlich die von schlechterer Extraction sind)“.
- Extrem.** *S.* — *W.* 14, 189: zwischen beiden Enden (für: zwischen beyden Extremis). 27, 202: von einem Ausersten ins andere.
- Fact.** *S.* — *Deutsches Museum* 1779. 1, 229: „Fact, macht, beträgt; das Fact, das Resultat, Produkt, Summe; denn ob gleich auch diese lateinischen Ursprungs sind, so haben sich doch gute Schriftsteller ihrer bedient; das Fact aber, sagt keiner“.
- Facon.** *S.* — *Fahmann.* *Der gelehrte Narr* (1729) 58: „Die Herren bleiben nur sitzen, und machen mit mir nicht so viel Façon“.
- Factotum.** *S.* — *Nicolas.* *Br.* 3, 33: „das fac totum ist ja niemand Gehorsam schuldig“.
- Factum.** *S.* — *W.* 14, 167 u. d.: Thatfache. 15, 189: That. 15, 199: das Geschehene. 15, 262: in der Wirklichkeit (für: in facto).
- Facultät.** *S.* — *R.* 3, 129: Seelenvermögen.
- fab.** *Bibl.* der schönen Wissenschaften und freien Künste (Neubruck 1761) 1, 391: „sie verfallen in ein süßes und unschmackhaftes Wesen, welches die Franzosen mit einem Worte fade nennen“. — *Sendschreiben eines Landprieesters* (1770) *S.* 9! Dazu *U. D. Bibl.* 1772. 17, 1 *S.* 303: „Für fade hat man das deutsche Wort unschmackhaft, wenigstens in vielen Fällen“. — *Belege:* *Br.* 7, 85; *Reisenw.* *Br.* 19, 174. — *W.* 9, 19: schal.
- Faible.** *Christoph.* *Geistreiche Andachten* (1729) 331: „Die derjenige / welcher seinem Feinde beykommen will / dessen faible oder / wo er am schwächsten ist / verstehen / und ihn dafelbst angreifen muß; so verachtet dieses der Satan / als unser bester Feind / auch gegen uns zu erwehnen“.
- faisabel.** *Deutsches Museum* 1779. 1, 228: „faisable, rathsam, dienlich“.
- Falsarius.** *Sperander.* — *Lessing.* *Br.* 6, 300.
- familär.** *Sperander.* — *Callenbach.* *Uti ante hac* *S.* 44: „Das will sich gar nicht schicken, es wäre zu familiar“. — *Sendschreiben eines Landprieesters* (1770) *S.* 20! Dazu *U. D. Bibl.* 1772. 17, 1 *S.* 304: „familiar wollen wir eben nicht vertheidigen“.
- familiarisieren.** *Sendschreiben eines Landprieesters* (1770) *S.* 20! — *W.* 13, 305: sich gemein machen mit jemand (für: sich familiarisieren).
- famös.** *Sperander.* — *Amarantthes* 568. — *U. D. Bibl.* 1777 *Anhang* 13—24 *S.* 692 als entbehrlich bezeichnet.
- Fanatiker.** *Sperander:* *Fanaticus.* — *Mendelssohn.* *Br.* 7, 171: „der einzige Vers erschöpft den ganzen Charakter des Phanatikers“.
- fanatisch.** *Amarantthes* 157: „und nahm man ihr nunmehr alles Schreib-Penq, als Dinte, Feder und Papier hinweg, damit sie von ihren fanatischen Wesen nichts schreiben konnte“. — *Colerus.* *Leben d. Spinoza* (1733) 78: „etnen fanatischen Streich“. 97: „mit Leuten, die eine sonderbare Trübmnigheit vorgaben, zugleich aber dem fanatischen Wesen ergeben waren“. — *Lessing.* *Br.* 3, 79: „alle fanatische und enthußastische Begriffe von Gott“. — *Mendelssohn.* *Br.* 7, 148: „Dergleichen phanatische Schreden wandeln ihr beyhm Engländer in derselben Scene zu verschiedenen malen wieder an“.
- Fanatismus.** *Dafür* früher *Fanaticismus* *S.* *Amarantthes* 951. *Colerus.* *Leben des Spinoza* (1733) 98 *Arm.* *Nicolas.* *Br.* 20, 99. — *Saint Malce* (2. *U.* 1786) 377: „der unselige Geist des Fanatismes“.
- Farce.** *Amarantthes* 525: *Farce.* heißt in der Küche klein gehacktes Fleisch... Die Deutschen Röche nennen es Ge-

häd". — Lessing, Collektaeneen 124 (Werke. Hempel 19, 337): „Farse, für eine Komödie, die bloß Lachen erregen will. Wir müssen dieses fremde Wort wohl schon brauchen, denn unser Possenspiel ist mehr ein Schimpfwort, als daß es eine besondere Gattung der Komödie andeuten könnte. Aber wenn wir es brauchen, müssen wir nicht Farce, sondern Farseschreiben, damit es weniger französisch ausseht, und wir nicht aus der dritten Hand zu borgen scheinen, was wir so gut als die Franzosen aus der ersten nehmen können. Denn es könnte ohne Zweifel, vermittelt des italienischen Farsa, welches eben das bedeutet, von dem lateinischen farcio, farsum und brücht, wie das Wort Satura, eigentlich einen Mißmasch von allerlei aus". — Abbt, Zbr. 12. 331: „Wäre ihnen eingefallen, daß . . . Fiebling und andere Engländer sich nicht schämen, ihre sehr artige Stücke, Possenspiele (a farce) zu betiteln; so würde ihnen der Name eines Possenspiels, auch vielleicht nicht so gar fürchterlich geschiene haben". — Schubart, Deutsche Chronik 1774 S. 150 (Besprechung von Goethes „Götter, Helden und Wieland"): „Hier liegt eine Possen — Warum darnn Farce? — Weg mit französischem Plunder, wo wir ihn entbehren können". — W., Agathon (1778) 3, 281: Possenspiel. 4, 30: Possenwerk. W. 5, 134 u. 5.: Possen. farcicalisch. W. 5, 208: possenreich. farcieren. Amaranthes 996: „Kalbs-Füße farciret oder angeeschlagen". 1006: „Kalbsgetröße farciret".

Farniente. Götter, Gedichte I (1787) 456: „Preis ihr, der Göttinn Farniente!" Dazu Anm.: „Die Apotheose dieser Göttinn ist neuer, als Heberichs mythologisches Wörterbuch, und schreibt sich eigentlich von den Italiänern her, die das Nichtsthun zuerst in divino far niente genannt haben".

Faschine. F.: fascina. Sperander. — Schönath 120: „Die Herren Soldaten, besonders die Herren Kriegsbauemeister pflegen lieber Faschinen, als Reisbündel zu machen; obgleich ursprünglich beydes einerley ist".

Fascination. Amaranthes 162: Visionen, Gespräche mit den Engeln,

Träumen, Propheceungen, Kampf wieder den Teufel und allerhand erschreckliche Fascinationen".

fatal. F. — Abbt, Zbr. 22, 98: verderblich, schädlich. W. 14, 395: verderblich.

Fatuität. W., Hor. Sat. 1, 202: Geckenhaftigkeit.

Fabeur. F.: Favörge. Sperander. — Callenbach, Uti ante hac S. 29: „Besehle mich zu dero Faveur". — Amaranthes 36: Affections-Bändlein, oder Favourgen, heißen diejenigen Striemelein oder Strüklein Band, so das Frauenzimmer ihren Courtisänen und Geliebten zum Andenden an der Brust zu tragen giebet".

Favorette. Amaranthes 527: Favoretten, seynd kleine von Haaren rund zusammen gerollte Schneckelein, so das Frauenzimmer um die Stitze leget".

faborifizieren. F. — Send-Schreiben an Herrn B. *** (1700) 74: „zeigen / daß dieses Phaenomenon der vermeynten Sympathie keineswegs favorisiren könne".

Favorit. F. — W., Hor. Sat. 1, 86: Lieblingsfäße (für: Favoritfäße); 1, 103: Lieblingszweig (für: Favoritzweig).

Fermentation. Sperander. — Send-Schreiben an Herrn B. *** (1700) 69: „so lang wird der Liquor ohne einige Fermentation oder hefftige Bewegung bleiben".

Festivität. F. — W., Hor. Sat. (1786) 1, 141 Anm.: „Ich kenne kein teutsches Wort, das den ganzen Nachdruck des lateinischen Festivitas ausdrücken könnte. Das französische Enjouement ist etwas dabon, aber noch nicht alles. Es bezeichnet auf einmal alles was wir mit gutlaunig, munter, drollicht, scherzhaft, gefällig und anmuthig sagen wollen; wie wir niemand läugnen wird, der den Gebrauch, den die Römer von dem Worte festivus und festivitas machten, aus ihren besten Schriftstellern kennt".

Fiber. Christhold, Gekreichte Andachten (1729) 1: „gewisse Ordnungen von Fibern, (das ist / Fäselein)".

fidel. Studentisch. Bezel, Herrmann und Ulrike (Frankf. u. Leipz. 1780) 2, 59: „Er war ein ungemeiner Liebhaber der studentmäßigen oder

- fibelen Lebensart". — W. 18, 339: vergnügt.
- fier. W. Supplem. 5, 141: starker Tänzer (für: fierer Tänzer).
- Figur *f*. — Callenbach, Quasi (1714) 30: „Item mache er eine schöne Figur". — W. 15, 61 u. *f*.: Gestalt. Supplem. 6, 174: das Außerliche.
- figurieren. Sperander. — R. 1, 386: zu etw. unbergleichlich passen (für: mit etw. wohl figurieren). 2, 389: eine Rolle spielen. 4, 101: auf treten lassen (für: figurieren lassen).
- figürlich. Lessing, Vbr. 4, 243: „weniger figürlich zu reden".
- Fille d'honneur. W. 19, 65: Ehrenfräulein.
- Financier. Sperander. — Von Abbt, Vbr. 22, 100 als entbehrlich bezeichnet.
- fitz. *f*. — W. 19, 272: frisch (von der Hand gehen). — Vbr. 7, 85: „das Buch ist fitz und fertig".
- fixieren. Sperander. — A. D. Bibl. 33, 2. S. 598 für unnötig erklärt.
- Flanell. Amaranthes 547: „Flanell ist ein Englischer, insgemein grob und leicht gewürdter, wollener krauser Zeug, dessen sich das Frauenzimmer meistens zum Unterfutter zu bedienen pfleget, es ist entweder schlecht oder bundstreichigt".
- Flor. *f*. — W., Agathon (1773) 1, 342: Wohlstand.
- florieren. *f*. — R. 3, 44: leben.
- Fond. Sperander. — Von Abbt, Vbr. 22, 100 als entbehrlich bezeichnet. — W. 24, 15; 142: Schaß. Supplem. 5, 89: zu Kaffe kommen (für: sich on Fonds setzen).
- Fontange. Amaranthes 555: „Fontange oder Auffatz".
- Formalität. Sperander. — A. D. Bibl. 6, 1. S. 202 für unnötig erklärt.
- formell. V. 1, 104: „die Frage ward formell an sie gethan".
- formieren. *f*. — Von Abbt, Vbr. 22, 100 als unnötig bezeichnet. — R. 2, 250: erschaffen. 2, 349: sich eine Idee machen (für: sich eine Idee formieren). 3, 42: erzeugt werden (für: sich formieren). — W. 14, 85: sich bilden (für: sich formieren).
- Fourier. *f*. — W. 25, 5: Reifemarschall (für: Reifefourier).
- Fraction. Deutsches Museum 1779. 1, 228: Durchschnitt.
- Fragment. Callenbach, Wurmland S. 133: „Das ist nur ein Fragmentum vom Testament". — W. 13, 15 u. *f*.: Bruchstück.
- franco. Sperander. — W. 15, 368: frachtfrey.
- französilieren. Mendelssohn, Vbr. 5, 122: „in dem philosophischen Theile scheint es noch ein wenig zu frantzösilieren".
- frappant. Resemitz, Vbr. 17, 44: „auf eine sehr frappante Art". — Send schreiben eines Landpredigers (1770) S. 26! — L. M. 1775. 3, 96 wird „von einem Ungenannten" als Verdeutschung für frappant hergezweifelt vorge schlagen und dessen Unterschied von herzbrechend und herzerührend erklärt. — W., L. M. 1775. 4, 70: „Der Vorwand, daß man gewisse Lüge übertreibe, um ihre Säßlichkeit auffallender zu machen, müßte nicht als gleichgültig angenommen werden". Dazu Anm.: „Unlängst schrieb mir ein Ungenannter, das Wort frappant schein ihm am besten durch auffallend verteuschet zu werden. Hier ist ein Fall, wo sein Vorschlag wirklich statt findet. Ob es aber in allen Fällen, wo die Franzosen frappirt werden, angehe, zweifle ich".
- frappieren. W., L. M. 1775. 2, 88f.: „Die Frau sagte darüber etwas, das mir so außerordentlich klar und entscheidend vorkam, daß ich dadurch frappirt wurde". Dazu Anm.: „Der Verfasser dieses Aufsatzes bittet sich von den Meistern der teutschen Sprache ein gutes alt oder neu teutsches Wort aus, welches genau den Begriff des französischen Wortes *être frappé de quelque chose* bezeichne. Er wird es mit Dank annehmen". Dazu L. M. 1775. 3, 96: „*Être frappé de quelque chose* — ist wohl nichts anders, als was Luther in der Bibelübersetzung des neuen Testaments irgendwo mit den Worten ausdrückte: und seine Rede griff ihnen an's Herz". — W. 13, 31: überraschen. 15, 63: „Diese Vorstellung fiel stark auf mein Gemüth (für: frappierte meine Einbildung).

fristieren. *S.* — *N.* 2, 385: aufgesetzt (für: fristiert).

Friseur. *W.*, *For.* Sat. 1, 50: Besetzung (für: Friseur am Mod).

Fribolli. Mendelssohn, *Vbr.* 16, 85: „die Friboliten und Consorten leben vom Schatten“.

Front. Sperander. — *Abbt.*, *Vbr.* 20, 27: „verstehen, was es sey, Frontemachen“.

Fundament. *S.* — Sendenberg, Gedanken über einige Gegenstände die teutsche Sprache betreffend (1798) 23: Grund.

fundamental. *S.* — *Abbt.*, *Vbr.* 22, 98: „fundamental Gebräuche auf deutsch Grund oder wesentliche Gebräuche“.

Futteral. *W.* 5, 211: Fach.

galant. *S.* Sperander. — Colerus, Leben des Spinoza (1738) 87: „wenn ein Prophet artig (galant) gewesen, so hätte er auch mit einer zierlichen Schreib-Art die Aussprüche Gottes vernommen“. — Hagedorn, Versuch einiger Gedichte. *Ltd.* S. 56: „Ma foi, ich bin galant. Ein Schul-Fuchs werd' ich nicht“.

Gabener, Sammlung satyrischer Schriften (1751) 1, 172: „Was die Ausländer galant, und wir nach unsrer einfältigen Muttersprache verhalten nennen, das fand man damals in der größten Vollkommenheit an ihr“.

Galant. *S.* — Callenbach, Quasi (1714) S. 24: „die Charlotta, wann ein Galant zu ihr kommt, stellt sich wie ein Polk-Vod“.

Galanterie. *S.* — Callenbach, Quasi (1714) 8: „es ist kein Galanterey in der Welt, worin sie nit den Meister spielen“. — *N.* 1, 399: Artigkeiten (für: Galanterieen). — galanterie-mäßig. Callenbach, *Uti ante hac* S. 40: „galanteriemäßig sich auführen“.

Gallimathias. Sperander. — Hagedorn, Betrachtungen über die Malhercy (1762) 460: „Die Malhercy, sagt jener Kunsttrichter, hat ihren Ursprung (Gallimathias) wie die Dichtkunst“. — *N.* 3, 66: Nischmasch. — *W.* 3, 222: Unsinn.

Gallerie. *S.* — Menantes, Die allerneueste Art zur reinen und galanten Poesie zu gelangen (Hamburg 1722)

S. 469: „wer sollte nicht wissen, was ... Gallerie ... heisset?“

galoppieren. *S.* — Schöpfell, Thomas Zingarten (1777) S. 50: „die eilende Schwindsucht“.

Galosche. Sperander. — Amaranthes 1778: „die hölzernen Schuhe, so die gemeinen Welbes-Bilder in Frankreich tragen, werden Galoschen genennet“.

Garde. *S.* — *W.* Supplem. 4, 194: Leibwache (für: Garbes).

Gase. *W.*, Agathon (1773) 2, 17: feidner Flor.

Gelée. Amaranthes 45: „geuß eine klare Gelees drüber“. 641: „Gelée ist ein gestandener Saft, der aus Fleisch, Elfenbein, Hirschhorn, Hünern, Capaunen, Rälberfüßen und andern cartilaginösen Theilen der Thieren z. getochet, hernach auf vielerley Art und Weise gefärbet und bey andern Essen mit aufgetragen wird“.

Generation. Sperander. — *W.* 14, 108: *Lied.* 14, 358: Geschlecht. 14, 360: Menschenalter.

Genius. *S.* — *N.* 4, 332: Natur der Sprache. Fißgel, Geschichte der komischen Litteratur (1784) 1, 170: „Das Eigenthümliche eines gewissen Zeitalters (Genius saeculi)“. — Haller, Gedichte (1777) 261: Schutz-Gott. *W.* Supplem. 2, 209: Engel.

Gestus. Sperander. — *N.* 1, 41; 1, 229 u. d.: Geberde. 2, 260: Armschwungung. 4, 170: Geberde und Armschwungung.

gigantisch. *S.* 1, 137. — *N.* 2, 271; 4, 73: riesenmäßig.

Glorie. *S.*: Glory. Sperander. — *W.* 23, 261: „In einem Licht, das zauberlich von oben Wie eine Glorie auf sie herunter strömt“.

Dazu 23, 234 f.: „Wenigstens in dieser zu unsrer Malhercykunstprache gehörigen Bedeutung, in welcher es das Bild des sich öffnenden Empyreums und der Erschütterung himmlischer Wesen, Engel und Heiligen, in der Fantaste erregt, sollte, dünkt uns, dieses zwar fremde, aber schon in Rappersbergers Postille und einigen unsrer ältesten Kirchenlieder vorkommende, und also längst verbürgerte

- Wort beygehalten werden. Aber auch bloß als poetische Farbe ist es der Dichtersprache, um den höchsten Grad von Ruhm, Herrlichkeit und Majestät auszudrücken, (wie so manche andre Wörter, deren man uns ohne Noth oder Nutzen berauben will) unentbehrlich“.
- gottisch. W. 27, 146: unechte Magie.
- Golfo. Sperander. — Bodmer, Noah (1752) S. 292:
 „... im zehnten entfürzten sie in den jährenden Golfo“.
- Dazu Schönaich S. 201: „Jährender Golfo ist ein Meerbusen, der das Maul weit aufsperrt“.
- Gourmand. W., — Hor. Br. (1782) 1, 212.
- Gout. Sperander. — Amaranthes 1758: „der gout und humeur des männlichen Geschlechtes“. — Jahnmann, Der gelehrte Narr (1729) 47: „Erfindungen und Auszierungen de bon gusto“.
- Gouvernement. F. — W. 13, 21: Statthaltertschaft.
- gräckstieren. Dafür sagt W. öfter griechenzug. B. T. W. 1778. 4, 162.
- Grabation. R. 1, 178: Steigerung. 1, 265: Stufenfolge.
- Gradus. F. — R. 1, 377 (2. Aufl. 1762): „Abfälle oder Grade“.
- Grammaticus. F. — W., Agathon (1773) 1, 193: Sprachlehrer.
- Gratification. Sperander. — W., Suppl. 6, 158: Gnadengeschenk.
- gratis. Sperander. — W., T. W. 1778. 4, 101.
- Gratulant. Nicolat, Br. 14, 202f.: „die sogenannte Gratulanten oder Gelegenheitsdichter“.
- Gravität. F. — W., Agathon (1773) 3, 212: Ernst. W. 15, 35: Ernsthaftigkeit.
- Gracie. Haller, Gedichte (1777) Vorrede: „[dem Alder] fehlt das Feuer, der leichte Schwung, und die Anmut, die man seit einiger Zeit mit einem entbehrlichen fremden Worte Grazie nennt“. — Heiniken verdeutschte das Wort in seinem „Schreiben an Herrn Johann Paul Krause“ (Leipz. 1771) als „Das Goldselige“. (Vgl. A. D. Bibl. 1772. 18, 2. S. 576). — R. 4, 7: Reize (für: Gratien). — W. 4, 34: Anstand.
- Grinasse. F. — W., T. W. 1774. 2, 218 Anm.: „Jargon und Grinasse sind zwey unentbehrliche Wörter, die unsrer Sprache fehlen. Die Sachen, die dadurch bezeichnet werden, haben wir so gut als irgend eine Nation in der Welt“. — W., T. W. 1775. 1, 176: seine Geberde vorstellen (für: eine Grimasse schneiden).
- Grippe. Thümmel, Werke (1853) 1, 141: „[Ich habe] mich doch nur mit Mühe von der Menschenbrufe heilen können, die mich unter dem Nahmen la Grippe überraschte, und von Haus zu Haus gting“. 144: „die häßliche Grippe“.
- Groteske. Sperander. — R. 1, 295: etwas Possierliches (für: eine Art von Groteske).
- Gruppe. Hagedorn Betrachtungen über die Wähler (1762) 668: „Das fremde Wort Gruppe verdrang allmählich das uralte deutsche Wort Klumpen“.
- Gynaeeon. W. 27, 58: die weiblichen Zimmer.
- Gynaecontis. Von Schubart (Originalen 260) als entbehrlich bezeichnet.
- habituell. F.: habitual. — Von Abbt, Br. 22, 100 für unnötig erklärt. W. 14, 324: angewohnt.
- Hachis. Amaranthes 719: „Hachis, ist eine klein gehackte Speise, die abgewürzt und in gewisse Essen gethan und gefüllet wird“.
- Haeredipeta. W., Hor. Sat. 2, 173: Erbschleicher. Vgl. Hor. Sat. (1786) 2, 156: „die Art von Niederträchtigen, die man damals Haeredipetas nannte, und für die ich, zur Ehre unsrer Nation, kein deutsches Wort in Adelungs Wörterbuch finde“. 157: „die Profession eines Erbschafts-Fischers (wenn ich anders dieses harte Wort wagen darf)“. Dafür 1804. 2, 156: „die Art von Niederträchtigen, die man damals Haeredipetas nannte, und für welche, seit der ersten Ausgabe dieses Buchs das deutsche Wort Erbschleicher (statt Erb-schleicher) erfunden worden ist“. Erbschleicher ist bereits in Frisch's Wb. (1741) 1, 240b gebucht. Belege: Habener, Sammlung satyrischer Schriften (1751) 2, 89. Wieland, Lucian (1788) 1, 36. Buchtitel:

- F. W. Gotter**, Der Erbschleicher (Kustspiel) Leipzig, 1789. — Vgl. auch Kluge, Etymol. Wb.! — **F. A. Hoffmann**, Ciceros drei Bücher von der menschlichen Pflicht (1727) S. 468 Anm.: „Beides Horatius und Juvenalis haben dergleichen Testamenten-Jäger trefflich durchgehehelt“.
- Harlequinade**. Lessing, Vbr. 1, 99. **harlequinisch**. Kuhnau, Der musicalische Quadr-Salber (1700) Litt. S. 175.
- Haut gout**. Lenz, Schriften (Tied) 2, 226: „Als Aesthetiker, war diese Furcht das einzige, was dem Trauerspieler der Alten den haut gout, den Bitterreiz gab“.
- Hazard**. **H.** — Abbt, Vbr. 22, 97: „hazard auf deutsch Dhngefähr, Zufall“. — Hazardspiel. Gedite, Deutsches Museum 1779. 2, 412: Wagespiel.
- Hekatombe**. Von Schubart (Originalen 260) für unnötig erklärt. **hektisch**. **H.** 1, 34: „ein hektisches Gedicht“.
- Heroismus**. Mendelssohn, Vbr. 5, 127. — Von Abbt, Vbr. 22, 100 für entbehrlich erklärt. — **H.** 2, 353: Feldengeist.
- heterogen**. **H.** 13, 202 u. 5: ungleichartig.
- Heuristik**. Von Schubart (Originalen 260) als entbehrlich bezeichnet.
- Hiatus**. **H.** 9, 124: eine Lücke (im Manuskript).
- Historie**. **H.** — **H.** 1, 28 u. 5: Geschichte. — Kirchengeschichte. **H.** 4, 273: Kirchengeschichte. — Weltgeschichte. — **H.** 4, 281: Weltgeschichte. — natürliche Historie. **H.** 4, 297: Naturgeschichte. — Historien-schreiber. **H.** 4, 84: Geschichtsschreiber. — Sulzer, Vbr. 5, 43: Historienmaler.
- historisch**. Hagedorn, Betrachtungen über die Wahlerey (1762) 222 u. 5: geschichtsmäßig. — **H.** 24, 126: „Etwas Wahres ist an dergleichen alten Volkssromanen und Sagen immer“ (Für: „Etwas ist ... immer historisch“).
- Hocuspocus**. Lessing, Vbr. 1, 21: „Bergmann macht sein hocus pocus“. — Gundling, satyrische Schriften (1738) 436: „gleichwie er seine Hocuspocerie [so] andere um Geld geletnet“.
- Homme**. Sperander: Homme de qualité. — Homme de confiance. **H.**, **Hor.** Br. 1, 219: der Vertraute. — Homme d'esprit. Briefe an Merck 1835 S. 201 (Hobe 1779). — Homme de lettres. Mendelssohn, Vbr. 10, 272. — Homme du monde. **H.**, **Hor.** Sat. 1, 42: Weltmann.
- homocentrisch**. Lichtenberg, Schriften (1800) 1, 274: „Homocentrisch habe ich in dem moyen de parvenir (von Franciscus Beroalbus) gelesen — kein sñbler Ausdrud. Anthropocentrisch wäre besser, obgleich centrum auch ein lateinisches Wort ist. Es war aber dem kurzweiligen Verfasser vermuthlich zu lang, ob er gleich ein guter Grieche gewesen seyn soll“.
- homogen**. **H.** 4, 27: angemessen. 15, 45: gleichartig.
- Honorar**. Vgl. Beihste zur Bschr. des A. D. Sprachvereins 4. Reihe S. 158!
- humanisieren**. Sperander. — **H. D.** Bibl. 6, 1. 202 für unnötig erklärt.
- Humor**. **H.** Sperander 1730 (Hagedorn an Gottsched 1730 (Danzel, Gottsched 1856 S. 116): „Muralt hat es [das Wort Humour] durch Einfall, der Antipatriot aber, wo ich mich nicht irre, durch das Launische in den Sitten gegeben. Es ist schwer dieses Wort nach seinen vielfältigen Bedeutungen durch ein einziges deutsches recht zu übersehen“. — Gedite, Deutsches Museum 1779. 2, 397: „eben so haben sich igt schon hie und da manche englische Wörter unnöthiger Weise eingeschlichen, z. B. Humor“. — **H.**, Agathon (1773) 3, 114. 228; **Hor.** Sat. 1, 47 u. 5: Laune. **Hor.** Br. (1732) 1, 41: „Laune (Humour)“.
- humoristisch**. **H.**, Agathon (1773) 4, 5: launenhaft.
- hyper** — **H.** — Gundling, satyr. Schriften (1738) 200: Hyper-Pietismus. 202: Hyper-Pietist. 217: unpekkerisch. — **H.** 24, 236: Erz-Kritikus (für: Hyper-Kritikus).
- Hyperbel**. Sperander: Hyperbole. — **H.** 4, 115: Uebertreibung.
- Hypochonder**. **H.** 1, 165: „über Kopfweh und Hypochonder Klagen“.

Ideal. Venz, Schriften (Tied) 2, 212: „an einem Ideal der Schönheit“. — Klinger (Venz, Schriften 1, 173): „meine Herren, die Sie immer von Ideal, Schönheit und Tugend das Maul so voll haben“. 182: „Kommst mir just vor, wie die Kerls, die sich dahin stellen, Schönheiten suchen, Ideal, was weiß ich“. — S. Paroche, Iris 6, 264: „Nun, so liebe ich mein Ideal von ihm“. 269: „meine von diesem Ideal erfüllte Seele“. — Thümmel, Werke (1853) 1, 186:

„Das Ideal
Zu dem Gebäude
Erfand einmal
Ein blinder Heide“.

ideal. Dafür im 18. Jh. allgemein idealisch z. B. Wieland, Briefe von Verstorbenen (1753) 79. Moser, Beherzigungen (1761) 368. Venz, Schriften (Tied) 2, 212. Klinger (Venz, Schriften 1, 164). Goethe, Iris 2, 134. Moser, Verm. Schriften (1798) 2, 217. Schubart, Vaterlandschronik 1789 S. 668. Thümmel, Werke (1853) 2, 186. 196. 197. — Mendelssohn, Vbr. 4, 285. 287: Idealschönheit. 4, 286: das Ideal schöne. Abbt, Vbr. 17, 180: Idealvollkommenheit.

idealistischer. Eckartshausen, Aglais (1787) S. 137. — Mendelssohn, Vbr. 5, 185.

Idealismus. Mendelssohn, Vbr. 2, 283: „Warum läßt man nicht lieber den Idealismus unbestritten, ehe man ihm solche Gründe entgegen setzt?“

Idealist. Mendelssohn, Vbr. 2, 280: „Auch dieses kann man ihm einräumen, daß es nach diesen Voraussetzungen schwer sey, die Idealisten zu widerlegen“. — Briefe an und von Merd S. 104 (Wieland 1777): „in den Zeiten da ich ein gewaltiger Idealist in meiner Art war“.

Idee. Sperander: idea. — Colerus, Leben des Spinoza (1733) 92: „mit der Idee oder dem Begriff [von Gott]“. — N. 1, IV u. d.: Gedanke. 1, 374 u. d.: Begriff. 2, 19: Vorstellung. 2, 88: Absicht. — G. 16, 72: Begriff. — W., Supplem. 6, 174 u. d.: Vorstellung. 15, 58 u. d.: Gedanke. 14, 297 u. d.: Begriff.

14, 172: angeborne Kenntnisse. — Ideegefühl. Maler Müller, Fausts Leben. Utd. S. 74: „da unsere Ideen-Gefühle so fest in einander greifen“. identifizieren. L. M. 1774, 4, 195: „nur der Schreiber der teutschen Chronik konnte Wegel und Wieland identifizieren“.

Idol. Sperander. — Mendelssohn, Vbr. 1, 141. Moser, Beherzigungen (1761) 41. Schubart, Vaterlandschronik (1789) 191. 402. 482. 772. Thümmel, Werke (1853) 4, 10.

illegal. Sperander. — W. 20, 120: gefehwidrig.

illiberal. W. 29, 17: knechtisch.

illuminieren. S. — W. 29, 28: erleuchtet (für: illuminiert).

Illusion. Sperander. — Von Gedichte, Deutsches Museum 1779, 2, 400 als unnötig bezeichnet. — W., L. M. 1775, 3, 72: „Kleider und Dekoration müssen nur die Täuschung (Illusion) befördern helfen“. In den Werken fehlt die „(Illusion)“. W. 28, 130: Verblendung und Täuschung (für: Illusionen). 28, 123: sich täuschen (für: sich Illusion machen). 28, 17: die Binde von den Augen nehmen (für: die Illusion von den Augen nehmen). — Hagedorn, Betrachtungen über die Mahlerey (1762) 476: „der täuschenden Ueberredung illusion)“. 756: „das Täuschende illusion)“.

Imagination. S. — W. 24, 151 u. d.: Einbildungskraft. Supplem. 6, 147 u. d.: Einbildung.

Imbecillität. W. 29, 12: Stumpf-sinn.

Impassibilität. Von Abbt, Vbr. 22, 100 für unnötig erklärt.

impracticabel. Sperander. — W. 15, 309: unausführbar.

Incarnat. Sperander. — Schubart, Vorlesungen über Mahlerey (Münster 1777) 22: „Incarnat ist das Wangenroth“.

Inconsequenz. W. 18, 76: Unge-reimtheit.

incontestabel. W. 15, 341: unbe-streitbar.

Inconvenienz. Sperander: In-convenientien. — N. D. Bibl. 31, 2 S. 318 für entbehrlich erklärt. — Abbt, Vbr. 22, 100: Mißstand, Un-

- bequemlichkeit. — *W.* 15, 355: Unfüglichkeit.
- incorporieren. *Sperander.* — *R.* 4, 389: einverleiben.
- independent. *Sperander.* — *Sens* schreiben eines Landpredigers (1770) 18!
- Indicum. *S.* — *Goethe* 18, 297: Anzeige.
- indiscret. *Sperander.* — *W.* 14, 75: unbehutsam.
- Indiscretion. *A. D. Bibl.* 6, 1 *S.* 202 für entbehrlich erklärt. — *W.*, *Agathon* (1773) 1, 308: Verrätherch. 10, 4: Unbescheidenheit.
- individuell. *S.*: individual. — *W.* 24, 4: das Einzelne (für: das Individuelle).
- Indolenz. *Wieland* an *Zimmermann* 1756 (*Ausgew. Br.* 1, 198): „Aber verzeihen Sie auch meiner Trägheit, Indolenz hätte ich sagen sollen, ...“ — *W.*, *Agathon* 1773) 3, 265: Trägheit. *W.* 14, 84: Schläfrigkeit.
- Induction. *Sperander.* — *W.* 7, 302: Schlüsse (für Inductionen).
- Industrie. *S.* — *Abbt*, *Zbr.* 22, 98: „Fleiß, erfinderischer Fleiß“.
- inam. *S.* — *W.*, *Supplem.* 5, 186: schändlich.
- Infant. *Sperander.* — *W.* 21, 17: Junker.
- Informator. *S.* — *W.* 15, 168: Hofmeister.
- Initiation. *W.* 28, 114: Weihe.
- initieren. *W.* 28, 179 u. 5.: einweisen. 19, 154: einführen.
- Injurie. *S.* — *R.* 3, 199: jemanden tüchtig ausschimpfen (für: jemandem Injurien sagen).
- Inoculation. *L. M.* 1774. 4, 218: Einäugelung.
- inoculieren. *Sperander.* — *W.* 15, 22: einimpfen.
- inspirieren. *Sperander.* — *R.* 2, 199: etwas wird von einer Gottheit eingegeben (für: etwas wird inspiriert).
- Instanz. *S.* — *W.* 14, 91: Beispiel. *Hor. Br.* 1, 98: Äußerung.
- Instinct. *S.* — *R.* 4, 7: sinnlicher Trieb. — *W.*, *Agathon* (1773) 1, 223: Trieb. *W.* 15, 19: Geschlechtstrieb. 14, 124: animalischer Trieb. 14, 329: Naturtrieb. 8, 217: der allgemeine Menscheninn.
- Institut. *Von* *Gebike*, *Deutsches Museum* 1779. 2, 400 für unnötig erklärt.
- Instruction. *S.* — *W.* 20, 159: Auftrag.
- Instrument. *S.* — *R.* 4, 45: Werkzeug. *Ebenso* *W.*, *Agathon* (1773) 3, 199 u. 5.
- intellectualisch. *W.*, *Agathon* (1773) 2, 104: geistig.
- Intelligenz. *S.* — *W.* 14, 172: Verstand.
- interessant. Die *Göttinger Zeitung* hatte einnehmend dafür vorgeschlagen. Die *A. D. Bibl.* hielt anziehend für besser, bemerkte aber dazu (10, 2 *S.* 24): „Da wir dem Wort Interesse in verschiedener Bedeutung das Bürgerrecht gegeben haben, warum sollte interessant so tadelhaft seyn?“ — *R.* 1, IX: einnehmend. 1, 77: anziehend. 1, 84: anziehend und einnehmend. 1, 143: unterhaltend. 1, 282: von Wichtigkeit. 1, 291: wichtig. 2, 13: wichtig und einnehmend. 1, 93: etwas lockt an (für: ist interessant). 2, 23: Anziehendes haben; 27: Antheilnehmung hervorbringen (für: interessant sein). — *W.*, *Agathon* (1773) 3, 186: wichtig. *Hor. Sat.* 1, 198: beträchtlich. *W.* 14, 93: angenehm.
- Interesse. *S.* — *A. D. Bibl.* 6, 1 *S.* 202 als entbehrlich bezeichnet. — *R.* 1, 77: Theilnehmung. 1, 84: das Anziehende. 1, 145: Vortheil. 1, 148: die Hauptanziehung. 1, 206: Theilnehmung. 1, 300: Eigennuß. 2, 28: das Antheil. 3, 150: Gerechtfame. 4, 266: das Einnehmende. — *W.*, *Agathon* (1773) 2, 47. 219: Vortheil. *W.* 13, 237: das Beste.
- interessieren. *S.* — 1, 77: ich nehme Antheil an jemand (für: jemand interessirt mich). 1, 98: einnehmen. 2, 27: zur Antheilnehmung bewegen. 2, 28: Antheil nehmen (für: interessirt sein). 2, 31: Theilnehmung erwecken. 2, 41: Ich haben einnehmen lassen (für: sich interessieren). 2, 94: Theil nehmen an etwas (für: bei etwas interessirt sein). 2, 95: einnehmend sein. 4, 264: an sich ziehen. 4, 274: uneigennützig (für: uninteressirt). — *W.* 3, 82f.: Ursache haben etwas zu thun (für: dabei interessirt sein). 13, 94: bei etwas im Spiele sein (für: dabei interessirt

- sein). 15, 69: die Einbildungskraft erhitzen (für: die Imagination inter-
essieren).
- Interjection.** N. 1, 414: Zwischen-
wort.
- Interpretation.** S. — Sendenberg,
Gedanken über einige Gegenstände
die Deutsche Sprache betreffend (1798)
28: Auslegung.
- interpretieren.** Sperander. — Send-
schreiben eines Landpredigers (1770)
S. 12!
- Interregnum.** S. — Sendenberg,
Gedanken über einige Gegenstände die
Deutsche Sprache betreffend (1798)
S. 41: Chronologie. (Von
Sendenberg auch in der Schrift, Dider-
manns Gedanken über versch. §§ der
kurf. Wahlkapitulation" S. 25 als
Ergias für das Fremdwort vorge-
schlagen).
- Interruption.** S. — Sendschreiben
eines Landpredigers (1770) S. 12!
- Intervall.** S. — Send-Schreiben an
Herrn B.*** (1700) S. 70: „die
zwischen den Theilern der Körper sich
befindliche Intervalla oder Räume".
— N. 4, 186: Zwischenfristen.
- Intonation.** B. 4, 253: die Ton-
haltung angeben (für: den Intona-
tionen vorsetzen).
- Intrigue.** S. — Moser, Reliquien
(4. Aufl. 1767) 851: „Philosophen
können falsch schließen, Streiche
(Intriguen) machen sie doch aber
nicht".
- Intuition.** W., Agathon (1773) 8,
209: Anschauungskraft.
- Invalide.** Sperander. — W. 20, 124:
breitbaste Handwerker (für: Zubalder-
handwerker).
- Invective.** A. D. Bibl. 81, 2 S. 318
für entbehrlich erklärt. — W. 14, 262:
keine Vorrede.
- Inventar.** Sperander. — Colerus,
Leben des Spinoza (1733) 124: „ein
Verzeichniß oder Inventarium über
die beweglichen Güter". 126: „ein
Hausraths-Register oder Inven-
tarium".
- Invention.** S. — W., Hor. Sat. 2,
241: Erfindung.
- is mus.** Moser, Beherzigungen (1761)
236: „Der Patriotismus, oder, (weil
so viele auf Ismus sich erdigende sit-
liche Eigenschaften ein spöttische und
wirdrige Bedeutung mit sich führen) der
Patrioten-Eifer".
- item. S. — W. 8, 10: ferner.
- Jactanz.** W. 24, 156: Hoffart.
- Jargon.** Von W., Z. N. 1774. 2, 218
als unentbehrlich bezeichnet.
- Jongleur.** Morgenländische Erzäh-
lungen (Zürich 1766) 86: „Markt-
schreyer (Jongleur)".
- Journalist.** Gumbing, satyr. Schriften
(1738) S. 53.
- Jumel.** S. — Schönau 205: „Juweel
saget man gar zerstück im Deutschen
a. St. Kleinod".
- Kakophonie.** N. 4, 259: Mißhall.
- Katalog.** Jerusalem an Gottschee 1746
(Danzel, Gottschee 1855 S. 321): „Die
Anmerkung von Ew. Wolgeb. über
unsern Lectiöns-Catalogum ist so ge-
gründet, daß ich Ihnen gewis darin
nicht widersprechen werde". — W.,
Z. N. 1777. 3, 151: Catalogue. Dafür
W. 24, 171: Verzeichniß.
- Katastrophe.** N. 2, 200: Auflösung.
4, 276: Glückänderung. — W.
14, 339: allgemeine Zerstörung.
- Kathedr.** Colerus, Leben des Spi-
noza (1733) S. 107: „bey Festneh-
mung des ihm angewiesenen Lehr-
Stuhls oder Katheders". — Ka-
bener, Sammlung satyr. Schriften
(1751) 1, 103: die Katheder (weiblich).
- Kosmogonie.** Von Schubart (Origina-
lien 260) als entbehrlich bezeichnet.
— Mejeritz, Vbr. 18, 97.
- Labyrinth.** Sperander. — Führer von
Helmendorf, Pomona (1726) Vorrede
(4): „ein Labyrinth, oder Irr-
garten". — N. 4, 41: Irrgänge.
Ebenso Spalding, Die Bestimmung
des Menschen (1794) S. 220.
- Labyrinthisch.** Schönau 222: „La-
byrinthische Tafel: ist das nicht
eine verwirrete?"
- Lappalien.** Callenbach, Quasi (1714)
26: „solche Lappalia taugen nit vor sie".
- Laterna magica.** Sperander. —
Boß, An meine Ernestine 1784 (Kürsch-
ners Nationalliteratur 49, 212):
„Wenn ein Mann mit Orgel und
bildender Lampe daberkommt".
- Layette.** G. Schuster, Vernünftige
Schriften. Erste Layette. Ehem-
nitz 1772. Dazu A. D. Bibl. 1773.

- 19, 2 S. 552: „Warum auf dem Titel das französische Wort *Savette* gebraucht wird, um das erste Stück eines schlechten Buchs zu bezeichnen, ist nicht abzusehen“.
- Section. S.** — R. 4, 293: Unterweisung. — W. 12, 226: Unterricht (für: Sectionen). 24, 105: Belehrung. 27, 156: Lehren.
- Sectäre. Sperander.** — *Amaranthes* 1587. *Gundling*, *Satyrische Schriften* (1738) 49. — *Send schreiben eines Landprieisters* (1770) S. 24! — *Schubart*, *Deutsche Chronik* 1775 S. 824: „Ich wünschte diesem Werke sehr viel Leser, weil ich überzeugt bin, daß eine Leserey von dieser Art eben so nützlich sey, als der Umgang mit großen und edlen Menschen“.
- Legitimieren. S.** — W. 25, 15: (sich als etw.) erweisen.
- Legitimierung. Heintze, Fris** 8, 894: Ehrlichmachung.
- lento. Sperander: lenta.** — *Send schreiben eines Landprieisters* (1770) S. 24!
- liberal. S.** — *Amaranthes* 575.
- Libertinage.** — W. 24, 90: Lieberlichkeit.
- Libertiner. Sperander.** — *Gundling*, *Satyrische Schriften* (1738) 26, 37.
- Lieu commun. W. Supplem.** 5, 83: Gemeinort. *Hor. Sat.* 1, 201: Gemeinplatz.
- Linguist. Sperander.** — L. 1, 77.
- Literatur. Sperander.** — R. 2, 269: gelehrte Welt. 3, 48: Wissenschaften. 3, 227: Wohlfredheit. 4, 72: gelehrtes Werk (für: Werk der Literatur).
- literel. Send schreiben eines Landprieisters (1770) S. 27! *Dazu A. D. Bibl.* 1772. 17, 1 S. 305: „Buchstäblich ist unstreitig besser, als literel“.**
- Locus communis. Gundling, *satyrische Schriften* (1738) S. 97: „Locus communes“. — W. T. M. 1778. 4, 168: *Vokus-Communis-Gewächse*. 253: *Vokus-Communis-Geschichte*. — *Labater* 8, 231 (*Dressl*): „Ich habe unter nichts mehr zu leiden als unter dem ewigen locus communis (Gemeinpläßlichkeit, Trivialität, Gemeinlichkeit). — *Gemeinort*. R. 4, 83. *Labater*, *Briefe* (1772) *Vorbericht* von *Weisse* S. XXIV. J. G.**
- Jacobi*, T. M. 1774. 2, 43. *A. D. Bibl.* 1778. 34, 2 S. 543. 35, 2 S. 501. *Schlözer*, *Briefwechsel* 6, 101 (1780). *Mieland*, *Lucian* 4, 136. — *Gemeinplatz. W.*, *Beiträge zur geheimen Geschichte des menschlichen Verstandes und Herzens* (1770) 2, 167: „Gemeinplätze (wenn uns erlaubt ist, das was man *locos communes* nennt, durch dieses Wort im Deutschen zu bezeichnen“. W. T. M. 1775. 1, 234. T. M. 1776. 1, 168. 174 u. 6. W. *Suppl.* 5, 121: *Gemeinplatz-Betrachtung*. — *A. D. Bibl.* 1775. 26, 1 S. 104. 1777. 31, 2 S. 449. *Lenz*, *Schriften* (*Tied*) 2, 220. *Bürger an Voie* 1777 (*Briefe* 2, 110). *Labater*, *Nachgel. Schriften* 2, 13. — *Gemeinspruch. W.* 31, 356. *Goethe*, *Fris* 2, 111. *Lenz*, *Schriften* (*Tied*) 3, 154. *Schöpfell*, *Thomas Jmgarten* (1777) 97. *Möler*, *vermischte Schriften* (1798) 2, 95. *Nichtenberg*, *verm. Schriften* II (1801) S. 271. *Ritinger*, *Faust* (2. A. 1794) S. 172.
- Loge. Sperander.** — *Hoffmann*, *Ciceros* drey Bücher von der menschlichen Pflicht (1727) 314 *Anm.*: „*Cajus Claudius*. Mit dem Zunahmen *Pulscher*. War der erste / so schöne Logen auf den Schau-Plätzen / statt bloßer Bretter machen ließ“.
- Logis. Sperander.** — *Von Gebike*, *Deutsches Museum* 1779. 2, 400 als entbehrlich bezeichnet.
- Lorgnette. W.** 4, 179: Fernglas.
- Lotterie. Sperander.** — *Abbt*, *Lbr.* 22, 97: *Zusammenkünfte, Gelage* (für: Lotterien).
- lucrativ. W.**, *Hor. Sat.* 1, 84: einträglich.
- Lurus. Sperander.** — W. 14, 363: *Üppigkeit*.
- Mäandrifch. Wieland, *Ausgewählte Briefe* 2, 14! — W. 17, 15: *verwickelt*.**
- Macaroni. Amaranthes** 1183: „*Macaroni* ist ein sonderliches Essen, welches aus einem Teig bereitet, in Wasser gesotten und mit brauner Butter begossen wird . . . Die Teutschen köche heißen dieses Gerichte von der Form und Gestalt *Mehl-Flecke*“.
- Maculatur. Sperander.** — *Ruhnu*, *Der musical. Quadralfeser* *Vitb.* S. 39.

- Callenbach, Quasi (1714) 42: „Maculatur-Papier“.
- Madame. *Sperander.* — *R.* 2, 388: gnädige Frau. Ebenso *W.*, *Agathon* (1773) 4, 102, 103. — *W.* 4, 112: das Fräulein. 4, 208 (Anrede!): mein Fräulein.
- Mademoiselle. *S.* *Sperander.* — *Pütter*, Empfehlung einer vernünftigen neuen Mode teutscher Aufschriften auf teutschen Briefen (2. Aufl. 1784) S. 19: „In Briefen an ledige Frauenzimmer wird es an vielen Orten, wo man es als eine Beleidigung aufnehmen würde, eine Person Jungfer zu nennen, die einmal gewohnt ist, sich Mademoiselle nennen zu lassen, kaum möglich seyn, auch die Aufschrift anders als mit Beybehaltung dieses ausländischen Ehrentitels einzurichten. Es ist zwar nicht ungewöhnlich, bloß nach der Aussprache mit Teutschen Buchstaben Mamsell zu schreiben. Aber auch dieses wird man kaum wagen dürfen, da es an vielen Orten schon zu einer unterscheidenden Benennung der so genannten Französinen gewohnen ist“ — *G.* 10, 57: Mademoiselle (für früheres: Mamsell).
- magisch. *W.*, *Agathon* (1773) 1, 263, 3, 245: zauberisch. 2, 30: Zauberkrast (für: magische Krast). Ebenso *W.* 24, 78.
- Maitresse. *S.* *Sperander.* — *Schubart*, Deutsche Chronik 1775 S. 715: „eine Meze (in der vornehmen Sprache heißt 'ne Maitresse)“. — *W.*, *Agathon* (1773) 3, 223: Beyschläferin. *W.* 6, 66 u. ö.: Geliebte.
- Mafel. *Sperander.* *Macul.* — *W.* 24, 177: Mafel, für früheres Vermählung. (*L.* *M.* 1777, 3, 156).
- Mama. *Sperander.* — *Callenbach*, *Uti ante hac* 40: „Mein Mamma hat mich zur Staats-Fräulein erzogen“. — *Geschichte Herrn Carl Grandison* (1754) 3, 89 f.: „Mama ist, so wie man mir das Wort erklärt hat, ein noch zärtlicherer Name, als Mutter“.
- Manchette. *Sperander.* — *Fasmann*, *Der gelehrte Hart* (1729) 10: „Hand-Manchetten“.
- Manier. *S.* — *R.* 1, 111: äußerliches Betragen (für: Manieren). 2, 93: Weise. 3, 123: Kunstgriff. 4, 312: Art.
- manierlich. *Sperander.* — *Vollsbuch vom gehöhrten Siegfried* (1726) *Neubrud* 81—82 S. 87: „wie solches an Königl. Höfen in dergleichen Begebenheiten manniertlich oder üblich ist“.
- Manuscript. *S.* — *W.*, *Agathon* (1773) 1, III, 73: Handschrift.
- Marinade. *Sperander.* — *Amaranthes* 1031: „Diese Marinade ist bey andern Fischen schon öfters beschriben worden“.
- marinieren. *Sperander.* — *Amaranthes* 699: „Grüniz eingemacht oder marinirt“.
- Marke. *Sperander.* — *Amaranthes* 1951: „Suppe angebrannt, ist nach dem alten Weiber Sprichwort und abergläubischer Meynung eine Marque und Zeichen, daß die Köchin, so selbige Suppe von ohngefähr anbrennen lassen, eine verlebte Dirne sey, und sich sehr nach einem Manne sehne“. — *L.* 1, 141: Merkzeichen. — *Deutsches Museum* 1779. 1, 238: Zeichen.
- Marquis. *S.* — *Vr.* 12, 210: „Wir können das Wort Marquis nicht anders deutsch geben, als Marggraf, aber wir wissen schon, was ein französischer Marggraf zu bedeuten hat“.
- martialisch. *S.* — *Voß*, *Der Ahrensfranz* 1775 (*Kürschners Nationalit.* 49, 82): „Und sieht so braun und bräsig aus“. *W.* 11, 10: Kriegerische Lebensart.
- Maschine. *S.* — *R.* 1, 144: Triebfeder. ebda: Triebwerk (für: Maschinen).
- Maschinerie. *W.* 7, 178: Ihre geheimen Maschinen (für: Ihre geheime Maschinerie).
- Maskerade. *S.* — *R.* 1, 100: Mummerey. 1, 157: Verkleidung. — *W.*, *Agathon* (1773) 3, 99 u. ö.: Maske (für: Maskeradenkleidung).
- massiv. *Sperander.* — *Callenbach*, *Uti ante hac* 24: „Zwey Massive Westphälische Schunden“. 70: „[das Land-Vold] gieng aber so massiv mit ihr um, daß auch da ihres Bleibens nit war“.
- Materialien. *S.* — *R.* 4, 4: Werkzeuge.
- materialisch. *W.*, *Agathon* (1773) 2, 68: sinnlich.

- Materie.** *H.* — *R.* 1, 103: Stoff. — *W.*, *Agathon* (1773) 2, 23: Sache. *W.* 13, 27: Gegenstand.
- mauffade.** *W.* 14, 79: abgescmact. 21, 33: albern.
- Maxime.** *H.* — *R.* 1, 120: Lehrspruch. 1, 281: Lehre. 1, 437: Sittenlehre. 2, 19: Lehrsatz. 2, 84: Sittenspruch. 2, 88: Satz.
- Medium.** *Sperander.* — *W.* 27, 147: Mittel. 24, 46: etw. in dem verfälschenden Licht der Leidenschaft sehen (für: durch das falsche Medium der Leidenschaft).
- Melancholie.** *H.* — *W.*, *Agathon* (1773) 3, 306: Verdrücklichkeit.
- melancholisch.** *H.* — *W.* 3, 200: trübe Stunden.
- melodisch.** *L.* 1, 163: „ein melodischer Vogel“.
- Memoiren.** *H.* — *W.* 15, 181: geheime Nachrichten.
- Memorandum.** Dafür *W.*, *Peregrinus Proteus* (1791) 2, 29: Denkbuch.
- mercantilisch.** Dafür *W.*, Beiträge zur geheimen Geschichte des menschl. Verstandes u. Herzens (1770) 2, 215: handelschaftlich. — *W.* 27, 331: Handelsgeschäfte (für: mercantile Geschäfte).
- Mesalliance.** *Schubart*, Deutsche Chronik 1775 S. 692 zu Mißbündnis: „Ein demüthiges deutsches Wörtlein für das vornehme und stolze Mesalliance. Man kömmt' auch sagen Mißheurath“. — Buchtitel: Bütter Über Mißheirathen teutscher Fürsten und Grafen (1796).
- Metamorphose.** *Sperander.* — *W.* 15, 64: Umgestaltung.
- Metapoetif.** *Abbt*, Werke (1768 ff.) 4, 222.
- Methode.** *H.* — Send-Schreiben an Herrn *W.* *** (1700) 6: „den Betrug dieser neuen Methode, die Krankheiten zu genesen“. — *Fasmann*, Der gelehrte Narr (1729) 22: „Der Methodus, oder die Lehr- und Unterrichts-Art“. 46: „nach seiner dreyfachen Methode“. — *R.* 2, 263: Schule.
- Mezzatinta.** *Sageborn* Betrachtungen über die Wahlerey (1762) 684; „die sogenannte Mezzatinta (demi-tointe) oder was ich Mittelfarben nenne“.
- Migration.** *Sperander.* — *W.*, *Agathon* (1773) 3, 154: Wanderung.
- minderen.** *H.* — *W.* 14, 341 u. d.: untergraben.
- minutiös.** *W.*, *For.* *Br.* 1, 57: kleinlich.
- Mirakel.** *H.* — *W.* 17, 278: Wunderwerk.
- Misanthrop.** *Sperander.* — *R.* 1, 30. 147: Menschenfeind.
- Misanthropie.** *R.* 1, 30: Menschenhaß. — *W.* 15, 214: Menschen-scheu.
- misanthropisch.** *A. D. Bibl.* 28, 1 S. 236 als entbehrlich bezeichnet.
- Misogyn.** *W.* 11, 278: Weiberfeind.
- Mode.** *H.* — Von Gebite, Deutsches Museum 1779. 2, 400 verteidigt.
- Modell.** *Sperander.* — *R.* 1, 29 u. d.: Muster. 1, 103 u. d.: Urbild.
- modern.** *Sperander.* — Schnabel, Insel Felsenburg, Utd. S. 93: „neu-modisch“. — *W.* 14, 18 u. d.: heutig. 14, 116 u. d.: neu. 14, 227: neuest. 14, 25: höchst verfeinerte Ohren (für: moderne Ohren). modernisieren. Mendelssohn, *Br.* 9, 56; 10, 352.
- Modification.** *Sperander.* — Von *Abbt*, *Br.* 22, 100 für entbehrlich erklärt. — *W.* 14, 68—69: Veränderung. 15, 286: Uebänderung.
- modificieren.** *Sperander.* — *W.* 28, 153: gestalten.
- moll.** *L.* 5, 308: „Be moll überseht Logau: Das ist worde *Be.* Sünng. 1366. Ein Kunstwort, welches eingeführt zu werden verdienet, weil wir uns sonst mit dem fremden behelfen müßten“.
- Moment.** *H.* — *W.* 10, 262 u. d.: Augenblick. 27, 245: auf der Stelle (für: in diesem Momente).
- momentan.** *W.* 24, 34 u. d.: augenblicklich.
- monarchisch.** *Hoffmann*, Ciceros Leben (1727) S. 245: ein-mächtig.
- Monopol.** *Sperander.* — *W.* (Werke, Göttingen 1839. 9, 266): Alleinhandel. — *Wartshausen*, *Uglaits* (1787) 237: sein Monopolium mit etw. treiben.
- Monotonie.** Von *Schubart* (Originalien S. 260) für entbehrlich erklärt. — *R.* 1, 66: ekelhaftes Einerlei. 1, 167: Gleichlaut. 2, 310: etwas eintöniges (für: eine gewisse Monotonie). 4, 201: Einförmigkeit.

- monotonisch. *H.* 4, 234: eintönig.
 monströs. *Sperander.* — 14, 204:
 gräßlich.
 Monstrum. *S.* — *Amaranthes*, *Vorr.*
 (10): „ein heftiges See-Monster“.
 Moral. *S.* — *W.* Suppl. 6, 172:
 Sittenlehre.
 moralisch. *W.*, *Agathon* (1773) 2,
 177; 3, 230 u. ö.: sittlich. *Hor.*
 Sat. 1, 87: Sittenpredigt (für: mo-
 ralische Declamation).
 Mores. *S.* — *Jung-Stilling*, *Ge-*
schichte des Herrn v. Morgenstam
(1779) 1, 41: „Moral lehren“.
 Motiv. *S.* — *Im 18. Jhd.* oft dafür
 Bewegungsgrund, daneben Be-
 weggrund bereits im „Versuch zu
 einer ordenlichen und beständigen
 Nichtigkeit der hochdeutschen Sprache
 im Reden und Schreiben zu gelangen“
 (*Berlin* 1719) *S.* 4: „Und zwar ist
 solches . . . aus tüchtigen Beweg-
 Gründen geschehen“. — *Bewegnis.*
Hoffmann, *Ciceros Reden* (1727)
S. 360. — *Bewegungsurfache.*
Christholts geistreiche Andachten (1729
S. 267). — *Bewegursache.* *Moser*,
Beherzigungen (1761) *S.* 253.
 Musche. *Sperander.* — *Amaranthes*
 1295: Mouschen oder Schmind-
 Pfästerlein. *ebda.*: Mouschen-
 Schachtel. — *Callenbach*, *Uti ante*
hac S. 64: „meine Mouchen-
 Büchsen“.
 Museum. *Sperander.* — *W.* 3, 234:
 Arbeitsaal.
 Musik. *S.* — *H.* 1, 6: Tonkunst;
 u. ö.
 Musika. *Amaranthes* 1649: „Kington,
 Maria Elisabeth, . . . ist eine gute
 Musica“.
 musikalisch. *S.* — *H.* 1, 260: „die
 musikalischen Stücke“.
 Musikus. *S.* — *H.* 1, 11. 249:
 Musikseker. 1, 245: Tonkünstler.
 Myriade. *Schönach* 266f.: „Dieses
 ist eines von den mächtigsten Wör-
 tern in der Klopstockie; nur ewig
 schade, daß Luther es nicht ge-
 braucht hat . . . So aber redet leider
 die Schrift nur von Legionen
 und Hunderttausend“. — *W.*
 16, 225: Hunderttausende.
 mysteriös. *W.* 14, 283: geheimniss-
 voll.
 mysterisch. *S.* 1, 30.
- naiv. *W.* 13, 207: herzliche Freude.
 14, 309: auf eine sehr offenherzige
 Art.
 Naivität. *W.* 13, 61: kunstlose
 Offenheit. 14, 191: Naturein-
 falt. 14, 195: Einfach. — *W.* 20,
 25: Unschuld (für: Naivität).
 Nation. *S.* — *W.* 16, 241; 29, 32
 u. ö.: Volk. 15, 54 u. ö.: Völk-
 schaft. 14, 217: sonderbare Art
 von Menschenkindern (für: sonder-
 bare Nation von Menschen).
 Naturalist. *Sperander.* — *H.* 4, 204:
 Naturforscher.
 Naturell. *S.* — *H.* 2, 97: natürliche
 Neigung. 2, 318: Naturgaben.
 4, 41: natürliche Fähigkeit (für:
 gutes Naturell).
 Neophyt. *W.* 27, 209: Neuling.
 nervös. *Sperander.* — *Amaranthes*
 478: „wegen einer übernatürlichen
 Anreißung derer nervösen Magen-
 Theiligen“.
 Neutrum. *Beßing*, *Vbr.* 2, 405: un-
 gewisses Geschlecht.
 Nische. *Dusch* hatte geschrieben: „Die
 Säulen standen in ihren Nischen“.
 Dazu bemerkt *Beßing*, *Vbr.* 2, 345:
 „Nischen heißt auf deutsch Nischen,
 nicht Sächer“. — *W.*, *Peregrinus*
Proteus (1791) 1, 254: „die tiefe
 bogenförmige Blende“.
 nomine. *S.* — *Deutsches Museum*
 1779. 1. 239: „Namens, im Namen“.
 non liquet. *W.* 13, 165: es ist nicht
 klar.
 non plus ultra. *W.*, *Hor.* Sat. 1,
 198: das Äußerste. — *Schubart*,
Vaterlandschronik 1789 *S.* 774: Ihre
 Artillerie ist das Nicht weiter“.
 Nonsens. *Sendtschreiben* eines Land-
 priester (1770) *S.* 16! Dazu *H. D.*
Bibl. 1772. 17, 1 *S.* 304: „Nonsense
 ist schon bekannt genug, und läßt sich
 nicht gut Deutsch ausdrücken; denn
 Unsinn kann man nur zuweilen in
 dessen Stelle setzen“. — *W.* 14, 18:
 barer Unsinn.
 nonsensicalisch. *W.* 14, 330: lehn-
 sinnloser Schwäher. 14, 349f.: sinn-
 und zwecklos.
 notieren. *S.* — *W.* 19, 92: „dieß be-
 merkt sich der Hofmeister in sein
 Tagebuch“.
 Notiz. *Ruhnan*, *Der musical. Quack-*
salber Btd. *S.* 7.

- Novelle.** *S.* — *Sperander:* Novellen (Amtssprache). Nouvelles (neue Zeitungen). — *Sendtschreiben eines Landprieesters* (1770) *S.* 281 — *Ruhnau,* Der musical. Duad-Salber, Vtb. 175: Novelle. Callenbach, Quasi (1714) 14: Nouvelles. — *Veßing,* Ebr. 3, 147: *Noubellens* Schreiberin.
- Nüance.** *Sendtschreiben eines Landprieesters* (1770) *S.* 14! Dazu *U. D. Bibl.* 1772, 17, 1 *S.* 304: „Nüance läßt sich nicht gut deutsch ausdrücken“; *Schatten* könne sehr oft dafür gesetzt werden, nicht aber *Abweichung*, eher noch, in einigen Fällen, *Abänderung*. — *W.* 14, 204: *Schattierungen*. 14, 97: *Abjchattungen*. 14, 274: *Schein* (für: *Nüance* von *etw.*). — *Möser,* Verm. Schriften (1797) 1, 13: „diesen seinen *Wörlungen*“. Dazu *Anmerkung* von *Nicolat:* „*Möser* gebraucht auch in andern seiner früheren Schriften dieses Wort statt des *Französischen* und ist auch im *Deutschen* allgemein aufgenommenen Wortes *Nüancen*.“
- Nüancierern.** *Sendtschreiben eines Landprieesters* (1770) *S.* 14! Dazu *U. D. Bibl.* 1772, 17, 1 *S.* 304: „*nüancierern* läßt sich nicht gut deutsch ausdrücken“.
- Nulla.** *Sperander.* „Nulla, nichts“. — *Spalding,* Bestimmung des Menschen (1794) 184: „eine *Lücke* ausmachen“. *numerös.* *R.* 4, 20: wohlklingend.
- Object.** *S.* — *W.* 15, 20: *Gegenstand*.
- Obserbanz.** *S.* — *Deutsches Museum* 1779, 1, 240: „*Obserbanz*, hat vielleicht das *Bürgerrecht* schon erhalten, und *Gebrauch*, *Herkommen*, mögte nicht alle *Nebenideen* ausdrücken“.
- Observation.** *S.* — *U. D. Bibl.* 28, 1 *S.* 236 für unndtig erklärt.
- Occident.** *Sperander.* — *W.* 14, 333: die *Abendländer*.
- occupieren.** *S.* — *W.* 20, 67: in Besitz nehmen.
- Deconomie.** *Sperander.* — *R.* 3, 208: *Klügliche* *Verthellung*.
- Deconomus.** *Sperander.* — *Abbt,* Ebr. 22, 98: *Verwalter*.
- Deillade.** *Ruhnau,* Der musical. Duad-Salber, Vtb. *S.* 48: „Da saße man die *freundlichsten* *Oeilladen* und *Blicke*“.
- Officier.** *S.* — *W.* 24, 97: *Hauptleute* (für: *Officiers*).
- Olitäten.** *Sperander.* — *Amaranthes,* *Borrebe* (5): „*kostbare* *Olitäten* und *Seiffen*“.
- olympisch.** *W.* 16, 345 u. 5.: *himmlich*.
- Omelette.** *Amaranthes* 144: „*Aumelottes*, sind gar *dünne* *Pfannentuchen*“. 1358: *Omelotte*.
- Omen.** *S.* — *W.,* *Agathon* (1773) 3, 177: *Vorbedeutung*.
- opaf.** *W.* 20, 140: ein *dichter* und *bunkler* *Körper* (für: ein *opater* *Körper*).
- Operation.** *S.* — *R.* 1, 58: *Berichtung*. *W.* 29, 18: *Geschäft*.
- Operist.** *S.* 1, 77.
- Opposition.** *S.* — *L. M.* 1776, 3, 192: *Widerpruchsparthey*.
- oratorisch.** *S.* — *R.* 4, 6: *rednerisch*.
- Ordre.** *S.* — *W.* 24, 114: *Befehl*.
- Organ.** *Sperander:* *Organon, Organum.* — *R.* 1, 100: *Sinneswerkzeug*. 1, 116: *Empfindungswerkzeug*. 1, 117: *sinnliches* *Werkzeug*. 1, 236: *Werkzeug*. 1, 246: *Gehörwerkzeug*. 1, 281: *Redewerkzeug*. — *W.* 14, 278: *Werkzeug* (zu einer *Sprache*). 14, 279: *Sprachwerkzeug*.
- Organisation.** *W.* 1, 44: *Sinnesart*. 13, 176: *Bildung*.
- Original.** *S.* — *W.* 14, 313: *Urbild*.
- Originalität.** *Altinger,* *Faust's* *Leben, Thaten* und *Höllensfahrt* (2. *Ausg.* 1794) *S.* 50: „den *diamantnen* *Schild* *Eigenheit*“. Dazu *angemerkt:* *Originalität*. — *Sendenberg,* *Gedanken* über einige *Gegenstände* die *Teutsche* *Sprache* betreffend (1798) *S.* 15: „wenig oder gar *keine* *Originalität*“. Dazu *angemerkt:* „*Ich* *weiß* *noch* *kein* *allgemein* *eingeführtes* *teutsches* *Wort* *anstatt* *dieses* *ausländischen*. Vielleicht könnte man das *Wort* *Selbstständigkeit* *einführen*“.
- Ostentation.** *S.* — *W.,* *Hor.* *Sat.* 1, 103: zum *Staat* (für: aus *Ostentation*).
- Päan.** *Von* *Schubart* (*Original* 260) als *entbehrlich* *bezeichnet*.
- Pädagoge.** *Möser,* *Verm. Schriften* (1797) 2, 156: *Pädagogue*.

- Palingenesie.** Sperander. — Von Schubart (Originalien 260) als unnötig bezeichnet.
- palingenesieren.** Sendschreiben eines Landpfarrers (1770) S. 15! Dazu N. D. Bibl. 1772, 17, 1 S. 304: „palingenesiren hätte freylich mit einem verständlichen deutschen [Wort] verwechselt werden können“.
- Palliativ.** W. 15, 66: Einschlafungsmittel. 14, 211: Lindrungsmittel.
- Palinodie.** Von Schubart (Originalien 260) als unnötig bezeichnet.
- Pallfabe.** P. — R. 2, 167: Umpfählung (für: Pallfaden).
- Panegyricus.** P. — R. 2, 130: Lobschrift. 4, 20: Ehrenrede. — W. Suppl. 5, 86: Lobrede.
- Panegyrist.** Sperander. — R. 4, 20: Lobredner. ebda.: Ehrenredner.
- Panoph.** Mendelssohn, Chr. 16, 76: „Πάν-όφος“.
- Pantheismus.** Carl Henker, Zeitschrift für die gesammte lutherische Theologie und Kirche (1866) 27, 261: „Es war eine Schrift des Deisten Toland (sein Pantheisticon von 1720), welche zur Bezeichnung dieser Denkweise als Pantheismus Veranlassung gab. Nur sehr allmählig bürgerte sich der Name ein. Man nannte nun Pantheismus, was man früher Athelismus geheissen hatte“.
- Pantomime.** R. 1, XXI u. ö.: Tanzkunst. — W., For. Br. (1782) 1, 8 Anm.: „Geberdenspiel, oder, wie wirs nennen, Pantomime“.
- Pantomime.** Sperander: Pantomimus. — W., Agathon (1773) 1, 216: Gaudler. For. Sat. 1, 53: Tänzerin.
- Papa Sperander.** — W. 5, 117: Vater.
- Parade.** Sperander. — Amaranthes 121: „Es macht auf Herren Tafeln dieses Feder-Wildpretz nicht nur eine Parade, sondern schmiedet auch sehr wohl“.
- R. 2, 247: etwas zur Schau auslegen (für: Parade mit etwas machen). 4, 206: Aufsehen machen (für: Parade machen). R. 1, 404: Schaubett 1, 410: Prachtbett (für: Paradebett).
- Parallele.** Sperander. — N. D. Bibl. 33, 2 S. 598 getabelt. — Saint Nicaise (2. A. 1786) 392: „Das Parallel ist nicht ungefährlich“.
- Paralogismus.** W. 14, 154: Fehlschluß.
- Paralytis.** Send-Schreiben an Herrn B.*** (1700) 59: „er hätte sieben Monat lang eine Paralysis oder einen Schlag an dem ganzen Leib gehabt“.
- paralytisch.** Send-Schreiben an Herrn B.*** (1700) 61: „einem Paralytischen oder Wichtfürchtigen Boots-Knecht“.
- Parapluie.** Amaranthes 1416: Parapluie siehe Parasol“.
- Parasit.** Sperander. — W., Agathon (1773) 3, 58: Höflich. W. 27, 187: Tischfreund.
- Parasol.** Sperander. — Amaranthes 1416: „Parasol, heißt eigentlich ein Schirm-Tuch von Wachs-Tuch, so an einem Stänglein das Frauenzimmer über sich trägt, um sich dadurch wieder der Sonnen Hitze zu bedecken. In hiesigen Landen aber brauchet sie das Frauenzimmer zur Regen-Zeit. Sie können ausgespannt und wieder eingezogen werden. Die Franzosen geben ihm den rechten Nahmen und nennen es Parapluie“.
- Parentation.** Sperander. — Von Schubart (Originalien 260) für entbehrlich erklärt.
- Parforcejagd.** Schubart, Deutsche Chronik 1775 (Schriften 6, 212): „Es war Gewaltjagd“. Dazu Anm.: „Ein neues deutsches Wort für Parforcejagd. Ich wünschte, man hätte in keiner Sprache ein Wort für dieß grausame Vergnügen“. Vaterlandschronik 1789 S. 714: „wie das Wild in der Gewaltjagd“. Das Wort wurde von Kern im „Sendschreiben an Schubart“ (1789, S. 66) als Schubartianum getabelt mit dem Bemerk: „wird wohl Parforcejagd heißen sollen“.
- parfümieren.** Sperander. — Amaranthes 574: „weßwegen es sich auch stark zu parfümiren pflaget“.
- Parfümierer.** Sperander. — Ruhnan, Der musical. Quack-Salber, Utd. S. 139: Parfümierer.
- Part.** Moser, Beherzigungen (1761) 370: „ein Part oder Thier-Garten“.
- parnassisch.** R. 1, 165.
- Part.** R. 2, 201: Widersacher (für: Gegenpart).
- Partiellst.** Hoffmann, Ciceros drey Bücher von der menschlichen Pflicht

- (1727) 340 Ann.: „Parthey-Macher / oder Partialisist.“
- Particular. S.** — W., Agathon (1773) 2, 59: Privatperson.
- particular. Sperander.** — W. 13, 187: besondere Gesellschaft (für: Particulargesellschaft). 14, 92: jedes andere besondere System (für: Particular-System). 15, 40: besondere Vorsetzung (für: Particular-Vorsetzung).
- Particularität. S.** — W. 14, 87 kleine Umstände.
- Partie. S.** — W., Hor. Br. 1, 3: Maßregeln (für: Partie gegen jemand nehmen).
- Partist. Schmieder, Die Seelenverkäufer (1784) 88: „Ein Freipartist.“**
- Parvenu. Brandt, Berliner Monatschrift Nov. 1787 (S. 397): „Man verzeihe das französische Wort. Emporkömmling für Parvenu klingt zu gewöhnlich und ist nur von Einem Schriftsteller gebraucht worden.“** — W., Hor. Sat. 2, 283: Emporkömmlinge (für: Parvenus).
- Passagier. Sperander.** — Rußnau, Der musical. Quad-Salber, Ltbl. S. 99: Passagierer. — Callenbach, Wurmland S. 11: Passagier.
- passieren. S.** — Rußnau, Der musical. Quad-Salber, Ltbl. S. 56: „auff solche Artz meinte er immer vor einem Künstler zu passiren.“ — Amaranthes 1565: „Spielwerk, woran die Kinder ihre eigene Lust und Freude haben, und mit welchen sie sich die Zeit zu passiren pfliegen.“ — S. 16, 37: [was] geschehen ist (für passiert ist). — W. 27, 291: (einen Wald) durchwandern. Hor. Br. 2, 24 u. ö. gelten (für: passieren für etwas).
- Passion. S.** — H. 1, 206. 270 u. ö.: Leidenschaft. Ebenso W. 24, 112 u. ö. passioniert. Sperander — H. 2, 133: erhitzt. W. 20, 261: leidenschaftlich.
- Passivität. W.** Agathon (1773) 2, 270: Leidenschaft.
- Pastille. W.** 6, 58: Mundflügelchen.
- Pater. S.** — W. 19, 182: „der ehrwürdige Vater Delrio“.
- pathetisch. Sperander.** — W., Agathon (1773) 4, 70: rührend.
- Patient. S.** — W. 29, 17 u. ö. Kranke.
- Patriot. S.** — Von Gebike, Deutsches Museum 1779. 2, 400 verteidigt.
- Patriotismus. Moser, Beherzigungen (1761) S. 286.** — Von Abbt, Lbr. 22, 100 wird „patriotisme“ als entbehrlich bezeichnet.
- Patron. S. Sperander.** — Menantes, Die allerneueste Art zur reinen und galanten Poesie zu gelangen (1722) S. 469: „wer sollte nicht wissen, was ... Patron ... heisset?“
- patronymisch. Sendenberg, Gedanken über einige Gegenstände die Teutsche Sprache betreffend (1798) 68 Ann.:** „Patronymisch heißen (wie bekannt) diejenige Wörter, durch welche entweder das Vaterland, (πατρις) oder der Vater (πατρις) von jemand bezeichnet wird. Beides bezeichnet also die Herkunft. Man könnte sie demnach wohl Herkunfts- Wörter nennen, welcher Ausdruck dann vor dem Griechischen bisher üblichen den Vorzug hätte, daß er auch die von dem Namen der Mutter abgeleitete Worte, als wie Dione, Antonia, mit unter sich begriffe. Sollte übrigens schon jemand vor mir die Aufnahme dieses Ausdrucks empfohlen haben, so will ich ihm dieses, mir zwar unbekannt, Verdienst, dadurch daß ich ein gleiches thue nicht rauben.“
- Pedantaille (Scherzbildung nach Canaille).** — Hagedorn, Versuch einiger Geächte, Ltbl. S. 56: „Mein Lantzen troßt beym Schwung der wohlgewachsenen taille, In dem geringsten pas der ganzen pedantaille. Ist mein Französisch doch so zierlich, rein und schön, Daß auch die Teutschen selbst ein jedes Wort verstehn.“
- pêles mêles. Sperander.** — Gumbking, Satyrische Schriften (1738) S. 281.
- Pendant. A. D. Bibl. Anhang 13—24 S. 6** für entbehrlich erklärt. — Sendschreiben eines Landpredigers (1770) S. 16! Dazu A. D. Bibl. 1772. 17, 1 S. 304: „Compagnon, von Gemälden gebraucht, ist den Verfassern deutlicher als Pendant; aber das Bürgerrecht hat es doch wohl eben so wenig, als dieses, in unserer Sprache erhalten; wir bedienen uns beyder als eingeführter Kunstwörter, wiewol auch Gegenbild und Gesellschaftsstück nicht ungewöhnlich sind.“ —

Schubart, Vaterlandschronik 1789 S. 796 Anm.: „Ad vocem Pendant fällt mir bei, daß dies kein Volksmäßiges Wort sey. O daß wir doch besser lernten, wie man schreiben soll, daß das Volk Augen und Mund aufreißt und die Worte verschluckt, wie dürres Erdreich den Thau des Himmels. Haben wir doch einen Volkslehrer, wie ihn kein Volk hat, und das ist der liebe, theure Mann Gottes Luther. Den lese man und ahm ihm nach“. — Sageborn, Betrachtungen über die Mäßerey (1763) 455: Gegenbild. W., For. Br. 2, 130: Seitenstück.

Penetration. Sendschreiben eines Landprieesters (1770) S. 28!

Penſée. Sperander. — Wernicke, Poetischer Versuch (1704) Vorrede: „Man hält davor / daß wir bißhero in unsren Versen mit ecklen und falschen Wörtern zu viel gespiellet / und sehr wenig auf das bedacht gewesen / was die Welchen Concetti, die Franzosen Pensées, die Engelländer Thowhts, und wir süßlich Einfälle nennen können; da doch dieselbe die Seele eines Gedichtes sind“. — Sendschreiben eines Landprieesters (1770) S. 3! Dazu N. D. Bibl. 1772. 17. 1 S. 303: „Penſeen wird nicht durch das deutsche Wort Gedanken erschöpft, denn es bezieht sich da auf die französische Art Pensées zu schreiben, dergleichen wir von Rochefaucould und andern besitzen“. — Goethe, Werke (Weimarer Ausg. I. 4, 244): „An Gräfin Constanze von Fritsch bei Übersendung eines Penſée-Straußes.“

Weimar, den 27. Februar 1814.

Die deutsche Sprache wird nun rein, Penſée darf künftig nicht mehr gelten;

Doch wenn man sagt: Gedanke mein!

So hoff ich, soll uns niemand schelten“.

Abbt, Vbr. 14, 248: Penſeen-schreiber.

Pension. S. — Amaranthes 1827: [Magdalena de Scudery] bekam auch so wohl vom König in Frankreich als auch andern vornehmen Herren Pension“. — Schnabel, Insel Felsen-

burg, Vth. S. 399: Geld-Pension. — Colerus, Leben Spinozas (1733) S. 18 u. 9.: „ein Frey-Geld (Pension)“.

Perfectibilität. W. 13, 245: Verbesserung. 14, 188 u. 9.: Verbollkommlichkeit.

persid. S. 19, 249: „ich finde, Gott sei Dank! kein deutsches Wort, um persid in seinem ganzen Umfange auszubringen. Unser armseliges treulos ist ein unshuldiges Kind dagegen. Persid ist treulos mit Genuß, mit Uebermuth und Schadenfreude“.

Periode. R. 4, 199. Dafür früher: der Perioð.

Peripetie. Von Schubart (Originalen 260) für entbehrlich erklärt. —

— N. 2, 339: Glücksänderung. Permissio. Sperander. — S. 16, 108: Erlaubnis.

Perifflage. W., For. Sat. (1786) 2, 148: das Periffilage.

Person. R. 3, 303: Mitspieler.

Personage. S. — N. D. Bibl. 1777 Anhang 13—24 S. 448 (Besprechung von Vertuchs Übersetzung des „Schauspielers“ von Remond de Sainte Albine): „Warum der Uebers. das Wort Personage so oft beibehalten hat, sehen wir nicht ein; außer der Entbehrlichkeit hat es in unsrer Sprache gemeiniglich einen verächtlichen Nebenbegriff“.

Personalität. Nicolai, Vbr. 15, 52: „Wir heißen einen Schriftsteller, der schlecht ist, ohne Umstände, einen schlechten Schriftsteller, bis ist aber keineswegs eine Personalität, sondern ein Urtheil“.

personificieren. W., Agathon (1778) 2, 60: vorstellen.

Personification. Sendschreiben eines Landprieesters (1770) S. 17!

Perspectiv. S. — Christholts geistreiche Andachten (1729) 698: „Perspectiv-Brillen od. Fern-Gläser“.

Perspective. W., Agathon (1773) 3, 48: Auslichten.

Petitesse. Sperander — Wendelssohn, Vbr. 6, 275.

Petit-maitre. Vgl. Campe 474f.: — Zimmermann schrieb in seinem Buch „Von dem Nationalstolze“ (1758): „Ein großer verachtet den Liebhaber der Wissenschaften, ein

- Kleinmeister den Felden**. Dazu bemerkten die Briefe über den igtigen Zustand der schönen Wissenschaften in Deutschland (IV 2. Aufl. 1762 S. 556): „So hat der Hr. Verf. das französische Petit-Maitre geben wollen“. — Abbt, Zbr. 14, 221: „nachgeäfte Schönlinge (erlauben sie mir dieses Wort nach der Analogie des Sonderling und Witzling)“.
- Petto**. Sperander. — Mendelssohn, Zbr. 2, 364: „Aber, wie gesagt! mein Urtheil behalte ich in petto“.
- Phaenomen**. S. — W. 15, 206 u. 5.: Erscheinung.
- Phantastie**. S. — Callenbach, Quast (1714) 15: „er hat die Phantasie, er mußte latein reden“. — Colerus, Leben Spinogas (1733) 79: „eine wundersetzame Phantastie oder Einbildungskraft“. Ebenso R. 2, 118. Spalding, Bestimmung des Menschen (1794) 211. — W. 16, 272: Einbildung.
- phantastisch**. R. 1, 5: unwesentlich. 3, 109: Wahn und Einbildung sein (für: phantastisch sein).
- Phantom**. Schönach 284: „Phantom; denn wir haben keine Gespenster“. — W. 16, 227: Dunstbild. 16, 308: Ungethüm.
- Philhellene**. Wieland an Böttiger 1798 Böttiger, Uterarische Zustände und Zeitgenossen 2, 178; „Mit, der im Chor der Hellenen ohngefähr das ist, was Saul unter den Propheten, kommt es zu, beschreiben zu seyn“.
- Philosoph**. S. — A. D. Bibl. 1772. 16, 1 S. 17: „ein Vernünftler, oder höflicher zu sagen, ein Philosoph“.
- Philosophie**. S. — W. 29, 22: speculative Wissenschaften (für: speculative Philosophie).
- philosophieren**. S. — W. 14, 370: „vernunften oder fasseln“. 29, 1: „über den freyen Gebrauch der Vernunft in Glaubenssachen“ (für: Gedanken von der Freyheit über Gegenstände des Glaubens zu philosophieren).
- phrenetisch**. Schönach 284: „Phrenetisches Haupt gehöret ins Tollhaus; denn es ist ein verrückter Kopf ein phrenetisches Haupt“.
- Phthisicus**. Amarantbes 540: „Phthisicus oder schwindbüchtigen Leuten dienlich“.
- Physik**. S. — Colerus, Leben des Spinoza (1738) 13: „Physik oder Natur-Lehre“. — R. 1, 125: Naturlehre.
- physikalisch**. R. 1, 76: physisch. — W. 14, 236 u. 5.: körperlich. Ebenso S. 16, 69 (Gegensatz zu moralisch).
- Physikus**. Sperander. — W. 14, 383: Naturkundiger.
- Physiognomie**. S. — Von Schubart (Originalien 260) für entbehrlich erklärt.
- Physiognomist**. Thümmel, Werke (1854) 7, 109: „du willst ja kein Physiognomist seyn“.
- Physiognomon**. Schönach 287: „Physiognomon. Herr Wagster! was heißt das? Wir wohnen ja in Deutschland, und ihr Kerl sieht aus, als wenn er auf einem Dorfe bey Athen gebohren wäre“.
- physisch**. W. 14, 165: körperliche Bedürfnisse. 15, 5: natürliche Unthätigkeit.
- Piece**. Sperander. — W. 14, 382: Belege (für: pièces justificatives).
- Pietät**. Sperander. — Gundling, Satyrische Schriften (1738) S. 20.
- Pietist**. Sperander. — Gundling, Satyrische Schriften (1738) S. 22. 202.
- Pietistin**. Amarantbes 1490.
- pietistisch**. Gundling, Satyrische Schriften (1738) S. 24.
- Pilot**. Sperander. — W., Agathon (1773) 3, 218: Steuermann.
- piquant**. Sperander. — Sendschreiben eines Landprieesters (1770) S. 20! Dazu A. D. Bibl. 1772. 17, 1 S. 304: „piquant wollen wir eben nicht vertheydigen“. — W., Hor. Br. 2, 130: Salz (für: etwas Piquantes).
- Pirat**. Sperander. — Schönach 291: „Pyraten wird gar zierlich, a. St. Seeräuber, gebraucht“.
- Plaisanterie**. Sendschreiben eines Landprieesters (1770) S. 21! — W., Hor. Sat. 1, 113: Scherz.
- Plan**. Sperander — R. 2, 4. 135: Entwurf.
- plastisch**. W. 14, 273: Bildnerkunst (für: plastische Kunst).
- platonisch**. L. 1, 81: platonisch lieben.
- Plattitüde**. W., Suppl. 5, 139. Platttheit.

- plausibel. Sperander. — Ruhnan, Der musical. Quack-Salber, Vth. S. 115.
- Pluralis. R. 3, 106: die vielfache Zahl.
- Plüsch. Amaranthes 1508: „Plüsch Sammet, ist eine Art von einem leichten seidenen Sammet mit einem leinenen Grund versehen“.
- Podagra. S. — L. 5, 318 (Wörterbuch zu Voigts Sinngebichten): „Fußgicht, die; das Podagra. Anh. 90. Wer zum Tischtrunt Tischtrunt nimmt, Selten dem die Fußgicht kömmt“. Callenbach, Quasi (1714) S. 68: „Das wäre ein recht Remedium für das Fuß-Grimmen“.
- Podex. Sperander. — Fraßmann, Der gelehrte Narr (1729) 185: „den Podex schwarz färben“.
- Poesie. Sperander. — R. 1, 28 u. 5.: Dichtkunst.
- Poet. S. — R. 2, 163 u. 5.: Dichter. Ebenso W. oft! W. 11, 324: Verse-mann.
- poetisch. R. 1, 137. Ebenda: unpoe-tisch.
- Point d'honneur. Sperander. — W. 20, 87: die vermeinte Ehre.
- policiert. Abbt, Gr. 22, 100: „policiert werden auf deutsche gefittet werden“.
- polieren. S. — R. 1, 43: „wol geschliffen“ (für: poliert). 1, 259: verschönern. — Hoffmann, Ciceros drey Bücher von der menschlichen Pflicht (1727) 248 Anm.: „eine Schleiff- und Polier-Mühle“.
- Polissonerie. Thümmel, Werke (1853) 2, 252: „Noch jetzt denke ich mit innigster Zufriedenheit daran, wie ich um jene Zeit, durch nichts mehr oder weniger als eine Polissonerie — ich bestimme mich im Deutschen auf keinen leiblichen Ausdruck — ... einen alten Vater aus den Händen des Henkers in die stille Verwahrung seines Sohns brachte“.
- polit. Sperander. — Ruhnan, Der musicalische Quack-Salber, Vth. S. 56. — W. 2, 252: verfeinerte Zeiten. 11, 10: die feinere Gelehrtheit. 14, 314: gebildet.
- Politik. Sperander. — R. 1, 100: Höflichkeit. Ebenso W., Agathon (1773) 1, 266.
- Politik. S., Sperander. — R. 4, 282: Staatskunst.
- Politur. W. 14, 75: diese letzte Feile.
- Poltronnerie. W. 14, 6: Feigheit.
- Polyglotte. Von Schubart (Originalen 260) für entbehrlich erklärt.
- Pomade. Sperander. — Amaranthes 1509. 1510.
- populär. Sperander. — Von Gebite, Deutsches Museum 1779. 2, 400 als entbehrlich bezeichnet. — Sendtschreiben eines Landprieisters (1770) S. 21! Dazu wird A. D. Bibl. 1772. 17, 1 S. 304 behauptet, populär sei ein sehr verständliches Wort; faßlich kommt dem Begriffe desselben nahe, ohne ihn zu erschöpfen. — L. W. 1776. 3, 217: „Redet helle und gemeinfaßlich, und darum nicht weniger für die Nachwelt“. — Schubarts Verdeutschung volksfönnig wird im „Sendtschreiben an Schubart“ (1789 S. 68) von Kern als Schubartianum getabelt.
- popularisieren. Sendtschreiben eines Landprieisters (1770) S. 22!
- Popularität. Sperander. — Schubart, Schriften 6, 133: „Popularität oder Volksfönnigkeit“. 6, 137: „den Nutzen, das Allinteresse, mit einem Wort: die Popularität seiner Werke“.
- Porcelan. Sperander. — Amaranthes 649: „Porcellan-Gesäß“.
- porcelanen. Amaranthes 85: „auff einer Schüssel oder porcelainen Schale“. 649: „in Gläser oder Porcelanene Schälgen“.
- Poren. Sperander. — Sendtschreiben an Herrn B. *** (1700) 20: „Pori oder Schweißlöcher“.
- Porisma. Von Schubart (Originalen 260) als unnötig bezeichnet.
- Porträt. Sperander. — R. 1, 102 u. 5.: Bildnis. 2, 119: Abschilde-rung. 2, 157: Kontersey. 2, 395: Abbild. 3, 209: Schilderung.
- porträtieren. R. 2, 89: nach dem Leben malen.
- Posamentierer. Sperander. — Schnabel, Insel Felsenburg, Vth. S. 23: „ein Posamentierer von etwa 23 Jahren“. Ebenda: „eines Posamentirs oder Wortenwürckers Sohn“.
- Positur. R. 2, 212: Verbrehungen (für: Posturen).

- Postament.** Sperander: „Posamont [so!], der Fuß einer Säulen“. — *Amarantides* 140: „ein von Holz verfertigtes und mit runden Stüpfen spitzig zu abgetheiltes Gestelle oder Postament“. — *Schönacht* 287: „Bildhauer Raumann führet mit Postamente Statuen und Postamente ein; wir haben natürlich keine Schnittbilder noch Fußgestelle“. **Potentat.** S. — *W.* 24, 67: Mächte (für: Potentaten).
- Potpourri.** *Wörter, Verm. Schriften* (1798) 2, 153: „der Korrektor hat ... S. 41 einen rechten pot pourri gemacht“. *Schmieder, Die Seelenverkäufer* (1784) S. 31: „Das Zimmer ist überladen mit modischen Verzierungen, Potpourri's, Vasen, Stillhouetten, Büsten“. — *W.* I. M. 1778. 4, 168: der Pot-Pourri.
- poussieren.** S. — *Callenbach, Wurmland* S. 106: „Wir fahren indessen fort das Werk zu poussiren“.
- pöber.** G. 7, 42: „an die Dürftigkeit“ (für: „an den pöbern Stand“).
- präcernisiert.** *N. D. Bibl.* 1777 *Anhang* 13—24 S. 692 als entbehrlich getadelt.
- practicabel.** Sperander. — *W.* 14, 190: ausführbar. 14, 191: nicht das Werk zu seyn seyn (für: nicht practicabel seyn).
- practisch.** *R.* 1, 120: ausübend.
- Prädilection.** *Sendeschreiben eines Landprieisters* (1770) S. 25! Dazu *N. D. Bibl.* 1772. 17, 1 S. 304f.: „Für pretiös und Prädilektion haben wir keine völlig gleichgeltende Wörter in unsrer Sprache, und beyde sind schon sehr eingeführt“.
- praefiscino.** *W.* 14, 257: „Ich sage dieß niemand zu Feide“.
- Präsent.** S. — *W.* 13, *Vorbericht* 31: Geschenk.
- Präsidium.** Sperander. — *W.* 20, 122: Vorsitz.
- Präension.** S. — *W.* 24, 66 u. ö.: Anspruch. 24, 69 u. ö.: Anmaßung. *Hor. Sat.* 1, 87: Anmaßlichkeit.
- prävalieren.** S. — *W.* *Hor. Sat.* (1786) 1, 184 vermischt deutsche Entsprechung für se prevaloir de qc. — *W.* *Hor. Br.* 1, 303: sich eine Sache zu Ruhe machen (für: sich einer Sache prävalieren).
- Prozis.** S. — *Wieland, Peregrinus Proteus* (1791) 2, 345: „Uebereinstimmung zwischen Lehre und Ausübung“. *W.* *Die Dialogen des Diogenes von Sinope* (1770) 49: „meine Theorie war nicht so bald gefunden, als ich thät, was die wenigsten von euern Sittenlehrern thun; — ich fieng an sie in Ausübung zu bringen“. — *W.* 14, 307: Ausübung.
- pressant.** Sperander. — *W.*, *Supplem.* 5, 94: dringend.
- pretiös.** Sperander. — *Sendeschreiben eines Landprieisters* (1770) S. 24! Dazu *N. D. Bibl.* (vergleiche unter Prädilection!).
- Primadonna.** *Wörter, Verm. Schriften* (1798) 2, 209: „Die Oper, worin ist die alte Wirtgott ohne Zähne prima donna ist, rechne ich nicht mit“. — *Bregner, Das Räuschen* (1786) 157: „[Sie] trägt's Näschen noch etwmal so hoch, wenn sie merkt, daß sie prima donna in Gesellschaft ist“.
- primitiv.** *W.* 14, 153 u. ö.: ursprünglich. 14, 184: „in dem ersten Stande der Natur“.
- primo.** Sperander. — *W.* 20, 209: erstens.
- Princip.** Sperander. — *Sendeschreiben an Herrn B.**** (1700) 11: „philosophische Principia, oder Grundsätze“. — *Abbt, Obr.* 22, 98: „Principium auf deutsch Grundsätze“. — *R.* 1, XX: *Lehrsatz*. 1, XXI u. ö.: *Grundsatz*. 1, 132: *Grund*. 4, 270: *Ursprung*. 4, 385: *Hauptsache*. — *Sendenberg, Gedanken über einige Gegenstände, die Teutsche Sprache betreffend* (1798) S. 28f.: „was kann es einem denkenden Kopfe, der den Gegenstand, von dem er schreiben will, ganz durchdacht hat, für große Mühe machen, zu unterscheiden, ob er z. B. anstatt des bei den Kantianern jetzt so oft vorkommenden Wortes Principium (oder wie sie es meistens schreiben, Princp) in Umständen nach, das Wort Grundsatz, oder Grundkraft, oder Grundwesen, oder Grundursache, zu setzen habe?“
- Prise.** Sperander. — *G.* 16, 106: einen Vortheil über jemand haben.
- Prisma.** Von *Schubart* (*Originalien* 260) als entbehrlich getadelt.

- privat. *h.* — *R.* 1, 111 *Ann.*: häusliche Aufführung (für: Privataufführung). 4, 19: häusliches Leben (für: Privatleben). 4, 25: der besondere Vortheil (für: Privatinteresse). — *Von W.* oft ganz ausgesprochen, öfter dafür häuslich z. *B.* 15, 50: häusliche Andachten (für: Privatandachten).
- Privatist. Callenbach, *Uti ante hac* *S.* 57: „mich dünkt die Privatisten haben jetzt von den Publicisten die Oberhand“.
- Privatum. Callenbach, *Uti ante hac* *S.* 57: „das Publicum soll consideriret werden nit das Privatum“.
- privilegieren. *h.* — *R.* 1, 36: mit Vorrechten begaben.
- Privilegium. *h.* — *W.*, Agathon (1773) 4, 28: Befreyung (für: Privilegien). *W.* 19, 289: Freybrief.
- pro. *h.* — *W.* 13, 90 u. *h.*: für und wider (für: pro und contra).
- probatum est. *W.* 5, 202: das Mittel ist bewährt.
- probieren. *h.* Sperander. — *W.* 14, 34: versuchen.
- Problem. *h.* — *R.* 2, 131: Streitfrage. *W.*, Agathon (1773) 1, 104; 4, 55 u. *h.*: Aufgabe.
- problematisch. *W.*, Agathon (1773) 3, 263: Aufgabe (für: problematische Frage).
- Proceß. *h.* — Gessing, *Vtr.* 1, 7: „ein blutiger Proceß unter unabhängigen Häuptern“. — *R.* 3, 342: Rechts-handel.
- Product. Sperander. — *W.* 13, 81: mit allen Schöpfungen der Kunst.
- profan. *h.* — *R.* 3 109: weltlicher Schriftsteller (für: Profanfribent). 4, 273: weltliche Geschichte (für: Profanhistorie).
- profanieren. Sperander. — Ruhau, *Der musical. Quack-Salber*, *Htd.* *S.* 165.
- profilen. Amaranthes 1660: „Profilen oder einprofilen, heisset dem Frauen-Volk bey dem Gold und Silber stücken den Rand des Laub- und Blumenwercks mit erhabenen gold oder silbernen Schnürlein umlegen“.
- Profit. *h.* — *W.*, *Hor. Sat.* 2, 78 u. *h.*: Gewinn.
- profitieren. *h.* — *W.* 28, 135: bekennen.
- Progreß. *h.* — *W.* 15, 318 u. *h.*: Fortschritte (für: Progressen). Agathon (1773) 2, 292: Schritte. 2, 306 u. *h.*: Fortgang. — *R.* 1, 117: Fortgang. 1, 117: weit kommen (für: Progressen machen).
- Project. *h.* — *W.*, Agathon (1773) 3, 61 u. *h.*: Anschlag. 4, 51: Entwurf. *W.* 14, 191: Vorschlag. *Hor. Sat.* 2, 178: Vorfatz fassen (für: Project machen).
- Promenade. Sperander. — *Von Gebite, Deutsches Museum* 1779. 2, 400 als entbehrlich bezeichnet.
- prompt. *h.* — *R. D. Bibl.* 28, 1 *S.* 236 für unnötig erklärt.
- Pronomen. Sperander. — *R.* 1, 180: Färwort.
- Pronunciation. *h.* — *R.* 4, 131: Aussprache.
- Propagation. Sperander. — *W.* 14, 33: „Fortpflanzung der äußern Eindrücke in den Sitz der Seele“.
- Proportion. *h.* — *R.* 1, 81: Verhältnis. 2, 241: Gleichmaß. 2, 359: Ebenmaß. — *W.*, Agathon (1773) 2, 104 u. *h.*: Verhältniß. *W.* 14, 33: Gleichmaß. 14, 6: verhältnismäßig (für: nach Proportion). Send-Schreiben an Herrn *B.* *** (1700) 16: „eine Proportion oder Gleichheit“.
- proportionierlich. *R.* 2, 14: zusammenstimmend.
- proportioniert. *h.* — *W.*, Agathon (1773) 2, 169: angepaßt. 2, 206: angemessen.
- a propos. Sperander. — *W.* 25, 15: bey dieser Gelegenheit.
- Proposition. *h.* — *R.* 2, 23: Endzweck. Ebenda: Ankündigung. *W.* 29, 89: Hauptsätze (für: Propositionen).
- Proprietät. Sperander. — *W.*, *Hor. Sat.* 2, 209: Schicklichkeit.
- Prospect. Sperander. — *W.* 18, 345: Hintergrund. *W.*, Agathon (1773) 2, 104: gegenüber (für: im Prospect von).
- Protection. *h.* — *W.* 19, 341: Schutz. *Suppl.* 6, 156: Unterstützung.
- protegiere. Sperander. — *W.* 14, 190: Schutzverwandte (für: Protegierte).
- provincial. Bodmer an Gottsched 1735 (*Danzel, Gottsched* 1855 *S.* 190):

- Diejenigen Fehler, welche aus tiefer provincial-Sprechart geblieben, gebe Ew. HochE. volle Macht, nach Dero Einsicht zu verbessern".
 prüde. W. 4, 114: eine Spröde (für: eine Prüde).
 Prädrie. Müßer, Patriotische Phantasien IV (1786) 107: „Mir scheint ... Eugendstolz den Begriff der Pruderie völlig zu erschöpfen".
 Pseudo=: Lessing, Ebr. 3, 119: „vier Pseudo-Sebastiane".
 Publicum. S. Sperander: „Publicum pfleget man das gemeine Wesen einer Stadt oder Landes zu nennen". — Callenbach, Uti ante hac S. 9: „was sagt er mir vom Publico? das privat Interesse ist euer Abgott". Wurm-land S. 103: „es kommt ja dem Publico zu Nutzen". — Dangel, Gottsches 1855 S. 128 (König an Gottsches 1780): „Demungachtet hätten Sie dieses dem Publico muthwillig verschwiegen". — Gedite bezeichnet das Fremdwort (Deutsches Museum 1779. 2, 400) als unerheblich. — R. 1, XXIII: die Leser (für: das Publikum).
 punctum saliens. W., For. Sat. 1, 11: Mittelpunkt.
 Punsch. Saint Nicaise (2. A. 1786) S. 132: „ein Punsch-Gelage".
 pur. S. — Colerus, Leben des Sphoza (1733) S. 86: „die Sachen rein (pure) zu begreifen". — R. 2, 163: bloß. — W. 27, 49: die reine Wahrheit (für: pure Wahrheit).
 Quadrat. Sperander. — Schubart, Vaterlandschronik (1789) 277: Bieredsmelle (für: Quadratmelle).
 Quadratur. S. 5, 351: „Bierung des Birkels; so übersetzt Vogau sehr wohl Quadraturam circuli". — S. 1, 31: „Auf den Herrn M** den Erfinder der Quadratur des Birkels". Ebenba: „des Birkels Bierung".
 Quadrille. Sperander. — Amaranthes 1570: „Quatrille, ist eine Art von L'Ombre-Spiel, so das Frauenzimmer unter vier Personen zu spielen pfleget".
 qualificieren. S. — W., For. Sat. 2, 135: sich eignen. 2, 156: sich schicken (für: sich zu etwas qualificieren). — Wieland wandte im „Agathon" geetgenschaftet (für: qualificiert) an. Lessing bemerkte es (Werke, Hempel XII 746 Anm.) als beachtenswert, die A. D. Bibl. (1768. 6, 1 S. 202) tabelte es als undeutsch. Vgl. Wieland bei Böttiger, Literatur. Zustände und Zeitgenossen 1, 145: „[eine Bruntausgabe meiner Werke], davon wenigstens die Hälfte zu einem solchen Staatskleide gar nicht geetgenschaftet sind".
 Qualität. S. — Abbt, Ebr. 22, 100: „Qualität eines Bürgers auf deutsch Eigenschaften eines Bürgers". W., Agathon (1773) 3, 200: Eigenschaft.
 Quantität. S. — R. 4, 398: Dauer (einer Silbe).
 quantum satis. W., T. M. 1778. 4, 101.
 Quartier. S. — Menantes, Die allerneueste Art zur reinen und galanten Poesie zu gelangen (1722) S. 469: „wer sollte nicht wissen, was ... Quartier ... heisset?"
 Qui pro quo. Sperander. — W. 24, 178: der Betrug (für das Qui pro quo).
 Quittist. Sperander. — S. 1, 77.
 Quintessenz. Sperander. — Callenbach, Uti ante hac S. 60: „Daß das die Quinte-Essenz sey der Teutschen Expeditionen".
 quittieren. S. — Kuhnau, Der musical. Quack-Salber, Titb. S. 219: „ich gebiethe dir, daß du von Stund an diesen Lumpen-Sund quittirest".
 Rabulist. Sperander. — S. 1, 77.
 Rabotage. W. 28, 149: Grillen-sängerey.
 rabotieren. Sendschreiben eines Land-priesters (1770) S. 26!
 Raffinement. Sendschreiben eines Landpriesters (1770) S. 26! — W. 14, 98: Verfeinerung. 15, 49: spitzfindiger Begriff von etw. (für: Raffinement von etw.).
 raffinieren. Sperander. — R. 1, 301: vernünfteln.
 Ragout. S. — Amaranthes 306: „Diese Capaune kan man nun brauchen, zu was man will, als ... zu Ragouten, oder auch nur so, wie sie aus dem Backofen kommen".
 Raillerie. Sperander. — Sendschreiben eines Landpriesters (1770)

- §. 26! — Mendelssohn an Abbt 1761 (Abbt's Werke 3, 33): „Das Wort Raillerie habe ich [bei Übersetzung des Shaftesbury] nicht entschließen müssen bey zubehalten. Wir haben so viel ich weiß, kein deutsches Wort, das diesem Begriffe völlig zusagt. Wenn es mir erlaubt wäre, mich einige hundert Jahre zurück zu setzen; so würde Kecken vielleicht das rechte Wort seyn, das sich brauchen ließe. Unser Aufzähler sagt als ein Zeitwort ungefähr dasselbe, aber wir haben kein Substantivum davon gebildet.“
- Raisonnement. Sperander. — Sendschreiben eines Landprieesters (1770) §. 27! A. D. Bibl. 1772. 17, 1 §. 306 als unentbehrlich bezeichnet. — Suppl. 5, 85: Vernünftleiy.
- raisonnieren. §. — Sendschreiben eines Landprieesters (1770) §. 27! — Send-Schreiben an Herrn B. *** (1770) 30: „solchergestalt raisonniren und vernünfteln“. — 77: „Ist dann raisonniren oder sein Urtheil über etwas fällen / und Sagen eins?“ — W., Agathon (1773) 1, 133 Schlüsse machen. W. 14, 71: „vernunftnen oder vernunfteln“. Zu vernunftnen wird angemert: „dieses ungewohnten Ohren posslich genug klingende Wort, wiewohl von zwey verdienstvollen Männern der eine [Mochow] es erfunden, und der andere [Campe] empfohlen hat, ist vielleicht nur bey solchen Gelegenheiten wie hier brauchbar, und dürfte wohl schwerlich die Stelle des fremden aber bisher unentbehrlichen Wortes rasonieren im ernsthaftesten Styl schicklich einnehmen können“. 14, 88: „ich rasoniere — oder derasoniere (vernunftne oder beywegvernunftne)“. Zu beywegvernunftnen bemerkt Wieland: „Ein von Herrn Campe vorgeschlagenes Wort, dem wir es nicht mißgönnen wollen, wenn es, gegen unser Vermuthen, sein Glück machen sollte“.
- rar. §. — R. 4, 166: selten.
- Rasse. §.: Race. Ebenso Sperander. — Moser, Reliquien (4. Aufl. 1767 §. 196): „der verruchten Race der Verläumber und Schmeichler seye er ein gegründeter Schrecken“. Grillo, Vbr. 20, 162: „Fr. St. ist zwar nicht von dieser Race, aber er ist doch auch einer von denen, die eben auch nicht Meister in der deutschen Sprache sind“. — Wieland, Lucian (1788) 1, 67: einer neuen noch schlimmern Menschen-Rasse das Daseyn zu geben“. — Sendschreiben eines Landprieesters (1770) §. 10!
- Reaction. Abbt, Vbr. 22, 98: Gegenwirkung. W., Agathon (1773) 2, 214: Zurückwürkung.
- realisieren. Von Abbt, Vbr. 22, 100 für entbehrlich erklärt. — Sendschreiben eines Landprieesters (1770) §. 25! — W. 11, 268: etw. ausführen. 15, 66: ins Werk setzen.
- Realisierung. W. 14, 212: Bewerksstellung.
- rebellieren. §. — W., For. Sat. 2, 203: sich empören.
- Recept. §. — W. 5, 157: Mittel.
- Receptibilität. Sendschreiben eines Landprieesters (1770) §. 25!
- Recherchement. A. D. Bibl. 31, 2 §. 318 als entbehrlich getadelt.
- Recipe. Sperander. — W., T. M. 1777. 3, 225. Dafür W. 24, 227: Recept.
- recitieren. §. — R. 4, 180: herfagen.
- recolligieren. §. — W. 14, 145: sich wieder fassen (für: sich wieder recolligieren).
- reducieren. §. — W. 29, 60: herabsetzen.
- reell. Sperander. — Faschmann, Der gelehrte Narr (1729) 216: „[Leute], welche glauben, daß nichts außer ihnen, wirklich oder reell seye“. — R. 2, 170: wirklich. — W. 14, 210. dauerhafter Nutzen. 29, 30: handgreiflich.
- reflectieren. §. — W. 28, 133: das Licht, das von ihm auf sie zurückfiel“. 13, 52: nachdenken.
- Reflexion. §. — R. 1, 358: Einfall. W., Agathon (1773) 3, 80. 167 u. d.: Betrachtung.
- Reform. A. D. Bibl. 33, 2 §. 598 als entbehrlich getadelt. — W., Agathon (1773) 3, 85 u. d.: Verbesserung.
- Register. §. — Cantz, Gedichte (1727) Einleitung von König CLXXXV: „am Ende [eines Buches] bey dem Blattweiser“.
- regulär: Sendschreiben eines Landprieesters (1770) §. 27!

- regulieren. *S.* — *N.* 2, 6: bilden. 4, 253: anordnen.
- relativ. *S.* — Sendenberg, Gedanken über einige Gegenstände die Teutsche Sprache betreffend (1798) 5: „relativ oder verhältnißmäßig“. 31: „verhaltend (relativ)“.
- Relief. Hagedorn, Betrachtungen über die Malerey (1762) 789: „Die Erhabenheit (relief) der Meisterdrucke des Paul Veronese“.
- religiös. Sperander. — Kuhnau, Der musical. Quack-Salber, Litt. 124: „so war er auch selbst so religieux, daß er seine Knecht auff einen so verbotenen Heerd nicht zu schütten begehrete“.
- Rencontre. *S.* — Schnabel, Insel Felsenburg, Litt. 27: die Rencontre.
- Rendez-vous. *S.* — Von Campe wurde Stellbichlein vorgeschlagen. *Hpl.* Campe (1813) 527a: „Das anfangs so laut verschmähte Stellbichlein ist in der Folge von vielen unserer Sprachrichtigsten Schriftsteller angenommen worden“. — Matthiſson, Schriften (1826) 3, 362 f. [geschrieben 1795]: „[nach Rom], wo wir schon vorläufig ein Stellbichlein verabredet haben. Daß ja das vielleicht allzu neologisch lautende Stellbichlein, um des Himmels willen, Dich nicht irre mache, mein lieber Vorkämpfer! Es ist einer von den gelungenern Versuchen des patriotischen Campe, ausländische Wörter zu verdeutschen“. — Kinderling 146: „Rendez-vous, ein Treffort, Bestellplatz. *Hrn.* Campens Stell dich ein ist etwas komisch. *Hr.* Hernas übersetzt Sammelplatz, Zusammenkunftsort“.
- Repletion. *W.* 19, 358: Überfüllung.
- Reputation. *S.* — *W.*, *Hor.* Sat. 2, 174: in einigem Ruf stehen (für: einige Reputation haben).
- Requisit. *S.* — *W.* 20, 293: Erforderniß.
- Rescript. *S.* — Sendenberg, Gedanken über einige Gegenstände die Teutsche Sprache betreffend (1798) 122: Befehlsschreiben.
- Resignation. *S.* — Klinger, Faust's Leben, Thaten und Höllenfahrt (2. *N.* 1794) S. 372 erklärt Entsetzung in Anmerkung durch Resignation.
- resignieren. *S.* — *S.* 16, 85: sie war hingegeben (früher: sie war resignirt).
- Respect. *S.* — *N.* 4, 86: Achtung. 1, 311: ehrerbietig (für: aus Respect). *W.*, *Hor.* Sat. 1, 69: Achtung 1, 204: Ehrfurcht.
- respectabel. *W.* 14, 381: ansehnlich.
- respective. *S.* — Deutsches Museum. 1779. 1, 241: „Respective, ist die mehrste Zeit überflüssig, und wo eine solche Bestimmung nötig ist, läßt sich diese leicht anders ausdrücken, z. *B.* durch: nach Verhältniß, nach Befinden, nach Beschaffenheit, jene — diese, theils — theils u. *f.* *w.*“
- responsabel. *W.* 14, 268: verantwortlich.
- Ressort. Gerbtschreiben eines Landprieesters (1770) S. 19!
- Ressource. *W.*, *L. M.* 1773. 1, 227 gebraucht Hülfquelle und merkt dazu an: „Ich wage dies Wort, um ein gleichbedeutendes für das unentbehrliche französische Wort ressource zu haben, dessen Mangel mir oft beschwerlich gewesen ist“. Indessen schrieb Abbt bereits 1762 (*W.* 15, 69): „von ihren Achten oder nur eingebildeten Hülfquellen“. — Spätere Belege für Hülfquelle: *W.*, *L. M.* 1775. 3, 82. *W.*, Neue Göttergespräche (1791) 231. Gartzshausen, *Ugtais* (1787) 37: „der Hülfquell“. Schiller, ausgewählte Werke (1867) 8, 42; 9, 12. 186. 202 u. d. Lavater, nachgelassene Schriften (1801) 2, 122. Schubart, Vaterlandschronik 1789 S. 218. 411 u. d.
- Resultat. *S.* — Sendenberg, Gedanken über einige Gegenstände die Teutsche Sprache betreffend (1798) S. 2 gebraucht Resultat mit der Anmerkung: „Ungerne bediene ich mich dieses fremden Worts, weil ich noch kein gleichgeltendes deutsches gelesen habe, auch kein dergleichen mir einfallen will“. — Klinger, Die Zwillinge I. Aufzug 2. Auftritt: „Dieser Umstand und dieser — ich wills zusammenzetzen, und der Auswurf soll blutig ausfallen“. — *W.* 10, 254: die Folge.
- Revers. *S.* — Hagedorn, Betrachtungen über die Malerey (1762) 474: „ein glückliches Gegenbild (Revers)“.
- Reviewer. *W.*, *L. M.* 1778. 3, 78: Reviewers. Dafür *Suppl.* 5, 83: Musterer.

Revolutton. *S.* — *Abbt, Obr.* 22, 98, Staatsveränderung. — *N.* 2, 365f.: Glückveränderung. 4, 275: Abwechslung. 279: Veränderung. 280: Umkehrung. 284: Staatsveränderung. — *W. Agathon* (1773) 1, 302; 3, 157: Veränderung. *W.* 14, 118: Erschütterung. 14, 319: gewaltsame Abänderung. 15, 45: Umkehrung. 28, 159: Umgestaltung. — *Vöttiger, Literar.* Zustände und Zeitgenossen 2, 79. 94: *Revolutionsfieber.* — *Duchittel.* Wörterbuch der französischen *Revolutions-*sprache (1799).

revolutionär. *Vöttiger, Literar.* Zustände und Zeitgenossen 2, 17: das *Revolutionaire.*

Rhapsodist. *Bodmer, Vier kritische Gedichte, Vth.* S. 42: „einer von den fahrenden Sängern oder *Rhapsodisten*“.

Rhetorik. *S.* — *N.* 4, 58: *Redekunst.* *Rhinoceros.* *Christholz, geistreiche Andachten* (1729) 828: „Das Thier *Rhinoceros* oder *Nasen-Horn*.“

Rival. *Sperander.* — *N.* 2, 201: *Rebenhübler.* *Geno* *W. öfter.*

Roastbeef. *Abbt, Obr.* 12, 278.

Rocaille. *Nicolas, 3, 51.*

Roman. *Sperander.* — *Callenbach, Quasi* (1714) 22: „jetzt trifft man sie an aber dem *Romain* lesen“. *Amarantus* 658: *Romane.* 1177: „in einer artigen und sinnreichen *Roman*“. 1658: „*Romain*, sind allerhand verlebte Geschichten und Erzählungen derer Götter, Helden, hohen Standes- auch anderer Personen mit allerhand heimlichen und wundernswürdigen Liebes-*Intriguen* angefüllt, entweder erdichtet, oder wahrhaftig, übersejet oder selbst ausgefertiget, worinnen das Frauenzimmer zu ihrer Gemüths Ergözung und Anspohrung der recht reinen und Hochteutschen Sprache zu lesen pfleget“. — *Romainschreiber:* *Schnabel, Insel Felsenburg, Vth.* S. 9*. — *Romanendichter:* *Mendelssohn, Obr.* 7, 184. *Romanengeschmack:* *Gottsched, Der sterbende Cato, Ausg. Neclam* S. 102. *Romanenheldin:* *Geschichte Herrn Carl Grandisson* (1764) 2, 147. *romanemäßig:* *Geschichte Herrn Carl Grandisson* (1764) 2, 241. *Romanen-*

schreiber: *Mendelssohn, Obr.* 7, 129. *Romanenstyl:* *Nicolas, Obr.* 11, 160. *Romanenwitz:* *Schubart, Deutsche Chronik 1775* S. 640. — *Romanfieber:* *Altinger (Venz), Schriften, Lied* 1, 158. *romanhaft:* *Obr.* 12, 198. *Romanheld:* *Caniz, Gedichte* (1727) 135 *Ann.* (*König*). *Gottsched, Der sterbende Cato* (1782) *Ausg. Neclam* S. 109. *Obr.* 12, 197. *Romanheldin:* *Schmieber, Die Seelenverkäufer* (1784) S. 140. *Romanlesen:* *Schmieber, Die Seelenverkäufer* (1784) S. 72. *Romanritter:* *Caniz, Gedichte* (1727) 114 *Ann.* (*König*). *Miller, Beitrag zur Geschichte der Bärtlichkeit* (*Nachdruck* 1780) S. 133. *Romanstreicher:* *Abbt, Obr.* 12, 375. *Romanstreich:* *Gottsched, Sterbender Cato, Ausg. Neclam* S. 22. *Timme, Der Empfindsame* 3, 189. *Romanwelt:* *Miller, Beitrag zur Geschichte der Bärtlichkeit* (*Nachdruck* 1780) S. 133.

romanisch. *Hagedorn, Poetische Werke* (Bern 1772) 3, 309;

„Es kann die Welt, trägt er *romanisch* vor,
Der Sonne nicht, der Schönen nicht
entbehren“.

romantisch. *W.* 7, 152: etwas *Romanhaftes*.

roulteren. *Sperander.* — *Faßmann, Der gelehrte Narr* (1729) 4: „*Rouli-*ren aber die *Raisonnements* auf die *Historie* so ermangelt man ebenfalls nicht, ein halbes Duzent und noch mehr *Autores*“. — *S.* 16, 44: „das *Gespräch* ... wendete sich“ (*für* „der *Diskurs* ... *roulirte*“).

Routine. *Sensschreiben eines Landpredigers* (1770) S. 19! *Dazu* *N. D. Bibl.* 1772. 17, 1 S. 304: „*Rutine* wollen wir eben nicht vertheibigen“.

Rudiment. *Sperander.* — *W.* 14, 14: erste *Anfangsgründe*. 14, 819: „in jenen ersten *Anfängen* (*rudiments*) des *geselligen* Standes“.

Säculum. *S.* — *N.* 1, 308; 2, 187: *Jahrhundert*.

Sagacität. *Sperander.* — *W.*, *Hor.* *Br.* (1782) 1, 201; „(ein aus *Notz* den *Römern* abgeborgtes *Wort*).“

- Saison. Sperander. — *W.*, *Hor. Br.* 1, 88: nicht mehr recht passen (für: nicht mehr de saison sein).
- Salarium. *S.* — Deutsches Museum 1779. 1, 242: „Salaria, Gehälter“. 2, 537: „Salaria, Befolungen. Gehälter ist gewiß nicht allgemein angenommen“.
- Salto mortale. *F. S. Jacobi*, Über die Lehre des Spinoza (1785) S. 17: Kopf-unter.
- sanctionieren. *W.* 28, 211: heiligen. sanguinisch. Sperander. — *W.* 29, 20: Aufhebens von etwas machen (für: sanguinisch von etwas denken).
- Sansculotte. Sendenberg, Gedanken über einige Gegenstände die Teutsche Sprache betreffend (1798) S. 36 ff. gibt von Ohnehosen, Hosenlose, Baarlenden („oder besser Baarlendigte“) und Unbehofete dem letzten den Vorzug.
- Sarcasmus. Sperander. — *W.* 20, 272: Ausfall. 8, 112: Stachelrede.
- Satisfaction. *S.* — *W.*, Suppl. 5, 239 u. 5.: Genuthung.
- Scene. Sperander. — *N.* 1, 41: Schaubühne. 2, 238 (2. Aufl.): Scene oder Auftritt. — *W.*, Wahl des Pericles (*F. M.* 1773. 3, 133 ff.) mehrmals Schauplatz — dafür später Scene!
- Scepticismus. Sperander. — *Coleerus*, Leben des Spinoza (1733) 17 Anm.
- Scepticus. Sperander. — *Coleerus*, Leben des Spinoza (1733) 17 Anm.: „kein eigentlicher Scepticus oder Zweifler“.
- Scholar. *S.* — *W.*, Agathon (1773) 3, 90: Schüler.
- Scorpion. *S.* 1, 17.
- Scribent. *S.* — *N.* 1, 207: Dichter. 1, 431: Verfasser. 3, 66: Schriftsteller. 3, 109: weltlicher Schriftsteller (für: Profanscribent).
- Scrupel. *S.* — *N.* 1, 399: Gewissenszweifel.
- scrupulos. *S.* — *W.*, Agathon (1773) 4, 95: bedenklich.
- Scrupulosität. Sperander. — *W.*, 14, 190: Bedenklichkeit.
- Secretion. *W.* 14, 33: Absonderung.
- secundo. Sperander. — *W.* 20, 210: zweytenz.
- semel pro semper. Sperander. — *W.* 19, 347: „ein= für allemahl“.
- Semi—. Sperander. — *W.* 13, 222: halber Durchmesser (für: Semi-Diameter).
- Sensation. *W.*, Suppl. 6, 147: Aufsehen.
- Sensualität. Sperander. — *W.*, *Hor. Br.* (1782) 1, 92: „verfeinerte Sensualität“. Dazu Anm.: „Ich brauche dieses Wort, weil Sensualität zu Sinnlichkeit sich verhält wie Licenz zu Freyheit und also nicht gleichbedeutend ist“.
- sensus communis. *W.* an Zimmermann 1769 (Ausgew. *Br.* 2, 6): „Niemand unter allen Mannspersonen hat den Sensus veri, pulchri et boni, oder das was Shaftesbury den Sensus commune nennt, in einem höhern Grade als Sie“. — *W.* 11, 295: Wahrheitsinn. 14, 72: Gemeininn.
- Sentenz. *S.* — *N.* 4, 61: Spruch. 4, 293: Spruchrede. — *W.* 13, Vorber. 26: Endurtheil.
- Sentiment. *S.* — *Möbt*, Werte (1768) 1, 115 schlägt Empfindnis als neues Wort für sentiment vor. — *W.*, *Hor. Br.* 1, 17: „die Vorstellungsart eines Epiturers“. *W.* 19, 265: Gedanke: 19, 266: Gefühl.
- Separation. *S.* — *W.* 15, 266: Absonderung.
- seraphinisch. *S.* 1, 17. 95.
- Serviette. Sperander. — *Amaranthes* 1840: „Servietten, oder / Teller-Tücher“. 1841: „die steiff und starr gestärkten Servietten oder Tafel-Tücher“. — *W.*, *Hor. Sat.* (1786) 2, 242: Teller Tuch.
- Session. *S.* — *W.*, 20, 125 u. 5.: Sitzung.
- Serberität. Sperander. — *W.*, Agathon (1773) 3, 173: Ernst.
- Siècle. Sperander. — *W.* 14, 363: Jahrhundert Augusts (für: Siecle d'Auguste).
- Siesta. Vertuch, Don Quixote (1775) 1, 197: „Der Schatten des Orts und die Kühle des Nachs luden sie ein, hier ihre Siesta zu machen“. Dazu Anm.: „Siesta nennen die Spanier die drey oder vier heißesten Stunden des Nachmittags, welche sie gewöhnlich verschlafen. Eben so wird Siesta

- für diesen Nachmittags-Schlaf selbst gebraucht". — *Maltheffon*, *Schriften* (1825) 2, 14: „Hier wollte der Freund, was er noch von Falten aus gewohnt war, nach dem Mittagessen einige Minuten Steife halten“.
- Silbe**. *Sperander*: *Syllaba*. — *Kuhnau*, *Der musical. Quadr. Salber*, *Vthb.* 154: „eine einzige Syllabe“.
- Silhouette**. *Von Gebite*, *Deutsches Museum* 1779. 2, 400 als unnötig bezeichnet.
- Stempel**. *Sperander*. — *N.* 1, 294: einfältig. 1, 419 *Ann.*: ohne Pracht. 1, 429: natürlich. 2, 350: einfach. 3, 19: ganz einfältig. 3, 234: niedrig. — *W.*, *Agathon* (1773) 4, 58 u. d.: einfach. *W.* 14, 261 u. d.: einfältig. 28, 118: natürlich. *Hor. Sat.* 2, 69: schlicht. — *Nichtenberg*, *vermischte Schriften* (1800) 1, 322: ebeleinfältig. 1, 323: simpel und edel-simpel.
- Simpel**. *Callenbach*, *Uti ante hac* S. 76: „bey den alten Simpelen“.
- Simplicität**. *S.* — *W.* an *Zimmerman* 1759 (*Ausgew. Br.* 2, 101): „bey dem heitersten Humor, und der größten moralischen SimPLICITÄT“. — *Sendschreiben eines Landprieisters* (1770) S. 25! Dazu *N. D. Bibl.* 1772. 17, 1 S. 305: „Für: edle SimPLICITÄT könnte freylich besser: edle Einfalt stehen, wiewohl dies letztere ohne Beywort dem erstern nicht völlig entspricht, der Zweydeutigkeit nicht zu gedenken“. — *N.* 1, 253 u. d.: Einfalt. 1, 294: einfältige Schreibart. 3, 156: einfältig schöne Schreibart. 3, 208: schöne Einfalt. 3, 229: natürliche Einfalt. — *Zu Rammers* Verbeutung Einfalt wird *N. D. Bibl.* 1771. 14, 2 S. 558 bemerkt: „welches Wort schon andere in dieser edlern Bedeutung gebraucht haben, wir aber nicht brauchen möchten, so lange die böse noch im gemeinen Leben die Oberhand hat“.
- Singularis**. *N.* 3, 106: die einfache Zahl.
- Singularität**. *Sperander*. — *W.* 13, *Vorbericht* 26: Sonderbarkeit.
- Sire**. *Sperander*. — *W.* 20, 284 u. d. Gnädigster Herr! (*Anrede*).
- Situation**. *S.* — *N.* 1, 32: Lagen und Stellungen (für: Situationen). 1, 152: Stand und Zustand (für: Zustand und Situation). 1, 206 u. d.: Lage. 1, 242 u. d.: Zustand. 2, 13: Empfindung. 2, 40: Vorfälle (für: Situationen). 2, 358: Glücks-umstände. — *W.*, *Agathon* (1773) 3, 16. 264 u. d.: Lage.
- skizzieren**. *W.* 9, 93: entwerfen.
- Societät**. *S.* — *N. D. Bibl.* *Anhang* 13—24, 692 als entbehrlich getabelt. — *W.* 14, 229: bürgerliche Gesellschaft. *Abbt*, *Br.* 11, 20. 23: Societätugend.
- solide**. *Sperander*. — *Send-Schreiben an Herrn B.* *** (1700) 19: „die auß Ziegelsteinen . . . gemachte Mauern machen einen dichten / soliden und tunkeln Körper“.
- Solution**. *S.* — *W.* 29, 81: Auflösung.
- Sopha**. *W.* 14, 55: „auf einem rosenfarbnen Lotterbette“. Dazu *Ann.*: „Um dem *Hrn. Campe* die Verantwortung dieser Verbeutung des Wortes *Sofa* nicht allein aufzubürden, gestehe ich, daß es mir hier an seinem rechten Orte zu stehen scheine“.
- Sophisma**. *Sperander*. — *Von Abbt*, *Br.* 22, 100 für entbehrlich erklärt.
- Sottise**. *Sperander*. — *W.* 24, 64 u. d.: Albernheit. 28, 5: Narrheit. 29, 21: Ungeheimtheit.
- Souffleur**. *S.* 19, 172: Einhelfer. *spazieren*. *W.* 13, 53: (auf und ab) gehen.
- spectell**. *Sendschreiben eines Landprieisters* (1770) S. 11!
- Specificum**. *S.* — *W.* 15, 44: Mittel.
- Spectrum**. *S.* — *W.*, *Hor. Sat.* 2, 147: Gespenst.
- Speculation**. *S.* — *N. D. Bibl.* 33, 2 S. 598 als entbehrlich getabelt. — *N.* 2, 269: Untersuchung. 4, 59: Entwurf. *W.*, *Agathon* (1773) 2, 161: Entwurf. *W.* 14, 296: Träumerey.
- speculativ** (*speculativisch*). *Sperander*. — *N.* 1, 120: betrachtend. *W.* 20, 188: naseweis.
- Sphäre**. *Sperander*. — *W.* 14, 402 u. d.: Kreis. 3, 424: Wirkungskreis.
- Spinozismus**. *Colerus*, *Leben des Spinoza* (1733) 7 *Ann.*
- Spiritus**. *S.* — *Christhold*, *geistreiche Andachten* (1729) 224: „die Spiritus oder Lebens-Geister“.

- Spleen.** *N. D. Bibl.* 1772. 16, 2 S. 479 wird Spleen getadelt als ein Wort, das noch nicht das Bürgerrecht in der deutschen Sprache habe. — *Gebüte, deutsches Museum* 1779. 2, 397: „Und eben so haben sich izt schon hie und da manche englische Wörter unnöthiger Weise eingeschlichen, z. B. ... Spleen, ...“ — *Belege: Herder Werke* (Suphan) 2, 329: „Gemälde ihres Spleens und Humours“. *Vbr.* 12, 219: „Die Sinne vergehen für Spleen und Langeweile“. *Horcks empfindsame Reise* (4. A. Bremen 1776) 1, 75: „mit Spleen und Selbstsucht ging er aus“. *Eckartshausen, Aglaüs* (1787) 89 (als Bezeichnung eines Menschen!): „Bald möcht es mich reuen, die Worte des alten Spleens aus meiner Schreibtisch gewischt zu haben“. — *W.* 14, 108: *Milzbeschwerung*. 14, 182 u. d.: *Milzsucht*. 14, 166 u. d.: *Galle*. *Spenerisch. W.*, *Agathon* (1773) 4, 76: düster.
- Statist.** *Sperander.* — *L.* 1, 77.
- Statue.** *H.* — *Faschmann, Der gelehrte Narr* (1729) 89: „eine steinerne Statuam oder Bildniß“. — *R.* 2, 271; 3, 186: *Bildsäule*. — *W.* 17, 302: „Wir zweifeln sehr, ob dieses zwar ursprünglich fremde, aber schon so lange bey uns anheimliche Wort (ungeachtet wir gelegentlich auch die Wörter Bild, Steinbild, Marmorbild u. s. w. statt desselben gebrauchen können) dem Deutschen Dichter (dem es oft bequemer als jene ist) mit Recht genommen werden könne. Nur erinnern wir, daß es nicht wie das Französische Statue sondern als ein deutsches Wort, das in der Aussprache einen Daktylus hören läßt, ausgesprochen werden müsse“. — *W.*, *Agathon* (1773) 1, 190 u. d.: *Bildsäule*. *W.* 13, 154: *Bild*. 17, 276: *Marmorbild*.
- statuieren.** *H.* — *N. D. Bibl.* 81, 2 S. 318 als entbehrlich getadelt.
- Statur.** *Sperander.* — *R.* 2, 255: *Leibeslänge*.
- Stil.** *H.*: *Stylus*. — *R.* 1, 107 u. d.: *Ausdruck*. 1, 135 u. d.: *Schreibart*.
- Stilist.** *L.* 1, 77.
- Strophe.** *Sperander.* *R.* 3, 30: gewisse Absätze (für: Strophen).
- stübieren.** *H.* — *R.* 1, XVI: lesen. *stüpide.* *Sperander.* — *W.* 14, 345: *gedankenlos*.
- sub rosa.** *W.* 4, 51: *vertraulich*.
- Subalterner.** *Sperander.* — *R.* 2, 52: *Unterschauspieler*. 2, 68: *Untergeordneter*. — *W.*, *Agathon* (1773) 1, 217: *Untergebener*.
- Subdivision.** *Sperander.* — *R.* 4, 219: *Untereintheilung*.
- Subject.** *H.* — *R.* 1, 40 u. d.; *Stoff*. 2, 116: *Gegenstand*. — *W.* oft: *Stoff*.
- sublim.** *Abbt, Werke* IV (1780) S. 8: „sublime Freundinnen“. *Dazu Anm.*: „Es sollte mir leid thun, wenn Jemand dächte, daß ich den Ausdruck erhaben anstatt Sublim nicht gewußt hätte. Mein Freund, wer du auch bist, ich weiß ihn so gut, wie du; aber du siehst vielleicht die Delikatess des Wortes Sublim nicht so gut ein, wie ich“. — *W.* 28, 78: *erhaben*.
- Subordination.** *Sperander.* — *R.* 2, 58: *Stufenfolge*. 2, 151: *Unterordnung*.
- Subsistenz.** *Sperander.* — *W.* *Suppl.* 6, 156: *Auskommen*.
- Substantivum.** *Sperander.* — *R.* 1, 180 u. d.: *Renntwort*. *W.*, *Hor. Sat.* 1, 34: *Hauptwort*.
- subtil.** *H.* — *R.* 2, 288: *spitzfindig*. 4, 258: *fein*. 1, 83; 4, 386: *allerfeinst* (für: *allerfeinst*). *W.* 14, 22: „ein Strom von geistigem Feuer“.
- subtilisieren.** *Sperander.* — *R.* 1, 399: *verfeinern*.
- Succeß.** *H.* — *N. D. Bibl.* 6, 1 S. 202 als entbehrlich getadelt. — *W.* *Suppl.* 5, 79: *Aufnahme* (etwas Buches). *Hor. Sat.* 2, 71: *gute Aufnahme*.
- Succession.** *H.* — *W.* 29, 110: *Nachfolgerschaft*. *Ebenda*: *Erbsfolge*.
- Successor.** *H.* — *W.* 29, 68: *Nachfolger*.
- suffisant.** *Eendtschreiben eines Landprieisters* (1770) S. 12! *Dazu N. D. Bibl.* 1772. 17, 1 S. 304: „Für suffisant läßt sich meistens eingebildet oder selbstzufrieden setzen“. — *N. D. Bibl.* 1775. 26, 2 S. 309: „Suffisant wird besser durch die schon ziemlich gebräuchlichen Worte selbstgenügam oder selbstzufrieden, als durch zuverlässlich [das Hernez vorge schlagen hatte] gegeben“.

Sujet. Sendschreiben eines Land-priesters (1770) S. 18! — Hagedorn, Betrachtungen über die Wahlerey (1762) S. 163: „Die Fabel des Gemähltes untersehebet sich demnach von dem bloßen Inhalt (Sujet), den der Künstler wählet, wie ein wohlgeordneter Plan von dessen ersten Aufgabe“.

summarisch. R. 1, 150.

super-. Nicolai, Vbr. 11, 145: superflug.

Superficies. Sperander. — Sendschreiben an Herrn B. *** (1700)

18: „die in deren Superficie oder auswendig befindliche Ungleichheiten“.

Superlativus. S. — W. 14, 39: Übertreibung.

supplieren. S. — W. For. Sat. 2, 181: nachtragen.

suspendieren. S. — W. 20, 212: aufhalten.

Suspension. S. — R. 3, 220: Über-raschung. 4, 389: Erwartung.

Symbol. S. — W. Suppl. 5, 88: Glaubensregel.

symbolisch. R. 2, 342: sinnbildlich. 3, 42: Sinnbilder (für: symbolische Bilder).

Symmetrie. Sperander. — R. 1, 81 u. d.: Ebenmaß.

symmetrisch. R. 2, 359: wohlgeordnet.

symmetrisieren. R. 3, 144: ein Ebenmaß haben.

Sympathie. S. — R. 1, 42 u. d.: Verwandtschaft.

Symptom. S. — W., Agathon (1773) 2, 120: natürliches Zeichen.

synonym. S. — Beiträge zur crit. Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit (V 1733 S. 1 ff.): „Von den gleichgültigen Wörtern (synonymis) in der deutschen Sprache“.

System. S. — Colerus, Leben des Spinoza (1733) 7 Anm.: „so hat doch keiner diese gottlose Lehre in eine solche Zusammenfügung oder Systema, wie dieser, gebracht“. — R. 1, 261 u. d.: Lehrgebäude. — Wendelssohn, Vbr. 13, 9: System-wärter.

systematisch. Sulzer, Vbr. 5, 55.

Table d'hôte. Matthysen, Schriften (1825) 3, 37: Gesellschaftstafel.

Tablette. Sperander. — W. 6, 108 u. d.: Tafelchen.

Taille. S. — S. 16, 26: „ein Mädchen von schöner Gestalt, mittlerer Größe“ (für: „ein Mädchen von schöner mittlerer Taille“).

Talar. Sperander. — Fasmann, Der gelehrte Narr (1729) 86! „in seinem Talar oder langen Rod“.

Talent. Sperander. — R. 1, 95: Gaben. 1, 101: Gaben des Geistes.

1, 121: Fähigkeit des Geistes.

1, 204: Gemüts Gaben. 2, 115: Dichtergabe. 2, 187: Natur Gaben.

3, 201: Verdienste. 3, 265: Kräfte.

4, 12: Fähigkeit. — W., Agathon (1773) 1, 93: Vollkommenheiten.

Tambour. Friederichs Geschichte (1786) S. 48: „An einem Nachmittage saßen wir beyde auf einem Zimmer ... und stükten im Tambour“.

tant pis, tant mieux. J. G. Jacobi, Iris 6, 467.

technisch. W., Amadis (1771) 1, 257: sprach technisch von Contour.“

Dazu Anm.: „In Kunstwörtern“.

Teintüre. Sendschreiben eines Land-priesters (1770) S. 17!

Temperament. S. — Moser, Beher-zigungen (1761) S. 9: Temperaments-Neigungen. — W., T. M. 1775. 1, 225: „Temperaments- oder Gesingstugend“.

temperieren. S. — W. 14, 270: mildern.

Tendenz. Abbt, Vbr. 22, 98: Hang, Neigung, Bestreben. — T. M. 1774. 4, 232: „wozu hier das Wort

Tendenz? hätte dieses nicht besser durch Neigung zur Währung gegeben werden können?“

Terrasse. Sperander. — W. 20, 122: erhöhter Borplatz.

tertio. W. 20, 111: dritten.

Terzerol. Sperander. — Saint Hcaise (2. A. 1786) S. 199: „mit einer (!) gespannten Terzerole“.

Theater. S. — W., Agathon (1773) 3, 290: Schauplatz.

Theodicee. Von Schubart (Originalien 260) als entbehrlich bezeichnet.

Theorie. Sperander. — Remer, Kleine Chronik des Königreichs Latojaba (1777) S. 267: „wo Ausübung und Anweisung sehr mit einander contrastieren“. — W., Peregrinus Pro-

- teus (1791) 2, 345: „Uebereinstimmung zwischen Lehre und Ausübung“.
- Tiers-Etat. Moser, Beherzigungen (1761) S. 614. W., For. Br. 1792) 1, 50.
- Timidität. Sperander. — A. D. Bibl. Anhang 13—24 S. 692 als unnötig getabelt.
- Tirade. Sendschreiben eines Landprieesters (1770) S. 18! — Vessing, Vbr. 3, 101.
- Toilette. Sperander. — Amaranthes 2028: „Toilette, oder Nacht-Tuch, ist ein Tuch von reiner Seidwand, worin das Frauenzimmer [so!] ihre Nachtkleider zu schlagen pfleget.“ — W., Agathon (1773) 1, 91 u. ö.: Puztisch. Schubart, Deutsche Chronik 1774 S. 142 bemerkt zu Puztisch: „wie einfältig klingt das Wort! Warum dann nicht Toilette?“ — Schmieder, Die Seelenverkäufer (1784) S. 32: Toilettenbistiten.
- Toleranz. Sperander. — W., Gedanken von der Freyheit über Gegenstände des Glaubens zu philosophieren (1789) S. 73: „Ich kann nicht umhin, da die Folge meiner Gedanken mich auf diesen Punkt gebracht hat, meinen herzlichsten Ekel vor dem Mißbrauch, der in unsern Tagen mit dem Worte Toleranz [W. 29, 59: „Duldung oder Toleranz“], und was noch ärger ist, mit der Sache selbst getrieben wird, Lust zu machen“. W. 19, 253: Duldsamkeit.
- Torso. Mendelssohn, Vbr. 7, 132: Dorso. — R. (2. Aufl.) 1, 78: „Torso, ein Kunstwort der Bildhauer, bedeutet eine verstümmelte Figur, die nichts weiter hat, als einen Leib ohne Kopf, oder ohne Arme oder ohne Füße“. In der 4. Aufl. fehlt diese Anmerkung! total. S. — Christhold, geistreiche Andachten (1729) 57: „bey einer solchen totalen oder gänzlichen Finsterniß“. — Mendelssohn, Vbr. 5, 179: Totalkörper.
- Tractat. S. — R. 1, XXV: Abhandlung. 2, 187: Vertrag. — W. 27, 16: Schrift.
- tractieren. S. — R. 4, 332: unter den Händen haben.
- Tradition. S. — W., Agathon (1773) 2, 65: mündliche Überlieferung. W. 11, 323: Überlieferung. 14, 5 u. ö.: Sage.
- Traffik. Sperander. — Saint Nicasse (2. Aufl. 1786) S. 184.
- Tremor. Sendschreiben an Herrn B.*** (1700) 55: „mit einem Tremore oder Bittern des Arms“.
- Tribut. Sperander. — R. 3, 86: Zoll. 4, 301: Opfer.
- Triktal. Sperander. — W. 2, 389: Würfelspieler (für: Triktalkspieler).
- Trophäe. Sperander W., Agathon (1773) 2, 59: Denkmal.
- Tumult. Sperander. — W. 16, 212: Getümmel.
- Typus. Sperander. Führer von Heimen-dorf, Pomona (1726) Vorrede (11): „Was sind die Gärten und ihre Bäume anders, als lauter Typi und Vorbilder unserer Auferstehung“. — W., T. W. 1777. 3, 133: Vorbild (Typus).
- Ukas. Moser, Beherzigungen. (1761) 433: eine Ukase.
- ultramontan. Sperander. — W. 24, 153: Ultramontane [gleich: Römer].
- Uniform. Saint Nicasse (2. A. 1786) S. 40: die Uniforme.
- Usurpation. Sperander. — A. D. Bibl. Anhang 13—24 S. 692 als entbehrlich getabelt.
- Usurpator. Sperander. — A. D. Bibl. 33, 2 S. 598 als entbehrlich getabelt, desgl. von Abbt, Vbr. 22, 100.
- usurpieren. Sperander. — W. 14, 131: „den Mann, der ihm seine Frau und seine Pflanzstätte vorenthielt“.
- Vapor. Sperander. — Christholds geistreiche Andachten (1729) 445: „dann steigen die Vapores oder Dünste in den Kopff“.
- Variation. Sperander. — R. 1, 254: Veränderung.
- Verbalkritik. W. 3, 214: Studium der Sprache.
- Verbum. S. — R. 1, 180 u. ö.: Zeitwort.
- verificieren. Sperander. — W. Suppl. 5, 192: sich von der Richtigkeit einer Sache überzeugen (für: etw. verificieren).
- Verifikation. Sperander. — R. 1, 125 u. ö.: Verkunst. 1, 163: Versehau. 1, 128: Gedicht, das nicht in Versen verfaßt ist (für: Gedicht ohne Verifikation).

verficiieren. Sperander. — R. 1, 461: Floger in Berjen (für: verficiierte Floger).
 Vibration. R. 1, 246: Schwingung.
 Vicariat. Sperander. — W. 29, 110: Statthalterſchaft.
 Vicarius. S. — W. 11, 11 u. 5.: Pfarrer. 26, 7: Stellvertreter.
 vice versa. Sperander. — W. 14, 189: umgekehrt.
 Vidualien. S. — W. 20, 5: Lebensmittel.
 Virtu. Ruhnau, Der musical. Quack-Salber, Litt. S. 3. 7.
 Viston. S. — W. 27, 252 u. 5.: Geſicht. 28, 15: Erſcheinung.
 Viſite. S. — Callenbach, Wurm-land 42: „Sie müſte Viſitten geben / Re- Viſitten empfangen“. — Thümmel, Werke (1853) 5, 20: „Sammlungen von Pfeifenköpfen, Siegeln, Viſiten- billets, oder Reliquien“. — Zur

Gefichte der Viſitenkarte. Geſichte Herrn Carl Grandtſon (1754) 3, 38; „Ich war eben im Begriffe, dem Vord W. ſeinem Befehle gemäß, aufzuwarten, als ſie ihren Namen herein ſchickte“. Dazu Anmerkung: „In Engelland iſt der Gebrauch, daß man bey einem Befuche, anſtatt ſich melden zu laſſen, ſeinen Namen, der auf eine Karte geſchrieben wird, herein ſchickt“. — Schmieber, Die Seelen- verkäufer (1784) S. 9: Viſiten- zimmer.

vulgär. Sperander. — W. 28, 179: „die teuſche Luna, deren gute Dienſte ſo oft von den gewöhnlichen (für: vulgaren) Liebhabern angerufen werden“.

Zelot. Sperander. — Rabener, Samm- lung ſatyriſcher Schriften (1751) 1, 101: „Er war ein ſtarcker Zelote“.

Liebe Seele.

Von
 Alfred Göze.

Die Vorſtellung, daß der Menſch ſeine Seele über alles liebe, findet bereits im Alten Teſtament Ausdruck, vgl. 1. Sam. 20, 17: Jonathan fuhr fort und ſchwur David, ſo lieb hatte er ihn, denn er hatte ihn ſo lieb als ſeine Seele. Sie geht von da über ins Neue Teſtament, wo bei Lukas 12, 19 ſteht: Ich will ſagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du haſt einen großen Vorrat auf viel Jahre, habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Mut. Büchmann, Geflügelte Worte²² 73, Vorhardt, Sprichwört- liche Redensarten²³ 1084 und DWb. unter Seele II 16) geben überein- ſtimmend an, daß aus der Stelle bei Lukas das geflügelte Wort 'Nun hat die liebe Seele Ruhe' entſtanden iſt, aber auch die einfache Anrede 'Liebe Seele' wird daraus geſtoffen ſein. Dann wäre ſchon der liebevolle Ausdruck bei Oſtrid 2, 9, 48 Bibelzitat:

in then alteri er nan (Abraham ſ. Sohn) legita ſo drahtin imo ſagëta
 thia liabun sëla stna üf in thia witawina.

Auch in der ſpäteren Anwendung des Wortes iſt nichts, was dieſem Urfprung widerſpreche, wir verweiſen dafür auf DWb. unter Seele II 18 p a) und fügen den dort gegebenen Nachweiſen die beiden Goethiſchen Verſe bei:

Da du uns auf reich bebauter Flur,
 In dem Schooße herrlicher Natur,
 Manche leicht verhüllte Spur
 Sincrer lieben Seele zeigteſt.

Welm. Ausg. I 1, 76

und: Zu Regenschauer und Hagelschlag
 Gesellt sich liebeloser Tag,
 Da birgst du deinen Schimmer;
 Ich klopf am Fenster, poch' am Thor:
 Komm, liebstes Seelchen, komm herbor,
 Du bist so schön wie immer.

I 3, 174.

Die Namen der Finken.

Von

Alfred Göhe.

Der nachstehende Beitrag zur Geschichte der deutschen Studentensprache ist im Jahre 1902/03 in den 'Finkenblättern. Organ für die Interessen der deutschen freien Studentenschaft' Nr. 21—31 mehr verborgen als veröffentlicht worden. Da sich inzwischen mancherlei neue Beobachtungen dazu ergeben haben, erscheint vielleicht der Versuch nicht unberechtigt, den Aufsatz in dieser Zeitschrift den Fachkreisen zugänglich zu machen.

Die Bezeichnung der Studenten, die keiner Verbindung angehören, als Finken, hat, ehe sie zu ihrer jetzigen Geltung gelangt ist, eine Menge Synonyma aus dem Felde schlagen müssen, die hier zunächst betrachtet werden sollen. In Halle schriftstellerte am Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts der Magister Friedrich Christian Lauckhard. Er hatte mehrere Jahre in Gießen studiert und, wo er in seinen Romanen auf Studentisches zu reden kommt, hat er neben hallischen Zuständen auch die von Gießen im Auge. Das gilt auch von der Erzählung in „Eulertappers Leben und Leiden“ S. 103: „Damals war die Renommisterei, so wie auf vielen deutschen Universitäten, auch in Gießen sehr im Schwange, und wer nicht renommierte, das heißt sich durch Lappalien und Fragen aller Art auszeichnete, wurde für ein Drafticum, oder nach einem andern Dialekt, für einen Theekessel, und schiefen Kerl gehalten. Euler beschloß, ja keine Schiefität zu werden.“ Von den hier gebrauchten Wörtern ist Drafticum der für Gießen charakteristische Ausdruck, hier besteht dazu das Adjektiv draftisch, z. B. Eulertapper S. 107: „wenn Du Collegia hörst, so pränumeriere wenigstens nicht, das ist draftisch und läßt nicht für einen honorigen Burschen“, und die Weiterbildung Drafticität, Eulertapper 125. Es wird auch von einem Herrn Hild besungen im Jahre 1776 (Eulertapper 113 f.):

Wer ist ein rechter Bursch? Der, so am Tage schmauset,
 Des Nachts herumschwärmst, wehst, und alle — — —
 Der die Whilister schwänzt, die Professores prellt,
 Und nur zu Burschen sich von seinem Schlag gesellt.
 Der stets im Carcer sitzt, einhertritt wie ein Schwein,
 Der überall besaut, nur von Blamagen rein,
 Und den man mit der Zeit, wenn er gnug renommiert,
 Zu seiner höchsten Ehr' zum Teufel relegiert:

Das ist ein rechter Bursch; und wer's nicht also macht,
Nicht in den Tag hinlebt, nur seinen Zweck betracht',
Ins Gaußhaus niemals kommt, nur ins Collegium,
Was ist das für ein Kerl? Das ist ein Drahticum.

Nicht auf Gießen beschränkt wie Drahticum ist der Eulerlapper S. 124 gebrauchte Ausdruck nasse Prinzen, der in Lauffhards 1799 erschienenem Roman Franz Wolfstein 1, 73 wiederkehrt und zwar in der allgemeineren Bedeutung Spielverberber, Kerl mit dem nichts los ist. Das einfache Substantiv Prinz erscheint Wolfstein 1, 271 in der Bedeutung Tropf ohne Beziehung auf studentische Verhältnisse. Diese Beziehung ist dagegen vorhanden Wolfstein 1, 138: „Ich dachte, Sie wären ein Drahticum, ein Pinsel, der sich zum Waschlappen gebrauchen ließe, wenn man's nur wolle“. Das Wort Pinsel kennt schon vor Lauffhard Augustins Idiotikon der Studentensprache (Halle 1795), zwanzig Jahre nach Augustin braucht es Ernst Moritz Arndt (vgl. Jenaische Blätter für Geschichte und Reform des deutschen Universitätslebens 1, 110): „denn wehe dem Jünglinge, der fleißig sein will, wenn es bei den Herrschenden auf einer Universität gerade zum guten Tone gehört, faul zu sein, wenn derjenige für einen Kalmäuser und Pinsel gehalten wird, welcher die Kollegien fleißig besucht und daheim die meisten Stunden mit Lesen und Studiren zubringt“. Doppelsinnig heißt es 1869 in der akad. Zeitschrift 344 von den Wänden des Leipziger Carcers: „Wie die Art vor dem alten Baume Schen haben soll, so der „Pinsel“ vor diesen Wänden“.

Die für Halle im 18. Jahrhundert bezeichnenden Ausdrücke sind Kessel und Theekessel. Kessel ist das rotwelsche aus dem Hebräischen stammende Kessil, der Thor, Narr. So nannte der hallische Gymnasiast die Lehrer oder Inspektoren am Waisenhaus, die sonst auch Waisenhäuser genannt werden, und weil das oft Studenten waren, und natürlich solche, die aus Geldmangel zum Nebenverdienst griffen und nicht flott leben konnten, wurden beide Worte Synonyma von Fint. Beide Ausdrücke stehen nebeneinander in Karl Gutmanns Briefe aus Halle 1786 in dieser Zeitschrift 1, 254: ich that das den Kessels zum Poffen, damit sich die nassen Kerls abscheulich ärgern, und darauf S. 256: alberner Waisenhäuser. Als Schüllerausdruck für Lehrer ist Kessel noch heute verbreitet, besonders in der Provinz Sachsen, vgl. diese Zeitschrift 1, 44. Kessel wuchs dann mit dem beliebten Adjektiv theek = fade, weichlich, zusammen und so entstand, vielleicht mit Anklang an das anderweit bekannte Scheltwort Teigesel, die jetzt noch in Halle geltende Bezeichnung Theekessel, die am häufigsten bei den burksichtigen Schriftstellern Halles erscheint, aber auch in Wittenberg, Leipzig, Kassel, Gießen und sonst auftritt, auch keineswegs auf den studentischen Gebrauch beschränkt ist. So sagt Campes Wörterbuch unter Theekessel: „Uneigentlich nennt man im gemeinen Leben mancher Gegenden einen unwissenden ungeschickten Menschen, mit welchem sich nichts anfangen läßt, einen Theekessel;“ ähnlich erklärt es Sachs-Willattes Deutsch-französisches Dictionnaire. Und gerade der

älteste Beleg zeigt das Wort in der weiteren Bedeutung, nicht als Synonymon von Fink; er steht 1774 bei dem Stürmer und Dränger Lenz in der Komödie „Der Hofmeister“ 4, 6: „Ein Mann, der gegen ein Frauenzimmer es so weit treibt, als er nur immer kann, ist entweder ein Theetessel oder ein Bsewächt; ein Theetessel, wenn er sich selbst nicht beherrschen kann, die Ehrfurcht, die er der Unschuld und Tugend schuldig ist, aus den Augen zu setzen“ u. s. f.

Auch Arndt gebraucht das Wort Theetessel (Zen. Blätter 1,105): „die Kenommisten sind in Hinsicht der Studien gewöhnlich unfleissig, teils weil sie zur Erhaltung des ächten Comments sich viele andere Geschäfte machen, teils weil ein slavischer Fleiß, wie sie ihn nennen, sich für einen ordentlichen Burschen nicht schickt, sondern das Zeichen eines Finsels, eines Theetessels, eines selgen und teelen (weischlichen) Kerls ist“.

Der alte Gefährte des Wortes Theetessel, Waisenhäuser, ist begreiflicherweise auf Halle und den studentischen Gebrauch beschränkt geblieben. Die Waisenhäuser schildert Herzberg, Geschichte der Stadt Halle, 3, 284: „Den ärmlichsten Eindruck machten die sogenannten Waisenhäuser, die ihren Unterhalt wesentlich der altherühmten Wildtätigkeit der Stiftungen verdankten: selten nur werden diese von zeitgenössischen Beobachtern nach ihren guten Seiten gewürdigt — abfällige, ja verächtliche Urteile sind weit häufiger“. Diesen Worten entsprach die Behandlung der Waisenhäuser, und daran knüpft eine frühe Organisation der Finken-schaft sowie eine Weiterentwicklung ihres Namens an. Herzberg erzählt 3, 490: „Vor Knapps Hörsaale in Halle wurde am 28. Februar 1817 ein armer Waisenhäuser, der Nachdruck vertrieb und keine Satisfaction gab, mit Hezpeitischen außs ärgste mißhandelt von Mitgliedern der Burschenschaft Teutonia. Darauf gründete sich im Gegensatz zur Teutonia die Sulphuria, die es erreichte, daß Ende Mai die Burschenschaft aufgelöst wurde“. Der Name der neuen Vereinigung, zu deutsch Schwefelbände, war nach Herzberg 3, 384 schon 1810 als Spottname vielbeliebt, 1811 war er in Leipzig im Verlauf der Streitigkeiten, die zu Theodor Körners Weggang von Leipzig führten, von der Landsmannschaft Thuringia auf ihre Gegner angewendet worden (Fried. Auf Deutschlands hohen Schulen S. 270), er stammte aber aus Jena. Hier hatte sich, wie D. und H. Keil in ihrer Geschichte des Jenaischen Studentenlebens 319 f. erzählen, gegen die Unduldsamkeit der Verbindungen 1809 ein freier Verein gebildet, dessen „Regeln des Verhaltens“ in vorbildlicher Weitherzigkeit bestimmten: „Kein freier Studirender tritt in eine Verbindung, die einer Provinz dem Namen nach angehört oder einen andern Zweck hat, als das Studium selbst . . . Jeder, der diese Regeln des Verhaltens zu beobachten durch deren Unterschrift verspricht und sie wirklich beobachtet, wird in Verlegenheiten nicht ohne Rath und, wo es möglich ist, ohne gesetzmäßige Hilfe gelassen werden. Da es keine Senioren und Beamte in einer freien Verbindung geben kann, so hat er sich in einem solchen Falle an die älteren Freunde, welche die Ordnung in den literarischen Zirkeln halten, zu wenden“. Die Lands-

mannschaften belegten die Mitglieder dieser freien Vereinigung mit dem Spottnamen Sulphurea, stellten sich auf Holzcoment und wichen auf den Straßen nicht aus. Doch die Sulphurea zählte 300 Mitglieder, wurde auch von Professoren begünstigt und nahm an Zahl zu. Als aber die Hauptförderer nach mehreren Semestern abgingen, wurden die andern der Blacereien müde und griffen wieder zum Duell. Schon 1812 hörte man nichts mehr von der freien Vereinigung, und als zehn Jahre später die Finkenschafsbewegung in Jena neu erwacht, sind die alten Namen vergessen, die Sulphuristen der zwanziger Jahre nennen sich Finken.

Älter dagegen als Sulphurea und Sulphuristen ist in Jena der Name Wilbe, der andererseits fast alle andern Synonyma von Fink überlebt hat und neuerdings z. B. in Charlottenburg, Braunschweig und Stuttgart der einzige geltende und offiziell geführte Name der Finken ward. Gestützt wird das Wort durch den parlamentarischen Gebrauch¹, so tritt auch bei Sachs-Willatte der „*student qui n'est d'aucune association*“ neben den „*député qui ne fait partie d'aucun groupe*“. Als offizielle Bezeichnung der nichtinkorporierten Studenten erscheint das Wort zuerst in Jena 1809, damals bestimmt dort die Landsmannschaft Sagonia (nach Reil 355 ff.): Studentenfeierlichkeiten sollten nur von Kränzianern unternommen werden dürfen, den „Wilden“, d. h. nicht verbündeten Studenten, aber erlaubt sein, sich an eine der Landsmannschaften anzuschließen. Bei Kommercen dürfen Wilbe und Füchse nicht präsidieren, ebensowenig „*toucher*“ rufen, ausgenommen, wenn der Wilbe Kränzianer gewesen war. Von Wilden, die sich nicht schlugen, sollte sich jeder Kränzianer fernhalten, jedenfalls Wortstreitigkeiten vermeiden. Ob sich die Jenaer Verbindungen auch außerhalb der offiziellen Sprechweise des höflichen Ausdrucks bedient haben, daran muß gezweifelt werden. Im täglichen Verkehr wird vielmehr in Jena das Wort Muder eine größere Rolle gespielt haben, als die spärlichen Belege erkennen lassen, ein Wort, das man freilich nicht ohne weiteres als Synonymon von Fink hinstellen darf, das aber doch fast ein Jahrhundert lang die landläufige Bezeichnung für den Studenten gewesen ist, der sich von dem lauten Renommistenleben fernhielt. Zum ersten Male ist es 1762 in Jena zu belegen aus einem der von Reil gesammelten Studentenstammblätter. Hauptort für Muder ist dagegen die Theologenumiversität Halle, schon 1746 wird es ein Halleisches Leibwort genannt, 1763 wird es poetisch verwendet (John Meier 49):

In Leipzig ist man Tag und Nacht
Auf Mädchens Buß und Pracht bedacht;
In Halle gibt es viele Muder,
In Wittenberg Kalbaunenschluder²,

¹ In beiden Bedeutungen fehlt es noch in der zweiten Auflage von Adelungs Wörterbuch 1801. Ein älteres Wilbe = Füchse „*quod vix cicurari possint*“ führt John Meier S. 47 und Anm. 465 aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts an.

² Hierzu vgl. Zf. für Volkskunde 5, 342, wo Erich Schmidt auch Belege für Kloß, Kommunität, Schwarzmantel, Sulphurist und Theekessel beibringt.

Nur Jena ist von diesen frey,
 Und setzt es gleich oft Schlägerey,
 So wird doch dieser Satz von jedem zugegeben:
 In Jena weiß man frey und burſchikos zu leben.

In Kindelebens Studentenliedern (Halle 1781) S. 9 tritt dazu das Verbum mudern auf:

Jedem mag sein Sinn behagen,
 Muder wer da will,
 Laßt uns fort die Grillen jagen,
 Bey der Freuden Füll,

und Augustin (Halle 1795) gibt S. 80 von seinem Standpunkt aus eine ausführliche Beschreibung der Verwendung des Wortes: „Muder ist ein solcher, der nicht viel ins Publikum kommt und dafür mehr dem Studieren obliegt. Der Ausdruck entstand in jenen rohen Zeiten, wo man sich bemühte, das Studieren und allen Fleiß verächtlich zu machen. Diese Zeiten sind jetzt vorbei und Fleiß und daraus entstehende Geschicklichkeit gereicht niemanden zur Schande, sondern wie billig zum großen Ruhme, und man belegt daher mit diesem Schimpfnamen nur solche pedantische Köpfe, welche beständig ängstlich über ihren Heften schwitzen, die daher auch nirgends anders in der menschlichen Gesellschaft zu Hause sind als in ihren Heften und oft auch hierin nicht wohl. Und dergleichen Subjekte, die in der Folge der menschlichen Gesellschaft auch nicht das Mindeste nützen, gibt es noch leider sehr viele“.

Das letzte weitverbreitete Synonymon von Fint, das sich neben diesem bis heute in Breslau, Königsberg, Göttingen, Heidelberg und Freiburg erhalten hat, ist Kameel. Dieses Schimpfwort ist sowohl in der Bedeutung Fint als in der weiteren „philisterhafter Dummkopf“ über den studentischen Sprachkreis hinausgedrungen: so führen es die Wörterbücher von Heyne und Sachs-Willatte auf, so überschreibt Hoffmann von Fallersleben eines seiner Unpolitischen Lieder (2, 114) Die Kameele. Am festesten und unbefrittensten scheint dieser Name in Königsberg gewesen zu sein. Filt 1838 wird es in Korrespondenzen der allg. deutschen Universitätszeitung (Frankfurt und Wiesbaden 1860 f.) und der allg. akad. Zeitung (Jena 1861—66) belegt, für 1869 f. in der akad. Zeitschrift 238, 307, Kamelphilister 1870 das. 523. Von Königsberg stammt auch der in den Jenaer Blättern 2, 163 abgedruckte Brief eines jungen Theologen, der im Jahre 1851 die Universität bezogen hatte: „Ich bin unlängst in die Germania getreten; denn ich machte die Erfahrung, daß ein „Kameel-leben“ wenigstens in Königsberg mit der Zeit unausstehlich wird“, und ein ähnlicher Brief von 1854 das. 165: „Die Burschenschaft hat den 3 Corps gegenüber einen schweren Stand, da auch der größere Teil der „Kameele“ auf Seiten des Corps ist und ihren Übermut unterstügt“. Aelter scheint aber der Name anderwärts zu sein. In Erlangen wird 1822 unter Karl Hafes Auspizien (Ideale und Irrthümer 128 ff.) ein Kamelorden gegründet, in Leipzig tritt 1831 das Verbum kamelifieren auf, kurz darauf in Göttingen die Weiterbildung Kameloleopardi, in Halle

gebrauchte man nach mündlichen Berichten 1848 den Ausdruck *Kameele*; hier nannte sich eine Verbindung witzig *Camelia*, 1869 wird der Ausdruck von einem hallischen Burschenschaftler in der akad. Zeitschrift 183 in erster Abhandlung gebraucht mit dem Zusatz „*nomen ne sit odiosum*“. 1860 ist der Name *Kamel* für Berlin, Bonn, Gießen, Greifswald bezeugt, gleichzeitig tritt er in den Bierzeitungsposen von Alb. Baribal (Breslau, bei Maruschke und Berendt) auf:

Wer froher Burschen Sang und Klang
Wie Gift und Seuche flieht,
Wer in dem Bande nur den Zwang,
Im Fuchs den Sklaven sieht,
Wer immer in der Clause sitzt,
Bei Gajus und Pandekten schwitzt,
Entfernt von jeglichem Kratzehl,
Der heißt sehr treffend „ein Kameel“.

In Erinnerung an seine Studentenzeit redet Fritz Reuter, Lüschen 2, 48 einen „alten Herrn“ an: „Du alt bemoos't Kameel“. Zweimal braucht der Jenaer Professor D. L. W. Wolff in seiner 1842 anonym erschienenen, geistvollen Naturgeschichte des deutschen Studenten das Wort, S. 27: „während jene früher genannten Studien nur allein auf der Hochschule gedeihen und von Niemandem sonst, als vom wirklichen, immatriculierten Studenten getrieben werden können, namentlich der Teil der Naturgeschichte, welcher von den Füchsen, Brandfuchsen, Kameelen, Wären, Finken, Ochsen und anderen zahmen und wilden Thieren handelt“, sowie S. 68 in dem ins Studentische übersetzten Tellmonolog:

Hier geht
Der ochsende Professor — der Philister,
Der etnen Miß hat — der vorricht'ge Schnurte,
Der Doctorand, so wie der krasse Fuchs,
Der Finkle und noch sonst so manch Kameel,
Das ferne her kommt von der Menschen Ländern,
Denn jede Straße führt hier auf den Markt.

Kufmann kennt das Wort in seinen auf Wien und etwa in das Jahr 1847 zurückgehenden Jugenderinnerungen S. 126: „Auf die 'obsturen Kamele', die sich kein farbiges Band im Turnier erstritten, sahen wir mitteilbig, viele mit Verachtung herab“, während es Benedix in seiner Komödie „Das bemooste Haupt“ 1861 Akt 1 Szene 6 allgemein als Anrede des älteren Studenten gegen die jüngeren gelten läßt: „Nun ihr Kamele? Seid ihr noch trocken? Still ihr Kamele, nicht raisonniert. Ihr seid alle noch Füchse, wenn ein bemoostes Haupt spricht . . . Was sagt das Kamel?“ Eigene Wege scheint im Gebrauch des schönen Wortes das Technikum Wittweida zu gehen, wenn man der dort 1892 gedruckten Bierzeitung von Aug. Lehmann, Ein Beitrag zur Völkertunde mit spezieller Erklärung der hier eingedrungenen Völkerschaften 'Techniker', trauen darf, wo S. 11 der Umzug eines Technikers folgendermaßen beschrieben wird: „Jeder Zugteilnehmer ('Kameel') trägt einen Ehrengegenstand des Um-

ziehenden (Friedenspfeife, Schild, Schwert, Tabaksbeutel, Stiefelknecht und Kragen) und in höchst feierlicher Weise wird der Umzug bewerkstelligt“.

Wir fanden soeben bei Aufmaul die Verbindung 'obskure Kamele' und die Stelle lehrt zugleich, daß der Mangel des bunten Bandes den Namen obskur veranlaßt hat. In Gilling's Erzählung Eduard Müllers Leben, die in Göttingen spielt und 1821 erschienen ist, steht zweimal die Bezeichnung 'obskures Haus': „er ... rieth mir dabei zugleich: entweder ein ganz obscures Haus zu bleiben, oder mich mit möglichstem Fleiße auf eine gute Klinge zu legen“ S. 73; „Bei einem großen Gebränge trat mich ein sogenanntes obscures Haus ganz ohne sein Verschulden auf den Fuß“ S. 248 und Gilling gibt dazu die Erläuterung: „Ein Student, der den Fecthoden nicht besucht und überhaupt nicht renommirt“. Obskure gilt 1870 in Graz als Name der Korporationslosen (akad. Zeitschrift 448), Heinrich Leo bildet dazu in seiner Schrift Herr Dr. Diesterweg und die deutschen Universitäten 1836 das Verbum obskurieren, fest geworden ist das Participium Obskuranten, das zuerst in Jena 1815 auftaucht (H. Leo, Meine Jugendzeit 146) und sich gleichfalls für Jena aus der Budeliade von 1829 belegen läßt:

bloß Pfeisendöpfe braunten

Und bloß der Fätsche Mund zermalunte Obscuranten. S. 14 und:

Wie selbst der Obscurant, der sonst die Welt gescheut,

Sich seines Dranges hier stot, wie ein Bursche, freut. S. 111.

1879 kehrt das Wort bei Redwitz, H. Stark¹ I 231 wieder: „Und so gern ich bei den Franken bin, so will ich doch hundertmal lieber ein freier Obscurant sein, als ein Frankenfuchs unter deiner Tyrannei“, 1882 erklärt Adolf Bernwerth von Bärnstein, Beiträge zur Geschichte und Literatur des deutschen Studententhumes S. 57: „All jene Studenten, welche keiner farbentragenden Verbindung angehören, werden unter dem Collectivnamen Obscuranten zusammengefaßt. Dieses Wort kann indessen im Deutschen durchaus nicht mit 'Finsterlinge', sondern muß sachgemäß mit 'Farbenlose' übertragen werden“. In Würzburg, Gießen und Kiel gilt der Name um 1860, in Halle 1868 (akad. Zeitschrift 57), in München bis in die neueste Zeit, in Heidelberg erscheint 1870 dazu das Collectivum Obskurantenschaft bei Nag v. d. Porten, Geschichte und Ziele der studentischen Reformpartei S. 22. Für Halle dürfen wir den Namen Profane in Anspruch nehmen auf Grund dreier Stellen in Lauthards Annalen der Universität Schilda von 1798/99: „Denn man wollte mit Fleiß einige Profane in das Collegium der Ehrenrichter aufnehmen, um alles Aufsehen zu vermeiden“ I 319; „denn der Orden muß einmal das Präd in Schilda spielen, und spielt es schon, weil die andern Profanen ohne alles Ansehen sind“ II 160; „Es ist doch auch eine Schande, fing Bruder Schulze an, wie sich die Profanen jetzt aufführen“ II 183. In Leipzig taucht vierzig Jahre später der Name Profane nochmals auf.

Daneben besteht z. T. bis heute eine Reihe lokaler Bezeichnungen. In Bern heißen sie wie in der oben angeführten Zusammenstellung in Wolffs Naturgeschichte S. 27 Bären, in Tübingen Nachtstühle, in

Marburg Dummler, ebenso 1869 und 1885 in Heidelberg (akad. Zeitschrift 277, deutsche Studentenzeitung 2 Nr. 17), in Leipzig 1831 Kurbe, Kusche und Fliegen. Wüste Fliege tritt schon 1658 in Schochs Comœdia vom Studentenleben Neubr. S. 33 als Bezeichnung des Studenten auf. Der Bedeutungswandel ist offenbar parallel zu dem vollzogen, den wir nachher bei Fink werden beobachten können. In Gießen heißen die Finken zu Lauthardts Zeit Bazierpillen, in Göttingen zu Anfang des 19. Jahrhunderts Hirsche, später noch die studierenden Landwirte Ackerhirsche, in Erfurt heißen 1749 die dummen Kerrels, die immer in die Kollegia laufen, sich den Kopf zerbrechen, Bettmätens und Bedanten werden, Alße, so auch in Göttingen. Eine fröhliche Augenblicksbildung ist das 1869 in der akad. Zeitschrift 322 auftretende anakoluthia für den, der keiner Farbe folgt. In Leipzig wurde seit der Gründung des Permanenten Studenten-Comités am 1. März 1868 für kurze Zeit der Name Permanente für den organisierten Finken üblich, sogar als Schimpfwort: Sie sind gewiß auch so ein verfluchter Permanenter (akad. Zeitschrift 245).

Nur gelegentlich wird eine Reihe von Spottnamen mit weiterer Bedeutung auf den Finken angewendet, so das Wort Bärenhäuter (vgl. diese Zeitschrift 1, 40), das Kindleben, Studentenlieder 46 (Halle 1781) besingt:

Den Thoren mag sein Geiz bestrafen,
 Der unsrer Jugend Freuden stiehlt;
 Nie kann er ohne Sorgen schlafen,
 Weil finst'rer Gram sein Bett umzieht.
 Wir Brüder machens doch gescheuter,
 Wir trinken bis uns Bacchus streckt,
 Und trocken jedem Bärenhäuter,
 Der uns beym frohen Trinken neckt,

ferner Grillenfänger, Knasterbart, Kopfhänger, Bedant (s. diese Zeitschrift I 44, 46), Pfennigfuchser, Stubenschwitzer und -sitzer, zu dem Augustin S. 107 sagt: Stubensitzer ist ein Mensch, der dem Studieren beständig obliegt, und daher nie von seiner Stube kommt. Es hat eben die Bedeutung, welche Muder hat. Weiter sagt Augustin S. 110: Trauermantel und Trauervogel, ein elendes Subjekt, das zu nichts zu gebrauchen ist, ein unausstehlicher Mensch, S. 38: Chapeau douleur ist das Gegenteil von Chapeau d'honneur und bedeutet ein trauriges Subject. Ein Schimpfwort, welches mit Trauermantel und Trauervogel gleichbedeutend ist.

Damit sei für uns die lange Reihe der Synonyma von Fink abgeschlossen, wir wenden uns der Geschichte des Wortes Fink zu. Seit Ende des Mittelalters war und ist landschaftlich noch jetzt Fink beliebt als Spottname für einen unsoliden, ungerregelt lebenden Menschen, etwa wie lockerer Feisig (auch dies studentikos, vgl. John Maier, hallische Studentensprache Num. 520). So heißt es in Laßbergs Liebersaal 2, 678:

darumb läzen wir sus
 die boesen sinken sorgen
 den äbent und den morgen.

daz sy schante der custer
mitt ainem boesen pater nuster!

Der Gebrauch nimmt, namentlich in scherzhafter Rede, zu seit dem 16. Jhd. Die *Epistolae obscurorum virorum* ed. Böcking 2, 54 (vgl. 2, 8) verewigen einen braven Zecher:

Hic iacet extinctus	quondam venerabilis Finckus
In rubea toga:	pro eo deum roga:
Cuius olim venter	bibit Cursica vina libenter:
In fide sincera	et Charitate vera.

Kirchhof spricht im *Wendunmut* von losen Finken und Landstreichern, Lindener reimt 1558 in den *Razipori* 180 (Neudrud): finden, di do gern trinden, in *Laurembergs Scherzgedichten* (1652) 3, 206 weist ein Mädchen den Galan ab mit den Worten: Ich bin kein Dame, du lichtferdige Find. Aber auch in ernster Rede ist das Wort möglich, z. B. im *Gart- und Bettelkeuſel* des Magdeburger Geistlichen Pape, der mit Vorliebe die Landstreicher so nennt: Ich hab oft gehöret, wie solche Finden sichs berühmet, daß sie die Bauwren, vnd ander Leut so meisterlich haben betriegem vnnnd äffen Können *Theatrum diabolorum* 2, 167 d, vgl. 173 b, 177 b.

Geiler von *Kaisersberg* schildt in seinen *Predigten* über das *Karrenschiff* die „Finkenfaber, Trinker, Spieler, Spazierer“, Hans Sachs nennt das, was jetzt der *Strich* heißt, *Finkenstrich*:

Dort geht ein Fraw, die dünket mich
Sei geschmückt auf den Finkenstrich,

und bei ihm bekommt das Wort fast den Sinn von *Duflerei*, vgl. *Fastnachtspiele* Nr. 46, 63 (1553):

Nun wil ich gehn aber ein mal
Auff meinen alten Finkenstrich.

In dem alten Sinne kennt noch *Campeß Wörterbuch* 2, 84 (1808) das Wort *Fink*: Uneigentlich nennt man im gemeinen Leben einen leichtsinnigen, lieberlichen Menschen zuweilen einen lieberlichen Finken, so wie man einen lustigen einen lustigen Zeisig nennt. Ja noch im *Leubnerischen Kommersbuch* von 1884 S. 197 kommt dieses *Fink* vor:

Wollt ihr wissen, wer ich bin?
Ich bin der lust'ge Fink.
Wenn ich mein Geld verlossen hab,
Geh ich an'n Born und trinke.

Man sieht also, daß das Wort auch im studentischen Kreise gebraucht worden ist; zuerst festzustellen ist der Gebrauch wieder in *Jena*. *Keil* schildert S. 228 ein Bild aus *Büchleins Studentenalbum* mit *Jenenser* Einträgen von 1737—42. Eine Schar Studenten fährt vier-spännig vom *Wirtshaus* ab und ruft dem *Wirte* zu: „Adieu Bruder Schöps“, während der ihnen nachruft: „Adieu, lebet wohl, ihr lieberlichen Finken!“ Daß der studentische Gebrauch des Wortes viel älter ist, darf man aus dem schon vor 1600 verbreiteten Ausdruck *Finkenbauer*

für Carcer schließen, der doch Fink = loser Vogel schon voraussetzt.¹ Wie nun aus dem lockern Zeifig der Student, der sein Leben außerhalb der Fesseln des Kommentars verbrachte, und weiter der Nichtinkorporierte geworden ist, darüber schweigt die Überlieferung. Vielleicht darf man an die Leipziger Finkenburg anknüpfen, von der Karl Hase, Ideale und Irrtümer 41 f. erzählt: „Wohnung war mir ausgemacht im alten Paulinum, auch genannt die Finkenburg. Dies war ein Klostergebäude, die Erbschaft von Bettelmönchen, immer eine kleine Stube mit Kammer, die man für jährlich 10 Thaler an arme Studenten vergab. Diese wurden Paulinermusen genannt, sie standen als unter dem Joche der Armut mit den gelegentlichen Gutaten derselben nicht in besonders studentischem Ansehen“. Der Name Finkenburg wird zuerst die Wohnung der lieberlichen Brüder bezeichnet haben, die Bewohner waren meist die armen, verachteten Studenten, die sich von dem Verbindungsleben fern halten mußten: der Übergang zur neuen Bedeutung ist gewonnen. Vorangegangen sind im Gebrauch des Wortes die drei benachbarten Universitätsen Halle, Leipzig und Jena. In Halle ist nach 1790 die Oratio archaeologica sacro-bursica pro gradu Doctoris Quomodonis entstanden, aus der Fabricius in dieser Zeitschrift III 97 den Ausdruck „Klisse obscurer Finken“ nachgewiesen hat, Leipziger Verhältnisse schildert das Studentenwörterbuch Das Leben auf Universitäten (Sondershausen 1822), in dem nach Kluges Studentensprache das Wort Fink zuerst in der neuen Bedeutung vorkommt. Gleichzeitig taucht aber der Fink bei Studentenunruhen in Jena auf und beginnt den hier eingebürgerten Wilden zu verdrängen. Keil erzählt hierüber S. 483 ff. folgendes: als an einem Freitag in den letzten Tagen des Novembers 1822 (wahrscheinlich am 29.) durch Mandat des Senats das Singen auf den Straßen von Jena verboten wurde, geriet die ganze Studentenschaft in Aufregung, selbst die nichtverbündeten Studenten, „die sogenannten Wilden oder Finken“, traten bei dieser Gelegenheit aus ihrer indifferenten Stellung heraus und erschienen als Vertreter des öffentlichen Gefanges. Das Jahr 1826 zeigt dann folgende Gruppierung der Jenaer Studentenschaft: Neben den fünf Corps mit 150 Mitgliedern bestand die Burschenschaft mit 300. Eine gleiche Zahl wie die genannten Corps machten etwa die Finken aus, die jedoch von den Corps so unterdrückt und mißachtet wurden, daß man sie in der Regel für satisfaktionsunfähig erklärte, um sie zu zwingen, unter eine Verbindung zu treten. Dazu ließen sich aber die

¹ Ein Beispiel aus Rostock bietet die dortige Formula concordiae vom 11. Mai 1563, hg. von Adolf Hofmeister im Archiv für Kulturgeschichte 4 (1906) 38: sollen dieselbe bey Nacht durch der Stadt Wächtere in den Carcerem unter dem Rathshaus, der Finkenbawer genandt . . . eingeführt werden. Das. S. 47 gibt Hofmeister die Erläuterung: Es war die alte, 1471 eingerichtete „Zementze“, deren wendischer Name schon darauf hindeutet, daß es ein dunkler, unterirdischer Raum war; den Namen „Finkenbawer“ gab ihr der Volkswitz nach den losen Vögeln, die darin festgehalten wurden.

Finken nicht zwingen, sondern 1841 gründeten ungefähr 60 von ihnen einen Finkenverein, die sogenannte Finkonia. Die Verbrüderung tat sich den Verbindungen als solche kund und sandte gleichzeitig eine Zuschrift an den Seniorenkonvent, in welcher den Korps von jetzt ab, unter Darlegung der Beweggründe, die Satisfaktion verweigert wurde. Eine Antwort erfolgte darauf nicht. Die Finkonia hatte keinen weiteren Zweck, als den der Geselligkeit und des persönlichen Schutzes jedes einzelnen, welcher nur durch festes Zusammenhalten möglich wurde. Sie hatte ihre Statuten, deren Festhaltung jeder Neuaufgenommene mit seinem Ehrenwort geloben mußte, und feierte ihre Kommerse wie jede andere wirkliche Verbindung, von welchen sie nur der Mangel farbiger Abzeichen unterschied. Ihre Zusammenkünfte fanden anfangs auf der Ölmühle, dann im Gasthaus zum Bären, später im Ballhause, zuletzt im Seletshause statt; an der Spitze des Ganzen stand ein Sprecher, der auf ein Semester gewählt wurde. Von der Sulphurea der Jahre 1809 und 1815 unterschied sich die Finkonia dadurch sehr wesentlich, daß sie den Duellzwang an die Spitze der zur Erreichung des Vereinszwecks dienenden Mittel stellte. Dieser Verein zählte übrigens eine große Zahl von Mitgliedern aus allen Ländern. Aber der Verein hatte keinen Bestand; wenigstens sehen wir, daß man noch im Jahre 1844 eine andere Auskunft traf, um sich dem „rüden Gebahren der Korps“ zu entziehen: die Finken werden der Kneipchwanz der Burschenschaft, der dadurch auf 70 Mann im Winter 1844/45 steigt, also $\frac{1}{6}$ der damaligen Studentenschaft von Jena umfaßt. Gleichzeitig wurde das Verhältnis zu den Finken, namentlich die Frage, ob die Versammlungen auch Finken zugänglich sein sollten, Grund zu Mißbilligkeiten innerhalb der Burschenschaft; in den Berichten darüber ist immer von Finken, nicht von Wilden oder Sulphuristen die Rede, von einer Finkenschaft spricht man dagegen noch nicht. Eigentümlich und doch ganz im modernen Sinne ist die Mitteilung, daß 1843, als die Burschenschaft vom Fürstenteller in die neue einheitliche Burschenschaft aufgeht, die Zurückbleibenden, die die Verbindung fortzusetzen beschlossen, für Finken erklärt werden (Keil 569, ähnlich 576). Im Jahre 1848 wird dann der Versuch, die Finken, die damals der Zahl nach die Majorität unter den jenaischen Studenten waren, zu sammeln, wiederholt; diesen Versuch schildert Robert Keil S. 600 f. aus bester Kenntnis, denn er war selbst ein Führer der Bewegung. Am 29. Mai 1848 wurde im Gasthof zum Bären ein Studentenverein gegründet, der es sich zum Zwecke machte, das Interesse für die studentischen Angelegenheiten zu erwecken und durch tätiges Eingreifen in die letzteren zu befriedigen, gegenüber den Verbindungen und deren zum Teil ganz unbegründeten Ansprüchen ein Gegengewicht zu bilden. Dieser Zweck sollte erreicht werden, ohne die Ansichten der einzelnen zu beengen: durch Namenszeichnung wurde jeder Mitglied, dazu gemeinschaftliche Kneipabende in freier Form, kleine Umlagen oder freiwillige Beiträge, Vertretung und Schutz nach außen, Exklusion wegen gemeiner Handlungen.

Dank diesen liberalen Satzungen wuchs der Verein bald auf 170 Mitglieder und gebieth unter der Leitung des stud. jur. Oskar Müller aus Schwerdt alle Versuche der Verbindungen, ihn ihre Straße sacht zu führen, zum Troze. Zum Wartburgfest 1848 entsandte er einen eigenen Vertreter, aber mit dem Austritt des gegen das Duell gerichteten Progress-Klub unter Müller und Helmershausen am 19. Juli 1848 war seine Kraft erlahmt. So findet das „bleierne Jahrzehnt“, das nach der Revolution von 1848 begann, in Jena die Zustände vor, wie sie ein Student in dem Artikel „Ein Wort über das Finkentum“ in den Jena'schen Blättern 2, 157 ff. schildert: die Finken binden sich in keiner Weise und scheinen die akademische Freiheit in der Art ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit oder auch nur in der angenehmen studentischen Ungebundenheit zu sehen, daher sie auch früher nicht ganz unbestimmt „Wilde“ genannt wurden (also das Gefühl dafür, daß Wilde der ältere Name ist, besteht noch). Die Finken halten sich geflissentlich von allen Verbindungen fern, indem die einen ausschließlich der strengen Vorbereitung zu ihrem künftigen Berufe leben wollen, andere sich durch materielle Rücksichten abschrecken lassen, viele auch einem gewissen Obskurantismus huldigen.

Und doch besteht damals in Jena eine Finkenschaft, setzt sich gerade damals das Wort Finkenschaft fest, existierte ein schwarzes Brett mit der Aufschrift „Finkenschaft“, wurde der Großherzog Karl Alexander, als er am 9. Mai 1855 zum erstenmal als Rector magnificentissimus Jena besuchte, auch von Vertretern der Finken begrüßt. Diese seltsame Finkenschaft war eine Vereinigung dreier schwarzer Verbindungen, des Turnvereins Gothania, des Gesangsvereins zu St. Pauli und der Agronomia Jenensis, die sich erst vor wenigen Jahren wegen innerer Zwistigkeiten getrennt haben. Der Vorsitzende dieser Vereinigung nannte sich Finkentönig und im Volksmund wurden, da sich die Agronomia zurückhielt, die drei Chargierten der Gothania und des Paulus so genannt. Bis auf den heutigen Tag nennt der Jenenser, soweit er nicht durch moderne Einflüsse von außen gestört ist, die Mitglieder der wissenschaftlichen Vereine und der schwarzen Verbindungen Finken, im Gegensatz zu den Farbentragenden, nicht zu den Verbindungsstudenten, selbst ein etwaiger Verein deutscher Studenten würde in Jena zur Finkenschaft gerechnet werden.

So ist Jena in jüngster Zeit in der Bedeutungsentwicklung des Wortes Fink ganz eigne Wege gegangen; vorher aber hat es seinen früheren Gebrauch anderen Hochschulen übermittelt und so die jetzige Herrschaft des Wortes vorbereitet. In Leipzig ist das Wort samt dem Compositum Stoppelfinken seit 1831 zu belegen, in Kiel sind 1848 schon Weiterbildungen gewagt worden. In seinem Roman Dietrich Sebrandt 1, 227 erzählt Adolf Bartels von einer Kieler Studentenversammlung: Wurfenschafter, Mitglieder der beiden Kieler Corps und selbst Finken fanden sich ein, obgleich diese als Gegner der Verbindungen radikaler Gesinnung verdächtig waren und den Spitznamen Wurzelfinken führten (von radix, vgl. 1, 229. 232). Aus Greifswald berichten 1859 die Jen. Blätter

2, 168 von der akademischen Liebertafel, die unter Leitung des akademischen Musikdirektors steht, und an der sowohl Finken als auch Verbindungsstudenten teilnehmen: in Breslau tritt 1861 der Fink neben dem ortsüblichen Kamel auf. An den Vogel wird nur dann und wann noch gedacht, so in einer hübschen Bersifflage auf das Permanente Studenten-Komitee in Leipzig 1869, die dieses Humor genug hatte in der akad. Zeitschrift S. 289 ff. abzufragen: wir haben einen permanenten Tierchutzverein gegründet, und jeder Finte, jedes Huhn, jedes Lamm ist in unserer Mitte willkommen.

Nur auf einem Druckfehler beruht wohl die Form Fünt, die 1861 im zweiten Jahrgang der von Löwenthal in Frankfurt herausgegebenen Allgemeinen deutschen Universitätszeitschrift in dem Gedichte „Der reichste Student“ auftritt:

„Seht der Fünten üpp'ge Fülle“,
 Einer sprach vom Komitee,
 „Volle Freiheit beim Potale
 Und kein herrischer S. C.“

Denn in der Endstrophe erscheint gleich darauf die gewöhnliche Form:

Und es fiel der Burschenschaftler,
 Senior und Finte ein:
 „Wingolfit, Ihr seid der reichste,
 Euer Bund trägt Edelstein“.

Zu neuen Ehren ist der Name der Finken im Jahre 1896 in Leipzig gekommen. In bewußter Anknüpfung an ältere Finkenschaftsbewegungen ist damals mit der Sache auch der Name einer starken Gegnerschaft zum Trotz von neuem auf den Schild erhoben worden. In bewegter Versammlung wurde das Für und Wider erörtert und den Anhängern der farblosen 'Freien Studentenschaft' die ehrenvolle Geschichte von Namen wie Geusen und Protestanten entgegengehalten, die durch konsequente Anwendung allen Hohn und bösen Sinn, den die Gegner von Haus aus hineingelegt hatten, längst verloren haben. Und wie jene Leipziger Entschlüsse in der Sache damals vorbildlich geworden sind, so haben sie auch auf den Namen der deutschen Finkenschaft ihren Einfluß gehabt und jener Anschlag vom 12. Januar 1896 am Schwarzen Brett der Universität Leipzig, der so begann: „Die am Sonnabend, dem 11. Januar versammelte Finkenschaft hat ihre Vertretung für den Reichskommers gewählt“ bedeutet einen Wendepunkt in der Geschichte unseres Wortes, denn das ist die erste Urkunde, in der der bisherige Spottname von den Beauftragten der werdenden Organisation den Behörden und der Öffentlichkeit gegenüber gebraucht ward.

Germanische Wörter bei Griechen und Römern. I.

Von

G. Sundermann.

1. Im Lexikon des Hesych von Alexandria (5. Jahrhundert) findet sich die Glosse ἀμέσω· ὤμουλάται. Die Erklärung durch den Plural 'Schulterblätter' schließt eine Singularform aus und weist deutlich auf die Dualform wie das homerische ὤμω 'Schultern'. Griechisch kann aber das Wort nicht sein. Wegen des Anlautes bleibt im Kreise der verwandten Sprachen nur die Wahl zwischen indisch und germanisch. Hesych bringt viele seltene Formen, auch aus fremden Sprachen, darunter der indischen, auch ohne ausdrückliche Angabe der Herkunft. Daß germanisches Sprachgut mit einfließen konnte, seit Germanen, besonders Goten, in großer Zahl als Gefangene, Soldaten oder friedliche Bewohner im Osten des römischen Reiches lebten, läßt sich nicht bestreiten. Die indische Dualform ḥsāu in ἀμέσω zu suchen, hindert weniger die Endung als die Stammform: den nasalisierten Vokal des Indischen vor der Spirans hätte der Grieche in seiner Schreibweise verschieden, etwa durch ἀ- oder ἀνο- oder ἀνξ-, darstellen, schwerlich aber mit Vokalentrufung durch ἀμεσ- wiedergeben können. Dagegen konnte germanisches amsō leicht so klingen, daß ein griechisches Ohr in der ihm ganz ungewohnten Konsonantengruppe einen Mittelvokal hörte. Natürlich hat der überlieferte Akzent in ἀμέσω gar keine Gewähr; er ist vom mittelalterlichen Abschreiber nach den Regeln der griechischen Schulgrammatik hinzugesetzt worden. Durch die Bedeutung wird die Annahme einer Dualform ebenso gestützt wie bei den übrigen für den Dual in Anspruch genommenen Substantiven (Kluge im Grundriß I² S. 452 § 204); aber die in ἀμέσω erhaltene, wahrscheinlich gotische Form amsō darf als der älteste und sicherste Beleg des Duals beim Substantiv im Germanischen gelten.

2. An ahd. gadum fühlt man sich versucht zu denken beim ersten flüchtigen Blick auf die Glosse γάδον mit ihrer Erklärung im Etymologicum magnum 219, 37 Gaisford. Für den Namen der Stadt Gadeira (Cadix) wird nach einer Ableitung aus dem Griechischen auch eine phönizische Etymologie gegeben, aber nicht die bekannte Erklärung wie bei Hesych γάδερα· τὰ περιφράγματα. Φοινίκες (77) 'Mauer', sondern mit Berufung auf Claudius Julius, einen Römer, der in früher Kaiserzeit eine phönizische Geschichte in griechischer Sprache schrieb: die Stadt sei durch ihren mythischen Gründer Archaleus, Sohn des Phönix, mit phönizischem Namen benannt worden; γάδον γὰρ παρ' αὐτοῖς (d. h. bei den Phönikern) τὸ ἐκ μικρῶν ψυδομημένον. Form und Bedeutung des Wortes ließen sich mit ahd. gadum vereinen, aber Alter und Herkunft der Glosse machen eine germanische Beziehung unwahrscheinlich. Obwohl nur ein Teil der Erklärung getroffen wird, ist doch nur ḡd̥ 'lein' zu verstehen.

3. Auf das got. *wizdila* 'Waid' hat Val. Rose, *Anecdota graeca et graecolatina* II (1870) 117 zuerst aufmerksam gemacht. Seitdem ist die Fundstelle, Oribasius des Leibarztes Kaiser Julians Handbuch für Ärzte, Synopsis, und das Notbüchlein für Laien, *Euporista*, besser zugänglich in Buffenmayers und Darenbergs Ausgabe der *Oeuvres d'Oribase*, Band 6: *Anciennes traductions latines de la Synopsis et des Euporistes publiées d'après les manuscrits par A. Molinier*. Paris. 1876. Von beiden Werken sind freie lateinische Bearbeitungen, mit verschiedenen Zusätzen gegenüber der griechischen Vorlage, vorhanden: eine ältere, im 4.—6. Jahrh. gemachte, deren älteste Zeugen zwei in Italien im 8. Jahrh. geschriebene Hss. sind (Aa und Ab), und eine jüngere, die am besten durch eine Hs. des 10. Jahrh. (La) überliefert ist. In der jüngeren Bearbeitung wird die als Heilmittel erwähnte Pflanze nur einmal, in der älteren aber viermal mit der gotischen Bezeichnung versehen. Weitere gotische Wörter kommen nicht vor, öfter aber solche Glossen wie (S. 143 nur in Aa und Ab, nicht in La): *carbunculi quos Graeci antracas vocant, rustici pustellas malas appellant*. Für *wizdila* sind die nicht überall gleichlautenden Zeugnisse folgende: S. 131 (Aa, Ab): *isatis herva, quam tinctoros herba vitrum vocant et Goti (Ab: Gubti) uuisdile*. S. 132 (La): *isates, quia tinctoros herba vitrum vocant, Gubti ouisdelem, qui domesticam est sive silvestris*. S. 142 (Aa, Ab): *isates herba, quae a tinctoribus herba bitrus, a Gotis uuisdil dicitur, dazu guisdil am Rande; in La heißt es nur isates domestica*. S. 153 (Aa, Ab): *isates herba, quam tinctoros herba vitrum vocant et Goti uuisdil (Ab: uisdil) dicunt, dazu nota guisdil am Rande; in La nur: isates herba domestica*. S. 481 (Aa): *isates domestica, quam tentores utuntur et vocant eam herba bitru, Goti tibam; (Ab): isatis dumnestica quam tincturis hutuntur tibam; fehlt in La*.

Man sieht, der griechische Name des Heilmittels *isatis* herrschte bei den Medizinern und den Gebildeten; der lateinische *vitrum* (*vitrus*) ist auf das Färbereigewerbe beschränkt schon im 4.—6. Jahrh. und auch darin im romanischen verschwunden; auffallend ist, daß keltisches *glastum* (Plin. 22, 2; ital. span. port. *glasto*, rum. *glast*) nicht, aber gotisches *uuisdile* (ital. *guado*, afrz. *guaide*) an jeder Stelle zur Erklärung beigelegt ist. Deutlich ist jedenfalls die Rücksicht auf gotische Benutzer damit ausgedrückt. In den beiden Randglossen *guisdil* zeigt sich romanischer Einfluß. Sowohl diese Formen mit *s* wie die anderen nicht seltenen: *waisdo* (*Capitulare de villis* 43), *gaisda* (*Macer Floribus*, 10. Jahrh.), *unasdium* (*Corp. Gloss.* III 583, 48; Hs. des 10. Jahrh.), *gaisdo* *guasidium* *guesidium* *wasda* *waisdia* *wesdia* *wesdum* (*Du Gange*), afrz. *guesde*, geben der von Björkert in dieser Zeitschrift III 279. 281 verdächtigten *ahd.* Form *west* Schutz genug.

wizdila, als Deminutiv wie Schwertel (nach *gladiolus*) und andere Pflanzennamen, ist in dieser Form ohne Parallele; denn das späte *we-*

delle (Du Gange) kommt nicht in Betracht. Sollte wizdila mit Silbenschwund aus *wizdja- 'Waid' und stila- 'Stengel' (= herba) zusammengesetzt sein, ähnlich dem in Glossaren häufigen weikraut und weikwurz?

4. In Form eines Sendschreibens an den Frankenkönig Theuderich, wohl den ersten dieses Namens (511—534) hat der griechische Arzt Anthimus in lateinischer Sprache das Büchlein de observatione ciborum geschrieben, einen kurzen ärztlichen Ratgeber über die Nützlichkeit oder Schädlichkeit der gebräuchlichen Nahrungsmittel. Anthimus, der sich selbst einen Griechen nennt, war Christ, lebte in hoher Stellung unter den Ostgoten in Italien und hielt sich vorübergehend in Gallien als Gesandter beim Frankenkönig Theuderich auf. Sein Latein, von der Literatursprache weit entfernt, ist auch im Wortschatz merkwürdig: es führt uns mitten ins tägliche Leben, in Küche und Speisezimmer, und spiegelt das lateinisch-keltisch-germanische Sprachmosaik jener Zeit getreulich wieder. Valentin Rose hat sich durch das Auffspüren, die erstmalige Herausgabe und gründliche Untersuchung der kleinen Schrift ein bleibendes Verdienst erworben (*Anecdota graeca et graecolatina* II [1870] S. 41—102).

Neben mehreren anderen germanischen Ausdrücken, die Kluge im Grundriß I² S. 332 anführt, erwähnt Anthimus auch ein got. Wort *fenea*. In Kap. 64 (Rose, *Anecdota* II S. 88) behandelt er nach kurzer Erwähnung der Gerstengröße noch ein anderes 'gutes Gericht aus Gerste', Gerstengraupen, für Leute mit schwachem Magen: de leguminibus. *tisanas quae de hordeo fiunt qui seic facere, bonae sunt et sanis et febricitantibus. fit etiam de hordeo opus bonum, quod nos graece dicimus alfitia, latine vero polenta, Gothi vero barbarice fenea, magnum remedium cum vino calido temperatum* (folgen die Vorschriften über Anwendung). Die Form des Wortes ist in der Überlieferung nicht zweifelhaft; nur in der Endung gehen die Handschriften aneinander: *fenea* hat die älteste und zuverlässigste Hf. G (9. Jahrh.), *feneam* die mit G eng verwandte, ebenso alte Hf., B (9. Jahrh.) und die viel jüngere Hf. p (14. Jahrh.); *fenee* haben nur zwei jüngere Hff. l (11. Jahrh.) und A (17. Jahrh.). In *feneam* ist lediglich die lateinische Endung angehängt. Man darf also *fenea* als die richtig überlieferte Form des Anthimus ansehen. In seiner zweiten Ausgabe des Anthimus (Leipzig, Teubner, 1877) hat sich Rose (S. 38 zu 18,9) durch die Lesart *fomea* der unzuverlässigen Hf. g (11. Jahrh.) zu der unmöglichen Vermutung 'somea, germ. seim' verführen lassen.

Ausführlicher werden die Eigenschaften und Wirkungen der *polenta* angegeben in dem mit Anthimus' Schrift etwa gleichzeitigen sogenannten *liber de virtutibus herbarum* (Rose, *Anecdota* II S. 133). Vergleicht man diese Beschreibung, so unterliegt es keinem Zweifel, daß ebenfalls die *polenta* im Sinne gehabt hat Ugutis aus Pisa, Bischof von Ferrara (der seinen *liber derivationum* ums Jahr 1192 vollendete), wenn er unter den Ableitungen von *finger* die Glosse anführt: *ingia dicitur quoddam genus panis, qui farinulam modicam accipit et frumentum*

modicum et habet humectionis plus quam omnis panis, unde et fingiae nomen accepit propter humorem et candorem. Was Ugutio aus seiner oberitalienischen Heimat als fingia kennt, ist doch nichts anderes, als was 700 Jahre früher Anthimus ziemlich in derselben Gegend bei den Goten als fonea gehört hat, nur daß seitdem an Stelle der Gerste (hordeum bei Anthimus) ihr Rivale, der Weizen, getreten ist (frumentum und candorem bei Ugutio).

Etymologisch wird fonea oder vielmehr finja (denn das ist die eigentliche Form, die Ugutio auch in der italienischen Schreibung fingia darstellt) zu lat. penus 'Speisevorrat', lit. penas 'Nahrung' penū 'füttere' gestellt (Schrader, Reallexikon 289). Erwägt man nun, daß jenes Gericht ἀσπτα polenta fonea seit alter Zeit in der Regel nur aus 'Gerste' hergestellt wurde und daß albanesisch el-p-bi 'Gerste' = griech. ἀσπι 'Gerstengraupen' ist, so dürfte man auch in gotisch fonea ursprünglich eine besondere Bezeichnung für 'Gerste' vermuten. Vielleicht gehört hierher πίνον 'Gerstentrank', ein Wort, das Aristoteles ohne Heimatsangabe erwähnt bei Athenaios 10 S. 447^b: τὸν κριθινόν (οἶνον), ὃν πίνον καλοῦσι und ἰδιόν τι συμβαίνει περὶ τὰς τῶν κριθῶν, τὸ καλούμενον πίνον, im Anschluß daran von den Thracern τὸν δὲ κριθινόν οἶνον καὶ βούτον πινεὺς καλοῦσιν. Charakteristisch für dieses Getränk ist die Herstellung aus Gerste durch Brauen und nach diesen Merkmalen mag auch der Name gegeben sein: βούτον nach der Herstellungsart, πίνον nicht als 'Getränk' schlechthin, sondern nach der 'Gerste' benannt. Der Akzent in πίνον kann von den Schreibern in Anlehnung an πίνω 'trinke' gesetzt sein, bietet also keine Sicherheit für die Länge.

5. Für lateinisches esca verzeichnen die Wörterbücher als Bedeutung a) 'Speise', b) 'Köder', c) 'Schwamm zum Anzünden des Feuers'. Bedeutung a) und b) sind schon seit Plautus belegt, c) erst seit dem 4. Jahrhundert. Das Wort findet sich, aber nur mit c), nicht a) und b), seit dem 6. Jahrh. auch im Griechischen. Allmählich geht a) unter; nur als 'Wiefutter' liest man es noch in der späten Kaiserzeit, z. B. in Claudii Hermerti malomedicina Chironis (ed. Ober 1901); im Romanischen ist nur b) und c) erhalten. Durch die auffallende lautliche Scheidung im Spanischen, esca (aus esca) 'Köder', aber yesca (aus esca) 'Feuerschwamm', wird man in dem Verdachte bestärkt, daß hier zwei verschiedene Wörter vorliegen. Denn eine Entwicklung der Bedeutung c) aus b) oder a) (Zeugnis 4 und 8 Ende) ist unwahrscheinlich: es handelt sich um zwei ganz verschiedene Dinge des täglichen Gebrauches, und wenn man in der Literatursprache nutrimenta ignis (Valerius Maximus, Justin) oder ὑπέκκαυμα, ὕλη τῆς φλογός, ἡ τροφή (Suidas) findet, so ist das sicher nicht der in der Volkssprache übliche Ausdruck gewesen. Baumschwamm und Zunder werden schon in älterer Zeit erwähnt, aber nicht esca benannt. 'Baumschwamm': fungus, agaricum (Plin. 16, 33. 25, 103. 22, 97), ἀγαρικόν (Dioscorides 3, 1). 'Zunder' im allgemeinen: fomes, ὑπέκκαυμα; im besonderen je nach dem Stoffe

z. B. *Ἡσυχ.*: πύραυνον· εἰς δ' ἄν πυρ ἐναύηται, δαδίων ἢ βόλβιτον ἢ τοιοῦτόν τι. *Plin.* 16, 208 teritur lignum ligno ignemque concipit attritu, excipiente materia aridi fomitis, fungi vel foliorum facillimo conceptu. *Plin.* 36, 138 clavo vel altero lapide percussi (lapides) scintillam edunt quae excepta sulphure aut fungis aridis vel foliis dicto celerius praebet ignem (vgl. Zeugnis 4). Aus den genannten Stellen erhellt, daß der Feuerchwamm (*polyporus fomentarius*), der an den Stämmen von Laubbäumen wächst, schon zu Plinius' Zeit bekannt und als Zunder verwendet wurde. Es ist also merkwürdig, wenn für die längst bekannte Sache statt des uralten deutlichen Sondernamens *fungus (aridus)* im 4. Jahrh. die bildliche, ganz allgemeine und daher mißverständliche Bezeichnung *esca* eingetreten sein sollte. Aus den Zeugnissen, die unten vollständig vorgelegt werden und sämtlich der lebenden Sprache zugewiesen werden dürfen, ergibt sich nun, daß *esca* Ἰσκα 'Feuerchwamm' tatsächlich ein Fremdwort ist.

Die Form lautet lateinisch *esca* (1—6. 8) *aesca* (5) *isca* (2.5), griechisch Ἰσκα (8—11. 13) Ἰσκα (11) Ἰσκα (9—13) Ἡσκα (Ἰσκα) und Ἰσκα (13). Wenn dieses Verhältnis auch den lateinischen Lehnwörtern mit lat. *ē* = griech. *i* entspricht (*Gust. Meyer* S. 5: unten Zeugnis 13), so ist das noch kein Grund, im Lateinischen nicht *esca* anzusetzen. Die Schreibung Ἡσκα beweist nichts, und auch lat. *obssequium* wird *ψικα* (*G. Meyer* S. 5). Aber das griechische Wort ist gar nicht aus dem Lateinischen entlehnt, sonst würde es seine Bedeutungen, wenigstens die im Spätlatein und im Romanischen erhaltenen, übernommen haben. Weil es nur die im Lateinischen erst seit dem 4. Jahrh. bezeugte Bedeutung aufweist, so ist das Wort wohl gleichzeitig in beide Sprachen von dritter Seite gekommen, und die Lautverschiedenheit in *esca* Ἰσκα könnte auf verschiedener Aussprache schon der Geber oder auch auf etymologischer Angleichung der römischen Empfänger beruhen (an *aesculus*, an der *esca* wächst? oder an *esca* wie in 4, 8 Ende, und auch in port. *isca*, prov. *esca* 7?). Es bezeichnet sowohl den Zunder (1—13) als den noch nicht zugerichteten Baumschwamm (4. 10. 13). Da es die einheimischen Namen verdrängt, ist es wohl mit einer Verbesserung des alten Verfahrens oder sonst einer Neuerung in der Sache gekommen. Unter den Zeugnissen reden, sicher nicht zufällig, die ältesten bei Römern (1—2) und Griechen (8—10) von Verwendung des Zunders durch die Ärzte: der Kranke wird mit aufgelegtem Zunder gebrannt, statt, wie in der antiken Medizin herkömmlich, mit Glüheisen. Auch der angelsächsische Glossator des *Cusebius* kennt dies Verfahren (5). Ausdrücklich wird dies Verfahren als das bei den Barbaren übliche bezeichnet (8—10) und als neu, weil Beschaffenheit und Fundort der Ἰσκα beschrieben werden (10) und weil das Wort selbst als fremdes, nicht allen bekanntes erklärt wird mit *vulgo* (4) und *αι παρὰ τοῖς βαρβάροις Ἰσκα καλούμεναι* (8—10). Erst mit der Zeit der Völkerwanderung tritt das Wort auf und verbreitet sich gleichmäßig im Osten und Westen des Römerreiches; deswegen

lassen sich unter den Barbaren kaum andere Völker als germanische verstehen. Trifft das zu, so ist mit dem germanischen Worte (zu der von Kluge unter 'Asche' behandelten Sippe? an. eisa 'glühende Asche'?) auch ein Einblick in die Heilkunde der Germanen gegeben; immerhin ist auch bei ihnen das Brennen mit Feuerschwamm in letzter Linie vielleicht nur eine Nachahmung des Brenneisens der griechisch-römischen Medizin.

Der Zeit nach geordnet sind die Zeugnisse bei Römern (1—7) und Griechen (8—13) folgende:

1. Der Arzt Vindicianus in einem Briefe an Kaiser Valentinian II (375—392) sagt § 8 (in der Ausgabe des Marcellus von Helmreich [1889] S. 24, 6), bei Augentränkeheit werde der Kopf durch Aderlaß behandelt oder auch mit Brennen: *inponi etiam escas, et cum ... cauteriatum caput haberet ...* Er selbst billigt dies Verfahren nicht. Vgl. Theod. Priscianus ed. Kose S. 492.

2. Der Arzt Theodorus Priscianus, Schüler des Vindicianus, in seiner Schrift *euporiston* (ed. Val. Kose. 1894) II 18: bei Seitenstechen *locis impatienter dolentibus etiam escas impono* (so vier Hff. [9. bis 12. Jahrh.], nur eine [12. Jahrh.] hat zu *iscas* geändert). — II 48 um den Anfall Epileptischer zu mildern, *escas locis imponendae sunt ustiones, arteriotomiae faciendae*. — II 62 wenn Schwindkräftigen alle Vindermittelm nicht helfen, *escas et cauterios partibus thoracis infigo* (so drei Hff. [9.—12. Jahrh.], nur eine [12. Jahrh.] hat wie in II 18 *iscas*).

3. Der christliche Dichter Commodianus (im 5., nicht im 3. Jahrh.), *apologia* 73:

*Nemo petram subicit nisi solus ignis ad escam:
Saxeis sic homines mollescunt sero gehennae.*

4. Isidorus von Sevilla († 637) *etymol.* 17, 10, 18 (unter *olera*): *fungi, quod aridi ignem acceptum concipiant, φῶς enim ignis est, unde et esca vulgo dicitur, quod sit fomes ignis et nutrimentum*. Daraus Papias, der sein *Lexikon* 1063 abschloß: *Esca vulgo dicitur, quod fomes sit ignis*.

5. Corp. Gloss. lat. IV 519, 39 (Hff. des 9. Jahrh.): *fomites incrementa initium vel aescas*. V 367, 27 (Hff. des 9. Jahrh.): *isca tyndrin (tyndirm); 349, 48: cauterio ferrum fam (und ferrum id est haam)*. V 421, 6 (Hf. des 9. Jahrh.): *cauterio ferrum melius tindre aus Gusebius*.

6. Mittelalterliche Belege bei Du Cange unter *esca*; bei Guido († 1188): *ad ignem focile, esca, lapis ignitus, ligna, securis; im Miss. Mozarab.: petra et esca et excussorium; in Munitio Peronae: escam fuesil et chaillou ad faciendum ignem novum*.

7. Im Romanischen: span. *yesca* 'Feuerschwamm', port. *isca* 'Röder' und 'Zunder', prov. *esca* 'Zunder'. Vgl. Gröber, *Archiv f. lat. Lex.* II 278.

8. Der Arzt Alexander von Tralles (525—605) berichtet im 11. Buche seiner *Therapeutik* (S. 625 der Baseler Ausgabe) über Mittel gegen *Podagra*: *καὶ τὸ διὰ σκόρδων τε ἄλλους ὑφέλησεν, ἐμπλασθέντα καὶ*

αὐτὰ μόνα τὰ σκόρδα, καὶ ἄλλως δὲ αἱ παρὰ τοῖς βαρβάροις ἴσκαὶ καλούμεναι. In der lateinischen Übersetzung (Wal. Rose, *Anecdota II* S. 118): alter vero allium solum terebat et superponebat et iuvatum se esse dicebat. alius barbarico more sibi escas in pedibus ubi dolor erat ponebat. Nicht unerwähnt bleibe, was der Pariser Arzt Jacques Goupyl in seinen *Castigationes* zu dieser Stelle (in der Pariser Ausgabe 1548 S. 31) bemerkt: er wisse nicht, was ἴσκα bedeute, aber er habe ad marginem veteris interpretis die Angabe gefunden „auctor quicumque ea scripserit, significat hic cauteria, quae escas ab edendo et consumendo dicuntur“.

9. Der Arzt Aetius (Mitte des 6. Jahrh.) in seinen *iatria* 7, 91: bei Augenleiden werden die Schläfen gebrannt mit Azmitteln oder mit ἴσκαὶ oder mit glühendem Eisen: βαρβαρικῶ νόμῳ . . . καίουσιν . . . ἢ τῇ ἐντεριῶνῃ τῶν καρυῖνων ἕλων, δκαλοῦσιν ἴσκας (ed. Ven. ὕσκας).

10. Paulus Aegineta (Mitte des 7. Jahrh.) im Handbuch der Heilkunde 6, 49 *περὶ καύσεως στομάχου* sagt, bei hartnäckigem Durchfall werde neuerdings Brennen, mit Brenneisen oder mit ἴσκαὶ, angewendet: ἔτεροι δὲ οὐδὲ σιδήρῳ καίουσιν, ἀλλὰ ταῖς καλουμέναις ἴσκαῖς (eine Hf. ὕσκαῖς): εἰσὶ δὲ σπογγώδη τινὰ σώματα αἱ ἴσκαὶ (eine Hf. ὕσκαὶ), ἐν ταῖς δρυσὶ καὶ ταῖς καρύαις γινόμενα, τοῖς βαρβάροις μᾶλλον ἐν χρήσει καθεστῶτα.

11. Kaiser Leo der Isaurier (717—741) in seiner *Taktik* 5, 4 verlangt: πυρέκβολα καὶ ἴσκακας. In der hieraus geflossenen *Taktik Konstantins* (1025—1028) steht dafür ὕσκαὶ.

12. Im *Lexikon* des Suidas (Mitte des 10. Jahrh.) haben einige, nicht alle, Hff. die Glossie: ὕσκα· ὀψάριον (Fisch), καὶ ἕλων ἐν ψ ἄπτεται πῦρ.

13. Neugriechisch ἴσκα. C. Fraas, *Synopsis plantarum florae classicae* (1845) 320: ἴσκα und ἴσκα hod. Feuerschwamm; diese Gruppe ist (in Griechenland) nicht selten, namentlich auf alten Maulbeerbäumen und Eichen“. Gustav Meyer, *Neugriechische Studien III* [Wiener Sitz.-Ber. 132 (1895)] S. 21 führt Belege für ἡσκα (νήσκα), ἴσκα, ἴσχα, ὕσκα 'Schwamm zum Feueranzünden' unter den lateinischen Lehnwörtern des Neugriechischen auf.

6. Ammianus Marcellinus 17, 13 und 19, 11 berichtet über das Schicksal der Limigantes Sarmatae, die in den Jahren 358 und 359 von ihren Sitzen in Ungarn zwischen Theiß und Donau aus das römische Gebiet beunruhigten. Der Name Limiganten kommt nur hier vor. Müllenhof (*D.A. II* 377) hält sie für „zum größten Teil ehemalige Dakon und Pannonier“. Mit der Bezeichnung als Sarmaten ist bei dem damaligen Völkergewirr in jener Gegend noch nichts ausgesagt über ihre Abstammung. Sie hatten neben sich die Quaden und besonders die Taifalen, jenen Zweig der Westgoten, der später am linken Ufer der unteren Loire saß. Wird auch durch diese Nachbarschaft ihre Zugehörigkeit zu den Germanen nicht bewiesen, so läßt sich doch starke germanische Beeinflussung annehmen, zumal in den fortwährenden Kriegszügen. Was

sich etwa von ihnen aus der Katastrophe des Jahres 359 gerettet hat, wird mit den übrigen Völkern jener Gegend, den Sarmaten, Quaden u. a. (Hieronymus ep. 123 ad Ageruchiam) im Jahre 409 nach Frankreich abgezogen sein.

Zu einer Verhandlung über ihre Beschwerden und über ihre künftigen Wohnsitze eingeladen, kommen sie auf das rechte Donauufer, scheinbar unterwürfig, in Wirklichkeit mit feindlichen Hintergedanken. Auf einem Erdwalle, der zum tribunal hergerichtet war, stand Kaiser Konstantius, um eine Ansprache an sie zu halten; da beginnt einer der Vimiganten die Feindseligkeiten (19, 11, 10): quidam ex illis, furore percitus truci, calceo suo in tribunal contorto 'marha marha', quod est apud eos signum bellicum, exclamavit eumque secuta incondita multitudo vexillo elato repente barbarico ululans ferum in ipsum principem ferebatur. qui cum, ex alto despiciens plena omnia discurrentis turbae, cum milibus vidisset reiectisque gladiis et verutis iam propinquam perniciem, . . . cursu effuso evasit.

Unter signum bellicum verstanden die Römer (J. G. Kempt, Romanorum sermonis castrensium reliquiae. 1901. S. 375) nicht nur das für einen bestimmten Fall ausgegebene Feldgeschrei, Substantive wie palma, virtus, Felicitas, Venus victrix u. a., sondern auch allgemein übliche Schlachtrufe zur gegenseitigen Anfeuerung, Imperative, wie sie aus Aufschriften auf Schleuderbleien bekannt sind und aus Plutarchus (unter Trajan) Marcellus 8: νῦν ἐν ταῖς μάχαις ὅταν διώκῃσι τοὺς πολεμίους πυκνὸν τὸ φέρι τούτέστι παῖε παρεγγυῶσιν ἀλλήλοις. An solch ein anfeuerndes Kommando wie dieses feri 'hau zu' der römischen Soldaten zu Trajans Zeit muß man bei unserem Berichte denken. Müllenhoff (D. A. III 124) meint, „der Ruf marha marha ist offenbar zd. mahrka, pehl. neupers. marg Tod“. Aber dieses Wort bedeutet ursprünglich gar nicht 'Tod', sondern 'Finsternis' und auch die Lautform macht Schwierigkeit. Der Lage entspricht vielmehr ein befehlender Zuruf, dem die Masse sofort folgt; sie erhebt die Fahne, macht die Waffen fertig zum Angriff und drängt mit wildem Geheul vorwärts; unser 'marsch marsch' trifft ungefähr den Sinn und nahezu die Form. Denn marha steht wohl für *marham, die 1. Plur. des Imperativs zu *marhan, dem germanischen Vorfahren des frz. marcher, dessen Herkunft bis jetzt unbekannt ist. Die am frühesten belegte Bedeutung des frz. marcher, 'den Fuß auf etwas setzen', 'mit dem Fuße pressen, treten' wie noch jetzt in marcher l'étoffe, l'argile, la ouate, la terre u. a., findet eine überraschende Parallele in dem Tun des Anführers: er gibt das Kommando marha marha und tritt zugleich mit seinem Stiefel gegen das Tribunal. Mag in diesem Tritt eine symbolische Handlung oder der erste Schritt zum 'Angreifen' zu sehen sein, jedenfalls verbindet sich unmittelbar damit die Vorwärtsbewegung, und man versteht gerade an diesem Vorgange die Bedeutungsentwicklung des Wortes. Zu skr. मर्याति 'faßt an', मारप्त्वा 'packt an', ब्राकेῖν · συνιέναι 'zusammenstoßen', βράζειν · συλλαβεῖν 'ergreifen'.

Kleine Bemerkungen zur Wortgeschichte.

Von

Albert Gombert.

Die folgenden Bemerkungen werden nicht durch ein straffes Band zusammengehalten, ja sie bleiben nicht einmal alle in dem doch schon weiten Rahmen der Wortgeschichte, sondern schweifen hier und da ins Staats- und Sittengeschichtliche hinüber. Dabei habe ich mich auch nicht der Knappheit der Darstellung befehligen, die man bei wortgeschichtlichen Mitteilungen eigentlich erwartet. Aber es soll ja hier nicht ein Stück Wörterbuch gegeben werden, sondern nur Stoff, der vielleicht für ein späteres Wörterbuch manches Verwerthbare bietet. Für solchen Zweck nützt, wie ich schon öfters hervorgehoben habe, die große Knappheit nicht immer; denn bei ihrem Sparen der Worte erspart sie meist dem späteren Benutzer nicht die eigene Arbeit des Nachschlagens, wie dies eine in den Sinn und Zusammenhang der Belege genauer einführende breitere Darstellung zu leisten vermag. Einige eingeflochtene persönliche Erinnerungen werden von Wohlwollenden verziehen werden; wenn strenger Urtheilende darin die Geschwägigkeit des Alters sehen, so bleibe ihnen dies auch unbenommen.

Abstürzen für herabstürzen und hinabstürzen ist nach Wustmanns Meinung (Sprachdumh. ³ 362) von den Alpenfezen eingeführt worden. Richtiger würde man sagen, daß es nicht bloß den Alpenfezen, sondern auch den vernünftigen Bergfahrern seine jetzige große Verbreitung verdankt. Uns Norddeutschen und auch wohl den meisten Mitteldeutschen liegen ja die von Wustmann genannten Ausdrücke näher, und das 'Abstürzen' klingt uns, soweit nicht das Sprachgefühl durch die gewissenhaften immer wiederkehrenden Mitteilungen der Illustrierten Zeitung und andrer Blätter über 'Abstürze' schon abgestumpft worden ist, zunächst fremdartig und gesucht. Dasselbe Gefühl hatte der norddeutsche Reisende J. G. Kohl, der uns aber zugleich belehrt, daß abstürzen ein steirischer Kunstausdruck oder, wie man es eher bezeichnen möchte, ein dort landschaftlicher Ausdruck ist. Vgl. J. G. Kohl, Hundert Tage auf Reisen in den österr. Staaten 5, 209 (1842): 'Sie [eine fabelhafte Ratter, der sogenannte Bergstutzen] liegt, wenn die Menschen Berge erklettern, oft am Rande der Felsen, springt ihnen ins Gesicht und erschreckt sie dadurch oft so sehr, daß sie "abstürzen" (Kunstausdruck)'. Ebd. 5, 220: 'In felsigen Gegenden ist es vorgekommen, daß, wenn der anführende Widder das Unglück hatte, "abzustürzen", die ganze dumme Herde sich ihm freiwillig nachstürzte'. Heute würde Kohl dem Worte schwerlich noch so viel Aufmerksamkeit widmen, und vielleicht erkennt es auch Wustmann allmählich an, sobald er sich überzeugt, daß es nicht eine willkürliche Neubildung der Alpenfeze, sondern ein steirisches Volkswort oder, wie Kohl sagt, ein Kunstwort ist.

Die affenartige Geschwindigkeit ist uns als ein schmähsch ins Wasser gefallenes Hohnwort aus bewegtester Zeit (Juni 1866) noch in

frischer Erinnerung. Wenn aber der Kladderadatsch alsbald mit frohsartig, schleimartig, hasenartig, hundartig, Katzenartig, efelartig antwortet (Labendorf, Schlagw. 1), so scheint ihm schon das bloße Wort 'affenartig' aufzufallen. Dazu aber war kein besonderer Grund, da Campe (1807) das Wort schon verzeichnet und belegt. Vgl. auch im Deutschen Merkur 1802, S. 188: 'Die Dummheit aller Affenkünste findet allemal am Ende in der Menschennatur selber ihr Gegengewicht, und hört auf, unserm Geschlecht weiter schädlich zu sein, wenn ihre Affenartigkeit den höchsten Punkt erreicht hat, den wir ertragen mögen'. Die Affenschande wird in dieser Hf. 4, 310 erst aus Scherr's Blücher (1863) als studentisch beigebracht. Vgl. Menzel, Literaturblatt zum Morgenblatt 1835, Nr. 97, S. 373^a in der Beurteilung von Gutzows Wally: 'Herr Gutzow hat es über sich genommen, diese französische Affenschande, die im Arme von Mezen Gott lästert, außs Neue nach Deutschland überzupflanzen in einem Zeitalter, das Gott sei Dank, gereifter und männlicher ist als das Jahrhundert Voltaires'. Mir selbst ist das Wort Affenschande ebenso, wie es hier bei Menzel erscheint, also einfach als verstärkendes Kraftwort für Schande, seit meiner Knabenzeit ganz geläufig, und ich darf wohl seine weiteste Verbreitung annehmen. Es wurde natürlich auch persönlich gewandt, z. B. in einem offenbar der Verhöhnung der Fürsten dienenden Liebe aus der ersten Hälfte der zwanziger Jahre des 19. Jhdts.:

'Sagt, was macht die Affenschande,
Spaniens König Ferdinand?
Sitzt er noch in Cadix fest,
In dem Demagogennest?'

Da Ferdinand VII. von Spanien im Sommer 1823 mit den Cortes nach Cadix gezogen war und dort bis zum Ende des Septembers als eine Art Gefangener festgehalten wurde, so wird das Lied dem Sommer oder Herbst des Jahres 1823 angehören. Gedruckt kenne ich es übrigens nicht; ich habe es nur als Knabe von meinem Vater gelegentlich summen hören, wenn er der hallischen Studentenzeit (1826—1829) lebhafter gedachte. Vielleicht klingt auch eine Erinnerung an dies Lied bei Oskar Jäger nach, wenn er in seiner Bearbeitung von Schloßers Weltgeschichte 16, 78 (1876) sagt: 'Ferdinand VII. machte jedem der Richtswürdigen, die ihn umgaben, den Preis der Schande streitig'. Etwas anderes bedeutet der bei Hermes einigemal vorkommende Ausdruck Affengräul, der nach den folgenden Beispielen keiner weiteren Erklärung bedarf. Für Töchter edler Herkunft 1, 31 (1787): 'Innig habe ich mich gefreut zu lesen, daß Sie mit einem so ausdrückenden Namen das Schändliche Ihrer Abirrungen und Verschuldungen den Affengräul nennen; eine Benennung, die des Unschuldigen schont, die dem sogleich verständlich ist, welcher aus Beobachtung diesen Jammer der Jugend kennt'. Ebd. 1, 109: 'Bestätigung der unlängbaren Behauptung, "daß die Unzucht (jene zumal, die ich den Affengräul genannt habe) das Gedächtnis äußerst schwächt".' Diese Beispiele können übrigens zur Bekräftigung des Urteils dienen, das ich

Bd. 7, 142 über das gegen diesen Roman gerichtete ungerechte und irreleitende Xenion Schillers aussprechen mußte. Ob die eingehende Behandlung solcher Gegenstände überhaupt in einen Roman gehöre, ist eine andre Frage; wenn Schiller diese verneint hätte, würde ich ihm beipflichten.

Der Behauptung in Bd. 7, 27 dieser Zeitschrift, daß das Wort altfränkisch abgesehen vom deutschen Süden nur noch ein literarisches Dasein führe, muß ich nach meinem Sprachgefühl und meiner Erfahrung aufs entschiedenste widersprechen. Ich habe es auf S. 3 desselben Bandes als ein mir ganz geläufiges gebraucht, und grade als ich die Abhandlung in Bd. 7 der Zeitschrift gelesen hatte, fand ich das Wort auch von einem meiner Schüler in seinem deutschen Aufsatze angewandt. In der Schles. Zeitung vom 18. März 1906, Nr. 195 bringt eine dort abgedruckte Novelle von August Niemann die Worte: 'Ein alter Herr voll Selbstbeherrschung, ritterlich in einer Weise, die in Berlin altfränkisch genannt worden wäre'. Hier wird also altfränkisch ausdrücklich als berlinisch bezeugt, aber, wie der Zusammenhang lehrt, nicht in dem Sinne, daß das Wort außerhalb Berlins wenig oder nicht vorkäme, sondern mit einem kleinen Stich gegen die angebliche Berliner Neuschichtigkeit und Formlosigkeit, die das gehaltene und gemessene Wesen eines in bestimmten gesellschaftlichen Formen sich bewegenden Mannes nicht versteht und darum nicht mehr zeitgemäß findet. Anders, d. h. im buchstäblich geschichtlichen Sinne ohne Übertragung gebraucht Wolfsg. Menzel in seiner Schrift Was hat Preußen für Deutschland geleistet? S. 113 (1870) das Wort: 'So wurden in Frankreich die altfränkischen Freiheiten vernichtet, die ständischen Vertretungen in den Provinzen zu einem Schattenspiel herabgewürdigt'.

Das seit dem Jahre 1547 bestehende Londoner Irrenhaus Bedlam (Bethlehem) mußte seit der größeren Bekanntheit mit englischen Schriften in Deutschland, also besonders seit der zweiten Hälfte des 18. Jhdts., zu manchen Umschreibungen oder Andeutungen dienen. Vgl. G. Forster, Kl. Schriften 5, 110 (1796, vorher gedruckt in den Annalen der brit. Geschichte von Archenholz als Gesch. der Englischen Literatur im Jahre 1791): 'An diese Auswüchse der Literatur schließt sich eine andere Gattung an, die ich das litterarische Bedlam nennen würde, wenn Lichtenberg nicht das Monopolium dieses treffenden Ausdrucks behaupten könnte, weil es ihm als Erfinder gehört'. Wir finden dann die Verwendung von Bedlam zur Andeutung von Irrsinn als Zierwendung sehr häufig. Einigermassen an Forster und Lichtenberg erinnert auch Gutzkow, Vergangene Tage Vorrede XXVII: 'Zwar hat der Spleen auch in der englischen Literatur Verheerungen genug angerichtet, aber soviel Vorschule zu Bedlam wie die deutsche Literatur war die englische und französische nie'. Dergleichen Wendungen sind jetzt bei uns abgekommen, seitdem wir in Deutschland eine so große Menge von Irrenanstalten verschiedener Art haben; wer durchaus des farbigen Ausdrucks bedarf, redet etwa in Berlin

von Zehlendorf und Dalldorf, wohnt in Breslau mit der Einbaumstraße oder nennt sonst die seinem Wohnorte nächste bekannte Anstalt.

Den Briefwechsler nimmt Campe in seinem Verdeutschungswörterbuch (1801 u. 1813) als seine Prägung in Anspruch und sucht in seinem allgemeinen Wörterbuch (1807) sein Eigentumsrecht ausdrücklich durch die hinzugefügten Schutzringeln © zu wahren. Dabei teilt er im Verdeutschungswörterbuch mit, daß er durch das im Hamburgischen unparteiischen Korrespondenten gebrauchte seiner Meinung nach neue Zeitwort briefwechseln auf das 'Sachwort' Briefwechsler gekommen sei und es in seinen Versuchen deutscher Sprachbereicherung (seit 1791) angeführt habe. Leider hat er sich wieder einmal etwas geirrt. Denn bei Hermes, Für Töchter 3, 129 (1787) finden wir, während sonst Hermes bei seiner lehrhaften Nebseligkeit ein neues Wort gern als solches entschuldigend oder rechtfertigend hervorhebt, den Briefwechsler ohne weiteres gebraucht: 'Jener Briefwechsler bewog das Mädchen, ihm zu gestehen usw.' Auch das angeblich neue Zeitwort briefwechseln, das übrigens im DWb. schon aus dem Jahre 1675 nachgewiesen wird, hätte Campe dort 3, 128 finden können: 'Er stellte ein junges streng erzogenes Mädchen in den Fall, daß sie mit einem Bismicht briefwechselte'. Der Briefwechsler hat sich aber auch im Verlauf von mehr als 100 Jahren nicht einbürgern können.

Zu der beliebten Wendung Dichter und Denker möge auch an Jean Pauls Balingenesien 2, 189 (1798) erinnert werden, wo wir den Ausdruck in anderer Wortfolge haben: 'ich konnte die unzähligen Speelhuisen in Europa, weil noch Licht darin brannte, recht gut zählen und auch einige darin sesshafte moralische Denker und Dichter'. Später finden wir wieder bei Jean Paul die uns geläufigere Wortfolge, so in der kleinen Bücherschau 2, 9 (1825): 'Jetzt haben wir noch das ästhetische Lustrum der Naturphilosophaster zu betrachten, eine Zeit der Sprach- und Sinn-Verschraubungen, eine Zeit des für Dichter und Denker leeren Polarisierens und Indifferenzierens von Kunstfäken'. Die Stelle gehört übrigens schon in das Jahr 1808, und so dürfen wir einstweilen die beliebte Zusammenstellung auf Jean Paul zurückführen.

Daß die russische Droschka samt ihrem Namen im Anfange des 19. Jhdts. in Deutschland wenig bekannt war, läßt sich wohl aus der in dieser Ztschr. 7, 45 beigebrachten Stelle Rozebues (vom Jahre 1801) entnehmen, geredet aber wird in deutschen Büchern schon etwas früher von Droschken. Vgl. L. Storch, Gemälde von St. Petersburg 1, 219 (1794): 'Statt bedeckter zwey- oder vierfüßiger Wagen halten Iswoschtschiki (die allgemeine Benennung für Fuhrleute, Kutscher, Fiakres, Postillions, Kärner) auf den Straßen, die im Sommer mit Droschken, und im Winter mit Schlitten fahren. Die Droschka besteht aus einer gepolsterten Bank auf vier Rädern, und hat, nach den Launen eines jeden, sehr mannigfaltige Formen. So sieht man z. B. einige mit Lehnen, die entweder nur auf einer Seite oder auf beyden dergestalt angebracht sind, daß Eine der darauf sitzenden Personen

rechts und die Andre links sieht; mehrere haben Fußtritte und Rothflügel; noch andre sind mit einem Himmelbett bedeckt usw. Die öffentlichen zum Dienst des Publikums bestimmten Droschken haben die oben beschriebene einfachste Form, sind aber größtentheils sehr sauber und leicht gearbeitet und überaus bunt bemalt. Auf einer solchen können höchstens zwei Personen, außer dem Fuhrmann, ziemlich unbequem sitzen. Ihr größter Vortheil ist die außerordentliche Leichtigkeit des Fuhrwerks, aber dieser wiegt die Mängel und Unbequemlichkeiten nicht auf. Da sie keine Bedeckung und oft auch keine Rothflügel haben, so ist man der Witterung und dem Gassenkoth völlig preisgegeben. Der Mangel einer Lehne und die Erschütterung, die man im Fahren empfindet, und die den Droschken den Namen gegeben hat, kann eine Spazierfahrt auf denselben sehr zuträglich für die Gesundheit machen; aber für Leute, die dies Fuhrwerk nicht als Kur benutzen wollen, ist die Bewegung peinlich. Wir sehen hier die Mängel der Droschken deutlich hervorgehoben, wozu auch in demselben Buche Bd. 2, 399 zu vergleichen ist. Bemerkenswert erscheint auch, daß das Wort in der Einzahl die slavische Endung auf a hat (so auch bei Storch 2, 438), hier ein deutliches Anzeichen, daß Sache und Wort in Deutschland noch neu sind, während unser Droschke als fester Besitz der deutschen Sprache empfunden wird. Die Einrichtung eines entsprechenden Fuhrwerks in Berlin scheint etwas spät erfolgt zu sein. So meldet das Morgenblatt vom Jahre 1815 Nr. 50, S. 200^a aus Berlin: 'Ein hiesiger Particulier will die in andern großen Städten bewährt gefundene Einrichtung der Fiakres auch unsrer Stadt geben.' Der Name Fiaker kam aber in Berlin nicht auf, sondern dafür das russische Wort Droschke. Daß dies neue Fuhrwerk im Jahre 1815 wirklich in Berlin eingeführt worden ist, bezeugt auch der Rhein. Merkur 341 vom 8. Dez. 1815 in einer spöttischen Erörterung über die in Berlin getriebene Forschung nach den Begründern des sogenannten Jugendbundes: 'Die Fuhrleute sagen, der Wortzen, der zu unserm Schaden die neue leichte Droschken in die Stadt gebracht hat, der ist der Meister vom Rutscheritz im Jugendbund.' Der Ausdruck scheint sich langsam von Berlin aus einzubürgern. Heine wenigstens schreibt noch 1822 in seinen Briefen aus Berlin (Wk. 5, 185 der Ausgabe vom Jahre 1885): 'Wollen Sie fahren? Hier gleich am Thore stehen Droschken. So heißen unsere hiesigen Fiaker.' Die weiter bei Heine folgende Erörterung zeigt ebenfalls deutlich, daß ihm die Droschken noch etwas Neues sind. Breslau erlebte vom 1. bis zum 6. April 1906 einen wenig aufregenden Ausstand der Droschkenbesitzer und Droschkentuscher, die sich am 6. abends in einer von einem sozialdemokratischen Machter ihnen aufgebrängten sogenannten Resolution als Droschker bezeichnen. Vgl. Schles. Zeitung vom 7. April, Nr. 246, 2. Bogen, 2. Seite: 'Die Breslauer Droschker wollen versuchen, auf die Versprechungen der Behörden zu trauen.' Auch bei weiteren Versammlungen der erzürnten Wagenlenker wird, wie aus verschiedenen Breslauer Blättern zu ersehen, mehrfach das Wort Droschker gebraucht, während das Polizeipräsidium in seinen Rundgebungen und Verfügungen

es durchaus vermeidet und dafür Droschkenbesitzer oder Droschkenfahrer, =führer, =kutscher sagt. Der Droschker mutet uns wohl noch etwas fremd an, ist aber immer noch dem Droschkier vorzuziehen, dem man in verschiedenen Teilen Deutschlands im mündlichen Verkehr, in Breslau auch auf einigen Geschäftsschülern begegnen kann. Der Droschker steht sprachlich auf der Stufe des Eisenbahners, für den Sanders auch die höchst unschöne Form Eisenbahnier verzeichnet. Da ist freilich der Droschkier noch erträglicher, weil sich in ihm die fremde Endung an das Fremdwort gehängt hat, während sie das deutsche Wort Eisenbahn allzu schände entstellt. Der Eisenbahner dürfte als natürliche Verkürzung des langstieligen und für den Mund des Volkes im Verkehr nahezu unmöglichen Wortes Eisenbahnarbeiter schon in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts bei den damaligen großen Bahnbauten aufgetaucht sein. Gehört habe ich es zuerst vereinzelt in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre aus dem Munde geringer Leute, dann aber bei diesen als allgemein übliche Bezeichnung in den Jahren 1860 bis 1862. Allmählich hat das Wort, dem gegenüber in der Dienstsprache allerdings der Bahn- oder Streckenarbeiter herrscht, auch andre Kreise erobert, und in unsern Tagen nennt sich nicht bloß ein Geheimer Oberregierungsrat im Ministerium der öffentlichen Arbeiten in gemüthlicher Rede einen Eisenbahner, sondern auch der kürzlich (am 27. April 1906) verstorbene Minister von Budde sandte unmittelbar vor seinem Tode einen herzlichen Abschiedsgruß seinen 'Eisenbahnern' und bezeichnete sich selbst als solchen.

Die Ellenbogenfreiheit fassen wir heute fast durchweg im übertragenen und allgemeinen Sinne der Bewegungsfreiheit, Unbeengtheit und Ungebundenheit. Im eigentlichen Sinne gebraucht es Reichardt, Briefe aus Paris 1, 489 (1804): 'Gegen sieben Uhr ging man an eine reich und prächtig ferrierte Tafel, an welcher man so bequem placiert war, daß die vollkommene Ellenbogenfreiheit schon in gute Stimmung versetzte'. Ein andres Bild natürlich, das des Straßengebranges, liegt zugrunde, wenn wir sagen: 'keine Ellenbogen oder das Ellenbogenrecht gebrauchen', indem wir nachdrückliche und gelegentlich auch rücksichtslose Wahrnehmung des eignen Vorteils, eigentlich Sorge für das eigne Durch- und Fortkommen meinen.

Einen fixieren im Sinne von fest, scharf, starr ansehen bringt Campe schon in der ersten Ausgabe seines Verdeutschungswörterbuches, und es ist natürlich aus dem Französischen entlehnt. Vgl. auch im Journal des Luxus und der Moden vom Jahre 1802, S. 101: 'Wer ihm [Napoleon] präsentiert wird, den sieht er einmal fest ins Gesicht, was die Franzosen fixieren nennen, und dann senkt er den Blick zur Erde'. Die Bemerkung selbst zeigt, daß dem Berichterstatter der Ausdruck noch als besonders französisch und auch wohl als neu erschien. Das hier gemeinte französische *fixer qn.* hat aber auch im 19. Jhd. noch keine Aufnahme ins *Dict. de l'Ac.* gefunden und wird auch bei Sachs durch die drei Kreuze (†††)

der Regelwidrigkeit gebrandmarkt, freilich mit dem Zusatz, daß es in der Umgangssprache sehr gebräuchlich sei.

'Auf Flügeln des Gesanges' ist ein so kräftig beflügeltes Wort meines, daß es mit Recht schon längst bei Büchmann steht. Aber es ist doch an Göthes Was wir bringen, 20. Auftritt (1802) zu erinnern: 'Auf des Gesanges raschem Fittig'.

Fraktur schreiben und Fraktur reden bezeichnet im übertragenen Sinne Gewalttat und Roheit. Mehr den Gegensatz zur Kleinlichkeit und Unleserlichkeit, also das, was man heute das Großzügige nennt, auch das Packende und unter Umständen Erhebende und Begeisternde drückt Ernst von der Haide, Nord und Süd 44 (1838) durch Frakturgedanken aus: 'Man verlange nicht zu viel von der "dunkeln Höhe der Gallerie", wenn sie keine Frakturgedanken zu lesen bekommt, sondern nur triviales und nichts sagendes Getröbel'.

Die Bemerkung Vb. 6, 320, daß fühllos 'auch noch im 18. Jhdt.' vorkomme, verstehe ich wohl nicht recht. Denn Belege aus dem 19. Jhdt. wären doch schonweise zu erbringen, und auch aus dem 20. fehlen sie nicht.

Das Gabelfrühstück steht noch nicht bei Campe und bleibt bei Grimm ohne Beleg. Das zugrunde liegende *déjeuner à la fourchette* fehlt noch in der Ausgabe des *Dict. de l'Ac.* vom Jahre 1798, obgleich die Sache und sicher auch der Ausdruck damals schon vorhanden war. Campe bringt das Wort in der zweiten Auflage seines Verdeutschungswörterbuches vom Jahre 1813. Vgl. vorher Reichards Briefe aus Paris 2, 23 (1804): 'Unser einer kann unter zwei bis drei Livres kein Gabelfrühstück (*déjeuner à la fourchette*) im Kaffeehause halten'.

Den Satz, daß der Mensch ein Gewohnheitstier sei, belegt Ladendorf Schlagwörterbuch 107 aus dem Jahre 1847 (*Grenzboden*) als ein schon bekanntes Witzwort. Einen früheren Beleg bietet Seume 2, 200 in der Ausgabe von Hartknoch 1853 (*Spaziergang nach Syrakus*, 1803): 'Dieses Giftkraut [der Tabak], das zum Verderben der Menschheit gehört, beweist vielleicht mehr als irgend ein anderes Beispiel, daß der Mensch ein Tier der Gewohnheit ist'. Seume aber scheint hier schon auf eine übliche Fassung der Jahrtausende alten Erfahrung hinzuweisen.

Zu Halbasien bemerkt Büchmann, daß dem von K. E. Franzos im Jahre 1875 geprägten Ausdruck ein Buch Halbrussisches von Aurelio Buddeus (1847) vorausgegangen sei. Eben so nahe liegt wohl eine Wendung aus E. W. Arnolds Versuch in vergleichender Völkergeschichte 2 325 (1844): 'Der russische Übermut und Hochmut, die russische Unordnung und Unrechlichkeit und eine halbasiatische Ungeheuerlichkeit der mostowitischen Sitten macht ihm [dem Deutschen] einen Eindruck wie etwa dem Koffe der Geruch des Elefanten'. [Meint Vater Arndt hier nicht das Kamel? Vgl. Herobot 1, 80].

Harl im Sinne von Faser oder Faden entspricht dem gleichbedeutenden englischen *harl* und kommt wohl nur noch selten vor. Arndt *Pro populo Germanico* (1854) braucht es zweimal in bestimmter gleicher

Fassung, die nach feststehender Überlieferung klingt. Vgl. dort 147: 'Die Stärke, welche Kraut und Loth und der Harl des Hanffstängels geben, kann Preußen sich nicht verschaffen'. Das soll heißen: Durch Erschießen und Hängen nach dem Vorbilde eines Windischgrätz oder Hagnau kann und darf eine preußische Regierung ihr Ansehen nicht herzustellen suchen. Ebd. 263: 'Sie [die Italiener] müssen denn wohl dulden und sich gedulden lernen und sich einstweilen noch von Kraut und Loth und dem Harl des Hanffstängels züchtigen lassen'.

Seit wann die Brüderschaft der spanischen heiligen Hermandad ein Schmutz-, Mode-, Scherz- und besonders Hohnwort für allerhand Polizeigewalt der neueren Zeit geboten hat, weiß ich nicht zu sagen. Angeführt sei Börne 6, 104 in der Ausgabe bei Hesse (Brief aus Paris vom 19. Februar 1832): 'Im preußischen Lande Posen haben zwei Brüder der heiligen Hermandad Kotteds Weltgeschichte verbrannt'.

Den Kezerriecher habe ich früher als einen Sprossen des Jesuitenriechers angesehen, doch glaube ich jetzt das umgekehrte Verhältnis der beiden Wörter annehmen zu müssen. Lavater nämlich in seinen Schriften 1, 183 teilt aus einem Briefe des schon im Oktober 1768 gestorbenen Felix Hef das Folgende mit: 'Izo, da die Leute einmal auflauren, und meistens eingenommen sind, ist es schlechterdings unmöglich so zu predigen, daß nicht ein geübter und scharfsichtiger Kezerschmecker allenthalben Neuerungen, Sozinianismus usw. riechen sollte, wenn wirklich nichts weniger vorhanden ist'. Dies riechen neben dem Kezerschmecker zeigt, daß Hef hier ebensogut den Kezerriecher hätte anwenden können, aber dem oberdeutschen Sprachgebrauch gemäß vom Kezerschmecker geredet hat. Wenn nun der Jesuitenriecher als ein Schlagwort Zimmermanns nachgewiesen ist, so liegt es nahe, daß ihm aus seiner schweizerischen Heimat solche Ausdrücke wie der von Hef zwanzig Jahre vorher gebrauchte Kezerschmecker und ähnliche geläufig gewesen sind und daß er bei seinem eifrigen, ja mit Haller getheilten Bestreben, ein gutes und gemeinverständliches Deutsch zu schreiben, nach gemeindeutscher Rede vom Jesuitenriecher geredet hat, während ihm nach heimatlicher Gewohnheit wohl der Jesuitenschmecker natürlicher gewesen wäre. Somit bleibt der Jesuitenriecher in dieser Form eine Bildung Zimmermanns, aber es erscheint als eine Nachbildung des schweizerischen Kezerschmeckers und zugleich nahegelegt durch den norddeutschen Kaffeeriecher.

Der Löwe als Schlagwort zur Bezeichnung des in seiner Art Hervortretendsten, Glanzendsten, Verückendsten ist, wie Mich. Meyer richtig gesehen hat, aus England gekommen, und die dort nach einer Stelle des Fürsten Büdler gegebene Anwendung auf etwas nicht Persönliches, die dem heutigen deutschen Sprachgebrauch wenigstens fremd geworden ist, scheint ehedem nicht selten gewesen zu sein. Vgl. Morgenblatt vom 21. Oktober 1836, N. 253, S. 1012^b in einem Londoner Brief: 'Vor länger als einem Jahre beschrieb ich in diesen Blättern, was damals der Löwe Londons war, das äronautische Schiff, das Wunderbinge

verrichten sollte'. Die gemeinte Stelle aus dem Jahrgang 1835 kenne ich nicht; vielleicht erschien schon in ihr der Löwe deutsch, während wir ihn bei Büdler 1828 immer als englischen lion haben. Daß Heine in demselben Jahre diesen neuen lion ins Deutsche übersetzt habe, halte ich für ein Mißverständnis bei Labendorf (Schlagwörterb. 197). Heine dachte zunächst wenigstens gewiß an die bekannte auch bei Büchmann mitgeteilte äsopische Fabel mit dem stolzen Schlußwort der Löwin: 'Ένα, αλλά λέοντα'. Ob er dann mit dem Löwen auch auf den englischen lion als damals frisches Modewort hat anspielen wollen, wird schwer auszumachen sein.

Die Mainlinie ist als Schlagwort meiner Erinnerung nach in Zeitungen und auf der Bierbank am häufigsten im Jahre 1866 und in den nächsten Jahren, dann als überwundenes Hindernis in den Jahren 1870 und 1871 genannt worden. Diese Abgrenzung Deutschlands hat angeblich Metternich auf dem Wiener Kongreß gefunden. Vgl. bei R. Feinzen Deutsche Revolution 59 die Mitteilung aus einer geheimen diplomatischen Denkschrift vom Jahre 1822 über die preußische Politik gegen das einige teutsche Vaterland: 'Was die einzelnen mittelbaren teutschen Höfse anbetrißt, so scheine es ganz dem preußischen Interesse angemessen, in die von dem Fürsten Metternich auf dem Wiener Kongresse ausgesprochene Teilungslinie des Einflusses in Deutschland durch den Main einzugehen'. Ablehnend gegen solche Zerteilung spricht sich in Ludens Remesis 4, 139 (1815) ein Aufsatz vom Februar 1815 aus: 'Wer Deutschland kennt, weiß, daß der Thüringer Wald und der Mainstrom nicht Scheidepunkte zweier Volksstämme sind.'

Lassalles Schlagwort vom Massenschritt der Arbeiterbataillone hat ein Vorbild in einem von W. A. Huber im Janus vom Jahre 1847, 1. Halbjahr, S. 302 mitgeteilten Aufruf aus Bern (Juni 1834): 'Wenn ihr dereinst den Boden unter euch wanken fühlt, ob den Fußtritten einer geschlossenen Schar, wenn ihr eure Schläffer krachen hört und wenn eure Throne bersten und zersplittern'.

Der Begriff eines Musterstaats (das Wort ist im DWb. nicht der Aufnahme gewürdigt worden) war natürlich schon lange vorhanden, ehe von einem liberalen Musterstaate Baden oder Nassau geredet wurde, wenn man auch nicht grade das Wort selbst brauchte. Der Staat Friedrichs des Großen insbesondre galt in der 2. Hälfte des 18. Jhdts. als Musterstaat, und Umschreibungen dieses Begriffes wären aus jener Zeit leicht beizubringen. Ein Aufsatz in Ludens Remesis 3, 97—109 (1814) führt die zum Überschuß auch noch über jeder Seite stehende Überschrift: 'Preußen als militärischer Musterstaat'.

Der Herausgeber dieser Zeitschrift hat sich des Wortes Muttersprache schon seit der ersten Auflage seiner Schrift Von Luther bis Lessing angenommen, und er bleibt auch in der vierten Auflage S. 113 (1904) dabei, den ältesten Beleg für das Wort in der dem Jahre 1539 angehörenden Widmungsepistel des Terenzübersetzers Valentin Volk von Kup-

pach zu sehen, wenn auch darauf hingewiesen wird, daß sich schon im Jahre 1525 bei Luther die Fassung 'seiner Mutter Sprach' findet, nach Kluges Meinung die letzte Vorstufe für unser neuhochdeutsches Wort Muttersprache. Ob es wirklich nur Vorstufe ist? In demselben Jahre nämlich heißt es bei Luther, Wider die hymml. Propheten 1, 2^b: 'Es mus beyde tezt vnd notten, accent, weyse vnd geperde, aus rechter mütter sprach vnd stymme kommen'. Ebd. 2, D 4^b: 'Es ist ye die rechte mütter sprach, vnd so redet der gemeyne man ynn Deutschen landen'. Hier lehrt die Sprachform doch deutlich, daß wir es nicht mehr mit einem Ausdrücke zu tun haben, in dem wie in dem von Kluge angeführten die Worte Mutter und Sprache getrennt sein könnten (suas matris sermo oder lingua), sondern daß hier das wenn auch im Druck getrennte, so doch für Auffassung und Sprache zusammengehörende einheitliche Wort Muttersprache vorliegt. Damit würden wir das wichtige Wort auf den größten Förderer unserer neuhochdeutschen Sprache zurückzuführen haben. Wenn dabei von einer Vorstufe zur Muttersprache geredet werden soll, so finde ich sie bei einem andern als Luther, nämlich bei seinem Gegner Hieronymus Emser in dessen Quadruplica gegen Luther aus dem Jahre 1521, in den Hallischen Neudrucken 96—98, S. 137 fg.: 'Nun bin ich betretten mit dem munch, auß diser ursach, auß vnser priesterthum zu lateyn sacerdotium, bey ym teyn priesterthumb, Episcopus teyn Bischoff, presbyter teyn priester mher heyst, vnd vns der Rottwelsche doctor niith alein ein namen glauben, sonder auch ein nam tewsch aufbringen will. Ich laß mich aber aus der ban niith fieren, stehe vest bey vnser großveter glouben, vnd der mueter gekyng, getraw auch mit der hylff gottes sie beide wol vor dem monch zuvortedingen'.

Ostmarken hat es im alten deutschen Reiche manche gegeben, und die bairische Ostmark, unter den Babenbergern gegründet, wird bald 800 Jahre seit ihrem Bestehen zählen. Mit besonderer Beziehung auf die Polen wird der Ausdruck wohl erst im 19. Jhrdt. gebraucht und von Guzkow, Deutschland am Vorabend 57 (1848) als eine Wendung W. Jordan's verspottet: 'Soll Deutschland dann, um dieser Ansiedler auf fremdem Boden willen, . . . in Harnisch gerathen und sich von den Herren Jordan und Wittke wieder etwas von den "deutschen Brüdern" an den "Ostmarken" vorphraseln lassen?' Die hervorhebenden Häkchen stehen bei Guzkow als dauernder Beweis für seinen wohlmeinenden Unverstand in Polensachen. Den dürfen wir ihm nicht allzu übel nehmen, denn viele edelbedenkende Männer waren damals in ihm befangen.

In puncto puncti anstatt des amtlichen in puncto sexti zeigt wohl nur eine burleske kaum als Verhüllung zu bezeichnende Abänderung des überlieferten Ausdrucks der Gerichtshöfe oder Konsistorien. Wahrdt in seiner Lebensbeschreibung gebraucht ihn mehrfach. So zunächst 1, 128 (1790) als Überschrift: 'Meine ersten Verirrungen in puncto puncti'. Ebd. 1, 132: 'daß ich in puncto puncti, in den 10 Jahren bis zu meiner Verheirathung weniger gethan habe, als die meisten jungen

Leute, die einmal mit der Sache Bekanntschaft gemacht haben, in einem Jahre zu thun pflegen'. Ebd. 1, 305: 'meine zuweilen, obgleich äußerst selten vorgefallenen Fehlritte in puncto puncti'.

Reaktion gehört nach Labendorfs Meinung (Schlagw. 280 fg.) seit den ersten Jahrzehnten des 19. Jhdts. zu den gehässigsten Schmähwörtern gegen fortschrittsfeindliche Bestrebungen und Mächte, und er glaubt besonders bemerken zu müssen, daß im Jahre 1844 (in Detmolds Randzeichnungen) diese Bedeutung des Wortes bereits feststehend sei. Zu dieser großen Vorsicht konnte allerdings die Beobachtung führen, daß Reaktion bei Campe im Verdeutschungswörterbuch 1810 u. 1813 nur kurz mit der Übersetzung 'Gegenwirkung oder Milderwirkung' abgetan wird. Aber im neueren Sinne lernen wir das Wort doch schon wenigstens beim Ausgange der französischen Revolution (unter dem Direktorium) kennen. Fr. Joh. Lor. Meyer, der im Jahre 1796 mit Georg Heinrich Sieveting als hamburgischem Deputierten an das Direktorium der französischen Republik nach Paris geschickt wurde, berichtet in seinen Fragmenten aus Paris (Hamburg 1797) S. 203—206 über eine stürmische Sitzung der Nationalversammlung vom 21. Prairial des Jahres: Tallien winselte über die Verfolgung der wahren Patrioten durch eine verlarvte royalistische Partei . . . Er klagte, daß die ächten Patrioten täglich verkannt [so im Druck], täglich verfolgt würden, und daß dieses alles nichts als Reaktion sei. Man hatte die leeren Töne ruhig angehört, bis Tallien mit diesem letzten Worte sich erlöhnt, die Negerung selbst der Bürgerverfolgung anzulagen. Ihn und die allgemeine Stille unterbrach bei dem ausgesprochenen Worte Reaktion ein donnernder Lärm.' Weiter wird dann S. 204—206 geschildert, wie der Abgeordnete Thibeaudau sich über Reaktion ausspricht: 'Man hat von Reaktion gesprochen. Ich bin bei diesem Wort in der Überzeugung aufgestanden, daß es allerdings eine Reaktion giebt, wovon man auch einmal reden muß, wenn man sich zum ächten Gemeingeist bekennen . . . will. Auch ich will von einer Reaktion, und einer offenkundigen, reden. Das ist die Reaktion jener verabscheuungswürdigen Faktion, in deren Schooß sich die Verschworenen bildeten.' Man sieht deutlich, wie Tallien das Wort Reaktion schon als verständliches Schlagwort gebrauchte, um angebliche freiheits- und bürgerfeindliche Umtriebe zu brandmarken. Thibeaudau hingegen führt den Gedanken aus, daß gerade das Auftreten des wütenden Jakobiners Tallien und seiner Anhänger die Freiheit des Einzelnen wie des Staates bedrohe und mit Recht als Reaktion bezeichnet werden könne. Er will also einem Schlagwort seinen rechten Inhalt und Begriff zuweisen, wie er dies im Verlaufe seiner Rede a. a. O., 207 selber ausspricht: 'Nothwendig war es, die Ausdrücke zu erläutern, die wir eben hörten.' Schließlich bestrebt mich die Behauptung Labendorfs, daß das Wort réactionnaire im Dict. de l'Acad. im Jahre 1835 als Neologismus gebucht werde. Das wird eine Verwechslung mit der Ausgabe von 1878 sein oder mit dem Complément du Dict. de l'Ac. aus dem Jahre 1843, wo allerdings das Wort réactionnaire ver-

zeichnet steht. Die Akademie selbst hat sich im Jahre 1835 noch nicht zur Aufnahme des Wortes aufschwingen können.

In einem nicht glücklichen Augenblick meinte Rich. Meyer (Vierhundert Schlagworte 79), daß das politische Schlagwort von der Regierungslosigkeit um das Jahr 1886 aufgetaucht sei. Vgl. B. A. Huber, Janus 1848, S. 290: 'die gegenwärtige Regierungslosigkeit, Haltungslosigkeit, Auflösung und Verwirrung der inneren Verhältnisse Englands'. In einem Aufsätze 'Über die Stellvertretung der protestantischen Kirche' sagt der Konneburger Superintendent Schuderoff in Ludens Nemesis 5, 474 (1815): 'Jede Kirche, jedes Religionsbekenntniß hätten ihre Vertreter: die Protestanten allein begnügten sich mit einer Regierungslosigkeit (Anarchie), die um so auffallender werden müsse, je tiefer und lebhafter die Mängel empfunden würden, welche das protestantische Kirchenwesen drücken.' Erwähnt sei auch die Gewaltlosigkeit, weil sie im DWb. nach den ungemein reichhaltigen Ausführungen über Gewalt neben dem kurz behandelten gewaltlos nicht verzeichnet wird. Bruno Bauer, die bürgerl. Revolution in Deutschland 201 (2. Abdruck 1849) erzählt, wie das Frankfurter Vorparlament sogleich in seiner ersten Sitzung durch Struves Antrag auf Anerkennung der von ihm zusammengestellten Grundrechte des deutschen Volkes in Verlegenheit gesetzt, doch alsbald aus ihr durch das Mitglied Eisenmann befreit worden sei, 'indem er der Versammlung ihre eigene Ohnmacht und Gewaltlosigkeit vorhielt und von ihr die Erklärung verlangte, daß ihre Aufgabe nur die Herbeiführung des deutschen Parlaments sey, daß nur dieses die Gesetzgebungsgewalt haben könne.' Man sieht aus dem Wortlaut, daß die Gewaltlosigkeit hier den Mangel an Befugnis bedeutet. Endlich möge für das im DWb. übergangene Wort richtungslos (vgl. Bf. 2, 273 u. 3, 153) ein Beleg gegeben werden. Vahrdt, Gesch. seines Lebens, 1, 48 (1790): 'der unbestimmte richtungslose Naturtrieb.'

Für den Grundsatz, daß Religion Privatsache sei, verweist Ladendorf in seinem Schlagwörterbuch auf das Gothaer Programm der Sozialdemokratie vom Mai 1875. Der Gedanke ist doch schon viel früher ausgesprochen worden. Vgl. Guzkow, Säkularbilder, 2, 167 (1846): 'Das große Gesetz für die Zukunft wird sich geltend machen, daß es keine Kirche mehr, sondern nur noch religiöse Wahlverwandtschaften gibt . . . Es gibt keine Religion und kein Christenthum mehr ohne Übergang, und deshalb ist der Glaube die Sache des Einzelnen geworden.' Guzkow hat nun den Gedanken sicherlich nicht von den Sozialisten, sondern eher von Schleiermacher, der ihn freilich ganz anders verstand. Heute liest man übrigens in sozialdemokratischen Zeitungen anstatt des Satzes aus dem Gothaer Programm die deutlichere Fassung: 'Religion ist Mumpis.'

Für die Revolution von oben führt Ladendorf Schlagwörterb. 271 fg. mit Recht mehrere Stellen aus Fr. Schlegels Concordia vom Jahre 1820 an, und diese Stellen können wohl zur weiteren Verbreitung der Wendung beigetragen haben; doch ist diese sicher schon eher geläufig

gewesen, da das Morgenblatt vom 23. Dez. 1819 (N. 200, S. 779) in fast derselben Fassung von dieser Revolution als von einem 'nicht seltenen' Vorkommnis redet: 'Die revolutionären Bewegungen, nicht selten sogar von oben angefangen, werden sich legen.'

Wie die Stallfütterung, so wurde auch die Runkelrübe zu einer Art landwirtschaftlichem Schlagwort, seitdem Franz Karl Achard nach langen Mühen und Versuchen im Jahre 1801 die erste Rübenzuckerfabrik (zu Kunern in Schlesien) errichten konnte. Vgl. in Wahlmanns Herodes vor Bethlehäm ²115 (1. Aufl. 1803) die Anekdote des Königs Herodes an den Viertelsmeister Wolf zu Bethlehäm:

'O Wolf, wenn man dich bey der Nähe besieht,
Dißt du doch für den Staat ein nützlichs Glied!
Dem Bevölkerung und Runkelrüben
Thu ich am allermeisten lieben.'

Noch 1812 sagt Thaer in den Grundsätzen der rationellen Landwirtschaft 4, 230: 'Da der Anbau der Rüben zur Zuckerbereitung in unseren Tagen sovieler Aufmerksamkeit erregt, 50 . . .' Die Sache ist also noch neu, und die damalige Kontinental Sperre erklärt leicht die Teilnahme für den Rübenzucker. Das geht nun so weiter. Vgl. Zeitung f. d. eleg. Welt vom Jahre 1837, N. 25, S. 99^b aus einem Queblinburger Briefe: 'Wir treiben hier, was alle Welt treibt; es wird vor allen Dingen tüchtig examinirt, Runkelrüben werden cultivirt, es wird musicirt, tabagirt und über Eisenbahnen wird raisonnirt.' Ludw. v. Gerlach Zwölf Rundschaun 11 (Juli 1848): 'Man hat sich lange damit hingehalten, die materiellen Interessen, die Eisenbahn und die Runkelrüben würden der Welt den Frieden erhalten.' Vgl. auch im Volksblatt f. Stadt und Land vom 2. Juli 1856, N. 53, Sp. 841: 'Und wer pachtete später ihr trautes Lindhofen? Ach, wie der Müller in großen zornzitterhaften Buchstaben ihr schrieb: "Ein Landausmergeler, Baumumhader und Runkelschwärmer". Es scheint, daß der 'Runkelschwärmer', als dritte scheltende Bezeichnung den beiden vorhergehenden zugesellt, hier doppelstimmig zugleich einen Schmetterling bedeuten soll, und zwar als einen Schädling; denn als solchen, als Erzeuger der verheerenden Raupen (man denke an den volkstümlichen Namen des Kohlweißlings und auch anderer Schmetterlinge) sieht der Landmann vorzüglich den Schmetterling an.

Einen schneiden, d. h. ihn gefressentlich und mit der Absicht der Kränkung übersehen oder unbeachtet lassen, bringt das *Wb.* aus der 2. Hälfte der achtziger Jahre, wo es in dem Belege selbst ausdrücklich noch als eine Wendung der Gesellschaftssprache bezeichnet wird. Das Wort ist eine uns heute geläufige Übersetzung aus dem Englischen, die im Jahre 1836 ein Mitarbeiter an dem Stuttgarter Morgenblatt noch nicht wagt. Dort S. 38^a, Nr. 10 vom 12. Januar 1836 wird geschildert, wie jemand in einer vornehmen Spielgesellschaft so lange willkommen ist, wie er mit gefüllter Tasche an den Spielisch tritt und sich ausplündern läßt. Anders, wenn er nichts mehr zu verlieren hat oder nichts mehr verlieren will:

‘Begegnet er einem der geehrten Mitglieder, sey es wo es sey, so braucht er dasselbe nur zu grüßen, um mit der edelsten Unverschämtheit das gethan zu sehen, was man im Englischen to cut one nennt, wofür mir wenigstens kein entsprechender und ershöpfender deutscher Ausdruck bekannt ist, und was so viel heißt als: Jemand nicht kennen wollen.’

Da das Schwabenalter bei Campe nicht verzeichnet, im DWb. ohne Beleg gelassen und von Labendorf im Schlagwörterbuch 283 noch ausdrücklich aus Hauff (1827) belegt wird, so sei auf einen Brief Wielands an Fr. H. Jacobi vom 14. August 1773 hingewiesen (Fr. H. Jacobi's auserles. Briefwechsel 1, 136): ‘Ich habe nun endlich das Schwabenalter erreicht, und ich bekenne williglich, daß ich wenig Lust habe, mich alle Augenblicke hofweitem zu lassen.’ Ein besondrer Schwabenverehrer scheint der Thüringer J. R. A. Musäus gewesen zu sein, wenn man aus seinen im DWb. verzeichneten Zusammensetzungen Schwabenblut (unschuldiges), Schwabenkopf (geradsinniges), Schwabenjinn einen Schluß ziehen darf. Hinzuzufügen wäre aus Jacobi's Briefwechsel 1, 138 die Äußerung Wielands: ‘ich bin ein gutes Schwabenherz, das unmöglich lange böse seyn kann.’ Für das Schwabenmädchen wird mit Recht Bürgers bekanntes Gedicht an Elise Hahn herangezogen, denn an diese denkt man zunächst bei dem Worte; aber schon aus dem Jahre 1760 haben wir ein Gedicht Schuberts unter der Überschrift Schwabenmädchen, mit einem Gegensatze zum Sachsenmädchen. Für die nicht beglückende und nicht beglückte Elise Hahn galt bekanntlich auch die Bezeichnung Schwabenlieschen, und vielleicht geht auf sie auch der Singfang:

‘Hopp, hopp, Schwabellekle,
Heb die Bein und tanz a bißle!’

Ich habe ihn um die Mitte der fünfziger Jahre von einem würdigen älteren Herrn vernommen, der im Beginn der zwanziger Jahre in Berlin studiert und wohl aus dieser Zeit die Verschen mitgebracht hatte. Vielleicht sind sie auch aus Drucken und überhaupt bekannt, nur eben mir nicht. Eine berichtigende oder sonst aufklärende Mitteilung über die Reime würde ich mit Dank aufnehmen.

Die bekannte Wendung vom Schwanz ausreißen führt Heyne im DWb. aus Frischbier bei Sanders an. Da sie gedruckt ungleich seltener als im Munde der Lebender vorkommt, so sei wenigstens ein Beispiel gegeben. Hubers Janus vom Jahre 1847 bringt eine ‘Geschichte der geheimen deutschen [kommunistisch-revolutionären] Verbindungen in der Schweiz’ und führt dabei Bd. 1, 354 aus einem Briefe an den Kommunisten Döleke vom 15. Februar 1844 die Worte an: ‘Partei, Partei müssen die Kerls nehmen! Predige mir keiner Geduld! es ist zum Schwanz ausreißen, daß man das Volk nicht hinaufreißen kann ins Gebiet des Idealismus.’

Schwarzmalerei (fehlt im DWb.) kann natürlich im eigentlichen Sinne zur Bezeichnung eines besondern Verfahrens bei der Kupferstechkunst, wie im übertragenen gebraucht werden. Vgl. Friedr. Köppen, Ver-

traute Briefe über Bücher und Welt 425 (1820): 'Ihn [den Tacitus] tadelt Bayle, daß er die Beweggründe der Handlungen zum Bösen gelehret. . . Sieht es etwa keine Schwarzmalerey?' Man sieht, wie hier das Wort zunächst im eigentlichen Sinne gebraucht wird; dann aber das Bild für die düstere Lebensauffassung und Darstellung des Tacitus darbietet.

Den Selbstverlag übergeht Campe noch; das DWb. bringt ihn aus einem Briefe Göthes an Schiller, dann Selbstverlag aus Jean Pauls kleiner Bücherschau. Im Maiheft des Teutschen Merkurs vom Jahre 1780 kündigt J. G. Voss seine Odyseeübersetzung selber an: 'Weil meine Zeit mir nicht allein zugehört, so war es mir so wenig erlaubt als beliebig, meine Arbeit für den gewöhnlichen Vogenlohn eines Verlegers wegzuschicken; und den Selbstverlag durfte ich, wegen des Nachdruckes, ohne Unterstützung nicht wagen.' Die unter dem Namen Dodsley und Compagnie Lessings Hamburgische Dramaturgie nachdruckende Gesellschaft gebraucht in der von Lessing selbst am Ende seines Werkes veröffentlichten Erklärung die im DWb. fehlende Form 'das Selbstverlegen, und Lessing erkennt dieses Wort dadurch an, daß er es in den erwidern den Schlussworten selber zweimal verwendet: 'Sie wollen zugleich das Selbst-Verlegen verwehren;' und gleich darauf: 'Ist irgendwo das Selbstverlegen jemals verboten gewesen?'

Die siamesischen Zwillinge als verständliches Schlagwort zur Bezeichnung enger und unlöslicher Zusammengehörigkeit glaubt Ladendorf etwa seit dem Jahre 1840 ansetzen zu dürfen. Vgl. Morgenblatt vom 5. April 1830 Nr. 82 S. 824* in einem Berliner Brief über das dortige sogenannte Carneval (wohl nur Maskenball): 'ein paar siamesische Zwillinge wurden belacht.' Die siamesischen Zwillinge waren also im Jahre 1830 in Berlin etwas so Bekanntes, daß sie als erheiternde und allverständliche Gestalten bei einem Fastnachtscherze, man möchte sagen als ein verkörpertes Schlagwort dargestellt werden konnten.

Sommerlogik ist nach der in das DWb. aufgenommenen Erklärung Wanders ein Ausdruck der Leipziger Studenten für Unsinn, weil eben dort im Sommer keine Logik gelesen werde. Ob die Leipziger Studenten den Ausdruck erfunden haben, bleibe dahingestellt. Er war wenigstens in den fünfziger Jahren bis in die sechziger hinein in der hallischen Studentenschaft sehr gewöhnlich und hat sich dort vielleicht bis in die Gegenwart erhalten. Die Bedeutung war ziemlich dieselbe wie die von Wander angegebene, und bei spätabendlichem Zusammentreffen von Studenten verschiedener Farben wurde die Anfrage, ob man etwa Sommerlogik gehört habe, oder auch die bloße Verwendung dieses Wortes mit einer Forderung beantwortet. Es hatte aber die Sommerlogik in Halle noch ihre besondere Färbung bekommen, da dort in den fünfziger Jahren in der Tat der Privatdozent Albin die Logik im Sommer, Joh. Ed. Erdmann aber im Winter las, jener, wenn ich nicht irre, dreistündig, dieser fünfstündig, so daß der eine gut doppelt so viel mitteilen konnte als der andre. Hieraus erwuchs dann, gleichviel ob leiblich durch Studentenscherz oder unter freund-

licher Nachhülfe durch Professoren, für die Sommerlogik sehr erklärlich der Begriff des Minderwertigen und endlich des Unsinns. Auch wurde die persönliche Beziehung öfters dadurch deutlicher gemacht, daß man bei den erwähnten abendlichen Unterhaltungen gradezu von Allihnscher Sommerlogik sprach, auch wenn mancher kaum wußte, daß in Halle damals Logik von einem Allihn gelesen wurde. In Berlin habe ich den Ausdruck Sommerlogik unter der Studentenschaft nicht gehört. Er hätte dort auch schon darum keinen Boden finden können, weil zu der angegebenen Zeit das bedeutendste und wirksamste Kolleg über Logik von Trendelenburg im Sommer gelesen wurde, also freilich auch Sommerlogik war, aber durch seinen Ernst und seine Gründlichkeit jeden flachgeschöpften Spott von vorne herein niedergeschlagen hätte.

Über den Streber wird von Ladendorf (Schlagwörterb. 304) Meyers auf Bähr gegründetes Urteil wiederholt, daß bis 1867 der Streber als Schlagwort noch in den meisten deutschen Ländern unbekannt gewesen sei. Zu diesen Ländern würde dann meiner deutlichen Erinnerung nach das brandenburgische Gelände nicht gehören, da ich dort bald nach 1864 das Wort schon in Nichterkreisen gehört habe. Damit stimmt auch, daß wir es in Adolf Stahr's *Tiberius* 227 (1863), freilich noch mit den entschuldigenden Hälchen, zur Bezeichnung des Römers Bruttidius gebraucht finden: "Ein talentvoller Schriftsteller und Redner, aber ein Glücksjäger und "Streber", der sich durch dienstfertige Gefügigkeit als Werkzeug Sejans emporzubringen strebte." Den Streber bezeichnet ja Arndt im Geist der Zeit ganz gut als den Klimmenden (Vgl. Jf. 2,310), und Büdler in den *Lutti Frutti* 5,98 (1834) meint nichts anderes, wenn er "Höfliche und Staats-Dienstjäger" [besser: Staatsdienst-Jäger] nennt.

Zum längst eingedeutschten Streik sei es gestattet, aus persönlicher Erinnerung eine Umdeutschung zu nennen, die freilich wohl örtlich und beschränkt gewesen und, wie es scheint, bald verklungen ist. In der zweiten Hälfte der sechziger Jahre hörte ich von meinem Hauswirt, einem rührigen Färbermeister in dem kleinen neumärkischen Königsberg, die wiederholte Klage, daß in neuerer Zeit die Gefellen auch bei guter Böhnung, Bepflegung und Behandlung gar zu leicht "Strecke machten". Bei diesem Ausdruck wurde wohl nicht mehr an ein Fremdwort gedacht, sondern an das deutsche Hinlegen oder Niederlegen, vielleicht unter Anlehnung an die geläufige Wendung "das Gewehr strecken".

Der Theoretiker erscheint als geläufiges Wort in Reichardts Briefen eines aufmerksamen Reisenden, Jfst. u. Leipzig 1774, Vorbericht S. 4: "Hieraus kann man nun die Unvollkommenheit vieler unserer Regeln erkennen, nach denen dasjenige, welches den völligen Beyfall in den Augen des strengen Theoretikers hat, oft für das Ohr sehr unangenehm sein kann, und umgekehrt . . ." Ebd. Briefe 129: "Verachtet ihn, gebet ihm nicht einmal den Namen eines Theoretikers, wenn er nicht der Harmonie huldigt, die die Herzen zwingt." Dies hindert natürlich nicht, daß auch nach Jahrzehnten noch wieder das ältere Wort Theorist auftritt, das

nis im 19. Jhd. bei Reichardt selbst in seinen späteren Briefen aus Paris (1804) begegnet ist. Eine abwürdigende Bezeichnung des Theoretikers haben wir bei Klopstock in der Gelehrtenrepublik 64: 'Pfuscher, Theorie-Klauber, Wankelsänger.' Vgl. auch aus einem Briefe des Grafen Friedr. Leop. von Stolberg an Fr. Heinr. Jacobi vom 19. Mai 1789 (Jacobis Auserles. Briefwechsel 1,502): 'Der Mann [Moritz] hat gewiß Verstand, aber er umspinnt sich mit Theoreteleien.'

Das tolle Jahr hieß, wie bei Büchmann zu lesen, in Erfurt das Jahr 1509, und Bechstein brachte durch seinen Roman unter diesem Titel den Ausdruck wohl in Umlauf. Die Anwendung auf das Jahr 1848 kann nicht wundernehmen. Aber wenn es bei Büchmann heißt, daß wir 'jetzt' das Jahr 1848 so nennen, so möge doch ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß der Ausdruck so auch schon im J. 1848 selbst gebraucht worden ist. Vgl. Deutsche Chronik f. d. Jahr 1848, Berlin bei Heyn, 1849, Vorwort zu Bd. 1: 'In der Erfurter Chronik begegnet man einem sogenannten tollen Jahre. Seit ungefähr zwölf Monaten hat nicht allein diese gute Stadt, sondern ziemlich die Hälfte des europäischen Festlandes ein solches erlebt.' Der nahe liegende Ausdruck, den gewiß auch im J. 1848 schon mancher Gegner der damaligen Bewegung wird gebraucht haben, muß doch damals wieder andern Leuten teils als neu, teils als unzulässig erschienen sein. Vgl. Vorwort zur Deutschen Chronik d. J. 1849: 'Daß den Demokraten mit ihrem angeblichen Völkerfrühlinge die Bezeichnung "das tolle Jahr" nicht behagen werde, war leicht vorher zu sehen; allein auch Wohlgefünnte haben daran Anstoß genommen.'

Zu dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, mit dem Max Goldberger seit dem Jahre 1902 prangt, hat Seume schon hundert Jahre früher Gewatter gestanden. Vgl. Seume 5, 232, Leben und Charakter der Kaiserin Katharina II. (1797) in der Ausgabe von Hartknoch (1853): 'Sie liebte in ihrer Jugend sehr lebhaftes Vergnügen, und es ist nicht zu läugnen, daß sie den Theilnehmern an diesen Vergnügen zuweilen etwas zu viel nachsah. Schon seit langer Zeit pflegte man zu sagen: 'la Russie est le pays des possibilités'. Seume will sagen, daß in Rußland ein schöner Mann, der der Kaiserin gefiel und genügte, alles werden konnte. Woher aber hat Seume den Spruch entnommen, dessen im Zusammenhange überflüssige französische Fassung doch auf eine bestimmte Vorlage deutet?

Unmöglich werden hebt H. Leo im Volksblatt für Stadt und Land vom 29. Okt. 1856 Sp. 1377 als beliebtes Schlagwort hervor: 'Nicht bloß die Fürsten, die Minister, die Geheimräthe haben eine geringere Furcht vor Gott als vor dem entsetzlichen Schicksal, wie sie's nennen, "unmöglich zu werden", sondern selbst der Arbeiter in der Zuderfabrik. Wie ein großes Casstrirmesser schwebt der Woddstahl dieser Furcht über allem, was männlich ist auf Erden'.

Verständnisinnig war längere Zeit ein so beliebtes Gefühlswort, daß es, weil infolge des Mißbrauchs leicht heiter stimmend, aus wirklich

ernster und bewegter Rede mehr und mehr verschwand und, für alltägliche Verhältnisse verwendet, meist wie in Gänsefüßchen gesprochen erschien. In den Wbb., selbst im Ergänzungsörterbuch von Sanders, wird es übergangen, obgleich es doch schon in der Zeit des jungen Deutschlands, wenn nicht früher, zu finden ist. Vgl. Wienberg, Zur neuesten Literatur 80 (Mannh. 1835): 'Göthe, der, genau betrachtet, niemals für das Volk, sondern immer nur aus dem Volk, aus dem geistigsten desselben, gebichtet, und die eigentliche Kraft seines Lebens daran setzte, nicht sowohl den geschichtlich dramatischen Sinn dieses Volkes auf der Bühne darzustellen, als den ruhigen, verständnisiunigen elsenhaften Naturfinn desselben, die stille Poesie der Deutschen, in die Hallen der Wissenschaft einzuführen.'

Wenn auch das bestimmte Wort Völkerfrühling nicht vor Börne (1818) nachgewiesen ist, so hat ihm doch Campe in seinen Briefen aus Paris, Braunschweig 1790, sehr stark vorgearbeitet. Vgl. dort S. 329: 'Ich mögte . . . aufschreien vor Freuden und wie Asmus ein Knospeneis der Freiheit brechen und mit diesem, wie mit einem Tyrus, in der Hand, dem herannahenden Frühlinge des allgemeinen Völkerwohls entgegen taumeln.' Börne wird Campes lebendig und feurig geschriebenes Buch gewiß gekannt haben, wenn er auch im Jahre 1818 nicht grade an diese Stelle gedacht zu haben braucht. Ohne Beziehung auf staatsbürgerliche Verhältnisse gebraucht Arndt, Versuch in vergl. Völkergeschichte 125 (1843) den schon aus Hölberlin (1797) nachgewiesenen Ausdruck Frühling der Völker: 'Selbst den ersten fröhlichen Vogelgesang des Frühlings der Völker, den frischen Naturklang der Liebe und Lust des Freudengelags und des Schlachterschwertespiels, den Naturklang des Liedes . . . — selbst diesen sollen wir den Katalanen, Provenzalen und Siciliern nachlallen lernen'.

Die Lebensfähigkeit und Lebensfrische des Wortes Weltansicht neben der allerdings heute häufigeren Weltanschauung habe ich schon Bd. 3, 156 dieser Zeitschrift gegen Robert Arnold zu verteidigen gesucht. Es würde weniger schwer als zeitverderblich sein, aus jedem Jahre der zweiten Hälfte des 19. Jhsts. eine beträchtliche Anzahl Belege für dies Wort beizubringen. Darum möge nur auf ein paar aus der neuesten Zeit hingewiesen werden. Im Jahre 1904 gibt Rudolf Otto ein Buch über 'Naturalistische und religiöse Weltansicht' heraus und im Lit. Zentralblatt vom 18. Nov. 1905 (Nr. 47, Sp. 1574 fg.) wird Ottos Ausdruck 'die fromme Weltansicht' einfach berichtend ohne Beanstandung genannt, also auch als sprachlich unanstößig und umlaufsfähig anerkannt. Mag Kochs Literaturg. 2347 (1905) bietet die Wendung: 'seine Welt- und Menschenansicht'. In dem von Scheffer und Zieler herausgegebenen Universitätskalender zum Winter 1905/06 wird Abt. 1, 86 für Göttingen bemerkt, daß Prof. Jul. Baumann 'über die grundlegenden Tatsachen zu einer wissenschaftlichen Weltansicht' lesen wolle. Diese Professoren scheinen also nicht die Meinung zu teilen, daß das Wort Weltansicht heute 'ganz außer Kurs' sei. Umgekehrt muß es als gewagt erscheinen, wenn dem Worte Weltbürger in dieser Zf. 6, 346 erst für die zweite Hälfte des 18. Jhsts.

die Kraft eines Schlag- und Modeworts bewilligt wird. Jak. Friedr. Lamprecht nämlich gab in Berlin 1741—1742 eine Wochenschrift heraus, die den Namen Weltbürger führte. Das wäre aber doch eine übel gewählte Bezeichnung gewesen, wenn sich damals das Wort Weltbürger noch nicht als Mode- und Schlagwort durchgesetzt hätte. Erst seitdem in der ersten Hälfte des 19. Jhdts. die neuen Verkehrsmittel in aller Munde waren, bekam auch manche Zeitung oder Zeitschrift den Namen Dampfboot, Omnibus, Lokomotive.

Der Wildprinz zur Bezeichnung eines unehelichen Fürstensohns ist mir nur bei Joh. Bapt. Sigl im „Bayr. Vaterland“ vom 30. April 1895 (Nr. 98) begegnet: „So wurde der Pfarrer Dr. Grünwalder (ein Wildprinz des Herzogs Johann I. von einer Münchener Schneiderstochter) Dombekan und Bischof von Freising (1443). Pfarrer Dr. Neuhäuser (auch ein Wildprinz des Herzogs Albrecht III. von einer Liegals) war gleichzeitig Dombekan in Regensburg und Kanzler seines Stiefbruders, des Herzogs Albrecht IV“. Der gut gebildete Ausdruck steht nicht in den Wbb., auch nicht bei Schmeller; die Baiern mögen uns aufklären, ob er mehr in München und überhaupt in Oberbaiern oder in Sigls niederbairischer Heimat bodenständig ist.

Über das Alter des Wortes Wurstelprater möge den Wienern das letzte Wort bleiben. Hier sei nur daran erinnert, daß der Beleg aus Holtei (1854) nicht der älteste ist. Gustav Nicolai, Italien wie es wirklich ist 1, 22 (1835; gesehen hat Nicolai den Prater im Mai 1834): „Auf der linken Seite zieht sich hinter ihnen [den Kaffeehäusern] der sogenannte Wurstelprater hin, der aus einer Reihe von Kneipen, Schaubuden, Karussells besteht, wo das Volk usw.“ Dieser Wurstelprater ist ächt vollstämmlich, und wir haben ihn mit besonderem Vergnügen besucht.“ Vgl. auch Hans Normann, Wien wie es ist 2, 124 (1833), wo wir unter der Überschrift „Der Wurstelprater“ die Einteilung finden: „Der Prater wird in drei Haupttheile abgetheilt, den Schwimmschulprater, den sogenannten Wurstelprater und den Noble Prater“. Ebd. 125: „dort wadelt ein ehrbarer Hausvater mit seiner beleibten Ehehälfte dem Wurstelprater zu und erzählt seinen Kindern von den Künsten des Wurstels.“ Hier können die mit Wien Unbekannten zugleich lernen, daß der vollstämmliche Teil des Praters seinen Namen nicht etwa von Würsten oder Würsteln bekommen hat, die dort verkauft würden — in der angeführten vier Seiten langen Beschreibung des Wurstelpraters ist von Würsten mit keinem Worte die Rede —, sondern vom Wurstel, über den es ebd. 126 heißt: „Wurstel, der österreichische Polleinello, lockt mit seinem feinen Glöcklein die Menge zu sich. Eine kleine Hütte, in Gestalt eines Thurmes, verbirgt die bewegende Kraft der Automate [so] vor den gaffenden Zuschauern, welche nur die kleine Bühne im Auge haben.“ Wir sehen hier den Namen Wurstelprater als völlig eingebürgert und müssen daher auf schon längeres Dasein der Bezeichnung schließen. So ist es natürlich, daß Friedrich Surter in seinem Ausfluge nach Wien und Pressburg 1, 222 bis

226 (1840) bei der Beschreibung des Praters auch den Wurstelprater wiederholt nennt, ohne noch irgendwelche Erklärung des Wortes für nötig zu halten. Friedrich Nicolai indes, der in seiner Reisebeschreibung 3, 18—21 (1784) ebenfalls manches über den Prater mitteilt, nennt den Wurstelprater noch nicht, und wir dürfen bei seiner Neigung, alles Besondere in den Dingen selbst wie in deren Bezeichnung hervorzuhoben, wohl überzeugt sein, daß der Ausdruck Wurstelprater im Jahre 1784 noch nicht vorhanden oder wenigstens noch nicht in aller Munde war. Ebenso wenig finden wir den Ausdruck in Johann Friedbels gleichzeitigen Briefen aus Wien an einen Freund aus Berlin, Leipzig und Berlin 1783/85, obgleich dort 1, 434 u. 435 der volkstümliche Prater eingehend geschildert wird.

Die Prägung des Wortes Zartgefühl möchte W. Feldmann in dieser Zs. 7, 325 dem guten Campe absprechen, weil es bereits im Jahre 1790 bei Matthiſſon vorkommt. Campe macht leider seine Ansprüche nicht genügend geltend, wenn er in seinem Verdeutschungswörterbuch 1801 davon redet, daß er es 'vor 6 Jahren zum erstenmale aufgestellt' habe. Denn wir finden es in seinen Briefen aus Paris, die im Jahre 1790 als besonderes Buch erschienen, vorher schon im Braunschweiger Journal des Jahres 1789 gedruckt waren. Vgl. Briefe 319: 'Man vermißt hier ein wenig das seine moralische Zartgefühl, welches Reders Tochter nie verleugnen, selbst gegen Versuchungen der schriftstellerischen Eitelkeit behaupten sollte'. Campe findet es hier unzart, daß Frau von Stael einen Selbstmord Rousseaus als wahrscheinlich angenommen hatte. Sollte übrigens die angeführte Stelle Campes noch nicht im Braunschweiger Journal stehen — sie bildet nämlich einen Anhang zu den eigentlichen Briefen —, so trägt doch die Vorrede der Buchausgabe die Unterschrift vom 12. November 1789, so daß wenigstens Matthiſſon als Träger des Wortes Zartgefühl Campen gegenüber nicht in Betracht kommen kann.

Das Wort zielbewußt nennt Wustmann 'von der sozialdemokratischen Presse' erfunden. Es ist ja in den Wbb. von Campe, Heinſius, Heyse, Hoffmann und Sanders noch nicht gebucht worden und wird darum wohl von Mor. Heyne (1895) als 'Wort erst der heutigen Sprache' bezeichnet. Die sozialdemokratische Presse hat nun das Wort freilich mit solcher Vorliebe zur Bezeichnung ihrer Parteigenossen gebraucht, daß auch in andern Kreisen die Sozialdemokraten einfach und unmißverständlich die 'Zielbewußten' genannt werden; aber erfunden haben sie darum das Wort nicht. Vgl. Blätter für lit. Unterhaltung 1834, Nr. 254, S. 1055 b: 'Wie jeder Zweckfichere und Zielbewußte geht sie [die Zensur] ihrem Wertpunkt ernstbedächtig entgegen und verfolgt, unbekümmert, was Schreibhülse über sie toben und lärmten mögen, ihre Aufgabe mit stillem Bewußtsein und edler Sicherheit'.

VERLAG VON GEORG REIMER, BERLIN W. 35.

Shakespeare-Lexikon.

Vollständiger englischer Sprachschatz mit allen Wörtern,
Wendungen und Satzbildungen
in den Werken des Dichters.

Von
ALEX. SCHMIDT.

III. Auflage.

Durchgesehen und erweitert von GEORG SARRAZIN.
ZWEI BÄNDE.

Gr. 8°. XIII, 1485 Seiten. 1902. Geheftet M. 24.—, gebunden
in Halbfranz M. 30.—.

William Shakespeare in seinem Werden und Wesen.

Von
Rudolph Genée.

Mit einem Titelbild: Shakespeare, von Adolf Menzel.

8°. XII, 472 Seiten. 1905.

Preis geheftet M. 9.—, in Leinwand gebunden M. 10.—, in Halbfranz gebunden M. 11.—.

Aus dem Vorwort:

Was die persönlichen Verhältnisse Shakespeares betrifft, so hat die englische Forschung seit länger als hundert Jahren aus alten Dokumenten eine beträchtliche Menge kleiner Nachrichten zusammengebracht, die entweder die Verhältnisse des Vaters, der Mutter und anderer Angehörigen betreffen oder zu ihnen in Beziehung stehen. So dankenswert auch vieles in diesen Ermittlungen ist, so reicht es doch nicht aus, uns ein zusammenhängendes und annähernd vollständiges Bild des Dichters selbst aus seiner Jugendzeit zu geben. Das ist in Anbetracht der beschränkten Lebensverhältnisse in einer kleinen Provinzialstadt keineswegs erstaunlich, um so weniger, als wir von den Lebensverhältnissen der gleichzeitigen und in ihrer Zeit hervorragendsten englischen Dichter durchaus nicht mehr wissen, zum Teil sogar weniger.

In einer jeden Literaturerscheinung von Bedeutung und von Einfluß werden traditionelle Anschauungen eine gewisse Macht behalten, deren Berechtigung jedoch häufig durch eine von den übernommenen Glaubensartikeln unabhängige Prüfung und Anschauung zu erschüttern ist. Ich hoffe, man wird aus meiner Darstellung Shakespeares erkennen, daß ich einerseits ebensowenig solchen Traditionen ohne selbständige Überzeugung mich unterwerfe, wie ich anderseits niemals meine eigene Ansicht aus Neigung zum Widerspruch den verbreiteten Meinungen entgegenstelle, da mir — das darf ich mit voller Bestimmtheit sagen — unter allen Umständen einzig die unbefangene Würdigung des Dichters am Herzen liegt.

Soeben erschien:

Erinnerungen, Reden und Studien

von

Rudwig Friedländer.

Zwei Bände.

Klein 8°. IX, 656 Seiten. 1906. Gehftet M 9.—, in Leinwand gebunden M 10.50.

Inhalt:

I. Aus alten Papieren. — II. Aus Königsberger Gelehrtenkreisen. — III. Drei ostpreussische Lehrer. — IV. Nachel (1851). — V. Aus Rom (1853/54). — VI. Erinnerungen an Turgenjew. — VII. Drei akademische Reden. — VIII. Über die antike Kunst im Gegensatz zur modernen. — IX. Das Nachleben der Antike im Mittelalter. — X. Kant in seinem Verhältnis zur Kunst und schönen Natur. — XI. Kant in seinem Verhältnis zur Politik. — XII. Reisen in Italien in den letzten vier Jahrhunderten. — XIII. Aus Italien. — XIV. Französische Urteile über Deutschland.

Die Grenzboten schreiben über diese „köstliche literarische Altersgabe“ soeben (April 1906) folgendes:

„Mit dieser Veröffentlichung von Nebenarbeiten hat der Verfasser der „Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms“ der deutschen Bildung einen großen Dienst erwiesen und zugleich seinen Kollegen von der Philologie ein Muster geistiger Vielseitigkeit geboten, dem innerhalb dieses Kreises wenig an die Seite gesetzt werden kann . . .

Wer Friedländer nur nach diesen beiden Bänden beurteilen wollte, würde zu der Ansicht neigen müssen, daß er mehr Gegenwartsmensch als Historiker ist, denn die Mitteilungen über Altertum und Mittelalter sind zwar außerordentlich anregend und ideenreich, aber sie erschöpfen ihren Gegenstand nicht. Wollen und sollen das auch nicht. Hätte sie der Autor nicht für Skizzen gehalten, würde er sie in Fachzeitschriften oder als selbständige Publikationen vorgelegt haben. Was ins Bereich des Selbstbeobachteten, des Selbsterlebten und in die moderne Zeit fällt, schildert Friedländer, alles mit derselben Virtuosität und Hingabe; nur der Gehalt der Gegenstände selbst veranlaßt da Unterschiede in der Wirkung. Sehr stark sind diese Unterschiede zwischen dem ersten und dem zweiten Aufsatz. Jener führt in eine der rätselhaftesten Perioden deutscher Kultur, in das empfindsame Stammbuchtum, das sich neben Aufklärung und napoleonischem Realismus nicht bloß behauptet, sondern schließlich zu dem Mystizismus der in den „alten Papieren“ wirklich auftretenden Madame Krüdener weiter entwickelt. Der zweite Aufsatz ist ein Denkmal des deutschen Idealismus: Schilderung des Königsberger Professorenlebens in der Zeit der Lobeck, Lehrs und Rosenkranz. Tempi passati — aber der heutigen Generation zur Beachtung zu empfehlen! Am liebsten würden wir den größern Teil dieses anekdotenreichen Kapitels hier abdrucken. An den Abschnitten „Aus Rom“ und „Aus Italien“ ließe sich zeigen, welche Leute zu Italienfahrern geeignet sind und welche nicht. Sehr verdienstlich und der Verbreitung wert ist auch das Schlußkapitel: „Französische Urteile über Deutschland“, weil es unseren Optimisten die Augen öffnen muß über Gesinnung und Wesen unser westlichen Nachbarn. Es sind Urteile nur aus der Revue des deux mondes entnommen, also aus der Creme der französischen Gesellschaft. Darum um so lehrreicher und sehr anschaulich für den Grad der Verblendung, aber auch für deren Ursachen. Immer wieder ists die alte, oberflächliche Orientierung, die die novarum rerum studiosi Galli zu ihren Torheiten verleitet. So schreibt Lavissee (im Jahre 1886): „Die deutsche Erziehung ist wesentlich national, sie will Deutsche bilden. Die Helden der Vorzeit, Alarich, Theodorich usw. (!) werden so heiß geliebt, als lebten sie noch.“

Lieb Vaterland magst ruhig sein!“

Philol 539

Zeitschrift

für

Deutsche Wortforschung

herausgegeben

von

Friedrich Kluge.

VIII. Band, 3. Heft.

November 1906.

Inhalt.

	Seite
Kluge, F., Völkernamen als erste Glieder von Personennamen	141
— —, Miscellen zur Namenskunde	143
— —, Ahd. ztt = anglf. tama	145
Stoß, F., So wol (wô) dir, daz du bist!	146
Seybold, Christian, Friedrich, Die arabischen Planetennamen in Wolframs Parzival	147
— —, Achmardt in Wolframs Parzival	151
Meyer, Richard, M., Geharte Infinitiva	152
Binz, Gustav, Basler Schimpfwörter aus dem fünfzehnten Jahrhundert . .	161
Reichel, Eugen, Art und artig bei Gottschob	164
Walther, C., Bönhase, Buschhase und andere mit busch gebildete Ausdrücke .	191
Piper, P., Ibioticon Meinbeckense	199
Strigl, Hans, Etwiges über die Sprache des P. Abraham a Sancta Clara . .	206
Kluge, F., Etymologien	312

Strasbourg.

Verlag von Karl F. Trübner.

1906.

Zeitschrift für deutsche Wortforschung.

Die Zeitschrift für deutsche Wortforschung erscheint in Hefen von je 5 bis 6 Bogen. Vier Hefte bilden einen Band. Die Hefte erscheinen ungefähr alle 3 Monate.

Bis jetzt sind erschienen:

- I. Band. 8°. VI, 374 S. mit dem Bildnis von Gebor Bach in Lichtdruck. 1901. Geheftet *M* 10.—, in Halbfranz gebunden *M* 12.50.
- II. Band. 8°. IV, 348 S. mit d. Bildnis v. R. Weinhold in Kupferätzung. 1902. Geheftet *M* 10.—, in Halbfranz gebunden *M* 12.50.
- III. Band mit Beih. Die Bergmanns-Sprache in der Carepta des Johann Mathesius von C. Gypfert. 8°. IV, 382 und 107 S. 1902. Geheftet *M* 12.50, in Halbfranz gebunden *M* 15.—; Beih. einzeln *M* 8.—.
- IV. Band. 8°. IV, 352 S. 1903. Geheftet *M* 10.—, in Halbfranz geb. *M* 12.50.
- V. Band mit Neuhochdeutschem Wortregister zu Band I—V. 8°. IV, 345 S. 1903/1904. Geheftet *M* 10.—, in Halbfranz gebunden *M* 12.50.
- VI. Band mit Beih.: Beiträge zu einem Goethe-Wörterbuch von W. Kühlewein und Th. Böhner. 8°. IV, 382 S. und 192 S. 1904/1905. Geheftet *M* 14.50, in Halbfranz gebunden *M* 17.—; Beih. einzeln *M* 5.—.
- VII. Band. 8°. IV, 369 S. mit dem Bildnis von Moritz Heyne in Lichtdruck. 1905/1906. Geheftet *M* 10.—, in Halbfranz gebunden *M* 12.50.
- VIII. Band unter der Presse.

Die für die Zeitschrift für deutsche Wortforschung bestimmten Manuskripte und Zuschriften sind an den Herausgeber, Professor Dr. Friedrich Kluge, Freiburg i. Br., Scheffelstraße 59, oder an Professor Gombert in Breslau (XIII, Augustastr. 92) zu richten.

Bücher zur Besprechung und Anzeigen wolle man nur an die Verlagsbuchhandlung Karl F. Trübner in Straßburg i. E. senden mit der Bezeichnung: für die Zeitschrift für deutsche Wortforschung.

Verfasser von einschlägigen Programm-Abhandlungen werden höflichst ersucht, dieselben für die Programmschau dieser Zeitschrift an Herrn Professor Dr. Franz Burg in Rastatt einzusenden zu wollen.

Vom 15. Mai 1906 bis 15. Oktober 1906 sind folgende Schriften eingegangen und zur Besprechung angenommen:

- Neuphilologische Mitteilungen. Herausgegeben vom Neuphilologischen Verein in Helsingfors, Jahrgang 1906 Nr. 8/4.
- Schröder, Heinrich, Streckformen. Ein Beitrag zur Lehre von der Wortentwicklung und der germ. Wortbildung. 8°. XIX. 266 S. M. 6.— (Carl Winter, Heidelberg).
- Vorkampff-Laue, Alice, Zum Leben und Vergehen einiger mhd. Wörter. 4°. IV. 16 S. u. 26. Tab. (Max Niemeyer, Halle.)
- Setälä, E. N., Zur Herkunft und Chronologie der ältern germanischen Lehnwörter in den ostsee-finnischen Sprachen. Gr. 8°. 50 S.
- Probst, H., Deutsche Redelehre. 3. verb. Auflage. 130 S. 1905. (Sammlung Göschen.)
- Miedel, Jul., Oberschwäbische Orts- u. Flurnamen. 8°. 87 S. 1906. (Th. Otto, Memmingen.)
- Kock, Axel, Svensk Ljudhistoria, Första Delen, Häftet 1. 8°. II. 336 S. 1906. (C. W. R. Gleerup, Lund.)
- Harder, Franz, Werden u. Wandern unserer Wörter. 3. Auflage 8°. 259 S. 1906 (Weidmannsche Buchhdlg., Berlin).

Völkernamen als erste Glieder von Personennamen.

Von
F. Kluge.

Als ich Zschr. VII 167 den Eigennamen Dietrich aus dem Völkernamen der Teutonen ableitete, hatte ich übersehen, daß Müllenhoff, *Beowulf* S. 29 nur in sehr bescheidenem Umfange Völkernamen in Eigennamen zugibt. Darauf hat sich dann auch Meyer-Lübke in seinen Romanischen Namenstudien II 22 berufen. Im einzelnen ist mancher germ. Eigenname unter diesem Gesichtspunkt von andern Namenforschern schon richtig gedeutet; doch hat niemand den Versuch gemacht, Müllenhoffs Skepsis im ganzen zu widerlegen. Die folgende Liste will die einzelnen Belege natürlich nicht erschöpfen, sondern die Sache mit dem sichersten Material illustrieren. Einige neue Erklärungen haben hier in dem größeren Zusammenhang ihre Berechtigung; daß aber manche Deutung unsicher ist, weiß ich so gut wie jeder andere, denn im Gebiet der Namenforschung gibt es nur selten Sicherheit.

Aestii (Name der Esthen bei Tac.) in altnord. Eistulfr, dazu auf einer lat. Inschrift Aistomodius bei Förstemann I 736?

Amali vgl. Amal-bald, -ger, -heri, -ricus usw. Förstemann I 88 ff.
— Langobardische Eigennamen bei Brudner *Öf* LXXV 222. Über das Wort und die ostgot. Frauennamen Amala-berga, -frida, -swintha vgl. Brede *Öf* LXVIII 50. 63. 64. 66.

Angili in ahd. Engil-bald, -beraht, -frid, -ger, -hart usw. Vgl. ostgot. Angelfrith *Öf* LXVIII 144.

Arii (Harii Tac.) in Ario-vistus (Caes.).

Aviones westgot. Avemarus bei Meyer-Lübke S. 18. — altnord. Eygautr Eymundr Eysteinn Eyjúlfr. Vgl. bei Förstemann I 218 Awigaoz Avirammus Aujulf.

Balthae ahd. Bald-ger, -hart, -heri usw. Förstemann I 233; vgl. auch *Öf* LXXV 231.

Bardi in ahd. Barthart Bartrat, -holf Förstemann I 247.

Boi in dem cimbrischen Königsnamen Boiorix.

Dani anglf. Deneberct Liber vitae S. 156. — ahd. Denihart. — westgot. Danildus bei Meyer-Lübke S. 22; langobardisches bei Brudner *Öf* LXXV 241.

Eburones vielleicht in ahd. Ebur-hart, -helm, -hram, -wart usw.

Fenni in ahd. Fingast, Finnold, Finnolf Förstemann I 506. — altnord. Finnvidr.

Franci in Francard Francward Förstemann I 515. — langobardisch Francebertus.

Frisii in ahd. Frés-beraht, -gêr, -wini.

Gauti in altnord. Gautrǫðr Gautrekr Gautstafr (= Gustav). — ahd. Gōzini für Gōz-wini Gōz-ger, -hart, -helm, -hram, -leih usw. Fürstemann I 606 ff. — langobard. Gauspertus usw. *DS* LXXV 254.

Got(h)i vgl. got. Gutanio auf dem Goldbring von Pietroassa; vgl. auch Bruckner *DS* LXXV 263.

Hassi (Hessen) wohl in den ahd. Eigennamen Hasbald Hasberaht, -brant, -gōz, -mar usw. bei Fürstemann I 787.

Chauci für Chauchi anglf. Heaberht Heaburg Heahferð Heagyð Heahmund Heared Heabstān Sweet *DE* S. 613. — ahd. Hōhmār, -rih, -rīd, -stein Fürstemann I 800. — altnord. Hástēinn Haulfr Hávardr Hā-kon, zufrühst wohl in runisch Hahaisla auf dem Stein von Möjebro in Schweden bei Noreen, *Altnord. Grammatik* S. 261.

Herminones in got. Ermanaricus; altfränk. Ermenmar *Pol. Frm.*; mlat. Ermanacharius Fürstemann I 483.

Heruli in ahd. Erluni für Erl-wini, Erla-beraht, -frid, -hard, -ulf usw. Fürstemann I 466; langobard. Erlefredus.

Hūgones in ahd. Hūg-gēr; langobard. Hūcpaldus usw. bei Bruckner S. 269.

Huni ahd. Hun-beraht, -frid, -gast, -mar, -rīh usw.

Ingviones in Inguiomērus Tac.; ahd. Inghard, -hram, -mar; anglf. Ingild Ingwulf; langobard. Inguald Bruckner S. 271.

Iri in ahd. Irfrid, Irmunt, Irolf Fürstemann I 968.

Picti in anglf. Pecthelm Pecthun Pectgils Pectuald Pecthelm *Liber vitae* S. 159. 160. 161. Weitere Belege bei *Gruschka, Zur anglf. Namenforschung* II 14.

Rugii in westgot. Rugemirus *Meyer-Lübke* S. 44. — altnord. Rugualtr auf dem *Rökstein*. — ahd. Rugolf Fürstemann I 1283.

Saxones ahd. Saks-beraht, -ger, -helm, -mar, -munt, -rīh. — anglf. Seaxwulf Seaxburg, -bald.

Sciri in ahd. Scirbald Scirolf; anglf. Scirbeald Scirburg; altn. Skirlaug. Vgl. auch den litth. Familiennamen Skirmuntt (germ. Skiramundus).

Suēbi in ahd. Swāb-beraht, -ger, -gast, -heri usw. — anglf. Suaeþhard Sufred bei *Baeda*.

Teutones s. *Zschft.* VII 165.

Valchi (aus felt. Volcae) in ahd. Walah-beraht, -frid, -grīm, hart, -heri, -hram, -mar usw. — anglf. Wealhtheow Wealhheard.

Vandali gr. Ουισανδος Βανδαλαριος *Protosp. B. G.* I 18 = *DS* LXVIII 101. — Wandalbert, -fred, -gar, -gaud, -gis, -mar *Pol. Frm.* — anglf. Uendilbercht *Liber vitae* S. 156.

Varini in ahd. Werin-beraht, -frid, -ger, -hard, -heri usw. — anglf. Uerenhaeth Uerenfrith *Liber vitae* S. 163.

Venedi = ahd. Vinida in ostgot. Vinitharius *Wrede DS* LXVIII 102 = ahd. Winid-heri, -had, -ram, -mar usw. Fürstemann I 1619.

Visi (Vesi) *Streitberg, ZF* IV 300 in dem Bandalennamen Wisimar; ahd. Wisirih; ostgot. Wisibadus.

Miszellen zur Namenkunde.

Von

F. Kluge.

Im Folgenden sind einige Vermutungen und Probleme erörtert, die mich schon lange beschäftigt haben. Ich mag dieselben aber nicht länger zurückhalten, weil ich nicht absehe, wann ich Zeit zu eingehenderer Ausarbeitung finden kann. Es sind Probleme, bei deren endgültiger Lösung andere vielleicht glücklicher sind als ich selber. Führen die folgenden Anregungen einen andern an das richtige Ziel, so haben sie ihren Zweck erreicht.

1. Augsburg. Das Etymon ist zwar bekannt, bedarf aber einer Präzisierung. Ist das Grundwort *Augusta* — der Ortsname hat die gleiche Verdeutschung wie die bekannten Beispiele *Windhund* oder *Bichbaum* — lateinisch oder keltisch? Holder hat das Wort in seinen *Celtischen Sprachschatz* nicht aufgenommen, dafür gibt Stokes es ausdrücklich als keltisch. Andererseits sind lateinische Ortsnamen mit *Augusta* auch gut bezeugt, z. B. *Augusta Taurinorum* Turin, *Augusta Praetoria* Aosta, es ist also problematisch, ob das deutsche Wort keltisch oder lateinisch ist. Aber es kann deswegen nicht wohl lateinisch sein, weil die vulgärlateinische Form für Augustus vielmehr *Agustus* ist; das weiß man sowohl aus den lat. roman. Entsprechungen, wie auch aus got. *Agustus*. Natürlich spricht auch *Augusta Rauracorum*, *Augusta Vindelicorum* durch den ethnographischen Zusatz für keltischen Ursprung bei Augst und bei Augsburg. Demgegenüber möchte ich den Verdacht wagen, daß der *Minnesinger* Dietmar von Aist, dessen älteste Namensform *Agesto* ist, nach einer römischen *Augusta* (vulgärlat. also *Agusta*) und nicht nach einem entsprechenden altkeltischen Ortsnamen den Namen trägt. Vielleicht ist dieser Gesichtspunkt wichtig, um auch andere *Augustanamen* auf ihre Herkunft hin zu prüfen.

2. *Vittvo*. Auf einer bei Heidelberg gefundenen lat. Inschrift (CJL XIII 2, 1 Nr. 6401) tritt dieser weibliche Name auf. Meines Wissens ist derselbe bisher nicht gedeutet, und wenn ich ihn auch selber nicht deuten kann, so möchte ich doch auf den alt-angels. Maskulinnamen *Vitta* im *Liber Vitae* (Sweet OET S. 162, Z. 305) hinweisen. Daraus ergibt sich, daß postkonsonantisches *w* im Westgermanischen verklungen ist, daß aber im 3. Jahrhundert die westgermanische Konsonantendehnung schon durchgeführt war. Die Kürze der Wurzelsilbe ist nach dem agf. resp. nach der westgerm. Konsonantendehnung zu urteilen völlig sicher. Auf got. *witwoz* 'Zeuge', woran man sonst wohl denken könnte, muß man doch wohl besser verzichten, aber die Echtheit der römischen Überlieferung scheint doch wohl außer Frage zu stehen.

3. *Walther von Späne* wiederholt sich im *Nibelungenlied* dreimal, quält mich aber schon lange durch den Zusatz. Darin kann wohl kaum der Ländername stecken, denn *Hispania* könnte nur eine Umlautsform *Spæne* ergeben. Die Umlautlosigkeit deutet sicher auf den Völkernamen

hin, aber warum steht ein solcher nicht im Plural? Von einem germanischen Standpunkt aus muß man von dem ethnographischen und nicht von einem geographischen Namen ausgehen. Derselbe Fall liegt vor bei dem Ortsnamen Triere (bei Friedrich von Hausen), das ein altes Augusta Treverorum widerspiegelt; man sollte Trieren aus Trierum (Dat. Plur.) erwarten.

4. Wieland. Schon lange habe ich darin eine Zusammensetzung Wæl-handus vermutet; das altnord. vél 'Kunst' ist darin schon oft vermutet worden, aber noch nie das german. handus. Ein ursprünglicher Beinamen Kunsthand ist für den Sagenhelden durchaus bezeichnend. Auch Erik Brate vermutet in dem Eigennamen das german. handus, und daß wir unabhängig von einander auf denselben Gedanken gekommen sind, spricht vielleicht für die neue Deutung. Man denke übrigens an den ahd. Eigennamen Starkhand, der wohl auch in dem Waltharius Manu Fortis zu vermuten ist. Und wenn die sagenberühmte Isolde nach allgemeiner Annahme eine german. Is-hild repräsentiert, sollte dann nicht auch Tristan ein german. Thrist-hand d. i. 'Dreißhand' repräsentieren?

5. Waltharius Manu Fortis. Der Sagenheld hat einen bisher wohl kaum erkannten geschichtlichen Namen. Chronologisch paßt vorzüglich der Westgotenkönig Wallia, der ältere Zeitgenosse des Burgunderkönigs Gunther, der Altersgenosse Hagens von Tronege. Der Name Wallia ist wohl sicher eine Koseform für ein westgot. Walth-harjis. Man denke auch an die sagenhafte Koseform Ammius und dessen altnord. Entsprechung Hamthér. Zu dem Reiche des Wallia gehörten sicher auch die Vasen, ahd. Wascōno-lant. Von diesem Namen rührt wohl auch der Wasgenstein her.

6. Hár als Beinamen Obins wird neuerdings gerne aus got. haihs 'einäugig' gedeutet. Diese überraschend feine Deutung wird aber doch wohl kaum das Richtige treffen. Schon das Jafnhár der Prosaedda spricht dagegen. Man kann nicht umhin zu glauben, daß die Nordländer in dem Hár den 'Hohen' gemeint haben. In diesem Sinne möchte ich darauf aufmerksam machen, daß altpreuß. cawx 'Teufel' bedeutet. Für dieses Wort erinnert Berniker, Preuß. Spr. S. 297 an lit. kaukaĩ. Offenbar liegt hier die alte Entsprechung für unser hoch in einer mythologischen Bedeutung vor, die in das Heidentum zurückreicht. Man möchte wohl an alte Beziehung der nordischen und preußischen Benennung glauben.

7. Neorxna Wong. Diese agf. Bezeichnung des Paradieses hat schon eine Reihe Deutungen erfahren, die neueste jedoch von Leitzmann, Beitr. XXXII 1 ff. Dieser will den Namen der Nerthus und das Abstemmungssuffix -isk in dem merkwürdigen Gen. Pl. neorxna erkennen. Aber eine alte Ableitung mit diesem Suffix müßte sicher das o der Ton-silbe in i gewandelt haben; für eine ständige Synkope des i im Suffix wäre kein weiteres agf. Zeugnis beizubringen, und daß das sk des Suffiges regelmäßig Metathese zu x erfahren haben sollte, ist undenkbar. So ist die neueste Deutung des Wortes sicher die unglücklichste. Ein solcher

Gen. Pl. müßte eben Nyrbisena Wong lauten, vielleicht auch Nyrbisena oder Nyrsena. Ich selber hatte früher an agf. néo 'Toter' in nisobedd gedacht, und dann war Bradley auf den glücklichen Gedanken gekommen, got. rôhsns 'Hof' im zweiten Teil des Wortes zu suchen. Diese Deutung hat viel Beifall gefunden, und ich glaube, daß die Grammatik nichts dagegen einwenden kann. Und doch wird sie kaum endgültig sein. Ich habe meinerseits heute auch nichts Besseres an die Stelle zu setzen, möchte aber doch darlegen, daß man es einmal auf einem andern Wege als bisher versuchen kann. Bisher hat man in Neorxna immer einen Gen. Pl. vermutet, aber man könnte doch auch an einen Gen. Sing. eines Wortes der u-Decl. denken, und der batavische Hercules magu-sanus zeigt in der Endung des Beinamens einen gewissen Anklang. Wenn man diesen Beinamen auf germ. magu-s 'Sohn' bezieht und an die Sanskritwurzel san 'erwerben, verschaffen' anknüpft, so wäre dies eine Gottheit der Fruchtbarkeit, die zur Gewinnung von Söhnen angerufen wird (Töchter galten vielfach nicht als etwas Erstrebenswertes). Ist diese Deutung richtig, so könnte man versucht sein, in dem Neorxna den Gen. Sing. eines dergleichen Wortes der u-Decl. (Stamm sanu) erkennen. Aber ich gelange von hier aus nicht zu einer Deutung des ganzen Wortes. Nun bietet sich in dieser Richtung eine zweite Möglichkeit. Man wäre versucht, am Ende des Wortes Neorxna den Gen. Sing. oder Plur. von agf. sunu 'Sohn' zu erkennen. Daß in einem alten Kompositum ein zweites Glied -suna zu -sena oder -sna reduziert werden kann, dafür bedarf es keiner Zeugnisse. Aber kommen wir auf diesem Wege nun weiter? Das Altnord. hat den Riesennamen Njörve, womit der Vater der Nacht und Bruder der Hel gemeint ist. Wir werden mit diesem Namen in den Bereich der Hel gezogen, und das ist in diesem Zusammenhang günstig. Der Name trägt eine Grdf. Nérhwan-, und das könnte im agf. Kompositum nur Neorh ergeben. Die Neorh-suna erinnern an die Heljar sinnar oder besser noch an die Heljar meyjar der nordischen Poesie. Mit diesen Zeilen möchte ich eine neue Richtung einschlagen, die einen Glücklichen vielleicht einmal zu einer endgültigen Lösung führt.

Ahd. zit = anglf. tīma.

Son

ſ. Kluge.

Ahd. zit sowie anglf. tīma vertragen eine rein germ. Analyse: das erstere setzt als ti-Abstraktum ein starkes Wurzelverb voraus und dazu stimmt agf. ti-ma so gut, wie ahd. bluo-mo und sā-mo zu ursprgl. starken Verben gehören. Zu dieser primären Verbalwurzel ti gehört als dritte Abstraktbildung das isidorische zidh, das ein germ. Neutrum ti-tho aus vorgerm. dei-to-m repräsentiert. Vielleicht gab es noch eine vierte Bildung

dazu, nämlich mit *n*-Suffix: got. *sin-teins* 'immerwährend, fortwährend', das ein germ. *ti-na-* zur Voraussetzung haben kann oder muß. Insofern dieses wegen der Nebenbedeutung 'täglich' schon längst in Zusammenhang mit lat. *dies* und besonders mit ind. *dina* gebracht ist, deren reiche Zubehör oft zusammengestellt ist, darf man sich wundern, daß z. B. noch bei Walde *nhd.* *Zeit* und engl. *time* nicht zu lat. *dies* usw. gezogen werden. Tut man das aber, so muß man mit Rücksicht auf die eben zusammengestellte germ. Wortgruppe von einer vorgerm. Verbalwz. *dī* ausgehen, die mit ihrem idgerm. Zubehör von der Gruppe *diw* 'Himmel' scharf zu scheiden wäre. Waldes Zusammenstellungen (Wb. unter *dies*) vermengen die beiden Wurzeln. Unsere Wurzel *di* würde also an lat. *dies* und *ho-die* 'heute', sowie an ind. *a-dya* 'heute' und *sadyās* 'in einem Tage, in kürzester Zeit' seine nächste Zubehör haben; die kürzeste Ablautstufe des Wurzelvokals würde lat. *nun-dīnae*, eine höhere Ablautstufe das lit. *dēnā* = preuß. *deina* 'Tag' zeigen. Man käme nun wohl auf Verwandtschaft von *nhd.* *zeit* mit ind. *āditi* 'Unendlichkeit, Zeitlosigkeit', das mit *ahd.* *zit* auf ein idg. *dī-ti* weisen würde; vgl. idg. *kī-ti* in lat. *cūtis* = *ahd.* *hūt*. Da das slav. *dīni* als *n*-Stamm *din* flektiert, so daß dazu ein urspr. Rom. Sing. *diēn* Lok. *din-i* vorauszusetzen wäre, so verhielte sich dazu ind. *dina* etwa wie *ahd.* *tor* zu *tur-i*, d. h. idg. *dhur-o-* zu *dhur*. Nach griech. *πρόθυρον* könnte man vielleicht idg. *dino-* als eine idg. Kompositionsform zu dem durch das slav. bezeugten *dion* halten, dann würde die oben gegebene Deutung von got. *sinteins* natürlich zu modifizieren sein. Aber aus der weiten Verzweigung unserer Wurzel durch die idg. Sprachen ergibt sich eine von Wz. *diw* völlig verschiedene Wz. *dī* (*diē*?) mit der Bedeutung 'Zeit' oder 'Termin'. Ich glaube somit, daß die Vulgatanficht, wonach lat. *dies* — wie soeben noch bei Brugmann, Vergleichende Gramm. II 1, 133 geschieht — dem ind. Acc. *dyām* Rom. *Dyāus* am nächsten steht, revidiert werden muß: ind. *adya* 'heute' beweist das hohe Alter einer Wortbildung ohne *w* für die Bedeutung 'Tag'. Und für die Bedeutungsgeschichte beachte man das wichtige Verhältnis von lat. *diu*: *interdiu*.

Sô wol (wê) dir, daz du bist!

Von

J. Stofsch.

Zu der Stelle im alten Falkenliedchen, das unter dem Namen Dietmars von Eist irrig überliefert ist (MF 37, 8):

sô wol dir, valke, daz du bist!

hat bereits Vogt in der Anmerkung zur 4. Ausgabe des 'Frühlings' eine Parallele aus Bernhers Maria (Fundgr. 2, 208, 8) beigebracht:

sô wê dir, untriwe, daz du bist!

Der Ausdruck ist, wie es scheint, nicht häufig, darum lohnt es sich wohl, noch weitere Belegstellen für ihn zu sammeln. Bruder Bernher, ein Fahrender aus dem 13. Jahrhundert, schließt seinen Spruch von dem Kargen mit den Worten (HMS 3, 18^b):

owê dir, erge, daz du bist! der bæste val von dir geschiht.

Vielleicht ist die in Rede stehende Wendung auch in dem Gedicht 'Tristan als Mönch' (Münchener Sitzungsberichte 1895) voranzusetzen, wo es B. 1056 ff. heißt, nachdem erzählt ist, wie Kornewal fälschlich die Nachricht von dem Tode Tristans verbreitet:

ach geselleschaft, waz du bist!
daz er sus Offenlichen louc
und sus mit sime schaden trouc.

Bei der wenig sorgfältigen Überlieferung wäre die Änderung in
ach geselleschaft, daz du bist!

wohl nicht zu kühn, und auch das zweimalige daz (B. 1056. 1057) dürfte in dem kunstlosen Gedicht unbedenklich sein.

Die arabischen Planetennamen in Wolframs Parzival.

Von

Christian Friedrich Seybold.

Siben sterne si dô nante
heidensch. die namen bekante
der riche werde Feirafiz,
der vor ir saz swarz unde wîz.
si sprach 'nu prûeve, Parzival.
der höhste planête Zval,
und der snelle Almustrî,
Almaret, [und] der liechte Samsî,
erzeigent saelekeit an dir.
der fünfte heizt Alligafir
unde der sehste Alkitêr,
und uns der naehste Alkamêr'.

Parzival, Lachmann* (1854) 782 1—12.

Obige sieben arabische Planetennamen sind schon einigemal kurz behandelt worden; fünf davon sind so durchsichtig gut ohne große Veränderung erhalten, daß ein Fehlgehen bei ihnen eigentlich ausgeschlossen war; zwei dagegen Alligafir und Alkitêr sind bis heute die cruces interpretum und nicht richtig gedeutet worden. Schon vor fast 100 Jahren hat Görres (im Anschluß an andere) in der Einleitung zum Lohengrin (Heidelberg 1813) VI kühn dekretiert: „Zwal (Zuhael) Saturn, Musteri Jupiter, Muret (Merch) Mars, Samsi (Schems) die Sonne, Alligafir (die glänzende) Venus, Riter (Redr der dunkle) Merkur, Ramer (Raemer) der Mond“, wie er ebenda auch die von H. Wagner adoptierte toll phantastische Etymologie von Parzival = Parsi fal „reiner Thor“ riskiert hat. Görres hat, ohne sich weiter um die Wortform

„Alligafir“ zu kümmern, einfach das arabische al Zuhara (vom Stamm zahara glänzen) verstanden und letzteres übersezt. Phantastisch ist natürlich kedr der dunkle = kiter. Ebenso unbegründet sind die etwas ausführlicheren Deutungsversuche bei Bartsch im Kommentar zur Stelle, und in seiner Abhandlung „Die Eigennamen in Wolframs Parzival und Titarel“: Germanistische Studien Wien 1875 S. 132, welche auf Deutungen Friedrich Philipps in Mostod beruhen. Den letzten Versuch machte Schwally in dieser Zf. III 140—1, indem er mit Recht Philipps Deutungen Alligafir = algafr Sternbild am Fuß der Jungfrau und Alkitër = alqidr „der Kochtopf“, ein anderes Sternbild, abweist. Von richtiger Anschauung ausgehend sagt Schwally seinerseits nun „Man muß nun vor allem daran festhalten, daß nach dem Kontext hier nicht irgendwelche obscure Sterne, sondern eben Planeten zu erwarten sind. Unter dieser Voraussetzung ist leicht einzusehen, daß alkitër nichts anderes als eine Entstellung aus الطاريد al-utärid = Merkur sein kann“. Vgl. Philippi-Bartsch S. 132 „der gewöhnliche Name desselben [Merkurs] ist 'utured“ i. 'utärid. Gegen Schwallys Konjektur spricht nun schon, daß 'Otärid wie Zohal Saturn im Arabischen nie den Artikel hat, so daß alkitër von 'otärid schon verschieden genug bleibt, selbst wenn man die sonstigen so weitgehenden Namenentstellungen bei Wolfram im allgemeinen mit in Betracht zöge. Nun gibt aber die einzig richtige Lösung des Rätsels das berühmte aus Spanien stammende von mir 1900 (Berlin) herausgegebene Glossarium Latino-Arabicum (nach dem Leidener Unicum vom 11. Jhd.) an die Hand. Dort befindet sich im Anhang ein Verzeichnis der Planeten (nach den Wochentagen geordnet), wo auch von späterer Hand die hebräischen Namen¹ beigefügt sind:

Sol	שמש	[shemesh	Sonne
Luna	ירח	järe ^{ah}	Mond
Mars	מאדים	maadim	roter
Mercurius	כוכב	kökab	Gestirn κ. ε.
Jupiter	צדק	sedeq	Gerechtigkeit
Venus	נוגה	nögah	Glanz
Saturnus	שבתאי	shabbethai	Sabbaticus]
	אלשם	[alshams	Sonne
	אלקמר	alqamar	Mond
	אלחמר	alahmar	der Rote
	אלקטیب	alkätib	der Schreiber
	אלמושתרי	almushtari	Jupiter
	אלזברה	alzobra	Venus
	אלמוקטיל	almuqätil	der Kämpfer]

In dieser spanisch-arabischen Planetenliste haben wir nun für die gewöhnlichen Namen des Mars al Mirrikh מר, in Spanien al

¹ Vgl. dazu auch Zf. f. d. Neutest. Wiss. VI. 1905 S. 5 ff.

Marrikh gesprochen, wie der Vocabulista in arabico 26,4 bezeugt, des Merkur 'otârid, und des Saturn Zohal زحل die sonst allerdings von mir nicht zu belegenden Namen Mars مرس alahmar¹ der rote (= hebr. maadim), Merkur alkâtib der Schreiber, Sekretär und Saturn almuqâtil der Streiter, Kämpfer, welche Dozy schon im Supplément aux dictionnaires arabes (1881) aus L (= der von mir definitiv herausgegebenen Leidener Handschrift) verzeichnet hat. Statt Schwallys verzweifelt gezwungener Gleichung legt sich nun für Merkur bei Wolfram alkitêr, das ja auf alkamêr reimen muß, von selbst nahe alkâtib, in Spanien, besonders Granada mit der beliebten Imâle (Sinnelegung von â über ê zu î), auch mit î statt â: alkitib gesprochen (vgl. Pedro de Alcalá, Vocabulista arávido en letra castellana s. v. escritor, escribano secretario usw. quitib), während die Varianten von Ggg alchater (umgestellt, wie alchumer = alkamêr) die gewöhnliche Aussprache alkâtib voraussetzen. Selbst ohne den Reimzwang mit alkamêr könnte im Spanischen Veränderung des b in r verteidigt werden, da Schluß-b oft in andere Konsonanten verwandelt wird, vgl. alacran Skorpion aus arabischem al'aqrab, almotacen Marktpolizeimeister aus almohtasib; Calatayud aus Qal'at Ajjûb = Hiobsburg; Zocodover Hauptplatz in Toledo aus Sûq addawibb = سوق zoco, plaza, mercado de las bestias (vgl. Campo Vaccino), Viehmarkt. Es unterliegt hiermit keinem Zweifel mehr, daß alkitêr = alchater dem gerade aus Spanien stammenden Namen alkâtib = alkitib für Merkur entspricht. Der neueste Kommentator Parzivals E. Martin II 510 (Halle 1903) zur Stelle hat natürlich Schwallys Gleichung unbesehen als feststehend hingenommen „Alkitêr arab. Al 'utârid ist Merkur“.

Ebenso hat er Schwallys verzweifeltsten Notbehelf, der nun auch in ein Nichts zerfällt, adoptiert: „Alligafir wird ein arab. Al lukafir sein, eine Angleichung von lat. Lucifer“. Da es ihm aber selbst dabei nicht ganz wohl war, setzt er (wie Bartsch 132 Zuhura) eine entschuldigende Beschränkung bei „Der eigentliche Name der Venus im Arabischen ist Al Zuhara“. Martin hat nur Schwallys ligafir = Lucifer noch in lukafir geändert. Die Erklärung aus dem Lateinischen ist nun am weitesten, geradezu an den Haaren herbeigezogen und an sich schon so unwahrscheinlich als möglich; zudem könnte ein mittelalterliches Lucifer (meist übrigens = Satan, wie bei Wolfram sonst) im Arabischen unmöglich ligafir werden, es müßte etwa lûsifir ohne Artikel al umschrieben und arabisiert sein. Zudem kommt im Arabischen für den so bekannten Planeten Venus schlechterdings fast nur das allgäufige alzhara oder alzhra زهرا vor (im Glossarium Latino-Arabicum, in der Liste oben ebenso; nur S. 529 kommt noch Uenus اوس kaukeb alsobh = Stern des Morgens vor).

¹ Nur noch bei Bocthor, Dictionnaire français-arabe „Mars, le dieu de la guerre“ almalik alahmar = der rote König.

Trotzdem Schwally „alle erdenkbaren Möglichkeiten der Verlesung erwogen“, ist die Sache höchst einfach und durch graphische Entstellung und Verderbnis zu erklären. Natürlich müssen auch wieder (wie oben alchater neben alkitër) Sachmanns Varianten beigezogen werden, und da ergibt sich folgendes: „aliasir d = Aligofir g, göfir Gg“ für Alligafir im Text; nach den sonstigen lautgesetzlichen Analogien muß arabisch al Zoh(a)ra, mit assimiliertem Artikel immer Azzoh(a)ra gesprochen: in spanischer Wiedergabe Azoh(a)ra oder Azof(a)ra werden (arab. h h häufig zu f, vgl. mein „Die arabische Sprache in den romanischen Ländern“ in Gröbers Grundriß der romanischen Philologie I², 519 z. B. Mahoma und Mafoma, mofalla, almofada usw., auch zu obigem Schluß-b ebenda 520). Der Reim auf dir bei Wolfram erforderte nun die Änderung am Schluß, so bekommen wir naturgemäß Azofir statt Azof(a)ra; g und z besonders in den Schriftzügen des 10.—14. Jahrhunderts sind bekanntlich leicht zu verwechseln; göfir von Gg wäre also die nächste Form für zöfir und dies statt azofir; nehmen wir dazu die eigentlich allein von beiden Haupthandschriften DG bezeugte Form heizet statt heizt, so ergibt sich als richtige ursprüngliche Lesart überhaupt: „der fünfte heizet Azofir“, was dem alleinigen arabischen Namen des Planeten Venus azzoh(a)ra vollkommen entspricht. So glaube ich beide cruces interpretum am einfachsten endgültig beseitigt zu haben (auch aliasir d kann nur Verderbnis aus azofir sein).

Noch ein Wort zu den übrigen, im ganzen klaren Namen: Zvâl ist wegen Reimens auf Parzivâl verlängert aus Zuhâl, was zunächst Zual ergäbe. Für Almustrî würde ich die Lesart almusteri von Ggg vorziehen, da sie dem arabischen almushtarî mehr entspricht und auch in den Vers paßt.

Zu Almarec vgl. oben die spanische Aussprache Almarrîkh; t ist naturgemäß, wie so oft, aus c oder ch verderbt; Almarrec(h) wäre das nächstliegende (vgl. Marroc und Marroch). Samsî ist wegen Reimzwangs (auf Almusteri) noch mit i versehen statt asams (arabisch immer mit Artikel). Also selbst für die Textlesung ergeben sich aus obigem einige Besserungen. Jedenfalls sind hiemit die grundlosen Materieen und verzweifelten Konjekturen für die arabischen Namen des Merkur und der Venus ein für allemal einfach glatt und natürlich beseitigt.

Sobald ich vor andern drängenden Arbeiten Zeit finden werde, hoffe ich zu allen Arabica bei Wolfram, besonders zu sämtlichen Spuren arabisch-orientalischer Geographie, Beiträge zu liefern, da ja dieses Gebiet noch nie von arabischer Seite ernstlich ins Auge gefaßt zu sein scheint. Für Azagouc und Zazamanc u. a. habe ich z. B. meine besondern Ideen, die ich aber vor eingehenderer Prüfung noch nicht öffentlich bekannt machen möchte.¹

¹ Martin II, XLI 11 v. u. „Sultan Schawer von Ägypten, der dem Chalifen Adel von Kairo unterthan war“ I. Wezir Schäwer und letzter Fätimidenchalif el 'Adid, vgl. Well, Geschichte der Chalifen III 320—31. Martin II, LIX: Mongibel — Giber l. Gebel, vgl. Gröber Grundriß I² 523.

Parzival 782, 5—12 würde nach mir so zu lesen sein:

sie sprach: nu prüeve, Parzival.
 der höhste planéte Zual,
 und der snelle Almusteri,
 Almarec(h), der liehte Asamst,
 erzeigent saelekeit an dir.
 der fünfte heizet Azofir,
 unde der sehste Alc(h)atêr oder Alkitêr,
 und uns der naechste Alkamêr.

Achmardi in Wolframs Parzival.

Von

Christian Friedrich Seybold.

Der neueste Kommentator Parzivals Ernst Martin (1903) sagt II 28 zu Parz. 14, 22: „Achmardi 36, 29. 71, 26; nach der Beschreibung Wolframs, der das Wort zuerst gebraucht und dem es die Späteren entlehnen, ein grüner, golddurchwirkter (31, 26) [lies: 71, 26] Seidenstoff, auf welchem auch der Gral getragen wird 235, 20. 810, 11. Arabisch ist achmira(tu) [lies ahmira(t^{un})] Pl. von himâr (l. himâr), „Frauengewand“, bes. „Schleier“. Hagen Df. 85, 64 leitet das Wort von der Stadt Mardin ab, wo nach Marco Polo Baumwolle in Menge gebaut und nach Aleppo gebracht wurde“.¹ Beide Ableitungen sind so nichtsfagend, sprachwidrig, einfach aus bloßem Wortanklang gemacht, wie ja aus dem überreichen arabischen Wörterbuch und aus dem reichen Schatz arabischer und arabifizierter geographischer und anderer Namen der ganzen islamischen Welt alles Gewünschte herausgefunden werden kann (vgl. oben die haltlosen Deutungen von Aligafir und Alkitêr), daß die obigen Deutungsversuche von achmardi selbst bei dem mit allerseits verballhornten fremden Lehnwörtern prunkenden Wolfram nicht befriedigen. (Ähnlich wie Wolfram verwendet ja bekanntlich auch der ungelehrte Prophet Mohammed im Qorân eine Menge falsch- oder halbverstandener entstellter Fremdwörter und Eigennamen, mit denen er prunken will). Bei obigen farblosen Deutungen ist ja der Hauptbegriff des Grünen in Achmardi ganz und gar nicht vorhanden. Von dem nicht sehr geläufigen himâr, ahmira(t^{un}) Schleier, Mantilla, Decke, wie von Mardins Baumwollproduktion zum Begriff „Grünseidenstoff“ ist ein weiter Weg. Viel berühmter als Mär(i)dîn (verfürzt ausgesprochen Mardin, wie Nasreddin aus Nâsireddin) wären andere Industriestädte, wie Mosul, woher bekanntlich Muffelin. Achmardi ist vielmehr wohl einfache Entstellung aus azzamradi = der smaragdene, von zumurrud(d), zumrud, zamrad, das wie zabargad im Arabischen,

¹ Hagen müßte dann aber statt der grundlos phantastischen Bemerkungen über die erste Silbe ach, ah (wie in Ahkarin, Acherin u. a.) a. a. D. 40 ff. 65 einfach noch einen Schritt weitergehen und achmardi aus almâr(i)dîni entstellen erklären (vgl. bei Martin: Ahkarin = alkarim).

Perfischen, Türkischen, aus smaragdus σμάραγδος abgeleitet oder damit verwandt ist, da ja (σμάραγδος auch aus dem Osten entlehnt sein kann (vgl. die Sanskritformen bei Bullers, *Lexicon Persico-Latinum*, besonders marak(a)ta und hebräisch מרקת bāreqeth, bār^eqath), vgl. daneben in Parzival das aus romanisch-lateinischer Form stammende und verkürzte smārāt, vgl. ital. smeraldo, prov. esmerauda, franz. émeraude, span.-portug. esmeralda. Danach heißt achmardi der „smaragdene, smaragdgrüne“ (Seiden)stoff. Da es zumeist auf Arābī reimt, könnte i allenfalls selbst sekundär angehängt sein (vgl. oben Samsī statt asams), sodaß wir dann nicht das übrigens ganz geläufige arabische Stoffadjektiv auf i, (persisch -in) hätten, sondern nur die persisch-arabisch-türkische Form für Smaragd mit assimiliertem arabischem Artikel al-: azzamrad (woraus leicht verkürzt azmard wurde); selbst die gewöhnliche arabisch-persisch-türkische Aussprache zumrudī, zamradī würde eigentlich besser auf Arābī reimen. Die Tautologie in „grüne Achmardi“ war jedenfalls Wolfram selbst nicht bewußt, da er nicht mehr an die Etymologie des von ihm geheimnisvoll gewählten Fremdworts dachte. Sollte ursprünglich geradezu nicht der „smaragdgrüne“ Stoff, sondern der „Smaragd“ selbst gemeint sein, so wäre das ja Wasser auf die Mühle Hagens mit seiner Bralttheorie als Meteorstein lapsit exillis = lapis betallis (vgl. dagegen *J. f. d. N.* 1904, 47, 101—24).

Erstarrte Infinitiva.

Von

Richard M. Meyer.

Als einem der großen Botaniker des 18. Jahrhunderts eine epochemachende Entdeckung über den Befruchtungsvorgang geglückt war, beglückwünschte ihn der Sekretär der französischen Akademie mit den reizenden Worten: „Vous avez su attraper la nature sur le fait!“ Dies Glück, die Natur in flagranti zu ertappen, hat der Philolog häufiger als der Naturforscher. Umwandlungen, die sich dort in märchenhaft langen Epochen vollziehen, lassen sich nicht so wie die raschen Umbildungen der Sprache beobachten. Aber es bleibt eine der freudigsten Empfindungen, wenn wir so das Sprachleben pulsieren fühlen, seinen lebendigen Atem spüren — handelt es sich selbst nur um an sich geringfügige Dinge.

Ein solcher Fall, in dem wir das glühende Eisen noch unmittelbar vor dem Erstarren anpacken können, ist der einiger erstarrter Infinitiva.

Man nahm früher an, alle Nomina seien aus Verbis sekundär gebildet, weil man die „Wurzeln“ ohne weiteres mit verbaler Bedeutung verfaß — was aus praktischen Gründen freilich auch heut noch geschieht und in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle auch schwerlich mit Unrecht. Aber gewisse suffiglose Appellativa wie das idg. „Nacht“ haben schwerlich je durch eine verbale Stufe hindurchzupassieren gehabt.

Immerhin zeigt die allgemeine Entwicklung der Sprachen wohl überall eine Zunahme des nominalen auf Kosten des verbalen Elements. Denken wir nur an unsere Gegenwart: die fortwährende Zunahme abstrakter Verbalnomina besonders auf -ung bildet den Gegenstand berechtigter Klagen unserer Sprachpädagogen (vgl. z. B. Wustmann *Allerhand Sprachdummheiten* S. 79 f.) Aber ebenso verrät auch schon die altgermanische Dichtung ihre verhältnismäßig weit gediehene Erstarrung in der großen Rolle, die die Substantive spielen (meine *Altgermanische Poesie* S. 17.) Unter allen Umständen hat das Appellativ etwas Abstrakteres als das Verbum; wenn nun direkt aus dem flüssigen Begriff der Handlung der Extrakt auf Flaschen gezogen wird und Sätze von solcher 'papiernen' Farblosigkeit entstehen wie etwa: „die Eröffnung der Halle erfolgte um 10 Uhr, nachdem die Inbetriebsetzung der Maschinen schon eine Stunde vorher stattgefunden hatte“ — statt: „eröffnet wurde die Halle um 10 Uhr, nachdem die Maschinen schon eine Stunde zuvor in Betrieb gesetzt worden waren“. (Wustmann S. 80) — so ist freilich das Herbarium an die Stelle der blühenden Pflanzenwelt getreten (vgl. allg. Wunderlich *Satzbau*, 2. Auflage S. 10 f.)

Nomina actionis sind an sich Versuche, das von vornherein persönliche Verbum aller Persönlichkeit zu entkleiden und seinen abgezogenen Begriff „ohne Ansehen der Person“ herauszuholen. Mit dem Verbum muß ich Auskunft geben, ob ein Bote läuft oder ein Fluß oder eine Urkunde oder ein Prozeß — aber „der Lauf“ ist ein ganz allgemein gehaltener Begriff. Nur Eine Form hat das Verbum, die gleichfalls unpersönlich ist — es ist aber eben selbst eine Nominalbildung, und in den idg. Sprachen erst späteren Ursprungs, bei den Germanen sogar erst nach der Scheidung von Ost- und Westgermanen (die Zweiteilung wird wohl doch alle anderen Einteilungen überleben!) entstanden: der Infinitiv. In ihm können wir das allmähliche Erstarren oft sozusagen mit der Uhr in der Hand verfolgen; oder aber es regt sich in dem schon nominal eingefrorenen Präparat noch einmal das verbale Leben.

Das Präparat, sage ich; denn es ist doch nicht jedes Nomen „gefroren“. Klopstock in der „Rühr“ (7. grammatisches Gespräch; *Klopstocks sprachwissenschaftliche und ästhetische Schriften* 1, 252) läßt die Eponyma dieses Gesprächs sagen: „Erlaube nur immer, mich auch um das Verschiedene in den Wortarten zu bekümmern. Wie notwendig dieses sei, bemerktest du besonders auch dann, wenn du dir den nicht kleinen Unterschied denkst, der z. B. „zwischen ‘Das Trösten’ und ‘Der Trost’ ist. ‘Das Trösten’ ist kälter als ‘der Trost’“. Ganz richtig; denn der substantivisch gebrauchte Infinitiv ist eben weiter nichts als die leere Abstraktion selbst, während ‘der Trost’ unmittelbar aus der Wurzel gebildet, von unmittelbarer Anschaulichkeit und konkretem Gehalt erfüllt ist: Kann doch sogar eine Person der Nibelunge helflicher tröst, der Witwe Trost heißen! Sonst aber ist immer wieder (vgl. meine *Stilistik* S. 27) auf Goethes Übersetzer in den *Wanderjahren* (II 4; bei Hempel 18, 205) hinzuweisen, der tadelt, „daß er das

schön flektierte Verbum 'dum fierent' in ein wenig abstraktes Substantivum verändert habe: „das Machen war doch gar zu schön“ statt „tum quoque dum fierent“.

Aber selbst bei noch genauerer Wiedergabe kann der lebendige Verbalgehalt verloren gehen. Das ursprachliche παιδάγωγος εἰς Χριστόν enthält noch die Bedeutung eines Partizips: „der da die Kinder führt hin zu Christus“; sagen wir: „der Zuchtmeister auf Christus“ oder dergleichen, so geht diese lebendige Anschaulichkeit verloren. Der Grieche, der εὐαγγέλιον κατὰ Ματθαίου schrieb, hörte aus dem Substantiv noch die Bewegung des Botschaftbringens heraus, die Ulfilas nicht mehr empfinden konnte, wenn er mechanisch übersetzte „aivaggeljō patr̃h Maþþaiu“.

Nun sollte man zwar meinen, der Infinitiv hänge doch mit dem ganzen Formentkreis des Verbs so eng zusammen, daß in ihm auch nach der endgültigen Substantivierung der Bewegungs- oder Tätigkeitsinhalt nicht ganz verloren gehen könnte. Aber zunächst kann dieser Zusammenhang ganz aufgehoben werden, wenn nämlich das Verbum ausstirbt. Dies ist in dem wichtigen, noch näher zu besprechenden Fall von „Wesen“ eingetreten: nur das Partizip, „gewesen“ lebt noch von dem alten Verbalstamm. Dann aber kann die Empfindung für diesen Zusammenhang auch da verschwinden, wo das Verbum fortbauert. In seiner Biographie G. Hauptmann's hat P. Schlenker auf den Titel von Brocks' berühmtem Hauptwerk Bezug genommen; dabei hat dieser Forscher, der doch selbst in der Literaturgeschichte wenigstens des 18. Jhdts. verdienstlich gearbeitet hat („Frau Gottschedin“) das Wort „Bergnügen“ einfach im modernen Sinn genommen. Natürlich aber hat der fromme Dichter noch den verbalen Sinn und die alte etymologische Verwandtschaft mit 'genug' empfunden und meint mit „Irdisches Bergnügen in Gott“ den Zustand frommer Beschauung, durch den das gläubige Gemüt schon auf Erden erfüllt und befriedigt wird. (Im DWb. 12, 463 f., 468 f. fehlt dieser bekannteste ältere Beleg für Bergnügen“!) Braucht doch noch Goethe in dem Geistergesang des ersten „Faust“ (Weim. Ausg. 14 S. 73 v. 1482) den entsprechenden Infinitiv „genügen“ in derselben Weise:

Breiten zu Seen
Sich ums Genügen
Grünender Hügel.

Allerdings hat Minor (Goethes Faust 2, 172) auch hier „Freude, Lust“ als Äquivalent eingesetzt (nach dem DWb. 4, 1, 3513), aber schwerlich mit Recht: die „grünenden Hügel“ sind den „Höhen“ entgegengesetzt, die die schäumenden Weine hinter sich lassen, um sich auszubreiten über und um die kleinen Anhöhen, die ihnen genügen. Was sollte auch das bedeuten, daß die Hügel sich freuen sollten?

Gegen dies Austrocknen des Verbalbegriffs nun hat sich früh Opposition geregt. Zu der Zeit, da namentlich die bösen -ung überhand nahmen, erhob bereits Adelung Einspruch (vgl. Max Müller Wortkritik und Sprachbereicherung in Adelungs Wörterbuch S. 85 f.) „Der neue Stil suchte vorerst als Ersatz (für die Verbalabstrakta auf -ung) den sub-

stantivierten Infinitiv heranzuziehen. Diese Bewegung beginnt auch bei Adelnung bereits . . ." (S. 89), aber „er wehrt sich dagegen“. Auch geht er vielen Verbalabstraktiven nur aktivische Bedeutung zu: „Bevölkerung die Besetzung eines Landes mit Einwohnern. Einige Neuere haben dieses Wort auch für die Zahl der Einwohner eines Ortes einführen wollen. Der Ausdruck ist in dieser Bedeutung dem Sprachgebrauche und der Analogie völlig zuwider“. Auch „Bemerkung“ kennt er nur als die Tätigkeit des Bemerkens (vgl. ebd.).

Für die Gegenwart meint Wilmanns (Deutsche Grammatik 2, 375) zwar, die Beziehung auf ein Verbum sei bei fast allen Femininis auf -ung lebendig, setzt aber doch gleich hinzu, das Bedeutungsverhältnis sei nicht überall dasselbe, sogar von den durch Untergang oder Umgestaltung des Verbs isolierten (wie Innung, Schaffung, Festung, Witterung, Schätzung) abgesehen. Dagegen trete bei den substantivierten Infinitiven das für den verbalen Begriff charakteristische Moment der Handlung und zeitlichen Entwicklung oft so zurück, daß die Wörter als gewöhnliche Abstrakta oder Concreta erscheinen, z. B. ein langes Leben, sein Leiden mit Geduld tragen, ein Schreiben überbringen (ebd. S. 403). Dagegen hebt er nicht hervor, daß doch im allgemeinen gerade die Abneigung gegen die -ung die substantivierten Infinitive nährt — eine Abneigung, die eben in der Empfindung wurzelt, jene bequemen Augenblickschöpfungen auf -ung ertöteten das Lebendige, das immer lebendig bleiben soll. Über diese Bewegung hat ein grundgelehrtes Buch reiche Literatur gebracht: L. Günther Recht und Sprache (Berlin 1898, S. 266 f.) — ein Werk, dessen kolossale Belesenheit von der deutschen Grammatik noch keineswegs ausreichend gemerkt worden ist. Es gibt auch (S. 269) hübsche Beispiele der Häufung von -ung und (S. 268) lehrreiche Belege dafür, wie man den kräftigeren substantivierten Infinitiv selbst guten Hauptwörtern heit vorzieht: „man spricht jetzt z. B. viel lieber von dem Aufhören als von dem Ende, von Fehlen als von Mangel“ usw.

Fortwährend sehen wir so zwei Tendenzen im Kampf: die Neigung, den ganzen Verbalgehalt in Eine bequeme Form (besonders die nomina actionis auf -ung) zu konzentrieren, und die, ihn im Fluß zu erhalten, die Nomina auf -ung zu verwenden oder in Gerundien aufzulösen. Und dieser Kampf zwischen Erstarrung und Belebung zeigt sich nun nicht selten auch bei ein und derselben Bildung. Ich gebe ein paar charakteristische Beispiele.

1. Wesen (noch nicht im DWb.), der substantivierte Infinitiv des 'verbum substantivum' hat zunächst die Bedeutung „Dasein, Existenz“. Ein bezeichnendes Beispiel z. B. in Schönaichs so berühmten als unbekanntem „Herrmann“ (S. 141):

Feldherr! sag er, schau! die Götter (er, der keine Götter glaubt:
Er, der in dem stolzen Herzen ihnen alles Wesen raubt)

Also ein Gottesleugner, der den Göttern alle Realität abspricht. Goethe hat dies bequeme Wort gern zu allgemein gehaltenen Umschreibungen benutzt (vgl. meine Studien zu Goethes Wortgebrauch Schr. f. Spr.

96, 36. Boucke, Wert und Bedeutung in Goethes Sprache S. 107; 300), und es ist früh ein Kennzeichen seines Altersstils geworden (Boucke, S. 334). Aber auch ihm ist die verbale Bedeutung noch völlig gegenwärtig:

Wie sollen die nicht sein deine Feinde,
Denen das Wesen wie du bist
Ein beständiger Vorwurf ist.

„Das Wesen wie du bist“, genauer: „das wie du bist Wesen“: das so wie du bist Sein. Hier schlägt also die ursprüngliche Bedeutung klar durch, die Goethe ja schon aus der Bibel geläufig war.

2. Dasein (DWb. 2, 806) berührt sich inhaltlich nahe mit „Wesen“. „Es heißt zunächst die Gegenwart, Zeit meines Daseins quamdiu advi . . . doch schwindet dieser Gebrauch, man sagt nicht leicht mehr er tat es in meinem Dasein, sondern in meiner Gegenwart, in meinem Beisein. Häufig aber, und wohl erst seit der Mitte des 19. Jhds. wird es, und zwar im höheren Stil, angewendet, um Leben in seinem ganzen Umfang, das Wesen, die Existenz, den Zustand der Dinge zu bezeichnen“ (ebd.). „Goethe liebt dies Wort“.

Auch Goethe braucht es ganz allgemein: „die Sicherheit des bürgerlichen Daseins“, wofür etwa auch „Wesens“ stehen könnte. Aber das DWb. stellt daneben auch eine Stelle, wie: „an dem Denkmal seines vorübergegangenen Daseins gefreut“, wo doch ganz deutlich noch das Verbum lebt: „seines vorübergehenden Aufenthalts an dieser Stelle“. So denn auch in einer der berühmtesten Stellen, im „Egmont“: „Süßes Leben! schöne freundliche Gewohnheit des Daseins und Wirkens!“ Hier ist durchaus zu interpretieren: des Hierseins, des Zugegens. Zu erinnern ist an einen Vers wie im „Lasso“ (v. 388):

Und wie der Mensch nur sagen kann: Sie bin ich!
Daß Freunde schonend seiner sich erfreuen;
So kann ich auch nur sagen: Nimm es hin!

Da haben wir alles wie in der Egmont-Stelle: das süße Leben, das Wirken — das Dasein.

Gerade diese eindrucksvolle Stelle mag die Wiedererweckung des verbalen Inhalts verursacht haben. Zunächst wird das Verb selbst stärker betont. So Schleiermacher in den „Monologen“ (hrsg. von E. Schwarz S. 49): „Ja, Bildung wird sich aus der Barbarei entwickeln, und Leben aus dem Todtenschlaf! Da sind sie schon, die Elemente des besseren Seins“. Natürlich nicht: „da sind sie schon“, sondern „da sind sie schon“; sie sind bereits vorhanden, zugegen.

Nun aber wird auch das Verbalsubstantiv ein neubelebter Liebling der romantischen Grübler. Etwa Novalis: „Das wunderbarste, das ewige Phänomen ist das eigne Dasein. Das größte Geheimnis ist der Mensch sich selbst“ (Tiedcks Ausgabe 3, 234). Wie das zu verstehen ist, erläutern Wischers tiefsinnige Gedanken über „das Gespenst des Ich“ („Auch Einer“, 2. Aufl., 2, 229): „Daß es da Einen giebt, der A.E. heißt, der . . . so und so beschaffen ist, auszieht usw. . . . Wieder auch

hier das ungeheure Rätsel der Diesheit“. „Diesheit“, dem scholastischen 'hiccititas' entsprechend, soll das Hiersein, Diessein ausdrücken. (Auch wo Wischer vom Dasein Gottes spricht a. a. O. S. 127, nimmt er den konventionellen Terminus anschaulicher.) Wischer verweist dabei selbst auf J. Pauls Schoppe, und Schneider in seiner eindringenden Studie über J. Pauls Jugenddichtung hat dies Problem des Ich, des „Daseins“, des Geradehierseins in die Mitte der ganzen philosophischen Gedankenwelt J. Pauls gerückt.

Aus diesen Grübeleien heraus also erhielt das abgebrauchte Wort neue Kraft. Gutzkow nennt in seinem ersten großen Zeitroman („Die Ritter vom Geiste“, 5. Aufl., 3, 89) die Jesuiten „am Dasein merkwürdig erfreute Menschen“. Er meint das, wie Goethe an jener Egmont-Stelle, wo er das „Dasein“, die Gegenwart mit dem „Wirken“ zusammenstellt; auch Gutzkow fährt fort: „Sie reisten und wandelten da und dort“. Man wird fast an das witzige Wortspiel erinnert, das später, als Darwins Lehre alle Welt erregte, aufkam: an die Rätselfrage, was ein Wettrennen sei? ein Kampf um Dasein! Auch dieser Scherz, der die Betonung der ersten Silbe fordert — ein Wettkampf darum, wer zuerst da ist — setzt die neue Belegung des matt gewordenen Abstraktums voraus.

Auch andere Zeichen dafür fehlen nicht. „Dein Dortsein“, schreibt Hebbel an Elise Lensing, indem er das „Dasein“ verdeutlicht, hatte Goethe doch sogar von dem „dortigen Dasein“ gesprochen. Jüngere tun das, indem sie schon typographisch das „Da-sein“ von dem „Dasein“ trennen. „Das Da-sein“ schreibt Hofmannsthal (Insel I 4, 13) in ganz dem gleichen Sinne, in dem Goethe das „Dasein“ gebraucht, und J. Wassermann ahmt dies nach: „Das ist des Da-seins wunderbare Pflicht“ (Schaubühne II 1). Wunderbar übrigens, daß gerade diese formelhafte Verbindung sich so fest behauptet: schon unter den ältesten Belegen steht (im DWb. S. 806) aus Dusch:

Der edlen Freude Wert zu kennen
Ist gleichfalls unsers Daseins Pflicht.

3. Ein drittes ganz abstrakt und allgemein gewordenes Gerundium ist „das Treiben“ (noch nicht im DWb.). Aber selbst diesem abgeblaßten Wort entnimmt Grillparzer die verbale Lebendigkeit:

Nur weiter geht ihr tolles Treiben,
Von vorwärts! vorwärts! erschallt das Land:
Ich möchte, wärs möglich, stehen bleiben,
Wo Schiller und Goethe stand.

(„Fortschritt“; Werke her. v. Sauer 1, 83).

Hier ist das „tolle Treiben“ doch wohl wirklich als ein Antreiben, Hezen zu verstehen. Übrigens dürften für „Hezen“ ähnliche Belege aufzutreiben sein.

4. Diesen Fällen, in denen ein substantivierter Infinitiv seine alte Bewegungskraft wiedererhält, stelle ich ein anderes Wort gegenüber, in dem diese Kraft lange lebendig blieb, oder auch von neuem erweckt wurde, obwohl hier eine rein nominale Bildung vorliegt.

Was „des Lebens Ueberfluß“ bei Tied, Grillparzer, G. Keller bedeute, darüber gedente ich ein andermal in anderm Zusammenhang zu handeln, wenn ich eine Gruppe romantischer Schlagworte (Fragment, fragmentarisch, Mittelpunkt, Schreiber u.dgl.) erörtern möchte. Für jetzt handelt es sich nur um die grammatische Eigenheit.

Ueberfluß ist ein einfaches nomen actionis, bei dem der etymologische Zusammenhang zwar ohne weiteres für die Vorstellung deutlich bleibt, aber doch nicht so unmittelbar mit dem Verbum „fließen“ verknüpft wie bei den Verbalabstrakten auf -ung oder gar den substantivierten Infinitiven. Wer denkt bei „Überschuß“ noch an das Schießen über das Ziel hinaus? Das Sprachgefühl ist hier so unsicher, daß einer meiner Lehrer im Gymnasium ein entsprechendes „Unterschuß“ bildete! Aber „Ueberfluß“ hat merkwürdigerweise die Bedeutung der vorübergehenden Handlung ganz lebendig bewahrt — wenigstens in Einer Formel.

Diese treffe ich zuerst bei einem Vorgänger und Liebling der Romantik. Lenz sagt im „Pygmalion“ (Gedichte her. von Weinhold S. 161):

In diesen Lippen, diesen Augen
Die Welt vergessen, hinzuhängen
Und aus den rosenrothen Wangen
Des Lebens Ueberfluß zu saugen.

Offenbar ganz verbal gedacht! Die Fülle des Lebens fließt über, so daß sie aus den Wangen gleichsam herausgezogen werden kann.

„Tied über sah das Gedicht“ (Weinhold S. 290), wenigstens in seiner Ausgabe; ob er es nicht aber doch kannte? ob es ihm nicht doch vorschwebte, als er eine seiner gelungensten Novellen (Werke X 1f.) so benannte: „des Lebens Ueberfluß“, und sie so schloß: „Beide fannen nach über den Inhalt des menschlichen Lebens, dessen Bedürfnis, Ueberfluß und Geheimnis“? (S. 70). Immerhin, er braucht das Wort wieder ganz allgemein; wie dem großen Sprachmeister denn jene Kunst, die Sprache zu verlebendigen, ganz fehlte, über die sein Freund Novalis gebot. — Unmittelbar aber scheint die Stelle bei Lenz Zacharias Werner vorzuschweben, wenn er in der „Wanda“ Müdiger rufen läßt:

So saug' aus deinen Augen, Thränenreiche,
Ich sterbend noch einmal des Lebens Ueberfluß! (Werke 7, 255.)

In den „Phantasien über die Kunst“ (Ausg. von 1814 S. 93) heißt es: „Kunstwerke passen in ihrer Art so wenig als der Gedanke an Gott in den gemeinen Fortfluß des Lebens“: die verbale Verwendung solcher Nomina war also auch Tieds Umtreis geläufig. Nur gerade „Ueberfluß“ wird von ihnen nicht so gebraucht.

Es muß also wohl auf Zacharias Werner zurückgehn, wenn sein Bewunderer Grillparzer wieder von „des Lebens Ueberfluß“ spricht und zwar mit Empfindung des verbalen Gehalts in der berühmten Stelle der „Sappho“ (I, 3; in Sauers Ausgabe 3, 148):

Gar ängstlich steht sich auf der Menschheit Höhn,
Und ewig ist die arme Kunst gezwungen,
Zu betteln von des Lebens Ueberfluß!

Sapphos gegen Phaon ausgebreitete Hand machen es dabei anschaulich, wie sie die überfließende Fülle des Lebens aufzufangen sucht.

Eine eigentümliche Wendung gibt nun wieder Gottfried Keller, wie es scheint von den Vorgängern völlig unabhängig. Er schließt eins seiner schönsten und vor allen charakteristischen Gedichte, das berühmte „Abendlied“ („Augen, meine lieben Fensterlein“, Gedichte S. 33):

Trinkt, o Augen, was die Wimper hält,
Von dem goldenen Überfluß der Welt.

„Des Lebens Überfluß“ hieß es bei den Romantikern, „der Überfluß der Welt“ bei Ludwig Feuerbachs Schüler! Ob das „trinken“ nicht hier wie bei Lenx und Werner das „saugen“ die verbale Anschauung voraussetzt? Ich denke ja; und die Analogie eines andern Gedichtes bestärkt mich darin.

Es ist wieder ein „Hauptgedicht“: E. F. Meyer hat es mit der bezeichnenden Überschrift „Fülle“ seiner Gedichtsammlung vorausgesetzt. „Genug ist nicht genug!“ beginnt es und schildert den „goldenen Überfluß der Welt“ — ist diese Neubildung G. Kellers doch sogar in unsern Tagen der Buchtitel einer Anthologie geworden: „Vom goldenen Überfluß“. Und E. F. Meyer schließt, seinen Gedanken solchen Nachdruck verleihend, daß er, der Virtuos der Form, die sprachliche Seite überfiehet:

Das Herz, auch es bedarf des Überflusses,
Genug kann nie und nimmermehr genügen.

Auch das Herz will überfließen, wie der Geist trunken schlürfen will „am Born des Genusses“; überfließen, wie der römische Brunnen (Gedichte S. 155), aus dem Meyer das charakteristische Symbol seiner Poesie gemacht hat (vgl. D. Frommel Neuere deutsche Dichter in ihrer religiösen Stellung S. 139):

Aufsteigt der Strahl und fallend gießt
Er voll der Marmorschale Rund,
Die, sich verschließend, überfließt
In einer zweiten Schale Grund;
Die zweite gibt, sie wird zu reich,
Der dritten wallend die Flut,
Und jede nimmt und gibt zugleich
Und strömt und ruht.

Ist aber immerhin bei beiden Schweizerdichtern die verbale Belebung des Nomens nicht mit voller Deutlichkeit gegeben, so scheint die Schülerin beider Meister, die wie sie das Wort „Überfluß“ zum Programm ihrer Poesie gemacht hat, zu der matteren Abstraktion zurückzukehren. Ricarda Huch ruft (Gedichte S. 184):

Ganz mit Frühling und Sonnenstrahl,
Klang und duftendem Blütengruß
Mein verlangendes Herz zumal
Fäll mir, seliger Überfluß!

Und wäre hier immer noch die Deutung möglich: das Überfließen all jener schönen Dinge solle ihr unerfülltes Herz füllen — „das

Herz, auch es bedarf des Überflusses"! — so tritt die Handlung ganz zurück in einer Stelle wie (S. 142):

Gieb mir beide Hände;
Aus dem nie erschöpften Überfluß
Unserer Schuld verschwinde
Alle Bärlichkeit in einem Auß!

5. Diese beständigen Berührungen zwischen *nomen actionis* und Verb, die schon in dem bloßen Vorhandensein des substantivierten Infinitivs ein charakteristisches Symbol finden, malen sich nun auch noch in einer seltsamen Sprachmode ab, auf die zum Schluß ein Blick geworfen werden mag.

Wenn der Infinitiv substantivisch wird, geschieht es zunächst, um den Verbalbegriff als solchen herauszuholen. Der Infinitiv hat etwas Zeitloses; man läßt ihn erstarren, um ihn aufheben zu können. Aber er gehört eben doch zum Verb, kann Objekte und andere nähere Bestimmungen an sich nehmen: „Wehrlose zu schlagen, scheint mir verächtlich.“ Und nun wird der Infinitiv auch während er in solcher Funktion begriffen ist, zum Gefrieren gebracht: nicht nur der abstrakte Infinitiv, sondern seine beliebige konkrete Anwendung erlaubt den Artitel!

Zunächst scheinen das — von gelegentlich überall vorkommenden Lässigkeiten des Ausdrucks abgesehen — die Romantiker gepflegt zu haben und zwar in ganz bestimmter charakterisierender Absicht. A. W. Schlegel schreibt an Fouqué (1806 Werke 8, 145): „Unsere Zeit krankt gerade an . . . Schlawheit, Unbestimmtheit, Gleichgültigkeit, Zerstückelung des Lebens in kleinliche Zerstreungen . . . an einem allgemeinen mit-dem-Strom-Schwimmen, in welche Sümpfe des Glends und der Schande er auch hinuntertreiben mag.“ Ein Schriftsteller von August Wilhelm Sörgfalt schreibt so nur, um eben die Schlawheit und Unbestimmtheit, die lässige Art der Zeit zu charakterisieren. Und in dem gleichen Zusammenhang redet L. Tieck (1828; kritische Schriften, 2, 274): „kurz, es ist die verkehrte Welt, das Aufdentopfstellen der Begriffe und Gefühle“ — wobei nebenbei an ein komisches Motiv gedacht werden mag, dessen Geschichte ich früher (Euphorion 3, 109) geschrieben habe: das „Auf-den-Kopf-stellen“ bei Lichtenberg und Immermann.

Aber schon bei Schleiermacher wird das Heilmittel zur Gewohnheit. Ohne jede parodistische oder charakterisierende Absicht schreibt er (Reden über die Religion her. von Lommatsch S. 151): „ein solches Ganz-sich-Einesfühlen mit der Natur und Ganz-Eingewurzeltsein in sie“ oder (S. 169): „in dem Ergrißensein von einem allgemeinen Zusammenhange“ oder (S. 217) milder: „ein stets Hin- und Herschweben zwischen —“. Es ist wohl der Einfluß der mündlichen Rede oder noch mehr die Absicht, unschriftlich zu wirken, was diese Gebilde bei dem Platoniker so häufig macht; oder sollen wir unglückliche Nachahmung antiker Konstruktionen vermuten?

Bei Gutzkows Verhältnis zu Schleiermacher wird man nun aber kaum bezweifeln dürfen, daß dieser Lehrer jene schauerhaften Stil-

blüten verschuldet, die ich für den Verfasser der „Bally“ in meiner Literaturgeschichte (3. Aufl. S. 883) mit Beispielen illustriert habe: „das Suchenmüssen eines Freundes“; „das Übergetretensein zur protestantischen Religion.“ Und bei Guzkows maßgebendem Einfluß wird wiederum er dafür verantwortlich sein, wenn etwa Auerbach im „Vorfähele“ (Dorfgeschichten 6, 119) sagt: sie „kämpfte gegen dieses ewige Hinaussehen auf eine kommende Zeit und das Verlorengelassen der Gegenwart“. Nicht ohne Selbstironie hat vollends Fontane diese Konstruktion zur Manier erhoben und seinem Plauderspiel zu Wendungen gebracht wie „das Sichausdemwasserherauspladdern“ („Frrungen, Wirrungen“), womit denn der Kreislauf von Ironie über Ernst zu Ironie sich vollendet hat. — Gegenwärtig scheinen diese Bildungen nicht mehr beliebt, Buzmann wenigstens erwähnt sie nicht, wo er (S. 186) vom Infinitiv spricht.

Man sieht, wie viele Formen diese syntaktischen Beziehungen von Verb und Nomen aufweisen, zu wieviel eigentümlichen Austauschbildungen sie Anlaß gaben. Das Zeitwort bezeichnet eigentlich nur vorübergehende Momente, das Substantiv nur dauernde Gegenstände; die Sprache aber bedarf oft auch einer Kennzeichnung, die diese scharfe Zweiteilung ausschließt. Da hilft sie sich denn, so gut sie kann, oft freilich selbst nur für vorübergehende Momente. Die Sprache in ihren Räten und Auswegen zu beobachten, das gibt einen eigenen Reiz; wir finden ihn in dem Überblick einer an sich so unwichtigen Erscheinung wie der Geschichte einiger substantivierter Infinitiva.

Basler Schimpfwörter aus dem fünfzehnten Jahrhundert.

Von

Gustav Binz.

In der Zeitschrift für deutsches Altertum Bd. 30, 399—414 hat Renward Brandstetter eine Sammlung von Schimpfwörtern aus Luzerner Ratsprotokollen der Jahre 1381—1420 vornehmlich als Beitrag zur deutschen Lexikographie mitgeteilt. Für die deutsche Wortgeschichte ist diese Sammlung von besonderer Bedeutung, weil Wörter dieser Gattung ihrer Natur nach nur selten in literarische Quellen, aus denen wir unsere Kenntnis des älteren deutschen Wortschatzes in erster Linie zu schöpfen pflegen, sich verirren, trotzdem sie im täglichen Leben der breitesten Volksschichten gewiß eine nicht minder hervorragende Rolle spielten als heute. Daß auch die Schimpfwörter nicht zu allen Zeiten die gleichen bleiben, ja vielfach noch rascher als das übrige Sprachgut dem Wechsel der Mode und fremdem Einfluß unterliegen, weiß man längst; aber bestimmte Maße zur Feststellung der Schnelligkeit dieses Wechsels, der Beweggründe dazu, der Art und Richtung der Verschiebungen werden wir erst erhalten, wenn uns eine Reihe von Zeugnissen von alter Zeit bis auf unsere Tage vorliegen. Ich glaube darum, die Aufmerksamkeit der Leser dieser Zeitschrift auf eine Zusammenstellung von Schimpfwörtern für Weiber und

¹ Männer aus dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts lenken zu dürfen, die durch die Person des Aufzeichners und den Ort der Aufzeichnung an wort- und kulturgeschichtlichem Interesse gewinnt.

Die Basler Universitätsbibliothek besitzt, aus dem Basler Kartäuserkloster zur Zeit der Reformation in ihr Eigentum übergegangen, unter der Signatur A. VII. 8—12 fünf Sammelbände, in welche der bekannte Humanist Johannes Heynlin de Lapide, Professor an den Universitäten Paris und Basel, als Angehöriger des Kartäuserklosters in Basel 1496 gestorben, Materialien aller Art, Dispositionen, Entwürfe usw. zu den von ihm in den Jahren 1474 bis zu seinem Tode an verschiedenen Orten gehaltenen Predigten eigenhändig eingetragen hat. Unter diese im allgemeinen lateinisch abgefaßten Notizen sind hin und wieder auch deutsche Sätze, Gebete, Sprichwörter, Reimverse u. ä. eingestreut. Einer der umfanglichsten deutschen Einschübe, den man nicht ohne Verwunderung in dieser Umgebung antrifft, befindet sich im ersten Bande, der die Jahre 1474—76 umfaßt, auf Bl. 121^v und 122 und enthält eine ansehnliche Sammlung von Schimpfwörtern für Weiber und Männer. Leider hat Heynlin es versäumt, eine Andeutung darüber zu machen, wie er sie in seinen Predigten zu verwenden gedachte. Die Aufzeichnung ist sehr flüchtig gemacht worden, so daß nicht alles mit Sicherheit gedeutet werden kann; auch die Ordnung der Wörter ist nicht ganz klar. Ursprünglich waren wohl zwei Spalten auf der Seite beabsichtigt, das wurde aber nicht streng durchgeführt und durch Einfügung von Nachträgen in die frei gebliebenen Räume ist die anfängliche Ordnung noch mehr durchbrochen. Der Unübersichtlichkeit und der Schwierigkeit des Satzes wegen muß daher bei dem folgenden Abdruck auf eine diplomatisch getreue Wiedergabe der Handschrift verzichtet werden:

Epitheta malarum mulierum et fictarum virginum.

Suffelstirn (?)¹; wüster mistkorb; vnflätiger sellose² lasterbalg; vnflätige trull³, trumpe⁴; rechter schantvogel; vnsuberer schant-

¹ Lesung nicht ganz sicher; in den mir zugänglichen Wörterbüchern finde ich kein Wort verzeichnet, mit welchem dieses Ähnlichkeit hätte. Nur Schmeller zitiert aus Balbes Lob der Mageren ein Suffenstier als Bezeichnung einer dicken Person, das man heranziehen möchte, da auch andere unter den folgenden Schimpfwörtern wie trull, trumpe und die Pomposita mit -sack (?) die Dicke und Schwerefülligkeit der Gescholtenen besonders betonen. Der zweite Teil der Zusammenfassung scheint wiederzukehren in stirnenjunckfrow und in blindstirnen und wird identifiziert werden dürfen mit stirn in stirnstösser (Sandstreicher) und dem gleichbedeutenden einfachen stirner der Basler Rechtsquellen.

² sellos = gottlos, rucklos findet sich bei Eck, Mutner, Fischart; ein sellos leben führt Berger mit der ungenauen Deutung „ein ungeistliches Leben“ aus den Basler Chroniken an.

³ trulle nach Martin seit Geiler bis heute im Elsaß für eine dicke Weibsperson gebräuchlich; auch Fischer aus Wallingen bekannt; in heutigen schweizerischen Mundarten nicht mehr nachzuweisen.

⁴ trumpe⁴ „dickes, schlechtes Weib“, im Elßässischen und Schwäbischen bis heute gebräuchlich, dem Schweiz. Idiot. unbekannt.

fleck; stinckender durchwüste slepsack⁵, trusensack⁶, trüselsack⁷; vnverschante lung⁸; bûben lecherin vel reysserin⁹; manbetriegerin; durchwüste schantliche zöttin¹⁰; blütsack; swarz blütflecken¹¹; hellzöttin; wülpin; abgefeynte bûbin, zülpin¹², hudel¹³, breckin, wülpin, zöttin; ertzbûbin; gefinten bûbin; mistbûbin; stallbûbin; selmörderin; winckelsücherin; fûszhudel; schnuderig, rotzig, besülperten,¹⁴ geifferig bûbin; des tûfels hoffiererin; metz ober mûm von der lichten mûntz; durchbefleckte durchverunreinte wüste;

stirnenjunckfrow; kyend junckfrow; II 3 junckfrow; 1 pfennig junckfrow; junckfrow unger; Ich heisz junckfrow; leidig junckfrow; vnser gnad junckfrow; hürsche junckfrow.

Epitheta malorum christianorum generaliter.

Gesell, rott des tûfels, metzen; Gesellschaft von dem verkehrten Pater noster; compan vom smalen glück weg; selloser bûb; gesell von der lichten, falschen mûntz; hofflecker; hoffsu (?); waghals, wagsel; verlorn crist; verreter verderber cristenlichs blütz; felscher cristelichs gloubes; abtreter vom heiligen glouben; verlöggner cristenlichs gloubes; felscher der gebott gottes vnd götlich gebott; gotz abesagt find; des tûfels buntgnoszen, hoffgesin, eytgnoszen, amptlüt, hofflecker, vergiffter cristenlichs blütz; verderber cristlichs blütz; grober, verwegner, freueler, verrächter cristen.

Bl. 122^r: gotz lesterer, verachter, verseicher, verspöter, verspiger, crütziger; hûszrouber; tachrouber; abgefeymt, gefint, abgeschabt, ertz hurn wirt; weltverführer; falscher verflüchter verdampfter cristen; an dem christen touff gotz marter vnd blüt verloren ist; hellhund; brendschiter; swartzblutfleckig hellhund; blüthund; ver-ruchter cristen; verzwifelter cristen; vnchristenlich mensch; gotz

⁵ „lästige, anhängliche Person“ bei Geiler (Martin). Schmeller führt zwei Belege von 1577 und 1618 an in der Bedeutung adultera, pellex, succuba.

⁶ trusen = Hefe? oder = Drusen? vgl. blutsack. Von Verer auch aus dem Narrenschiff als Scheltwort nachgewiesen.

⁷ Man vergleiche est. drussel „narrischer Mensch“ oder schwäb. drissel „Dickopf, häßliches Gesicht“ oder bair. drossel „Fettwulst unter dem Kinn“.

⁸ lung = Hure erwähnt Brandstetter Fibl. 30, 405 und stellt sein Fortleben in der heutigen Luzerner Mundart fest. Schmeller kennt aus dem 15. Jhd. lungel = liederliche Weißperson.

⁹ reisserin = mh. reizerin.

¹⁰ Dazu nach Schmeller schwäb. zutten, verächtlich für eine Weißperson gebraucht; man vergleiche das folgende Kompositum hellzöttin.

¹¹ Vgl. die unten folgende Ableitung swartzblutfleckig.

¹² Aus Michael Beßam kennt Schmeller zulpin = Priesterhetäre; er stellt dazu modern bair. zolp, zulp = Lämmel, Tölpel.

¹³ Schon mh. nach Verer = Hure; noch heute allgemein oberdeutsch = liederliche Person beiderlei Geschlechts; in Basel kaum mehr lebendig.

¹⁴ Schwäb.-schweiz. besulpern „beschmutzen“, estl. sulper „Rot“.

verreter fleischverkouffer¹⁵; mörder¹⁶ crütziger blütvergiesser; lasterfresser; sündsuffer¹⁷; selverreter; selmörder, selschlucker, selkremer oder verkouffer; Judas meister, brüder, gesell; des tuffels retscher, jaghunt; vogler; vogelhund; des endkrist gesell, vorbott, kouffman, verfechter, blindstirnen.

Epitheta damnatorum vel impenitentium.

der ewige, der hellsch hund, as; ewig hell schyter, brönd, kolen; armen tuffels mertler; vnbesünnten creaturen; verblenten, verstopften, sündler; ellender türfftiger vorfürter verkouffter verratener sündler vel tuffels diener; ewiger wetribel¹⁸; ewiger gotz fiend vnd lesterer; ewiger hell gest oder tuffels gest; tuffels gefangene; ewiger hell burger, brönd; ewiger tuffels gesell oder burger; ewiger von gott gehaste, geschante, verfluchte verdampfte armen hellschiter.

Art und artig bei Gottsched.

Ein Beitrag zum Gottsched-Wörterbuch.

Von

Eugen Reichel.

Zu den Wörtern, die man als Lieblingswörter Gottscheds bezeichnen darf, gehören, neben „Anmut“ und „anmutig“, vor allem die Wörter „Art“ und „artig“; man könnte Bogen über Bogen anfüllen, wenn man alle Sätze und Redensarten, in denen Gottsched diese Wörter, oder mit ihnen gebildete Zusammensetzungen, verwendet, in Reih und Glied stellen wollte. Immerhin möchte ich hier den Versuch machen, meinen sprachkundigen Lesern eine Vorstellung von der Häufigkeit dieser Wörter in den Schriften Gottscheds zu schaffen; denn auch eine solche Einzelbetrachtung wird ihren Zweck nicht verfehlen und nachdenklichen Freunden meiner Bestrebungen einen Blick in die Art und den Umfang der Gedankenwelt Gottscheds ermöglichen. Schier unerschöpflich erscheinen zumal die Beiwörter, mit denen er den Modalitätsbegriff „Art“ verbindet; und ich will mich bemühen, ein, wenn auch keineswegs vollständiges, so doch immerhin ein sehr vielseitiges Bild von dieser Spezialität zu liefern.

In der Gruppierung richte ich mich nach der im Grimmschen Wörterbuche durchgeführten, und zwar in der Weise, daß ich die alphabetische Ordnung innerhalb der einzelnen Gruppen nach den Beiwörtern einrichte.

¹⁵ Also nicht, wie Brandstetter meint, = Kuppler, sondern Gottesfleischverkäufer.

¹⁶ Auch bei Brandstetter *HbA.* 30, 403.

¹⁷ Vgl. sündenesser bei Brandstetter *HbA.* 30, 409.

¹⁸ Ein Bittat bei Lerer ohne Bedeutungsangabe.

In Basel ist kaum eines aus dieser Menge von Schimpfwörtern noch in Gebrauch.

I. Nobilitas.

So brauchst es weder Kunst noch List,
Des großen Vaters Art in seinem Thun zu finden. (G. I 37.)
Wer sah ihm nicht die Art von Sachsens Prinzen an?
(G. II 542.)

Wohl euch! ihr Helden besser Art,
Die ihr der Länber Hell bewahrt,
Der Völker Wohl durch Klugheit mehret:
Durch euch besteht und wächst ein Staat. (G. II 124.)

Siehn edler Art. (G. I 40.)

Auch ihr, o Helden rechter Art! (G. I 14.)

Nach langer treuer Schuld verleiht Dir das Geschick
Ein Fräulein feltner Art. (G. I 541.)

... die große Kaiserin

Wünsch ich nicht weniger mit demuthvollem Blick
Bewundernd anzusehn. Dann gönne mir das Glück,
Und zeige mir einmal die Hoffnung der Provinzen,
Den weisen Telenach, das Muster deutscher Prinzen,
Der in der zarten Brust, den Tugendtrieb zu mehren
Und anzuseuren weiß. Ein Held von solcher Art,
War ihm vom Himmel selbst zum Führer vorgesparrt.
(G. II 550.)

II. Abkunft, Geschlecht.

Franziscus, dessen Muth von alter Art nicht läßt,
Pflanzt seinen Stammbaum fort. (G. II 468.)

Nun bin ich wieder froh, daß sich dein Ziel bequemet,
Und sich der deutschen Art im Schreiben nicht geschämet.
(G. I 444.)

... so geschiehts, daß die Völker nicht einerley ursprüngliche Art
beybehalten. (Fontanelles Schriften 610.)

Ein Ding von geistiger Art. (Vorwort zu Helvetius.)

... kein Zweig daran ist von gemeiner Art. (G. I 418.)

... es würde ihnen sehr leid seyn: wenn man es ihnen vorrücken könnte,
daß sie im geringsten Stücke aus der Art geschlagen wären. (V. T. I 324.)

Hieraus erbhellet auch dieses, daß die Schaubühne ... an sich selbst
gut sey. So bald sie aber aus der Art schläget, machet sie sich sogar
des Namens unwürdig. (St. III 29.)

... diese drey aus der Art geschlagenen Töchter der römischen
Sprache. (Ebenda III 435.)

Denn ein Ding ist von dem andern, entweder der Gattung nach
unterschieden, wie ein Baum und ein Mensch; oder der Art nach, wie
ein Mann und ein Weib. (Weltweisheit 7. Aufl. II 454.)

III. Angeborne Natur.

a.

Die Wesen ändern selbst Art, Kleidung, Tracht und Haus.

(Geb. I 535.)

Ich spüre schon an dir, daß Art von Art nicht läßt.

(Spßigente IV 4.)

- Charaktere, die in ihrer Art schwach sind. (Neuer Bücherjaal I 509.)
 Redet ein Eichbaum, so spricht er seiner Art gemäß. (Vatteuz 153.)
 Jedes nach seiner Art. (Vatteuz 50.)
 ... von ganz besondrer Art. (Ebenda 145.)
 ... ein Kind von guter Art. (Gebr. u. W. 184.)
 ... Köpfe von so lebhafter Art. (N. G. XI 553.)
 Es ist nun so meine Art. (Gebr. u. Misbrauch 184.)
 Alles was in seiner Art selten ist. (N. B. I 499.)
 ... so geschieht: daß die Völker nicht einerley ursprüngliche Art
 beybehalten. (Fontenelles Schriften 610.)
 Die Zuhörer sind von sehr verschiedener Art. (Redel. 85.)
 Völker wilder Art. (G. II 206.)

b.

Das Vorwort vor hat auch in der Verbindung mit Hauptwörtern,
 oft die Art, daß es den Artikel vertreibt. (Sprachf. 480.)

IV. Zweigbegriff der Gattung.

- ... die abscheulichste Art von Menschen. (Wiedermann II 44.)
 ... diese achtfüßige jambische Art von Versen. (Beyträge III 606.)
 Der blinde Köhlerglaube ist schon in Religionsfachen in so schlechtem
 Rufe, daß man ihn gern aus der Welt verbannen möchte, wenn es nur
 möglich wäre. Warum soll man denn in der Dichtkunst so schlechtweg glauben,
 daß ein gewisses Gedicht diesen oder jenen Namen verdiene? Darf man
 denn nicht fragen, warum? Und haben denn nicht alle Arten der Poesie
 ihre gewisse Merkmale, daran man sie unterscheidet? Steht es denn bloß
 bey mir, einem Verse nach meinem Eigensinne einen Namen bezulegen?
 (Beyträge VII 143.)
 Wo will man doch in allen Arten der Wahrheiten dergleichen unwider-
 sprechliche Beweissthümer hernehmen, die man Demonstrationen nennt? Sind
 denn alle Wissenschaften schon zu dem hohen Grade der Gewißheit gekommen,
 daß ihre Lehrsätze ganz unumstößlich erwiesen werden können? (Redel. 119.)
 Bindewörter von allen Arten. (Beyträge IV 525.)
 Dieses sind nun die allergemeinsten Arten von Schlusreden
 (Weltw. I 56.)
 Es sind Possenspiele von der allergrößten Art. (Neuestes
 a. d. a. G. IX 138.)
 Allerhand Arten von lateinischen Versen. (Bayles Wtb. I 164.)
 Wir leugnen es nicht, daß es nicht heute zu Tage allerley Arten
 von Reden geben sollte, davon die Alten nichts gewußt. (Redel. 69.)
 ... die allerstachelichsten Arten der Litteratur. (Neuestes
 a. d. a. G. VIII 433.)
 ... die alte Art der schwulstigen Haupt- und Staatsactionen.
 (Ebenda XI 386.)
 ... Fressen und Saufen und andere Arten der Wollust.
 (Vernunft Tabl. II 146.)

Sierauf hat Aristophanes die mittlere Art der Komödien erfunden, welche von der anzüglichen Art der Alten unterschieden war. (Handlegikon 133.)

Denn wer würde wohl ein ganzes Buch in dieser barbarischen Art von Versen lesen wollen? (Beiträge II 156.)

... dieses ist vielmehr eine Eigenschaft einer besonderen Art von Monaden. (N. a. d. a. G. IX 440.)

Werke aber, die von besserer Art sind, dauern noch bis auf die Nachwelt. (Neuer Büchersaal V 232.)

Die vierte und beste Art der Menschen, ist von aller Parteylichkeit frey. (Neuer Büchersaal XI 232.)

... eine bestimmte Art des Gottesdienstes. (Weltw. II 528.)

Ich muß noch von beyden ... Arten der Beweise ein Exempel geben. (Redel. 113.)

Sie giebt, wenn sie von einem Tone in den andern fällt, den Unterschied der enharmonischen und chromatischen Arten mit solcher Geschicklichkeit und Anmuth zu hören, daß jedermann ... entzückt seyn muß. (Bayles Wtb. I 466.)

Diese Arten von Anwuchs (des Handels) sind sehr vortheilhaft. (Vielefelds Staatsk. I 544.)

... die drey Arten der menschlichen Erkenntniß. (Neuer Büchersaal VI 217.)

... also giebt es denn auch dreyerley Arten des Unterschiedenen. (Weltw. 7. Aufl. II 454.)

Was können wir mit einem größern Vergnügen wahrnehmen, als daß die edelste Art der deutschen Dichtkunst, das Trauerspiel, auch an unsern Höfen Eingang und Beyfall gewinnt? Wir sehen ißt bessern Zeiten entgegen; da die tragische Melpomene das Ohr der Fürsten erlangen, und ihre Seelen mit edlern Wahrheiten erfüllen wird, als alle Weltweisen und Staatsklugen ihnen sagen dürfen. (N. a. d. a. G. V 40.)

... ihre eigentliche Art und Größe. (Vorüb. d. lat. u. deutsch. Dichtkunst 89.)

Tulpen sind eine Art Blumen. (Beobachtungen über d. Gebrauch und Mißbrauch einiger deutscher Wörter. 189.)

Unsere Köpfe sind auch nicht von einer Art. (Vernünfft. T. I 268.)

... einerley Art beybehalten. (Fontenelles Schriften 610.)

... einen Reim von entgegengesetzter Art. (Vorüb. d. lat. u. deutsch. Dichtkunst 60.)

... die epischen Arten der Poesie. (Battaux 80.)

... alle erlaubte Arten der Abwechselung. (Vorüb. d. lat. u. deutsch. Dichtkunst 101.)

... alle ersinnliche Arten der Schimpfwörter. (Bayles Wtb. I 229.)

... die erste Art der Geschichte. (N. a. d. a. G. IV 676.)

... die erträglichste Art der Abgötterey. (Vorüb. d. Beredsamk. 154.)

Ich muß noch von beyden bisher erwähnten Arten der Beweise ein Exempel geben. (Redel. 113.)

... eine feine Art des Wises. (N. a. d. a. G. XII 318.)

Ja zuweilen hat man auch um die Köpfe der Menschen und Thiere bergleichen Glanz gesehen; welcher von dem Schweisse derselben, der von sehr fetter Art ist, entstanden seyn muß. (Weltw. I 390.)

... Stäubchen von verschiedenen feurigen Arten. (Neuer Bücher-
saal VII 106.)

... die Ungeziefer der fliegenden und kriechenden Arten. (Vor-
wort zu Helvetius.)

Eben das gilt von der Speise, die man ihnen (den Dienstboten) giebet: denn da kann man gleichfalls ihrer Gesundheit, ja wohl gar ihrem Leben schaden, wenn sie nicht von gehöriger Art ist. (Weltw. II 489.)

... verschiedene gelinde Arten des Schmerzens. (Theodicee 466.)

... diese gelindere Art der Haberechte. (Neuer Bücher-
saal VII 419.)

... die gemeine Art der Zuhörer. (Redek. 41.)

Ein Kleid von gemeiner Art. (Batteux 44.)

... ein Lobgedicht von geringer Art. (Neuer Bücher-
saal V 199.)

Die Welt ist voller Umschweifer von gewisser Art. (Bielefelds
Staatskunst I 451.)

... die gewöhnliche Art der Vorreden. (Neuer Bücher-
saal I 454.)

Allein dieses zeigt nur, daß das Mondenwasser nicht von so grober Art seyn könne, als das unsrige. (Fontanelles Gespräche von mehr als einer Welt 88.)

Die größte Art von Leuten. (Redek. 95.)

... wir beurtheilen, oder schimpfen beständig alle Gattungen der Dichtkunst, alle Gattungen der Redekunst, alle Arten der freien Künste überhaupt: im Gegentheile versuchen wir nie selber etwas. Denn das muß sich ein rechtschaffener Kunststrichter nicht nachsagen lassen, daß er selber in großen oder kleinen Arten der Dichtkunst oder der Beredsamkeit sich geübt hätte. (Beiträge VII 571.)

... auch die größern Arten derselben, sind seit funfzehn Jahren in Uebung gekommen. (Neuer Bücher-
saal I 99.)

... die größte Art der Glückseligkeit. (N. a. d. a. G. XI 7.)

... worauf hernach viel andre Gedichte folgten, die in der heroischen Art für Meisterstücke zu halten sind. (Neuer Bücher-
saal V 444.)

Allein die allgemeinen Gründe der Ordnung und des Guten können ... von noch wichtigern Gründen einer höhern Art überwogen werden. (Theodicee 55.)

... hundert Arten anderer Beschwerden. (Bielefelds Staatsk. I 378.)

Daher setze ich zum Voraus, daß man die Schriften der besten Scribenten in jeder Art lese. (Redek. 5. Aufl. 269.)

... in großen oder kleinen Arten der Dichtkunst. (Beiträge VII 571.)

... Stäubchen von verschiedenen crySTALLISCHEN Arten. (N. B. VII 106.)

... die Ungeziefer der kriechenden Arten. (Vorrede zu Helvetius' Diskurs vom Geiste der Menschen.)

- ... eine leichte Art von Mäusefallen. (N. a. d. a. G. III 441.)
- ... die leichtere Art der Verse. (Vordrb. d. lat. u. deutsch. Dichtkunst 95.)
- Allein die ganz veränderte Regimentsform hat gemacht, daß man in Deutschland die beyden letzten Arten so eigentlich nicht mehr brauchet. (Redel. 67.)
- ... die beyden letztern Arten. (Batteux 488.)
- ... eine lobwürdige Art von Rüssen. (B. T. I 332.)
- ... die lyrischen Arten der Poesie. (Batteux 80.)
- ... manche Arten des Ausdruckes. (N. a. d. a. G. VI 260.)
- ... mancherley Arten von Esprit. (Ebd. VIII 732.)
- ... die Zeichenkunst in den mannigfaltigen Arten, wodurch ihre Werke der Welt in die Hände gebracht werden können. (N. B. VIII 4.)
- ... Stäubchen von verschiedenen metallischen Arten. (Ebd. VII 106.)
- Bey Schönen mindrer Art
- Ist, was den Seelen fehlt, den Veldern vorgespart. (Geb. II 388.)
- ... alle mögliche Arten von geschnittenen Steinen. (N. a. d. a. G. VIII 486.)
- ... eine moralische Art von Oden. (Batteux 159.)
- ... so viel neue Arten der Schwelgerey. (Ges. Reden 133.)
- ... in einer niedrigen Art der Dinge. (Weltweisheit 7. Aufl. II 453.)
- ... der sich in der obigen Art eine Geschicklichkeit erworben hat. (Redel. 186.)
- ... eine philosophische Art von Oden. (Batteux 159.)
- Erschallen hier vor Euch der tiefsten Weisheit Lehren,
Die stolz und spröde sind, weil Ihr sie pflegt zu hören:
So gönnt mit gleicher Huld, auch Künsten sanfter Art,
Den freyen Zutritt hier in Eurer Gegenwart. (Geb. II 378.)
- ... eine Sapphische Art von Versen. (Dichtk. 308.)
- ... eine so schlechte Art von öffentlichen Belustigungen. (N. a. d. a. G. XII 149.)
- ... ein Werk, welches ... durch viele Auszüge von so schlimmer Art unendlich viel an seinem Credit und Werthe verlieren würde. (Ebd. VIII 559.)
- ... Fabeln schönßer Art. (Geb. II 495.)
- Da prangt so mancher Gang in dem belaubten Hayne,
Mit Bildern schöner Art. (Geb. II 586.)
- ... eine selbstgewachsene Art der Wohlredeneit. (Redel. 25.)
- ... Gaben von so seltner Art. (Geb. II 43.)
- ... seltsame Arten des Lächerlichen. (Batteux 135.)
- ... Regenten solcher Art. (Geb. II 461.)
- Gedichte von solcher Art ... wird man niemals zu viel haben. (St. III 605.)
- Der Böbel ... glaubt, daß Lustbarkeiten
Von sonderbarer Art sich nützlich zubereiten. (Bluthochzeit III 4.)

- ... eine spaßhafte Art von Versen. (Handlexikon 219.)
- ... Gründe starker Art. (Geb. II 495.)
- Solch ein Honig nun, war nicht von der süßen Art. (Reineke Fuchs 36.)
- ... die vier syllogistischen Arten von Schlussreden. (N. B. I 183.)
- Daß aber alle diese edlern Sinne sich auf einmal zu der tiefsten und größten Art der Sinnlichkeiten herab müssen setzen lassen ..., das hätte man nicht vermuthet. (Vorrede zu Helvetius.)
- ... eine unedlere Art von Geschöpfen. (Gef. Reden 184.)
- ... diese uneigentliche Art des Ausdrucks. (N. B. I 138.)
- ... die unförmlichste Art der Geschichte. (N. G. IV 676.)
- Allein dergleichen Mord von ungeheurer Art,
Dünkt einer edlen Brust in Wahrheit allzuhart. (Bh. I 2.)
- ... eine ungewöhnliche Art von Versen. (Dicht. 308.)
- Rein Land ist von einer unglücklichen Art böser Unterthanen
frey. (Vielefelds Staatskunst I 701.)
- ... alle die unnützen Arten der Schlussreden. (N. G. VIII 471.)
- ... es ist beydes von unrechter Art. (N. B. I 227.)
- Er ... tröstet alle, die von dieser unseligen Art von Kunststichtern
angeballet werden. (Ebd. I 63.)
- ... die vier untern Arten. (Ebd. I 300.)
- ... untergeordnete Arten der zweyten Gattung. (Ebd. I 455.)
- Einige Exempel von unterschiedenen Arten der Fehler werden
solches klar machen. (Beiträge V 529.)
- ... versteinerte Sachen, die man hier von unzähligen Arten in
Kupfer gestochen sieht. (N. B. VIII 497.)
- ... die Art der Verse selbst, ist von der uralten Art des XI. und
XII. Jahrhunderts ... sehr unterschieden. (Ebd. V 398.)
- ... diese verächtliche Art der Schauspiele. (Redek. 666.)
- ... Davon Mabilon verschiedene Arten erwehnet. (Beiträge
III 463.)
- Eine Gattung hat also viele Arten unter sich. (Gebr. u. W. 184.)
- ... vielerley Arten der Leser. (N. B. VI 147.)
- ... viererley Arten verschiedener Säfte. (N. G. IX 544.)
- Es giebt noch eine vierte Art von Macht. (B. St. II 147.)
- Sie liefert eine ausführliche Beschreibung einer neuen und voll-
kommenen Art von Wagen. (N. B. VII 391.)
- Daß es noch verschiedene andre Fürwörter gebe, die zu den vorigen
Arten gehören, wird man leicht zugeben. (Sprachl. 260.)
- ... die vornehmsten Arten der Gedichte. (Vorüb. d. lat. u. deutsch.
Dicht. 8.)
- ... Stäubchen von verschiedenen wässerigen Arten. (N. B. VII 106.)
- ... eine so weitläufige Art der Gedichte. (Ebd. VI 497.)
- Allein die wichtigsten Arten der Gedichte betreffen doch den
Menschen. (Vorüb. d. lat. u. deutsch. Dicht. 4.)

- ... Herzen wilder Art. (Geb. II 163.)
- ... eine wunderliche Art der Beywohnung. (N. B. VII 535.)
- ... eine weit zärtlere Art des Vergnügens. (Ebd. VII 334.)
- ... die zusammengesetzten Arten der Verse. (Vorüb. d. lat. u. deutsch. Dichtk. 95.)

V. Modalitätsbegriff.

Dies ist der Philosophen Art,
Die auch auf ihre Schwachheit sehen;
Und sich nicht bloß auf ihren Bart,
Und auf den Meistertitel blähen.
Bescheidenheit ziert Kunst und Fleiß,
Und Demuth hebt sie zu den Sternen:
Drum bleibts dabey: Wer etwas wets,
Der sucht täglich mehr zu lernen. (G. I 269.)

- ... deren jede sich auf eine abgeordnete Art vorstellen. (N. B. V 57.)
- ... das alles ist auf eine so abwechselnde Art verbunden ... (N. G. VIII 547.)

Doch pflegt man es (das Wort: Herz) in der einzeln Zahl auf eine ganz abweichende Art, des Wohlklanges wegen, so zu verändern, wie man unter den männlichen den Schmerz abändert. (Sprachk. 207/8.)

Er setzt zum Grunde, daß die Natur ... allemal auf eine ähnliche Art verfähre. (N. B. V 31.)

- ... die allerbequemste Art, Auflagen zu erheben. (B. St. I 307.)

In einem weiten Staate häufen sich die Rechnungen natürlicher Weise außerordentlich; wenn man nicht die allereinfachste ... Art sie einzurichten ausfindig macht. (B. St. I 413.)

Dieses ist nun ein allgemeiner Entwurf zu einer vollständigen Rede, der aber ... auf allerley Art verändert werden kan und muß. (Redekunst 207.)

- ... auf die allernatürlichste und gemeinste Art. (Weltweissh. I 494.)

Denn daß sie (die Seele) ganz ohne Leib, auch ohne die allerfeinsten Art desselben denken könne, davon hat man aus der Erfahrung und Vernunft noch keinen Beweis erfinden können. (Weltweisheit 7. Aufl. II 496.)

- ... auf die allernüchternste Art von der Welt. (Bayles Wb. III 815.)

Die Fabel vom Müller mit dem Esel, hat er ganz verkehrt erzählt, und zwar auf die allerunwahrscheinlichste Art. (Handlexikon 7029.)

- ... auf eine allgemeine und abgeordnete Art. (N. B. V 409.)

... von der alten Art Steine zu schneiden, kömmt er auf die neuere. (N. G. VIII 344.)

Leute, die nur nach der altväterischen Art studiret haben. (Redek. 300.)

Allein diese Art der Nothwendigkeit führet diesen Namen bloß auf eine analogische Art. (Theodicee 651.)

Hat Cäsar die persönlichen Reden auf eine andere Art gebraucht als Thucydides, Livius und Salustius ... (N. B. VI 79.)

Die Liebhaber der französischen Sprache, können nun beyde Wissenschaften sich auf eine angenehme Art bekannt machen. (N. G. VIII 506.)

... eine anmuthige Art der Wohlredendheit. (Redef. 11.)

Ferner, sind alle Exempel ... auf die ansehnlichste Art widerleget worden. (St. V 433.)

Der Poet muß aber auch sehr behutsam seyn, daß er niemals seine anständige Art zu reden verliere. (Ebd. VII 652.)

... die aristotelische Art zu philosophiren. (N. B. V 21.)

... die dritte (Art der Schreibarten) bedienet sich bey gemeinen Dingen, einer aufgeblasenen, nicht aber wahrhaftigen Art des Ausdrucks. (Redef. 315.)

... auf eine sehr ausführliche Art. (N. B. VII, 403.)

Sa, ich wollte fast behaupten, es leuchte weit mehr männliches Wesen aus einer kurzen als aus einer weit ausgedehnten Art des Ausdrucks hervor. (B. L. II 251.)

... die ausländische Art, mit euch und ihr zu reden. (N. G. XII 385.)

... wenn es auf eine ausstudirte Art geschieht. (Fontenelles Gespräche von mehr als einer Welt. 3. Aufl. 246.)

... die sich auf eine außerordentliche Art hervorgethan. (N. B. III 4.)

... die bisherige barbarische Art, lateinische und griechische Verse ohne alle Scansion zu lesen. (Vorüb. d. lat. u. deutsch. Dichtk. Vorrede.)

... ob er gleich auf bäurische Art erzogen worden war. (Bayles Wtb. I 585.)

... die dadurch sehr beförderte Art natürlich zu denken. (Redef. 30.)

Roberts, der auf die behutsamste Art antworten wollte ... (N. B. VIII 435.)

... auf eine satirische und beißende, doch dabey redliche Art. (St. I 285.)

... nach der zu den damaligen Zeiten fast allein beliebten Art. (St. III 378.)

... auf eine für manche Leser beliebtere Art. (N. G. VIII 532.)

... eine mehr belustigende, als rührende Art der Wohlredendheit. (Redef. 11.)

Nach der bis fast ans siebenzehnde Jahrhundert in Gerichten beobachteten Art die Gedanken und Worte zu verbinden. (St. VI 12.)

Der Hr. Verfasser hat auf eine bequeme Art eben dieselben Zeichnungen gebraucht. (N. G. X 492.)

Sie würden auch ... die Folgen des natürlichen Rechts, auf die bequemste Art einschränken können. (N. B. VI 391.)

Paul Jobius beschreibt diese lange Folge der Unglücksfälle auf eine sehr beredte Art. (Bayle Wtb. I 284.)

Daher rüdet er hier dem Herrn Bayle seinen Fehler auf eine bescheidene Art vor. (Theodicee 269.)

Die ... am mindesten beschwerliche Art, Auflagen zu erheben. (B. St. I 307.)

... die besondere Art im Vortrage. (B. T. II 45.)

... weil diese letztern es unglücklicher Weise verabsäumt hatten, ihren Wiß auf eine bessere Art zu beschäftigen. (N. B. V 83.)

... daß hat auch Tasso, wiewohl nicht auf die beste Art, gewaget. (N. G. III 33.)

... daß er sich auf eine so betrüglische Art ausdrücket. (B. Wb. I 487.)

Es wird die rechte bewegende Art ... verlohren, wenn man das Zeitwort gar zu weit hinten nach schreibt. (St. II 396.)

... in der beweglichen Art des Ausdruckes. (Rebel. 5 Aufl. 53.)

... auf eine bezaubernde Art. (Theodicee 759.)

... die biblische Art, den Tag vom Abend bis zum Morgen zu rechnen. (N. G. XII 606.)

Das einzige Danzig hat ... die Wichtigkeit dieses ... Friedens auf eine billige Art eingesehen. (N. G. XI 752.)

Hier werden die Thorheiten der vorgegebenen Goldmacher ... auf eine bittere Art geschildert. (N. B. I 267.)

... ja es scheint, als suchte man solchen Tod noch auf eine boshaftere Art. (Theodicee 292.)

... sie erwegen die Umstände desselben auf eine boshaftige Art. (Wayles Wtb. I 380.)

... auf eine philosophische, kurze und bündige Art. (Weltw. 6. Aufl. II Vorwort.)

Allein die philosophische Art zu denken, die ich mir aus der cartesianischen, thomasißchen und wolfsischen Art zu philosophieren geläufig gemachet hatte, machete mich begieriger nach deutlichen Begriffen in theologischen Materien, als es manchmal meinen Lehrern lieb seyn mochte. (Weltw. 6. Aufl. II Vorwort.)

... der christlichen Art zu denken gemäß. (Vatteux 107.)

... die damalige Art zu denken. (N. G. XII 131.)

... wie er es denn auch in der Vorrede auf eine dankbare Art gesteht. (Ebd. V 556.)

... so suchen sie ihm vielmehr auf eine dauerhaftere Art zu dienen. (Ebd. IV 662.)

... auf eine demonstrative Art. (Theodicee 42.)

... auf eine demonstrativische Art. (Ebd. 59.)

Der Name Gesetz ist von dem Worte setzen auf die Weise gemacht worden, wie Gespräch von sprechen ... und andre mehr auf dergleichen Art gebildet worden. (St. VII 198.)

... auf eine genugsam deutliche Art. (Theodicee 483.)

In Ansehung seiner Schreibart hat er sich einer deutlichen Art des Ausdruckes beflissen. (N. B. XII 10.)

... in der Absicht, mich auf die deutlichste Art, die mir möglich ist, zu erklären. (Theodicee 608.)

Die Namen, Reden und Sitten der Personen in diesem Stücke, sind alle auf deutsche Art eingerichtet. (Schaubühne III, Vorrede.)

... auf eben die Art. (N. G. VIII 505.)

... etwas neues in dieser Art. (Ebd. IX 560.)

Am wenigsten aber kann ich meine Meynung auf eine dictatorische Art verwerfen lassen. (Lucians Schriften, Vorrede.)

Ich will aber denselben auf eine doppelte Art darthun. (Reineke Fuchs 32.)

... diese dramatische Art zu predigen. (Bayles Wtb. III 531.)

... auf eine dreyfache Art. (N. G. VII 569.)

Es muß solchergestalt diese Vorstellung des Weltgebäudes bey einem einfachen Dinge ... auf die dunkelste Art, und ohne das geringste Bewußtsehn geschehen. (Ebd. IX 441.)

... eine durchdringende Art zu denken. (Nebel. 269.)

Ich weiß nicht, ob er die edle Art sich auszudrücken meynt, womit er die Weiber dem Könige Böses wünschen läßt. (Wt. VII 372.)

Man kann seine Worte auf keine ehrbare Art deutsch geben. (Bayles Wtb. I 485.)

Dies ist die ehrlichste Art von der Welt. (W. St. II 407.)

Hier wird der Beweis ... auf eine sehr eindringende Art vorgetragen. (N. G. IX 608.)

Wer kann es verlangen, daß alle Welt auf einerley Art urtheilen solle? (W. T. II 82.)

Dergleichen einfältige Art des Gefanges ... (N. B. 149.)

Auch dieses könnte ... auf eine eingeführtere Art ausgedrückt werden. (Gebr. u. W. 82.)

... die einnehmende Art, womit alle diese erhabenen Fürsten darauf zu antworten geruheten. (N. G. XII 654.)

... auf eine einschmeichelnde und rührende Art. (Ebd. VII 18.)

... in einer gar zu einträchtigen Art des Ausdrucks. (Handlexikon 157.)

... von verschiedenen Männern, die auf eine elende Art gestorben sind. (Bayles Wtb. I 474.)

... dessen Anthologie Hr. Klopz auf eine empfindliche Art angriff. (N. G. XII 516.)

... hiedurch beweist man den 47. Satz des ersten Buches des Euklides auf eine empirische Art. (Theodicee 423.)

... auf eine erbauliche und erweckliche Art. (Bayles Wtb. I 670.)

... die dritte (Art der Schreibarten) bedienet sich einer aufgeblasenen, nicht aber wahrhaftig erhabenen Art des Ausdrucks. (Nebel. 315.)

... indem sie sich, auf eine so ermüdende Art, der persönlichen Reden bedienen. (N. B. VI 801.)

Nachdem unsre Landsleute sich auf eine ernsthaftige Art in den freyen Künsten hervorgethan. (N. B. I 453.)

... auf eine erbauliche und erweckliche Art. (Bayles Wtb. I 670.)

... auf eine faßliche und angenehme Art. (N. G. XI 406.)

... diese wurde ihm auf die faßlichste Art beigebracht. (Ed. VIII 487.)

... gleichwohl muß nichts auf eine fehlerhafte Art nachlässig seyn. (Akadem. Nebel. 260.)

... daher rückt er hier dem Herrn Bayle seinen Fehler auf eine feine Art vor. (Theodicee 269.)

Aber eine Handlung überhaupt kann wohl in einer Art auf eine feurige Art besungen werden. (Vatteur 158.)

Man hat ja den Monaden eine ewige Verweisung aufgelegt, und ißt will man ... sie wiederum in ihren alten Besitz, und noch dazu auf eine so feyerliche Art einsetzen? (N. G. IX 434.)

... etwas auf eine feyerlichere Art versprechen. (Gebr. u. N. 383.)

In Ansehung seiner Schreibart hat er sich einer fließenden Art des Ausdruckes beflissen. (N. G. XII 10.)

So hätte man diese Gedanken ungefähr auf folgende Art einkleiden ... können. (Wt. V 119.)

Die französische Art zu denken reimt sich mit Schatepsars Feuer gar nicht. (N. B. VII 854.)

... seine fremde Art zu reden. (N. B. VII 462.)

... auf eine freundliche Art. (Bayles Wtb. I 265.)

... auf solche freundschaftliche Art. (N. G. X 552.)

... um zu seinen politischen Absichten auf eine friedliche Art zu gelangen. (W. St. II 274.)

Er drehete seine Augen auf eine fürchterliche Art in die Munde. (N. G. XI 309.)

In den galanten Briefen bemerkt man die ganze Art derjenigen französischen Briefsteller, die sich dadurch den größten Ruhm erworben haben. (Vorrede zu Neukirchs Gedichten.)

... auf eine gebietherische und übereilte Art. (Bayles Wtb. III 750.)

... die von der Providenz auf eine geheimnisvolle Art verborgen gehalten wurde. (N. B. VIII 114.)

... mit gehöriger Art. (Schaubühne IV B.)

... eine gar zu gekünstelte Art des Ausdruckes. (Nebel. 17.)

... auf eine so vernünftige und geläuterte Art. (Schaubühne I B.)

... auf eine gelehrte und bescheidene Art. (N. G. IX 548.)

... auf eine ihrem Urbilde gemäße Art. (Handlexikon 1017.)

Sch habe aber unter allen grammatischen Kunstwörtern unsrer Alten die ... der gemeinen Art zu reden gemähesten erwählet. (Sprachf. B.)

... wenn von großen Leuten auf gemeine Art geschrieben wird. (Wt. V 169.)

... aber es ist noch schwerer, sich auf eine genaue Art davon auszudrücken. (W. St. I 477.)

... Darinnen sich dieser scharfsinnige Poet ... über die lächerlichen Rednerkünste der französischen Advokaten auf eine gefalzene Art lustig gemacht hat. (Bayles Wtb. II 357.)

Er machet sich ... auf eine geschickte Art die kleinsten Umstände zu nütze. (Ebd. II 265.)

Nun fraget es sich, wie man junge Leute, die sich der Beredsamkeit widmen sollen, auf die geschickteste Art zu erziehen habe? (Redef. 59.)

... eine gesunde Art der Wohlredenheit. (Redef. 5. Aufl. 71.)

Es ist eine gewaltfame Art. (B. St. I 54.)

... wenn man andere Dinge auf eine gewisse Art nachmachen kann. (Vorüb. d. lat. u. deutsch. Dichtk. 5.)

Da wir unmöglich alles merkwürdige mittheilen können, so der hochwürb. Herr Verfasser, der Oberkeit hier auf eine gewissenhafte Art anbefiehlt. (N. a. d. a. G. VIII 770.)

Jedoch hat er für nötig befunden, alle diejenigen Stellen wieder anzuführen, die man auf eine gewissenlose Art für undeutlich ausgegeben hat. (St. VI 432.)

... die in ihren Landen gewöhnliche Art der Butterbereitung. (B. St. I 324.)

Man denke seiner Sache selbst nach, und spreche sie ... in seiner gewohnten Art zu reden aus. (Akadem. Redef. 244.)

Die ... gezierte Art in ihren Geberden und Kleidungen. (B. T. I 238.)

Die gezwungene ... Art in ihren Geberden und Kleidungen ist so wunderbar, daß ich sie nicht beschreiben kan. (B. T. I 238.)

Überall sieht man den Cheumerismus auf eine mehr oder minder glaubwürdige Art hervorleuchten. (N. a. d. a. G. VII 931.)

... auf gleiche Art. (Batteux 210.)

... eine glückliche Art zu denken. (Redef. 269.)

Dieseerhielt er nun auch auf die gnädigste Art. (N. a. d. a. G. VIII 192.)

... daß es auf eine grausame Art geschehen. (Cato 3. Aufl. 134.)

Die Ehre aber hat er nach alter griechischer Art beybehalten. (N. B. II 174.)

... auf eine grobe und plumpe Art. (St. VI B.)

... dero großmüthige Art. (Gebr. u. W. Widmung.)

Er ward daselbst auf die großmüthigste Art aufgenommen. (Wayles Wtb. I 361.)

... auf eine großsprecherische Art. (Ebd.)

Da wir nun die Redekunst auf eine gründliche Art vortragen wollen ... (Redef. 65.)

... ein Mann, der von dem Wachsthum der Städte auf die gründlichste Art geschrieben. (N. a. d. a. G. VIII 762.)

... da sie selbst solches auf die gütligste Art an den Tag geleyet haben. (St. VII Zuschrift.)

Um nun des Jasons mit guter Art los zu werden, schickte er ihn nach Kolchos. (Handlexikon 906.)

... auf eine ihm eigene, recht hämische Art. (N. a. d. a. G. V 125.)

Man hat hier die besondere Rechtschreibung des Hrn. Verfassers beybehalten wollen, ohne sie gutzuheissen, oder sie anzupreisen: wie man

denn auch an seiner harten und unhöflichen Art zu antworten, keinen Theil nimmt. (St. VII 506.)

... warnet doch diesen Menschen, daß er in Zukunft seinen Mund nicht auf eine so häßliche Art aufthue. (Bayles Wtb. I 329.)

... so hat er nicht umhin gekonnt, selbiges auf eine heftige Art anzufesthen. (N. a. d. a. G. VIII 554.)

... auf die heldenmäßigste Art von der Welt. (Bayles Wtb. III 701.)

Diese That wäre allerdings wert, auf eine heroische Art verewiget zu werden. (N. B. II 19.)

... die erlauchte Heldinn, deren Muth auf eine so herrliche Art hervorgebrochen. (N. a. d. a. G. XI 205.)

... weil er von der heutigen Art deutsch zu reden, abweicht. (Nebel. 344.)

Damit unsere Leser ... die Ursprünge und Aterthümer ihres Volkes auf eine hinlängliche Art einsehen möchten. (St. IV 69.)

Manche Gedanken können gar nicht auf historische Art verständlich gemacht werden. (N. a. d. a. G. VIII 671.)

... ein gegen das Frauenzimmer auf die hitzigste Art ausgelassener Regent. (Bayles Wtb. III 465.)

Herzog Albrecht ... beförderte den neuen Aufbau ... auf eine höchstrühmliche Art. (N. a. d. a. G. X 732.)

Der Richter ... fertiget sie auf eine sehr höfliche Art ab. (N. a. d. a. G. VII 22.)

Christian Otter, der die holländische Art zu bevestigen erfunden. (N. B. V 127.)

... wo sich ein Poltergeist auf hundert Arten zeigt. (Geb. II 552.)

Die Wörter gloire, triomphe ... auf hunderterley Arten angewandt, das sind unsere Materialien. (N. a. d. a. G. III 741.)

Gesittete Feldherren sehen es selbst ein, daß sie durch solche hunnische Art Krieg zu führen, mehr verlieren als gewinnen würden. (N. a. d. a. G. VII 236.)

Alle Dinge sind in ihrer Art vollkommen. (St. V 126.)

... auf eine irreguläre Art und Weise. (Theodicee 422.)

... nach italienischer Art eingekleidete Arietten (N. a. d. a. G. III 692.)

Will man aber nach jambischer Art lesen, so muß man den Sylben fast in allen Zeilen Gewalt anthun. (St. I 126.)

... die kalte Art eines Salamanders. (B. T. I 374.)

... auf eine recht katholische Art. (Bayles Wtb. I 142.)

Er stellet sich Gott auf eine so kindische Art vor, daß man sich darüber wundern muß. (Bayles Wtb. II 401 A.)

... die Leidenschaft brach auf die kläglichste Art aus. (Ebb. I 646.)

... auf eine klare Art. (B. N. II 96.)

... er fürchtete Gott nur auf eine knechtische Art. (Weltweisheit II 530.)

... nach korinthischer Art. (N. a. d. a. G. X 507.)

... eine körnigte Art des Ausdruckes. (Redef. 9.)

... nach seiner körperlichen Art zu denken. (Borno. zu Helvetius.)

... damit der Verstand von ihrer Wahrheit auf eine kräftige Art überführt werden möchte. (Weltweisheit II B.)

Dies ist die kräftigste Art, seine Gegner und Lasterer zu wiederlegen. (Lobsschrift auf Wolf 147.)

Iho aber geben wir den Franzosen nichts mehr nach: ja wir werden ihnen auch in der ... kühnen und leichtsinnigen Art des Vortrages ähnlich. (N. a. d. a. G. IX 870.)

... die künstliche Art der Jahrgänge. (Redef. 680.)

Ja ich wollte fast behaupten, es leuchte weit mehr männliches Wesen aus einer kurzen als aus einer weit ausgedehnten Art des Ausdruckes hervor. (B. T. II 251.)

In einem weiten Staate häufen sich die Rechnungen natürlicher Weise außerordentlich; wenn man nicht die allereinfachste und kürzeste Art sie einzurichten ausfindig macht. (B. St. I 413.)

... eine sehr kurzgefaßte Art des Ausdruckes. (Redef. 9.)

Der Prälat beantwortet dieses wieder auf eine kurzweilige Art. (Bayles Wtb. I 356.)

Will die Musik oder Tanzkunst die Freude ausdrücken, so müssen alle Abänderungen der Klänge, alle Bewegungen eine lächelnde Art annehmen. (Batteux 205.)

... eine spaßhafte Art von Versen, darinn niederträchtige italienische Nebenarten auf eine so lächerliche Art vermischt werden, daß man sie ohne Lachen nicht lesen kann. (Handlexikon 219.)

... die alte lateinische Art zu denken. (Redef. 569.)

... lebhaftere Arten des Ausdruckes. (Ebb. 273.)

... auf eine lehrreiche Art. (Handlexikon 841.)

Es ist eine leichte und natürliche Art auf jedes Haus ein Schloß zu legen. (B. St. I 391.)

Ueberhaupt verdient die ... leichtfließende Art des Herrn Verfassers Lob. (St. VIII 551.)

... in der kühnen und leichtsinnigen Art des Vortrages. (N. a. d. a. G. IX 870.)

Die Pflichten der Könige ... erscheinen hier auf die lieblichste Art geschildert. (Ebb. VIII 538.)

Er fuhr fort, sein Mitleiden auf eine liebevolle Art zu bezeugen. (B. T. I 251.)

... so schidet man ihm auf eine listige Art eine falsche Biefer zu (B. St. II 346.)

Er stattet ihm ... seine schuldige Dankbarkeit auf eine lobenswürdige Art ab. (St. III 640.)

Diese aber, nämlich die Vaterstadt unsers Dichters, hielt auf eine so löbliche Art dafür, die Nachwelt würde es ihr einmal für eine Un-

erkenntlichkeit auslegen, wenn sie diejenige Quelle nicht verehrt hätte, daraus ihr sovieler Ströme der Ehren zugeflossen. (Ges. Red. 186.)

... die Beantwortung, die man nach logischer Art einzurichten hat. (Redel. 206.)

Andre ... bemühen sich auf eine lustige Art, der ernsthaften Kritik zu Hülfe zu kommen. (N. a. d. a. G. X 773.)

Jene lehrt die Reden auf mancherley Art zierlich binden. (St. II 398.)

... auf eine sehr manierliche Art. (Bayles Wtb. III 584.)

Hey dem allen erweist derselbe fast auf eine mathematische Art, daß das Jahr vor der Sündfluth gerade 360 Tage und ein Monat gerade dreißig Tage gehabt. (Weltweisheit I 332.)

... wobey er auf eine sehr merkwürdige Art seine Redlichkeit zeigte. (Bayles Wtb. I 393.)

... Leser, die der tief sinnigen und metaphysischen Art zu denken und zu schließen noch nicht gewohnt sind. (N. B. V 53.)

... daß sie beyde auf meuchelmörderische Art ermordet wurden. (Bayles Wtb. II 387.)

... die ihm auf eine mildthätige Art sehr gute Dienste geleistet haben. (Ebd. I 687.)

Den Augenblick höre ich von einer Moscovitschen Art Taback zu rauchen. (B. T. I 346.)

... welche auf eine mystische Art angerebet werden kann. (Ebd. II 687.)

... da er seine Abhandlung auf alle mögliche Art bereichert. (N. a. d. a. G. XII 419.)

... nach Art der Heyden. (Veytrag zu Pietich's Gedichten 253.)

... auf eine sehr nachdrückliche Art. (St. V 449.)

Was übrigens von der nachlässigen Art zu studieren bey den Deutschen gesagt wird: das ist zwar an sich selbst der Wahrheit gemäß: Aber es gereicht dem Character der Deutschen alsdann erst zur Schande, wenn man erweisen wird: daß es bey den Ausländern eine gemeinere Sache sey, gründlich zu studieren, als bey uns. (Ebd. V 442.)

... eine sehr natürliche Art zu denken. (Redel. 25.)

... seine natürlich schöne und vernünftige Art des Ausdrucks. (Ebd. 27.)

... eine neue Art Vögelsammlungen anzulegen. (N. a. d. a. G. VIII 479.)

... von der alten Art Steine zu schneiden kömmt er auf die neuere. (Ebd. VIII 344.)

... eine niederträchtige Art zu scherzen. (Batteux 139.)

Vornehmlich besteht der ganze Possen, in der niederträchtigsten Art des Ausdrucks, womit man die erhabensten Sachen und Empfindungen vorträgt. (N. a. d. a. G. IX 874.)

Schauspiele, welche ... die Zuschauer auf eine nutzlose Art vernünftigen können. (St. IV 293.)

... die obige Art, ihn vorzustellen. (Vorüb. d. lat. u. dtsh. Dichtl. 133.)

... auf eine sehr offenerzige Art. (Bayles Wtb. I 258.)

... die ordentliche Art zu kriegen. (Ebd. I 503.)

Es ist selbige die pantomimische Art; die bey den Alten so hoch getrieben worden, nachmals aber ganz ins Vergessen gerathen. (N. B. II 201.)

Seine Absicht ist gut, und wir wollen ihm darinn lieber seinen Sinn lassen, als auf eine pedantische Art wider ihn zu Felde ziehen. (N. a. d. a. G. I 828.)

... diese peripathetische Art zu philosophiren. (N. B. VI 214.)

... die heutige philosophische Art zu denken. (Vorüb. d. lat. u. deutsch. Dichtf. Vorm.)

... auf eine grobe und plumpe Art. (St. VI Vorm.)

... nach plutarchischer Art eingerichtet. (N. a. d. a. G. VIII 588.)

... die pöbelhafte Art des Ausdrucks. (Redef. 316.)

Diese vorteilhafte Abschilderung bestätigt er ... auf eine recht poetische Art. (N. a. d. a. G. IV 251.)

... auf eine possierliche Art. (N. B. III 509.)

... auf eine prächtige Art. (Ebd. II 300.)

... sie müssen sie auf die prächtigste Art zubereiten. (N. a. d. a. G. IX 829.)

... auf eine pyrotechnische Art. (N. B. VII 107.)

... auf eine so rasende Art. (Bayles Wtb. I 327.)

Die Liebe rechter Art blüht nur im Ehestande.

Hier herrschet noch ein Rest von reiner Zärtlichkeit. (Gebicht I 481.)

... auf eine rechtgläubige Art. (Bayles Wtb. III 530.)

Man lese seine Vorrede, wo denen ihm unbekanntem Verfassern derselben auf eine redliche Art dafür gedanket wird. (N. a. d. a. G. IX 548.)

... eine regelmässige Art im Ausdrucke. (Redef. 5. Aufl. 261.)

Überhaupt verdient die reine und leichtfließende Art des Herrn Verfassers Lob. (St. VIII 551.)

Denn warum sollten doch unsere Gelehrten ... diejenige weit reinere Art der Verehrung ihrer Aufmerksamkeit unwürdig schätzen, die von unsern nordischen Völkern dem wahren einzigen Gotte erwiesen werden. (N. B. VI 100.)

Man wird dieses auf eine reizende Art sehen. (Batteug 143.)

Obwohl er nun nicht eine gar zu richtige Art des Ausdrucks gehabt haben soll. (Redef. 16.)

Glückseliger Vater! der du deinem berühmten Sohne eine ansehnliche Ehrenstelle zu verdanken hattest. Aber noch weit beglückterer Sohn! der du auf eine besonders rühmliche Art, der Wohlthäter deines Vaters geworden bist. (Gef. Red. 106.)

... nachdem ihr auf die rühmlichste Art nutzbar gewesen. (N. G. X 600.)

... sich auf eine ruhmwürdige Art bemühen. (B. St. II 485.)

... eine mehr belustigende, als rührende Art der Wohlredenheit. (Redef. 21.)

... nach russischer Art geschrieben. (N. a. d. a. G. III 791.)

... eine sanfte Art der Wohlredenheit. (Ebb.)

... auf eine satirische und beißende Art. (St. I 285.)

In Haudenschem Verlage sind nunmehr die rhetorischen ... Schriften Ciceros, auf eben die saubere Art ans Licht getreten. (N. B. VII 192.)

... eine scarronische Art zu scherzen. (St. VII 189.)

Gleichwohl muß sich auch eine Hausfrau nicht, dem Ansehen des Mannes zum Nachtheile, die Liebe der Kinder und des Gefindes auf eine schädliche Art zuwege zu bringen suchen. (Weltw. II 502.)

... auf eine schamhafte Art davon zu reden. (Redek. 234.)

Artavasdes ... betrog die Römer ... auf eine schändliche Art (Bayles Wtb. I 363.)

Eine verdeckte Schmeicheley und scharffinnige Art in dem Ausdrucke derselben thut eine gute Wirkung im Beschließen. (Redek. 191.)

... ein scharffinniger Kopf, der die scherzhafte Art zu denken und zu schreiben in seiner Gewalt hat. (St. VI Vorrede.)

Und fürs andere würde es (das Land) mehr Ehre haben, wenn es derselben auf eine gute Art los würde, als daß es izund sehen muß, wie ihm dieselben auf hundert schimpfliche Arten nach und nach abgenommen werden. (Bayles Kometen. 117.)

Er geht des Helden Leben durch, aber nicht auf eine schläfrige Art. (N. a. d. a. G. I 351.)

... auf eine schlaue Art. (Handlexikon 627.)

Ich sang ein Lied nach meiner schlechten Art. (Dicht. 398.)

... die schlimmste Art zu unterhalten, die man nur erdenken kann. (B. N. II 373.)

Hier könnte man diese Verse auf eine schlüpfrige Art ins Deutsche übersetzen. (Veytrag in Schwabes 'Belustigungen' II 667 A.)

... auf eine schmähliche und scherzhafte Art. (Redek. 551.)

... auf eine hitzige und schmähfüchtige Art. (Veytrag in Schwabes 'Belustigungen' IV 304.)

Es ist erstaunlich, wenn man ... die Menge von Menschen erwäget, die ... auf die schmerzlichste Art, d. i. durchs Feuer, hingerichtet worden. (Geb. II 358 A.)

Doch behaupten wir deswegen nicht, daß ein Redner sich ohne eine schöne Art des Ausdruckes behelfen könne oder solle. (Redek. 47.)

Eine schöne Art zu schließen! (N. a. d. a. G. V 617.)

Stattius stand auf der höchsten der zwey Spitzen, die als ein jäher Fels ... über dem übrigen Theile des Berges auf eine schreckliche Art hieng. (Vatteux 115.)

Viele werden seine Art für trocken und mager ausgeben. (N. a. d. a. G. VII 208.)

... eine selbstgewachsene Art der Wohlredenheit. (Redek. 25.)

... nach seiner seltsamen Art sich auszudrücken. (St. VIII 673.)

Der geschickte Buffendorf in seinem Rechte der Natur und der Völker

ist fortgefahren, auf eine sehr sichtbare Art, alle Gegenstände zu erklären, die mit dieser Materie eine Verwandtschaft haben. (B. St. II 223.)

... eine sinnreiche Art des Ausdruckes. (Redef. 9.)

... eine sittliche Art, den Willen zu bewegen. (Wayles Wtb. I 516.)

Auf solche Art will ein jeder urtheilen. (N. B. I 64.)

Er giebt zur Ursache auf eine spaßhafte Art an: Er habe gern einmal gelehrt thun wollen. (N. a. d. a. G. VIII 859.)

... wegen seiner spöttischen Art. (Wayles Wtb. I 329.)

... auf eine ziemlich stachlichte Art. (N. B. I 148.)

... da sie dieselbe auf eine strafbare Art geliebt hatte. (Beitrag zu Schwabes 'Belustigungen' III 488.)

Es war der Gebrauch der Alten, in ihren geheiligten Gebäuden, auf eine symbolische Art das Bild anzudeuten, was sie sich von der Gottheit machten. (N. B. VI 300.)

... die systematische Art, die historischen und andre Wissenschaften abzuhandeln. (N. a. d. a. G. IX 582.)

... wenn auch die Sprache der täglichen Art des Umganges ganz gleich ist. (Batteux 26.)

... gesittete Feldherren sehen es selbst ein, daß sie durch solche hunnische und tartarische Art Krieg zu führen, mehr verlieren, als gewinnen würden. (N. a. d. a. G. VII 236.)

Zwey schlechte Worte! Allein es giebt tausend Arten, sie zu sagen. (Ebd. I 514.)

Lucian hat ... diese Sache auf tausenderley Art vorgetragen. (Fontanelles Gespräche der Toten 200.)

Wenn sie Begebenheiten dichten, die dem Leser auch begegnen können, und ihn auf eine traurige Art rühren. (Batteux 46.)

... eine gewisse trockene Art zu scherzen. (Ebd. 139.)

Diese Sprache, die bisher auf allen Blättern dieser Beiträge geherrscht, verbiethet uns auch diesen Artikel durch einen Wachtspruch zu bestärken, und denenjenigen, denen er nicht gefallen möchte, etwa auf eine höflich trotzige Art unter die Augen zu sagen: daß er für sie nicht geschrieben sey. (Bt. VI 299.)

... wo die Neigung zur Schwälgererey auf eine minder trunkene Art ausgeübet wird. (B. St. I 201.)

Er redet auf eine ... tugendhafte Art mit ihr. (N. a. d. a. G. VII 18.)

... auf eine übereilte Art. (Wayles Wtb. III 754.)

... auf eine überführende Art. (Schaubühne, Vorrede. zur 2. Aufl.)

... auf eine übertriebene und recht niederträchtige Art. (N. a. d. a. G. VI 364.)

Er wird ... auf eine überzeugende Art seines Fehlers überwiesen werden. (Bt. IV 448.)

Sie sollten sanftmüthigere Scribenten Satiren schreiben lassen, welche sie auf eine viel überzeugendere Art einkleiden würden. (Wayles Wtb. I 514.)

... von der sonst bey den Römern üblichen Art, das Heer zu stellen. (N. a. d. a. G. VI 455.)

Die bisherigen Schwierigkeiten bey dem Briefwechsel hindern auch die Über- sendung gedruckter Sachen, auf eine unangenehme Art. (Ebd. X 866.)

Er griff auch die Person dieses Bischofs auf eine unanständige Art an. (Bayles Wtb. I 464.)

Er halte sich hergegen zu den Freunden der Ehrbarkeit und Tugend, in deren Umgange er die Kunst lernen wird ... von allen unanständigen Dingen ... auf eine unanstößige Art zu reden. (Nedel. 234.)

Auf eine uns Menschen unbekannt Art. (N. a. d. a. G. I 318.)

... nach seiner unbeständigen Art zu philosophieren. (Ebd. XII 574.)

Die unbestimmte Art, wie Diodor von Sicilien Sachen erzählet, die doch wirklich geschehen sind. (Ebd. III 847.)

Dieses mag überhaupt genug seyn, die sonst ziemlich bitteren Vorwürfe eines Gegners aufs glimpflichste abzulehnen, der mich bloß auf eine unbillige Art, um fremder Sünde willen, zur Verantwortung gezogen hat. (Akadem. Nedel. Vorrede.)

Diese hält nun auf eine undeutliche Art den Oberlaß in sich. (Wetw. V 491.)

... auf eine schlechterdings unendliche Art. (Theodicee 279.)

Dieses nun thut er auf eine ganz unerhörte Art. (Wt. VI 624.)

... da ein holländischer Verleger, dasselbe auf eine unerlaubte Art nachgedruckt. (N. a. d. a. G. IX 789.)

... ob er gleich solches auf eine unerforschene Art ausführte. (Bayles Wtb. I 620.)

... auf eine um so viel unfreundlichere Art. (Bayles Wtb. I 346.)

Hierdurch erhielt er nun die beste Gelegenheit, auf eine ungebundene Art alles zu sagen, was ihm bey dieser Sache anmuthiges und lehrreiches einfiel. (Bayles Wtb. Vorrede.)

... alle die, so zwar Wahrheiten, aber auf eine ungegründete Art vertragen. (Nedel. 39.)

Die ungekünstelte Art, mit welcher Herr Needham seine Beobachtungen begleitet. (N. B. VI 114.)

... eine ungereimte Art, seine Gelehrsamkeit zu zeigen. (Wt. VII 452.)

... wegen ihrer ungeschickten Art zu reden. (N. B. VIII 213.)

Vielleicht hat die ungeschliffene Art, womit man ihr begegnet ist, sie stolz gemacht. (Wt. VI Vorrede.)

... seine ungewöhnliche Art sich fortzupflanzen. (N. B. V 547.)

Tho aber geben wir den Franzosen nichts mehr nach; ja wir werden ihnen auch in der ungezwungenen Art des Vortrags ähnlich. (N. a. d. a. G. IX 870.)

... wie man denn auch an seiner unhöflichen Art zu antworten, keinen Theil nimmt. (Wt. VII 806.)

Es wurde dem Maresius ... auf die unhöflichste Art von der Welt begegnet. (Bayles Wtb. I 229.)

Diese unmerkliche Art, ihr Vermögen nach der Normandie zu bringen. (W. St. I 515.)

... daß wir den berühmten Herrn Verfasser ersuchen, nur ferner bey seiner unparteyischen Art zu bleiben. (N. B. V 294.)

Es wäre Schade, wenn sein Exempel andern Gliedern (der deutschen Gesellschaft) zum Muster einer unrichtigen Art zu schreiben werden sollte. (Ebd. III 472.)

... das ungereimte Wesen eines menschlichen Fehlers bringt das Gelächter auch auf eine unschuldige Art hervor. (St. VII 591.)

... nach unserer Art zu reden. (N. B. V 208.)

... da die Zahlen auf eine sehr unterschiedene Art zu- und abnehmen. (Theodicee 450.)

So fehlen die neuern Dichter oft auf eine unverantwortliche Art. (Vorüb. d. lat. u. deutsch. Dichtk. 180.)

... was er doch selbst auf eine unvermeidliche Art veranstaltet hätte. (Bayles Wtb. I 668.)

... man würde sie (die Abgabe) allmählich abtragen; und zwar auf eine unvermerkte Art. (W. St. I 381.)

... damit die Zuhörer auf eine unvermuthete Art in erbauliche Gedanken gesetzt werden. (Hebel. 700.)

... die sich auf eine unverschämte Art der deutschen Erfindungen bemeistert. (N. a. d. a. G. I 880.)

So wenig der widersinnische Ausdruck die deutsche Sprache ziert: So wenig kann man auch solches von denjenigen Redensarten behaupten, die entweder durch die Länge der Zeit ganz aus der Gewohnheit und Bekanntheit gekommen, oder die man auf eine unverständliche Art zusammengefaßt. (St. I 64.)

... auf eine fast unwidersprechliche Art. (N. B. XI 244.)

... wenn es sich ferner, auf die unwidersprechlichste Art daraus schließen läßt. (Weltweisheit 7. Aufl. I 508.)

... wie jener eine einzige Sache auf unzählige Arten sagt. (St. VIII 615.)

... Pasiphae, die sich in den Ochsen auf eine unzüchtige Art verliebt hatte. (Handlexikon 483.)

... auf eine durchaus verbindliche Art. (Bayles Wtb. I 770.)

Laboureur belehrt uns, obgleich auf eine verdeckte Art, daß der Vater dieser zwei Töchter, der Sohn des Harduin von Maille ... gewesen. (Bayles Wtb. I 681.)

Er kennt aber auch den Unterschied von Tugenden und Lastern, und weiß seine Fabeln allemal so zu lenken, daß sie den ersten zum Vortheile gereichen, und die verderbliche Art der letztern sichtbar machen. (N. a. d. a. G. VI 551.)

... eine den Zuhörern höchst verdrießliche Art zu predigen. (St. VI 291.)

D, noch verdrießlichere Art! (St. VI 291.)

... womit sie den Schlaf der Gebietherinn auf eine vergnügende Art stören. (N. a. d. a. G. VII 95.)

... auf eine vergnügte Art rühren. (Batteux 46.)

... sie ist auf eine verhaßte Art vorgestellt. (Hayles Wtb. I 290.)

... da er auf eine verläumberische Art verfolgt wurde. (Ebd. I 332.)

... seine vernünftige Art des Ausdrucks. (Redef. 27.)

... weil dieses die vernünftigste Art des Unterrichts ... gewesen. (N. B. V 10.)

... auf tausend verschiedene Arten. (Fontanelles Gespräche von mehr als einer Welt, 142.)

... was ihnen Herr von Voltaire daraus, auf eine verstümmelte Art angesaget hat. (Vorwort zu Helvetius.)

... die er hier auf eine sehr verwägene Art angreift. (B. St. II 638.)

... man will es auf eine verwirrte Art. (St. VI 437.)

... die erlauchte Heldinn, deren Muth auf eine so herrliche, verwunderfame Art hervorgebrochen. (N. a. d. a. G. XI 205.)

So geb ich unserm Heer ein Beispiel edler Ziele,
Und hindre den Entschluß von so verzagter Art. (Iphigene I 2.)

Man kann dieselbe ... auf vielfältige Art unterscheiden. (Redekunst 232.)

... so suchen sie ihm auf eine vollkommene Art zu dienen. (N. a. d. a. G. IV 662.)

... die mit der vollkommensten Art beschrieben worden. (N. B. I 116.)

nach der vom Gesetze der Natur vorgeschriebenen Art. (Ebd. VIII 511.)

Die Anzahl der wohlgeschriebenen ausländischen Geschichtsbücher indessen ist auf eine vortheilhafte Art durch gegenwärtiges Leben Gustav Adolfs verstärkt worden. (Ebd. X 486.)

... die vortheilhafteste Art, die Zahlung dafür zu bekommen. (B. St. I 497.)

... wie hieraus folgen könnte, daß ein jedes Wesen auf die vortheilhafteste Art beschaffen worden sey. (Hayles Wtb. I 229.)

... allein das zeigt uns eben seine Einsicht auf eine vorzügliche Art. (N. a. d. a. G. VIII 461.)

... hier lernte er die wahre Art Fleisch zu malen. (Handlegiton 705.)

Hier sieht man überall erhabene Grundsätze auf eine wahrscheinliche Art mit einer großen Handlung verbunden. (Batteux 84.)

... dieß hat auch Tasso, wiewohl nicht auf die wahrscheinlichste Art, gewaget. (N. a. d. a. G. III 33.)

... auf was Art er seine Gütigkeit aufs allerbeste ausüben können. (Theodicee 294.)

Wir wollen sehen auf was für Art der Verfasser diese Hoffnung betrogen hat. (Wt. V 126.)

Wenn ich wüßte, wo Erasmus auf eine den großen Complimenten und Lobsprüchen so widrige Art geredet hat, so wollte ichs sagen. (Bayles Wtb. I 234.)

Diese mögen also sehen, was auch ausländische vernünftige Kenner von ihrer wilden Art zu schreiben, unparteyisch denken und urtheilen. (N. a. d. a. G. IV 537.)

... er konnte dem Strome der Neulinge nicht wehren, der alles mit einer windsüchtigen Art des Witzes überschwemmte. (Ebd. III 549.)

... eine so wohlanständige Art des Vortrages. (Diskurs von Gesprächen 16.)

Nichts ist also billiger, als sich dem Triebe des Naturells, auf eine wohlgesittete Art zu überlassen. (Akadem. Redef. 317.)

... hier folgt er der wolfsichen Art. (N. B. VI 222.)

... weswegen ihn jemand sehr glücklich geschäzet, daß er auf eine so wol= lüstige Art gestorben war. (Beiträge in Schwabes „Belustigungen“ III 461.)

III. Habe ich in den Anführungen fremder Scribenten die wunder= liche Art, in einem deutschen Buche mit lateinischen Worten zu citiren, weggeschafft. (Vorrede zu Ciceros Büchern von der Pflicht.)

... das Geheimniß, die alten Wörter auf eine so wunderseitsame Art zu verbinden, daß sie sonderbar genug aussehen. (N. B. III 303.)

Endlich haben einige Weltweisen aus ihrem Destillirofen einen ... Begriff herausgezogen, der ... auf eine recht wunderthätige Art alle Schwierigkeiten auflösen soll. (Theodicee 714.)

... die zärtliche Art des Ausdruckes. (N. a. d. a. G. I 392.)

Er reichete ihm auf die zärtlichste Art die Arme. (Ebd. XI 370.)

... die zierliche Art des Ausdruckes. (Wt. VI 441.)

... es ist ihre Schuldigkeit sich auf eine zierlichere Art auszu= drücken. (Wt. IV 595.)

Er hat ... die Grundlagen des natürlichen Rechts ... auf eine vernünftig zusammenhängende Art vortragen wollen. (N. B. VI 392.)

... auf eine der Gesundheit viel zuträglichere Art. (N. St. I 231.)

... auf eine, der Meynung des Anaxagoras sehr zuwiderlaufende Art. (Bayles Wtb. I 218.)

... die auf eine zweydeutige Art ausgedrückt war. (Ebd. I 420.)

Man kann hier auf zweyerley Art antworten. (Theodicee 172.)

Die zweite Art zur Oberherrschaft zu gelangen, ist die Wahl. (B. St. V 82.)

... weil man seine Worte auf eine zwiefache Art auslegen kann. (Wt. VII 614.)

Art und Weise.

Die Art und Weise, wie er zu Felde gezogen. (Wt. V 172.)

Die Art und Weise betreffend, wie ihn Calvin widerleget hat. (Bayles Wtb. I 612.)

artig.

I. passend, gehörig, gelungen, geschickt, gewandt.

a. Beiwort.

1. Staffel.

... von ganz artigem Ansehen. (Fontanelles Gespräche von mehr als einer Welt 117.)

Glänzende Schauspiele, artige Välle, oder kriegerische Lustbarkeiten. (B. St. II 435).

... artige Begebenheiten. (B. I. I 236.)

... dies artige Buch. (N. a. d. a. G. V 662.)

... seine artigen Einfälle. (B. I. I 359.)

... eine sehr artige Erfindung. (N. a. d. a. G. VII 999.)

... ein artiges Exempel. (Vorüb. d. lat. u. deutsch. Dichtk. 141.)

... artige Fabeln. (Ebd. 163.)

... artige Regeln. (St. IV 5152.)

... von nützlichen und artigen Sachen. (Bayles Kometen, Vorrede.)

... artige Schäferspiele. (Batteux 143.)

... in diesem artigen Schafstalle. (N. a. d. a. G. VI 116.)

... der Herr Verfasser gibt der Sache einen so artigen Schein. (N. B. VI 257.)

... artige Scherze. (St. VII 518.)

... zu allen Vorfällen und Absichten einer ausgearbeiteten und artigen Sprache. (Sprachk. 14.)

... einen so artigen Streich. (B. I. I 99.)

... diesen artigen Streit. (St. VIII 614.)

... diese artigen Stücke. (N. a. d. a. G. V 841.)

... einen artigen Tractat. (N. a. d. a. G. VII 153.)

... in seiner artigen Uebersetzung. (Theodicee 527.)

... eine artige Vorstellung. (N. a. d. a. G. V 827.)

Auch hier merke man eine ihm eigene Versart, die ... einen artigen Wohlklang hat. (N. B. VI 128.)

... ein sehr artiges Zimmer. (Bayles Wtb. I 631.)

Es ist artig, daß ein Mensch wie Epitür, sich einbilden können: der Wille habe über die Menschen eine Macht. (Theodicee 528.)

Es ist artig, wenn Herr Bayle meynet, eine viereckigte, oder besser, würfelförmige Erde würde nur ein wenig langsamer in ihren Bewegungen gewesen seyn. (Bayles Wtb. I 220 A.)

... dieses würde artig seyn. (Fontanelles Gespräche von mehr als einer Welt 150.)

Die Kirche ist artig. (N. a. d. a. G. VIII 759.)

Eben so artig sind die andern Verse alle. (N. B. II 145.)

2. Staffel.

... artigere Briefe. (N. a. d. a. G. V 917.)

3. Staffel.

- ... die artigsten Anmerkungen. (N. a. d. a. G. III 417.)
- ... das artigste Blümchen. (Gebr. u. M. 409.)
- ... eines der artigsten Cabinetter. (N. a. d. a. G. V 662.)
- ... ich kann dich aber versichern, daß ich es auf die artigste Manier von der Welt gethan habe. (Schaubühne II 140.)
- ... eine der artigsten und gründlichsten Schriften. (N. B. III 467.)
- ... die artigsten und lehrreichsten Stücke. (Vorüb. d. lat. u. deutsch. Dichtk. 218.)

b. Nebenwort.

1. Staffel.

... indem darin alles natürlich, artig, und dennoch sinnreich ausgedrückt ward. (Vorrede zu Neukirchs Gedichten.)

Die Charactere sind wohl gebildet, und der Wohlstand artig beobachtet. (N. B. I 72.)

... welches sehr artig beschrieben wird. (N. a. d. a. G. VII 298.)

... obwohl alles edel und artig gedacht und gesagt worden. (Dichtkunst 292.)

Kein Jahrgang ist so schlecht, er giebt ein Muster ab,
Wie artig man dem Text die neue Deutung gab. (Geb. I 562.)

Er erzählt sehr artig. (Theodicee 714.)

... sie klingen überaus artig. (Vorüb. d. lat. u. deutsch. Dichtk. 125.)

Allein ich sehe wohl, daß der Nasenweise Herr ... nicht wußte, was schön und artig ist. (Wiedermann II 67.)

Er wählet Könige, setzt Obrigkeiten ein,
Seht artig und geschickt, und san gehorjam seyn. (Geb. 660.)

Er habe aber die Wendung so artig zu machen gewußt, daß sie beyde mit den Köpfen ... sanft gegeneinander gestossen. (B. T. I 136.)

Daß sie artig tanzen; mag ich nicht erwehnen. (Ebd. II 399.)

Er weis der Willkühr ... ihre Vortheile sehr artig aus den Händen zu winden. (Wiedermann I 157.)

Hier wird ein jeder von sich selbst sehen, daß ... das ganze Lied siebenzehn Zeilen hat, da doch das Griechische nur zwölf bedarf, um eben das weit artiger auszudrücken. (St. II 164.)

Weit reiner und artiger sind Canigens Satiren gerathen. (Dichtkunst 459.)

3. Staffel.

Er ... bemühte sich, zum wenigsten nicht zwey hebräische Wörter zu sagen, ohne ein deutsches auf das artigste mit anzubringen. (B. T. II 180.)

Dieses Werkchen wäre allerdings werth gewesen, aufs artigste übersetzt zu werden. (N. a. d. a. G. III 378.)

II. höflich, dem feinen gesellschaftlichen Tone entsprechend.

a. Beiwort.

1. Staffel.

Ich gestehe, daß ich den Character eines artigen Frauenzimmers zu hoch getrieben habe. (Fontenelles Gespräche der Toten, 6.)

... artige Leute. (W. T. I 200.)

... diese Aufführung, die ein jeder artiger Mann zu beobachten weiß. (W. St. II 268.)

... die artigen Manns-Personen. (W. T. I 8.)

Dieses nennt man den feinen und artigen Umgang. (Batteux 135.)

2. Staffel.

Bei alledem sind auch die Sitten in Sachen weit artiger geworden.

3. Staffel.

Er ist das artigste Jungfer-Knechtgen. (Wiedermann II 70.)

Er soll der artigste Mensch von der Welt seyn. (W. T. I 298.)

... eine von ihren allerartigsten Gefälligkeiten. (Ebd. I 238.)

b. Nebenwort.

So artig und fein fährt das ganze Gedicht fort. (N. a. d. a. G. IV 686.)

III. zierlich, anmutig, Gegensatz von plump und ungeschickt.

a. Beiwort.

1. Staffel.

... eine artige Figur. (W. St. II 400.)

Ich merkte es sogleich, daß eine löbliche Schamhaftigkeit es diesen artigen Kindern nicht erlaubte, mir zu willfahren. (Wiedermann I 38.)

Die artige Gestalt

Bewog fast jedes Herz durch siegende Gewalt

Du zugethan zu seyn. (Geb. I 448.)

... ein artiges Weib. (Fontenelles Totengespräche 206.)

Findet man nicht ernsthafte und scherzliebende, artige und ungeschickte Zeiten? (Ebd. 43.)

Soll die Schreibart artig werden ... (Redel. 327.)

2. Staffel.

Man kann sich keine artigere Figur vorstellen. (Wiedermann II 70.)

3. Staffel.

Eine kleine Gesellschaft der artigsten Frauenzimmer. (Wiedermann II 104.)

... die allergehicktesten und artigsten Leute. (W. T. I 163.)

Ist es nicht Deutschland, dessen Sprache ... für eine der artigsten und anmutigsten gehalten wird? (Ges. N. 130.)

... mit den artigsten Stellungen des Leibes. (Wiedermann I 18.)

b) Nebenwort.

Weit reiner und artiger sind Canizens Satiren gerathen. (Dichtkunst 459.)

Das Artige.

Ist es nicht was artiges? (Fontanelles Gespräche von mehr als e. Welt 751.)

Wie das? sprichst du, dein Herz? Du hast ja stets geschwiegen,
Wenn andre mich damit aufs eifrigste beschenkt;
Und hast es irgend schon, mit herzlicherm Vergnügen,
Auf sonst was Artiges, das dir gefällt, gelenkt. (Geb. I 505.)

Folglich, schließt er, müßte die Schuld an der deutschen Sprache liegen, als die so rauh wäre, daß sich nichts Artiges und Schönes darinnen schreiben ließe. (Bayles Wtb. I 281.)

Das Artigere.

Allein, wo war denn wohl was Artigers zu finden? (Geb. I 486.)

Wir können uns nicht erinnern, jemals etwas schöner und artigers gelesen zu haben. (Beiträge VI 430.)

Das Artigste.

Und das Artigste war die ernstliche Antwort, die er zu geben mußte, wenn man ihn nach der Ursache fragte. (Wiedermann I 19.)

Die Artigste.

Die milde Klimunde bildet sich fest ein, sie sey die Artigste ihres Geschlechts. (B. T. I 85.)

Die Artigsten, die Allerschönsten kamen,
Und wollten ihm . . . behülflich seyn. (Geb. II 330.)

Die Artigkeit.

Gelehrsamkeit und Artigkeit, können gar wohl beyammen stehen, und viele Exempel überzeugen uns, daß ihre Vereinigung keine unmögliche Sache sey. (B. T. II Anhang 380.)

... weder Artigkeit noch Erziehung. (N. a. d. a. G. VII 245.)

Anmuth, Artigkeit, Verstand,
Schmücken mit vereinter Hand
Ihre Blumen-gleiche Jugend.

(Oben der Deutschen Gesellschaft I 243.)

Dresden, diese Königsstadt,
Die kaum ihres Gleichen hat.
Dresden, wo seit vielen Zeiten
Kunst und Ueberfluß und Macht,
Schönheit, Artigkeit und Pracht
Neidlich um den Vorzug streiten. (G. I 107.)

Der Jugend Artigkeit, der Sitten stilles Wesen . . .
Und ihre Wirklichkeit, das war es, was dich band. (G. I 486.)

... die Artigkeit der Sitten. (Neuer Bücheraal V 411.)

Die Meister schöner Zucht und aller Artigkeit. (G. II 156.)

Die ungezwungene Schreib-Art und andere Artigkeiten eurer
Tabel-Schrift . . . (B. T. I 37.)

Ein barbarisches Volk ohne Geschmacl und Artigkeit. (B. N. V 435.)

... was dem Wohlstande und der eingeführten Artigkeit der Sitten zuwieder läuft. (Diskurs von Gesprächen.)

Von der guten Gestalt, Anmuth und Artigkeit ... desselben darf man nichts mehr sagen, als daß er damahls seines Gleichen nicht gehabt. (Wiedermann I 38.)

Er hat in dieser Zeitschrift gern etlichen von seinen Wiederfachern eins versehen wollen, welches eine recht schweizerische Gattung von Artigkeit ist, die wir ungeschliffenen Ober- und Nieder-Sachsen mögen nachahmen lernen. (Ebd. II 21.)

Diese Leute müssen sich vortrefflich auf die Artigkeit verstehen. (N. G. 118.)

Es schilt sich überdem der grobe Fehler ein,
Daß Philosophen sich der Artigkeit begaben. (G. I 525.)

Das Artigsein.

Kein Scherz, kein Artigsehn,
Rein heißer Zuhlerblick nahm deine Sinnen ein. (G. I 447.)

Bönhase, Buschhase und andere mit busch gebildete Ausdrücke.

Von

C. Walthcr.

In einem Zusatz zu der alten (vor 1474) Stockholmer Skomakarnes Skrå- oder Schuhmacher-Rolle, der zwischen 1489 und 1500 gewillkürt ist, wird bestimmt, daß ein Schuhmachergeselle aus der Stadt und aufs Land ziehen darf, um zu buschhasen, daß er aber, wenn er später wieder in die Stadt und die Kunst zurückkehre, in der Amtsversammlung eine Tonne Bier büßen soll: Jtem kan ok nakar schomagara sven aff staden fara ok uth uppa landit at buskhasa, och komber sydan i staden i embetet, han scal böta i companiet ena thunno öll.¹ Und im Jahre 1502 wird nochmal und strenger beliebt, daß die Buschhasen ohne alle Gnade eine Tonne Bier geben: Jtem om buskhasor, giffvi en tunna öll uth, utan alla nadher.² Die Bildung dieser Wörter ist ähnlich wie die der niederdeutschen Wörter bönhase und bönhafen, welche Ausdrücke übrigens in Schweden später gleichfalls bekannt waren, wie aus einer Verfügung des Königs Gustav Adolf vom Jahre 1616 hervorgeht, welche gegen unzüchtige, teils halbausgelernte städtische, teils vom platten Lande kommende Schuster gerichtet ist, die sich in den Vorstädten von Stockholm (på Mallorne, nämlich Norr- und Södermalm) setzten, um zu bönhafen, wie man zu sagen pflege: till att bönhoasa, som man soije pläger.³

¹ Skrå-Ordningar, samlade af G. E. Klemming, Stockholm 1856, S. 32.

² S. 34.

³ S. 38.

Die unterschiedliche Bedeutung beider Ausdrücke geht aus den angeführten Stellen klar hervor: buskhasa tut der zünftige Gesell, wenn er zeitweilig auf dem Lande arbeitet, bönhasa der unzüchtige Handwerker, der in der Stadt den Amtsmeistern Konkurrenz macht oder, wie der königliche Erlaß sagt, ihnen, die das Amt ausgelernt haben und Bürgerlasten tragen, das Brot aus dem Munde nimmt. Beide Wortbildungen sind unzweifelhaft niederdeutschen Ursprungs, wie es von der zweiten auch allgemein anerkannt ist; denn der Hase heißt auf Schwedisch hare, das bön aber in bönhasa ist sicher das niederdeutsche Wort für den Boden, das oberste Stockwerk des Hauses, wofür das Schwedische loft oder vind gebraucht. Es kann die Herübernahme der beiden niederdeutschen Ausdrücke buschhase und bönhasa ins Schwedische nicht auffallen; denn die Ausbildung des zünftigen Handwerks stand in Scandinavien während des Mittelalters unter deutschem Einfluß. Die Stockholmer Skrå-Ordningar liefern dafür auf fast jeder Seite den Beweis. Die Zunfteinrichtung und die Amtszakungen sind ähnlich gefaßt wie die in Deutschland; die technischen Ausdrücke sind zum großen Teil deutsche; bisweilen ist sogar eine Amtsbeliebung deutsch verfaßt; und für die ansehnliche Zahl der deutschen Amtsgenossen zeugen nicht bloß die gelegentlich angeführten Namen, sondern vor allem Angaben über die Zahl oder das Zahlverhältnis der einheimischen und ausländischen Mitglieber der Zünfte. So wird eben für das Schuhmacheramt im Jahre 1596 festgesetzt: Die vierzehn Deutsche, welche jetzt im Amte sind, mögen bleiben, so lange sie leben. Wenn aber vier von diesen vierzehn gestorben sind, sollen hinfort nicht mehr als zehn Deutsche im Amte sein, und der Schweden sollen zwanzig sein.¹

Die alte, von Jakob Grimm im Deutschen Wörterbuche gebilligte Ableitung des Wortes „Bönhasa“ von böno = hd. Bühne im Sinne von Dachboden, also ein Mensch, der wie ein Hase Verfolgung zu fürchten hat und sich darum auf dem Boden verbirgt, ist neuerdings von bedeutenden Etymologen, wie Kluge und Franck, beanstandet worden. Allerdings erschiene diese Wortbildung unbegreiflich, wenn sie das einzige Kompositum wäre, in welchem Hase metaphorisch für eine Menschengattung gebraucht würde. „Buschhase“ dagegen als Bezeichnung eines Menschen, welcher dem sicheren Wohnsitz in der Stadt das unstete, oftmals gefährdete Wanderleben durch Feld und Busch vorzieht, läßt sich sehr wohl verstehen, und im Gegensatz dazu könnte Bönhasa gebildet sein. Doch bezweifle ich diesen Ursprung des letzteren Wortes, weil Buschhase sich in Deutschland nicht nachweisen läßt und weil Bönhasa erst viel später aufkommt, als jenes buskhasa bezeugt ist. Mit dem Aufkommen meine ich die Anwendung von Bönhasa auf einen städtischen, unzüchtigen Handwerker; denn in der That ist der Ausdruck viel älter, als diese Verwendung, und auch weit früher belegbar, als Buschhase.

¹ a. a. O. S. 37 f.

Das Wort bönhase kommt als Zuname zu Anfang des 14. Jahrhunderts vor. In einem zwischen 1338 und 1340 abgefaßten Verzeichnis derjenigen Hofsteiner, welche als Genossen der Herren von Westensee in deren unrechtmäßiger Fehde wider Lübeck das Land durch Brand und Raub verheert hätten, wird (ohne Vornamen) ein Bönhase aufgeführt.¹ Da im 14. Jhdt. Mitglieder von Adelsfamilien vielfach bezeichnende Beinamen trugen, kann ein solcher Name hier vorliegen. Ebensovohl kann es aber ein bäuerlicher oder bürgerlicher Familienname gewesen sein. Als solcher kommt er wenig später in Lübeck vor: 1363 machte ein Bürger dieser Stadt namens Hinricus Bönhase sein Testament.² Das zu solcher Namengebung verwendete Appellativ kann im 14. Jhdt. einen unzünftigen Handwerker nicht bezeichnet haben, da diese Bedeutung des Wortes erst im 16. Jhdt. auftritt, wie denn auch das Bönhasentum erst eine Folge der Entwicklung ist, die sich in diesem Jahrhundert auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiete anbahnte. Bönhase muß eine scherzhafte Benennung der Raze gewesen sein. Dafür sprechen die modernen Bezeichnungen desselben Tieres „Dachhase“ und „Balkhase“.³ Balke bedeutet in letzterem Worte soviel wie den obersten Hausboden. In diesem Sinne wird balke bereits im Mittelniederdeutschen⁴ oft gebraucht, und so kennen es noch Strodtmanns Osnabrückisches und das Bremisch-Niederländische Wörterbuch.⁵ In bönhase = Raze liegt die Grundbedeutung dieses Ausdruckes, welche zur Erklärung von bönhase = Pfuscher zu gewinnen Kluge⁶ mit Recht für nötig hielt. Aus welcher Vorstellung die Übertragung des Wortes auf Menschen in jenen Namen des 14. Jahrhunderts stattfand, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen; hingegen die spätere Verwendung für Pfuscher bietet dem Verständnis keine Schwierigkeit.

Bekanntlich läßt sich Bönhase als Bezeichnung eines nichtzünftigen Handwerkers erst aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts belegen. Neuerdings hat Friedrich Lehen in seiner auf gründlicher Forschung beruhenden Abhandlung „Etwas von der mittelalterlichen Gewerbeordnung, insbesondere der Wendischen Städte“⁷ auch über das Aufkommen des Ausdruckes Bönhase = Pfuscher gehandelt. Vor 1550 wird der Sinn

¹ Urkundenbuch der Stadt Lübeck, T. IV, S. 26.

² Wihl. Mantels, Beiträge zur Lübeck-Hanseatischen Geschichte, Hrsg. von Karl Roppmann, S. 89, Anm. 33.

³ wegen Dachhase vgl. das Grimmsche Deutsche Wörterbuch unter Dachhase und Bönhase; wegen Balkhase s. d. Westfäl. Wb. von Weste, das Groningerische von Molema und die Ostfriesl. von Stürenburg und ten Doornstaaf Koolman.

⁴ Mnddtisch. Wb. I, 145 f.

⁵ Strodtmann (1756) S. 19 und Brem. Wb. (1767) I, 44. Vgl. die Schilderung der Raze, wenn sie sich der Verfolgung entzieht: so thut se den stert mangk de boeyne und loypt up den bonen, unde kan daraff schulen under dem hanenbende (lauern unter dem Hahnbalcken); Hantselmann, Braunschweig. Chroniken II, 349.

⁶ Etymolog. Wörterbuch der deutschen Sprache unter Böhnhase.

⁷ Hanseatische Geschichtsblätter, Jgg. 1897, S. 17—104; daselbst S. 50 ff. über Bönhase.

desselben in den Zunftrollen umschreibend ausgedrückt. Das Wort findet sich zuerst im Jahre 1568 in der Wismarer Schneiderrolle verwendet. Da in demselben Jahre in der Rostocker Kürschnerrolle auch schon das Zeitwort bonhafen gebraucht wird,¹ so muß das Substantiv damals bereits ziemlich üblich gewesen sein, wenigstens im Volksmunde. Und der Volkswitz hat dem Worte auch die neue Bedeutung geprägt. Sowohl der treffende Vergleich der in den oberen Stockwerken der Häuser sich behlenden Handwerkspuscher mit Katzen, wie auch die glückliche Wahl derjenigen scherzhaften Benennung der Katze, welche diese als im Dunkel der Wöden hausendes und dort seine Nahrung suchendes, schnelles und scheues Tier kennzeichnet, zur Bezeichnung für solche Leute, bekunden „Wönhase“ als Spottnamen, der nur im Volke seinen Ursprung gehabt haben kann, der aber schließlich offizielle Geltung erhielt. Die Zeit, zu welcher diese Bezeichnung eines städtischen, puschernden Handwerkers durch die zünftigen Meister aufgebracht ist, näher zu bestimmen, dafür gewähren die Urkunden und Chroniken keinen Anhalt. Falls es aber bereits im 15. Jhdt. geschehen sein sollte, so möchte das gegen Ausgang desselben Jahrhunderts auftretende Buschhase eine erst im Gegensatz zu Wönhase geschaffene Wortbildung sein. Denn, so einfach das Wort sich auch, wie oben gesehen, als Bezeichnung eines dem Hasen gleich das offene Land durchstreichenden Menschen, erklären, erlaubt, das Bestimmungswort „Busch“ der Zusammenziehung hat doch etwas Auffallendes. Warum sagte man nicht bloß „Hase“ oder benutzte ein anderes Wort, etwa „Feld“ oder „Land“? Die naturgeschichtliche Nomenklatur kennt wohl „Holz-, Waldhasen“, aber keine „Buschhasen“.

Es gibt mehr Redensarten, in denen gleichfalls das Wort „Busch“ mit Absicht vor anderen, deren man sich ebenso gut hätte bedienen können, bevorzugt zu sein scheint. Aus den im Grimmschen Wörterbuche unter „Busch“ verzeichneten gehören dazu: buschein gehen, sich bergen; er will nicht aus dem busche heraus, er will sich nicht sehen lassen; der hase ist im busche, in Sicherheit; hinter dem busch halten, zurückhalten; buschklepper, ein Straßenräuber, der aus dem Busche die Reisenden überfällt. Solche Redensarten beruhen auf der Vorstellung von der Dienlichkeit des einzelnen Busches und des Gebüsches zum Versteck. Darauf möchte auch die Wahl des Wortes zur Bildung des Wortes Buschhase zurückgehen. So wird denn auch das mittelniederdeutsche vorbuschen, mitteldeutsche vorpuschen, heimlich beiseite schaffen, verheimlichen, sein Etymon in „Busch“ haben und eigentlich heißen „hinter dem Busch verbergen“. Das Mittelniederdeutsche Wörterbuch bringt zwei Belege dieses Zeitworts: heimlick darvan vorbuschet unde underlagen, aus des Rostockers Nikolaus Gryse Bedewen Spiegel vom Jahre 1596, und: vorbuschet, vorrucket (beiseite geschafft) und uthgeschlepet, aus

¹ f. Ndrdeutsh. Wörterbuch. Wegen der Verbalbildung vgl. das obige buskhafa.

der Stralsunder Kleider- und Hochzeit-Ordnung von 1570. Aus letzterer Stelle entnahm wohl Dähnert für sein Pommerisch-Nüßisches Wörterbuch das von ihm als veraltet bezeichnete verbuschen „heimlich verstecken“. Für den mitteldeutschen Gebrauch hat Techen in seinem oben angezogenen Aufsatz S. 51 einen Beleg vom Jahre 1412 aus Danzig beigebracht: ap (ob, wenn) dy alderlewte adyr dy (Amts-)bruder solch falsch gut (Waare) wulsten und das vorpulchten und das nycht . . . en melten . . . , dy fullen geben dy hogelte busse.¹

Auch das einfache Zeitwort buschen kommt vor. In dem gnomischen Gedichte „De Koker“ (Köcher) des um 1500 lebenden Braunschweigers Hermann Vöte 3. 2107² heißt es: we da stede yo wolde busken (: wulken, gewaschen, also wohl kurzes u), den yaget me wol dradan to holte. Man sieht, daß das Buschen als ein tadelnswertes Verfahren gekennzeichnet wird und daß der Ausdruck etymologisch mit busk als Synonym von holt, Gehölz, in Beziehung gebracht ist. Diese Etymologie wird richtig und buschen das dem verbuschen zugrundeliegende Simplex sein. Ein heimliches Tun wird damit gemeint sein, aber welcher Art, bleibt unklar, schon darum, weil aus dem Zusammenhang nicht erhellt, ob es intransitiv oder transitiv zu nehmen ist. In beiden Konstruktionen mit verschiedener Bedeutung erscheint buschen in neueren Dialekten. Schmeller, Bayerisches Wörterbuch (1. Aufl.), I S. 299 bietet pulschen neben pauschen transitiv für unterschlagen, z. B.: Geld, es wider Recht und Pflicht in die eigene Tasche fallen lassen; intransitiv das Kompositum abpolschen neben abpauschen für unvermerkt aufhören, abbrechen, sich heimlich davon machen. Er möchte diese Wörter als Figuren zu Busch (jede wulst-, busch- oder buschelförmige Masse) oder Busch (der einzelne Busch oder Strauch) oder Busch (das Gebüsch) betrachten und vergleicht buschen, das in Oberjachsen bedeute „verbotener Weise davon, z. B. aus der Schule, gehen, faire l' école bussonnière.“ Nach De Bo, Westvlaamsch Idiotikon, bedeutet busschen in einem Kartenspiel: zuerst passen, um dann als der letzte zu „fragen“, also ungefähr gleich unserm „hintern Busch halten“. Bussfischen heißt nach Woeste, Westfäl. Wb., und Ruppen, Dortmunder Idiotismen, etwas unbefugterweise durchsuchen, Sachen beim Suchen durcheinander wühlen, werfen. Woeste meint, da bus statt busch westfälisch auch in busshaup, Haufen Reisig, und bussklöpper, Buschklepper, sich findet, mit Recht, daß bussfischen auf busch zurück-

¹ Th. Pirsch, Danzigs Handels- und Gewerksgeschichte S. 335.

² Reineke de Vos mit dem Koker (Ausgabe von F. A. Hackmann, Wulffenbüttel 1711, S. 373.

³ Die französische Nebenart ist wohl nicht von huis, Buchsbaum, sondern von bois, Gehölz, zu leiten; denn embusquer, in den Busch, d. h. in den Hinterhalt legen, heißt nach Diez, Roman. Wb., mittelfrz. auch embuissier. Für den Zusammenhang des oberfäl. buschen mit busch vgl. man das gleichbedeutige buschjekappen, achter de haag naar de school gaan bei Schuermans, Algemeen Vlaamsch Idioticon, und busschen maken, buschje kappen bei De Bo, Westvlaamsch Idioticon, mit derselben Bedeutung.

Wir wollen sehen auf was für Art der Verfasser diese Hoffnung betrogen hat. (Wt. V 126.)

Wenn ich wüßte, wo Erasmus auf eine den großen Complimenten und Lobsprüchen so widrige Art geredet hat, so wollte ichs sagen. (Bayles Wtb. I 234.)

Diese mögen also sehen, was auch ausländische vernünftige Kenner von ihrer wilden Art zu schreiben, unparteyisch denken und urtheilen. (N. a. d. a. G. IV 537.)

... er konnte dem Strome der Neulinge nicht wehren, der alles mit einer windfüchtigen Art des Wises überschwemmte. (Ebd. III 549.)

... eine so wohlanständige Art des Vortrages. (Diskurs von Gesprächen 16.)

Nichts ist also billiger, als sich dem Triebe des Naturells, auf eine wohlgesittete Art zu überlassen. (Akadem. Redef. 317.)

... hier folgt er der wolfschen Art. (N. B. VI 222.)

... weßwegen ihn jemand sehr glücklich geschätzt, daß er auf eine so wolüstige Art gestorben war. (Beiträge in Schwabes „Belustigungen“ III 461.)

III. Habe ich in den Anführungen fremder Scribenten die wunderliche Art, in einem deutschen Buche mit lateinischen Worten zu citiren, weggeschafft. (Vorrede zu Ciceros Büchern von der Pflicht.)

... das Geheimniß, die alten Wörter auf eine so wunderseitsame Art zu verbinden, daß sie sonderbar genug aussehen. (N. B. III 303.)

Endlich haben einige Beltweisen aus ihrem Destillirofen einen ... Begriff herausgezogen, der ... auf eine recht wunderthätige Art alle Schwierigkeiten auflösen soll. (Theodicee 714.)

... die zärtliche Art des Ausdrucks. (N. a. d. a. G. I 392.)

Er reichete ihm auf die zärtlichste Art die Arme. (Ebd. XI 370.)

... die zierliche Art des Ausdrucks. (Wt. VI 441.)

... es ist ihre Schuldigkeit sich auf eine zierlichere Art auszudrücken. (Wt. IV 595.)

Er hat ... die Grundlagen des natürlichen Rechts ... auf eine vernünftig zusammenhängende Art vortragen wollen. (N. B. VI 392.)

... auf eine der Gesundheit viel zuträglichere Art. (N. St. I 231.)

... auf eine, der Meinung des Anaxagoras sehr zuwiderlaufende Art. (Bayles Wtb. I 218.)

... die auf eine zweydeutige Art ausgedrückt war. (Ebd. I 420.)

Man kann hier auf zweyerley Art antworten. (Theodicee 172.)

Die zweite Art zur Oberherrschaft zu gelangen, ist die Wahl. (B. St. V 82.)

... weil man seine Worte auf eine zwiefache Art auslegen kann. (Wt. VII 614.)

Art und Weise.

Die Art und Weise, wie er zu Felde gezogen. (Wt. V 172.)

Die Art und Weise betreffend, wie ihn Calvin widerleget hat. (Bayles Wtb. I 612.)

artig.

I. passend, gehörig, gelungen, geschickt, gewandt.

a. Beiwort.

1. Staffel.

... von ganz artigem Ansehen. (Fontenelles Gesprächs von mehr als einer Welt 117.)

Glänzende Schauspiele, artige Välle, oder kriegerische Lustbarkeiten. (B. St. II 435).

... artige Begebenheiten. (B. T. I 236.)

... dies artige Buch. (N. a. d. a. G. V 662.)

... seine artigen Einfälle. (B. T. I 359.)

... eine sehr artige Erfindung. (N. a. d. a. G. VII 999.)

... ein artiges Exempel. (Vorüb. d. lat. u. deutsch. Dichtk. 141.)

... artige Fabeln. (Ebb. 163.)

... artige Regeln. (St. IV 5152.)

... von nützlichen und artigen Sachen. (Bayles Kometen, Vorrede.)

... artige Schäferspiele. (Batteux 143.)

... in diesem artigen Schaffalle. (N. a. d. a. G. VI 116.)

... der Herr Verfasser gibt der Sache einen so artigen Schein. (N. B. VI 257.)

... artige Scherze. (St. VII 518.)

... zu allen Vorfällen und Absichten einer ausgearbeiteten und artigen Sprache. (Sprachk. 14.)

... einen so artigen Streich. (B. T. I 99.)

... diesen artigen Streit. (St. VIII 614.)

... diese artigen Stücke. (N. a. d. a. G. V 841.)

... einen artigen Tractat. (N. a. d. a. G. VII 153.)

... in seiner artigen Uebersetzung. (Theodicee 527.)

... eine artige Vorstellung. (N. a. d. a. G. V 827.)

Auch hier merke man eine ihm eigene Versart, die ... einen artigen Wohlklang hat. (N. B. VI 128.)

... ein sehr artiges Zimmer. (Bayles Wtb. I 631.)

Es ist artig, daß ein Mensch wie Epikur, sich einbilden können: der Wille habe über die Menschen eine Macht. (Theodicee 528.)

Es ist artig, wenn Herr Bayle meynet, eine viereckigte, oder besser, würfelförmige Erde würde nur ein wenig langsamer in ihren Bewegungen gewesen seyn. (Bayles Wtb. I 220 A.)

... dieses würde artig seyn. (Fontenelles Gesprächs von mehr als einer Welt 150.)

Die Kirche ist artig. (N. a. d. a. G. VIII 759.)

Eben so artig sind die andern Verse alle. (N. B. II 145.)

2. Staffel.

... artigere Briefe. (N. a. d. a. G. V 917.)

3. Staffel.

- ... die artigsten Anmerkungen. (N. a. d. a. G. III 417.)
- ... das artigste Blümchen. (Gedr. u. M. 409.)
- ... eines der artigsten Cabinetter. (N. a. d. a. G. V 662.)
- ... ich kann dich aber versichern, daß ich es auf die artigste Manier von der Welt gethan habe. (Schaubühne II 140.)
- ... eine der artigsten und gründlichsten Schriften. (N. B. III 467.)
- ... die artigsten und lehrreichsten Stücke. (Vorüb. d. lat. u. deutsch. Dichtk. 218.)

b. Nebenwort.

1. Staffel.

- ... indem darin alles natürlich, artig, und dennoch sinnreich ausgedrückt ward. (Vorrede zu Neufkirchs Gedichten.)
- Die Charactere sind wohl gebildet, und der Wohlstand artig beobachtet. (N. B. I 72.)
- ... welches sehr artig beschrieben wird. (N. a. d. a. G. VII 298.)
- ... obwohl alles edel und artig gedacht und gesagt worden. (Dichtkunst 292.)

Kein Jahrgang ist so schlecht, er giebt ein Muster ab,
Wie artig man dem Text die neue Deutung gab. (Ged. I 562.)

Er erzählt sehr artig. (Theodicee 714.)

- ... sie klingen überaus artig. (Vorüb. d. lat. u. deutsch. Dichtk. 125.)
- Allein ich sehe wohl, daß der Nasenweise Herr ... nicht wußte, was schön und artig ist. (Wiedermann II 67.)

Er wählet Könige, setzt Obrigkeit ein,
Lebt artig und geschickt, und kan gehorsam seyn. (Ged. 660.)

Er habe aber die Wendung so artig zu machen gewußt, daß sie beyde mit den Köpfen ... sanft gegeneinander gestossen. (B. T. I 136.)

Daß sie artig tanzen; mag ich nicht erwehnen. (Ebd. II 399.)

Er weis der Willkühr ... ihre Vortheile sehr artig aus den Händen zu winden. (Wiedermann I 157.)

Hier wird ein jeder von sich selbst sehen, daß ... das ganze Lied siebenzehn Zeilen hat, da doch das Griechische nur zwölf bedarf, um eben das weit artiger auszudrücken. (St. II 164.)

Weit reiner und artiger sind Canizens Satiren gerathen. (Dichtkunst 459.)

3. Staffel.

Er ... bemühte sich, zum wenigsten nicht zwey hebräische Wörter zu sagen, ohne ein teutsches auf das artigste mit anzubringen. (B. T. II 180.)

Dieses Werkchen wäre allerdings werth gewesen, außs artigste übersezt zu werden. (N. a. d. a. G. III 378.)

II. höflich, dem feinen gesellschaftlichen Tone entsprechend.

a. Beiwort.

1. Staffel.

Ich gestehe, daß ich den Character eines artigen Frauenzimmers zu hoch getrieben habe. (Fontenelles Gespräche der Toten, 6.)

... artige Leute. (W. T. I 200.)

... diese Aufführung, die ein jeder artiger Mann zu beobachten weiß. (W. St. II 268.)

... die artigen Manns-Personen. (W. T. I 8.)

Dieses nennt man den feinen und artigen Umgang. (Batteux 135.)

2. Staffel.

Bey alledem sind auch die Sitten in Sachen weit artiger geworden.

3. Staffel.

Er ist das artigste Jungfer-Knechtgen. (Wiedermann II 70.)

Er soll der artigste Mensch von der Welt seyn. (W. T. I 298.)

... eine von ihren allerartigsten Gefälligkeiten. (Ebb. I 238.)

b. Nebenwort.

So artig und fein fährt das ganze Gedicht fort. (N. a. d. a. G. IV 686.)

III. zierlich, anmutig, Gegensatz von plump und ungeschickt.

a. Beiwort.

1. Staffel.

... eine artige Figur. (W. St. II 400.)

Ich merkte es sogleich, daß eine löbliche Schamhaftigkeit es diesen artigen Kindern nicht erlaubte, mir zu willfahren. (Wiedermann I 38.)

Die artige Gestalt

Bewog fast jedes Herz durch siegende Gewalt

Dir zugethan zu seyn. (Geb. I 448.)

... ein artiges Weib. (Fontenelles Totengespräche 206.)

Findet man nicht ernsthafte und scherzliebende, artige und ungeschickte Zeiten? (Ebb. 43.)

Soll die Schreibart artig werden ... (Rebel. 327.)

2. Staffel.

Man kann sich keine artigere Figur vorstellen. (Wiedermann II 70.)

3. Staffel.

Eine kleine Gesellschaft der artigsten Frauenzimmer. (Wiedermann II 104.)

... die allerschicktesten und artigsten Leute. (W. T. I 163.)

Ist es nicht Deutschland, dessen Sprache ... für eine der artigsten und anmutigsten gehalten wird? (Ges. N. 130.)

... mit den artigsten Stellungen des Leibes. (Wiedermann I 18.)

b) Nebenwort.

Weit reiner und artiger sind Canizens Satiren gerathen. (Dichtkunst 459.)

Das Artige.

Ist es nicht was artiges? (Fontanelles Gespräche von mehr als e. Welt 751.)

Wie das? sprichst du, dein Herz? Du hast ja stets geschwiegen,
Wenn andre mich damit aufs eifrigste beschenkt;
Und hast es irgend schon, mit herzlicherm Vergnügen,
Auf sonst was Artiges, das dir gefällt, gelenkt. (Geb. I 505.)

Folglich, schließt er, müßte die Schuld an der deutschen Sprache liegen, als die so rauh wäre, daß sich nichts Artiges und Schönes darinnen schreiben ließe. (Wayles Wtb. I 281.)

Das Artigere.

Allein, wo war denn wohl was Artigers zu finden? (Geb. I 486.)

Wir können uns nicht erinnern, jemals etwas schöner und artigers gelesen zu haben. (Beiträge VI 430.)

Das Artigste.

Und das Artigste war die ernstliche Antwort, die er zu geben wußte, wenn man ihn nach der Ursache fragte. (Wiedermann I 19.)

Die Artigste.

Die milde Stimunde bildet sich fest ein, sie sey die Artigste ihres Geschlechts. (B. T. I 85.)

Die Artigsten, die Allerschönsten kamen,
Und wollten ihm . . . behülftich seyn. (Geb. II 330.)

Die Artigkeit.

Gelehrsamkeit und Artigkeit, können gar wohl beyjammen stehen, und viele Exempel überzeugen uns, daß ihre Vereinigung keine unmögliche Sache sey. (B. T. II Anhang 380.)

. . . weder Artigkeit noch Erziehung. (N. a. b. a. G. VII 245.)

Anmuth, Artigkeit, Verstand,
Schmücken mit vereinter Hand
Ihre Blumen-gleiche Jugend.

(Oden der Deutschen Gesellschaft I 243.)

Dresden, diese Königsstadt,
Die kaum ihres Gleichen hat.
Dresden, wo seit vielen Zeiten
Kunst und Ueberfluß und Macht,
Schönheit, Artigkeit und Pracht
Neidisch um den Vorzug streiten. (G. I 107.)

Der Jugend Artigkeit, der Sitten stilles Wesen . . .
Und ihre Wirklichkeit, das war es, was dich band. (G. I 486.)

. . . die Artigkeit der Sitten. (Neuer Bücheraal V 411.)

Die Meister schöner Zucht und aller Artigkeit. (G. II 156.)

Die ungezwungene Schreib-Art und andere Artigkeiten eurer
Tadel-Schrift . . . (B. T. I 37.)

Ein barbarisches Volk ohne Geschmack und Artigkeit. (B. N. V 435.)

... was dem Wohlstande und der eingeführten Artigkeit der Sitten zuwieder läuft. (Diskurs von Gesprächen.)

Von der guten Gestalt, Anmuth und Artigkeit ... desselben darf man nichts mehr sagen, als daß er damals seines Gleichen nicht gehabt. (Wiedermann I 38.)

Er hat in dieser Zeitschrift gern etlichen von seinen Wiederfachern eins versehen wollen, welches eine recht schweizerische Gattung von Artigkeit ist, die wir ungeschliffenen Ober- und Nieder-Sachsen mögen nachahmen lernen. (Ebd. II 21.)

Diese Leute müssen sich vortrefflich auf die Artigkeit verstehen. (N. G. 118.)

Es schlich sich überdem der grobe Fehler ein,
Daß Philosophen sich der Artigkeit begaben. (G. I 525.)

Das Artigsein.

Rein Scherz, kein Artigsehn,
Rein heißer Duhlerblick nahm deine Sinnen ein. (G. I 447.)

Bönhase, Buschhase und andere mit busch gebildete Ausdrücke.

Von

C. Walther.

In einem Zusatz zu der alten (vor 1474) Stockholmer Skomakarnes Skrå- oder Schuhmacher-Rolle, der zwischen 1489 und 1500 gewillkürt ist, wird bestimmt, daß ein Schuhmachergeselle aus der Stadt und aufs Land ziehen darf, um zu buschhasen, daß er aber, wenn er später wieder in die Stadt und die Kunst zurückkehre, in der Amtsversammlung eine Tonne Bier büßen soll: Item kan ok nakar schomagara sven aff staden fara ok uth uppa landit at buskhasa, och komber sydan i staden i embetet, han scal böta i companiet ena thunno öll.¹ Und im Jahre 1502 wird nochmal und strenger beliebt, daß die Buschhasen ohne alle Gnade eine Tonne Bier geben: Item om buskhaser, giffvi en tunna öll uth, utan alla nadher.² Die Bildung dieser Wörter ist ähnlich wie die der niederdeutschen Wörter bönhase und bönhasen, welche Ausdrücke übrigens in Schweden später gleichfalls bekannt waren, wie aus einer Verfügung des Königs Gustav Adolf vom Jahre 1616 hervorgeht, welche gegen unzüchtige, teils halbausgelernte städtische, teils vom platten Lande kommende Schuster gerichtet ist, die sich in den Vorstädten von Stockholm (på Mallmerne, nämlich Norr- und Südermalm) setzten, um zu bönhasen, wie man zu sagen pflege: till att bönhoasa, som man soije pläger.³

¹ Skrå-Ordningar, samlade af G. E. Klemming, Stockholm 1856, S. 32.

² S. 34.

³ S. 38.

Die unterschiedliche Bedeutung beider Ausdrücke geht aus den angeführten Stellen klar hervor: buskhasa tut der zünftige Gesell, wenn er zeitweilig auf dem Lande arbeitet, bönhasa der unzüchtige Handwerker, der in der Stadt den Amtsmeistern Konkurrenz macht oder, wie der königliche Erlaß sagt, ihnen, die das Amt ausgelernt haben und Bürgerlasten tragen, das Brot aus dem Munde nimmt. Beide Wortbildungen sind unzweifelhaft niederdeutschen Ursprungs, wie es von der zweiten auch allgemein anerkannt ist; denn der Hase heißt auf Schwedisch hare, das bön aber in bönhasa ist sicher das niederdeutsche Wort für den Boden, das oberste Stockwerk des Hauses, wofür das Schwedische loft oder vind gebraucht. Es kann die Herübernahme der beiden niederdeutschen Ausdrücke buskhase und bönhase ins Schwedische nicht auffallen; denn die Ausbildung des zünftigen Handwerks stand in Scandinavien während des Mittelalters unter deutschem Einfluß. Die Stockholmer Skrå-Ordningar liefern dafür auf fast jeder Seite den Beweis. Die Zunftsteinrichtung und die Amtszugungen sind ähnlich gefaßt wie die in Deutschland; die technischen Ausdrücke sind zum großen Teil deutsche; bisweilen ist sogar eine Amtsbeliebung deutsch verfaßt; und für die ansehnliche Zahl der deutschen Amtsgenossen zeugen nicht bloß die gelegentlich angeführten Namen, sondern vor allem Angaben über die Zahl oder das Zahlverhältnis der einheimischen und ausländischen Mitglieder der Zünfte. So wird eben für das Schuhmacheramt im Jahre 1596 festgesetzt: Die vierzehn Deutsche, welche jetzt im Amte sind, mögen bleiben, so lange sie leben. Wenn aber vier von diesen vierzehn gestorben sind, sollen hinfort nicht mehr als zehn Deutsche im Amte sein, und der Schweden sollen zwanzig sein.¹

Die alte, von Jakob Grimm im Deutschen Wörterbuche gebilligte Ableitung des Wortes „Bönhase“ von böno = hd. Bühne im Sinne von Dachboden, also ein Mensch, der wie ein Hase Verfolgung zu fürchten hat und sich darum auf dem Boden verbirgt, ist neuerdings von bedeutenden Etymologen, wie Kluge und Franck, beanstandet worden. Allerdings erschiene diese Wortbildung unbegreiflich, wenn sie das einzige Kompositum wäre, in welchem Hase metaphorisch für eine Menschengattung gebraucht würde. „Buschhase“ dagegen als Bezeichnung eines Menschen, welcher dem sicheren Wohnsitz in der Stadt das unskete, oftmals gefährdete Wanderleben durch Feld und Busch vorzieht, läßt sich sehr wohl verstehen, und im Gegensatz dazu könnte Bönhase gebildet sein. Doch bezweifle ich diesen Ursprung des letzteren Wortes, weil Buschhase sich in Deutschland nicht nachweisen läßt und weil Bönhase erst viel später aufkommt, als jenes buskhase bezeugt ist. Mit dem Aufkommen meine ich die Anwendung von Bönhase auf einen städtischen, unzüchtigen Handwerker; denn in der That ist der Ausdruck viel älter, als diese Verwendung, und auch weit früher belegbar, als Buschhase.

¹ a. a. D. S. 37 f.

Das Wort bonehase kommt als Zuname zu Anfang des 14. Jahrhunderts vor. In einem zwischen 1338 und 1340 abgefaßten Verzeichnis derjenigen Holfteiner, welche als Genossen der Herren von Westensee in deren unrechtmäßiger Fehde wider Lübeck das Land durch Brand und Raub verheert hätten, wird (ohne Vornamen) ein Bonehase aufgeführt.¹ Da im 14. Jhd. Mitglieder von Adelsfamilien vielfach bezeichnende Beinamen trugen, kann ein solcher Name hier vorliegen. Ebensovohl kann es aber ein bäuerlicher oder bürgerlicher Familienname gewesen sein. Als solcher kommt er wenig später in Lübeck vor: 1363 machte ein Bürger dieser Stadt namens Hinricus Bonehase sein Testament.² Das zu solcher Namengebung verwendete Appellativ kann im 14. Jhd. einen unzünftigen Handwerker nicht bezeichnet haben, da diese Bedeutung des Wortes erst im 16. Jhd. auftritt, wie denn auch das Bönhasentum erst eine Folge der Entwicklung ist, die sich in diesem Jahrhundert auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiete anbahnte. Bonehase muß eine scherzhafte Benennung der Kaze gewesen sein. Dafür sprechen die modernen Bezeichnungen desselben Tieres „Dachhase“ und „Balkhase“.³ Balke bedeutet in letzterem Worte soviel wie den obersten Hausboden. In diesem Sinne wird balke bereits im Mittelniederdeutschen⁴ oft gebraucht, und so kennen es noch Strodtmanns Dsnabrückisches und das Bremisch-Niederländische Wörterbuch.⁵ In bönhase = Kaze liegt die Grundbedeutung dieses Ausdruckes, welche zur Erklärung von bönhase = Pfuscher zu gewinnen Kluge⁶ mit Recht für nötig hielt. Aus welcher Vorstellung die Übertragung des Wortes auf Menschen in jenen Namen des 14. Jahrhunderts stattfand, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen; hingegen die spätere Verwendung für Pfuscher bietet dem Verständnis keine Schwierigkeit.

Bekanntlich läßt sich Bönhase als Bezeichnung eines nichtzünftigen Handwerkers erst aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts belegen. Neuerdings hat Friedrich Lehen in seiner auf gründlicher Forschung beruhenden Abhandlung „Etwas von der mittelalterlichen Gewerbeordnung, insbesondere der Wendischen Städte“⁷ auch über das Aufkommen des Ausdruckes Bönhase = Pfuscher gehandelt. Vor 1550 wird der Sinn

¹ Urkundenbuch der Stadt Lübeck, T. IV, S. 26.

² Wihl. Mantels, Beiträge zur Lübsch-Hanseischen Geschichte, hrsg. von Karl Koppmann, S. 89, Anm. 33.

³ wegen Dachhase vgl. das Grimmische Deutsche Wörterbuch unter Dachhase und Bönhase; wegen Balkhase s. d. Westfäl. Wb. von Voeste, das Groningensische von Molema und die Ostfriesl. von Stürenburg und ten Doornstaaf Koolman.

⁴ Mündtsch. Wb. I, 145 f.

⁵ Strodtmann (1756) S. 19 und Brem. Wb. (1767) I, 44. Vgl. die Schilberung der Kaze, wenn sie sich der Verfolgung entzieht: so thut se den stert mangk de boyne unde loypt up den bonen, unde kan daraff schulen under dem hanenbende (lauern unter dem Fahnbalken); Hänselfmann, Braunschweig. Chroniken II, 349.

⁶ Etymolog. Wörterbuch der deutschen Sprache unter Bönhase.

⁷ Hanseische Geschichtsblätter, Jgg. 1897, S. 17—104; daselbst S. 50 ff. über Bönhase.

desselben in den Junfstrollen umschreibend ausgedrückt. Das Wort findet sich zuerst im Jahre 1568 in der Wismarer Schneiderrolle verwendet. Da in demselben Jahre in der Rostocker Kürschnerrolle auch schon das Zeitwort bonhafen gebraucht wird,¹ so muß das Substantiv damals bereits ziemlich üblich gewesen sein, wenigstens im Volksmunde. Und der Volkswitz hat dem Worte auch die neue Bedeutung geprägt. Sowohl der treffende Vergleich der in den oberen Stockwerken der Häuser sich hehlenden Handwerksprüfcher mit Ragen, wie auch die glückliche Wahl derjenigen scherzhaften Benennung der Rage, welche diese als im Dunkel der Höden hausendes und dort seine Nahrung suchendes, schnelles und scheues Tier kennzeichnet, zur Bezeichnung für solche Leute, bekunden „Bönhase“ als Spottnamen, der nur im Volke seinen Ursprung gehabt haben kann, der aber schließlich offizielle Geltung erhielt. Die Zeit, zu welcher diese Bezeichnung eines städtischen, prüfchenden Handwerkers durch die zünftigen Meister aufgebracht ist, näher zu bestimmen, dafür gewähren die Urkunden und Chroniken keinen Anhalt. Falls es aber bereits im 15. Jhdt. geschehen sein sollte, so möchte das gegen Ausgang desselben Jahrhunderts auftretende Buschhase eine erst im Gegensatz zu Bönhase geschaffene Wortbildung sein. Denn, so einfach das Wort sich auch, wie oben gesehen, als Bezeichnung eines dem Hafen gleich das offene Land durchstreichenden Menschen, erklären läßt, das Bestimmungswort „Busch“ der Zusammensetzung hat doch etwas Auffallendes. Warum sagte man nicht bloß „Hase“ oder benutzte ein anderes Wort, etwa „Feld“ oder „Land“? Die naturgeschichtliche Nomenklatur kennt wohl „Holz“, „Waldbasen“, aber keine „Buschbasen“.

Es gibt mehr Redensarten, in denen gleichfalls das Wort „Busch“ mit Absicht vor anderen, deren man sich ebenso gut hätte bedienen können, bevorzugt zu sein scheint. Aus den im Grimmschen Wörterbuche unter „Busch“ verzeichneten gehören dazu: buschein gehen, sich bergen; er will nicht aus dem busche heraus, er will sich nicht sehen lassen; der hase ist im busche, in Sicherheit; hinter dem busch halten, zurückhalten; buschklöpper, ein Straßenräuber, der aus dem Busche die Reisenden überfällt. Solche Redensarten beruhen auf der Vorstellung von der Dienlichkeit des einzelnen Busches und des Gebüßes zum Versteck. Darauf möchte auch die Wahl des Wortes zur Bildung des Wortes Buschhase zurückgehen. So wird denn auch das mittelniederdeutsche vorbuschen, mitteldeutsche vorpulchen, heimlich beiseite schaffen, verheimlichen, sein Etymon in „Busch“ haben und eigentlich heißen „hinter dem Busch verbergen“. Das Mittelniederdeutsche Wörterbuch bringt zwei Belege dieses Zeitworts: heimlick darvan vorbuschet unde underflagen, aus des Rostockers Mikolaus Gryse Wedewen Spiegel vom Jahre 1596, und: vorbuschet, vorrucket (beiseite geschafft) und uthgeschleppt, aus

¹ f. Mndrdeutsch. Wörterbuch. Wegen der Verbalbildung vgl. das obige buskhala.

der Stralsunder Kleider- und Hochzeit-Ordnung von 1570. Aus letzterer Stelle entnahm wohl Dähnert für sein Pommerisch-Nüßiges Wörterbuch das von ihm als veraltet bezeichnete verbuschen „heimlich verstecken“. Für den mitteldeutschen Gebrauch hat Tschern in seinem oben angezogenen Aufsatz S. 51 einen Beleg vom Jahre 1412 aus Danzig beigebracht: ap (ob, wenn) dy alderlewte adyr dy (Amts-)bruder solch falsch gut (Waare) wusten und das vorpulchten und das nycht . . . en melten . . . , dy fullen geben dy hogeste busse.¹

Auch das einfache Zeitwort buschen kommt vor. In dem gnomischen Gedichte „De Koker“ (Köcher) des um 1500 lebenden Braunschweigers Hermann Votz z. 2107² heißt es: we da stede yo wolde busken (: wulken, gewaschen, also wohl kurzes u), den yaget me wol draden to holte. Man sieht, daß das Buschen als ein tadelnswertes Verfahren gekennzeichnet wird und daß der Ausdruck etymologisch mit busk als Synonym von holt, Gehölz, in Beziehung gebracht ist. Diese Etymologie wird richtig und buschen das dem verbuschen zugrundeliegende Simplex sein. Ein heimliches Tun wird damit gemeint sein, aber welcher Art, bleibt unklar, schon darum, weil aus dem Zusammenhang nicht erhellt, ob es intransitiv oder transitiv zu nehmen ist. In beiden Konstruktionen mit verschiedener Bedeutung erscheint buschen in neueren Dialekten. Schmeller, Bayerisches Wörterbuch (1. Aufl.), I S. 299 bietet puschen neben pauschen transitiv für unterschlagen, z. B.: Geld, es wider Recht und Pflicht in die eigene Tasche fallen lassen; intransitiv das Kompositum abpuschen neben abpauschen für unvermerkt aufhören, abbrechen, sich heimlich davon machen. Er möchte diese Wörter als Figuren zu Bausch (jede wulst-, busch- oder büschelförmige Masse) oder Bosch (der einzelne Busch oder Strauch) oder Busch (das Gebüsch) betrachten und vergleicht buschen, das in Oberjachsen bedeute „verbotener Weise davon, z. B. aus der Schule, gehen, faire l' école bussonnière.“³ Nach De Bo, Westvlaamsch Idioticon, bedeutet busschen in einem Kartenspiel: zuerst passen, um dann als der letzte zu „fragen“, also ungefähr gleich unserm „hintern Busch halten“. Bussfischen heißt nach Woeste, Westfäl. Wb., und Rüppen, Dortmunder Idiotismen, etwas unbefugterweise durchsuchen, Sachen beim Suchen durcheinander wühlen, werfen. Woeste meint, da buß statt busch westfälisch auch in busshaup, Haufen Reisig, und bussklöpper, Buschklepper, sich findet, mit Recht, daß bussfischen auf busch zurück-

¹ Th. Hirsch, Danzigs Handels- und Gewerbsgeschichte S. 335.

² Reineke de Vos mit dem Koker (Ausgabe von F. A. Hackmann, Wulffenbüttel 1711, S. 373.

³ Die französische Redensart ist wohl nicht von buis, Buchsbaum, sondern von bois, Gehölz, zu leiten; denn embusquer, in den Busch, d. h. in den Hinterhalt legen, heißt nach Diez, Roman. Wb., mittelstrz. auch embuissier. Für den Zusammenhang des oberächs. buschen mit busch vgl. man das gleichbedeutige buschjekappen, achter de haag naar de school gaan bei Schuermans, Algemeen Vlaamsch Idioticon, und busschen maken, buschje kappen bei De Bo, Westvlaamsch Idioticon, mit derselben Bedeutung.

gehe. Wenn er aber als eigentliche Bedeutung „den Busch durchsuchen“ annimmt, ist ihm nicht beizustimmen. Es wird ursprünglich vom unbefugten, heimlich und daher unregelmäßigen Fischen gesagt worden sein. Vergleichen läßt sich die holsteinische Redensart bei Schütze, *Holst. Zbiotikon* III, 333: et geit dör'n Busch von vernachlässigten, versehenen, zerrütteten Händeln und Geschäften. Von buschen abgeleitete Frequentative sind die von Danneil im Altmärkischen Wörterbuche verzeichneten buscheln und buschern (daneben muscheln, fuscheln), heimlich mit jemand reden, wobei es darauf abgesehen ist, daß ein Dritter die aus der heimlichen Verabredung hervorgehende Handlung nicht wissen darf; auch gebraucht, wenn jemand beim Kartenspiele etwas Unrechtes vornimmt.

Aus den angeführten Beispielen geht hervor, daß man mit busch nicht bloß den Begriff des Heimlichen, sondern ebenso des Ungehörigen und Ordnungswidrigen umschreibt. Diese letztere Vorstellung könnte schon bei der Bildung des Wortes Buschhase mitgewirkt haben. Ähnlich möchte es sich mit busch- oder puschbäcker verhalten, wie nach M. Töppen, *Elbinger Antiquitäten* S. 17 und 194, in Elbing die Losbäcker genannt wurden; s. Koppmanns Anzeige des Buches in den *Hansischen Geschichtsblättern* 1873 S. 223. Die Losbäcker kamen erst im 16. Jahrhundert nach Norddeutschland; sie kamen aus West- und Süddeutschland. Sie buken das Weizenbrot loser und lockerer als die einheimischen. Anfänglich vereinzelt auftretend, wurden sie allmählich von den Behörden als belehrte Freimeister zugelassen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß sie mit den Buschbäckern identisch gewesen sind; sie werden mit diesen bloß die beschränktere Berechtigung zum Betrieb ihres Handwerkes neben der Bäckerzunft gemeinsam gehabt haben, und Buschbäcker wird der mittelalterliche Name für nichtzünftige oder gar nur Dorfbäcker gewesen sein, die nicht täglich in den Brotschrangen oder -scharnen, sondern nur an bestimmten Tagen an einem besonderen Orte ihre Ware feil bieten durften. Das wird mit dem buschbrodmarkt oder buschmarkt gemeint sein, den Töppen erwähnt.

In Greifswald gab es gleichfalls einen solchen Markt, buschelmarkt genannt, für den Verkauf des von nicht zur Knochenhauerzunft gehörigen Leuten feilgebotenen Fleisches, wie die Zunftrolle der Greifswalder Knochenhauer aus dem Jahre 1443 lehrt:¹ ok so heft de Rad ingedreghen (statt eeng., ist übereingekommen), dat neen borgher edder inwaner to vorvanghe deme ampmete der knokenhowere hir binnen der stad schal buschen, de wile dat de buschelmarket wart (währt, dauert). Wil over wol (jemand) buschen buten der stad sin eghene vleesch, unde nicht to kopende (ließ tókopende?)

¹ Die ältesten Zunftrollen der Stadt Greifswald, her. von Oskar Krause. Gymnasialprogramm 1898 S. 18 Nr. 15. Wiederholt in: Die älteren Zunfturkunden der Stadt Greifswald, hrsg. von Oskar Krause und Karl Runze, in den Pommerschen Jahrbüchern I (1900) S. 166 § 2.

van eneme anderen, unde dat vlesch binnen der tijd denne hir to deme markede voren, des [is] he wol mechtich. Im Jahre 1527 wird von den Schuhmachern und Gerbern in Greifswald beschlossen und vom Räte bewilligt: ken schomaker edder garwer schal in der buscher huse gan unde dar hude kopen, sunder wen de bur mid hude upt market kamen. Weret ock lake, dat etliche hude up deme markede nicht vorkofft und wedder in de huse genamen wurden, so schal doch nyment van beiden vorbenompden ampten in de huse gan unde hude kopen.¹

Krause übersetzt buschelmarkot durch Schlächtermarkt, buschen durch Schlachten und buscher durch Schlächter, meinend, daß diese Worte aus dem französischen boucher, Schlächter, abzuleiten seien. Dagegen ist aber zu erinnern, daß es unmöglich erscheint, es solle sich ein romanischer Ausdruck für die von jeher geübte Tätigkeit des Schlachtens in einer so weit von Frankreich entfernten Stadt eingebürgert haben, der nirgends sonst in Deutschland vorkommt. Auch kennt das Französische kein boucher für schlachten. Zufälligerweise wird in der Greifswalder Knochenhauer-Rolle das Schlachten nicht erwähnt. Die Greifswalder haben aber sicher wie die übrigen Deutschen für schlachten im allgemeinen und für die Rinder insbesondere slän und slachten und, wenn spezialisiert werden sollte, für das Schlachten der Schweine steken, für das der Schafe sniden gesagt. Auch verbieten die Worte der ersten Rolle durchaus, buschen vom Schlachten zu verstehen, denn sie spricht vom Buschen des Fleisches: Fleisch wird aber nicht geschlachtet, sondern ist das Produkt des Schlachtens. Unter dem Buschen kann nur die Art des Verkaufes, resp. die Herrichtung des Fleisches zu derartigem Verkauf verstanden werden, wofür auch der Buschelmarkt zeugt. Dieser Markt wird zunächst für Dorfschlächter bestimmt gewesen sein, die etwa, wie die Wendischlächter in Rostock ihr Rind- und Schaffleisch von Michaelis bis Weihnachten, aber nur in halben- oder Viertel-Tieren verkaufen durften,² ebenfalls ihr Fleisch in größeren Stücken und nicht, wie die städtischen Zunftschlächter, zu Gerichten zugehauen zu Markte bringen mußten. Den Bürgern und Einwohnern Greifswalds bewilligte der Rat gleiches Verkaufsrecht mit der Bedingung, daß sie die geschlachteten Tiere außerhalb der Stadt so zurichten ließen. Dadurch wurden die betreffenden Bürger und Einwohner unter das Recht des Buschelmarktes gestellt. Das Mittelalter liebte bekanntlich symbolische Handlungen bei Übernahme von Rechten und Pflichten. Krause vermutet, daß solche für den Buschelmarkt bestimmte Tiere auch vor der Stadt auf dem Schlachthofe vor dem Fleischertore, dem sog. Ritterhofe, geschlachtet worden seien. Das ist wohl möglich, allein das berechtigt noch nicht, buschen als Ausdruck für schlachten zu verstehen. Die Zusammenstellung der Felle verkaufenden

¹ S. 60 Nr. 41, bzw. S. 133 § 4.

² Jahrbücher für mecklenb. Geschichte XIII, 74. XXI, 29.

Buschler mit den Felle zur Stadt bringenden Bauern läßt gleichfalls erkennen, daß mit jenen keine zünftigen Knochenhauer gemeint sind.

Es fällt bei den Greißwalder Zunfturkunden auf, daß die Buscher erst 1527 genannt werden, dagegen 1443 nur von Bürgern oder Einwohnern, die buschen wollen, gesprochen wird. In der Stadt wird es also 1443 keine Buscher gegeben haben, sondern diese werden von auswärts zum Buschelmarke gekommen sein. Neunzig Jahre später können mit den Buschern zwar wieder Bürger gemeint sein, die zum Buschelmarkt gebuscht haben, möglicherweise aber auch unzünftige Schlachter, in oder doch im Weichbilde der Stadt. Ob als ursprüngliche Benennung derselben, seien es ländliche oder städtische, eine Zusammensetzung, ähnlich wie die von „Buschbäcker“ gegolten haben mag, aus welcher „Buscher“ geworden wäre? etwa buschschlächter oder buschknochenhauer und dies etwa verkürzt buschhauer? Aber das Verb buschen von 1443 verbürgt auch schon ein gleich altes Substantiv Buscher, aus jenem als nomen agentis gebildet. „Buscher“ kann sogar aus dem jenem Verbum zugrunde liegenden Substantiv „Busch“ abgeleitet¹ und dann noch früher sein. Daß Buscher und buschen auf Busch als Etymon zurückgehen, dafür läßt sich geltend machen die Bestimmung von 1443, daß das Hereinbringen des Fleisches von draußen in die Stadt nötige Bedingung des Buschens sein sollte.

Alle hier besprochenen Wörter sind nur aus dem Osten nachzuweisen; für Westdeutschland entgehen uns urkundliche Zeugnisse. Die Namen „Buscher“ und „Buschhauer“, welche grade besonders im Westen und früh vorkommen, lassen sich als Holzshauer o. ä. verstehen: boscher, idem snoeyer, frondator, bei Kilianus Dufflaeus, *Etymologicum Teutonicae Linguae, Antverpiae 1599*; buschhouwers werden neben buschforern 1527 in der Rechnung über einen Kanalbau in Holstein genannt (Mitteilung von Herrn Bauinspektor W. Melhop in Hamburg). Diese Namen dürfen hier also unberücksichtigt bleiben, doch mögen einige Belege gegeben werden. Als Zuname läßt Buschowere, Buschhouwer sich seit 1375 in Dortmund nachweisen, s. Mübel, *Dortm. Ab. Bd. II und Deutsche Städtechroniken XX 250*; Bäschere 1355 in Hannover (*Hift. Ztschr. f. Ndrjachsen 1870 S. 50*); de Buscer 1358 in Brügge, welchen Namen van Hoorebeke, *Essai sur les noms patronymiques flamands p. 256* als de bosscher, qui fait des fagots, élagueur erklärt; Buscher 1467 in Hamburg (*Ztschr. f. Hamb. Gesch. I 161*); Büscher ober Buscher war der Name einer Gelehrtenfamilie, deren Stammvater 1531 zu Hörter geboren ward (*Notermund, Das gelehrte Hannover I 302*).

Schmeller und Tschén haben die Vermutung geäußert, daß die jüngeren Wörter pfuscher und pfuschen aus den mitteldeutschen Formen puschher und puschchen = mittelniederdeutschen buscher und buschen geflossen seien. Ich glaube, daß sie darin recht haben. Wie im Mitteldeutschen schon seit dem frühen Mittelalter die Form pusch für

¹ Vgl. Kluge, *Nominale Stammbildungslehre* § 9.

busch (Busch, Gebüsch) durchaus die herrschende war, so finden sich auch in der mitteldeutschen Sprache Elbings und Danzigs pulschbecker und verpuschen, welche Formen im 16. Jahrhundert bei der Einführung des Hochdeutschen auch in den niederdeutschen Städten Preußens, wie Danzig und Königsberg, zur allgemeinen Geltung gekommen sein werden. Durch den regen Verkehr der deutschen Handwerker der verschiedenen Gegenden Deutschlands mit einander, schon allein durch die wandernden Handwerksgefelln, können die Ausdrücke sehr leicht aus den nordöstlichen Landschaften in andere, vor allem in benachbarte gebracht sein. Das Wort pfulcher ist zuerst durch Joh. Mattheusius aus Rochlitz in Meissen, der 1568 als Pastor zu Joachimsthal in Böhmen gestorben ist, bezeugt, dann im 17. Jahrhundert durch den Schlesier von Logau; pfulchon zuerst durch den Thüringer von Stieler (s. das Grimm'sche Wörterbuch). In diesen Gegenden waren die besprochenen Ausdrücke pulcher (oder buscher) und puschen (oder buschen) fremd. Man wußte von ihrer Entstehung aus dem gemeindeutschen, in Mitteldeutschland in der Form pulch geltenden, busch sicherlich nichts; denn diese Handwerksausdrücke waren, wie schon bemerkt ist, auf das nordöstliche Deutschland beschränkt. Da dieselben in den Formen pulcher und puschen aus fast ausschließlich niederdeutschen Landschaften zu den Meißnern, Schlesiern, Thüringern gelangten und von ihnen aufgenommen wurden, hielten diese sie für niederdeutsch, denen sie durch Umwandlung in pfulcher und pfulchon hochdeutsche Gestalt zu geben glaubten.

Idioticon Reinbeccense.

Von

P. Piper.

Im Stadtarchiv zu Altona liegt handschriftlich folgender Anfang eines alphabetisch geordneten Glossars. Der Ort Reinbeck, nach dem es genannt ist, liegt an der Berlin-Hamburger Eisenbahn an der Bille, zwei Meilen südöstlich von Hamburg. Es war ursprünglich ein Kloster und hatte ausgedehnten Besitz im Bauenburgischen. 1528 wurde es an König Friedrich I. von Dänemark verkauft. Die Handschrift setze ich nach Papler und Schrift in die Zeit um 1700.

[1] Idioticon Reinbeccense.

A.

Abelmunköhr: aimable vainqueur.

achter: hinten. **Ja! achteröver:** Je, warum das nicht!

achteröver. achteröver drigt de Wuer datt Speet: hinterwärts trägt der Bauer den Spieß.

achternah. achternah bad Eyer: zu späte kommen. Erst Eyer kuchen baden wollen, wenn man nämlich schon auf dem Wagen sitzt und abreißen will.

Achterflicken: Absagfled.

ächter: hinfüro. Datt sall my ächter nahblieven: Ich will das weiter nicht haben.

Acken: Acken dahn: laden, cacare, wird aber nur von Kindern gebraucht. Fu! Acken datt stinkt: Pfui! das reucht übel!

Ackermann: Bachstelze.

Adder: Eine Art von Schlangen.

Ador: aber. Scheint preussisch.

Aderkauen: wiederkäuen: ruminare.

Adjen, it. Atten: Vater. goth. Atta. Doch sagen nur die kleinen Kinder so, welche auch die Mutter Mömme nennen. Wenn sie aber größer werden, so sagen sie: Vaer un Mömme.

Adjenvaer: id. Daher vielleicht Adebar kömmt.

Adjös, adjüs, adjü: ade, von adieu.

aff: ab, von.

affdecken: abprügeln. S. daak.

affgahn: vom Dienste gehn. x. togahn: in Dienst gehn.

affgelegen: Seitwärts, vom Wege abgelegen. x. angelegen: nicht weit, oder aus dem Wege gelegen.

affleggen: niederlegen, ablegen.

Affleggels: Gesent: was vom Baume ab und in die Erde geleet wird, damit es Wurzel schlagen könne.

Affstöker: Wegschleichung: subductio. Enen Affstöker maken: eine kleine Verschwindung machen.

affwenden: entwöhnen. Rinner affwenden: Kinder entwöhnen.

Ahlanner So heißen hier die großen Robbdogen.

[2] Ahlheit. Diminut. Ahlke: Ist 1., ein Scheltwort auf ein albernes Frauensbild;

2. Eine Gans.

3. Der Gans ihr Schreyen. Daher kömmt der Scherz mit Frauenspersonen: Hör! De Gooß röpt dy. it. De Gooß röpt Ahlheit.

Ahmdahm: Stärke, wird in witten und blagen eingeteilet.

ahnen: schwahnen. Datt ahne my woll: Das schwahnte mir wohl.

Ahntje: Ente: anas.

Ahntjenflott.

Ahr 1. Aehre: spica. NB. Wenn das Korn blühet und man siehet es zum ersten male, so soll man die Blüthe von drey Aehren streifen und eßen, so wird man das Jahr kein Fieber bekommen. Eben dieses wird auch empfohlen bey der ersten Erblickung der Markenblömers, Botterblomen, Osterblomen, Violon usw. Man muß es aber ja glauben!

2. Narbe. Datt lock is goot toheelt, man de Ahr behölst du dyn leve: Die Wunde ist gut geheilet worden, aber die Narbe bleibt.

Ahrs ist Vers: Der Hintere, auch wohl Mahrs.

akeln: Pöfen treiben, gauleln; gesticulari. Seht my dat akeln an!
 Seht mir die Pöfen an. Wo de Narr akelt: wie der Narr gaultelt.

akeln: Pöfen, Gaulelen, Handgebehrden, gesticulatio: Watt schall
 de düvelsche akeln? Was sollen die verzweifelten Pöffen?

all: 1. wengleich, obshon. All hatt he ett teinmal seggt, so
 trube du em doch nich: Und hätte er es gleich zehnmal ge-
 sagt, so glaube du ihm doch nicht.

2. alles.

3. gar. De frigt ett all: Der bestümt es gar. alltobeel Ger
 is halve Schanne.

Allord: 1. ein Hundename.

2. munter: he is des Morgens goot tydig allord.

Allenthand: nunmehr, nachgerade schon: jam jam. Wü möht woll
 allenthand upstahn, de Dag graget all: wir müssen nunmehr
 auch aufstehen, weil der Tag anbricht.

allerwegen: allenthalben: ubique. He is allerwegen, as datt
 lege Geld.

Hier un dar un allerwegen,
 Kannst Du my dar een half Bund affwögen,
 So will ic Dy ganz Hamborg geben.
 Ist ein Kägel von der Luft.

[3] allgramsch: immer unzufrieden, der allen gram ist.

Allmann: jedermann. Henke un Allmann: Crethi und Plethi.

Allmannsfründ: Jedermannsfründ. So sagt man vom Hunde:
 he is Allmannsfründ.

allrecht: schon recht.

Allkoven:

allmodisch: 1. Der alle Moden mitmachen muß. he is so all-
 modisch: Er muß alle Moden mitmachen.

2. Nach der Mode: à la mode: he geiht jo recht allmodisch:
 er geht ja recht nach der Mode.

Allo: fort, auf: allons.

Allreds it. reds: allbereits, jam. S. gered.

red: haar. red Geld pecunia numerata.

Allrühnken: Ein eben nicht schimpfliches Scheltwort gegen Frauens-
 leute. Du Allrühnken, du! sagt man auch nicht unfreundlich.

allümtlütj: oft, alle Augenblick. He süht all ümt lütj int Krooß:
 Er trinkt alle Augenblicke.

allvern, it. allverig: albern. allvern Duz.

allvern, Zeitwort: albern thun, seyn. De Deeren. allvert den
 heelen uthgeslagenen Dag herdböhr.

Ambold: Ambos.

Ammedjen: Ammedjen Duz.

Amen: Datt is so wahr, as Amen in de Kart: Das ist ganz
 gewis und wahrhaftig.

Ammer: Ghymer. Anderswo. Spann.

ampeln: begierig nach etwas streben und diese Begierde durch heftige und öftere Gebehrden an Tag geben.

Andohn: behergen, bezaubern. Den Brenner is watt andahn, datt Korn will nich wynen.

andohnern: der einem beständig zugethan ist, oder es doch gerne seyn will. He is so andohnern, de Minzl. Der Mensch ist so verblindlich, so günstig.

[4] **Anger:** Ein Platz, der mit Grase bewachsen ist. Den Anger affsteken: Das Gras, Grüne, oder die Erbschollen von einem Platze wegstecken.

anners: 1. sonst. Ich hebbe man keen Moth, anners wull id em upstitten lehren: Ich habe nur keine Lust dazu, sonst wollt ich ihn schon zu rechte weisen.

2. anders: Spy uth, snack anners: Gy, rede doch so nicht.

anken: begierig nach etwas sehen, streben: avero. Süß, wo lätj Jung nah de Appel ankt.

anstüren: stützen. Sid aufstüren. Ich har nig, wo id my anstüren kunne.

antern: antworten. Anter my doch, Juuhng! Antworte mir doch, Junge.

anticken: ein klein wenig anrühren. Anticken gelt nich, sagen die Kinder, wönn sie die Gezeke zum Berduck ausmachen.¹

anwarden: gewöhnen, gewohnt werden.

apen: 1. offen. adj.: apertum.

Apeneerschen: Wispeln, die gleichsam einen offenen podex haben.

2. Affen. Ofen. Von diesem Gleichlaute kömmt der Scherz: maakt apen! maakt Meerfatten.

3. äffen, verb: ape my mich, id rade ett dy: Habe mich nicht zum Märchen, ich sage es dir.

nachapen: nachahmen: imitari.

apern: Narrenthendunge. Watt is datt böhr apern? Was find das für Narrenthendunge?

Appelmoos: He süht uth, as böhrscheten Appelmoos.

Arfner: Erfer. Hemicyclus.

Arften: Erbsen. pisa. Arften mit der Schell. x. Arften sänner Schell.

arig: artig. De Bingel is idel arig: der Kerl ist ganz hübsch.

Armbost: Armbrust, Balläster, ein hölzern Geschöß, wovon mit Bolzen geschossen wird.

Arrac, it. Arrach: Brantwein. vielleicht von dem bösen Gott der Sachsen Arra.

¹ Noch jetzt zählen die Kinder in Holstein ab mit dem Vers: Tit, tit, tit, fall de dat sin? indem sie den Kopf des Gefragten zwischen die Beine nehmen, so daß er nicht sehen kann, und nach dem letzten Wort der Frage auf einen der umstehenden Spielkameraden deuten.

as: als, wie. He löpt as een Ding datt dull is.

[5] Aschenpüster: So nennet man ein kleines rauches, schmutziges Mägdchen.

Asdu: Ein Hundename.¹

ason: unreine Arbeit thun.

asern: häßliche, unsaubere Verrichtung, Arbeit.

Aasbäckel: ein niederträchtiges Scheltwort.

astrand: verwegen, tropig. Seht, watt datt böhrn astrandte

Hoor is: was das für ein tropiges Weibstück, Mensch, ist.

Avend: Abend. Vullbutsavend: Weihnachten = Christabend. Man sagt auch wohl: Dickoppsabend.

aver: über, holet aver! holt mich hinüber!

B.

Baar: nackt, bloß, lauter. Barft un baar: barfuß, mit bloßen Füßen. Gott geve! Ett is sone bitterligge Külle, un de Kerel geiht der noch barfft un baar hendöhr: Es ist so bitterlich kalt, und dennoch geht der Mann barfuß.

Baas: Herr, Hausherr, enen synen Baas wesen: Ein feines Herrchen, feiner Spötter seyn.

babbeln: schwagen, geschwinde plaudern. He babbelt dor sowatt her: Er plaudert heraus, was ihm nur einfällt.

Back: Wange. Gotts ungewalt, wo füert my de Back: Mein Gott, wie empfindlich brennet, schmerzet mir die Wange.

backen: Ein Zeitwort, ist gleichfließend: regulare.

Backbeeren: gebadene Apfel und Birne. Sie heißen auch wohl: Bratappel un Bratbeeren.

Backbeest: Eine große, starke und dicke Person. Gott Bader, Gott Söhn, watt is datt en groot Backbeest von Kerel: Hilf Himmel, das ist ein sehr großer und starker Kerl.

Bademoder: Hebamme.

[6] Bahn, lange Bahn: Ist eine lange und schmale Regelbahn, worauf man das bekamte Düttjenspill spielet. up de Bahn helpen: einhelfen. Töbe he man, id will em up de Bahn helpen. Up de Bahn bringen. hervorbringen, das Gespräch anfangen. Wänn nümb watt up de Bahn bringen will, so mutt id man anfangen. Nu, datt mutt id seggen, he kann, hahl my Gott, enen up de Bahn bringen, de gahn kann ahn Stock.

Bahr: 1., Bohrer. Frittbahr, Tappenbahr, Drubbahr.

2. Bär: ursus.

baken: von dem Gersten die Eilen (aristas) abschlagen.

Ball 1., die Fußsole: planta pedis. He hett sid eenen Dorne recht ünner in den Ball peddt.

¹ Herr Prof. Kluge macht mich darauf aufmerksam, daß dieser Name sich auch bei Ritchey findet (S. 6).

2. Ball: pila. Ball, ball, ball fast: ein Kinderspiel. Es muß sich nämlich einer auf die Seite machen, ein anderer aber indeß bey den Mitspielern nach der Reihe herumgehen, sich anstellen, als wenn er einem jeden was gebe, wobey er spricht: ball, ball, ball fast, da sonder Zweifel: hohle, vorstelen sollte. Ist er nun rund, so wird jener gerufen und gefragt wo der Ball stecke. Dieses muß er nun in dreyen malen ratthen; trifft ers, so gehört diejenige Person ihm zu, die den Ball hat.

ballern: knallen, krachen.

ballsturig: jähzornig, hitzig. quasi baldsturig.

Bann: Hier sitt en Mann in düßen Bann. Ein Kinderspiel, da sich einer auf die Erde niedersezet, und ein Band in die Hand nimmt, welches an dem andern Ende ein andrer ansaßet und nun um den Sitzenden mit folgendem Gesange herumgeheth:

Hier sitt en Mann,
In düßen Bann,
De em watt will, de tast em an,
Un doh, so woll as id,
Un gebe em eenen up datt Gntd.

Da er ihm denn einen Schlag auf dem Kopfe giebet. [7] Wenn aber die Umstehenden seiner Bitte gehör geben wollen, so ergreiffet er einen davon, der dann seine Stelle vertritt.

Band: Reiß. Tunnenband, Buxband, Rimbband.

Barken: Birken. S. Maybohm.

Barm: Bierhefen. Siehe Gerst, Tunspöels. Wer sich verbrant hat, beschmiere die Stelle mit Hefen, so wird die Hitze bald ausziehen. Ist ein hießiges gutes Hausmittel und meines Erachtens besser, als folgendes, so ich hier auch beobachtet: Man hält nämlich, wänn man sich den Finger verbrant hat, denselben ins Ohr. Ich habe es aber nie versucht.

Bart: Kamm am Schlüssel.

Bast: Haut, Fell. Datt dy de Schinner datt Bast afftred!
Eine häßliche Verwünschung.

basten: bersten. Gott gebe, datt dy datt Hart baste!
mothbasten, von Moth: Schaum, und basten: bersten.

baten: zunehmen, wachsen. lütj Jung batet, Gott segens, goot:
Der kleine Bub wird hübsch groß.

baven: oben. de bäverste: Oberste. S. üpperste.

bavvern: eilig plaudern von dem bekannten bava: sputo. Wänn he anners nig mehr weet, so bavvert he der so watt her.

Bävken:

Bêde: Bitte. Datt is de Bede woll¹ werth: Das ist der Bitte nicht werth. Herr Professor Schmidt in Rostock, drucket dieses in seinen Fastelabendsammlungen folgendergestalt aus: Datt is de Bähr woll werth, und erinnert, daß es nicht sowohl eine Birne bedeute,

¹ Ironisch.

- als vielmehr durch Gebährde zu erklären sey, quasi: Das ist der sauren Mine nicht werth.
- bedohn: bescheißen. Sieh bedohn.
- bedrieven: der alles fleißig nachsiehet, betreibet: een bedrieven
- Mynst: homo industrius, sedulus.
- begaddern: bescheißen, betriegen.
- begahn: betriegen: circumvenire.
- [8] begygeln: betriegen, beschmellen.
- Beek: Rebecca.
- Beest 1., Vieh: bestia. pl. Beesters.
- 2., Die erste Milch von einer Kuh.
- beestig: viehisch, bestialisch, groß. beestig groot. Eenen beestigen Kerel: Ein großer unbehüllicher Kerl.
- behof: Rothdurft. Syn behoft dohn: Seine Knie deden.
- Beyerwand: quasi: Weiderwand. Das aus Garn und Wolle gemacht oder da das Garn mit Wolle eingeschlagen wird, ist das gewöhnliche Tuch, so die Bauern tragen.
- Bek: Bach. Lübet, Schiffbet.
- Bellen: clunus. De Uhrsbellen: Hinterbaden.
- bellen: latrare, reg:
- bereden: gerben. Een Fell bereden laten. Ein Fell abgerben lassen.
- beren: sich stellen, vorgeben: simulare. he beret man so, he beiht dy nig: Er wird dir nichts thun, er stellt sich nur so.
- berieflich: bequem, häuslich: compendiose. Se hett datt all so berieflich in eren Huse: Sie hatt alles so ordentlich, an der Hand x.
- beschyn it. byschyn: vielleicht.
- Beesemen: Wägener. S. Anschläger.
- Besen: Binjen: scirpi.
- Beßen: Desem: scopae.
- betömen: zufrieden. NB. das Wiegenlieb:
- Bukölen van Bremen,
Lath myn Kineten betemen,
Lähst du ett betemen nich,
So büst du Bukölen van Bremen oof nich,
Bukölen van Bremen.
- Beth: Biß.
- Bethjen: Bißchen.
- Bethkriegen: zu paden bekommen, einholen, erwischen: attraper. Wo id dy bethkriege so süh man to! Laß mich dich nicht erwischen, sonst wirst du übel nach Hause kommen.

Einiges über die Sprache des P. Abraham a Sancta Clara.

Von

Hans Strigl.

Vorbemerkung.

In seinem Sendschreiben vom Dolmetschen ruft Luther allen Übersetzern und überhaupt allen, die deutsch schreiben wollen, die oft angeführten Worte zu: „Man muß nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprache fragen, wie man soll deutsch reden, sondern man muß die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gassen, den gemeinen Mann auf dem Markte darum fragen und denselbigen aufs Maul sehen, wie sie reden, und darnach dolmetschen, so verstehen sie es denn und merken, daß man deutsch mit ihnen redet.“

Allgemein bekannt sind diese Weisungen Luthers; fast unbekannt dagegen folgende Worte in P. Abrahams 'Lauberhütt':¹ „Gar wohl und recht hat jener gesagt: Was ist die Ursach, daß die Menschen jetziger Zeit so wenig Nutzen schöpfen aus dem Wort Gottes? Keine andere als etwelche Prediger selbst, weilen dieselbigen ihre Predigten nicht mit einfältig-eifrigen, sondern mit zierlichen, hochmütigen, rhetorischen Figuren zieren, daß sie von dem gemeinen Volk nicht können verstanden werden.“²

¹ Abrahamische Lauberhütt. Wien und Nürnberg 1723. 1. Teil, S. 430.

² Dieser Stelle geht folgende unmittelbar vorher: „Unter dem Text 'falsche Reden' werden billig alle schmeichelhaften Propheten verstanden, die den rechten Grund der Wahrheit auslassen und das Pöfsterl fütten — qui consumunt pulvillum —, sich einzig und allein auf die Zierlichkeit und Zärtlichkeit der hochdeutschen Sprach verlegen, damit sie ihren Zuhörern die Ohren kitzeln, unter dessen das Gehör von der Wahrheit abwenden, um ihre aufgeblasene Weisheit und ausschündige Gedächtnis zu erzeugen. Von einem dergleichen Prediger, welcher, voll des Hochmuts, sich nur auf die hohe Wohlredenheit beflisse, wird erzählt: Als ihm auf eine Zeit mitten unter der Predigt von dem Mesner, wie mancher Orten gebräuchlich, ein Verkündzettel geben wurde, in welchem ein armer Tropf bate, er wolle den Zuhörern verkünden, es seie ein Pferd samt Sattel und Zeug verloren worden, wer solches finden wird, der solle es ihm zustellen, er wolle ihm einen guten Funderlohn geben — da lieset der affektierte hochberedte Prediger diesen Zettel bei sich selbst, nämlich: Es ist ein Pferd samt Sattel und Zeug verloren worden, wer solches findet, der wird ein Funderlohn bekommen; worauf er voll des Unwillens sprach: Was ist das vor ein Spottzettel? Sollt ich meine schönen Konzept, meine mit rhetorischer Kunst gezierte Predigt mit diesen groben häurischen Worten bemakeln und besudeln? Et, kein Gedanken! Geliebte Zuhörer, Sie wollen dem groben Flegel, der dieses geschrieben, wie auch dem, der es mit überbracht, verzeihen. Damit ich aber meiner Autorität nichts vererbe, so will ich sagen: Es ist ein mutiger Trapp samt seiner bölligen Montierung verloren ggangen; wer solchen findet, bringe ihn an sein Ort, er wird ein schönen Recompens bekommen. Wie das derjenige, so das Pferd verloren, gehöret, schrie er überlaut: Weh mir armem Mann, nun ist es um mein Pferd geschehen! Wer versteht diese Wels zu reden: ein Trapp samt Montierung? Vater Prediger, Vater Prediger, ich bitte, Sie wollen sagen: Es ist ein Pferd samt Sattel und Zeug verloren worden, sonst verstehtet Euch niemand!“

In Glaubenssachen zwar getrennt, stehen diese beiden Sprachgewaltigen¹ in Sachen ihres geliebten Deutsch auf gleichem Standpunkt: sie wollen vom gemeinen Mann verstanden sein. Selbst Kinder aus dem Volke, wollen sie in der Sprache des Volkes für das Volk schreiben.

In einer Zeitschrift für deutsche Wortforschung ist nicht der Ort, des langen und breiten nachzuweisen, daß P. Abraham in allen seinen Schriften — richtiger: in allen seinen Predigten — ängstlich darauf bedacht ist, sich einfach, schlicht, gemeinverständlich auszudrücken; wohl aber dürfte es angehen, in diesen Blättern einiges zu sagen, fürs erste über die von ihm gebrauchten sprichwörtlichen Redensarten, über eine bei ihm besonders häufige Art von Tautologie — Nebeneinanderstellung eines fremden Ausdruckes und des entsprechenden deutschen — und in zweiter Linie über einige andere volkstümliche Züge seiner Rede: die rein musikalischen Lautspiele (Alliteration, Assonanz, Reim usw.), die mit einem Sinnspiel verbundenen Lautspiele oder eigentlichen Wortspiele, die auf dem Doppelsinn eines Wortes aufgebauten Spiele und das Sinn- oder Gedankenpiel. Dieser zweite Teil wird uns so recht P. Abrahams naive Freude am Wort, am lebendigen Wort, am Singang und Klingklang der Sprache nachempfinden lassen; wie man denn, ein bekanntes Wort Jacob Grimms abändernd, sagen kann: alle Kanzelreden P. Abrahams sind des ladenden Lautes und lockenden Klanges erfüllt.

Sämtliche Beispiele sind den bisher erschienenen vier Bänden meiner, wie hier ausdrücklich bemerkt sei, völlig anspruchlosen volkstümlichen Ausgabe der Schriften P. Abrahams entnommen. Diese vier Bände enthalten:

1. Band: *Austriacus Astriacus* (1673). *Paradeisblum* (1675). *Propphetischer Willkomm* (1676). *Werk's wohl, Soldat!* (1680).
2. Band: *Werk's, Wien!* (1679). *Lösch, Wien!* (1680).
3. Band: *Auf, auf, ihr Christen!* (1683).
4. Band: *Etwas für alle. Auslese.* (1698.) *Heilfames Gemischgemasch. Auslese.* (1703). *Hui und Pfui der Welt. Auslese* (1706).

Redensarten.

„Unser deutsches Volk“, sagt Schrader, „ist ein so poesiereiches, so poesiebegnadigtes Volk, wie vielleicht kein zweites auf dem weiten Erdenrund; nur etwa die alten klassischen Griechen dürften ihm nahe kommen. Daher liebt es bildliche Rede; und das nicht etwa bloß, wo man in

¹ „Ohne die unumschränkte Herrschaft über die Sprache und über den ganzen Umfang ihres Wortschatzes wäre eine Berebbarkeit wie Abrahams gar nicht denkbar.“ Wlh. Scherer, *Pater Abraham a Sancta Clara in den Vorträgen und Aufsätzen zur Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland und Oesterreich*. Berlin 1874 S. 176.

erhabener Sprache reden will, sondern erst recht in der Sprache des gewöhnlichen Lebens.“¹

Von dem Bilderschnuck, wie er zumal in den sprichwörtlichen Redensarten zutage tritt, machen denn auch alle unsere Muster und Meister einer echt vollstümlichen und bodenständigen Sprache ausgiebigen Gebrauch. Luther, Lessing, Goethe erfreuen sich an der schier uner schöpfl ichen Fülle unserer bildlichen Redewendungen, die mit ihrer unübertrefflichen Klarheit und Anschaulichkeit, mit ihrer kernigen Kürze immer den Nagel auf den Kopf treffen.

Kann wer nur Schriftsteller ist, dieser die Sinne gefangen nehmenden Bildersprache nicht wohl entraten, umsoweniger, wer mit dem lebendigen Worte sich an das Volk wendet, der Redner.

Das wußte P. Abraham, der ja nur insofern Schriftsteller ist, als er seine Predigten auch niedergeschrieben, nur zu wohl, und er hat sich, wie keines der Mittel, auf seine Zuhörer zu wirken, auch dieses nicht entgehen lassen.

Wir haben die Redensarten, die wir bieten, eingeteilt

a) in solche, die — oft schon von altersher — allgemein gebräuchlich sind, im DWb. stehen und dort, wenn nötig, auch erklärt sind;

b) in solche, die, abgesehen davon, daß sie meist auch im DWb. zu finden, von Borchardt-Wüstmann oder von Schrader auf ihren Ursprung zurückgeführt werden; endlich

c) in solche, die seltener sind, zum Teil mundartliches Gepräge tragen, zum Teil wohl auch unseren Autor zum Schöpfer haben.²

a.

Einem gehen die Augen über³ (hier vom vielen Trinken) 4,194; das Bad austrinken müssen 2,212; auf die Bahn und Bank bringen 1,100; einem Bescheid tun 2,189; krumpe Finger machen (stehlen) 4,41; weder Glück noch Stern haben 3,124; der Hacken einen Stiel finden 2,183; auf das (besser wäre aufs) Haupt schlagen 3,181; aus anderer Leut Häuten Riemen schneiden 2,204; unter dem Hütel spielen 2,48; dem Rechten seinen Lauf lassen 2,188; das Letzte das Beste 1,54; das alte Liedel singen 4,299; Lückenbüßer abgeben 2,88; mit gleicher

¹ Hermann Schrader, Der Bilderschnuck der deutschen Sprache. Berlin 1906^o. S. 1 und 2.

² U. a. S. G., dem wir Wortschöpfungen verdanken wie: bleichzornig, feuerflamend, liebetriebsend, perlenreinquellend (vom Brunnen der göttlichen Gnade), redebegabt, rosenwehend (von dem durch den Park wehenden Zephyr), seelenmörderisch (von B. Werner und Jean Paul übernommen), seelenumringend (von Begierden und Leidenschaften), wahrheitshell; Regenliebeswunde, Gemütsgefecht, Liebesbrand, Liebesqual, Liebeszwang, Schmerzenskette; U. a. S. G., welcher von der zu höchst stehenden Sonne spricht als der majestätischen Sternprinzessin, die eben ihren goldkrählenden Einzug in den höchsten Grad ihres Bezirkes gehalten — der mag wohl auch manche dieser Redensarten geprägt haben.

³ Bekanntlich biblisch und auch von Goethe verwendet.

Münze auszahlen 2,208; einem die Planeten lesen (einen Verweis geben) 2,161; einem den Rest geben 3,261; einer Sache einen Niegel schießen 3,92; zu Scheitern geben 4,249; mit der Sprache nicht herauswollen 4,17; einem einen Stein in den Garten werfen 2,206; von freien Stücken 2,377; einem wässern die Zähne nach etwas,¹ 2,347.

b.

Die Art an den Baum setzen 2,39; auf die lange Bank schieben 2,228; einem ein Blaues für die Augen machen 4,222; der Nächste beim Brett sein 3,148; bestehen wie die Butter an der Sonn 2,66; nicht drei zählen können 2,251; zittern wie ein Laub von der Espen 2,66; die Finger nach etwas schlecken 2,62; durch die Finger schauen 2,171; das Fünffingerhandwerk treiben 2,255; den Garauß machen 3,261; ins Gras beißen 2,198; sich nicht graue Haare wachsen lassen 2,341; in Harnisch bringen 2,213; durch die Fehel ziehen 4,77; einem den Kamm stutzen 3,156; den Kehraus tanzen 3,258; einen Knopf (Knoten) auflösen 2,129; das kürzere ziehen 4,194; den kürzeren ziehen 3,123; vom Leder ziehen 3,139; über einen Leisten schlagen 4,222; hinter das (besser wäre hinter's) Licht führen 4,192; das Maul am heißen Brein verbrennen 3,157; in die Mäuschen geraten 3,257; aus dem Sattel heben 4,208; Schiffbruch leiden 4,15;² über die Schnur hauen 4,78; einen Sporn (d. i. Sparren) zu viel haben 4,184; der Wahrheit zur Steuer 2,83; im trüben Wasser fischen 3,157; im Baum halten 3,210.

c.

Mit Bärenhäuterzeug gefüttert sein (Vöses im Schilde führen) 2,215; — dem Weindrechsler in seine Werkstatt taugen (spindelbürr sein) 3,198; einen mit Steinern und Prügeln bewillkommenen 3,208; grob einbüßen (hart mitgenommen werden, viel verlieren) 4,95; nichts Enges um den Hals leiden können (nicht wollen gehängt werden) 3,240; einem das Fell von den Augen ziehen (ihn erleuchten) 2,144; dem Teufel das Fleisch vorlegen und Gott dem Herrn die Weiner 2,374; sein Zinngefärr besteht in nichts als Flaschen (er ohrfeigt sein Weib oft) 2,160; den stillen Fußpfaden der Natur nachschleichen (sie erforschen) 2,129; das Gehen vergessen haben (in der Schlacht gefallen sein, von den Türken) 3,159; das Gehör verloren haben (von Moхамmed, der das Gebet der Muselmanen nicht erhört) 3,200; jemandes Namen in Gold und Zedern einhauen 2,197; einen Greifen im Schilde führen (stehlen) 2,255; einem über den Hals kommen (ihn im Krieg überfallen) 3,157; jemandes Wufen ist mit Hasenbalg gefüttert (er ist feig) 2,294;

¹ Interessant ist folgende Stelle bei Abelung (unter wässern): „Das Maul wässert ihm bereits darnach, er wird darnach lüstern. Opiß gebraucht dieses Verbum auf eine ungewöhnliche Art von den Zähnen: Die Zähne wässern ihm.“

² Bekanntlich biblisch.

zum Hasenhezen gezwungen werden (die Flucht ergreifen müssen) 3,158; nicht mit Hellebarben aufwarten können (nicht Soldat sein oder gewesen sein) 3,88; geängstigt (eingeengt, gedrängt) sein wie die Hering in der Tonnen 2,214; der Himmel hat ein Loch bekommen (alles ist voll Freude) 2,15; einem mit dem Messer um die Gurgel kitzeln (ihn abstechen) 2,374; Urlaub nehmen wie die Mucken aus einer kalten Kuchel 4,188; unwillig weggehen wie ein Hund aus einer kalten Kuchel 4,188; einem ein Maul anhängen (ihn beschimpfen) 2,88; in eine neue Mode schliefen 4,202; das sechs Schuh lange Nichts (der Mensch) 2,203; etwas verstehen wie der Dchs das Schwedelpeifen (Schwegelpeifen) 4,201; einem Prügel unter die Füß werfen 3,159; sich in etwas schicken wie eine Sichel in eine Messerscheid 3,184; oder wie eine Pistolen in ein Kampelfutter (Kammetui) 3,248; erfahren sein in des Satans Arithmetica (viel fluchen) 4,40; ein Glend reicht dem anderen die Schnallen (Klinke) in die Hand 2,217; saures Kraut, das mit einem schweinerneen Sattel versehen ist 4,82; sternvoll sein 4,15; einem den Strick um den Hals verehren 3,128 oder einem mit dem seidenen Strick den Brotsack zubinden 3,124; vor der Tür ist draußen (hinausgeworfen ist hinausgeworfen) 3,7; so wohlfeil sein wie bei den Schwanen die schwarzen Federn 2,87; sich wenig Zähu ausgebissen haben an Kriegsschilden (nicht Soldat gewesen sein) 3,88; zittern wie ein Schweiß an einer Bachstelzen¹ 3,150.

Tautologie.

Ein echt volkstümlicher Zug steckt in einer für unseren Autor besonders bezeichnenden Art von Tautologie: in der Nebeneinanderstellung eines Fremdwortes und des entsprechenden deutschen Erb- oder Lehnwortes. Der Redner besorgt gleichsam, der fremde Ausdruck möchte nicht von allen verstanden werden, und beeilt sich, ihn zu übersetzen. In Fällen, wo es sich um ein Fremdwort handelt, das er als allgemein geläufig voraussetzen kann, gestaltet er durch die gleichwohl nicht unterlassene Übertragung seine Rede eindringlicher — das eine wie das anderemal aber erweist er durch diese Verdeutschung der Muttersprache die Ehre, zu zeigen, daß sie, indem sie den Fremdling duldet, nicht auf ihn angewiesen ist.

Abenteuer und Gespenster. Und so unsere Alten sollten von Toten auferstehen, würden sie diese (scil. die „täglich veränderten, verkehrten, verbarockerten,² verpulverten, verpomperten, verpomadierten,³ verpulverten,⁴ verstrichenen, verummerten, verglätteten Gesichter“ der Frauen) für Abenteuer und Gespenster⁵ unfehlbar halten. 3, 64.

¹ Siehe Hermann Fischer, Schwäbisches Wörterbuch, unter "Bachstelze".

² verbarockiert, mit Perücken geschmückt.

³ verpomadierten fehlt im DWb.

⁴ verpulverten fehlt im DWb. Bei P. A. auch einpudern.

⁵ Einmal Monstrum und Abenteuer als Synonyme nebeneinander: Man findet auch zuweilen einige plumpe Bildersprecher, die kaum drei Not besser sind als die Holzhacker. Sie machen, schneiden, hauen und formieren ein Bild, so mehrer einem Monstrum und Abenteuer gleich als einem Menschen. 4, 12.

Alchymisten und Goldmacher. Auf die Alchymisten und Goldmacher pflegt man sonst wenig zu halten. 4, 249.

Anagramm oder Buchstabenwechsel.¹ Das Wörtl Wien in einem Anagramm oder Buchstabenwechsel heißt Wein. 2, 301.

Apostel und Jünger. Gaben doch auch die Apostel und Jünger des Herrn ihre Neze gefickt. 4, 64.

Arche oder Bundeskasten.² Im übrigen aber hat Gott befohlen, daß sollen auf³ die Archen oder heiligen Bundeskasten zwei Cherubim gemacht werden. 4, 118.

Arsenal und Rüstkammer. Dieser, dieser (scil. der Orden, d. i. die gesamte Ordensgeistlichkeit) ist ein Arsenal und Rüstkammer, aus welcher die katholische Kirch die besten Waffen und Schild wider die Keger nimmt. 2, 40.

Astrologen und Sternseher. Es gibt gemeinlich wunderliche Zeichen und seltsame Begebenheiten, aus denen man künftige Krieg kann abnehmen, und wollen in dem Fall die Astrologen und Sternseher nicht das kürzere ziehen, sondern hartmeinig⁴ behaupten, als seien gewisse Planeten und Himmelsgestirn,⁵ deren Zusammenrückung einen unfehlbaren Krieg ausbrüte. 3, 51.

Aurora oder Morgenröt. Die schöne Aurora oder Morgenröt macht der finstern Nacht den Kehraus und kündet dem ganzen Erdboden den Tag an.

Benediktion und Segen. Als der lang erlebte Isaaß noch vor seinem Tod die väterliche Benediktion und Segen seinem älteren Sohne erteilen wollte, hat solchen der jüngere mit fromer Arglist erlangt. 1, 90.

Brillen und Augengläser. Da hat er ihm seine Brillen und Augengläser⁶ überschiedt, selbige zu brauchen. 4, 200.

Charge⁷ und Ämter. Das ist unter andern sehr notwendig, daß man zu Charge und Ämtern sein tapfere Soldaten auswähle und ein jedweden nach Verdiensten promoviere. 3, 100.

Charta bibula = Fließpapier. Siehe unten "Sorten und Gattungen".

Chasmata oder Sternegeschoh. Überdies gib'ts andre Zeichen, die gemeinlich einem Sterben und Pestilenz vortreten, als da sind die vielfältigen Chasmata⁸ oder Sternegeschoh.⁹ 2, 95.

Chirurgia oder Wundarzneikunst. Im übrigen ist die Chirurgia oder Wundarzneikunst höchst rühmlich und nützlich. 4, 90.

Chirurgus und Wundarzt. Wer weiß es, ob er (scil. der barmherzige Samaritan) nicht ein Chirurgus und Wundarzt gewesen? 4, 90.

Clemenz und Güte. Petrus Damianus zehet es durch eine Fabel und Gedicht, wie einem Oberhaupt die Clemenz und Güte vorderst gebühre. 4, 200.

Custos oder Verwalter. Der erste Mensch der Welt, benanntlich Adam, ist von Gott dem Herrn promoviert worden zu dem Amt eines Custodis oder Verwalters des Paradies. 4, 90.

Dignität und Würde. Obshon Gott hohe Landregenten¹⁰ in große Dignität und Würde gesetzt, so müssen sie doch darenthalben nicht aufgeblasen sein, sondern gedenken, daß sie ebenfalls Menschen sind, gleich anderen von vier

¹ Buchstabenwechsel — im DWb. ohne Belegstelle.

² Bundeskasten fehlt im DWb.

³ befohlen — sollen, beabsichtigter Anklang.

⁴ hartmeinig fehlt im DWb.

⁵ Himmelsgestirn fehlt im DWb.

⁶ Für Augenglas verweist das DWb. auf Goethe.

⁷ Charge — als Plural zu fassen.

⁸ χασμαρα "Meteore", Aristoteles meteor. 1, 1.

⁹ Zu dem veralteten Sternegeschoh "Sternschnuppe" vgl. engl. shooting star.

¹⁰ Im DWb. weder Landregent noch Landesregent.

- Elementen zusammengepappt, und folgsam leibshalber nicht besser als der mindeste Bettler.¹ 4,11.
- Doctores und Lehrer. Wir aber, die wir glauben an Christum, der mit zwölf Jahren mitten unter den Doctores und Lehrern gelesen im Tempel zu Jerusalem . . . 2,144.
- Doktrin oder Wissenschaft. Welcher mit dem Namen eines Medicus prangen will, der muß nicht eine geringe Doktrin oder Wissenschaft haben. 4,50.
- Echo oder Wiederhall. Absonderlich aber dünkte mich, als spiele der gottselige Waldbruder (scil. St. Pachomius) gar oft mit dem Echo oder Wiederhall, welcher ihm die klaren Seufzer ganz artlich wiederholt. 2,207 a.
- Emblema oder Sinnbild. Ja, nit tren tâte ich, so ich ein Emblema oder Sinnbild folgenderweise vorstellte. 1,117.
- Epheu² und Wintergrün. Auf den Kopf keine anderen Maschen als von Epheu und Wintergrün 4,127.
- Epilogus und Weltschluß. Dann der Tod solchergestalten gewütet, daß vielen vorkommen, es sei der allgemeine Epilogus und Weltschluß vorhanden. 2,42.
- Epitaphia und Grabschriften. . . wie solches die Epitaphia und Grabschriften noch bezeugen. 2,270.
- Exkommunikation und geistlicher Bann. Wann schon jenem die schwere Bänd der Exkommunikation und geistlichen Banns auf den Rücken gebunden wird, welcher gewalttätige Hand an solche Standespersonen (scil. die Geistlichen) anlegt, so entschütt ich (scil. der Tod) mich solcher Straf, ja bin noch so fed, daß ich darüber die geweihte Platten³ gar ins Gras werf.⁴ 2,71.
- Fabel und Gedicht. Petrus Damianus zeigt es durch eine Fabel und Gedicht, wie . . . 4,229.
- Favor und Gnad. Allerliebste Seelen, wenn ihr mir werdet dieses Übel abwenden, wenn ihr mir werdet diesen Favor und Gnad zuwegen bringen, so verheiß und versprech ich euch so viel heilige Messen, dies oder jenes Gebet, einen Ablass zc. 2,277.
- Figur und Vorbildung. Der hl. Ambrosius will, daß diese rauhen Kleider seien gewesen eine Figur und Vorbildung des geistlichen Habitets der Religiosen und Ordensleut. 1,50.
- Flos aeris oder Erzblüte (Grünspan). Die Geschirr, welche die Kupferschmied machen, bringen, vermittelst der Feuchte, eine schöne grüne Farb hervor, so insgemein Flos aeris oder Erzblüte⁵ geneunt wird. 4,174.
- interessiert und gewinnsüchtig. Wer ist Matthäus gewesen? Ein interessierter und gewinnsüchtiger Böllner.
- jubilieren und frohlocken. Anstatt daß sie hätten sollen seufzen, haben sie jubiliert und gefrohlockt.⁶ 4,222.
- Juristen und Rechtsgelehrte. Die Juristen und Rechtsgelehrten sind so gewissenhaft, daß sie nur einen geringen Gewinn für zulässig erachten: etwan fünf oder sechs Perzent in diesen Ländern; was darunter ist, ist christlich, was darüber, ist rabbinisch.⁷ 1,27.

¹ Auch auf später zu Besprechendes wird durch gesperrten Druck aufmerksam gemacht.

² In Epheu sah P. Abraham und seine Zeit und sieht das Volk jetzt noch ein Fremdwort.

³ Geweihte Platten = Tonsur = Geistlicher.

⁴ Vgl. ins Gras heißen, fr. mordre la poussière.

⁵ Erzblüte fehlt im DWb.

⁶ Über gefrohlockt siehe G. Meier, Das ge-Partizip im Neuhochdeutschen in der Z. f. d. W., I 313.

⁷ rabbinisch, nicht „jüdisch“, weil auf Rabe (Selbrabe) angespielt werden soll; vgl. unten Arabin — Rabenvieh.

- Kanal oder Rinnen.** Darum hat Petrus so häufige Jäger vergossen, ja die Zeit seines Lebens niemals aufgehört zu weinen und zwar dergestalt, daß ihm die steten Tränen zwei hohle Kanal oder Rinnen auf beiden Wangen gemacht. 4, 207.
- Kanonen oder Kriegsstück.** ... der Soldaten ihr geistliches Recht oder *ius canonicum* seien die Kanonen¹ oder Kriegsstück. 2, 187.
- Kaskett oder Beckelhauben.** Gewiß ist, daß ein festes Vertrauen auf Gott der beste Panzer sei, mit dem ein Soldat bewaffnet wider seine Feind ausgeht, und solle dieweil ein tapferer Kriegsmann nachfolgen einer Leinwand, zumalen dieses Böglerle von den Lateinern *cassita* genannt wird, von dem Wörtel *cassis*, welches auf Deutsch eine Beckelhauben heißt. Dann gedachtes Böglerlein ein Schöpfel auf dem Kopf trägt in Form und Gestalt eines Kasketts oder Beckelhauben. 3, 188.
- Kasketten und Beckelhauben.** Man kann es ... nicht laugnen, daß bei den Soldaten die Heiligkeit ziemlich schütter wachse und man mehrer Federbusch als Schein auf den Kasketten und Beckelhauben finde. 2, 187.
- Kirchenornat und Kleidung.** Es prangt auch die katholische Kirche, unsere allgemeine Mutter, nicht wenig mit der Färbearbeit, dann sie in dem Kirchenornat und Kleidung² unterschiedliche Farben vorschreibt. 4, 216.
- Klausur oder Gesperre.** Ein solcher (scil. Buchbinder, der seine Seel in Schweinsleder eingebunden)³ aber muß und soll auch wissen, daß in Büchern die Klausuren oder Gesperre auf- und zugehen, in der Hölle aber eine Klausur sei, die ewig versperrt bleibt. 4, 166.
- Kopei und Abriss.** Siehe mir diese junge Tochter,⁴ als sie mit sei eine Kopei und gerechter Abriß der Ehrbarkeit.⁵ 4, 276.
- Krucifix und Bildniss des gekreuzigten Jesu.** Alle geheiligten Tempel und Gotteshäuser täten diese barbarischen Teufel stürmen, die Altär und Kirchenzierd zertrümmern, die Heiltümer und Reliquien den Hunden vorwerfen, die Krucifix und geschützten Bildnissen des gekreuzigten Jesu⁶ mit Kot und Unflat überdecken, den Pferden an die Schweif hängen, höhnlisch aufschreiend: „Dieser ist ein Gott der Christen“. 3, 107.
- Lakei und Diener.** ... weil Malchus ein Lakai war und Diener des Hohenpriesters 2, 71.
- Leges und Satzungen.** In Pandectis sind 9198 Leges und Satzungen 2, 186.
- Limbus oder Vorhöll.** Ein Ort pflegen wir insgemein zu benamen „die Höll“, welche ist jener elende Kerker, in dem die Verdamnten mit den Banden der Ewigkeit angeheffelt sind; das andere Ort ist der Limbus oder Vorhöll; das dritte trägt den Namen Hengfeuer, worinnen durch zeitwährende Flammen die Seelen gepeinigt werden. 2, 201.
- limitiert und eingeschränkt.** Monarchen, Potentaten und Landesfürsten sind zwar von Gott dem Allerhöchsten gesetzt in die höchste Würde und als Oberhäupter der Menschen, sie bleiben aber gleichwohl auch Menschen und ist deren Verstand und Weisheit dergestalt limitiert und eingeschränkt, daß sie ohne Beihilfe und Rat eines und des andern nicht können regieren.⁷ 4, 10.

¹ Man beachte das Wortspiel.

² So hat auch Goethe Kleidung neben Ornat. Siehe D. Dehnicke, Goethe und die Fremdwörter (Jahresbericht des Johanneus zu Lüneburg. 1892 S. 7).

³ Jngl. Schweinsledermäßige Dize des Gerwoissens bei Lichtenberg. DWB.

⁴ junge Tochter "Mädchen"; vgl. fr. jeune fille.

⁵ Vgl. Welch einen schönen Abriß der Tugend würden Sie nicht in ihr wädhernes Herz drücken. Gottsched. VI. Bd. S. 122, ed. Eugen Reichel.

⁶ Der Abwechslung halber bei Goethe neben Krucifix "Bild des Gekreuzigten". Siehe D. Dehnicke a. a. D. S. 7.

⁷ Zu diesem Ausspruch vgl.: Ein jeder erkennt hieraus die Notwendigkeit, daß ein Fürst die Regierungslast mit weisen und getreuen Räten teile und sich aus der Zahl seiner Diener große Geister erwähle, die seine Gehilfen werden.

- Magister oder Lehrmeister. Endlich fast von allen Tieren läßt sich etwas Gutes lernen — bermalen aber mach' ich sogar den Esel zum Magister oder Lehrmeister, damit du von demselben sollest lernen. 4.225.
- Manna oder Brot. Dann ob schon solches Manna oder Brot von Engeln selbst in Überfluß ist gemacht worden, so hätte es doch nicht gekleckt, wenn es durch die Hände der Beamten wäre gegangen. 4.27.
- Manna oder Himmelbrot. Ezechiel am 16. Kapitel wird man lesen, daß, wie Gott der Allmächtige das Manna oder Himmelbrot den Israelitern in der Wüste geschickt und geschenkt, solches gar nicht in das Lager gefallen, wo sie ihre Zelte haben aufgeschlagen, sondern außerhalb, extra castra, außer dem Lager. 4.20.
- Martyrer und Blutzengen. Alle Pein der Martyrer und Blutzengen Christi, sagte die heilige Jungfrau (scil. Magdalena de Pazzi), alle, alle sind gegen die Dualen,¹ so die armen Seelen im Fegfeuer ausstehen, wie ein ergötzlicher Lustgarten zu halten. 2.292.
- Medici und Ärzte. Die Gesundheit aber nach Gott erteilen dem Menschen die Herren Medici und Ärzte.² 4.20.
- Memorial oder Bittschrift. ... falle ich ganz flehentlich zu deinen Füßen und überreiche in billiger Demut ein kurzes Memorial oder Bittschrift. 1.122.
- Meriten und Verdienste. Allda (scil. im Himmel) belohnt man einen jeden nach seinen Meriten und Verdiensten. 3.100.
- Microscopium oder Vermehrglas. Man nehme aber ein Microscopium oder Vermehrglas³ und beschaue die Milch ganz genau, so wird man darin unzählbar viel kleinwinzige Würmlein wahrnehmen. 4.26.
- Mirakel und Wunderwerk. Viel große Mirakel und Wunderwerk⁴ hat der allmächtige Gott schon öfters mit dem Geld gewirkt. 4.124.
- Moskau und Kremlin.⁵ Ein Andreobitz, eine Jobanobitz, ein Sergebiz aus Moskau und Kremlin kann kaum genug Pelz und Zobel schicken, die teutsche Haut damit zu heiklen. 2.227.
- Musketen und Büchsen. Steht aber nicht lange an, so erschallt ein schreckliches Knallen der Musketen und Büchsen. 2.274.
- Natur und Eigenschaft. Eine andere Natur und Eigenschaft hat der Fuchs als der Fuchs. 2.121.
- Palast und Höfe. Die klingenden Trompeten und allerseits erschallende Musik aus der Adeltchen Palast und Höfen machten immerzu ein solches annehmliches Getöse, daß man dafür gehalten, der Himmel muß haben ein Loch bekommen, wodurch die Freuden megenweis⁶ in die Wien-Stadt gefallen. 2.12.
- Parabel oder Gleichnis. Die eingefleischte Gottheit selbst hat folgende Parabel oder Gleichnis vorgetragen.
- Planeten und Gestirn. So muß man auch die so vielfältige Unfruchtbarkeit

und Stützen der höchsten Gewalt abgeben können. Gottsched, Gesammelte Schriften eb. Reichel, VI 288.

¹ Vgl.: Die Welt ist vollkommen überall,

Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Dual. Schiller.

² Einmal auch Medicus oder Arzneydokter. Passau-Undauer Ausgabe XI, 512. Arzneydokter fehlt im DWB.

³ Im "Judas" Microscopium oder Muckengläsel, von dem es heißt, daß es „die kleinsten Ding groß macht und aus einer Mucke einen Elefanten, wie man pflegt zu reden“. — Auch Vergrößerungsglas findet sich bei A. a. S. G. — Vermehrglas fehlt im DWB.

⁴ Vgl. Das war ein großes Mirakel, ein herrliches Wunderwerk, eine stattliche Tat von unserem lieben Herrn. "Judas" (Wechsel im Ausdruck).

⁵ Auch diese gar seltsame Lautologie soll hier Platz finden, da ich sie anderswo nicht unterzubringen weiß.

⁶ Während scheffelweise im DWB. verzeichnet ist, fehlt megenweise.

der Erden, die so schmale Ertragnis der Äcker und Weingärten nicht zu messen den Planeten und Gestirn im Himmel, sondern den Lastern der Menschen. 4, 222.

Pönitenz und Buß. Weil er aber solches in seiner Jugend gemacht und dementwegen auch große Pönitenz und Buß getan, also habe ihn Gott so lang in das Fegfeuer verurteilt, bis gedachtes Bild verbrennt werde. 4, 118.

Pori oder Schweißlöcher. Ja, wieviel eröffnete Pori oder Schweißlöcher, soviel sind Türen, wodurch die Krankheiten und der Tod eintreten. 4, 96.

Potestat und Machthaber. Er (scil. der hl. Josef) war ein englischer Potestat und Machthaber, mit in der Natur, sondern in der Gewalt, weil er zu herrschen hatte über Mariam und Christum. 1, 84.

Privilegia und Freiheiten. Es war dieser Mohammed einer solchen stinkenden Bodskart,¹ daß er sich selbst vierzig Weiber gehalten und noch dazu durch besondere von Gott erteilte Privilegia und Freiheiten,² wie er gottlos vorgeh, andere Weibsbilder nach viehischem Belieben sich zum verruchten Gehorsam gehabt. 3, 20.

Progreß und Fortgang. Laßt uns der tröstlichen Zuversicht sein, daß, gleichwie der weltkündige Kriegsfürst Josue der schnellen Sonnen den Arrest anerboden und ihr ernstlich geschafft: Sta sol, ne solle unverbend't still stehen; also werde mit solchem göttlichen Beistand Leopoldus, unser gnädigster Landtsfürst, dem ottomanischen Monchein den Weg und Paß verperrern — Sta luna —, daß solcher mit all seiner Kriegsmacht keinen ferneren Progreß und Fortgang werde gewinnen. 3, 120.

psallieren und singen. . . und unterwegs Gott mit Psallieren und Singen³ unaufhörlich gepriesen. 1, 178.

Punctum oder Tüpfel. Ein einziges Punctum oder Tüpfel ist klein, und doch kann dasselbe einen ketzerischen Text verursachen, wie folgt:

SVRREXIT NON · EST HIC.⁴ 2, 204.

Qualitäten oder Artungen.⁵ Auch sind die vier Elementen, aus denen der menschliche Leib zusammengewalkt, in einem steten Haber und Strittigkeit, wovon der arme Tropf, der Mensch, nichts als Auweh und Schmerzen erbt und die cholertischen, sanguinischen, phlegmatischen und melancholischen Qualitäten und Artungen der Natur hundertlei Krankheiten einem vor die Tür legen. 2, 127.

rebellisch und abtrünnig. Jeroboam (sagt die göttliche Schrift) ist dem König Salomon rebellisch und abtrünnig worden. 4, 27.

Regeln und Satzungen. . . dementwegen freimütig sich den strengen Regeln und Satzungen unterworfen. 2, 89.

regieren und herrschen. Der ansehnliche Scribent⁶ Stengelius registriert von zwei Eheleuten, welche in dem Regieren und Herrschen ordentlich abwechselten. 2, 162.

Religiosen und Ordensleut. Siehe oben unter „Figur und Vorbildung“.

Renten und Einkommen. . . mit ewigen Renten und Einkommen. 2, 211.

¹ Bodskart fehlt im DWb.

² Für Privilegien finde ich bei Gottsched, der Fremdwörter möglichst meidet, Befreiungen und Freiheitsbriefe.

³ Wir möchten lieber mit David psallieren als mit Esau singen“ sagte P. Abraham zu dem Wiener Bürgermeister Daniel Lazarus Springer, den er als Prior um die Verlegung des Schweinemarktes bat, der jedesmal unmittelbar vor dem Augustinerkloster abgehalten wurde.

⁴ Markus 16, 7: SVRREXIT · NON EST HIC.

⁵ Artung fehlt im DWb.

⁶ Scribent — nicht selten auch bei Gottsched, der sonst Fremdwörtern aus dem Wege geht; übrigens auch bei Lessing.

- Residenz und Burg. Die schöne Residenz und Burg war wirklich von dem römischen Kaiser und dessen volkreicher Hofstatt bewohnt. 1,14.
- Sabbath oder Ruhe. Ein solcher (scil. Schlemmer) stirbt nicht wohl, aber ein Geistlicher stirbt wohl, der allzeit seiner Seelen einen Vater, dem Leib aber einen Stiefvater abgeben, der fast alle Tag zu Freitag gemacht, damit er desto gewisser einen ewigen Sabbath oder Ruhe zu hoffen hätte. 2, 70.
- Sabbat oder Samstag. Der Evangelist Lukas verzeichnet am 6. Kap. wie daß an einem Sabbat oder Samstag der Herr und Heiland einen armen Tropfen angetroffen, dessen rechte Hand ganz verdorrt. 3, 222.
- Sagittarius oder Schütze. Dieß aber habe man alles vorher abgenommen aus der schädlichen Konjunktur der oberen Planeten in dem Sagittario oder Schützen, sagen die Astrologi. 3, 22.
- Sandalien oder Schuhsohlen. Daß Christus der Herr ebenfalls dergleichen Sandalien oder Schuhsohlen getragen habe, ist gar glaublich. 4, 200.
- Sorten und Gattungen. Neben unterschiedlichen Sorten und Gattungen des Papiers ist auch eines, so da nicht zum Schreiben taugt; daher es von den Lateinern Charta bibula, auf deutsch aber das Fließpapier genennt wird. 4, 156.
- Standär und Kriegsfahnen. ... die eroberten Standär und Kriegsfahnen in den Kirchen preiswürdig aufzuhängen befohlen. 3, 150.
- Statua und Bildnus. Es war auch die Statua und Bildnus¹ des großen Königs Nabuchodonosor nit übel gestellt und gestalt, weil deren Haupt von purem Gold, die Füß aber von Erden zc. Also gehört in einer Armee, in einem Regiment, in einer Compagnie das Beste hinauf, das Schlechtere herunter. 3, 199.
- stilisiert und eingerichtet. Jenes Weib hat bei unserm Herrn auf ihr Begehren eine abschlägig² Antwort bekommen, denn ihre Supplica war nicht recht stilisiert und eingerichtet. 4, 170.
- Tempel und Gotteshaus. Wilde sich demnach keiner ein, daß dergleichen Greuel und sündhafte Ungebühren in dem heiligen Tempel und Gotteshaus ungestraft bleiben. 3, 222.
- Theologen und Schriftgelehrte. Aber ich frag euch, ihr sinnreiche Theologen und Schriftgelehrten, ob auch ... Christus der Herr einen Schutzengel gehabt. 1, 62.
- Tyrannei und Grausamkeit. Die sonst von der Mutterchoß an zu aller Tyrannei und Grausamkeit geneigt sind. 2, 212.
- Victori und Sieg. Judith hat gebeten um Victori und Sieg und hats erhalten. 1, 100.
- viktorisieren und gewinnen. Welcher diesem seinen Mantel samt den Kleidern werde abzulehen, der sollte viktorisieret und gewonnen haben. 4, 200.
- Vocales oder Buchstaben. Es werden einmal die geheimnisreichen Vocales oder Buchstaben³ des durchleuchtigsten Erzhauses wahr werden A. E. I. O. V., das ist Austria Electa Imperatorum Ottomannicum Vincet. 3, 158.
- Votum oder Stimm. Dieser (scil. Josef von Arimathäa) war erstlich ein frommer Edelmann, ein absonderlicher Guttäter der Armen und ein geheimer Discipul Christi des Herrn, darum er in dem großen Rat der Hebräer wider ihn mit Nikodemus und Gamaliel sein Votum oder Stimm niemals geben. 4, 200.

¹ So gebraucht Goethe neben Statuen der Abwechslung halber: Kunstbilder, Bilder, Marmorbilder. Dehnicke a. a. O. S. 7.

² Für abschlägig bringt das DWb. nur ein Beispiel u. zw. aus Goethe.

³ Unter 'Votal' heißt es in Weigands Deutschem Wörterbuch: „Im 16. Jahrh. sagte man für Vokal 'Vautbuchstab', im 17. Jahrh. meist 'selbstlautender Buchstab', auch 'Stimmer', im 18. Jahrh. finden wir bei Gottsched 'Selbstlauter', später auch 'Selbstlaut'“. — Obiges Beispiel zeigt, daß man im 17. Jahrh. auch 'Buchstab' schlechtweg dafür gebrauchte.

Zepfer oder Beherrschungszeichen. Anstatt des Zepfers oder Beherrschungszeichens¹ hat er ihm ein zerbrochenes Moosrohr,² auf welchem die Kinder pfliegen zu reiten, in die Hand geben und ihn solchergestalten dem Volk vorge stellt, zu männiglichem Hohn und Spott: „Ecce, Rex vester!“ siehe, euer König! 4, 221.

Zodiacus oder Tierkreis. Die sieben Planeten am Himmel, die zwölf Zeichen im Zodiacus oder Tierkreis, die unzählbaren zwickernden³ Stern sagen nichts andert als: ut te (scil. deum) amem. 4, 221.⁴

Kein musikalische Lautspiele.

(Alliteration, Assonanz, Endreim, Echo.)

Jeder Reim, er sei nun Anreim, Inreim oder Ausreim, ist etwas Volkstümliches;⁵ dies erfieht man aus der Tatsache, daß der Volksmund von allen Arten des Reimes uns eine erkleckliche Anzahl überliefert hat. Wohl gehören die irgendwie reimenden „Sprichwörtlichen, feststehenden Wortpaarungen ihrem Gehalte, ihrer Fassung und ihrem Ursprunge nach eigentlich in die Poesie“,⁶ aber sie sind längst der gewöhnlichen Rede einverleibt, das Volk freut sich an diesen Figuren der Euphonie und möchte das alliterierende 'Leib und Leben', das assonierende 'Schrot und Korn', das reimende 'Handel und Wandel' in seiner Sprache des Alltags nicht missen. Sehr bezeichnend sind die Volksreime in den Urkunden der Volksweisheit, den Sprichwörtern, wie 'Der Mensch denkt, Gott lenkt', 'Eile mit Weile', 'Heute rot, morgen tot'. Wahrheiten, also verkündet, haften dauernd in der Erinnerung, als wenn sie in breitspurigen Sägen und ohne den ein mnemotechnisches Hilfsmittel darstellenden Schmutz des Reimes vorgetragen würden.⁷ Es ist somit nicht bloß der Wohlklang,

¹ Beherrschungszeichen fehlt im DWb.

² Moosrohr "Schilfrohr" fehlt im DWb.

³ zwickern (vom raschen Hin- und Her-Zittern, -Zucken), auch bei Goethe.

⁴ P. Abraham hat ferner noch folgende Arten der Tautologie: a) Vehnwort — Erbwort; b) der Schriftsprache angehöriges Wort — mundartliches Sprachgut; c) mundartliches Sprachgut — Wort der Schriftsprache.

ada) Kirchen- und Gotteshäuser 4, 125; Kutscher oder Fuhrleut 3, 214; Opfer und Schenkung 4, 214; Peinen und Qualen 4, 278; Plag oder Ruten 3, 240; Preis und Lob 4, 15; Preis und Wert 4, 228; Priester und Geistliche 2, 74; Schutz und Schirm 3, 184; Speisen und Trachten 4, 168; stolz und aufgeblasen 4, 209; Tafeln und Mahlzeiten 4, 208; Titel und Namen 2, 200.

ad b) Beulen und Düpeln 2, 211; gebieten und schaffen 1, 66; Werber oder Lederer 4, 209; Hirn oder Blaffen (Hirn = Stirn) 4, 241; hupfen und gumpen 4, 210; Kopf und Schädel 3, 75; rasend und unfinnig 4, 121; Scheffel oder Meßen 4, 177.

ad c) Binder oder Rüfer 4, 209; bucken und neigen 4, 201; Bündel oder Rangen 4, 209; Fleischhader und Mehger 3, 178; Freithof oder Ruchhof 2, 209; Reichen und Gefängnis 3, 212; Kotter oder Narrenhäusel 4, 122; kleden und auskommen 4, 204; Mail und Matel (beide aus macula) 4, 207; Spengler oder Klampferer 4, 193.

⁵ Theodor Bernaleken, Die deutsche Verbkunst. St. Gallen, 1847, S. 14.

⁶ Wilhelm Wackernagel, Poetik, Rhetorik und Stilistik. Halle a. S., 1888, S. 579.

⁷ Th. Bernaleken a. a. O. S. 41: Wir erfiehen aus der Form unserer Sprichwörter, die meist gereimt sind, daß die poetische Form zugleich die natürlichste ist für das Gedächtnis, für Geheß und Lebensregel.

um dessentwillen das Volk den Reim liebt; weil er, indem er dem Ohre schmeichelt, gleichzeitig das Gedächtnis stützt, liebt es ihn doppelt.

Wenn nun jemand recht eindringlich zu seinem Volke sprechen will, wenn er haben will, daß den Zuhörern seine Worte recht lang in den Ohren nachklingen und sich recht tief in ihr Gedächtnis eingraben — und wer wünschte dies mehr als der eifrige Seelenhirt? — so begreifen wir, daß er das Zaubermittel, das in jeglicher Art des Reimes liegt, nicht ungenutzt läßt. Weit entfernt daher, in diesen Reimen eine Ungehörigkeit und Geschmacklosigkeit zu erblicken, möchten wir vielmehr darin eine Fierde der Rede, eine Steigerung ihrer Eindringlichkeit und ein ausgezeichnetes Mittel sehen, sie recht tief ins Gedächtnis zu bohren. In „Also sprach Zarathustra“¹ läßt Nietzsche Zarathustra predigen. Der unendliche Reiz der Nietzsche'schen Prosa gerade in dieser Schrift beruht nicht zuletzt auf den An-, In- und Ausreimen, mit denen sie geschmückt ist.

Wert, Bedeutung und Wirkung der Reime richtig einschätzend, hat Abraham a Sancta Clara von ihnen so gern und so oft Gebrauch gemacht, daß sie geradezu ein kennzeichnendes Requisit seiner Rede bilden.

Alliteration.

Eingeteilt haben wir die Beispiele mit Stabreimen

- a) in solche, in denen zwei, höchstens drei Wörter alliterieren;
- b) in solche, in denen die Anreime sich häufen. ('Alliterierende Reihen').

Bisweilen zeigen die alliterierenden Wörter auch Affonanz, oder es affonieren andere Wörter der Beispiele; ab und zu findet sich auch ein Reim.

a.

Denn noch klingt mir im Ohr und in der Seele des lieben Vaters wohl lautvolle Stimme, wie sie bei den Stäben erklang. Dahn 'Obhins Trost',² S. 94.

arm — arbeitsam. . . . beffen (scil. Gregors VII.) Vater ein armer, arbeitsamer³

Zimmermann. 1, 15.

Den Totengräbern, als armen und arbeitsamen Leuten, muß man insgemein nicht übel nachreden. 4, 262.

bitten und beten. Auf, auf demnach, ihr Christen, bittet und betet Gott um Beistand — er wird uns ungezweifelt beistehen.⁴ 3, 257.

Buch — Bund. . . . maßen ein Buch ohne Bund nichts anders ist als ein Spiegel ohne Rahm, ein Haus ohne Dach, eine Hacken ohne Stiel, ein Mensch

¹ Friedrich Nietzsche, Also sprach Zarathustra. 44., 45., 46. und 47. Tausend. Leipzig, C. G. Naumann, 1904.

² Feltz Dahn, Obhins Trost. Ein nordischer Roman aus dem elften Jahrhundert. Vierte Aufl. Leipzig, Breitkopf und Härtel 1880.

³ Vgl. voller Artigkeit und Arglist. Nietzsche a. a. O., S. 374.

⁴ Nicht selten will P. A. auch die Vorfilben für die Alliteration berücksichtigt haben. Siehe besonders das letzte Beispiel der "Alliterierenden Reihen".

- ohne Kleid, ein Garten ohne Zaun, eine Stadt ohne Mauer, ein Roß ohne Sattel... 1, 164.
- Der Bund macht erst, daß man ein Buch bequem und mit Nutzen lesen kann. 4, 164.
- (ver)dorrt — (ver)dorben. Feiner Feigenbaum, so nächst bei dem Weg gestanden, ist durch den Fluß Christi des Herrn urplötzlich¹ verdorrt und verdorben 2, 272.
- End — Eifer — End. Wo auch die Welt ein End setzt, dort hat ihr (scil. der Jesuiten) Eifer kein End.² 2, 24.
- End — Erde. Sein Namen war berühmt bis zum End der Erden.³ 3, 285.
- Feuer — Fegfeuer. ... also will Gott, daß dieselben durch das Feuer und Fegfeuer sollen gereinigt werden. 2, 200.
- Fragen — Frätscheln. Aber der gebenedette Heiland schwieg zu solchem Fragen und Frätscheln⁴ und redete nit ein Wort. 4, 282.
- frech, frisch, frei. Mit einem Wort, sie waren in allem mit drei f der gesamten Wäscherinnen Gebrauch nach gezeichnet, nämlich frech, frisch, frei. 2, 85.
- Fulco, ein freier, frischer, frecher⁵ Weltmensch. 4, 241.
- Freund — Fremde.⁶ Dann die Freund einem schmälere Guttaten erweisen als Fremde 2, 120.
- Gast — Gastgeber. Ja man schleppte oft den Gast und den Gastgeber hinaus auf den Totenwagen. 2, 41.
- Geiz — Geistlichkeit. Gedachte also, daß der Geiz vorderst bei der Geistlichkeit das Losament habe. 4, 127.
- Gelächter⁷ — Glauben. ... welches, als er es seiner Obrigkeit vorgetragen, mehr Gelächter als Glauben erhalten. 2, 272.
- gesinnt — gesittet. Gut wär es, wenn alle Leut so gesittet und so gesinnt⁸ wären. 4, 209.
- Glori — Glanz. Gleich aber nach dem Tod erscheint sie (scil. eine Herzogin von Brabant) der heiligen Jungfrau Luidgarde in großer Glori und Glanz.⁹ 2, 207.

¹ urplötzlich auch bei Goethe. Kühnwein Präfixstudien zu Goethe. Beih. zum VI. Bd. d. Z.f.d.W.

² Vgl. "die alten Eigner der Erde". Dahn, "Obhins Trost", S. 355.

³ Vgl. Sie (die Buchdruckerkunst) trug eure Lehrlinge... bis ans Ende der Erden. Gottsched ed. Reichel VI 183; und da kam... ein ernstes Ende. Dahn a. a. D. S. 271.

⁴ frätscheln, Iteratibum von fragen.

⁵ Weiter unten (Reimende Reihen): Frei, frisch, frech, fröhlich und freundlich ist die Jugend... Im Wallfahrtsbüchlein "Gad, gad": Du meine freie, freche, frische, auch zuweilen fromme Jugend. In der "Großen Totenbruderschaft": Er (scil. der Jüngling von Naim) ist gewest ein Jüngling von achtzehn Jahren — frisch, freundlich, fröhlich, frei, frohlockend, freventlich. Ausnahmungsweise zitiere ich aus dem unter der Presse befindlichen Bd. VI, S. 57: Man muß dahero der Maler Freiheit oder Frechheit nicht für einen unlaugbaren Beweisstum anziehen, daß Judas etnen feiertäglichen (A. a. S. G. meint: einen roten) Bart habe gehabt. Hierzu vgl. Wir genieken dankbar, was er (Byron) uns mit übermäßiger Freiheit, ja mit Frechheit vorzuführen magt. Goethe, zitiert in "Wort und Bedeutung in Goethes Sprache" von E. A. Boucke. S. 76.

⁶ Vgl. Freund werde mit, Fremdling! Dahn a. a. D. S. 169.

⁷ Sprich: G'lächter.

⁸ Vgl. der Völker Sinn und Sitten. Goethe "Epilog zu Schillers Glode".

⁹ Vgl. Wie meine Burg dort glänzend glorreich oben thront. Fr. Schlegel "Atacros".

gut — Geld. Gut und abergut¹ ist das Geld.² 4, 122.
 Herd — Herz. Die schönste Lieb brennt ja auf dem Herd des Herzens.³ 2, 222.
 Keller — Kuchel. Daß er Keller und Kuchel für seinen Abgott gehalten. 2, 70.
 Kirchen und Kapellen. 1, 197. Belegstelle weiter unten.
 kostbar — künstlich — köstlich. Sein rechter Arm war eingewickelt in kostbaren Purpur, in welchem das Gold sowohl köstlich als künstlich schimmerte. 3, 66.
 Magen — Manna. Ich habe einen so elenden Magen — ich glaub, er könnt auch das Manna oder Himmelbrot nit verdäuen. 4, 315.
 Plunzen — Plutzer. Wenn er (scil. der Schiffmann) die meiste Zeit bei Plunzen⁴ und Plutzer⁵ sitzt, so wird der Sohn wenig Quatember halten. 4, 46.
 redlich — aufrichtig. ... hat solches der redliche und aufrichtige⁶ Hauptmann in Demut geweißert. 2, 247.
 sagen — singen. Daher sagt und singt Horatius. 4, 372.
 Schimmel — Schelmen. Wie die alten Schimmel oder Schelmen zu Babylon die Susanna im Garten angetastet, haben sie vermeint sie seien allein; dem ist aber nicht also: Gott war gegenwärtig.
 Schutz — Schatz — Schanz. Augustinus ist vom Stroh auf die Federn kommen, zumalen er zu Schutz, Schatz und Schanz⁷ der Kirchen mehrer geschrieben als kein anderer Lehrer. 4, 147.
 Schwert — Schwere. Merke es sein wohl, wann du aus unartiger menschlicher Schwachheit oder aus mutwilliger Bosheit in eine Todsünde fallst, so hast du schon das Schwert und die Schwere⁸ der ewigen Verdammnis auf dich geladen. 2, 224.
 tobend — Tod. Viel aber seind gleichwohl von dem tobenden Tod hinweggerissen worden. 2, 197.
 traurige Tragödie. ... und also die traurige Tragödie⁹ öffentlich kundbar worden. 2, 10.
 Wehr und Waffen. O wieviel mehr soll man den christlichen Soldaten, welche bereits ganz herzhaft mit Wehr und Waffen wider den türkischen Erbfeind auszulehen, diese kurze Predig halten: Et ubi erit victoria, si Deus offenditur? 3, 199.
 Waffen — wehren. Alle Tier haben einige Waffen, mit denen sie sich wehren. 4, 224.
 (zu)wegen — (ge)wirkt. Alles dieses hat der höchste Gott zuwegen gebracht und gewirkt durch das Lesen eines geistlichen Buches. 4, 147.

¹ aber in abergut graderhöhenden Charakters; siehe Kühlewein a. a. D. S. 31.

² Vgl. Wozu ist das Geld doch gut? Logau 'Geld'.

³ Auf der einen Seite zwei i, auf der anderen zwei e im Stamme. Sonst vgl. Wir boten diesem Gaste Herberge und Herz. Niesche a. a. D. S. 79; ähnlich S. 251.

⁴ Plunzen (bahr.-öst.) 'Blutwurf'.

⁵ Plutzer (bahr.-öst.) 'Steinflasche zu Bier'.

⁶ Vgl. 'ihr redlichen Richter' und 'red' ich nicht richtig'. Dahn a. a. D. S. 340 u. 341.

⁷ Die Wiener Stadtbibliothek bewahrt einen kleinen Wegweiser durch Wien, betitelt: 'Schatz, Schutz und Schanz des Erzherzogtums Österreich. Eine sehr genau und ordentliche Beschreibung aller Gassen, Plätze und Paläste, Häuser und Kirchen der berühmten Residenzstadt Wien. Von mir Johann Jordan, der Römischen Kaiserl. Majestät Obrist-Post-Amts-Lay-Briefträger und Bürger.' Wien, Van Ghelen 1701.

⁸ Vgl. 'schwere Schwert'. Dahn a. a. D. S. 298. — Dö sluog er etelichen sö swären swertes swanc. Nib. Str. 1887, 2. Bittert bei Wader-nagel Poetik, Rhetorik und Stilistik. 1888², S. 584.

⁹ Zu diesem volkstümlichen Pleonasmus vgl. brave Courage. 2, 20.

b.

Was einst graniten
 Formte der Väter vollere Rede,
 Das versuche zu modeln von weicherem Marmor
 Der lebenden Sprache. Noch sprubelt ihr Springquell
 Unerlöschlich Schäumen aus tiefen Schächten
 Eignen Trümmerns und süßender Urkraft
 Und bedarf nur der Leitung, um lauter und lieblich
 Mit rauschendem Redestrom bis zum Rande
 Der Borzeit Gefäß wieder zu füllen
 Und neu zu verjüngen nach tausend Jahren
 Die wundergewaltige uralte Welfe
 Der deutschen Dichtkunst. Wilhelm Jordan.

Dann neben deinem glorreichen Vater, Stifter, Geber und Urheber Leopold behältst du (scil. Klosterneuburg) auch vierzehn heilige Häupter¹ aus dem christ=heldischen Kriegsheer der Ursula.² 1, 6.

Daß aber nach dem gottseligen Ableiben Leopolds mit dem Namen des Schönen ... einhellig mit Wunsch des Adels, mit Freuden der Untertanen, mit Frohlocken des ganzen Landes, mit Gutheißung der äußeren Potentaten sei erwählt und gestellt worden Leopoldus Pius, der Gottesfürchtige, zum sechsten Markgrafen in Osterreich, schreib ich allein zu dem allweisen und allwissenden Willen Gottes. 1, 10.

Fried=, freud=, lieb=, lob=, schuz=, gnaden= und trostreiche Zeitung künd ich euch sämmtlich an,³ Ihr gottgesegneten Erbkronen und Erbprovingen des allerdurchleuchtigsten Erzhauses Osterreich! 1, 47.

Gott beschaute wohl den wunderthätigen Mann Moses. Der gefiel ihm ... wegen seiner weichen Sanftmut,⁴ die er etwan geerbt hat von dem Wasser, auf welchem⁵ er in einer hinlenen Wiegen geschwommen.⁶ 1, 54. Weiß und rein war er (scil. der hl. Josef) inwendig in dem Willen, weil selbiger nichts anderes begehrte als die Reinigkeit seiner selbst und seiner Bespons;⁷ weiß und rein auswendig in den Augen, weil dieselben zwei schönste unbesleckte Spiegel waren, in denen sich die Reinheit selbst ersah; weiß und rein war er inwendig in dem Verstand, weil er so gar nicht recht wußte, was nicht zu wissen ist. 1, 56.

Sonst ist halt der Ehestand keinem Ding gleicher als einem Glückshafen. Zuweilen schmeltelt einem das Glück, daß er etwas Gutes heraushebt; manchem glückt es nicht so gar wohl. 1, 57.

In der weißen Lilien zeigt die Natur obenher sechs gelbe, auf weißen, zarten Beptern hangende Köpfe, und weil solche rundherum gehen, geben sie die Gestalt einer guldnen Kron. 1, 57.

In diesem Glückshafen (scil. der Ehe) hat gehoben der große Patriarch Abraham,⁸ und weil ihm das Glück wohlwollend, hat er heraus erhalten eine schöne guldene Schalen, das war die hold= und gottselige Sara. 1, 57.

¹ Vgl. Bei deinem heiligen Haupte, sprach Heimdall: Vokl warf den Speer. Dahn a. a. D. S. 322.

² Beachte auch Urheber — Ursula.

³ Beachte die mannigfaltigen Laute: i — eu — o — u — a — ei — ü — ä.

⁴ 4. Moses 12, 1: Erat enim Moses vir mitissimus.

⁵ welchem statt dem, — das nicht alliterieren würde.

⁶ Vgl. Felix Dahn a. a. D. S. 31: Mancher Mann aus den argen Asten gewann von wonnigem Weib in Mesenheim kosenden Fuß. —

⁷ Vgl. Felix Dahn a. a. D. S. 33: Seine Söhne wohl sind sie.

⁸ Beachte auch die Welen a in Patriarch Abraham.

Es hat ... in diesem Glückshafen (scil. der Ehe) gehoben der fromme Zacharias, dem das Glück liebketet, und er hat einen schönen goldenen Leuchter, bestehe die goldfromme¹ Elisabeth, bekommen. 1,57.

Isaak wollte nit weniger probieren, wie er bei dem Glück in Gnaden stunde, so aber allen Favor von demselben empfangen;² denn er hat herausgehoben (scil. aus dem Glückshafen der Ehe) ein köstliches Kleinod, die Rebekka. 1,58.

D wohl glückseliger Josef, dem Maria, seine Gemahlin, eine goldene Kron geweest ist! 1,59.

Er (scil. der hl. Josef) war ein Seraphin, nit in der Natur, sondern in der flammenden Lieb, weil er Christum, seinen Pflegetohn, dermaßen stark geliebt, daß er, wosfern er nit wäre durch sondere göttliche Fürsichtigkeit erhalten worden, sonst vor lauter Liebeshit zu diesem süßesten Sohn zerschmolzen wäre. 1,60.

Wer muß der sein, dem die harten und truckenen Felsen, so mit inwendigen Feuerfunken gefüttert,³ auf einen geschwinden Befehl eine helle Wasserquelle herborgehoben. Verwundert euch nit, wer der sein muß — der ist Moses. 1,61.

Befahl Josef: Mein Jesu,⁴ säubere mitr die Werkstatt — das verrichtete er ganz genau, der doch die Seelen durch seine großwirkende Gnad reinigt und säubert.⁵ 1,62.

D unvergleichliche Hohelt dieser josephinischen Allen, deren unbegreifliche⁶ Höhen nit besser kann abgemessen werden als nach der Maß seiner gebenedeiten Gesponsin Maria. 1,63.

Es ist hoch gewachsen und geworden der jungfräuliche Jünger Johannes, der das Glück gehabt, daß er in dem letzten allerheiligsten Abendmahl an der Brust Christi gelegen; hat ihm ja nichts Übles auf einem so himmlischen Polster können traumen. 1,64.

Ist Maria gewest nach Ausfag Johannis ein Buch, in welches durch Übersichtung des heiligen Geistes ist geschrieben worden das ewige Wort Gottes, welches⁷ Fleisch ist geworden, so ist auch Josef gewest ein ausgewählter Bibliothekar über dieses geheimnisreiche Buch.⁸ 1,65.

Wie oft und vielfältig⁹ lag dieses goldene Kind auf dem Angesicht des Josef wie ein Goldkäferl auf einer Rosen!¹⁰ 1,71.

Was muß doch für eine Heiligkeit erhalten haben Josef, der ohnedas gerecht war, durch die stete Gegenwart des allerheiligsten Leibes Christi! 1,72. Weil er (scil. Gott) vor allem anderen scharf befohlen:¹¹ Honora patrem

¹ Beachte das Kompositum goldfromm.

² In diesem Relativsatz bieten aber, allen, fangen je ein a. Da dieser Vokal vorherrschend sollte, schrieb P. A. Favor statt Gunst, das obendrein nit fangen alliteriert.

³ Vgl. Feltz Dahn a. a. D. S. 24: Mit Stahl aus starkem Gestein klopfen die Klügelinge des freien Feuers freudige Funken, dem festen Felsen entführend sein heilig verhohlen Geheimnis.

⁴ Vgl. Er schien mit jedem jungen Jahr. Schiller. Dergleichen Alliterationen beachten wir kaum.

⁵ Beachte auch: Werkstatt säubern — Seelen säubern und Werkstatt — großwirkend. Das Kompositum großwirkend will ebenfalls beachtet sein.

⁶ unvergleichlich — unbegreiflich affonieren; beachte auch besser — messen.

⁷ Absichtlich welches, nicht das; auch das w in ewig kommt in Betracht.

⁸ Bibliothekar — Buch, Sprung vom höchsten zum tiefsten Ton.

⁹ oft und vielfältig — volkstümliche Tautologie.

¹⁰ Beachte auch Jos—ef Ros—en.

¹¹ Vgl. Dahn a. a. D. S. 258: und ihr freudiger dankbarer Blick traf voll den Feind; und S. 309: und griff wieder zur Felle.

et matrem, ehre Vater und Mutter, wird er ohne Zweifel seinen allerliebsten Nährvater also geehrt haben, daß er ihm alle¹ mögliche Heiligkeit erteilt. 1,76.

Bist du (scil. Osterreich) ein von so vielen Jahren her florierender² Garten, so wird Josef hinfür der Brunn Darinnen sein, der dich mit Gnadenwasser³ besenktigt. 1,82.

Sei getröstet so vielmal, wieviel Strahlen in der Mittagssonnen,⁴ du großmächtiges Königreich Böhmen, welches du deswegen in deinem Wappen prangest mit einem weißen Löwen, zu erweisen, daß du nichts anderes wünschest als die weiße Liberei des Glückes. Solches spricht nunmehr der lilienweiße Josef,⁵ dein erwählter Schutzherr; der wird dir vom Himmel schicken Hilfe in Nöten, Rat in Zweifelhaftigkeiten, Trost in den Widerwärtigkeiten, Stärke in den Streiten, Fried in dem Land, Fruchtbarkeit in den Feldern, Treu in deinen Untergebenen, Eifer und Heiligkeit⁶ in deinen Seelen. 1,83.

Sei getröstet so vielmal, wieviel Stäublein in dem Luft, du starkmütiges Königreich Kroatien. 1,84.

Sei getröstet so vielmal, wieviel strahlende Stern am Firmament, du in etwas betrübtes Königreich Hungarn,⁷ indem du in deinem königlichen Wappen führst ein doppeltes Kreuz, gibst du allen eine tröstliche Hoffnung, daß noch etliche deiner Widerpenitigen werden gänzlich zum Kreuz kriechen und nachgehends der liebe Frieden mitten in dir florieren.⁸ 1,84.

Sei getröstet so vielmal wieviel Sandkörnl am Ufer des Meers, gelobtes Königreich Slavonien! Dein schöner Kronenschild ist mit drei schnellen Hunden und Windspielen versehen, welche da einen mit anbellern, sondern gleichsam anreden, daß du nach Glück und Segen hegehst. Damit du dann dieselben desto gewisser fangest, ist dir von oben her ein Patron erwählt, der heilige Josef, dem du, Slavonien, ein Slav zu sein dich nicht schämst. 1,85.

Sei getröstet so vielmal, wieviel Engel im Himmel sind, du friedfames⁹ Kärnten! Hast nicht umsonst drei starke Löwen in deinem Wappen; dann der Löwe ist ein Sinnbild der Wachsamkeit. Daher wachest du stets für die Ehre Gottes und deines Landesfürsten. Zu diesem Ende hast auch nunmehr den Himmel zu erhoffen und in demselben den heiligen Erzbater Josef zu deinem Schutzherrn, welcher dich hinfüran unter seine vielvermögende Protektion wird an- und aufnehmen. 1,87

Sei getröstet so vielmal wieviel Minuten im Jahr, frommes Steiermark! Dein feuerpeiendes¹⁰ Tier in dem Landschild¹¹ bekräftigt deine feurige

¹ Vgl. Also rief mir alles in Zeichen zu. Nießsche, 288.

² florierend statt "blühend" — der Alliteration zuliebe.

³ Beachte das Kompositum Gnadenwasser.

⁴ vielmal — Mittag affonieren.

⁵ lilienweiß und Josef haben ein j; lilienweiß nach dem DWb. zuerst bei Wieland.

⁶ Beachte die ei in Eifer und Heiligkeit.

⁷ Vgl. Du aber, vorjeko höchst bekümmertes Buzgtau! Gottsched VI, 120 (ed. Reichel).

⁸ Das Fremdwort florieren zur Erzielung eines Stabreims. Vgl. den Flor der freien Künste zu befördern. Gottsched VI, 226. — Beachte auch: dir — florier-en.

⁹ Beachte die vielen i und vgl. "Gar schöne Spiele spiel ich mit dir". Goethe.

¹⁰ feuerpeiend im DWb. ohne Beleg.

¹¹ Im DWb. weder Landschild noch Landeschild.

und inbrünstige Lieb, welche du tragt gegen Gott und deinen von Gott eingesetzten Landesfürsten, denen beiden du desto lieber dienst, weil sie dich mit einem heiligen Schutzherrn, Josef, versehen, welcher dir in allen Wegen¹ wird beispringen und helfen². 1, 87.

Josefs Schutz und schutzreiche Hilf hat auch erfahren jener Geistliche de monte serrato, welcher³ sich in einer wilden und unbewohnten Wästen vergangen und in Gefahr stand, daß er den wilden Thieren oder diesen nahen verwandten Mördern solle zum Raub werden; seufzt demnach zu dem heiligen Josef, schreit um Hilf, worüber ihm ein alter schneeweißer Mann erschienen und ihm den Weg zu seinem Kloster gewiesen. 1, 90.

Heut ist dem Hause Osterreich Heil widerfahren, weil in demselben ist aufgestellt worden die schöne, schneeweiße⁴ Lilien aus dem Hofgarten⁵ des höchsten Gottes, so künftiger Zeit einen unvergleichlichen Gnabengeruch⁶ von sich wird geben. 1, 91.

Das aber weiß ich wohl, daß der durchleuchtigste Herr Vater von Neuburg mit nassen Augen beiden Majestäten bei deren Abreise nach Wien jene Wunschwort⁷ geben, die da geben hat Raquel seinem Tochtermann,⁸ dem Tobias, wie dieser mit seiner Braut abgereist. 1, 92.

Das weiß ich, daß unzahlbar viele hochadeliche Basallen Leopold heute wünschen, was da gewünscht haben jene Herren, dem bethlehemitischen Booz, wie er sich vermählen lassen mit der Ruth, der Moabitin. 1, 93
Zu dir, o lebendiger Gott, wend ich⁹ mich, protestiere beinebens, daß ich keineswegs vermessentlich begehre, dich zu einem Mirakel oder Wunderwerk¹⁰ zu zwingen. 1, 101.

Franziskus von Assisi möchte so gern wissen, wie und wohin¹¹ er künftig seinen Wandel solle wenden und länden, eröffnet zu dem End¹² das Meßbuch. 1, 101.

Augustinus zweifelte oft, was er solle anfangen, machte demnach die heilige Bibel auf, hoffend, die erste Zeile soll ihm ein Prophet sein, und siehe, die sagte¹³ ihm die Wahrheit. 1, 101.

War das nit eine finstere Wolken — ach, wie trüb! — das unerbhoffte Balette der Claudia? Allerseits alleweil schwarze Wolken, daß fast vonnöden, immer zu solchem trübem Wetter, wo nicht läuten, wenigstens leiden. 1, 102.

¹ sehen — Wegen affonieren.

² Zu den sechs mit 'Sei getröstet' beginnenden Stellen vgl. folgende zwei bei Gottsched: 'Über getrost, du ehrlebendes Germanien (VI, 112) und: 'Auf dann, du, vor tausend andern Vändern von Gott beseligtes Deutchland! auf! und erwache doch, wenigstens an dem heutigen Tage, von der dir sonst so gewöhnlichen Niederträchtigkeit und Kleinmut (VI, 184).

³ welcher — abthittlich!

⁴ Beachte: Heil — weil — weiß.

⁵ Für Hofgarten verweist das DWb. auf H. Heine.

⁶ Gnabengeruch — bei Ubelung und Sanders fehlend.

⁷ Das alliterierende Wunschwort fehlt bei Ubelung und Sanders.

⁸ Abthittlich Tochtermann; sonst auch Aiden bei P. W.

⁹ Beachte: lebendig — wend ich.

¹⁰ Nicht nur vermessentlich und Mirakel alliterieren, sondern auch das 'Mirakel' erklärende Kompositum Wunderwerk.

¹¹ Vgl. Dahn a. a. D. S. 256: Wer weiß, wofür er dankt.

¹² End klingt an wenden und länden an.

¹³ Vgl. Guer Wille sage: der Übermensch sei der Sinn der Erde. Nießsche a. a. D. S. 13. — Wadernagel a. a. D. S. 584: Wenn sie (die Alliteration) nicht eigens der Lautmalerei dient, also etwas Auffallendes und Anspruchendes im Klange hat, wird sie gar nicht bemerkt.

Wir bitten und erbitten, daß die göttliche Sonn ohne ferneres Trauergewölkl¹ die für die heutige Welt erfreuliche Vermählung möge anschauen und ansehnen, also zwar,² daß ich mir auf dies ganz herzlich getraue wahrzusagen: Primo tertia erit secunda.³ 1,104.

Die Mucken machten sie tanzen, die Zauberer häßten vor Zorn, daß ihnen diese dritte Kunst mißlungen; sie konnten kurzum keine Mucken nachkünsteln.⁴ 1,107.

Wenn du (scil. Tod) meinst, so stell dich in das Gewehr, ergreif deinen Bogen, laß, leg, ziel, druck, zuck, triff, es wird nichts eingehen; wann deine Pfeil noch so scharf zugespitzt, wann deine Sensen noch so gut gewetzt, so wird nichts eingehen, daß du es weißt. 1,108.

(Der heilige Markgraf Leopold) bittet, daß sie (scil. die göttliche dreifache Einigkeit) mildherzig heutiges drittes Ehe- und Ehrenband⁵ mit langwieriger tausendfach gewünschter Prosperität⁶ wolle segnen, bittet, damit ich unwürdigster für diesmal einen wahrhaften Propheten abgebe, wann ich spreche: Primo tertia erit secunda. 1,109.

Johannes, dieser Kanzler des Himmels, dieser Chronist Gottes, dieser hochschwebende⁷ Adler, dieser Geliebte Christi, Gelobte von Christo,⁸ Gelabte auf Christo, Apostel, hat einmal den weiten, den breiten,⁹ den schönen, den scheinenden, den friedenvollen, den freudenvollen Himmel offen gesehen und darinnen eine unzahlbare Menge der lieben Auserwählten von allerlei Ständen.¹⁰ 1,110.

Es wünschte Georgius, er hätte tausend Leben,¹¹ so wollte er alle dieselben Gott aufopfern, wie Abraham seinen Sohn; er wünschte, er hätte tausend Leiber, so wollte er alle dieselben Gott gern schlachten wie Jephthe seine Tochter. 1,100.

Wie wird dann Gott nicht erst belohnt haben Georgius in der Glori,¹² weil dieser heilige Kriegsmann ihm gern, freiwillig, urbietig all sein Gut und Blut, Lieb und Leib hat aufgeopfert. Ist nicht zu zweifeln, daß nicht Georgius aller heiligen Soldaten dort droben sonderbare Glori und Glanz sei, und ich glaube gänzlich, daß dieser heilige Ritter am jüngsten Tag zu dem Thal Josaphat werde eine große Armee der heiligen Soldaten¹³ führen, damit die Welt sehe, daß auch Soldaten leben könne sein ein heiliges Leben. 1,104.

¹ Trauergewölkl verdient Beachtung.

² Mit diesem zwar (mhd. zo wäre) reimt wahr in wahrzusagen.

³ Vollständig: Leopoldo Primo tertia coniux erit secunda.

⁴ Hier der älteste Beleg für nachkünsteln (1676); DW: Pasquini Staatsphantasien (1697).

⁵ Für Eheband im DW. nur eine Belegstelle, und zwar aus Bürger.

⁶ Prosperität — absichtlich!

⁷ hochschwebend — fehlt im DW.

⁸ Zu dieser Gelobte von Christo vgl. den Gesandten von ihm bei Luther. Lehmann, Luthers Sprache in seiner Übersetzung des Neuen Testaments, S. 21.

⁹ Vgl. in die weit- und breite Welt. Goethe (Lehmann Goethes Sprache und ihr Geist, S. 320).

¹⁰ Vgl. Ach, ich sah den Himmel offen | Und der Sel'gen Angesicht! Schiller, Die Jungfrau von Orleans IV 1. — Das Auge sieht den Himmel offen, / Es schweigt das Herz in Seligkeit. Derselbe, Lied von der Glocke. Siehe Apokalypse 4,1 und 7,9.

¹¹ Vgl. Ein solcher Tod ist tausend Leben wert. Körner, Briny IV, 9 und: Daß Sighet fallen muß, das weiß ich; | Aber mir gilt der Augenblick und sollt' ich | Mit Millionen Leben ihn erkaufen. Ebendort III, 8.

¹² Beachte die vielen o in diesem Sage.

¹³ Beachte auch den Anklang: Josaphat — Soldat(en).

Deswegen die schönst-scheinende¹ Sonn Georgius Ihre heilwirkenden Strahlen von oben herab der ganzen Welt gnädiglich erteilt. 1,105.

Bleibt demnach in allen frommen Herzen eingedruckt, daß Georgius sei ein Tröster, ein trostreicher Schutzherr, ein schutzreicher Helfer, ein hilfreicher Patron der gesamten Christenheit, insonderheit des geliebten Deutschlands, welches ihm andächtig zugetan; vor allen andern aber der gesamten treuverpflichteten Erbländer des durchleuchtigsten Erzhauses von Osterreich, in denen allein etlich hundert Kirchen und Kapellen² dem hl. Georgius gewidmet sind und fast eine unzählbare Anzahl derjenigen, die den Namen Georgs tragen. 1,107.

Auf allen Gassen und Straßen, deren über hundert war kein Kieselstein, so nicht von dem Volk und häufigen Forastier³ wurde betreten. 2,15.

Aber, o wankelmütiges Glück! Gleichwie die Kürbißblätter des Jonas bald verwelkt, gleichwie unberhofft zu Boden gefallen die künstliche und löstliche Bildnis des Königs Nabuchodonosor, gleichwie bald wurmfressig worden das süße Manna: also vergeht ebenermaßen das öde und schönöde Glück der Welt. 2,15.

Wohier ist mit keiner Feder zu beschreiben das vielfältige Ziehen der Menschen, und es hat den Augenschein gehabt, als sei ein neuer Moses aufgestanden, welcher die Leute aus⁴ Ägypten in das gelobte Land zu locken⁵ vorhabe.

Die hin und her wankende Wiegen zeigt allbereits die Unbeständigkeit des menschlichen Lebens. 2,10.

Kommt her, ihr silberweiße Schwänen, die ihr mit euren Flügeln dem Schnee zum Trutz auf dem Wasser herumrudert. 2,47.

Zu Kana in Galiläa, nachdem ihm gar ein höfliches Adschreiben zu Hand kommen, hat sich unser Herr und Heiland bei dem hochzeitlichen Gastmahl eingefunden 249.

Daß also rechtmäßig solche heilige Orden können genannt werden ein Schutz, ein Schatz, eine Schanz, eine Freud, ein Fried, ein Freund der katholischen Kirchen. 2,52.

Paulus der wundertätige Apostel, diese Weltposaunen, dieser Seelenfischer⁶, dieser Schützer der Gläubigen und Stürzer⁷ der Ungläubigen, diese Säulen der Kirchen, hat sich einmal schon im dritten Himmel befunden, hat schon gesehen, hat schon gehört, hat schon genossen, was ein menschlicher Wiß nicht fassen kann. 2,52.

¹ Vgl. Zwischen dem Ähnlichsten gerade liegt der Schein am schönsten. Nietzsche a. a. D. S. 317. — Bekanntlich leiten die Philosophen (Kant, Hegel) schön von scheinen her; wie anmutend dies auch sein mag — schön gehört zu schauen.

² Vgl.

Er hatte schon gegossen
Viel Gloden gelb und weiß
Für Kirchen und Kapellen
Zu Gottes Lob und Preis.

Wih. Müller "Der Glodenguß zu Breslau".

³ Volk — Forastier — sinnfälligere Alliteration als etwa Volk — Fremde.

⁴ Vgl. Sprettete den dunkeln Mantel... aus und augenblicks stand er auf jenem Hügel. Dahn a. a. D. S. 139.

⁵ Vgl. Fragt meinen Fuß, ob ihm ihre Lob- und Lockspeise gefällt. — Zur kleinen Tugend möchten sie mich locken und loben. Beide Stellen Nietzsche a. a. D. S. 247.

⁶ Für Seelenfischer verweist das DWB. auf unseres Autors "Etwas für alle" (1698). Die von uns beigebrachte Stelle ist aus "Merk's, Wien!" (1679).

⁷ Stürzer verdient Beachtung.

Daher nicht leicht zu beschreiben, wie lobwürdig, wie liebwürdig, wie gegenreich, wie siegreich, wie gottfelig, wie glückselig dieser wohl recht gebenedeite Orden des heiligen Benediktus.¹ 2, 88.

Zudem so hat die günstige Natur keine Frucht mit der Kron begnadet als den Granatapfel, welcher inwendig nichts als rote Herzerl in der Schoß tragt, als solle es eine Lehre sein demjenigen, so getränkt, nichts als herzlich und herzlich sich zu erzeigen, welches alles in diesem israelitischen Fürsten (scil. David) ansehnlich erhellt; und wann auch darum von den Bäumen in göttlicher Schrift die Dornstauden zur Kron erkiesen worden, umwollen selbe in den geschärften Dornern die ernsthafte Justiz vorgebildet, so findet man ebenmäßiges Lob beim König David, als welcher Degen und Segen im gleichen Gewicht unter seinen Untergebenen spüren ließ. 2, 88.

Du allmächtiges Gold. Du sammst alles, du vermagst alles, du heisst alles, du hältst alles, du gewinnst alles, du überwind'st alles, du zierst alles, du verdeckst alles, du überwägt alles, alles, alles. 2, 108.

... in Erwägung, daß dieselbe (die Lehre der katholischen Kirche) ein heilsamer Arzt² sei, der vielen das Fell von den Augen zieht und manchem als eine Fackel der Finsternis dient. 2, 144.

Wenn ihr nur halbeinteil tåtet soviel leiden wegen Gott, was ihr aussteht wegen des schandvollen und schadvollen³ Rammons, so wirtet ihr in der Glori etwan gleich siten einem Pachomius oder Paphnutius; aber ihr elenden Geldschaben, Gelddraben müßt samt aller eurer Müß und Arbeit noch dazu ewig braten. 2, 117.

Nicht anders sind die Weltfreund,⁴ welche dich unaufhörlich lieben und loben, ja so lang tausenderlei lachende Gesichter, winkende Augen, freundliche Ja, erbietige Dienst, Komplimentvolle Hånd⁵ zeigen, wie lang bei dir ein guter Wind, wie lang deine Kisten und Kasten voll sind und dich das günstige Glück anlacht. 2, 144.

Wenn der Mann ein Weib bekommt, welches so freundlich wie jene Tier, so die höhnischen Auslacher des Glück gezüchtet — sind brumm-brumm brummende Bären gewest —, o was ist das alles nicht für eine Bitterkeit! 2, 108.

Der elende Zustand dieser Zeit unter den Eheleuten zu Wien soll mehr mit Tränen beschrieben werden als mit Tinten. 2, 100.

Ihr wißt wohl, sobald die Sommerhitze in etwas unglimpfliche Strahlen wirft, so muß gleich das beschäftigte Weberl kurzum einen Wind erwecken und dem Leib, diesem ohnedas fühlen Tropfen, sein kühl machen. 2, 107.

Dafern auch Himmel und Erden sollten und wollten stillschweigen, so schreien doch unsere häufigen Sünden und locken und laden⁶ einen barbarischen Säbel⁷ über unsere Köpf. 3, 88.

Ob ihm (scil. Amurath III.) zwar⁸ das Glück nicht allerwärts wollte willfährig sein,⁹ hat er gleichwohl der Christen in die 52000 erlegt und sich jederzeit einen Erbfeind und Erzfeind der Christen genannt. 3, 108.

¹ Neben dem Lehnwort (ge)benedeit die lat. Waffs benedictus.

² Vgl. heilsame Kunst = Arzneikunde bei Gottsched VI 17.

³ schandvoll im DWb. unter Verweis auf A. a. S. C. (Subst.); schad-voll (schadenvoll) fehlt.

⁴ Weltfreund verdient Beachtung.

⁵ Komplimentvolle Hånd — trefflich ausgedrückt!

⁶ Vgl. Dahn a. a. D. S. 176: listig labend und lockend den Wandrer zur Wette.

⁷ Nicht selten schließen bei P. A. zwei alliterierende Wörter zwei andere alliterierende ein.

⁸ zwar = mhö. zo wåro.

⁹ Vgl. wo ich mit allem Willen wollen muß. Meysche a. a. D. S. 180.

Dergleichen dankbares Gemüt gegen Gott hat allezeit erwiesen und erweist noch das unberwählte Erzhaus von Osterreich, welches noch allemal nach erhaltener Victori die eroberten Standär und Kriegsfahnen in den Kirchen preiswürdig aufzuhängen befohlen; wie dann die lauretanische Kapellen in unserer Hofkirchen¹ zu Wien mit unzählbaren dergleichen Siegzzeichen prangt, welches dem ein Klares und wahres Andeuten, daß solcher durchleuchtigster Erzstamm allen seinen Sieg und Segen vorderst Gott und der Borsitt der Mutter Gottes zumesse. 3, 156.

Gänzlich ist zu glauben, daß die Poeten durch solches Fabelwerk alles mit guten Farben wohl entworfen, wie Venus und Mars einander gar hold² seind. 3, 205.

Gibeon, der kühne und tapfere Kriegsheld, dem der Schutz des Allerschönsten der beste Kriegsschild³ war, hat eine blutige Schlacht wider vier König geführt. 2, 198.

Aber das bitt ich dich um des Blutes Jesu Christi, das bitt ich dich um deiner Seelen Seligkeit⁴ willen, mit aufgehobten Händen schreie ich vor dir, ja in beide Ohren, du wollest die Seel nicht sterben lassen, die Seel, dieses künftliche und köstliche Ebenbild Gottes, die Seel, dieses schöne und scheinende Konterfet der allerheiligsten Dreifaltigkeit; die Seel, dieses kostbare und schätzbare Kleinod Gottes, die Seel, diese friedliche und freundliche⁵ Schwester der Engel — diese, o Mensch, laß nicht sterben, welches geschieht durch eine freiwillige Todssünd — dieser Tod allein ist ein Elend.⁶ 2, 200.

Mich dünkt, ich sehe vor Augen einen Bachomius in der Wüsten, welcher allda zwischen den hohlen Steinklüften seine Wohnung aufgeschlagen, so mehrst in vier krummen Stützen samt einem von zerrüttetem⁷ Gesträuß durchsichtigen Dachwerk besteht. Er aber nach vollzogenem eifrigem Gebet und langwierigem Psallieren eine kleine Handarbeit vor sich und, damit ihn die alte Schlang nicht feierend ertappe, etliche rauhe Decken von Winsen flechtend, sitze bei einem Felsen, aus dem die silbernen Wasseradern herausstrudeln, welche durch ihren krystallinen Fall⁸ ein annehmliches Getöse verursachen. Nebenbei auf den grünen Raseln die lieben Waldbvögel, welche gar oft pleno choro mit ihren natürlichen Trillern und Klarfallenden Halsstücken den Wald zu einer Singstuben verwandeln.⁹ 2, 200.

¹ Hofkirche im DWB. ohne Beleg.

² Beachte den Anfang: Farben wohl — gar hold und vgl. Der Zwerg lachte schadenfroh und ward rot. Dahn a. a. O. S. 174.

³ Hier der älteste Beleg für Kriegsschild; DWB.: Schubart, Bürger.

⁴ Bekanntlich schon bei Luther.

⁵ Vgl. Freundschaft und Liebe. Dahn a. a. O. S. 246.

⁶ Vgl. Ehre die Alten. Dahn a. a. O. S. 110.

⁷ Beachte: Wüsten — Klüften — Stützen — zerrüttetem.

⁸ Vgl. Und staunend sehe | Ich die Wasser fallen und wallen | In zerstäubenden Wellenkrystallen. Friedrich Adler "Am Wasserfall".

⁹ Eine liebliche Idylle mit meisterhafter Lautmalerei. Zum Vergleich hier noch zwei ähnliche Bildchen. Einmal zur rauhen Winterszeit, da der Erdboden mit weißer Decken überhüllt, die Bäume, wie die siebenjährigen alten Tanneln, mit weißen Haaren überwachsen, die Hausdächer unter sich mit langen Spitzen verbrämt, das ist mit durchsichtigen Eiszapfen, die klaren Bächel durch die übermäßige Kälten wie ein Krystall erhartet, die Wasel und Grasel, mit gleicher Ivtrei bekleidet, die Fußstapfen sowohl des Wolfs als des Wolfgang verraten, da die Ständen mit Schneefloeden bedekt, als wollten sie der Platenblüh selber trugen: zu einer solchen Zeit ... wollte die edelschöne Pringessin des Königs Herodes sich mit einer Jagd erlustigen und in solcher weidmännischer

o ein erschrecklicher Streit des Sterbenden! 2, 255.

Solches kann in aller Wahrheit von den wienerischen Geistlichen ausgesprochen werden, daß sie nämlich wegen der Nächsten ihr eigne Leibesgesundheit, ja sogar das Leben in die Schanz geschlagen, welches der Allerhöchste ungewisse mit der ewigen Kron belohnt. 2, 255.

Zu wissen ist aber, daß nicht allein der Eifer des geistlichen Stands zu dieser trübseligen Zeit sich fattsam gezeigt⁸ habe, sondern es haben auch die weltlichen Oberen die emsigste⁹ Obacht und genaueste Wachsamkeit der Residenzstadt⁴ zu sonderem Trost spüren lassen. 2, 255.

Es ist aber mein Sinn, allhier nur fattsam dem schimpflichen Nachreden zu zeigen, wie so gar nichts in der Seelsorg⁵ verabsäumt worden. 2, 255. an jedem Ort ein großer wohlscheinender Stern. 2, 255.

Weil dann Gott in jener Welt die kleinsten Sünden in den Flammen und Feuer so streng geachtiget, also erheben deine verstorbenen Freund unaufhörlich aus dem flammenden Ofen ihre lamentierende Stimm: Misericordiamini mei saltem vos, amici mei, Erbarmt euch meiner wenigstens ihr, meine Freund. 2, 255.

Vergleichen wehklagende Seufzer und bewegliche Tränen, sollen sie dann nicht dich, Mensch, zu einer Erbarmnis erweichen? 2, 255.

Ihr findet aber draußen unter sobiel tausend, die allda in Gruben und Gräbern und bei Kreuzen begraben, auch eure liebsten Eltern, eure Freund, Schwestern, Brüder samt andern Verwandten, die wegen der leidigen⁷ Sucht sind hinausgeschleppt worden. 2, 255.

Erhöre uns alle, die wir zu dir und deiner grundlosen Gültigkeit aufschreien für unsere verstorbenen Freund und Anverwandten, schließe auf, o milbreichster Gott, deine reichhabende⁶ Gnadenschuß⁹ und gib ihnen das ewige Leben, uns eben. Amen — 2, 255.

Weil dann der Himmel, dieser Lustsaal der Seelen, dieser Frei- und Freudenhof¹⁰ der Außernächsten, dieser Glorichron der ewig Gekrönten,

Unruh ihre Freud suchen. II, 209. — Zur kalten Winterszeit, da die Bäume gleich den alten Männern einen weißen Schopf tragen, da die vorhin silberströmenden Bäche in einem kühlen Arrest sitzen und mit einem Schritt können weitergehen, da hoch- und niederer Stand, nämlich Berg und Thal, unter einer weißen Decken liegen, da die Bögerl, obchon mitten in Federn, gleichwohl vor Frost in ihrem Gesang eine lange Pausen machen: dazumal nahm ein Reisender seinen Weg durch einen großen Wald und dickes Gehölz. "Ja, ja, nein, nein". Das bei A. a. S. C. öfter vorkommende und wohl von ihm geprägte edelschön steht im DWb.; Sanders verweist auf Ad. Stahr (1849). Zu dem im DWb. gleichfalls fehlenden silberströmend vgl. silberstrudelnd, womit Bürger das griech. ἀργυροδίνης wiedergibt. DWb.

¹ S wirkt als Rischlaut kräftig, bezeichnet starke Bewegung . . . verbunden mit anderen Konsonanten zu st, sch, sp, verstärkt es deren Charakter und malt Starres, Schneidendes, Spannendes; noch kräftiger zeigt es angestrenzte und plötzlich losbrechende Kraft, wenn r hinzutritt, als str, spr, schr. Gustav Gerber, Die Sprache als Kunst I, S. 212.

² Vgl. Also rief mir alles in Zeichen zu: „es ist Zeit“. Nietzsche a. a. D. S. 238.

³ Vgl. Obhin der Eble. Dahn a. a. D., S. 126.

⁴ Für Residenzstadt in "Gehab dich wohl" einmal Anstisstadt, das im DWb. fehlt.

⁵ Vgl. Gilt heim mit sorgender Seele. Schiller "Bürgschaft".

⁶ Job, 18, 21.

⁷ Vgl. um Liebes und Leides; Lieben ist Leiden.

⁸ Zu reichhabend (i. DWb. fehlend) vgl. reichhaltig; haben = halten.

⁹ Gnadenschuß fehlt in den Wörterbüchern.

¹⁰ Freihof = asyllum, Freistätte. DWb.

so groß und weit, also glaubt einer, daß er sei nicht für die Gans gebaut.¹ 2,270.

In der Kirchen nur ein wenig auf Kuchel, Keller und Kuchel zu Haus denken — ei, das ist nichts! 2,270.

Weil nun so große Heilige jene zeitlichen Flammen gefürchtet, deren Leben, Lieben² und Loben doch stets in Gott und an Gott war, wie haben erst wir elende Menschen zu fürchten, indem unser Wandel mit Mängeln wie Ägypten zu Pharaos Zeit mit Heuschrecken angefüllt, unser Gewissen in den Dornbüschen wie des Abrahams Widder hängt, unsere Gedanken wie des Petri Schiffs hin und her wanken.³ 2,280.

Wenn ihr auf der Welt den mindesten Funken eines Lichtpuzens nicht könnt erdulden, so erachtet darn, wie euch das brennende, brinnende, prallende, prasselnde⁴ Fegfeuer wird ankommen. 2,290.

Was ich (scil. Dionysius Cartusianus) gesehen hab in dem Fegfeuer, übersteigt allen menschlichen Verstand, übertrifft Ziel, Zahl, Weis und Wesen, alle Schmerzen und Wehen. 2,290.

Herzallerliebste Kinder! erwägt doch ein wenig, woher ihr nach Gott euer täglich Brot genommen, wer euch von der Wiegen aus gespeist! Wer? Eure liebsten Eltern! 2,300.

Und warum soll ein solcher Mörder und öffentlicher Böswicht, dessen Leben mit lauter Schandtaten und Mordtaten befleckt, frei und freudig passieren⁵ ohne Fegfeuer in das Paradies? 2,317.

Befiehl demnach, man solle möglichsten Fleiß anlehen, diesen Menschen vollkommen zu kurieren.⁶ 2,318.

Darum, ihr weiche Weiberherzen,⁷ vergießt ihr umsonst so viel gesalzene Tränen, und sind also diese eure Jäger den Toten kein Trost noch Erquickung. 2,344.

Wie der Herr Jesus in Gegenwart seiner Apostel gegen Himmel gefahren, habe er, so bezeugt das heilige Evangelium, seine Hand ausgestreckt, aufgehoben und also seine offenen, durchlöchernten Hand gezeigt, bis er von der Wolken aufgenommen worden, allen zu zeigen, daß man nicht anderst den Himmel erreiche als mit durchlöchernten, das ist mit freigebigen Händen, wo alles durchfällt zu Nutzen der Armen.⁸ 2,340.

¹ Stehe Dsb. IV 1/1 Sp. 1261.

² Bgl. Ich liebe den Wald. In den Städten ist schlecht zu leben. Niesche a. a. D. S. 78.

³ Bgl. Sein Bild erlosch, seine Zunge lallte, seine Füße schwankten. Und wer möchte auch erraten, welche Gedanken dabei über Zarathustras Seele liefen? Niesche a. a. D. S. 463. — Wer P. Abrahams Sprache in ihrer ganzen Schönheit will würdigen lernen, der beherzige Niesches Worte: Das herrliche Tonweisen der Sprache ist vor allem für das Gehör da; die Schule der Rede ist die Schule der höheren Tonkunst. Der Deutsche liest nicht laut, nicht für das Ohr, sondern bloß mit den Augen, er hat dabei seine Ohren ins Schußfach gelegt.

⁴ Bgl. Dahn a. a. D. S. 240: nur die Flammen prasselten der brennenden Bäume.

⁵ Wieder ein Fremdwort zur Erzielung einer Alliteration: passieren — Paradies.

⁶ Fremdwort!

⁷ Bgl. Dahn a. a. D. S. 270: und nun die Weiber, die weichen. — Niesche a. a. D. S. 443: Laß es nicht zu, daß uns zum Nachtheil die weiblichen weiblichen Geister wieder anfallen.

⁸ Walther von der Vogelweibe schreibt bekanntlich Saladin den Ausspruch zu: „Die Hände der Fürsten müssen durchlöchernt sein“, und Lessing legt diesem Sultan die Worte in den Mund, das Gold falle ihm nur so durch die Finger.

Man weiß gar wohl, daß ein Weib die bedrängte Stadt Bethulia erledigt hat von einer großen Drangsal; man weiß gar wohl, daß ein Weib David errettet hat von der Todesgefahr; man weiß gar wohl, daß ein Weib ersättigt hat den hungerigen Elias; man weiß gar wohl, daß ein Weib die Aushäher des Kriegsfürsten Josua beim Leben erhalten hat; man weiß gar wohl, daß ein Weib den Untergang der Hebräer verhütet hat; man weiß gar wohl, daß ein Weib dem Jakob die väterliche Benediktion prokurirt hat; man weiß gar wohl, daß ein Weib nicht allein dem Eliezer, sondern auch seinen Kamelen das Wasser anerbotten hat; man weiß gar wohl, daß ein Weib sich des schwimmenden Moses im Wüstenkörbel erbarmt hat; man weiß gar wohl, daß ein Weib vor den fast sterbenden Jhmael bitterlich geweint hat; man weiß gar wohl, daß ein Weib von Natur barmherzig ist. Maria, die „Gebeneide unter allen Weibern“, ist nicht allein barmherzig, sondern wird verehrt noch mit dem Titel einer Mutter der Barmherzigkeit. 2, 266.

Wie der Herr Jesus von den Toten glorreich auferstanden ist, ist er gleich¹ der hübschen Magdalena erschienen in Gestalt eines Gärtners und hat ihr vor allen Aposteln seine freud-² und friedenvolle³ Urständ angedeutet. 2, 272.

Herr und Gott, stehe uns bei und segne demalen die christlichen Waffen, erwecke das Glück, welches dies durchleuchtigste Haus schon mehrmalen gehabt wider solchen wäterischen Erbfeind. 3, 276.

Ihr Wittib und Waisen, ihr habt den rechten goldenen Hauptschlüssel zur Himmelstür, ihr seid ohnedas der Augapfel Gottes und beschwergen werdet ihr vor allen anderen zur göttlichen Audienz⁴ gelassen — bittet und betet doch, daß uns der gütigste Gott Victori und Sieg erteile, wie er gegeben der tapferen und verwittibten Judith. 3, 279.

Hat nun der Allerhöchste keinen Leibesmangel können leiden bei den Priestern des Alten Testaments, wie viel weniger kann er gebulden einen sittlichen Fehler bei der christlichen Priesterschaft. 4, 7.

Aber wundersehen gibt ein Gottloser einen heiligen und heilsamen Rat, wie solches sonnenklar an dem Aman.⁵ 4, 22.

Neben andern sonderß großen Guttaten, die Gott der Allmächtige den Israelitern in der Wüsten erwiesen, war auch nicht die mindeste, als er ihnen das häufige Manna oder Himmelbrot von oben herabgeschickt und geschenkt. 4, 27.

Ganze Chroniken und Bücher sind angefüllt mit herrlichen Taten der streitbaren Helden,⁶ und getraute ich mir ehender zu zählen die Stern am Himmel als die unsterblichen Namen derjenigen, so zu Schutz und Nutz der Christenheit, zur Erhaltung des Vaterlands und zur Glori des Landesfürsten gesuchten. 4, 22.

Eitliche (scil. Advokaten) sind wie eine Wiegen, die allezeit bald hin, bald her wankt.⁷ 4, 24.

Wenn er (scil. der Vater) mit Betrügen und Lügen umgeht, wird der Sohn auf gleicher Saiten und Sitten spielen. 4, 25.

Wann dann nun eine schändliche und schädliche Fäule diese beinenen Weiß-

¹ Zu glorreich — gleich vgl. Eichhorn — vergleichbar. Dahm a. a. D. S. 250.

² Für freudenvoll verweist das DWb. auf Ettner 1697; unsere Stelle gehört dem Jahre 1680 an.

³ Für friedenvoll verweist das DWb. auf J. B. Michaelis (1769).

⁴ Audienz wegen Augapfel.

⁵ Beachte außer der Alliteration an — Aman den Anklang von Aman an heilsam.

⁶ Vgl. Aber was harret der herrlichen Helden. Dahm a. a. D. S. 178.

⁷ Siehe oben 2, 19.

- zangen¹ pflegt anzugreifen, alsdann wird die Wurzel der Zähne gleichsam wurmförmig. 4,11.
- Die Welt ist ein verschmitteter Federsechter, führt manchen falschen Streich. 4,22.
- Wohl ein gefährliches Fichten ist mit dem Fleisch; wann man nicht dorein schlägt, daß es Fegen gibt, so richtet man wenig aus. 4,27.
- Wer sei du mir tausendmal willkommen, meine löbliche, liebliche, künstliche, köstliche, vornehme und angenehme Musica! Andere sind zwar freie Künste, du aber bist eine frei- und fröhliche Kunst. 4,30.
- Die meisten Gefäß oder Geschirre (vorderst die runden und vierecketen) pflegen die Zinnblecher in zwei oder mehrer Formen zu gießen, nachmals so genau und sauber zusammenzulöten, daß aus zwei oder mehrer Stück eins wird, welches bei ihnen sehr wohl in Obacht genommen wird. In dem Fall ist der allmächtige Gott fast gesinnt und gesittet wie die Zinnblecher, dann er nichts mehrers haßt als den Zwiespalt, entgegen aber nichts mehrers liebt und lobt² als die Einigkeit. 4,107.
- Zubalcain, ein Sohn des Bamech, wie in göttlicher Schrift geschrieben, ist der allererste Schmied gewesen, von welchem nachmals das Handwerk sich allenthalben hat ausgebreitet.³ 4,107.
- Die Vögele des Lufts, die Tier auf Erden, die Fisch im Wasser tragen noch jene Farb an ihren Kleidern, wie sie Gott von Anbeginn der Welt erschaffen, aber der Mensch — aus Mutwillen — tut den so übel muffenden Madensack, die so ungereimte Mißbutten, den sterblichen Leib, mit allerlei Farben zieren, und kann ihm kaum der gute Färber mit allem seinem Fleiß den Willen erfüllen. 4,216.
- Darum auch der weise Salomon ein solches Weib stattdich⁴ hervorstreicht⁵ in seinen Sprichwörtern. 4,222.
- Ja, was die Sonn in dem Himmel, das ist ein Aug in dem Menschen, und wären folgjam keine Künste noch Wissenschaften, wenn nicht das Aug, als ein auserlesenes Instrument, sich hierzu brauchen ließe. 4,222.
- Dergleichen Röch verdienen zwar bei manchem epikurischen Schlemmermaul ein großes Lob, aber der Magen ist mehrmal sehr übel content und sind dessen aufsteigende Wind und Grellpitzer⁶ nichts anders aus lauter Klagereden wider den Koch, so dem Magen mehrer Last aufbürdet, als manchem Müllereisel geschieht. 4,225.
- Jonas, welcher Gott mit seinem Ungehorsam höchst beleidigt, steigt in ein Schiff, des Willens nacher Tharsis zu segeln. Es waren viel andere Schiff vor seiner, viel andere nach seiner, viel andere neben seiner.⁷ Alle diese hatten einen Wind nach Wunsch, ein Wetter nach Wunsch, ein Meer nach Wohlgefallen.⁸ 4,225.
- Die Sünd und Mängel aber des Nächsten muß man nach Möglichkeit ver-

¹ beinene Reißzangen = Zähne. Vgl. Mehr aber noch nach mädchenhaften / Eisalten / Schneidigen / Reißzähnen. Meißche a. a. D. S. 445.

² Vgl. "lernt er wieder mich lieben und loben". Meißche a. a. D. S. 441.

³ Vgl. beide Hände wie abwehrend ... vor sich ausstreckend. Dahn a. a. D. S. 111.

⁴ stattdich — ein Lieblingwort P. Abrahams.

⁵ hervorstreichen — sehr oft bei N. a. S. C. Das DWb. verweist auf S. Heine.

⁶ Grellpitzer (bayr.-öft.) "Rälps", "Rälpsler".

⁷ vor, nach, neben seiner statt ihm (bayr.-öft.).

⁸ Vgl. Wonne weht von Tal und Hügel, | Weht von Flur und Wiesenplan, | Weht vom glatten Wasserpiegel, | Wonne weht mit weichem Flügel | Des Piloten Wange an. Bürger.

hüllen, verdecken, verbergen, vermänteln, vertuschen, vergraben¹ und nicht anderen offenbaren. 4, 202.

Die strahlende Sonn und der stürmische Wind haben auf eine Zeit miteinander gewet² — nun ein ehrliche Diskretion — wer stärker unter allen werden sel. 4, 200.

Durch diese Fabel will der heilige Petrus Damianus andeuten, daß man öfter mit glimpflicher Manier, mit Sanftmut und Güte mehrer ausdrücte — absonderlich in dem Ehestand — als mit unmäßiger Schärfe; zumalen bekant, daß gleich bei der Erschaffung der Welt der Geist Gottes geschwebt ober³ dem Wasser, welches⁴ gar ein weicherziges Element ist. 4, 270.

Wie solches der Wind wahrgenommen,⁵ da hat er alsobald an dem Stieg verzweifelt. 4, 270.

Wenn ihr aber doch wollt lustig sein und frohlocken, so singt außs wenigst wie die Nachtigall, welche auf diesem nächsten Raft sitzt.⁶ 4, 220.

Nich wunderte anfangs über diese seltsame Sach,⁷ also zwar, daß ich ferners ausgeforscht, wie und was gestalten sie diese grobe War, die Maultaschen, verschleiffen. 4, 204.

Auf den Wägen aber lag nichts als lauter leere Sack, der letztere aber ist noch ziemlich beladen geweest. 4, 204.

Und darum hat Petrus also unaufhörlich geweynt, aus lauter purer Reu und Leid, weil er seinen liebsten Herrn und Meister verleugnet. 4, 202.

Solche Ehrsucht haben wir Menschen fast alle von dieser Mutter Eva gezogen. 4, 210.

Der Allerhöchste hat an solchem Fasten und strenger Kasteiung kein Wohlgefallen,⁸ umweil ich wegen der Sünd sein abgesagter Feind bin. 4, 212.

Gemach, gemacht, meine liebe Frau Magdalene!⁹ 4, 210.

Daher sagt der hl. Hieronymus (wollte wünschen, diese Wort tät ein jeder recht erwägen, der in dieser Welt in lauter Wohlleben schwebt): Es ist schwer, ja unmöglich, daß einer in der Welt in Freuden lebe und auch in jener Welt; es ist unmöglich, daß einer da alle Ergötzlichkeit genieße des Leibs und dort alle Ergötzlichkeit der Seelen; es ist unmöglich, daß einer da alles Vergnügen hat und dort besgleichen, sondern es heißt: Durch Weiden zu Freuden. 4, 210.

Gott der Allmächtige hat zugelassen, daß der König Saul wegen seiner Sünden vom bösen Feind besessen worden, welcher ihn dann über die Maßen geplagt und selben ganz unsinnig¹⁰ gemacht. 4, 222.¹¹

Wehe solchen Kindern zettlich, wehe ihnen auch ewig, wann sie den Weg der Buß nit antreten! 4, 222.

Niemand kann es mit dem Herzen sattfam erwägen, noch weniger mit den

¹ Für ein Wort schleudert er (scil. P. Abraham) zehn heraus. In einen wahren Wirbelwind von bezeichnenden Ausdrücken hält er uns zuweilen. Wllh. Scherer a. a. D. S. 177.

² Vgl. Wind und Sonne machten Wette, | Wer die meisten Kräfte hätte. Herder. listig lodend und lobend den Wandrer zur Wette. Dahn a. a. D. S. 176.

³ ober (bahr.-öst.) "über"; auch bei Grillparzer.

⁴ welches, nicht das — zur Erzielung eines Stabreims.

⁵ Die w malen das Wehen des Windes.

⁶ Zwischen singt — sitzt drei andere alliterierende Wörter.

⁷ Wellen und Wald rauschen und erzählen seltsame Sachen. L. Speidel.

⁸ solchem Fasten — Wohlgefallen affontieren.

⁹ Vgl. Gemach, gut Gemüt. Dahn a. a. D. S. 169.

¹⁰ Beachte die vielen s an dieser Stelle und zugelassen — Maßen.

¹¹ Zu geplagt — gemacht vgl. Bitter zürnte er Thor, daß dieser den Drachen erschlagen. Dahn a. a. D. S. 116. einen lachenden fragenden schmelzenden Schaufelbild. Niehsche a. a. D. S. 328. Gegen Morgen aber lachte Barathustra zu seinem Herzen und sagte spöttisch. Derselbe, 239.

Worten aussprechen, wie herrlich die Fabrica dieser Welt¹ sei, sondern wir müssen alle mit David ausschreien: Quam magnifica sunt opera tua, Domine! Und welches noch mehrer zu verwundern, so hat doch alles dieses der allerweiseste Gott mit dem einzigen Wörtlein "Fiat" erschaffen. 4, 279.

Auch bei der Erschaffung eines Löwen hat Gott nicht mehrer Macht gebraucht als bei der Erschaffung der mindesten Mücken. 4, 280.

Solches, o Gnadensohn² Georgius, wünschend zu erwerben, falle ich ganz flehentlich zu deinen Füßen und überreiche in billiger Demut ein kurzes Memorial oder Bittschrift, so zu Ehren deines heiligen Namens Georgius von lauter anfangenden Buchstaben g meine schuldige Andacht zusammengestellt. Glorreicher Georgius! Gelinde Gottes großen Grimmen;³ getröste gnädig gegenwärtige Gelübde; gib gänzlich gubenes Glück gesamter Gesellschaft; gewinne Gottes gewünschten Günst gegenwärtiger Gemeinde; gedenke gleichgestalt gegenwärtiger Gemeine gnädigsten Gebieters; gib gedachtem großmächtigsten Gubernator gute genugsame Gesundheit; geh gewaffnet gegen gemeldeten gültigsten Gebieters grausamen Gegen- teil; gib gleichmäßige Guttat ganzem geplagtem Germanien. Amen.⁴ 1, 188.

Affonanz.

Schon in dem bisher Beigebrachten hat es an Affonanzen nicht gefehlt. Hier bringen wir Beispiele, die nur den Schmutz des Inreims zeigen, den wir auch in den folgenden Abschnitten nicht selten P. Abrahams Rede werden zieren sehen.

dank — empfangt. Der Echo⁵ ist ein solcher angenehmer Reutspöttler,⁶ daß er jederzeit einem dankt, wie man ihn empfangt. 2, 207.

Ehren — Jahren. Das hat man sonderlich beobachtet in Leopold (dem Heiligen): je größer er in Ehren und Jahren gestiegen, je schöneren Glanz der Heiligkeit hat er von sich gebreitet.⁷ 1, 17.

Gelehrten — Erden. Sind der Gelehrten also mit wenig unter die Erden kommen. 2, 182.

Geld — Welt. Geld ist das Wichtigste in der Welt⁸ 3, 248. Alles in der Welt gehorsam dem Geld. 3, 249.

gelt — Geld. Was hat Gregorius Magnus heilig und selig gemacht? Welt, das Geld? Was hat Karolus Magnus heilig und selig gemacht? Welt das Geld? Was hat Oswalbus heilig und selig gemacht? Welt das Geld? Was hat Joannes Alexandrinus, Carolus Borromäus, Thomas de Villanova, Amabeus, Martinus, Elisabetha und unzählbare andere heilig und selig gemacht? Welt das Geld, welches sie aus Mitleiden den Armen dargereicht? 4, 182.

¹ Zu Fabrica dieser Welt vgl. Werkstätte der Natur.

² Einige Zeilen weiter oben im Text Ehrentron, das im DWb. fehlt. — Zu Gnadensohn — Ehrentron vgl. Parfenton — Helbentum. Dahn a. a. D. S. 176. — Gnadensohn wohl zum erstenmal bei A. a. S. 6.

³ Vgl. Dahn a. a. D. S. 107: Grausam und grim zwar schaltet das Schicksal.

⁴ Beachte den Anklang: Germanien — Amen.

⁵ Vgl. griech. ὀχρος = ἡ ἡχῆ.

⁶ Goethe nennt das Echo einen, "unsichtbaren Gegenpart".

⁷ Beachte auch Heiligkeit — gebreitet.

⁸ Geld und Welt werden oft in Beziehung gesetzt: aus dem DWb. hier nur ein Beispiel: Tracht ums Geld, so hastu d'Welt. Frank.

kraftlos — saftlos — machtlos. Die Türken haben einst selbst erfahren und auch erkannt, wie kraftlos und saftlos und machtlos ihr Gebet sei.¹ 3, 200.

Nagel — Jabel. Das Gebet wird uns sein ein Nagel der Jabel,² mit welchem wir den ottomanischen Sifara erlegen. 3, 201.

Wie erstbesagter³ Kriegsoberster (scil. Sifara) eingeschlafen, da hat dieses Weib, die Jabel, einen großen eisernen Nagel mit einem schweren Hammer dem Sifara durch den Schlaf bergestalten geschlagen, daß er gleich hievon gestorben. 4, 195.

Orgel — verloren. Inwendig war es (scil. das Maul) beschaffen wie eine Orgel, die alle ihre Pfeifen verloren. 4, 205.

Ort — Dorf. ... welche Geschäfte halber in ein ziemlich weit entlegenes Ort und Dorf ausgezogen.⁴ 4, 210.

Ruß — Schmutz. Da hat er mit Bestürzung gesehen, daß sein Angesicht mit Ruß und Schmutz also zugerichtet, daß er einer Kopel eines Teufels gleichgesehen ... 3, 206.

sauft — aus. Post diem Jovis folgt dies Venoris: wenn man jobialter sauft, so bleibt die Venus nicht aus. 4, 170.

schreien — schreiben. Der blutige Türkenkrieg in Ungarn sei durch seltsame Begegnungen der Planeten in diesem oder jenem Gestirn vorgebeurt worden, schreien und schreiben⁵ die Astrologi. 3, 54.

Endreim.

Die Beispiele mit Endreimen sind geschieden

a) in solche, in denen zwei, höchstens drei Wörter reimen;

b) in solche, die ganze Reihen von Reimen, nicht selten förmliche

Matamen aufweisen.

a.

Der Reim

Ist mehr als Klingklang und Gongseim,
Er waltet, sofern er von echtem Schlusse,
Als Standesbeamter der Begriffe,
Indem er ein Wortpaar zusammen gibt,
Das sich schon lange heimlich liebt.

Ludwig Fulda 'Sinngedichte'.

Adel — Nadel. Kaiser Rudolphus der Erste, vorher Graf von Habsburg, da er bei der Armee im Feld war, hat sich — wegen Mangels des Schneiders — seine Kleider oft selbst gestickt, damit nach solchem Exempel auch der gemeine Soldat lerne, in der Not zu leben und den Überfluß zu meiden. Das gereicht fürwahr den Schneidern nicht zu einer geringen Ehr, wenn Adel und Nadel sich so wohl vergleichen. 4, 209.

Argheit — Kargheit. Es entschuldigt sich aber mancher in dem Fall und will seine Arg- und Kargheit mit vielen Ausfluchten vermanteln. 3, 200.

auseinanderbringen und -dringen. ... welche (scil. Advokaten) ... sonnenklar⁶ auseinanderbringen und -dringen, wer schulbig oder unschuldig ist. 2, 124.

¹ Vgl. Meine Mannskost wirkt, mein Saft- und Kraftspruch. Nießsche a. a. D. S. 431.

² Richter 5, 20. — Ach neige / Du Schmerzenreiche:

³ erstbesagter 'eben genannter'.

⁴ ausreißen = abreißen auch bei Lessing.

⁵ Vgl. Man schrieb und schrieb von allen Seiten, sagte der Herr von Balthaire, daß man an Gespenster nicht mehr glaube ... Lessing, Hamb. Dramaturgie. — Schreib- und Schreibhülse. Nießsche a. a. D. S. 260.

⁶ sonnenklar — ein Stehlingswort P. Abrahams und sehr charakteristisch für ihn; denn wenige Schriftsteller haben mit soviel Klarheit soviel Wahrheit verkündet wie er.

blasen — rasen. Der Wind, welcher ohnedas ein stolzer und aufgeblasener Gesell, macht den Anfang und fangt mit solchem Gewalt zu blasen und rasen¹ an, daß bei einem Haar dem armen Handwerksbüschel der Hut wäre vom Kopf geflogen. 4, 200.

bring — ging. Sagte Josef (scil. zu dem kleinen Jesus): Bring mir ein Wasser, da ging er ohne Verweilung, der doch der Brunn des Lebens selbst war. 1, 06.

Degen — Segen. Anno 1618 ist einer aus dem Königreich Polen nach diesen vollbrachten Feldzügen wiederum in sein Vaterland und nacher Haus gelehrt, mit erhaltener Beut aber sehr wohl versehen,² und hat ihm der Degen mit geringen Segen³ eingetragen.⁴ 4, 270.

Nicht weniger wird erfordert von euch (scil. Soldaten), daß ihr gleichmäßig die Hände nicht sollt in den Sack stecken, nicht stehen wie jene Faulenzler, denen filzweis ist gesagt worden: Quid hic statis tota die otiosi?⁵ sondern sollt sein beherzt nach dem Degen greifen; denn mit der Menschen Degen und Gottes Segen wollen wir hoffentlich diesen Erbfeind verjagen. 3, 100.

Auf Mirakel müssen wir uns nicht stützen, weisen noch menschliche Mittel bei Händen, sondern mit Segen und Degen bringen wir Victori zuwegen. 3, 100.

Drang und Zwang. ... deswegen in dem Monat Juni aus Drang und Zwang⁶ des großen Hungers und allgemeinen Elends die Stadt sich ergeben. 2, 200

Es fragen dormalen viel aus Zwang und Drang des Vorwisses, wer doch im folgenden Türkenkrieg werde Herr sein und den Herrn spielen. 3, 100.

ei — zwei — drei. Herr, ei, bleibe bei uns, es sind unfer zwei, bleibe bei uns, alsdann wird es heißen, alle guten Dinge sind drei. 1, 111.

Ehr — Lehr. Hat Gott versprochen, einen Trunt Wasser hundertfältig zu vergelten, wie wird er erst belohnt haben das Blut,⁷ so um seiner Ehr und Lehr willen vergossen worden. 1, 100.

In der Stadt Solothurn im Schweizerland wird für memorabel⁸ gewiesen das Ort, allwo der heilige Ursus mit sechzig andern streitbaren Gespanen um die Ehr und Lehr Christi von dem tyrannischen Diokletian ist enthauptet worden. 2, 271.

Der wahre lebendige Gott ist derjenige, den wir Christen lehren und verehren.⁹ 1, 181.

Gebhardus Truchsesius, Erzbischof und Kurfürst zu Köln, hätte Inseln und

¹ Vgl. Ja, nicht linder Weste Blasen / Wehte mich zu Lieb und Lust, / Nein, es war des Sturmes Rasen. Bürger.

² sehen klingt an die beiden reimenden Wörter an.

³ Bei mhd. Dichtern reimen oft Segen und Degen; aber Degen = tüchtiger Kriegermann (ahd. degan). Das Lehnwort Degen bürgert sich erst im 16. Jahrhundert ein. Kluge Wtb.

⁴ Das Geschichtchen, dem diese Stelle angehört, nahm sich Zacharias Werner, ein eifriger Leser der Schriften P. Abrahams, als Stoff zu seinem 'Hierund-zwanzigsten Februar'.

⁵ Vgl. Quid hic statis otiosi? / Was steht ihr hier und legt die Hand in Schöß? Schiller, Kapuzinerpredigt. Siehe Matthäus 20, 6.

⁶ Vgl. bei Drang und Zwang leiden. Luther (Sanders).

⁷ Antithesenpiel; häufig bei P. A. und oft sehr wirksam.

⁸ memorabel — weil einige Zeilen früher denkwürdig. Über einen ähnlichen Wechsel im Ausdruck bei Goethe siehe D. Dehnicke a. a. D., S. 7.

⁹ Vgl.

Fragen, lernen und lehren
Bringt manchen zu Ehren.

Alter Spruch.

Wer wird künftig deine Kleinen lehren,
Speere werfen und die Götter ehren?

Schiller.

Inseln, Lehr und Ehr nicht verloren, wenn ihm Agnes von Mannsfeld nicht wäre unter die Augen¹ kommen. 4, 200.
 ehren und nähren. Es gibt ... sehr viel statliche und ruhmwürdigste Kriegsbeamten, welche deren untergebene Knecht wie ihre eigenen Leibsglieder ehren und nähren und nicht weniger Obhorg tragen als wie jener Hauptmann zu Rapharnaum, den Christus der Herr absonderlich gepriesen. 8, 100.
 eng — streng. Der Ursachen halber haben sie (scil. die Ordensmänner) gar wohl den engen und strengen² Weg angetreten, solchergestalten die Vollkommenheit erreicht, daß deren höchstgepriesene Tugenden wert und würdig seien, von männiglich verehrt zu werden, wie dann ihnen der eigentümliche Titel Euer Ehrwürden gebühret. 7, 10.
 Erden — werden. ... weil er (scil. St. Georg) wußte, daß Streiten³ und Leiden hier auf Erden sei ein Zeichen selig zu werden.⁴ 1, 101.
 erlösen — Bösen. Ein Kind soll erlösen von allem Bösen⁵ seine Eltern. 2, 200.
 finden — ergründen. Die Natur spielt in vielen Sachen so wunderbarlich, daß wir uns oft darein nicht können finden, noch weniger es ergründen.⁶ 2, 021.
 Flandern — andern. Geld und Glück ist aus Flandern, es geht von einem zum andern.⁷ 4, 175.
 Flucht und Zucht. Ganz Afrika mit allen Mohren und kochsartigen Feinden ist öfters von König Ferdinandus in Flucht und Zucht⁸ getrieben worden. 3, 100.
 Frauen — Pfauen. In der Kirchen die aufgezauste Frauen- oder Pfauen- zucht⁹ nur ein wenig angaffen — ei, das ist nichts! 2, 210.
 führen — regieren. Ein gutes Rad taugt zum Führen, ein guter Rat¹⁰ taugt zum Regieren.¹¹ 4, 20.

¹ Bgl. auf Augen zu achten. Dahn a. a. D. S. 304.

² Bgl. "und in Dingen des Geistes nicht leicht einer strenger, enger und härter als ich". Meysche a. a. D. S. 363; nämlich hart, streng, eng, grausam, unerbittlich. Derselbe, 364.

³ Zeichen klingt an Streiten und Leiden an.

⁴ Bgl. Reiben und gneidet werden | Ist das meiste Tun auf Erden. Bogau. DWb. — Was soll einst aus aller Herrlichkeit des Menschen werden? fragt einmal A. a. S. E., und läßt das Echo antworten: Erden.

⁵ Bgl.:

Das Kreuz auf Golgatha kann dich nicht vor dem Bösen,
 Wo es nicht auch in dir wird ausgericht, erlösen.

Angelus Sellfus, Cherubinischer Wandersmann.

Ich leide; doch von allem Bösen

Wird mich der Tod halb, bald erlösen.

Gellert, Beständige Erinnerung des Todes.

⁶ Bgl. Ihr, die ihr messet und ergründet,
 Was Erd und Himmel in sich hält,
 Auf! Daß ihr eine Größe findet,
 Die größer sei als alle Welt. Drollinger, zit. i. DWb.

⁷ Flandern findet sich häufig im Reim auf andern, Treulosigkeit, Flatterhaftigkeit, Unbeständigkeit auszubringen. Das Zeitwort flandern "flattern" leitete von selbst auf den Namen Flandern. DWb.

⁸ Bgl. Er stiftete sich selber ein Zucht- und Fluchthaus. Meysche a. a. D. S. 425.

⁹ Ähnliches Überwiegen des au: Und sie wollte die Augen mit dem Saume des Mantels verhöhlen —: da griff sie in lauter Perlen. Dahn a. a. D. S. 111.

¹⁰ Rat "Berater", "Minister".

¹¹ Bgl.

Sonsten reglere
 Mich, lenke und führe,
 Wie dir's gefällt.

Fr. Gerhardt (DWb.).

Gemüt — Geblüt. Vom hohem und fürstlichem Gemüt und Geblüt.¹ 4, 17.
Geschicht — Gedicht. Ich weiß nit, ob es ein Traum, eine Geschicht oder
ein Gedicht,² was mir auf eine Zeit begegnet. 4, 204.

Gesell — Höll. . . wie dann bald nachher der reiche Gesell³ (Prasser) begraben
worden in der Höll.⁴ 4, 168.

Gesicht — Gewicht. Ich lasse nichtsbestoweniger auch diese deine Entschuldigung
in ihrem Gesicht⁵ und Gewicht. 3, 169.

Glori — Victori. Wenn die Welt vierecket wäre, so bliebe sie auf einem Ort
stehen; weil sie aber rund, so walzt sie hin und her — in orbem vertitur
orbis —, und ist kein Glori noch Victori so stark, die nicht auch dem Schaden
unterworfen. 3, 169.

Gunst und Kunst. Diejenige Jungfrau, so durch der Maler Gunst und Kunst⁶
dem heiligen Georgius pflegt zugefekt zu werden. 1, 166.

Ein halb Pfund Kunst soll mehr gelten als ein Zentner Gunst. 2, 20.

Gut — Blut — tut. Es ist ja nicht möglich, ihr müßt nur in Eigerart ver-
wechselt sein, daß ihr derselben sollt vergessen, deren Gut und Blut⁷ ihr
jetzt noch besitzen tut.⁸ 2, 207.

Hand — Pfand. Nach dem Tode dieses Markgrafen (scil. Leopolds des Schönen,
gest. 1096) stund Osterreich in höchsten Sorgen, in wessen Hand und Pfand⁹
es werde kommen. 1, 10.

handeln — wandeln. Für sich selbst in der Welt zu handeln und wandeln,
ist nichts Übles, wenn es nur ohne Betrug abläuft.

¹ Vgl. Da zwei (scil. Lebende) sind einerlei Geblüts, / Einerlei Sinne
und Gemüts. H. Sachs (DWB.).

² Vgl. Weiß nicht, ob's 'n Geschicht oder 'n Gedicht ist (Werthers Leiden),
aber ganz natürlich geht's her. Claudius nach dem DWB., wo auch angemerkt
ist, daß Bänkelsänger, um die Hörer zu fesseln, also singen:

Hört, ihr Deutchen, die Geschichte . . .
Es ist wahrlich kein Gedichte.

³ In der bayr.-öst. Mundart göß, eigentlich gößj gesprochen. Quadraxöl
schrieb bei der letzten hiesigen Volkszählung ein Futergefelle in die Rubrik Stand
(Profession). Vgl. ramadama = räumen tun wir, ramaduri = räumen tu ich,
ramadans = räumen tun sie.

⁴ Vgl. Auch was der Teufel in der Hellen
Dort nieden tut mit seinen Gefellen. L. Walbis (DWB.).

⁵ Gesicht "Ansehen", "Bedeutung".

⁶ Vgl. Gunst geht vor Kunst — Gunst ist besser als Kunst und Dahn
a. a. D. S. 10: um Gunst singen mit Kunst.

⁷ Wadernagel a. a. D. S. 580: Und da ist denn eine Regel, die freilich
nicht ausnahmslos ist, daß die Wortpaare, welche alliterieren, begriffsverwandt
oder gar tautologisch sind, die reimenden dagegen eine Antithese bilden oder doch
verschieden sind; z. B. alliterierend: Feuer und Flamme, Geld und Gut;
reimend: Stein und Bein (Totes und Lebendes), Gut und Blut. Also, wo
der gleiche Anfang, bei der Alliteration, da herrscht auch Gleichheit des Sinnes;
wo aber ungleicher Anfang, beim Reim, da ist auch der Sinn ungleich oder gar
entgegengesetzt.

⁸ Vgl. Meint er denn aber, mein Herr, beim Blut,
Daß mein Maidel was Böses tut? Goethe, Faust.

⁹ Vgl. "Faustpfand" und
Des hab dir mit gebotner Hand
Mein ehlich Pflicht und Treu zu Pfand,
Dazu den Ring von rotem Golde. Ayrer, zitiert i. DWB.

Heuchel- und Schmeichelköder. . . durch solchen mit Heuchel- und Schmeichel-
 köder¹ gesplekten Angel 1, 104.
 Hirn und Stirn. . . und wo vieler Hirn und Stirn² nicht weiß zu helfen,
 da kann er (scil. der Advokat) der Haden einen Eitel finden. 2, 100.
 Jahr — Haar. . . nachdem gedachte Kinder lange Jahr und graue Haar³
 erreicht. 1, 110.
 . . . Ich habe der verführenden Weltregel⁴ nachgelebt und allen leiblichen
 Stinlichkeiten den freien Paß zu aller Frechheit gestattet; ich habe aber
 dieß kräftige Vorhaben geschöpft, so ich werde alte Jahr und Haar er-
 reichen, mich zu bessern und sodann gebührende Buß zu wirken. 2, 200.
 Weil sie aber diesen so viel Jahr nit gesehen und die erwachsenen Haar die
 Gestalt sehr verändert, also ist sie in etwas zweifelhaft angestanden. 4, 270.
 Jahren — erfahren. Solches hat vor etlich hundert Jahren schon erfahren⁵
 ganz Griechenland. 1, 105.
 jublieren — triumphieren. Wenigst haben sie bergestaltten jubliert und
 triumphiert,⁶ daß der Türken Köpf eiliche Wagen beladen dem neuen
 König in Hungarn für ein Präsent geschickt worden. 3, 100.
 Jugend — Tugend. Wann die Jugend so voller Tugend, wie wird die
 Mannheit sein! 1, 10.
 . . . und ist die Jugend mit der Tugend nicht viel verwandt. 4, 200.
 Jugend kennt nicht Tugend.⁷ 4, 271.
 klar — wahr. . . woraus dann klar und ganz wahr⁸ scheint, daß die Juden
 mit anbrechendem Tag ihr Gebet schon im Tempel verrichtet haben. 4, 200.
 Kleider — leider. Viel hundert dergleichen Begebenheiten hat man auch allhier
 beobachtet, und hat es gar oft geheißt: Kleider, leider.⁹ 2, 101.
 Köpf — Zöpf — Töpf. Aber Stephanus Wolwoda . . . griff mit unerforschrotem

¹ Vgl. das Sprichwort: Schmeichler sind Heuchler.

² Vgl. Das Hirn
 Sieht man nicht an der Stirn.
 und Simrock Sprichw. (DWB.)

Klug an Hirne,
 Schön an Stirne,
 Bringt den Mann
 Hoch hinan. Vogau. DWB.

³ Vgl. die bekannte Stelle im "Parzival":
 sach er den stein zwei hundert jar,
 im enwurde denne grâ sin hâr

⁴ Weltregel (gleichsam Gegensatz von Klosterregel) verdient Beachtung;
 es fehlt bei Adelung und Sanders.

⁵ Vgl. Uns dunkt, du seist nun alt von Jahren,
 Geübt und Unglücks wohl erfahren.
 Walbis, zitiert i. DWB.

Reim erfahren — Jahren auch bei Körner, Der Teufel in Salamanca.

⁶ Vgl. Jubliert: | Unser Jesus triumphiert! Angelus Silesius.

⁷ Vgl. Jugend | hat nicht allzeit Tugend. Simrock Sprichw. (DWB.).

⁸ Vgl. Sein Tun ist lauter Güte,
 Sein Werk ist rein und klar;
 Treu ist er am Gemüte,
 Im Wort und Reden wahr. F. Gerhardt (DWB.)

⁹ Eine Art Schöpspiel; vgl.: Wann die Tochter immerzu mit der stolzen
 Jezabel nach Hofart trachtet; wann sie fast alle Wochen will andere Kleider,
 wo der Echo sagt: "Leider!" — wer ist daran schuldig als die Eltern? Judas.

Herzen das türkische Kriegsvolk an, welches er dann böllig auf das Haupt geschlagen also, daß der Türken ihre Köpfe und Büpfe wie die Löpfe herumlegen. 3, 161.

Kron und Thron. Derohalben dann, was Kron, was Thron, was Herrlichkeit, was Seligkeit Gott dem streitenden Blutzengen und heiligen Soldaten Georgius gegeben, kann kein Herz ersinnen, keine Zunge aussprechen, keine Feder beschreiben. 1, 122.

Bajazet, der andere dieses Namens und neunter türkische Kaiser, war einer solchen Eigerart, daß er sich mit Menschenblut nicht genug konnte sättigen, zu geschweigen, daß er seine treuesten Freunde, welche ihn zu Kron und Thron erhoben, unmenschlich hat lassen ermorden. 3, 117.

kunstreich — gunstreich. Bornehm und angenehm, das ist wahr, kunstreich und gunstreich, das ist wahr, lobwürdig und liebwürdig, das ist wahr, sind die Bildhauer, welche mit allem Zug sich berühmen können, daß der allmächtige Erschöpfer das erste Bild habe gemacht, nämlich den Menschen, ad imaginem suam. 4, 117.

lambeln — wambeln. Geht demnach den geraden Weg ins Wirtshaus zum weißen Lämbel, lamblet und wamblet¹ dort so lang, bis er sternvoll nach Haus geführt worden. 4, 201.

Land und Stand. So wir Christen also emsig wären in unserem wahren Glauben, in unsern von Gott und der Kirche vorgeschriebenen Satzungen, in unsern von den heiligen Vätern bestätigten Regeln, wäre freilich wohl manches Land und Stand² viel glücklicher. 3, 247.

Loben — eben. Wie das Leben, ist der Tod eben. 2, 222.

Leiden — Freuden. Glückselig ist derjenige, so etwas zu leiden hat; denn ohne Leiden erlangt man nie die ewigen Freuden.³ 4, 216.

Lust — Gust. Deswegen mit großem Lust und Gust, mit unbeweglicher Beständigkeit, mit höchsten Begierden, wollte er (scil. St. Georg) leiden und litt wirklich. 1, 124.

Er naschte mit großem Lust und Gust⁴ das süße Weltgift. 2, 272.

Macht und Pracht. Und dennoch — mit sonderer Hilfe des Allerhöchsten — ist diese große herrliche Macht und Pracht⁵ unter weniger Christen Hand gefallen.⁶ 3, 127.

Macht — Wacht. Nachdem aber der fromme Kaiser wahrgenommen, daß ihn der Feind an Macht und Wacht⁷ weit übersteige, wendet er sich nach seinem allgemeinen Brauch zu dem Gebet. 1, 127.

Magen — tragen. Bei uns Christen ist man nicht skrupulos, ja die von der Kirche vor gezeichnete Fastenregel⁸ leidet bereits so viel exceptiones, daß

¹ wambeln — mit Anspielung auf Wamme, Wampe von P. A. gebildet.

² Vgl. Von wann seid jr? Aus welches Landts

Seid jr geborn? und auch was Standts? Ayrer (DWB.).

³ Vgl. Sing nach betrübtem Leiden | Gott, deinem Herrn mit Freuden! P. Gerhardt. DWB.

⁴ Gust (ital. gusto) immer nur im Reim mit Lust oder just.

⁵ Vgl. Zu Aachen in seiner Kaiserpracht | Im altertümlichen Saale | Saß König Rudolfs heilige Macht | Beim feierlichen Krönungsmahle. Schiller.

⁶ Wie Macht und Pracht, so haben auch Hand und gefallen ein a im Stamm.

⁷ Vgl. Und huldt der furchtbaren Macht | Die richtend im Verborgnen wacht. Schiller, Kranke des Jbykus.

⁸ Wie das Adelungsche, so springt auch das Grimmische Wörterbuch von Fastenpredigt auf Fastenschiller; auch bei Sanders und Heyne fehlt Fastenregel. Hier kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, daß die katholische Literatur legalistisch sehr wenig berücksichtigt wird.

fiß die Fisch im Wasser nicht wenig erfreuen, und gefällt ihnen absonderlich die Feindschaft, welche etlicher Herren Magen gegen sie tragen.¹ 3, 204.
Nacht — gemacht. Er (scil. Gott) hat die Nacht gemacht² dem Menschen zu einer Ruh.³ 4, 200.

nimmer — immer. Nimmer heraus aus diesem feurigen Ofen, immer darin.⁴ 2, 204.
öd und schönöd. Mein Leopold nimm mich zu Dir und erlebige mich aus der Gesellschaft dieser öden und schönöden⁵ Weltgrillen.⁶ 1, 110.

Desgleichen Georgius verachtete alle anerbötenen Ehren, hielt dieselben für lauter öde und schönöde Ding. 1, 105.

... nachdem derselbe vierzig Jahr den öden und schönöden Weltlüssen nachgesetzt.⁷ 2, 227.

Orakel — Mirakel. Sokrates, einer Hebammen Sohn, ist wegen seiner halb göttlichen Wissenschaft für ein Orakel⁸ und Mirakel gehalten worden. 2, 140.

Ort — Port. Mittlerzeit haben die Schiff und Schifffahrten also zugenommen, absonderlich bei den Engländern und Holländern, daß dermal kein Ort noch Port⁹ in der Welt, wohin man nicht mit Schiffen anlangt. 4, 48.

Platz — Schatz. Du vörderst, o Kind, daß du anjeko Platz und Schatz deiner verstorbenen Eltern in aller Ruh und Wohlstand¹⁰ besthest, kann es möglich sein, daß du das bittere Bitten deiner Eltern nicht sollst erhören? 2, 201.

raubt — klaubt. Eben eine gleichförmige Antwort (nämlich: "Ich nahm es hinweg und verbarg es in die Erd und habe die Gruben mit Erd bedeckt" Jos. 7, 21) erhält ich von dem Tod, der ohne Zahl und Ziel sein sauber alles raubt und klaubt.¹¹ 2, 20.

rißt — beißt. Wenn man mit der Feder ein Punktum auf ein Felleppapier macht, da wird man sehen, wie dieses Punktum um sich reißt und um sich beißt und bald aus einem Löffel ein Luff wird. 4, 212.

Riegel — Prügel. Wenn sich ein Weib etwas vornimmt, so kann es weder Riegel noch Prügel hinterstellig machen. 4, 224.

Sachen — machen. Dieses ist ein schönes und sehr nützliches Handwerk, denn sie (scil. die Rostschmiede) aus Blech allerlei Sachen, ja, was man fast verlangt, machen¹² können. 4, 101.

singet — klinget. Also hebt euch auf, alle ihr vom Himmel gesegnete Erbländer, sprecht mit einhelligem Gemüt: Curremus in odorem;¹³ eilet nach dem Geruch dieser himmlischen Lilien Josef. Singet und klinget, schreiet und schreibet: Vivat, Josef, vivat! 1, 21.

¹ Vgl. Den Pferden war's so schwach im Magen, | Fast muß' der Reiter die Nöhre tragen. Uhland, Schwäbische Kunde.

² Vgl. zu dem, der Tag und Nacht gemacht. P. Gerhardt DWB.

³ Beachte den herrlichen Tonfall in diesem Satze.

⁴ Vgl. So unermüdet eure Hände auch immermehr sein konnten, nimmermehr hättet ihr ein so großes Werk ... befördern können. Gottsched, ed. Reichel VI, 182.

⁵ Vgl. ... wo sein Hauswesen öd ist, — das Los seines Häusleins schönöd ist. Kläcker, 5. Makame.

⁶ Beachte das Kompositum Weltgrillen; es fehlt in den Wörterbüchern.

⁷ Orakel klingt an Sokrates an, was freilich wegen der verschiedenen Betonung weniger auffällt.

⁸ Vgl. Wer ist dann, der den trostvollen Gnadenschein des marianischen Sterns nit genossen? Kein Stand, kein Land, kein Ort, kein Port ist nit! A. a. S. C. in „Gack, Gack, Gack, Gack a Ga“ (a Ga = an Da = ein Ei).

⁹ Wohlstand — wofür Goethe "Behagen" gebraucht hätte.

¹⁰ Klauben "siehlen".

¹¹ Vgl. Tu nur das Rechte in deinen Sachen, / Das andre wird sich von selber machen. Goethe, Sprüche in Reimen.

¹² Hohenlied 1, 2.

- Taufer — Vorläufer. Desgleichen schreibt der Evangelist Markus, daß der heilige Taufer und Vorläufer Christi sich mit Leder umgürtet habe. 4, 310.
- sagen — fragen — klagen. Mit dem Mund kann anfangs der Mensch nichts sagen, nichts fragen,¹ nichts klagen,² sondern er ist nicht viel ungleich³ den geschmizelten Götzenbildern — os habent et non loquuntur. 4, 30.
- Schenke — Ränke. Denn die . . . Zauberer lagen dem Pharao in den Ohren, unwahrhaft vorgehend,⁴ daß dies nicht für eine vom Himmel geschickte Geißel zu halten, sondern vielmehr eine verborgene Schenke und Ränke⁵ des bösen Feindes. 1, 107.
- Schenker — Denker (= Danker). Weil auf den Schenker rechtmäßig der Denker folgen muß, weil der Guttat leibliche Tochter ist die Dankbarkeit: also findet man solche Dankbarkeit bei niemand besser als bei den armen Seelen im Fegfeuer. 2, 271.
- Weißt du denn nicht, daß das menschliche Leben gleich sei einem Schnee und einem Klee, so beide nicht dauerhaft — ? 4, 174.
- Schüsseln und Bisseln. Wenn nicht alles mit Schüsseln und Bisseln überfüllt ist, so murren wir fast mehrer als die Israeliter über das Manna. 3, 244.
- sinken — hinken — ertrinken. Wo Gottes Hlf nicht ist, muß alles Glück sinken, hinken und ertrinken.⁶ 3, 144.
- stehet — vergehet. Eitel ist alle Leibesgestalt, und ist der Mensch weniger dauerhaft als ein Schatten, der bald stehet, bald vergehet.⁷ 4, 218.
- Stock — Block. Und ist fast kein Stock, Bloß⁸ und Holzschlegel sicher gewesen, daß man nicht einen besonderen Gott aus ihm geschmizelt hat. 4, 118.
- Streichen — weichen. Sie (scil. die Schmiede) können auch allerlei schöne Lehren fassen auch in ihrer ruhigen Werkstatt. Zum Exempel . . . die Starkmütigkeit von dem Amboß, weil dieser so oft wiederholten Streichen im geringsten nicht pflegt zu weichen — ein schönes Sinnbild der beständigen Martyrer und Blutzengen Christi. 4, 108.
- Thron — Person. Der heilige Anno, Erzbischof zu Köln, hat auf eine Zeit den heiligen Heribertus, Arnulphus, Bardo und andere Bischöf im Himmel gesehen mit großer Glori umgeben und mitten unter ihnen auch bereits einen herrlichen Thron für seine eigne Person. 2, 277.
- Tracht — Pracht. Dort bist du in Tracht und Pracht weit herrlicher als die Göttin Flora. 4, 127.

¹ Und dem sei, der's nicht singt und sagt,
Im Leben und Tod nicht nachgefragt.

Goethe, Johanna Sebus.

² Von fröuden hochgeziten von weinen und von klagen
Von küener recken striten muget ir nu wunder hoeren sagen. Nib.

³ Zu ist nicht viel ungleich vgl. lat. haud multum absimilis est.

⁴ Beachte auch Ohren — vorgehend.

⁵ Vgl. Such keine Freundschaft durch Geschenk
Neb zwerden durch schmeichlerlich Ränk. Kirchhof (DWb.).

⁶ Vgl. Gott läßt sinken, aber nicht ertrinken (Sprichw.) und 'einen sinkenden, trinkenden, wieder wintenden goldenen Schaukelstahn. Meyjsche a. a. O. S. 328.

⁷ Vgl. Dem Gottes, des Ewigen, Güte
Bleibt immer in völliger Blüte
Und währet noch täglich und stehet,
Ob alles gleich sonsten vergehet. P. Gerhardt (DWb.).

⁸ Vgl. Nun stehen sie über Stock und Bloß
Und jeder wünscht der Bein' ein Schoß.

A. Kopisch 'Hiftörchen'.

vergaffen — veraffen. Viele Eltern vergaffen und veraffen¹ sich mehrmal in ihre Kinder. 4,270.

Ziel Teut sind so vergafft und verafft in die großen Titul, daß man alles von ihnen erhalten kann, wenn man sie nur wohl tituliert. 4,288.

Verweilen — eilen. Was ist zu tun? Nichts anders, als daß du ihm (scil. dem Pferd) die Sporen gibst, deren du satt und genug bei dem Sporer haben kannst — da wirst du bald erfahren, daß sein Verweilen in ein Eilen² sich verkehrt. 4,186.

Victori — Glori. Soltmanus, der türkische Kaiser, hat seinen Sohn Mustafa umbarmherzig hinrichten lassen, dem er neidig war um die Victori und Glori, so er wider die Persianer erhalten. 3,108.

vier — Tier. Wißt ihr denn nicht, wie der allmächtige Gott die vier Teil der Welt mit den vier Buchstaben des Wörtls Fiat erschaffen, und in der Welt allerlei Tier.³ 2,170.

Wangen — prangen. Ihre Wangen prangen⁴ sowohl mit der löblichen Schamhaftigkeit als mit der natürlichen Röte.⁵ 4,278.

weit — breit. Auch schämte er (scil. Pharao) sich nicht wenig, daß ihm sein weites und breites⁶ Königreich zu einem Muckenfobel geworden.

Weltheld. ... wie sich dann dessen Ofter berühmt hat der berühmteste Weltheld⁷ Carolus V. 3,274.

wer — Ehr. Wer vergrößert mehrer die Ehr Gottes als eben der Schneider, dessen so künstliche Händ allerlei kostbare Kirchenornat verfertigen? 4,288.

werde — Erde. Fiat! es werde die Erde, welche Kugel in ihrem Gewicht und Widergewicht⁸ solle frei hängen und beständig verharren. 4,280.

b.

Freudenreiche neue Zeitung, ihr gesamten Reichs- und Erbländer. Aus allen diesen schönsten Blumen hat Leopold den zwölften Tag des Blumenmonats Mai anno 1676 durch Eingebung Gottes, mit Guttheißung des Himmels, mit Gratulierung aller Engel, mit Frohlockung⁹ des Volkes, mit größtem Herzenstrost eine schneeweiße Ulke, nämlich den heiligen Josef, den Ehr- und Nährvater¹⁰ Christi, erwählt, gezählet und gestellt als einen allgemeinen Schutz über euch allesamt. 1,81.

¹ Vgl. "Ich gin und gaff und bin ihr Aff", klagt ein Liebhaber. Ußland, Volk. (DWB.)

² Vgl. Eile mit Weile.

³ Vgl. Mit Beinen vier | Ein grünes, grünes Tier! Kopisch, Das grüne Tier und der Naturkenner.

⁴ Vgl. Aus dem blumenreichen Prangen
Junger Wangen
Stiehlt ein jeder Tag ein Blatt. Günther (DWB.).

⁵ Beachte den Wechsel des Stammvokals in löblich — Schamhaftigkeit und natürlich — Röte.

⁶ Vgl. Geben hat Gott vor 5612 Jahren die weite, breite, hohe, dicke, tiefe, runde, schöne Welt. "Abrahamisches Bescheiden" und Goethes "in die weit- und breite Welt", zittert bei Lehmann, Goethes Sprache und ihr Geist, S. 320.

⁷ Vgl. Freiwillig, als der Helben Held,
Trägst du, aus Liebe für die Welt,
Den Tod, der uns gebüret. Gellert (DWB.).

⁸ Widergewicht verdient Beachtung.

⁹ Frohlockung auch bei Luther und Lessing.

¹⁰ Nährvater im DWB. ohne Beleg.

Weil Maria war eine Bier und Geschirr aller Reinigkeit; weil sie war ein Glanz und ein Kranz¹ aller Jungfrauenchaft; weil sie war ein Bild und ein Schild aller unbesteckten Schönheit; weil sie war mit einem Wort etne unversehrte Lilien: also hat auch ihresgleichen außerswählt Gott: den heiligen Josef, diese weiße Lilien.² 1, 99.

Ehender wird die Donau zuruckrinnen, ehender wird das Wasser verbrinnen, ehender wird die Sonn stillstehen, ehender wird die Welt vergehen, ehender wird eine Schilbrot einen Hasen erlaufen, ehender wird eine Mucken alle Flüss außsaufen, ehender wird man das Meer in eine Gruben fassen können, als daß Josef mit seinem Schutz dich soll verlassen. 1, 99.

Glückselig besuegen Osterreich, weil du gottselig; darum gottselig, weil deine geheimnisreichen Buchstaben A E I O V nunmehr also ausgelegt werden: Alles Eifers ist Osterreich voll gegen den gnadenreichen Schutzherrn Josef, dem heute alle Zungen zuschreien, alle Herzen gedenken, alle Febern schreiben, alle Ehre singen, alle Gloden klingen, alle Kanzeln erschallen, alle Gemüter jubilierten, alle Engel gratulieren: Wivat, Josef, wivat! 1, 99.

Indem ihr Länder mich denn also zwinget und bringet, so wend ich mich zu demjenigen, dessen Augen alles betrachten und beobachten, dessen Hand alles umfassen und umlangen,³ und wende mich zu dieser göttlichen Richtschnur, die alles regiert und reguliert, ich wende mich zu diesem göttlichen Kompaß,⁴ in dem alles steht und gehet, ich wend mich zu dem göttlichen Buch, in dem alles registriert und protokolliert ist — alles das Bewirkene, alles das Gegenwärtige, alles⁵ das Zukünftige. 1, 101.

Sobald aber der liebe Mittag anbricht, gibt unverzüglich⁶ das schwarze Gewölk das Fersengeld, und also die strahlende Sonn prächtig auf ihrem goldnen Thron zuhöchst des Himmels die Welt mit hübschem, heißem, heiterem, hellem Angesicht ganz wohlthätig anlacht. 1, 102.

Es wird Leopold mit Eleonora, Eleonora mit Leopold, im festem Glück ohne Tück, in bestem Glück ohne Fallstrick, in größtem Glück ohne Zwid⁷ leben, leben und schweben.⁸ 71, 104.

¹ Vgl. Und hoffte mitt der Fichte Kranz | Des Sängers Schläfe zu umwinden, | Bestrahl von seines Ruhmes Glanz. Schiller, Kraniche des Jbylus.

² Beachte das j in Josef und Lilien.

³ Vgl. Der Allumfasser, | Der Allerhalter. Goethe, Faust.

⁴ Damals noch Kompaß, wie folgendes Verslein weist (4, 47):

Des Höchsten Wort bleibt mein Kompaß,
Zur Flagge dient mir seine Güte;
Die Lieb, auf die ich mich verlaß,
Ist mir ein Anker im Gemüte;
Das Kreuz will ich zum Mast aufstellen:
So fürcht ich weder Sturm noch Wellen.

⁵ Vgl. Alles von neuem, alles ewig, alles verkettet, verfähelt, verließt. Nietzsche a. a. D. S. 470.

⁶ Wilh. Kühnwein hat (Weih. z. VI. Bd. d. JfbWf.) gezeigt, daß Wörter mit dem Präfix un bei Goethe sehr zahlreich sind; das ließe sich auch für P. A. nachweisen. Das schöne unruhvoll (und Gretchen sitzt nun unruhvoll) kommt schon bei unserem Autor vor; unklein ist eine Bildung, die wohl bei P. A., nicht aber bei Goethe zu finden ist.

⁷ Vgl. Mußt gar viel Druck und Zwid⁸ erleiden. H. Sachs (Sanders).

⁸ Vgl. Des herz di wil er lebte | So lobelichen swedte | In wurden und in hohem pris. Ottokar, Reimchronik. DWb. — Mir gefällt ein lebendiges Leben, | Mir ein ewiges Schwanken und Schwingen und Schweben | Auf der steigenden, fallenden Welle des Glücks. Schiller, Braut von Messina.

Dann zu wissen ist, daß sich nicht allezeit Glück und Wohlfahrt gründet und findet in Menschengunst, in Menschenkunst, in Menschenfleiß,¹ in Menschenschweiß,² in Menschenrat, in Menschentat, sondern öfters in einer heiligen Andacht und anhängigem Eifer zu Gott und seinen Heiligen. 1, 111.

Ich wünsche euch viel Schatz und Platz,³ ich wünsche viel Viktori und Glori, ich wünsche viel Nutz und Schutz, ich wünsche viel Samen und Stammen,⁴ ich wünsche viel Kronen und Thronen,⁵ ich wünsche viel Früchten und Geschichten, ich wünsche viel Leut und Beut,⁶ ich wünsche viel Kinder und Kinder,⁷ ich wünsche viel Provinzen und Prinzen,⁸ ich wünsche viel Fahr und War⁹ — ich wünsche alles das Beste! 1, 110.

Wer sind eure Götter Hestona, Batona; Dirke, Kirke; Briareus, Atrous; Cacus Jacchus; Scianus, Vulcanus; Melope, Sterope; Medusa, Phaktusa; Ramon, Lytaon x.? Diese Götter sind Fretter. 1, 101.

Dieser ist der wahre Gott; dieser ist der Geber und Urheber aller Ding; dieser ist derjenige, dessen Weisheit alles reguliert und regiert, durch dessen Vorsichtigkeit alles geht und steht, dessen Augen alles betrachten und beobachten, dessen Arm alles umfassen und umfassen; dieser ist derjenige, der für uns Mensch geworden und durch die Schuld Adams ein Kreuz gemacht und uns durch seinen Tod das Leben gegeben. 1, 109.

Aber es wollte der verliebte und betrübte Jesus nicht, daß sein Blut sollte gestillt und gestählt¹⁰ werden. 1, 101.

Was Herrlichkeit und Seligkeit, was Glanz und Kranz wird er dem nicht geben haben, der ihm, seinem Gott, nicht schlafend wie Adam, sondern frisch und freimütig den ganzen Leib, sein junges Leben, sein Helblut¹¹ hat aufgeopfert! 1, 108.

O Mensch, laß dir's gesagt sein, laß dir's klagt sein, schrei es aus und schreib es aus, allen, alles, allenthalben: es muß gestorben sein — nicht vielleicht, sondern gewiß! 2, 11.

¹ Menschenfleiß — vor P. A. nicht nachgewiesen; das DWb. vertweift denn auch auf unseren Autor.

² Menschenschweiß — vor P. A. nicht nachgewiesen. DWb.: Herber.

³ Bgl. Dein Sinn ist solch ein edler Platz,
Worin enthalten wird ein unschätzbare Schatz. Mist (DWb.).

⁴ Bgl. . . . wie selten kommt das zusammen. Aus solchem Samen aber wird — Wahrheit gezeugt. Nietzsche a. a. D. S. 293.

⁵ Bgl. Du höchstwebendiu cröne (Maria)
Du zimest wol küneges tröne. Alt. Bl. (DWb.).

⁶ Bgl. Alles, was ich habe,
Danck ich Spaten dir,
Reich und arme Leute
Werden meine Beute,
Kommen einst zu mir. Höltly "Totengräberlieb".

⁷ Ungezogene Kinder
Sehn zu Werk wie Kinder. Suchenwirt (DWb.).

⁸ Ich will euch edlen Prinzen
Groß machen und bekannt bei aller Welt Provinzen. Opitz (DWb.).

⁹ Es rühmt ein jeder eure Ware:
Sagt, wieviel bringt sie euch im Jahre?
Hagedorn, Johann der muntere Seifenfleder.

¹⁰ Bgl. Was verstellst und versteckt ihr euch vor mir! Nietzsche a. a. D. S. 458; daneben: mit starker Stimme.

¹¹ Hier der älteste Beleg für Helblut (1680); DWb.: Abele 1684.

Das Leben ist allein beständig in der Unbeständigkeit, und wie ein Blatt auf dem Baum, auf dem Wasser ein Flaum, ein Schatten an der Wand, ein Gebäu auf dem Sand sich kann rühmen geringfügiger¹ Beständigkeit: noch minder darf sich zumessen das menschliche Leben. 2, 22.

Phantasien,² Schnellfingerl,³ Dudenwert,⁴ Kinderrollen,⁵ Grillen und Pfrillen⁶ sind alle Lust und Gult der Welt gegen das, was Paulus schon gekostet. 2, 23.

Mer's wohl: ein Priester soll einen gülden Hall und Schall⁷ hören lassen. 2, 29. Voraus erhellt, daß schön sein, schön heißen und schön bleiben, den Weibern also angelegen, wie den Pfaben das Prangen, den Raben das Fangen, den Schaben das Fangen. 2, 28.

Schaut diejenige, die euch um Schaf und Schlaf,⁷ um Ruß und Ruß, um Wissen und Gewissen gebracht. 2, 24.

Eitliche wenige Kavalier sind allhier der Stadt und dem Land zu Ruß und Schuß⁸ verblieben. 2, 110.

Aus dem sieht man, daß Geld, Geld, Geld des Geizigen sein einziger Wunsch in der Welt. O ihr elende Simpel! ihr tut schaben und graben, ihr tut schnaufen und laufen, ihr tut treiben und reiben, ihr tut springen und ringen, ihr tut trennen und rennen — nur ums Geld, und wegen dem Geld. 2, 116.

Wie unser gütigster Gott die Herrlichkeit mit der Beswerlichkeit, den Himmel mit dem Getümmel, den Saal mit dem Stall vertauscht und zu Bethlehäm⁹ geboren, da sind auch neben andern drei gekrönte Könige aus Orient mit großer Andacht, mit andächtiger Pracht, mit prächtigem Aufzug,¹⁰ durch Bethlil eines Sternes, so die Furiertell vertreten, ansehnlich ankommen. 2, 125.

Der gnädigste Gott, vermög seiner Allmacht, hat mit dem kleuen Werkzeug Fiat die große Welt erschaffen und in der Welt unterschiedliche Geschöpf und unter den Geschöpfen unterschiedliche Tier und unter den Tieren unterschiedliche Naturen. Eine andere Natur und Eigenschaft hat der Fuchs als der Fuchs; ein anderes Tier ist der Pfab als der Rab; ein anderes Geschöpf ist der Schwan als der Hahn. 2, 130.

Hat ein solcher, der ganz vollkommen und heilig, einen so strengen Streit müssen ausstehen in seinem Sterbstündel mit dem bösen Feind, wie wird es mir und dir ergehen? 2, 230.

¹ Der älteste Autor, auf den das DWb. für geringfügig verweist, ist N. a. S. C. (Auf, auf, ihr Christen, 1628); obige Stelle gehört in das Jahr 1679.

² Schnellfingerl — Ringelchen zum Schnellen. Näheres bei Schmeller unter 'schnell'.

³ Vgl. Was ist doch Ehre, Macht, Pracht, Schönheit, Lust und Geld? Ein gläsernes Geprang, ein Todenwerk der Welt.

Vogau (DWb.).

⁴ Kinderrolle (im DWb. fehlend) 'Kinderklapper' (Blech- oder Holzbüchse mit Steinchen gefüllt); bayr.-öst. Rodel, zu rütteln; vgl. lat. rotula.

⁵ Pfrille — kleiner Süßwasserfisch, besonders die Grize, aspratilis pelanus; hier so wie die fünf vorangehenden Wörter 'etiles Nichts'.

⁶ Vgl. die schallenden Schilde, das hallende Horn. Dahn a. a. D. S. 46.

⁷ Vgl.

Und endlich kam's zum Teilen,
Da blieb zuletzt ein Schaf:
Der Kampf um dieses brachte
Sie erst um Ruß und Schlaf.

Kopisch 'Maley und Malone'.

⁸ Oft, auch in Goethes Prosa, vorkommende Reimformel.

⁹ Anspielung auf betteln, bettelarm.

¹⁰ Eine Art Antimetabole.

Hat das Wasser in Erschaffung der Welt diesen absonderlichen Ruhm erhalten, daß es ein Thron des göttlichen Geistes geworden (denn anfänglich schwebte der Geist Gottes ob dem Wasser): was Thron, Kron und Lohn¹ wird dann nicht verdient haben ein solcher Geistlicher, der so manche Seel von den Sünden gewaschen,² gereinigt und zu einem göttlichen Opfer gewidmet. 2,244.

Moses von Kindheit an war gleichsam wunderthätig und gutthätig, heilwirkend und heilig, siegvoll und segenvoll; zu Hof der Allerweiseste, in der Wüsten der Allerandächtigte, in dem Krieg der Allerstärkste, in dem Frieden der Allersicherste; ein Regent aller Regenten, ein Inhalt aller Talente, ein Patron aller Elementen; bei Gott angenehm, bei den Menschen vornehm, bei Gott andächtig, bei den Menschen vollmächtig; allenthalben groß und von dem Himmel gleichsam zu einem irdischen Gott gestellt. 2,252.

Ich glaub, daß ehender die Donau soll zurückgehen; ich glaub, daß ehender die Sonn soll stillstehen; ich glaub, daß ehender die Kähe sollen fliegen; ich glaub, daß ehender die Hasen sollen kriegen; ich glaub, daß ehender das Wasser dem Feuer soll weichen; ich glaub, daß ehender ein Schaf mit dem Wolf sich soll vergleichen; ich glaub, daß ehender soll ein Vambli einen Bbwen jagen; ich glaub, daß ehender soll eine Dmeiß die Weltugel tragen; ich glaub, daß ehender soll eine Muden den Abler fressen — als daß ich glaub, daß ein Kind soll können seine Eltern vergessen. 2,207.

Hier rupst und zupst mich ein Bartling³ und entschuldigt sich gar höflich, wie daß er nicht könne wegen Unpäßlichkeit des Leibes und Schwachheit des Magens fasten, noch mit blutigen Disziplinen umgehen, noch in weite Kirchfahrten sich einlassen; er könne auch wegen stets laufenden Haus- — hätte bald gesagt — Schmausunkosten das Seinige nicht durch das Almosen verschleudern. 2,252.

Ja, es kommt dieser Segen über Kinder und Kinder, über Gemäuer und Scheuer, über Felder und Wälder, über Herd und Pferd, über Heid und Traid, über Säck und Bäck, über Gut und Blut desjenigen, der sich der armen Seelen erbarmt. 2,270.

Ein solcher, der den armen Seelen Hilf reich, ist gesegnet auf Gassen und Straßen, auf Weg und Steg, im Haus und drauß. 2,270.

Ein reicher Herr hatte einen Bedienten und Verwalter, der aber gar eine schlechte Wirtschafft führte, und allem Ansehen nach täte er alles durch Zausen,⁴ Sausen⁵ und Schmausen verhausen. 2,261.

Ist Gott so genau in das Gericht getreten mit seinen Heiligen, deren Leben ein Exempel und Exemplar war aller Vollkommenheit, wie wird es dann denjenigen ergongen sein, welche nach der Modi jetziger verkehrter, betörter, verkehrter, zerstörter Welt gewandelt sind? 2,250.

Da Süß, da Spieß,⁶ da Gut, da Blut, da Lieb, da Trüb. 3,00.

Dafern uns dann der ottomanische Säbel soll über den Hals kommen, so ist dieses blutigen Krieges Anhekerin, Anblaserin, Anspinnerin, Anstickerin, Anpfeiferin, Anwicklerin, Anbringerin, Anfangerin⁷ die Sünd, welche berzeit in einem jeden christlichen Land und Stand, Ort und Sort gar häufig anzutreffen. 3,01.

¹ Vgl. Rückert, "Der Undankbare", Strophe 37:

Der frohe Pilger sprach: wie werd ich ihm es lohnen,
Daß er mir so verhalf zu Königtöron und Kronen.

² waschen klingt an was und Wasser an.

³ Mit dem Umlaut öfter bei Gottsched.

⁴ Zause "Nachmittagsimbiß", "Bespertrot".

⁵ Vgl. in Saus und Draus.

⁶ Bei A. a. S. C. auch in der lat. Form et molla et bella.

⁷ Ähnliche Häufung: Wer haßte dich nicht, dich große Finderin, Umwinderin, Versucherin, Sucherin, Finderin! Messche a. a. O. S. 329.

Bei uns findet man warm, arm und das Gott erbarm¹ in einem Tag, und ist unser Fried so weit vom Krieg wie Sachsenhausen von Frankfurt.² 3, 27

Wir wollen fest auf Gott trauen, fest auf Gott bauen,³ steif umschauen und steif dreinbauen⁴ und also ungezweifelt den Herrn spielen. 3, 127.

Dieser, dieser Gott wird uns ebenmäßig nicht verlassen, sondern unsere Waffen mit seinem göttlichen Segen promobieren, dirigieren und sekundieren. 3, 145.
Es hat ihn (scil. den Türken) aber Gott durch die Vorbitt der Himmelkönigin und Johannis des Taufers zurückgestoßen, und zwar bergestalten, daß er dabei drei Ding verloren: Ehr verloren,⁵ Heer verloren, Gewehr verloren. 3, 102.

Gerad machen, was krump ist; bescheid machen, was plump ist; schön machen, was schlecht ist; lint machen, was recht ist; jung machen, was alt ist; warm machen, was kalt ist; schwer machen, was leicht ist; tief machen, was feicht ist; gelehrt machen, was stramen ist; nicht wahr machen, was Amen ist; hoch machen, was nieder ist; lieb machen, was zuwider ist, ist ja viel und aber viel. Und dies alles kann das Geld! 3, 242.

Dieser ist gelehrt, er hat einen Kopf, der wichtig ist, er hat eine Feder, die spitzig ist,⁶ er hat einen Verstand, der justinianisch ist, er hat eine Zung, die tulliantisch ist, den Balbus hat er gar in den Fingern z. Balbus hin, Balbus her, bald wird es heißen: er lebt nimmermehr. 4, 22.

Es ist ja höchst zu verwunder über die Hand und Verstand eines Malers, weil dieser alle sichtbaren Geschöpf auf der ganzen Welt mit seinen Farben entwerfen kann. Willst du einen Tisch und auf dem Tisch einen Fisch, willst du einen Kopf und auf dem Kopf einen Schopf?⁷ willst du einen Kranz und auf dem Kranz einen Glanz? willst du einen Schild und auf dem Schild ein Bild? willst du ein Tuch und auf dem Tuch ein Buch? willst du einen Lappen und auf dem Lappen⁸ eine Kappen? willst du

¹ Vgl. Was hab' ich, Brüder, euch getan? Kommt doch und seht mich Armen! Gefangner Mann, ein armer Mann! Ach, habt mit mir Erbarmen! Daniel Schubart, Der Gefangene.

² Sachsenhausen ist eine Vorstadt von Frankfurt a. M.

³ Vgl. Wir hatten gebauet | Ein stattliches Haus | Und drinnen auf Gott vertrauet | Trotz Wetter, Sturm und Braus. Dinger. — Wer auf Gott vertraut | Und feste um sich haut, | Hat nicht auf Sand gebaut.

⁴ Dreischaun, dreinhau — das ist eins: darum weg in die Wälder und legt euer Schwert schlafen. Nießche a. a. D. S. 306.

⁵ Vgl. Ehr verloren, ist alles verloren. Lehmann, Politischer Blumen-garten (1662).

⁶ Vgl. Als ich (die Schwalbe), wie's schicklich, erquicklich ist

Mit wichtiger, spitziger List

Die Hirngespinnste meiner Gesichte,

Die figurlichen, manterlichen Traumgedichte

Den Kindern

Spintfieriich rezitierte . . .

Brentano (DBb.)

Sie wundern sich, daß ich nicht bereit bin, ihre Klugheit noch zu wichtigen und zu spitzigen. Nießche a. a. D. 250.

⁷ Vgl. Wer mir den Rücken kehrt, gleich liegt ihm schlapp | Hals, Kopf und Schopf hinschlatternd graß im Nacken. Goethe, "Faust".

⁸ Jedem Lapp(en)

Gefällt seine Kapp(en).

Lieben macht Lappen.

Von diesem Tuech trägt manicher ein Kappen

DBb. (nach Schmeller).

- eine Wiesen und auf der Wiesen einen Riesen? — das malt dir alles der Maler mit seiner Kunst, alles, alles! 4, 100.
- Der Maler macht an die Stauben einen Dorn und, wann er will, auch an die Stirn einen Sporn¹; er macht in die Hand eine Geigen und wann er will, auch unter die Nasen eine Feigen; er macht in die Hand einen Bügel und, wann er will, auch auf den Rücken einen Prügel. 4, 100.
- verruchtes Geld, wegen deiner tut man lügen und kriegen, wegen deiner tut man laufen und raufen, wegen deiner tut man weinen und greinen, wegen deiner tut man klagen und schlagen, wegen deiner tut man meiden und leiden,² wegen deiner ohne Zweifel fahren viel Hunderttausend zum Teufel.³ 4, 101.
- Ein anderer hat eine Freud mit der Musif: Diskant- und Altisten, Tenor und Bassisten, Lauten, Trompeten, Posaunen und Flöten, Pfeifen und Geigen, die laßt er nie schweigen, ja, er wünschte, er wäre ein lauterer Ohr, damit er nur allerjeits den lieblichen Musifschall⁴ vernehmen kömte. 4, 100.
- Weißt du dann nicht, daß das menschliche Leben gleich sei einem Schnee und einem Klee, so beede nicht dauerhaft? Weißt du dann nicht, daß das menschliche Leben gleich sei einem Glas und einem Gras, so beede nicht lang wahren? Weißt du dann nicht, daß das menschliche Leben gleich sei einem Baum und einem Felm,⁵ so beede nicht lang stehen? 4, 101.
- Die (scil. die Jugend) ist ein Geschirr, so bald rinnt; diese ist ein Holz, so bald brinnt; diese ist eine Kerzen, so bald abfließt; diese ist eine Farb, so bald abschleßt; diese ist ein Fleisch, so bald stinkt; diese ist ein Schiffel, so bald versinkt. 4, 100.
- Was Gut und Blut, was Zeit und Streit haben mit angewend't Abimelech, Abisalom, Abonias, Zeroboam, Nabuchodonosor, Ptolomäus und viel andere mehr, damit sie nur möchten herrschen! 4, 110.
- Ihr betörte und verkehrte⁶ Menschen, warum tut ihr so tappen nach dieser Kappen (scil. der Ehrsucht), welche mit einem so harten Futter versehen? 4, 110.
- Frei, frisch, frech,⁷ fröhlich und freundlich ist die Jugend, weffenthalben Jugend und Tugend selten besammen. In der Jugend ist das Blut voller Mut. In der Jugend tut man laufen und raufen. In der Jugend tut man springen und ringen. In der Jugend sieht man nichts als Lust und Gult. 4, 111,

ECHO.

Das Echo, welches Gerber zum Doppelreim rechnet⁸ und von dem Wadernagel sagt,⁹ es grenze zunächst an die Epiphora und den Refrain,

¹ Anstatt 'er hat einen Sparren zubiel' sagt man in der bayr.-öst. Mundart 'er hat einen Sporn'.

² Vgl. Daß in Lieb auch sei Leiden, | So zwel etinander müssen meiden. J. Sachs, D.Wb.

³ Vgl. Mich plagen keine Strupel noch Zweifel, | Fürchte mich weder vor Hölle noch Teufel. Goethe, Faust I.

⁴ Musifschall zu betonen, wie die vom D.Wb. aus Weckherlins geistlichen und weltlichen Gebichten, 1648, beigebrachte Stelle: Ein klarer Musifschall beweist.

⁵ Baum — Felm reimten insofern, als P. Abraham bäm, fäm gesprochen hat, wie der Wiener noch heute tut.

⁶ b und e reimten oft genug bei schwäbischen Dichtern und auch sonst.

⁷ Vgl. "Dieses Document der göttlichen Frechheit unserer Jugendjahre hielt ich für ganz verloren"; 'eine freie, freche, unabhängige Originalität' — zitiert bei Boude, Wort und Bedeutung in Goethes Sprache, S. 75.

⁸ A. a. D. II, S. 173.

⁹ A. a. D. S. 667.

wurde im 16. und 17. Jahrhundert namentlich von den spanischen Dichtern und nach ihrem Vorgange von den Begnißschäfern angewandt.¹ Mancher gelungene Witz, aber auch manches tiefernste Wort P. Abrahams ist uns in dieser musikalischen Klangfigur überliefert. Das Echospiel fehlt auch in Nietzsche's "Zarathustra" nicht.²

Denn das Wort Randel hat keinen anderen Echo als Andel.³ 4, 170. Sogar kann er (scil. der Echo) das Maul nicht halten in dem Beichtstuhl, dann wann der Beichtvater ganz eifrig das Beichtkind ermahnt, es soll sich hinfüran bessern und nimmer tun, nimmer! so antwortet der Echo: "Immer!" als weiß er schon, wie geschwind und leicht die Adamskinder wiederum fallen und bald nach der Beicht immer fortfahren zu sündigen, welches dann höchst zu bebauern. 4, 207.

Stiehlt also weiter fort und kommt auf das "Nimmer!" der Echo "Immer!" 4, 200. Vormittag im Beichtstuhl hat es geheißt "Nimmer!" Nachmittag hat sich schon wieder der Echo gemeldet: "Immer!" 4, 201.

Nichts ist kostbarer als ein guter Nam — das bestätigt gleichsam der geschwätzige Echo: lama—ama. 4, 210.

Eine Art Echo zeigt auch folgende Stelle: Es schnaderte ihm allbereits die jahr-luckete Welt stets in die Ohren: Georgius, sieh dein junges Leben im frischen Aufgang, in mut- und blutreicher⁴ Gesundheit!⁴ 1, 100.

Laut- oder Klangspiele mit Sinnspiel.

Es ist wahr, daß das Wortspiel (Klangspiel) vornehmlich und beinahe ausschließlich zu Hause ist in der komischen Poesie, in der Komödie, in der Satire, im satirischen Epigramm, im komischen Epos, im komischen Roman und in der scherzhaften Lyrik.⁵ Es kann aber mit ihm, wie Leopold Wirth an Shakespeare gezeigt hat⁶ und wie wir an P. Abraham nachzuweisen versuchen werden, „das tiefstinnigste Gedankenspiel verbunden sein, es kann zum Ausdruck tiefster Gemütsbewegung, ja geradezu tiefster Gemütsverbitterung dienen.“⁷ So begreift es sich vielleicht, daß Paul Gerhardt und Benjamin Schmolz auch in das geistliche Lied Wortspiele gebracht haben.⁸ Daß das Wortspiel durchaus nicht immer zum Scherze neigt, sondern auch von ernstem Gepräge sein kann, hat, wie Wirth zeigt, schon Bernhardi in seiner Sprachlehre (Bd. II, S. 398) festgelegt.⁹

¹ Wackernagel ebendort.

² Zum Beispiel vgl.: Und wenn sie sagen: „Ich bin gerecht“, so klingt es immer gleich wie: „Ich bin gerächt!“ F. Nietzsche, a. a. O. S. 137.

³ Andel "Anndchen".

⁴ Wie der Leser schon längst bemerkt haben wird, ist durch Sperrdruck immer auch das wieder hervorgehoben, was schon in vorhergehenden Abschnitten als Eigentümlichkeit der Sprache P. Abrahams aufgezeigt wurde.

⁵ Wackernagel a. a. O. S. 517.

⁶ Leopold Wirth, Das Wortspiel bei Shakespeare in den Wiener Beiträgen zur englischen Philologie, herausgegeben von J. Schipper Wien und Leipzig 1895, Heft I.

⁷ Leop. Wirth a. a. O. S. 11.

⁸ Wackernagel (a. a. O. S. 518) zweifelt, „ob die genannten Dichter recht daran getan haben, daß sie sogar in das geistliche Lied Wortspiele gebracht haben“.

⁹ Siehe Leop. Wirth a. a. O. S. 8.

Wie nun die ernstesten Predigten P. Abrahams an Zahl den humoristisch gefärbten ungefähr die Wage halten — je älter er wird, desto seriöser werden seine Kanzelreden —, so begegnen bei ihm die Wortspiele mit erstem Hintergrund kaum seltener als die auf eine komische Wirkung abzielenden.

Wer im Wortspiel nur eine Spielerei sieht, der beherzige Bernharbis Worte, daß dadurch „Andeutungen können hervorgebracht werden, die nur durch dieses Medium möglich sind, welche sich, wie die Musik, körperlich durch das Ohr in den Geist ergießen“;¹ und Rückerts Ausspruch in seinem Vorwort zu den Maximen des Hariri (p. XII.), „daß auch in dieser ausschweifenden Form ein Geist wohne, und zwar ein solcher, der eben nur in dieser Form sichtbar werden konnte“.

Das Wortspiel ist mit dem Reim verwandt: dieser wird von jenem abgeleitet. Was man mit dem klingenden Spiel dieser Figur zu erreichen sucht, drückt Filon (El. de Rhét. franç. p. 100, zitiert bei Gerber, Die Sprache als Kunst, II., S. 147) also aus: *Quelquefois c'est une ressemblance de terminaison, une consonance dont on profite pour donner à la phrase une forme plus piquante, et la graver plus sûrement dans la mémoire. Ainsi l'on dit d'un guerrier inaccessible à la crainte comme à l'intérêt: Il n'a voulu ni se rendre ni se vendre.*

Zarathustra-Nietzsche predigt. Er will besonders eindringlich und wirkungsvoll sprechen, seine Rede soll auch der Pikanterie nicht entbehren; darum schmeichelt er dem Ohr der Lauschenden nicht nur mit Reimen aller Art, sondern auch mit packenden Wortspielen. Ein Gleiches tut der geborene Volksredner Abraham a Sancta Clara.

Die Beispiele bieten

- a) einfache Wortspiele,
- b) Häufungen von Wortspielen,
- c) Ringspiele.

a.

Accidenz — Occidenz. Wenn er diese Accidenz² soll auslassen, so würde das Occidenz in die Mittel kommen. 4, 200.

Amphora — Aphorismus. Sie (scil. die ungeschicktesten Ärzte) verstehen sich besser auf die Amphoras als Aphorismos.³ 4, 51.

Arabin — Rabenvieh. Die Mutter dieses Höllelefers (scil. Mohameds) war nicht weniger eine Arabin als Rabenvieh⁴ wegen ihres gottlosen Wandels. 3, 2.

¹ Bittert bei Wurth a. a. O. S. 8.

² Accidenz — hier „Nebeneinkommen“; dagegen im Spiele mit „Schlag“, „Schlaganfall“ in folgender Stelle: Bei der Nacht aber, da er (scil. der reiche Prasser) zuvor dem Bacchus ziemlich geopfert, befällt ihn ein gählinger Stiefkatarth und dabei ein Accidenz von einem Schlag, der hat ihm geschwind den Garaus gemacht, und ist er den geraden Weg zum Teufel gefahren. 4, 200.

³ Gemeint sind die „Aphorismen“ (Lehrsätze) des berühmten, bei Galenus oft genannten griech. Arztes Hippocrates.

⁴ Ein galizischer Jude, in Jerusalem von einem Araber geprellt, ruft wütend aus: Araber heißt er, a Rauber sollt er heißen! Rudolf Kleinpaul, das Wortspiel und die etymologische Restauration. „Gesellschaft“, Monatschrift für Literatur und Kunst. Leipzig. 1889 S. 410.

Argus — *argentum*. Ein jeder Mensch hat eine besondere Freud, womit er sich begnügt. Einer hat eine Freud im Geld und ist er nie ein größerer Argus, als wenn er *argentum* sieht. 4, 150.

Armée — *Arme (pauperes)*. Gewußt hat er (St. Georg), daß das Reich Gottes, das obere Jerusalem, Gewalt leide. Daher gedachte er, mit einer ganzen Armee vor dasselbe zu rücken; diese Armee aber waren die Armen, in die er seine barmherzigen Augen geworfen, denen er sich barmherzig dargestellt. 1, 147.

Ars — *Mars*. Es giebt verständige und witzige Soldaten, wie jener tapfere dänische König Fridleuus gewesen, welcher auf eine Zeit die starke Festung Dufstnum belagerte, und als er an deren Eroberung allgemach verzweifelt, hat er die Sach mit Kriegslust anzugreifen beschloffen, wohl wissend, daß *ars* und *Mars* Ort und Wort halber benachbart sind. 1, 133.

Astrolog — *Strahlugner*. . . jedoch schreckt mich ab der gewöhnliche Ruf des gemeinen Böfels, daß nämlich Astrolog auf deutsch Strahlugner¹ heiße. 1, 100.

Augen — *Auweh*. Von den Augen kommt manches Auweh her. 4, 237.

Baberl (*Barbara*) — *Babel*. Was lange Hölzer, was kurze Hölzer, was große Hölzer, was kleine Hölzer, was dicke Hölzer, was schmale Hölzer, was runde Hölzer, was edele Hölzer, was gerade Hölzer, was trumpe Hölzer hat man nicht gebraucht, zu bauen den Thurn Babel. Wie viel große Stein, wie viel kleine Stein, wie viel runde Stein, wie viel gebierte Stein, wie viel rauhe Stein, wie viel glatte Stein, wie viel weiße Stein, wie viel rote Stein, wie viel gemeine Stein, wie viel Marmelstein waren nicht bonndten zu dem Bau und Bier des Thurms Babel. Fast gleiche Beschaffenheit ereignet sich mit der Baberl, wie mit dem Babel: was taffeten Zeug, was sammeten Zeug, was glatten Zeug, was geblümten Zeug, was frischen Zeug, was schmalen Zeug, was breiten Zeug braucht diese nicht! Welches Zeug einen wahrhaften Zeugen abgibt, was nicht kostet ein Baberl.² 2, 55.

Bacchus — *Bach*. So hadet er auch lieber im Bacchus als im Bach. 4, 155.

Basteien — *Pasteten*. Soldaten, die lieber transchieren die Pasteten als die Basteien, sind nichts nutz. 1, 154.

Becher — *Bücher*. Euch christlichen Soldaten insgesamt sagt ein heiliger Soldat, mit Namen Mattabäns, die unverfälschte Wahrheit unter das Gesicht. Ihr achtet euch nicht viel zwar der Schrift, dann euch gar oft die Becher angenehmer als die Bücher. 3, 100.

(Bei)Leib — *Weib*. Bei Leib,³ trau so bald keinem Weib! Salomon ist von Weibern verführt worden. Bei Weib, trau so bald keinem Weib! 4, 106.

Besserung — *Böserung*. Bei verwichener grassierender Pest haben wir mit aufgehobenen Händen, mit heißen Tränen dem gütigsten Gott versprochen und angelobt, daß wir unseren Wandel bessern wollen; und siehe, nun folgt keine Besserung, sondern eine Böserung.⁴ 3, 227.

Bethlehem — *Bettler*. Bethlehem in Palästina ist ein heiliges Ort, aber Bettler⁵ in der Welt sind oft auch heilig. 4, 255.

¹ Ähnliche Bildungen bei Fischart. — Vgl. auch: Du gehdrst zu den Philosophen, — die so heißen, weil viele Logen. Rückert, 39. Makame.

² Vgl. Wer dem Fasten, der Mäßigkeit ergeben, hat nicht zu fürchten von dem baberlischen oder barbarischen Feuer, wohl aber, der mit dem Wolf in die Kost geht, wohl aber, wer mit dem Bären nach guten Bisseln trachtet, wohl aber, der mit der Katz nach dem Speck schnappet. Judas⁶. — Les hommes, sagte ein französischer Prediger des Mittelalters, ont bâti la tour de Babel et les femmes la tour de Babil. Kleinpaul a. a. D. S. 411.

³ Jedenfalls gleichzeitig Anspielung auf den verführerisch schönen Leib manches Weibes.

⁴ Vgl. Verböserung, Verschlimmberung = Verballhornung.

⁵ Vgl. die andere volksetymologische Beziehung: nach Bethlehem gehen = zu Bette gehen.

Bethlehem — Bettelkind. Dann ja der gühbene Jhesulus wegen äußerster Armut zu Bethlehem wie ein Bettelkind mußte logieren. 2, 124.

Bett — Gebet. Er (scil. Gott) wirft uns ins Bett, damit wir ergreifen das Gebet. 4, 208.

Bettler — Beutler. Zwischen Bettler und Beutler ist gar ein schlechter¹ Unterschied; denn wer macht bessere Beutel und Säckel, worem wir das Geld zum sichersten aufheben, als die Bettler? Daher der gebenedeite Erlöser uns selbst geraten: „Macht Euch Säckel, die nicht veralten, einen Schatz, der nicht abnimmt, im Himmel: gebt Almosen den Armen; dies ist ein Schatz, so vor allen Dieben sicher bleibt.“ 4, 248.

Beute — Beutel. Es gibt heute- und beutelliebende Soldaten, wie jener einer gewesen, der auf Beute ausgeritten und den allerersten, so ihm begegnet, ernsthaft gefragt, ob er ein Edelmann sei oder ein Bauer. Als nun dieser geantwortet, er sei ein Bauer, „Gut,“ spricht er, „so zieh dir selbst die Kleider aus und die Schuh ab und gib mir; so du aber ein Edelmann gewesen wärest, so hätte ich dir's getan.“ Wegen solcher Höflichkeit dank dir der Teufel! 1, 188.

Bissen — büßen. Adam! Adam! Du hast den verbotenen Bissen genascht, und wir wegen diesem Bissen müssen noch büßen. 4, 147.

Blicker — Blitzler. Oft mancher geringer Blicker ist ein Blitzler,² so großes Ungewitter nach sich zieht. 4, 227.

Wann ihre Blicker wären Blitzler, so würde niemand sicher sein. 4, 227.

Blut — Mut. Nichts Unglückseligeres in einem Kriegsherr, als wann einen das Blut und nicht der Mut hinausrückt. 3, 198.

Böses — Besen. Es ist zu wissen . . ., daß Gott der Herr seine Ruten aus Besen mache, d. i. wenn er einen Menschen verwickter Untat halber mit einer Ruten züchtigen will, so schickt er ihm etwas Böses³ zu. 1, 108

Bratzen — Batzen. Seine Bratzen trachten nur nach Batzen. 4, 188.

Brokat — brocken. Sie hat einen gewissen Galan, der hat ihr schon manches Stück Brokat in die Suppen gebrokt.⁴ 4, 202.

Büchel — Küssel. Ein gutes Büchel ist der Seel ein Küssel, womit sie sich ernährt. 4, 142.

Ein geistliches Büchel schmeckt so gut als ein gebadenes Küssel. 4, 121.

castra — casta. Dann fürwahr castra und casta Wort halber wohl befreund't, nicht aber Ort halber. 3, 207.

(Jus) canonicum — Kanonen. Die großen Kriegsstück pflegt man derzeit insgemein die Kanonen zu nennen, daher ein Spitzfindiger die Gelegenheit genommen zu sagen, der Soldaten ihr geistliches Recht oder Jus canonicum seien die Kanonen⁵ oder Kriegsstück! 2, 187.

Christina — christlich. O Christina, wie seib Ihr so gar nicht christlich. 4, 202.

Coctores — Doctores. Jetzt ist es bei dieser betörten Welt so weit gekommen, daß man die Coctores⁶ wie die Doctores muß respektieren. 4, 244.

Corduban — cordebon(isch). Es wird auch wohl nicht mangeln, daß nicht zu Zeiten einer (scil. aus den Buchbindern) anzutreffen, der zwar mit Corduban kann umspringen, aber gleichwohl nicht cordebonisch⁷ im Gewissen, sondern vielmehr seine Seel in Schweinleder eingebunden. 4, 105.

¹ Zu schlecht = gering vgl. Diese Betrachtung, meine Herren, scheint Ihnen vielleicht von schlechter Wichtigkeit zu sein. Gottsche VI 34.

² Vgl. Man rühmt . . . über alle Reiche blitze mein Blick. Dahn, a. a. D. S. 296. — Blick und Blitz, bekanntlich ursprünglich ein und dasselbe Wort.

³ Vgl. daß dem Menschen sein Bösestes nötig ist zu seinem Besten. Nietzsche, 319.

⁴ Vgl. Ich muß gestehen, der stattliche und teure Brokat tut dormal einem manchen armen Bettler einen guten Brocken abstreifen. „Judas“.

⁵ Zufällig sind canonicus und Kanone eines Stammes.

⁶ Für coquus von P. A. aus coquere gebildet.

⁷ Zugrunde liegt corde bono; öfter bei P. A., der das seltsame Wort gebildet hat.

- Damian — Damischer. Daß mancher Sohn Damian zu einem Damischen wird, wer ist daran schuldig als die Eltern? 2,178.
- Degen — Decken. Soldaten, die lieber greifen nach der Decken als nach dem Degen, sind nichts nutz. 1,184.
- Dendl — Diendl. Der unglückselige Esau mußte einen Soldaten abgeben, nach Prophezeiung seines alten Vaters Israel: *vives in gladio*; wie aber dieser gestiftet gewesen, ist allbekannt, magen er nichts mehrers gesucht als Wildbret. O wie viel sind seinesgleichen Soldaten, für denen kein Wildbret sicher, sind's keine Dendl¹ so sind's doch Diendl. 4,41.
- Dicks — Tück. So wissen sie (scil. die Gerber) nicht weniger eine Kuhhaut für eine Ochsenhaut hervorzu streichen, auch dem abgeschnittenen Leder mit dem Messerstrich eine solche Gestalt zu geben, als hätte es weiß nicht was für eine Dicke, indem es aber in der Wahrheit keine rechte Dicke, sondern vielmehr ein falscher Tück,² mit dem sie den unbehutsamen Bauern hinter das Nicht führen. 4,218.
- drei — treu. Dieser gebenedeite Herr führte auf eine Zeit Petrus, Jacobus und Johannes, diese drei in der Zahl und Treue in der Wahl, auf den hohen Berg Tabor und zeigte ihnen alldort einen kurzen Inhalt und Abriß seiner Glori. 1,108.
- drei Löwen — (als) Treue leben. Sei getröstet, so vielmal wieviel Erdpfein im Meer, Hebes Königreich Dalmatien! Alle wissen, was du im Schilde führst, nämlich drei starke Löwendöps, wodurch du einem jeden zu ver stehen gibst, daß deine inwohnenden Landsgenossen wollen jederzeit als drei Löwen (besser gered't) als Treue leben und sterben Gott und ihrem König. Damit aber auch zu solchem der Himmel seine Hilfe beischleße, ist der heilige Josef als dein Schutzherr erwählt worden, der dich dann in keiner Not wird verlassen. 1,80.
- Von einem hinterhältigen und mit Fuchsbalg gefütterten Gefellen pflegt man zu sagen: er stellt sich, als wenn er nicht könnte drei zählen. Von etlichen Beamten kann man mit Wahrheit sagen, daß sie nicht können Treue zählen. 4,20.
- Dunst — Kunst. O Geld, du verschacherst oft einen Dunst für eine Kunst. 2,100.
- Egel — Igel. Matthäus, damals noch ein Geld- und Golbegel und = Igel³ ist geseßen auf der Pollbank.⁴ 2,228.
- Essen — vermessen. Adam! Adam! Dein Essen ist vermessen⁵ gewesen. Adam! Adam! Du hast das Obst geessen und wir haben noch das Fieber davon. 4,147.
- Das Essen geht schon hin, wenn nur aus dem Essen kein Vermessen⁶ wird. 4,248.
- Fasten — feist. 2,80 meint P. Abraham, es könne wohl auch sein, daß der hl. Franziskus von Paula deshalb „die Seinigen mit strenger Fasten also ausgemergelt, damit sie nicht feist⁷ wurden, um willen die Pforten des Himmels gar eng — *angusta porta* — und feiste Schmerzbäuch k ä m m e r l i c h t h n e i n k ö n n e n⁸.

¹ Dendl, Dandel = Damhirsch.

² Der Tück (auch bei Luther) — eine tückische Handlung, ein Übel, das man einem andern durch ein vorteilhaft scheinendes Verhalten zufügt. Das Abstraktum von der Tück ist die Tücke. Ubelung.

³ Vgl. Des Blutegels halber lag ich hier an diesem Sumpfe wie ein Fischer, und schon war mein ausgehängter Arm zehnmal angebissen, da beißt noch ein schönerer Igel nach meinem Blut, Zarathustra selber. Nietzsche a. a. D. S. 363. — Siehe Kluge Et. Wb. unter „Igel“.

⁴ Matthäus 9,9.

⁵ Vgl.: und ich habe mich vor Jahren vermessen, — mit keinem Ausschwäger zu sitzen noch zu essen. Rückert, 15. Makame.

⁶ feist — in Wien fast gesprochen (bayr.-öft. foast).

Fasten — Fest. Was ist würdiger als der Orden des heiligen Franziskus von Paula? Dieser heilige Ordensstifter hat wohl gewußt, daß auf die Sigil- und Fasttag ohnfehlbar das Fest folge, daher er den Seinigen ein immerwährendes Fasten auferlegt, damit sie desto sicherer das ewige Fest zu gewarten hätten. 2, 66.

Feuer — feiern. ... worauf es geschehen, daß alles durch die Flammen in Aschen gelegt worden — ausgenommen an dem Kind hat das Feuer gefeiert, ihm nit ein Haar verlegt, welches sonst bei einem Paar wäre verbrunnen. 1, 89.

Diese Leut (scil. die Schmelde) sind früh und spat bei der harten Arbeit, und es gibt wenig Feiern beim Feuer. 4, 107.

Die Uhr ist nichts nutz. Weswegen? Weil sie etwa keine goldene Kapfel hat? Darum nicht; weil sie immerzu stehen bleibt. Stehen und Faulenzen macht ebenfalls den Menschen schlecht, denn das Faulenzen macht dem Teufel eine Arbeit, und er tut nie mehrer anfeuern, als wenn der Mensch feiern tut. 4, 170.

First — Fürst. Der obere Teil eines Gebäues wird der First genennt, all dort wird gemeinlich ein Kreuz gesetzt: so sollen große Fürsten und Herren das Kreuz Christi und seine Ehr absonderlich vor Augen haben. 4, 11.

Fisolen — Pistolen. Ein Bauer, der erst heute von Fisolen herkommt, soll morgen schon wissen mit Pistolen umzugehen? 3, 188.

Fleckel — Fleck. Es hat der David dem Saul ein kleines Fleckel von seinem königlichen Purpur geschnitten, welcher Schimpf ihm sehr mißfallen; wieviel mehr sollte uns mißfallen, indem der türkische Blutegel nicht ein Fleckel, sondern einen nur gar zu großen Fleck von dem Kleid Christi, das ist von der christlichen Kirche, mit seinem scharfen Säbel hinweggeschnitten. 3, 88.

Fort nun — Fortuna. Fort nun mit Fortuna zum Teufel! 4, 204.

Frau — fraus. Da sieht man, daß Frau und fraus nicht weit boneinander. 4, 108.

Fresser — Presser (Buchdrucker). Ihre Speis aber sucht sie (scil. die Seele) nicht unter den Fressern, sondern unter den Pressern. 4, 148.

Freuden — Freiheiten. Die Wirtshäuser seind ... Einkehr der Freuden, auch zuweilen der Freiheiten. 2, 41.

Gad — Gott. Das Glück haben sie auf Hebräisch genennt Gad; so oft man ihnen was Gutes zugestanden, da haben sie solches dem Glück zugeschrieben und folglich aufgeschrien: Gad! Gad! Gad! Obwar derzeit Fortuna von der Christenheit für keine Göttin gehalten wird, gleichwohl gibt es viel, die fast alles Guts dem Glück zumessen. Darum hört man öfters, der hat ein Glück, dem hat's Glück wohlwollen &c. Ihr verblend'te Adamskinder, laßt euch nit mehr hören mit dem hebräischen Gad-Gad-Schreien, sondern Gott, Gott; diesem allein müssen wir alles Gute zuschreiben. 4, 228.

Et so halt doch einmal das Maul, du törichte und alberner Mensch! steck lieber die Nasen, sie ist ohnedas lang genug, in die heilige Schrift hinein, dort wirst du sonnenklar antreffen, daß den Saul, eines Bauern Sohn, nit habe das Glück zum König gemacht, nit Gad! Gad! sondern Gott! Gott! Dort wirst du sehen, daß den David vom Hirtenstab zum Zepter in Israel nit das Glück habe gebracht, nit Gad, sondern Gott; dort wirst du wahrnehmen, daß den Drescher Bebeon nit habe gemacht das Glück zu einem Kriegsfürsten, nit Gad, sondern Gott. 4, 228.

gebe — Gebet. Siehe, ich gebe dir ein heilsames Mittel an die Hand, dies, ist das heilige Gebet. 2, 228.

Geld — gelt. Wer Geld hat, gelt, er hat alles? 1, 108.

Getreid — Leid. Aber durch das Jagen und Hegen werden zuweilen die Felder bergestalt zertreten und verwüstet, daß der arme Bauersmann auf seinem Grund nicht Getreid, sondern lauter Leid zu schneiden findet. 4, 91.

Glauben — klauben. Mein Gott und Herr, wenn du jetzt solltest wiederum auf die Welt kommen, so würdest du nicht nur bei einem, sondern bei vielen

- Soldaten einen starken Glauben finden, aber denselben schreibt man mit dem Buchstaben **l** — **klauben**.¹ 1,174.
- Götter** — **Fretter**. Sie (scil. die Regenten) sind ebenfalls wie andere elende sterbliche Menschen. Darum hat Christus der Herr im Evangelium das Himmelreich verglichen einem Menschenkönig, wesenthalben sie satzsame Ursach haben, der Demut nicht zu vergessen, in Erwägung, daß der Höchste nichts mehrers hasse als den Hochmut, und dergleichen stolze Federhansjen meistens pflege zu rupfen, wie da widerfahren dem Nabuchodonosor, dem Antiochus, dem Diokletianus, dem Caligula x., welche aus Hoch- und Übermut für Gott haben wollen gehalten werden, sind aber aus Götter Fretter worden. 4,12.
- Götter** — **Gätter**. Artliche Grillenbögt² waren vorzeiten die Römer, welche bald so viele Götter als Gätter zählten. 1,127.
- Die verblend'te Leidenschaft hatte vor diesem mehrer Götter als Gätter. 4,221.
- Gotthard** — **Gott hart**. Ist also bei St. Gotthard den Türken Gott hart geweest, uns aber gnädig. 3,174.
- Güter** — **Gemüter**. Gott schaut an nit die Güter, sondern die Gemüter. 4,224.
- Grätl** — **gratis**. Petrus hat eine ganze Nacht gefischt, hat oben und unten und auf der Seiten gefischt, hat das Netz hinum und herum gezogen, hat von 8 Uhr bis auf 9, von 9 Uhr bis auf 10, von 10 Uhr bis auf 11, von 11 Uhr bis auf 12 gefischt, doch nicht 12 Hechten, nicht 11 Bärben, nicht 10 Scheiden, nicht 9 Bräzen,³ nicht 8 Garäufel⁴ gefangen, ja die ganze Nacht gefischt und nicht ein Schneidersichel erhalten, er hat nicht ein Grätl bekommen, deswegen gratis gefischt; sobald sich aber Christus der Herr zu ihm gestellt und ihm befohlen, er soll in seinem Namen das Netz einwerfen, hat er eine solche Menge gezogen, daß hiervon das Netz zerrißten. 3,127.
- Grillen** — **Brillen**. Der Poeten ihre Grillen sind gar oft unsere Brillen, wodurch wir die Wahrheit sehen. 3,205.
- Habich** — **hab ich**. Du hast es dennoch nicht erraten, weder die Tauben, weder der Phönix, weder der Adler ist der schönste und angenehmste Vogel, sondern der **Habich**: **Habich** singet bei der Zeit am lieblichsten, der **Habich** schwinget sich derzeit über alle Verdienste; **hab ich** Geld, so **hab ich** alles in der Welt.⁵ 2,102.
- Eitliche hoffen auf ihr **Hab** und **Gut** — o schädliche Hoffnung! **Hab ich** ist wie ein **Habich** und fliegt weg, wenn man es zum wenigsten vermeint. 4,174.
- heilig** — **heiklich**. Im Himmel ist man nicht allein heilig, sondern auch **heiklich** — non intrabit in eam aliquod coinquinatum.⁶ 2,270.
- Heilige** — **heillose** (Höllbrocken). So geht dann hin, ihr verdammte Satansbrut (die Türken sind gemeint) und erhebt eure Stimm zu diesen heiligen Patronen, die in aller Wahrheit keine Heiligen, sondern heillose Höllbrocken⁷ sind, ihr werdet aber erfahren, daß solche gleich den Götzenbildern, die aures habent et non audiunt, welche zwar Ohren haben, aber euch weder hören, noch erhören können. 3,229.
- Heliogabl** — **Höllgabl**. O Heliogabl, vielmehr eine Höllgabel!⁸ 2,75.

¹ **klauben** "rauben", "stehlen"; Wortspiel mit **glauben** — **klauben** auch im **Gargantua**. **DWB**.

² **Grillenbögt** — von **P. A.** gebildetes Wort; nirgends verzeichnet.

³ **Bräzen** d. i. **Brachsen**, **Brassen**, **Abramis brama**, ein karpfähnlicher Fisch; vgl. niederl. **brasem**, engl. **brasse**.

⁴ **Garäufel** — mundartliches **Deminutiv** von **Karause**, **Cyprinus carassius**, ein karpfähnlicher Fisch; vgl. französ. **carassin**.

⁵ Der Vogel **Habich** hat bei dir ein stetes Nest gehabt, wie kommt's, daß du anjeho so miserabel und elend (**Tautologie!**) und ohne Gelübd in den **Mendiantenorden** bist eingetreten? "**Judas**".

⁶ **Apolalypse** 21, 27.

⁷ **Höllbrocken** — fehlt im **DWB**.

⁸ **Höllgabel** — fehlt im **DWB**.

Judith — Jubel — Ju, ju, ju. Viel Glück, o tapfere Judith! Wenn dem also wird sein, so wollen wir nachmals vor lauter Freuden und Frohlocken die erste Sylbabe deines Namens mit Jubel oft wiederholen und Ju, Ju, Ju! schreien. 3, 200.

Iuventus — Iuuenus. Jugend und Tugend sind oft gar weit voneinander, aber Iuuentus und Iuuenus¹ mehrer Theil gar nahend. 4, 200.

Kapital — Kapitel. Da wollte Petrus zugleich seine Treue und Courage² erweisen, dessentwegen ganz beherzt vom Leder gezogen und dem Malchus das rechte Ohr abgehaut, wodurch der gute Apostel kein Kapital,³ sondern vielmehr ein Kapitel verdiente, auch den Befehl bekommen, er solle unverzüglich den Säbel einstecken. 4, 85.

Kocherei — Druckerei. Ihre Bissel aber erwartet sie (scil. die Seele) nicht von der Kocherei, sondern von der Druckerei. 4, 145.

Kornöher — (auser)korne Ehren. O, wo solche Kornöher wachsen, wer soll nicht Lust haben einzuschneiden? wo solche auserkorne Ehren⁴ anerbotten werden, wer soll nicht gern darnach schnappen? 1, 104.

Krieg — kriegen (bekommen). Etlliche befügen sich⁵ nur bestwegen in den Krieg, damit sie etwas kriegen, denken aber nicht, daß das Wörtl Zeit zuruckgelesen, anders lautet.⁶ 1, 140.

Krieg — Krüg. Soldaten, die lieber haben Krüg als Krieg, sind nichts nuß. 1, 120.

Seine Courage besteht nur in Krüg, nicht im Krieg. 4, 100.

Labet — Lappen. Mehr war ein Frauenzimmer (dieses konnte ich gar nit fassen, da ohnedas bekannt, daß solche von Natur höflich), dieselbe hat dem guten Alten etlichmal eine Labetkanten ums Maul geschlagen, und ist wohl viel, daß dem armen Lappen die Nasen nit gebluet. 4, 200.

Laster — Last — laden. Darum tragen die Laster solchen Namen, weil sie nämlich den Adamskindern den schwersten Last übern Hals laden.⁷ 4, 200.

Welsen die Laster wachsen, so wächst auch der Last, welchen uns Gott bei den Zeiten in Übertragung vieler Elend aufbürdet. 3, 207.

Leser — Loser. Wenn aber doch jemand will die Zeit nützlich vertreiben, so nehme er ein geistliches Buch in die Hand und lese was; solche Leser sind löswürdige Gott-Loser, denn sie hören und lösen zu,⁸ was Gott mit ihnen redet. 4, 207.

Lieb — Liberei. Dann die rote Farb ist der Lieb ihr Liberei. 1, 00.

liederlich — lederer. Im übrigen findet man auch bei etlichen Gerbern ziemliche Betrug und arbeiten bisweilen so liederlich, daß deren Arbeit mehr liederlich als lederer ist. 4, 210.

Löffel — löffeln. Viel essen macht vermessen, viel trinken macht hinken; wo man den Löffel allzuoft braucht, da bleib das Löffeln⁹ nicht aus. 4, 070.

¹ Vgl. Iuuentus und Iuuenus sind Namen halber etwas getrennt und sind beide mutwillig. "Judas".

² Bei A. a. S. C. findet sich auch das Wort Mut, aber zehnmal öfter Courage; das Fremdwort ist eben, wenigstens hierzulande, vollständlicher als das Erbwort ("Hast a Courage?").

³ So spielt Schalkpere mit capitol und capital. Hamlet II, 2. Scop. Wurt, a. a. D. S. 116.

⁴ Vgl. Beschirme mir ... Ehre, Ähre und Erde. Rückert, 10 Mal.

⁵ sich befügen — schwäbisch für "sich verfügen". (Zischer.)

⁶ Weit — Tief — Dieb.

⁷ Vgl. Sie wundern sich, daß ich nicht kam, auf Rüste und Laster zu lästern. Meyße a. a. D. S. 250.

⁸ zu lösen "aufhören"; vgl. laustern.

⁹ Ob löffeln "lieben" doch zu Laße gehört? Ist es nicht entstelltes Liebeln? Vgl. engl. love und lief.

Mahl — **Mail** — **Mal**. So lang ein **Mahl** kein **Mail**¹ wird, so lang ist das **Mahl** allemal gut; so lang ein **Mittagmahl**, ein **Nachtmahl**, ein **Hochzeitmahl**, ein **Kindemahl**, ein **Totenmahl** zc. kein **Mail** wird, sondern geschieht mit **Gebühr** und **Ehrbarkeit**, so ist es **Gott** und dem **Himmel** nicht mißfällig, zu malen auch die **gerechten** und **untadelhaften Patriarchen Abraham** und **Noth** ihre **Mahlzeiten** gehalten, auch **sogar Christus** selbst sich bei den **Mahlzeiten** eingefunden, wie denn **geschehen** unter anderem in dem **Haus des Fürsten der Pharisäer**. 4,248.

Mammon — **Mamannus**. Der **Mammon** ist ihm lieber als der **Mamannus**, welcher doch ein **heiliger Märtyrer Christi**. 4,158.

militia — **malitia**. Gibt es aber auch **heilige Soldaten**? Das ist eine **Frage**, da **militia** und **malitia** nur einen **Buchstaben** voneinander sind und **bellum** von dem **Wort belua**,² glaub ich, **deriviert** sein soll. 1,140.

Me — **Me** — **Memento**. Ihr **Gott** gewidmeten **Jungfrauen** in den **Klöstern**, ihr **weisen** und **unschuldigen Rämbi**, könnt mit eurem **Me Me** bei dem **guten Hirten** viel **ausrichten**, wenn ihr zu **Gott** rufet: **Me-memento, Domine Populi Christiani**,³ o **Gott** gedenke an dein **christliches Volk!** 3,270.

Mendicus — **Medicus**. Zwischen **Mendicus** und **Medicus** ist auch ein **geringer Unterschied**, denn ein **Bettler** ist der **beste Arzt**, so **mehrmalen** mit seinem **„Bergelt's Gott“** das **Ubel** von **Leib** und **Seel** wenden kann. 4,248.

namhaft — **mannhaft**. Anno 1441 **schickte** der **Großfürst** einen **wüterischen**, **belnebens kriegserfahrenen Bassa**, namens **Mezet**, mit einer **namhaften** und **mannhaften** **Armee** in **Siebenbürgen**. 3,187.⁴

Nebel — **Nebulones**. Meinem **Sinn** nach wird die **Pest** **verursachtet** nicht allein durch die **Nebel**, sondern auch **gottlose Nebulones**.⁵ 2,38.

nit **stehlen** — **mitstehlen**. Es ist **mehrmalen** ein **Gebot**: „**Du** sollst **nit** **stehlen**.“ Die **Soldaten** haben diese **Wort** mit einem **einigen Strich** **vermehr**, indem sie **anstatt** des **„nit“** das **„mit“** **gesetzt**, **wessentwegen** es **jetzt** bei ihnen **heißt**: „**Du** sollst **mitstehlen**.“ 3,208.

Obacht — **Andacht**. Große **Regenten** sollen nicht allein **haben** eine **große Obacht**, sondern auch eine **große Andacht**. 4,11.

Obolus — **Diabolus**. **Gewiß** ist es, daß kein **grausamers Tier** zu **finden** als das **Geld**, welches **ohnzählbar** viel **zugrund gerich't**, ja **Obolus** und **Diabolus** fast ein **Ding**. 4,130.

Ohr — **Ehr**. Wo **sind** nicht **solche** **Mausköpfe**, die des **Nächsten** nicht **Schmer**, sondern **Ehr** **annagen** und **abnagen**, da es doch **mancher** lieber hätte, man **schnitte** ihm ein **Ohr** ab als die **Ehr**,⁶ wenigstens könnte er die **Wunden** mit einer **Barocka** **verhüllen**. 3,74.

Nichts als **W W** sagte jener **unverschämte** **Gast** und **garstige Böswicht** **Malchus**, als ihm der **beherzte Petrus** ein **Ohr** **abgehauen**, **vermeintend**, **der ohne Ehr** ist, **solle** auch **ohne Ohr** sein. 2,0.

opusculum — **iusculum**. Ein **opusculum** ist ihr (scil. der **Seele**) ein **iusculum**. 4,248.

Oratorium — **Parlatorium**. Bei der **Tafel** aber war alles **Neben** an ihr, also daß sie (scil. die **eben** von der **Kirche** **nachhause** **kommt**) von dem **Oratorium** **gleich** ins **Parlatorium** **geraten**. 4,208.

Parole — **Parabol**. Ist **Christi** des **Herrn** seine **göttliche** **Parole** **selten** ge-

¹ Auf lat. macula beruhen **Mail** und **Makel**. **Mail** in der bayr.-öft. **Mundart** **mäl** **gesprochen**, also so wie die beiden anderen **Wörter**.

² **belua** — **bellum**, **Volksetymologie**.

³ **Bgl.** **Der** du.../Mein **nich** **na** **h** **me** **st** **an** **vor** **allen** **M** **annen**. **Nücker**, 4. **Mal**.

⁴ **nebulos**, **„Windbeutel“**, **„Augenichts“**, **„qui non pluris est quam nebula“**.

⁵ **Bgl.** **„solches** **unflätiges** **Gespräch** **halten**, **daß** **hieb** **von** **alle** **e** **hr** **l** **ich** **en** **h** **ren** **hö** **ch** **st** **ens** **be** **leid** **igt** **wer** **den**“. **„Judas“**. — **Aber** **wie** **viel** **ver** **lier** **en** **im** **ren** (scil. wie **Malchus** **im** **Garten** **Gethsemane**) — **nicht** **das** **rechte** **Ohr**, **denn** **die** **rechte** **Ehr**! **Wie** **viel**! **Ebendort**.

- weist ohne Parabol, so kann man mich ebenfalls keines Fehlers beschuldigen, so ich in dessen Fußstapfen trete. 1, 118.
- Patient — patiens. Es hat mich Gott nicht gefragt, sagt der Medicus, ob ich viel Patienten habe kuriert, sondern ob ich patiens sei gewesen und auch etwas seinetwegen gelitten. 2, 158.
- Patient — Potient. Der Patient wird endlich ein Potient, die Kräfte tun sich merklich erholen. 4, 250.
- patior — potior. Der gute Jakob mußte anfangs mit der garstigen Lea vorlieb nehmen, nachmals erst hat er die schöne Rachel erhalten. Wie er auch die Leiter gesehen, da ist er nicht auf einem Federbett gelegen, sondern sein Hauptpolster bestand in harten Steinen. Das patior vor dem potior: allemal kommt Leiden vor Freuden, und wer das Kreuztragen weigert, der resigniert freiwillig den Himmel.
- Patron — Patrone. Eitliche hoffen auf gute Patronen — o schädliche Hoffnung! Die Patronen sind meistens, wie die Patronatschen der Soldaten, die sich verschossen: dort findet man lauter leere Bücher und keine Ladung. 4, 274.
- Pestpfeil — Lebensheil. Es hat aber das unerforschliche Urtheil Gottes gleichwohl zum öfteren gesehen lassen, daß diese auch von dem giftigen Pestpfeil getroffen worden und also zu ihrem Lebensheil das inbrünstige Gebet nichts gewirkt. 2, 170.
- Phantasten — Chiromantisten. Wunderliche Phantasten, seltsame Narren, artliche Grillenbödt sind die Chiromantisten. 4, 214.
- Piken — Piketten. Soldaten, die lieber umgehen mit den Piketten als mit den Piken, sind nichts nutz. 1, 104.
- Portiuncula — Portion. Ihr kommt erst von Portiuncula her und jetzt seid Ihr schon wieder eine Portion des Teufels. 4, 208.
- Priapus — Tiltapus. Und auf daß eine gewünschte Sukzession eines Erben erwartet werde, ist angebetet worden die Göttin Prema, die Göttin Partunda und der Gott Priapus. Warum nit Tiltapus auch? D narrißche betörte und verkehrte Heibenschaft! 1, 128.
- Purpur — pur, pur. Ihr Mund gleicht in allem dem Purpur, dann was sie redet, ist nichts als pur, pur und rein. 4, 275.
- Rach — ach! Allem meinem Gebunken nach hab ich dergleichen wehklagende Stimm gehört aus den Gruben und Gruften um die Wienstadt, und schienen fast¹ Stimmen zu sein wie zu Zeiten des ermordeten Abels, mit diesem einzigen Unterschied, daß der Abel aus der Erden Rach, die Wiener aber Ach! geschrien. 2, 202.
- richtige Richter. Gemeckzt nur auf Boßart herum wie die zwei alten richtigen Richter² zu Babylon. 3, 20.
- Sack — Isaak. Er (scil. Gott) beschaute den großen Patriarchen Abraham. Weil er ihm nicht einen Sack voll Geld, sondern einen Jsaak voll Gehorsam versprach, gefiel er ihm. 1, 54.
- Saufen — Laufen. Das Saufen kommt ihm leichter an als das Laufen. 4, 158.
- Schanz — Tanz. Soldaten, die lieber sehen den Tanz als die Schanz, sind nichts nutz. 1, 155.
- armselig — Seele. Diese Antwort geben mir viel hunderttausend armelige Seelen. 2, 228.
- sine cura — epikurisch. Unterdessen aber leidet die ganze Wirtschaft zu Haus; das Gesind lebt sine cura epikurisch. 4, 228.
- Singen — Klingen. Merks, Martialis ist ein Poet gewesen und hat sich mehrer verstanden auf das Singen als auf die Klingen. 4, 20.
- Spondieren — Spendieren. Denn es ist leider schon der Mißbrauch also eingeklichen an vielen Orten, daß das Spondieren gleich nach dem Spendieren folgt. 3, 242.

¹ Es affonieren: Wienstadt — schienen fast.

² Vgl. Nicht richte die Richter. Dahn a. a. D. S. 126.

- Spottstall** — Gottessaal. Bei den Türken ist sogar das Husten unzulässig im Tempel, und bei uns Christen wirft man wohl größere Unflut aus dem Maul, wenn man nämlich in der Kirche solche zotische Reden führt,¹ welche nach einem Spottstall und nit nach Gottesaal schmecken. 3,222.
- Spräng** — Sprüch. So haben auch diese (scil. die Fechter) nicht allein seltsame Sprüng, sondern auch Sprüch, mit denen sie sich zum Fechten anfrischen. 4,94.
- Stall** — Saal. Ich bleib in der Niedere und folge nach meinem Seligmacher, der in seiner Geburt den Stall und nit den Saal² zu einer Herberg genommen. 4,243.
- Suppen** — Syrupen. Sie (scil. die ungeschickten Ärzte) verstehen sich besser auf die Suppen als Syrupen. 4,51.
- Tafel** — Teufel. Eine gute Tafel wird nicht gescholten, wenn nur die Tafel ohne Teufel³ ist. 4,242.
- Tod** — Tür. Dies ist die Ursach, warum nicht nur hundert, nicht nur zweihundert, nicht nur dreihundert, sondern mehr Priester und Geistliche dem Tod zuteil worden, welche aber alle glücklich gestorben, zumalen ihnen der Tod nur eine Tür war, durch welche sie in die himmlischen Freuden eingegangen. 2,74.
- Traktat** — Tractament. Ein geistlicher Traktat ist der Seel das beste Tractament. 4,143.
- Trummel** — Tummel. Soldaten, die lieber haben Tummel⁴ als Trummel, seind nichts nutz. 1,154.
- Tulpus** — Töpel. Tulpus⁵ ist ein berühmter Medicus gewesen, aber was sind diese Töpel (scil. die ungeschickten Ärzte). 4,51.
- Unrecht** — Unkraut. Stark hat sich gewendet und geendet⁶ der König Nabuchodonosor, indem derselbe von der königlichen Hoheit verstoßen und in ein wildes Tier verummumt worden, daß er also mußte Gras essen wie ein Ochß; ist ihm aber nicht Unrecht geschehen, denn er war ein lauterer Unkraut. 2,12.
- W** — Weh. Die kaiserliche Residenzstadt in Osterreich, dieses verfejtigte Grantzhaus, die ehrreiche, die lehrreiche und gewehrreiche Stadt, hat von uralten Zeiten her den Namen Wien, dessen erster Buchstab ein W. Nun muß ich es mit nassen Augen anzeigen und nicht mit geringem Herzensseufzer⁷ erthurn, daß, wer anjeko will Wien schreiben, muß es schreiben mit einem großen W, allermahen ein großes und abergroßes W und Wehklagen in Wien, an Wien und um Wien. 2,11.
- Wachten** — Wachteln. Soldaten, die lieber haben Wachteln als Wachten, seind nichts nutz. 1,155.

¹ Hiesfür (wie bei Geller) bei P. A. auch "Saugloedenläuten".

² Bgl. oben Bethlehem — bettelarm.

³ Bgl. Jener Weinschlauch und Wampenboog (scil. der reiche Praßer), nachdem er vom Schlag getroffen worden und von der Tafel den geraden Weg zum Teufel kommen, erhebt seine Augen in die Höh und erblickt den Bettler Lazarus in größter Glori auf der Schoß Abrahams. "Judas". — Essen und Vermessen seind befreund't. Im Abc nach dem S (Essen) folgt das T (Teufel). Tafel und Teufel seind die nächsten Aderwandten. Ebendort.

⁴ Tummel = Tammel = Rausch.

⁵ Tulpus (Nicolas Tulp) berühmter Anatom, gest. 1678.

⁶ Bgl.: Ihr Loren und Narren, die ihr wähnt,
Ein ruchloser Tag könne enden und wenden,
Was ein herrliches Volk jahrhundertlang,
Mit dem Herzen erschuf, mit Kopf und Händen.
Ernst von Wildenbruch "Die deutschen Balken".

⁷ Hier der älteste Beleg für Herzensseufzer. DWb.: Klingler.

Wappen — Wampen. Ihr Epikuräer, die ihr im Wappen eine Wampen führt und nunmehr den Leib, diesen garstigen Gast, sucht wohl zu traktieren, müßt wissen, daß auch die edle Seele gleichwohl, und zwar vorderst, mit einer Nahrung muß versehen sein. 4,148.

(be)wahren — wehren. Gott wird uns bewahren, also hoffen wir Christen insgesamt; aber wir müssen uns auch wehren.

Weiber — Weinbeer. Weiber sind fast wie die Weinbeer, welche im Oktober mit steten wachsamem Hütern versehen und dennoch oft von den Dieben merklich Schaden leiden. 3,308.

weiß — weis. So ist nicht alles an weißen Haaren gelegen, denn ein großer Unterschied ist zwischen weiß und weis. 4,374.

Welt — wild. — Was ist endlich würdiger als alle heiligen Orden und Ordensmänner, welche der öden und schändlichen Welt den Rücken gewendet, wohl wissend, daß das Wörtl Welt von dem Wörtl wild einen geringfügigen Unterschied im Namen, gar keinen aber in der That erweise. 2,60.

Wenden — wenden. Wer hat die Wenden gewend't in Frankreich? 3,81.

Wurf — Würfel — werfen. Daher der beste Wurf in Würfeln, wenn man's zum Fenster hinauswirft. 3,348.

Zachäus — zach. Zachäus, damals noch zach zu geben und hurtig zu nehmen, mit einem Wort: damals noch ein Partitelschmied, stieg aus guten Gedanken, Christum zu sehen, auf einen Baum. 2,67.

Zech — Zecher. ... und ist mancher Kellner mehr beschäftigt gewesen in Aufzeichnung — nicht der Zech, sondern der Zecher, die er morgens frühe hinter oder vor der Thür tot gefunden. 2,41.

Zimmermann — Frauenzimmer. Der Himmel hat es also angestellt, daß ein Zimmermann das alleredelste Frauenzimmer zu seiner Gemahlin erhalten. 1,80.

Zittern — Zither. David, wie er zu weißen Haaren und alten Jahren gekommen, ist in einen wunderlichen Zustand geraten, indem er die ganze Zeit vor Frost und Kälte zitterte; es konnten ihm weder die gepfefferten Speisen noch der rauhe Zobel- oder Waderpelz, weder ein federreiches Oberbett diesen seinen steten Frost wenden. Ist er gegangen, so hat ihn begleit't der Husch-Husch; ist er geritten, so ist hinter ihm geritten der Husch-Husch; ist er gelegen, so war neben seiner¹ gelegen der Husch-Husch.² Sonst war dem David allezeit angenehm die Harpsen, aber dazumalen mußte er über Willen auf der Zither schlagen. 3,177.

b.

Es ist ein Ding, welches Gott in dem Namen — dem lateinischen und deutschen — schier ganz ähnlich ist. Sag her, was ist das? Weiß mir die Ruß auf, diese Geheimnuß. Welt, du wirst es erraten? Welt, es fällt dir ein? Nichts anders ist es als Geld. Dann wann man von dem Wörtl Gold nur das I hinwegrückt, so heißt es God, und im Latein heißt Numen ein Gott und Nummus Gold, welche beide des Namens halber eine rechte Verwandtschaft tragen, daher dieser gelbsüchtige Erdschrollen,³ dieser Dalken soweit in seiner Macht gestiegen, daß die gewissenlose Welt sowohl "O allmächtiges Gold", als "O allmächtiger Gott" zu seufzen pflegt. 2,90.

O Geld, du machest oft einen leeren Topf zu einem gelehrten Kopf! O Geld, du verschacherst oft einen Duns für eine Kunst! 2,108.

¹ In Nr. 2353, S. 73 der "Fliegenden Blätter" hat Sanders folgenden Satz gefunden: Der beste Wurf, den man mit dem Würfelbecher tun kann, ist — ihn zum Fenster hinauszuwerfen. (!)

² neben seiner, bayr.-öft. für "neben ihm".

³ Vgl. Post equitem sedet atra cura. Horaz Oden III, 1,40.

⁴ Erdschrollen, aber im Sinn von "Erdensohn", "Erdenwurm" schon bei Keller von Kaisersberg (DWB.) und in dieser Bedeutung auch öfter bei A. a. S. G.

Nulla fides pietasque viris, qui castra sequuntur¹ — das ist auf deutsch: Die Pikeuteiler sind Bankettierer, die Musketierer sind Leutverführer,² die Reiter sind Ausbeuter,³ die Dragoner sind Tragdoner,⁴ die Soldaten sind Leut voller Untaten. 2, 108.

Ohne allen Zweifel hat dieser himmlische Chronist (scil. Johannes) auch gesehen in der Glori viel Soldaten und nicht allein lauter solche, die von der Kartause, sondern auch viel, die von der Kartausen kommen; nicht lauter solche in den Zelten, sondern auch viel, die unter den Zelten gewohnt; nicht allein lauter solche, die sich auf den Choral, sondern auch viel, die sich auf das Arsenal verstanden. 2, 100.

Der Rost des heiligen Laurentius ist kein Rost, sondern eine Rast; die Kieselstein des Stephanus sind keine Kieselstein, sondern Kitzstein; das Feuer der Theophista ist kein Feuer, sondern ein Feuerabend; die Bang der Apollonia ist keine Bang, sondern ein G'sang; der Mühlstein des Simeon ist kein Mühlstein, sondern ein milder Stein; die Pfeil des Sebastian sind keine Leibspfeil, sondern Liebspfeil zu achten gegen den Peinen, in denen, bei denen, unter denen die armen Seelen liegen in dem Fegfeuer. 2, 105.

Dokletianus, Maximianus, Vespasianus, Julianus, Gordianus, Valerianus, Aurelianus, Numerianus, Jovianus, lauter Tyrannen, lauter Blutegel, lauter Tigergemüter,⁵ lauter Schlangenbrut,⁶ lauter ohnmenschliche Abenteuer, haben Tag und Nacht gedichtet auf Schlangen, Zangen, Stangen, wie sie doch möchten die verfolgten Christen peinigen. Aber, o meine Wiener, haltet fein all deren Schmerzen für ein lauterer Scherzen; gedenkt, daß alles Ach und Weh in dieser Welt ein lächerliches Kinderpiel und eine baumwollene Ruten sei gegen den Peinen des Fegfeuers. 2, 106.

Der reiche Schlemmer im Evangelium, nachdem er vom steten Bankettieren zum Tormentieren, nachdem er vom steten Feiertag ins Feuer, nachdem er von steter Tafel zum Teufel kommen und in der Hölle begraben worden, alsdann hat er seine Augen aufgehoben und wie er den Lazarus erblickt hat in der Freudenschöß⁷ Abrahams, streckte er gleich seine angefeuerte Zung aus dem Maul und schreit nur um einen einzigen Tropfen Wasser. 2, 107.

Von vielen Jahren her ist das römische Reich schier römisch arm worden — durch stete Krieg; von etlichen Jahren her ist Niederland noch niederer worden — durch lauter Krieg; Elsaß ist ein Glendsaß worden — durch lauter Krieg; der Rheinstrom ist ein Peinstrom worden — durch lauter Krieg, und andere Länder in Glender vertehrt worden — durch lauter Krieg!⁸ 3, 60.

Gleichmäßig möchte jemand mir schimpflich einwenden, wie daß ich solle bleiben, wer ich bin, mich fein um die Kanones und nicht um das Kanonieren

¹ Aus des Lucanus unvollendetem Epos "Pharsalia" (IV, 481).

² Leutverführer — DWb.: Fiedl.

³ Ausbeuter — fehlt im DWb.

⁴ Tragdoner — Anspielung auf das bayr.-öft. tråg dāna = trag von dannen. Vgl. Ihr tragt alles offen fort. Schiller, Kapuzinerpredigt.

⁵ Tigergemüt — fehlt im DWb.

⁶ Hier der älteste Beleg für Schlangenbrut. DWb.: Bürger u. Spätere.

⁷ Freudenschöß — fehlt im DWb.

⁸ Vgl. Und das Römische Reich — Das Gott erbarm! / Sollte jetzt heißen Römisch Arm; / Der Rheinstrom ist worden zu einem Peinstrom, / Die Klöster sind ausgekommene Nester, / Die Bistümer sind verwandelt in Wüsttümer, / Die Abteien und Stifter / Sind nun Staubteien und Diebesklüster, / Und alle gesegneten deutschen Länder sind vertehrt worden in Glender. Schiller, Kapuzinerpredigt.

annehmen, mir gehöre zu das Psallieren und nicht das Armieren, und habe nichts zu schaffen im Zeughaus, sondern im Gotteshaus. 2, 80.

Grausam sind gemeist die Löwen zu Babylon, welche zwar den gerechten Daniel verschont, aber die alten — nicht kalten — Bühler — richtige Richter — allda zerfleischt und verzehrt,¹ welchen Bissen ungezweifelt der Teufel ihnen gegnet wird haben. 3, 100.

Hinweg mit denjenigen Soldaten, die lieber von den Muskatellern als von den Musketen hören! Fort mit denjenigen Soldaten, die lieber mit der Decke als mit dem Degen umgehen! Aus mit solchen Soldaten, die lieber zu Frezburg als Brezburg in der Garnison liegen! Nichts muß feind diejenigen Soldaten, die lieber Luzelburg² als Eurenburg belägern! Nicht zu leiden feind jene Soldaten, die da lieber Partiterei³ als Partiteiler⁴ abgeben; zu schimpfen sind alle diejenigen Soldaten, die lieber mit der Sabinl als mit dem Sabel umspringen. . . . Entgegen ein rechtschaffener Soldat schreibt sich von Mehrzuschlag, dann solcher aus unverzagter Tapferkeit nur begehrt auf den Feind mehr zuschlagen, drauschlagen, dreinschlagen, drumschlagen. Ein solcher kühner und tapferer Soldat war absonderlich der David. 3, 170.

Nichts Schädlicheres ist es einem Kriegsheer, als wann einem denari und nicht spadi, lage⁵ und nicht courage in Stegreif hilft. 3, 190.

Es steckt demnach unter einer Bedelhauben viel Rauben und Klauben und feind sie (scil. die Soldaten) schon der Meinung, als seien sie deswegen Kriegseut genemnt, damit sie allenthalben sollen etwas kriegen, es liege solches auf der Bank oder in dem Kasten. 3, 200.

Corona heißt auf Deutsch eine Kron, womit große Häupter haben zu prangen; es heißt aber zugleich corona ein Rosenkranz; also soll Kron ohne Religion, Regieren ohne Psallieren, Gebiet ohne Gebet, Altezza ohne Altar nicht sein. 4, 11.

Die Kron eines Königs hat etliche Spitz, warum soll nicht auch der Kopf, worauf sie steht, mit Spitzindigkeit versehen sein, zumalen cacumen und acumen nur einen Buchstaben von einander? 4, 13.

Gar wohl ist geschehen bei dem Reichstag der versammelten Bäume, daß der Weinstock die Kron nicht hat angenommen, dann vitis und vitium, Weinsfaß und nefas die nächsten Anverwandten sind. 4, 14.

Diese hl. Paula hat etwan wohl gewußt, daß vites und vitia einander nahest befreundet sind; daß die Tugend ehender im Wein Schiffbruch leidet als im Wasser;⁶ daß bei dem Weinsfaß das nefas nit ausbleibe, und so jemand auch Rheinwein trinkt, so steht die Keinigheit in Gefahr. 4, 170.

(Assuerus) interrogavit sapientes — bescheidene Deut hat er in den Rat genommen, keine Stolones,⁷ sondern Solones, keine Strobones,⁸ sondern Strabones, keine Faulerios, sondern Valerios. 4, 80.

¹ Hier liegt offenbar eine Verwechslung vor: die Ankläger Daniels wurden von Löwen zerrissen.

² Luzelburg = Eurenburg; Anspielung auf bayr.-öst. Luzeln, verächtlich für 'trinken'.

³ Partiterei 'Beträgerel', 'Intrigue'.

⁴ Partiteiler, berittener Anführer einer vom Hauptheere getrennt wirkenden Streitschar (Partei), dann überhaupt einer aus dieser Schar; dafür auch Parteigänger.

⁵ Lage, auch Lage, Laska, Laska — das aus dem Itallentischen (aggio) ins Französische übergegangene agio mit vorgelegtem Artikel: 'Geld'; siehe DWb. VI, Sp. 62 u. Sp. 211. Aus Wadernagels Lesebuch bringt das DWb. obige Stelle bel.

⁶ Bgl. Im Wein ertrinken mehr als im Wasser. Sprichw.

⁷ Lat. stolo 1. Wildling (am Baum), 2. Föpel.

⁸ Strobones — Leute, die Stroh im Kopf und Bohnen im Bauch haben.

Wenn ein Landregent gute Rät nicht achtet, so wird bald aus einer Regierung eine Verwirrung und kann solchergestalten eine Kron ohne Pohn¹ nicht lange bestehen. 4, 90.

Ob schon einige vorgeben, als seien militia und malitia leibliche Schwestern von Vater und Mutter und sehen einander so gleich wie der Wolf und die Wölfin, auch Soldat und Untat sich gar wohl miteinander vergleichen: so findt man gar oft das Widerspiel und zuweilen so heilige Gemüter unter dem Harnisch als unter einem härenen Kleid. 4, 90.

Ein mancher (scil. Soldat) prangt mehrer mit der Plumasche als mit der Courage; ein mancher versteht sich besser auf die Pasteten als auf die Pasteten; ein mancher trachtet mehrer nach der Paruquen als nach den Baracken; ein mancher befeißt sich mehrer auf das Haarpulver als auf das Schießpulver; ein mancher steckt öfter in der Schlafhauben als Bedelhauben; ein mancher hört lieber die Flöten und Flauten als er sieht die Flinten; ein mancher liebt mehrer die Sabindel als den Säbel. 4, 90.

Es haben zwar die Soldaten auch ihre ausgetellte Zeit zu beten, und wird man wohl auch sehen, daß etliche sich so gut verstehen auf den Rosenkranz als auf den Beckranz und so hurtig sind zu dem Salvo Regina als zu dem Salvegeben. Entgegen aber findet man aber noch weit mehrer in der Zahl, denen das Beten so seltsam wie den Mauretanern die Giskapfen. 4, 90.

Haben doch auch die Apostel und Jünger des Herrn ihre Neze geflickt,² mit denen sie so manche Fisch gefangen, warum wir nicht den armen Tropfen, den Leib,³ mit welchem wir so große Verdienste bei Gott erhalten? Zu solchem aber dient der Wundarzt, weil bei dem menschlichen Leib bald Gut, bald Pfui, bald Lust, bald Last, bald recht, bald schlecht, bald Krachen, bald Krachen, bald Tripel,⁴ bald Krüppel, bald gesund, bald verwund't, und er bei weitem nicht so gut als die Kleider der Israeliten in der Wüsten, welche vierzig Jahr unversehrter geblieben. 4, 94.

Sonst ist das Jagen öfters nicht ohne Klagen, und leiden die armen Bauersleut zuweilen durch die Jägeret nicht eine kleine Peinerel.⁵ 4, 91.

Wenn Schelme und Diebe sollten eine Prozeßion anstellen, so müßte Joab den Fahn tragen, als welcher den Amasa unter dem Schein eines Kußes ermordet hat; Joab, eine wahre Koppel der Welt, welche mehrmal unter dem schönen Titel einen groben Knüttel⁷ unter dem Salvo ein salva vania, unter dem recipe ein decipe, unter dem Gruß einen Kuß verborgen tragt. 4, 90.

Daß zuweilen die Herren Musilanten eine Stimm haben wie die Hirten, wann sie durch ein Rühhorn blasen, ist kein so großes Wunder, dann sie durch das übermäßige Saufen, durch den öfteren cantharus einen catarrhus bekommen, dann cantharus und cantus sich gar nicht können vergleichen. So wissen etliche aus diesen Leuten nie weniger Pausen zu machen als im Saufen, darum manche nicht so viel Noten haben in ihren Partibus als Nota Bene bei dem Kellner, und will schier glauben, daß zuweilen ihre Suspir⁶ in der Musik mehr trachten nach dem collarium als nach dem

¹ Vgl. Die Tugend wird gehöhnt, dann gekrönt. Sprichw.

² Matth. 4, 21.

³ So auch Lessing "zu viel an sich flicken (kurieren) lassen". Schumann.

⁴ Tripel (fr. mesure triple) "dreitheiliger oder Tripeltakt". — II 120 sagt der Tod zu den Gelehrten: "Kommt, singt mit mir den Tripel" = tanzt mit mir den Totenreigen.

⁵ Siehe Geheieret im DWb.

⁶ 2. Sam. 20, 8—13.

⁷ Vgl. Einer grüßt einen: "Mein lieber Bruder!" — im Herzen aber wünscht er ihm auf der Galee ein Ruder. A. a. S. C.

⁸ Suspir (aspiria) — doppelstimmig: 1. Pausen, 2. Seufzer.

coelum. Doch aber sind nicht alle ejusdem tenoris, ob sie schon einen Tenor singen.¹ 4, 100.

Dies (scil. das Lesen der hl. Schrift) hat ihm (scil. dem hl. Augustinus) also wohl geschmeckt, daß er von Stund an ein anderer Augustinus worden, ja aus einem Augustinus ein August, welchen die Stiz der göttlichen Lieb völlig eingenommen; aus einem Augustinus ein Aug der Kirchen, wodurch sie noch steht die falsche Lehr aller Keger. 4, 107.

Aber alhier ist mein Vorhaben und Absehen nicht, daß ich einen begehre durch das Lesen gelehrt zu machen, sondern nur fromm: nicht daß er soll ein Bartolus² werden, sondern ein Bartholomäus, nicht ein Apollo, sondern ein Apollonius,³ nicht ein Kallisthenes,⁴ sondern ein Calixtus,⁵ nicht ein Chrystippus,⁶ sondern ein Chrysostomus x.; und zu allem diesen ist nichts Dienlicheres als das Lesen eines geistlichen Buchs. 4, 110.

So ist zugleich auch einer und der andere (scil. Buchdrucker) anzutreffen, welcher im Sezen so schleuderisch und saumselig, daß mehrmalen anstatt Kessel Esel, anstatt famulus mulus, anstatt Judaeus Deus, anstatt caula aula, anstatt prasinus asinus zu lesen ist. 4, 112.

Wenn man die Kinder nicht zu Haus unterrichtet, noch auch in die gewöhnliche Kinderlehr schiebt, so wachsen anstatt Körner Dörner, anstatt Kessel Esel, anstatt Blümel Bämmel, anstatt Narzissen Narren, anstatt guter Kräuter meistens schlimme Bärenhäuter. 4, 113.

Sonst trägt der Widder eine Woll, uns aber sind die Widerwärtigkeiten, die uns Gott schickt, lauter Wohlthaten. 4, 103.

Heunt⁷ wacker, morgen auf dem Gottesacker — das sieht man oft; heunt ein Fräule, morgen eine Faule⁸ — das sieht man oft; heunt ihr Gnaden, morgen gnad dir Gott — das sieht man oft; heunt unter den Ehren, morgen schon unter der Erden — das sieht man oft; heunt gräß dich Gott, morgen tröst dich Gott — das sieht man oft; heunt voller Freuden, morgen auf dem Freythof — das sieht man oft. 4, 117.

Freilich wohl soll ein Pfarrherr und Seelsorger, wo die äußerste Not ist, einem Toten die letzte Ehr nicht abschlagen; man wird aber sehr viel Leut antreffen, die in allweg eine Not und Armut vorschützen, als wäre nicht ein Kreuzer Geld im ganzen Vermögen. Entgegen nach eilichen Monaten sieht man eine frische Heirat, da erspart man keine Unkosten. Für die Begräbnis war vorher nichts vorhanden, jezo vor die Hochzeit genug; vorher für das Geläut nichts, jezo für die Spielleut genug; vorher für das Gotteshaus nichts, jezo für das Wirtshaus genug; vorher für den Gottesacker nichts, jezo für den Tanzboden genug. 4, 108.

¹ Vgl. Tenor und Tenór.

² Paul Bartolus, der berühmte ital. Rechtsgelehrte des 14. Jahrh.

³ Apollonius, römischer Rathsherr, nahm das Christentum an und starb 186 den Märtyrertob.

⁴ Kallisthenes, Philosoph am Hofe Alexanders des Großen.

⁵ Calixtus, Papst und Märtyrer.

⁶ Chrystippus, der Lehrer des Diogenes.

⁷ heute ist bekanntlich ahd. hiutagu "an diesem Tage"; heunt geht zurück auf althochd. hinaht, mittelhochd. hinet "diese Nacht". Im 10. Bb. der "Quellen und Forschungen zur Geschichte, Literatur und Sprache Oesterreichs und seiner Kronländer" macht Josef Hayer, Seelsorger der Gemeinde Lufern (südöstlich von Trient) darauf aufmerksam, daß jene Unterscheidung in der genannten deutschen Sprachinsel noch heute festgehalten wird. Folgender Satz läßt dies deutlich erkennen: Dar krankh is gestant (befand sich) häut opas posar, ma (aber) haint is ar widar khent (gekommen, d. i. geworden) lezar (schlechter).

⁸ Faule "Faulende".

Einer solchen jungen Tochter¹ küßt man anfangs die Hand — das ist nichts! Nach der Hand schenkt man ihr ein Band — das ist nit viel! Nach dem Band kommt der Brand — das ist schon etwas! Nach dem Brand kommt die Schand, — das ist zu grob! Nach der Schand kommt der elende Stand — da ist es verhaßt! Da sieht man, daß aus einem kleinen Tüpfel auf dem Fiehpapier eine große Sau² wird. 4, 272.

Aber höre mich, schenk und schick ihr nur wacker Geld, nimm stels Bazen in die Bazen und gib ihr, da wirst du sehen, daß auf das da bald eine Walla kommt,³ da wirst du sehen, daß sie der Mammon bald zu einer Mammerl macht, da wirst du spüren, daß die Ehr dieses ruhmwürdigsten Kleinods bald zu Boden falle wie das Haus der Josischen Kinder. 4, 276.

Es war kein Bach, kein Bach; kein Baun, kein Binn; kein Horn, kein Hirn; kein Pfahl, kein Pfeil; kein Faß, kein Fuß; kein Hand, kein Hund; kein Stall, kein Stuhl; kein Salz, kein Sulz ..., so nit einen besonderen Gott gehabt. 4, 281.

Der göttliche Mund selbst hat das Himmelreich verglichen einem Senfkörnlein und nit einem Zuckerkandel; denn mit Büssen und nit mit Pöffen kommt man in den Himmel; mit Schmerzen und nit mit Scherzen kommt man in den Himmel; mit Laufen und nit mit Gausen kommt man in den Himmel; mit Rasteten und nit mit Gastereten kommt man in den Himmel. 4, 217.

Bei Matthäus ist zu lesen, daß an einem Sabbat, da die Apostel auf einem Traidacker die Aher abgezwickt, die Pharisäer darüber unbillig geschmäht. Aber wann man einem Wackern und nit Ackern⁴ die Ehr nimmt, das ist höchst schimpflich. 4, 210.

Der Mensch ist eine Blum, sagst du, die heunt vorm Busen,
morgen vorm Besen.

Der Mensch ist eine Saiten, sagst du, die bald lieblich klingt,
bald elend springt.

Der Mensch ist ein Blasbalg, sagst du, der jetzt wampet, bald
wieder schlampet.

Der Mensch ist eine Uhr, sagst du, wo der Zeiger bald steht
auf eins, bald auf feins.

Der Mensch ist ein Mondschein, sagst du, der bald groß, bald
wieder bloß.

Der Mensch ist ein Glas, sagst du, welches bald schimmert,
bald auch zertrümmert.⁵

Der Mensch ist ein Quecksilber, sagst du, wo reich und rauch,
teck und geh weg⁶ beleinander.

Der Mensch ist ein Spinnengeweß, sagst du, wo bald eine schöne
Kunst, aber auch bald umkunst.

Ach und schwach! was mehr? Ob und bloß! was mehr?
nichtig, untüchtig ist der Mensch, sagst du.

Aber ich sag, daß er den Allmächtigen kann binden und
überwinden; also bestätigt es der heil. Bernardus: „Oratio
vincit invincibilem et ligat omnipotentem.“ Der Mensch
kann durch das Gebet Gott selbst überwinden. 4, 281.

¹ Bgl. fr. jeune fille.

² Sau "Tintenleck".

³ Bgl. ὅς καὶ λαβὴ σερνὸν omnino in Barros mentipfeischen Satteln.

⁴ D. i. "und nicht einem Acker".

⁵ zertrümmern (intransitiv) "in Trümmer gehen".

⁶ Hier: Quecksilber — Schwegsilber. — Bgl. Er lies mit seinem Gold und Silber — uns aus der Hand wie Quecksilber. Rückert. 10. Matame.

Das hat der Meidige: eines andern sein Glück ist ihm ein Strick, der ihn wirrt; eines andern Würde ist ihm eine Bürde, die ihn bruchet; eines andern Ehr ist ihm eine Beschwer,¹ so ihn beist; eines andern Wiß ist ihm ein Spiß, der ihn verwundet; eines andern Gut ist ihm eine Blut, so ihn brennt. 4, 204.

Sie glaubt, sie sei ein Malvaster und andere Leut nur ein gemeines Bier; sie glaubt, sie sei ein Parabeis und andere Leut nur ein gemeines Gesträuß. Sie glaubt, sie sei von Natur poliert und andere Leut nur gemein dahingeschmiert. 4, 207.

c. Ringspiele.

So könnte man vielleicht jene Spiele nennen, die — im allgemeinen — folgendes Schema zeigen: A ist B, A ist C, A ist D, A ist E usw. (wobei die Prädikate B, C, D, E . . . reimen); worauf von rückwärts nach vorne die Begründung erfolgt: A ist deshalb E, weil . . ., A ist deshalb D, weil Musterbeispiel: 4, 205.

Eigentümlich aber wird zu einem lobwürdigen Kriegermann erfordert, daß er drei Stück an sich habe: etwas von dem Garten, etwas von der Kasten, etwas von der Schwarten. Von der Schwarten dies, daß er bei einfallender Not könne Hunger aushalten, daß ihm die Schwarten krachen; von der Kasten muß er haben Herzhub, von dem Garten muß er haben das Wümel Rittersporn; wo diese drei Ding seind beisammen, verdient man erst eines Soldaten Namen. 2, 108.

Dergleichen Leut (scil. tyrannische Regenten, Pfleger und Verwalter) seind wie die Ragen, wie die Ragen, wie die Spaken. Die Spaken stechen den Bauern das Traid, daß es gar unterm Dach nicht sicher ist; die Ragen mästen sich mit fremden Speckschwarten; die Ragen fressen oft ihre eigenen Jungen. 4, 201.

Das Gebet ist eine Schüssel, ist ein Schlüssel; das Gebet ist ein Flügel, ist ein Kiegel; das Gebet ist ein Geld, ist ein Zelt; das Gebet ist ein Glanz, ist eine Schanz; das Gebet ist ein Schwert, ist eine Erd. Es ist eine Erd, die mir überflüssige Früchten und vorderst die gewünschte Seelenspeis spendiert. Es ist ein Schwert, mit dem so viel streitbare Heiden ihre Feind in die Flucht gejagt und weltlündigen Sieg davongetragen. Es ist eine Schanz, die mich vor sichtbaren und unsichtbaren Feinden beschützt. Es ist ein Glanz, der meine Seel zum meisten erleuchtet. Es ist ein Zelt, worunter ich am sichersten ruhe. Es ist ein Geld, mit dem ich alles, sowohl Zeitliches als Ewiges, kann einhandeln. Es ist ein Kiegel, den ich dem Teufel schließen kann, wenn er noch so arglistig. Es ist ein Flügel, mit dem ich mich zu Gott in die Höhe kann erheben. Es ist ein Schlüssel, mit welchem ich den Schatz- und Gnadenkasten Gottes kann eröffnen. Es ist eine Schüssel, in welcher ich die besten Bissel auftragen und sogar Gott, die Engel und alle Heiligen kann traktieren. Aber gleichwohl: das Gebet ist nit allzeit gut. 4, 205.

„Mir“, sagt der Teufel, „gehört der Sonntag zu, weil der Sonntag nichts anders ist, als ein Sündtag, daher mein Gebot: Memento, ut diem Sabathi iustifices.“ Die Leut seind eine ganze Wochen mit Arbeit beschäftigt, am Sonntag aber machen sie einen Rasttag oder, besser genennet, einen Laster-tag; dort verläßt der Kürschner den Fuchsbalg und geht ins Wirtshaus zu'n drei Hasen; dort verläßt der Fischer das Wasser und geht ins Wirtshaus zum blauen Hechten; dort verläßt der Schmied den Amboss und geht ins Wirtshaus beim guldenen Hufeisen; dort verläßt der

¹ Beschwer f. u. n. Bgl. Und trank ihn aus zu Gottes Ehr, / Das macht ihm eben kein Beschwer. Kopisch.

Schuster den Leist und geht ins Wirtshaus beim roten Stiefel; dort verläßt der Goldarbeiter sein Quecksilber und geht ins Wirtshaus bei der goldenen Krone; dort verläßt der Gärtner seine Schaufel und Krampen und geht ins Wirtshaus bei der grünen Linde. Bei dieser grünen Linde befestet er mehrmal Gott wieder auf den Kreuzbaum, bei dieser goldenen Krone verscherzt er die ewige, bei diesem roten Stiefel eilt er sporenstreichs der Hölle zu, bei diesem blauen Hecten geht die Tugend den Krebsgang, bei diesen dreien Hasen hebt er eine Sau auf.¹ Und das alles geschieht gemeintlich an einem Sonntag!² 4, 228.

Der Senf treibt die Zäher aus den Augen, und der Himmel kann mit ebender erhalten werden als durch die Zäher. Die Zäher sind Zieher, denn sie ziehen den Menschen wieder aus dem Verderben; die Zäher sind Zehrer, dann sie verzehren alle Mail und Mael der Seelen; die Zäher sind Zetger, denn sie zeigen, daß Gott sich mit dem Sünder wieder versöhnt. 4, 207. Krone oder Hohn, Freud oder Leid, Gut oder Blut, Gott oder Spott, Heil oder Seil, Trost oder Kost haben die Kinder zu gewarten. Zu gewarten haben die Kinder, so ihre Eltern verehren, einen Trost; die sie aber entehren, einen Kost; die ihre Eltern lieben, ein Heil; die sie aber beleidigen, ein Seil; die ihren Eltern folgen,³ Gott; die ihnen mit folgen, einen Spott; die sich ihrer Eltern annehmen, ein Gut; die sie aber verlassen, eine Blut; die ihre Eltern achten, eine Freud; die sie aber verachten, ein Leid; die ihren Eltern bestehen, eine Krone; die ihrer vergessen, einen Hohn, und zwar einen ewigen. 4, 208.

Spiele mit nur teilweise klangähnlichen Wörtern.

An die Spiele mit klangähnlichen reihen wir die mit nur teilweise klangähnlichen Wörtern; es sind dies

- Spiele des Kompositums mit dem einfachen Worte, beziehungsweise zwischen Kompositen;
- Spiele mit Volksetymologie;
- Anagrammspiele.

Spiele des Kompositums mit dem einfachen Worte beziehungsweise zwischen Kompositen.

Einteilung:

- a) Spiel des Kompositums mit dem einfachen Wort
 - a) Bildungen durch Prothefis.
 - β) Bildungen durch Paragoge.
- b) Spiel zwischen Kompositen von gleichem Grundwort.
- c) Spiel zwischen Kompositen von gleichem Bestimmungswort.

drucken — unterdrucken. Item wissen etnige unter ihnen (den Buchdruckern) ihren Nutzen gar wohl in Acht zu nehmen, indem sie in der Still — ohne Erlaubnis des Autors — eine Butten Exemplaria zulegen. Wer aber unter ihnen nicht also beschaffen (wie ich glaube, daß die meisten ehrlich und rechtschaffen sind), so soll man solchen billig alles Gute nachsagen, ja weil sie so gerecht und vollkommen im Drucken sind, so werden sie weder hier, noch in jener Welt unterdrückt werden. 4, 159.

¹ eine Sau aufheben = Schande ernten.

² folgen 'gehörchen'.

Flucht — Zuflucht. Nimm lieber zu der Flucht deine Zuflucht, ist doch Fersengeld auch ein Geld, obwar von geringer Caschi.¹ 3, 144.

So ist auch nicht unbekannt, wie der tarfenische Prediger Paulus nächtlicher Weil in einem Korb durch ein Fenster sich hat hinuntergelassen, und also die Zuflucht zu der Flucht genommen. 2, 176.

Reim — ungereimt. Es hat mich Gott nicht gefragt, sagt der Poet, ob ich habe schöne Reime und Verse gemacht, sondern ob ich habe nicht ungereimt gelebt. 2, 184.

schaufen — anschauen. Das Schauen bei den Adamskindern ist oft eine Ursach, daß sie Gott ewig nicht werden anschauen. 2, 228.

Sciencz — Consciencz. Schußbar, schätzbar und nutzbar ist wohl eine Wissenschaft, aber nur dieselbe, welche mit der Tugend vermählt ist; sonst ist die Sciencz ohne Consciencz² wie ein Pferd ohne Zam,³ ein Spiegel ohne Rahm, ein Kleid ohne Bram und ein Markt ohne Ram. 2, 184.

* * *

Feigen — Lettfeigen. Es muß unser lieber Herr den Feigen nicht wohl geneigt sein,⁴ wenigst weiß ich solche Feigen, die er haßt und verwirft, diese sind die Lettfeigen; diejenigen, so sich nicht trauen, um Christi willen etwas zu leiden, sind Lettfeigen, rechte, die da sehen ihren Jesum leiden, leiden und streiten. 1, 100.

Fleck — Schandfleck. Es sind die Schuster beschaffen wie des Jakobs, dieses alten Patriarchen, Rämbl oder Schaf, so nicht alle weiß gewesen, sondern viel mit Flecken⁵ — ich will sagen, daß auch einige nicht ohne Schandfleck.

Die Kürschner sind in allweg zu rühmen und zu verehren wegen ihres so löblichen Handwerks, und ob sie schon mit so vielen Flecken umgehen, so verdienen sie doch keinen Schandfleck, es möcht dann sein, daß sie von den rauhen Fellen, die man ihnen zum Füttern gibt, etwa einen Fleck für sich möchten abschneiden wie der David von dem Mantel des Sauls oder aber das frische Futter mit einem schabenfressigen vertauschen. 4, 297.

Forcht — Gottesforcht. Die Gottesforcht⁶ der Soldaten macht eine Forcht ihren Feinden. 3, 217.

Hund — Bettelhund. Wenn ich einen Weidmann sollte fragen, welche Hund am tauglichsten und nützlichsten zum Gejaid seien, würde er vielleicht das Prae geben den schnellen Windhunden oder den emsigen Spürhunden; ich aber, ungeachtet dieser, weiß und kenne keine besseren Hund als die Bettelhund. Solches erweist mir jenes savoysche Wunderwerk der Heiligkeit, Amadeus, der ein sonderbarer Vater der Armen war. 1, 22.

Kannst du ein Duzend Pudel, Melampus, Diana, Bellacosa, Carabella und weiß nicht was für Hund speisen und nicht einmal einen armen Bettelhund? 3, 297.

Obchon die Jäger meistens beschäftigt sind mit Kammerhunden, Leibhunden, Birschhunden, Schießhunden, Windhunden, Leitthunden, Schweißhunden, Spürhunden, Wachtelhunden etc., so vergessen doch viel aus ihnen nicht der armen Bettelhund, wie man insgemein pflegt zu reden, ja

¹ Caschi — sonst 'Geld', hier 'Wert'.

² Ähnliche Spiele oft bei Nietzsche; z. B. Brecher — Verbrecher 27, 310; Gang — Untergang 29; Sucher — Versucher 229; Mut — Unmut 230; Mut — Übermut 246; schenkend — auskchenkend 270; Strömen und Widerströmen 304; Zeit — Überzeit 347 usw.

³ Zam (bair.-öft.) 'Zaum'. Bram 'Bräme', 'Besatz'.

⁴ Anspielung auf den Feigenbaum, den Christus verflucht hat. Matth. 21, 10.

⁵ 1. Moses 30, 22.

⁶ Forcht — eine der wenigen schwäbischen Wortformen, die wir bei A. a. C. C. finden.

fie spiegeln sich an demjenigen Hund, welcher das tägliche Brot dem von männiglich verlassenen Rochus in den Wald getragen. 4, 8.
 Kopf — Mauuskopf. Dann ja ein solcher nicht wert ist, daß er einen Kopf frage, der ein Mauuskopf ist. 2, 70.

Rad — Glücksrad. „Frau Katharina, wie geht es ihr?“ — „Mit gut“, sagt sie; „der hl. Katharina malt man sonst ein Rad zu, aber mich hat Fortuna mit ihrem Glücksrad gänzlich verlassen.“ 4, 212.

reich — Österreicher. Leopold, der heilige Österreicher, ist so reich geworden, daß ich schier zweifle, ob er soll genannt werden dives oder divus. 1, 20.
 selig — armselig. Wohl selig solche Leute, die sich über Armselige erbarmen! 4, 189.

Vater — stiefvaterisch. Was noch wunderlicher — dazumalen prangte die liebfarbe Rosen mit ihrem majestätischen Purpur ohne Dörner, ohne diese stehenden Stilette x.; sobald aber Adam, der erste Vater, sich gegen uns stiefvaterisch verhalten, sobald er gesündigt und Gott beleidigt: den Augenblick hat die kronmäßige Rosen solche feindliche Waffen und grüne Stichtregen an der Seiten gehabt. 3, 88.

Um die Sache nicht zu komplizieren und da es beim Klangspiel lediglich auf den Klang ankommt, wird hier auf die Etymologie keine Rücksicht genommen; es gehört somit auch hierher:

Lapp — Aesculap(ius). Aesculapius ist ein vornehmer Medicus gewesen; aber was sind diese Lappen?

a. β.

Aug — Augustinus. Patricius in dem Himmel¹ berühmt sich noch, daß ihm das Glück vor andern günstig gewesen, weil er ein so stattliches² und goldenes Vießbeden, Monita nämlich, erhalten, deren Augenwasser das große Aug der katholischen Kirchen, Augustinus, gewaschen und gesäubert. 1, 58.

Bären — Bärenhäuter. Wenn die Bären ihre Zungen werfen, so sind selbige anfangs ganz ungestalt, sehen keinen Bären gleich, aber die Alten mit ihren Zungen lecken die Zungen so lang und mit solcher Umsicht, bis die Bärengestalt herauskommt. Wann es die Eltern machten mit ihren Kindern wie die alten Bären mit ihren Zungen, so würden so viel Bärenhäuter nicht aufwachsen. 4, 254.

Bären — Bärenhäuterl. Grausam sind gewesen die Bären, welche jene Bärenhäuterl, so den guten Propheten Elfsäus seines Mahlkopfes halber verspotteten, mit so zornigen Bähnen zerrissen haben. 3, 100.

Elend — Elendtier. In Afrika gibt's viel Löwen, in India gibt's viel Elefanten, in Palästina gibt's viel Füchs, in Umbria gibt's viel Wölfe, in Polen gibt's viel Bären und in Norwegen gibt's viel Elendtier. Ich zweifle aber, so man es recht beim Licht schaut, ob nicht bei uns Deutschen mehr Elend anzutreffen, und so man nur den Arm zum Fenster hinausstreckt, so laßt sich schon ein Elend fangen. 2, 219.

Erz — Erzscheml. Ein Erz bist du (scil. Geld), aus dem die größten Erzscheml gemacht werden. 4, 129.

Gutes — Gutenberger. Darum noch recht soll Johannes Gutenberger ein Urheber dieser Kunst sein gewesen, darin sie ja nichts als alles Gutes der Seelen vortragt und vorlegt. 4, 148.

Haupt — Hauptfeind. Wie Judith dem Holofernes den Garau gemacht und diesem Hauptfeind das Haupt abgeschritten, hat sie samt dem Volk die Hand gegen Himmel gehet und Gott dem Herrn solchen Sieg zugetwidmet.

¹ Klingt an "Vater unser (pater noster), der du bist in dem Himmel" an.

² stattlich — ein Lieblingswort P. Abrahams.

hoch — hochmütig. Es kommt die Sach zum Degen, Absalom liefert eine Schlacht; es war ihm aber das sonst wankelmütige Kriegsglück nicht willfährig, also daß der junge Herr aus zwingender Not mußte sich in die Flucht begeben, in der er ungefähr unter einem Eickbaum durchsprengt, und weiß nicht, ist dieser zu nieder gewesen oder er, der Absalom, zu hoch, ich glaube das andere — wenigstens war er hochmütig — und so ist's geschehen, daß er mit den Haarlocken an dem Baum hängen geblieben. 2, 118.

Lumpen — Lumpenhund. Mit Fegen und Lumpen gehen sie (scil. die Papterer) zwar um, ob aber auch unter ihnen einige schlimme Lumpenhund anzutreffen, will ich diesfalls keinen Ausspruch tun. 4, 157.

Magd — Magdeburg. . . und ist ihnen (scil. den Soldaten) keine Belagerung lieber als bei Magdeburg, zumalen fast keine Magd und ehrliche Tochter für ihnen sicher. 4, 41.

Maus — Mauskopf. Das sind große Mäus, aber jetziger Zeit gibt es noch größere Mausköpf. 3, 74.

Es ist aber zu wissen, daß nicht allein viel Mäus, sondern auch viel lasterhafte Mausköpf eine Pest verkünden. 2, 84.

Mutter — Mutterkinder. Rechte Mutterkinder sind wir Menschen fast alle und arten nach unserer ersten Mutter Eva. Weil diese von der arglistigen¹ Schlangen vernommen, daß ein gewisses Obst im Parabels sie könne zu einer Göttin machen, da war sie die allererste, so einen Bissen gewagt, damit sie nur möchte eine Göttin werden. 4, 200.

Nagel — nagelneu. Es ist nicht nagelneu,² sondern schon alt, was die heilige Schrift von einem Nagel erzählt.³ 4, 193.

Nasen — nasenwitzig. So man einen alten Hauer,⁴ der Jahr und Haar halber den Kopf zur Erden senkt, als suchte er sich schon ein Grab aus, sollte in die Frag stellen, was er derzeit von dem Weingarten halte, so wird er noch wohl mit seiner roten Nasen nasenwitzig genug antworten, daß keine Jahr mehr seind wie gewest. 2, 210.

Not — Nothelfer. Wann sie (scil. die Türken) auf einer Reis begriffen, so nehmen sie ihre Zuflucht zu dem heiligen Chidirelles,⁵ glauben gewiß, daß sie keine Not werde anstoßen, wo dieser Nothelfer an die Hand geht. 3, 258.

Schmer — Schmeralia. Wenn sie (scil. die Türken) eine große Trüekene leiden wegen Abgangs des Regens, so laufen sie mit den nassen Augen zu dem heiligen Bartscumbassa, opfern ihm ein Pfund frischen Butter oder Schmer, vermehren durch solche Schmeralien⁶ einen heilsamen Regen zu erhalten. 3, 258.

Schuß — Schußgebettel. Nichtsdestoweniger sind gleichwohl noch fromme und viel gewissenhafte Soldaten zu finden, welche sich nicht allein auf den Schuß, sondern auch auf die Schußgebettel besseßen. 2, 191.

Ihr Gott verbundenen Ordensmänner, ob euch schon die päpstlichen Bullen einige Waffen zu tragen nicht zulassen, so könnt ihr dennoch ohne Verbrechen zum Gewehr greifen, und wenn euch schon das Schießen verboten, so dürft ihr gleichwohl ein öfteres Schußgebettel gegen Himmel schicken und um göttlichen Beistand anrufen. 3, 278.

Seele — Seligkeit. Es ist nicht recht möglich, daß einer (von Priestern ist die Rede) könne der Seligkeit entgegen, der da den Seelen verhilfflich ist zur Seligkeit. 2, 281.

Stern — sternvoll. Nie weniger Glück und Stern ist, als wann einer sternvoll ist. 4, 16.

¹ Vgl. "voller Artigkeit und Arglist". Niehsche.

² Über nagelneu siehe B. f. d. W. V, 242.

³ Richter 5, 20.

⁴ Hauer "Winger".

⁵ Chidirelles = Chibber.

⁶ Siehe Kluge Et. Wb. unter Schmeralien.

Waren — Wahrheit(en). Die Kauf- und Handelsleut gehen zwar meistens mit Waren um, alle aber nicht allezeit mit der Wahrheit. 4, 70.

Dieses schöne Handwerk (der Wertschmiede) versteht vorderst die Kirchen und Gotteshäuser mit allerlei Notwendigkeiten, benanntlich mit Leuchtern, mit Ampeln, mit Bildeln, mit Rauchfässern und andern unterschiedlichen Dingen, aus welchen schönen Waren man gar schöne Wahrheiten schöpfen kann. 4, 117.

War(e) — Wahrsagen. Er (scil. Johannes der Täufer) hat es aber bald erfahren, daß eine unangenehme War sei das Wahrsagen und diese War gar wenig kaufen.

wild — Wildfang. Du Tod, du Menschenjäger! ¹ Bisher hast du dich freventlich unterfangen, auch deinen Wildfang zu treiben in dem österreichischen Paradies mit solcher Ungeflümte, daß man dich selbst für wild soll schätzen. 1, 122.

b.

defendieren — offendieren. Doch, doch gibt es viel und aberviel, welche um Schatz und Platz ihres lieben Vaterlandes kriegten, daß sie beinebens auch das obere Vaterland nicht verlieren; es gibt viel und aber viel, welche um Thron und Reputation ihren Herrn defendieren, und doch Gott den Herrn nicht offendieren. 1, 175.

gebrunnen — verbrunnen. Wie Gott der Herr ihm (scil. dem Moses) erschienen in dem Dornbusch, so da gebrunnen, aber nicht verbrunnen, so hat er dem Moses befohlen, er soll auf keine Weis zu ihm nahen, er ziehe denn zuvor die Schuh aus. 4, 205.

Konfekt — infekt. Adam! Adam! Wegen dem gestohlenen Konfekt seind wir worden infekt. 4, 147.

Verdacht — Andacht. O, wie manche Eltern täten oft ihre Gedanken abmatten und verkürzen ihren Schlaf in Beratschlagung, wie sie etwa ihre gewachsenen Töchter möchten nach Wunsch versorgen, indem sie vielleicht schon an ihren erblickt haben, daß sie besondere Masken am Rosenkranz tragen, bei denen oft mehr Verdacht als Andacht, und ist gar nichts Neues, daß oft ellenlange Bündel zehn Pfaster lange Liebe nach sich ziehen. ² 2, 92.

So hat auch vor diesem im alten Testament Gott allein den Mannsbildern befohlen, sie sollen dreimal im Jahr sich bei dem Dienst Gottes zu Jerusalem einfinden; von den Weibern weiß man kein dergleichen Gebot, etwa darum, weil es der Höchste für ratsamer gehalten, daß die Weiber zuhause bleiben als bei so langer Kirchfahrt viel mit den Männern umgehen, wo zuweilen die Andacht in einen Verdacht kann gezogen werden. 4, 128.

Vorsteher — Aussteher. Wißet ihr denn nit, daß alle Würde nichts anders sei als eine lautere Bürde und alle Vorsteher nichts anders als Aussteher? 4, 210.

Die Vorsteher sind nit allein Aussteher vieler zeitlichen Drangsalen und Mühseligkeiten, sondern gar oft Aussteher der ewigen Pein. 4, 212.

zusammenrotten — ausrotten. Was hilft es, ganze Kriegsheer zusammenrotten und die Sünden nicht ausrotten? ³ 3, 65.

Angsterfreund — Ängsterfreund. Es ist ein Trinktgeschirr in Österreich, dieses

¹ Hier der älteste Beleg für Menschenjäger. DWB.: Blumauer.

² Vor etwa 30 Jahren war es üblich, daß die Mädchen an ihre herabhängenden Böpfe fast bis zum Saum des Kleides reichende — meist blaue — Seidenbänder knüpften. Diese netzförmigen Bänder nannte der Pariser Volkswitz Plus-je-vous-vois, plus-je-vous-aime. So heißt bekanntlich auch das Bergflümeinmächt.

³ Ähnliche Spiele bei Niesche; z. B. Unfälle — Zufälle 266; begreifen — angreifen 271; hinhören — überhören 318.

- trägt den Namen Angster; also Angsterfreund gibt's viel, aber Angsterfreund¹ gar wenig. 2, 146.
- Bärenzähne** — Bärenhäuterzahn. Die Bären haben jene Knaben, so den Propfzahn Elßhäus ausgepottet, jämmerlich zerrissen und zerbitfen, und diese sind Bärenzähne gewesen; aber die den Nebenmenschen nicht ungebissener lassen, sind keine Bärenzähne, sondern Bärenhäuterzähne, maßen kein abscheulichers Vaster als die Ehrabschneidung. 4, 68.
- Beckelhauben** — Schlafhauben. Soldaten, die lieber tragen die Schlafhauben als die Beckelhauben, sind nichts nutz. 1, 154.
- Edelstein** — Elenenstein. Diesen langgeschweiften Kometen haben wir in Ostreich, Steiermark und anderen benachbarten Ländern zum erstenmal gesehen an dem Festtag des hl. Erzmartyrers² Stephanus. Es gebe der mildherzige Gott, daß er uns nicht auch einen Blutkampf³ der feindlichen Steinwurff bedeute, und damit uns der Edelstein Türkes⁴ zu keinem Elenenstein werde. 3, 95.
- Ehstand** — Ehrenstand. Zwischen tausend anderen mehr ist eine solche Einigkeit gefunden worden, daß der Ehstand ein Ehrenstand hätte sollen genennet werden. 2, 166.
- Ehrwürden** — Erdwürden. Ich, antwortet der Tod, weiß um keine einzige Höflichkeit.⁵ Als mir anfänglich auferlegt worden, ich solle die Geistlichen "Euer Ehrwürden" titulieren, so hab ich, ohnedas gehörlos, "Euer Erdwürden" verstanden, daher von selber Zeit sie samt andern in die Erd einscharre. 2, 71.
- Ernest** — Schandnest. Daß mancher Sohn Ernest (gleichsam Ehr=nest!) zu einem Schandnest wird, wer ist daran schuldig . . . als die Eltern? 2, 172.
- Fasttag** — Festtag. Ihr (scil. Soldaten) habt zwar in eurem Kalender oft mehr Fast- als Festtag und müßt manchmal über euren Willen so nüchtern sein, daß euch das Maul staubt; doch aber trifft man euch selten an, wo die Götzen nicht voll mit Fluchen. 3, 207.
- Federstecher** — Lederstecher. Gleichwohl geschieht es gar oft, daß . . . aus dem Federstecher ein Lederstecher wird, wann er mit zerrissener Haut den Kehraus tanzt. 4, 95.
- Floßleut** — lose Leut. Dergleichen Menschen (scil. sündhafte Schiffleute) sind nicht . . . Floßleut, sondern lose Leut . . . zu nennen. 4, 47.
- Gerichtsbeisitzer** — Brotsitzer. Die Krot hat ein Glück gehabt! Sie hat einen reichen Gerichtsbeisitzer geheiratet, und ihr Vater war ein armer Brotsitzer.⁶ 4, 202.
- Heuschrecken** — erschrecken. Diese räuberischen Heuschrecken taten wohl männiglich erschrecken.⁷ 2, 218.
- Himmelreich** — Lümmelreich. Wenn ihr (scil. Soldaten) dann aus eingewurzelter schlimmer Gewohnheit stets tut fluchen und schwören, loquela vos

¹ Angster "Flasche mit engem Hals" und Angst sind nicht nur Klang-, sondern auch Sprachverwandt. — Angsterfreund, der uns in Angsten (hier Todesängsten) beisteht.

² Erzmartyrer — fehlt im DWb.

³ Blutkampf — fehlt im DWb.

⁴ Anspielung auf die Türken, wie denn zufällig Türkis auf altfr. turquois zurückgeht, da der Edelstein, obwohl vornehmlich in Ostpersien einheimisch, zunächst aus der Türkei kam. (Weigand.)

⁵ In einem Kupfer der Originalausgabe von "Merks, Wien!" tritt der Tod einen Zettel, der das Wort "Respekt" trägt, mit Füßen.

⁶ Brotsitzer — einer, der Brot von Bäckern nimmt, um es mit Gewinn im Kleinen zu verkaufen. Siehe DWb. u. Hügel, Der Wiener Dialekt s. v.

⁷ Siehe Kluge, Etym. Wtb., unter "Heuschrecke" und "Schreck".

- manifestos facit¹ — so kann man ganz richtig wissen, was ihr für Vandsleut seid, ob ihr aus dem Himmelreich oder Vammelreich. 3, 200.
- Himmelsburg — Philippsburg. Dergleichen tapfere Soldaten (die „unter dem eisernen Harnisch ein goldenes Gewissen“ tragen) sind bei mächtigst ewigen Lobes wert, und werden diese so glücklich Himmelsburg erobern, als sie Philippsburg eingenommen. 2, 101.
- Himmelssaal — Trübsal. ... daß er (Petrus auf dem Berg Labor) hat wollen eingehen in den Himmelsaal und ist noch nie gewesen in Trübsal. 2, 163.
- Hirschenzung — Menschenzung. Eine Hirschenzung ist ein gesundes Kraut, aber eine Menschenzung bei welttem nicht, dann diese auch den Diener Gottes nicht verschont. 4, 20.
- holdselig — goldselig. Steh, dem Gold ist jedermann hold, und ist der jetzt holdselig, der goldselig. 1, 100.
- Klosterneuburg — Kloster Heiligburg. Klosterneuburg, nicht unweislich täte einer dir den Namen ändern und dich sehr folgsam nennen Kloster Heiligburg in Ansehung, daß in dir, als in einer alten Leopoldinischen Burg, fast nichts als Heilige anzutreffen. 1, 2.
- Kotkäfer — Goldkäfer. Augustinus ist aus einem Kotkäfer ein Goldkäfer worden, Aurelius Augustinus, der sich nur auf der Rosen der göttlichen Lieb aufgehalten. 4, 147.
- Lichtputzer — Ausputzer. Es hat auch sein Glück wollen versuchen der König David, so aber von demselben verschmäht worden, da er nichts anderes herausgehoben (scil. aus dem Glückshafen der Ehe) als einen verächtlichen Lichtputzer,² das ist die Nichol, welche ihm, dem David, einen höhnischen Ausputzer³ geben, weil er aus Herzenstrost vor der Archen des Herrn getanzt. 1, 57.
- Marxbruder — Merksbruder. Gleichwohl geschieht es gar oft, daß aus dem Marxbruder ein Merksbruder wird, so er etwan ein Aug verliert. 4, 202.
- Osterreich — ästreich. Bisher ist Osterreich nit mehr ästreich, sondern ästar⁴ gewest, weil alle Äst dergestalt verstämmelt worden, daß nichts als der Stamm übriggeblieben. 1, 112.
- Osterreich — Mariä-reich. So einer wollte alle Gotteshäuser dieses Erzhertzogtums (scil. Niederösterreichs) in gewisse Zahlen bringen, so wird er mit Trost erfahren, daß die meisten derselben stehen unter dem marianischen Titul, also daß er nicht unrecht sprechen täte, Osterreich sei Mariä-reich. 1, 90.
- Osterreich — Ehester-Reicher. 1 20, 20 und 20 wird gezeigt, daß der Markgraf Leopold, „ein heiliger Osterreich dem Namen nach“, ... „durch selte verwunderliche Freigebigkeit gegen die Armen ein Ehester-Reicher geworden.“
- Pflasterstein — Lasterstein. Gehe nun der Klang der ungezamen⁵ Mäuler von der Wienstadt, wie er will, quacksen doch auch die grünhoheten Frösche mit aufgespannter Pfundgösch⁶ den Himmel an, so sie nur ein trübes Wölkel daran ergaffen: was ist Wunder, daß etliche mißgönnende Schlangenzungen⁷ gedachte Hauptstadt gar zu heftig verschwärzen, als sei zu Wien fast ein jeder Pflasterstein ein Lasterstein. 2, 12.
- Pfundleder — Stundleder. Und (die Gerber) arbeiten bisweilen so lieberlich, daß ... ihr Pfundleder nur ein Stundleder könnte genannt werden. 4, 212.

¹ Anspielung auf Matth. 26, 73.

² Lichtputzer, d. i. Lichtputze; also hier: ein so verächtliches Ding wie eine Lichtputzschere.

³ Ausputzer „derber Verweis“, auch bei Lessing und Goethe. DWB.

⁴ Im DWB. gibt es weder ein a streich (ästreich) noch ein a star m (ästearm).

⁵ ungezamt „zaunlos“, „zügellos“, „ausgelassen“.

⁶ Pfundgösch „großes Maul“.

⁷ Schlangenzunge — stehende, verleumberische Zunge, und so auch bei Jean Paul, der ein Schärer und eifriger Leser der Schriften P. Abrahams war.

- Posaunenschall** — Predigtschall. Und wann schon Josua die Stadtmauern zu Jericho mit dem Posaunenschall umgeworfen, so haben auch diese (scil. St. Dominikus, St. Thomas Aquinas usw.) mit ihrem Predigtschall manche steinharte Gemüter erobert. 2, 66.
- Quecksilber** — Gehwegsilber. Silber ist schon mehrmal worden zu einem Quecksilber oder vielmehr zu einem Gehwegsilber. 4, 176.
- Rosenkranz** — Siegkranz. Es war dazumalen die ansehnliche türkische Kriegsflotte weit den verbundenen Christen überlegen, und vermeinte der hochsinnige Sultan Selim, türkischer Kaiser, mit dieser Kriegsmacht die Christen völlig zu versteinern, hat aber der Christen Mut sich auf Gott gestützt und der heilige Rosenkranz den Siegkranz erhalten. 3, 109.
- Rudergesellen** — Ludergesellen. Aber gewiß ist es doch, daß sehr viel Ruder- und Ludergesellen unter ihnen (scil. den Schiffleuten). 4, 66.
- schandrot** — schamrot. ... ist er wegen der kupferigen Nasen mehrer schandrot als schamrot. 4, 160.
- Schiffleut** — Schiffsleut. Dergleichen Menschen sind nicht Schiffleut, sondern Schiffsleut! ... zu nennen. 4, 47.
- Schriftgelehrte** — Schiffgelehrte. Das haben wir absonderlich da hier in Wien erfahren, daß ein Gelehrter sowohl als ein Anderer in die Gruben geworfen worden und die Schriftgelehrten samt den Schiffgelehrten unter einer Decken müssen verfaulen. 2, 114.
- Schuchmeister** — Schulmeister. Zuweilen sieht man einen groben Gesellen, der da mehrer einem Schuchmeister als Schulmeister gleicht, weil er das Klopsholz immerzu in Händen trägt. 4, 140.
- Tischfreund** — Fischfreund. Es gibt viel, die sich gute Freunde taufen, und sind gleich den Vögelhähnen auf den Türmen, welche sich nach dem Wind kehren, sind aber meistens nur Tischfreund und Fischfreund. 2, 140.
- Wassersucht etc.** — Ehrsucht. Viel leiden an der Wassersucht, viel an der Lungen sucht, viel an der Dürfsucht, viel an der Gelbsucht, viel an der Schwind sucht, aber die meisten — an der Ehrsucht. 4, 261.
- Weinmonat** — Wassermomat. Anno 1571, bei Regierung Pius V., seligen Papstens, und Philipp II, Königs in Spanien, bei dem Lepantischen Meerhafen, unweit Naupect, hat der Christen Hand ihre Tapferkeit erzeigt den 7. Weinmonat, welcher den Türken zu einem Wassermomat worden. 3, 109.
- Weinstock** — Opferstock. Ein anderer hat eine Freud am Wein: er denkt öfter an Weinstock als an Opferstock. 4, 188.
- Wundärzte** — Wunderärzte. Es sind zwar vor diesem Chiron und Machaon gleichsam für Götter und wundertätige Männer gehalten worden, aber dazumalen findet man weit mehrer und berühmtere Wundärzte, die man mit Wahrheit nicht allein soll Wundärzte, sondern auch Wunderärzte nennen. 4, 66.
- Zeughaus** — Zechhaus. Soldaten, die lieber das Zechhaus haben als das Zeughaus, sind nichts nutz.* 1, 104.

C.

- Chorherren** — Chorlerchen. Euer Prinz (Markgraf Leopold der Heilige) wird künftiger Zeit Klöster bauen, das göttliche Lob ausbreiten und durch regulierte Chorherren als Chorlerchen das Lob Gottes vermehren, bereuigen. 1, 10.
- Ehrwürden** — Ehr zuwider. Jetzt heißt es nicht mehr "Ihr Ehrwürden", sondern "Ihr Ehr zuwider".

* Schlüssel (Schlüssel) "loser Schlüssel".

* D. i. am 7. Oktober.

* Ähnliche Wortspiele nicht selten in Alexsches "Zarathustra"; z. B. Wohlstaten — Wehtaten 76; Mutwille — Wohlwille 256; neugierig — altgierig 274.

* Anspielung auf die Lerchen im klosterrösterreichischen Wappen.

Organist — Orgel. Daß manche Tochter Cäcilia¹ mehrer nach dem Organisten als nach der Orgel trachtet, wer ist daran schuldig . . . als die Eltern?

Österreich — Ostern. Daher sei abermals getröstet, höchst gepriesenes Österreich, dich hat man vor alten Zeiten Österreich genannt — vielleicht deswegen, weil in dir allezeit eine neue Ostern oder Auferstehung deines erzfammanden Geschlechtes ist gespürt worden. 1, 89.

Strohütten — Strohüter. Also begibt es sich oftmalen, daß auch gemeine und von Strohütten und Strohütern hergelaufene Leute wegen gefasster Wissenschaft und Vehr zu hohen Ehren steigen. 4, 40.

Veroneser — veritas.² Meine Veroneser, wißt ihr dann nit, was schon längst der Prophet Osea ausgerufen: Non est veritas in terra, es ist keine Wahrheit mehr auf Erden —? 4, 206.

Wildbret — wilde Reden. Es läßt sich allerlei Wildbret³ auftragen, wenn nur die wilden Reden unterwegs bleiben. 4, 242.

Wildbret — wilder Stand. An vielen Orten hört man zu gewissen Zeiten in den Wäldern und Auen ein großes und erschreckliches Getöse von den Gespenstern, so da heßen und jagen, woraus wohl abzunehmen, daß manche wegen des Wildbrets⁴ in jener Welt in einem wilden Stand sich befinden. 4, 98.

Volksetymologie.

Sehr anmutende, bisweilen wahrhaft poetische Wortspiele Abrahams beruhen auf Volksetymologie; das sinnige, breiter ausgespinnene Spiel mit hold und Holder (Holunder) 1, 89 kann geradezu als klassisches Beispiel dieser Gattung angesehen werden.

agnus — agnoscere. Er (scil. der Mensch) kennt als Kind keinen Menschen auf Erden, indem doch die jungen Lämmlein gleich an der Stimme ihre Mutter kennen und etwan dessentwegen Agni, a b agnoscendo, * genannt werden. 4, 28.

alauda — laus. Die Lerchen gewinnt bei den Lateinern den Namen alauda "Lobvögel", umweilen keines aus der gefiederten und geflügelten Junst also geneigt zu dem Lob Gottes wie die Lerchen, sintemalen dieselbe sich von der Erden gegen Himmel erhebt, allwo sie in der Höhe eine ganz liebliche Feldmusik⁷ anfängt und mit schön subtilen Triller vocs sola ohne viel unterlaufende Paußen ihren Gott preist und als ihrem Erschöpfer, Erhalter, Ernährer ein frühliches Gloria singt, daß nicht umsonst alauda den Namen schöpft a laude.⁸ 1, 12.

¹ Die hl. Cäcilia gilt bekanntlich als die Erfinderin der Orgel.

² Zu Veroneser — veritas vgl. A. Tobler, Verm. Beitr. z. franz. Syntax, 2. Reihe, 2. Aufl. S. 214 (Leipz. Hirzel 1906).

³ Vgl. Gut ist es, nützlich ist es, ja heilig ist es, wann einer einen guten Magen hat, daß er kann — nicht ein Wildbret, sondern eine wilde Rede verdauen, vertochen und tut sich nicht rächen an demselben, der übel von ihm geredet hat. "Judas". — Es ist selten eine Mahlzeit, wobei sich nit ein unverschämter Possen- oder Zotenreißer einfindet, wenig Traktament werden gefunden, wozu der Esau nit auch ein Wildbret — verstehe wilde Zoten — spendieren tut. Ebendort.

⁴ Also gleichsam "wilder Braten".

⁵ Ähnliche Wortspiele bei Meißche a. a. O.: weitsüchtig — weitsüchtig 272; notleidend — notschreiend 382 usw.; bemitleiden — bemitleidigen 257.

⁶ agnus steht bekanntlich für a(vi)g(e)nus "schafgeboren".

⁷ Hier der älteste Beleg für Feldmusik = Vogelgesang; vgl. Wo hab ich her die Feldmusik, / So klingend überaus? Rückert. DWB.

⁸ alauda ist bekanntlich ein keltisches Lehnwort der Römer.

Almosen — alle müssen. Ihr wißt gar wohl, daß das Wörtel¹ Almosen so viel heißt als: alle müssen; dann ein jeder schuldig ist, dem Armen nach seinem Vermögen beizuspringen. 3, 255.

aurora — aurea hora. Wenn die goldene Morgenröth aurora, aurea hora,² herfürbildet,³ da fangen die Vögel auf den grünen Zweigen mit höchstem Jubelschall⁴ an zu singen und zu klingen. 4, 205.

Die Morgenröth wird von denen Lateinern genennet aurora, welches so viel will sagen als aurea hora, die goldene Stund, zumalen ihr Anfang fast alles auf Erden vergülbet. 4, 255.

bellum — belua. Dann ein Krieg auf lateinisch heißet bellum, und meinen viel, es rühre her von dem Wort belua,⁵ so auf deutsch ein wildes Tier heißt, als seien die Kriegsleut ihres sträflichen und gewissenlosen Wandels halber den Tieren nicht ungleich.⁶ 2, 124.

Bethlehem — Bettler. (Der anächtige Kriegsmann Sethbalbus) ist kommen nach Bethlehem und hat allda verehrt das heilige Ort, allmo Gottes Sohn nach Laut des Worts Bethlehem wie ein armer Bettler in dem Stall ist als Mensch geboren. 1, 101.

dens — demore. Die Zähne werden auf lateinisch genennet, nach Ausfag und Auslegung des Cassiodorus in Psalm 3. dentes, a demendo, weil sie nämlich von der Speis etwas hinwegnehmen. 4, 72.

Diamant — diamante, I, 10: Dem Diamant glich er (Leopold der Heilige) nicht weniger dem Namen nach — auf italiensisch Di-amante — maßen er Gott über alles liebte. 1, 10.

Faß-Hahnen (Fasanen). Die Papauner, Schnepfen, Faß-Hahnen,⁷ Kronabzögel und dergleichen sind bei ihnen (scil. den Türken) gar nicht bekannt. 3, 242.

Gott — gut. Jetzt laß sehen, was dann derjenige für einen Namen führt, der uns erschaffen und erlöset hat, unter dem alles, aus dem alles? Wir Teutsche nennen ihn Gott, welches soviel ist als gut,⁸ und pflegte man bei den alten Teutschen anstatt gut Gott zu sagen; also wenn sie wollten sagen: die Sach ist gut, redeten sie: die Sach ist Gott, aus welchem allem sonnenklar erhellt, daß die Teutschen ein absonderliches Vertrauen auf Gott setzen und die göttliche Gütigkeit. 2, 255.

Holder (Holunder) — hold. Warum der subtile Schleier der Agnes ist getragen worden auf etne Holderstauden und nit auf ein anderes Gesträuß; warum Maria gleich von dem östereichischen Markgrafen Leopold begehrt hat etne Kirchen bei der Holderstauden, ist auch ein Geheimnis. Ich glaube, es sei geschehen wegen des Namens Holder, dann kein Baum oder Stauden ist, die einen so schönen und annehmlichen Namen hat als wie der Holder, maßen Holder ebensoviel lautet als Lieber. Darum ist glaubig, daß Maria, diese gebenedeite Weltshüterin,⁹ Leopold, ihrem frommen Diener, geboten habe, ein Haus und Kirchen zu bauen bei und auf der Holderstauden, zum Zeichen,

¹ Bgl. oben: man weiß gar wohl, daß ein Welb . . .

² aurora (zu uridg. *ausós) ist bekanntlich eines Stammes mit Osten.

³ Für hervorbliden verwelst das DWb. auf Kant und Lessing.

⁴ Jubelschall — zuerst bei A. a. S. C., was im DWb. nicht bemerkt ist; von Fagedorn übernommen, findet sich das Wort dann auch bei Bürger und Schiller.

⁵ bellum ist bekanntlich altlat. duellum (vgl. die alliterierende Formel domi duellique) und hat mit belua nichts zu tun.

⁶ Bgl. Schnupstuch, nicht ungleich jenem Tuch . . . Goethe nach F. H. Bohner.

⁷ Fasan — aus lat. fasianus (= griech. φασιανός), d. i. Vogel vom Flusse Phasis in Kolchis.

⁸ Allgemein glaubte man früher, Gott sei von gut abzuleiten.

⁹ Weltshüterin verdient Beachtung.

daß sie ihm jederzeit wolle hierfür geneigter und holder¹ sein, als habe sie gleichsam trotzig zu ihm gesprochen: „Leopold, mein Sohn, weil du eine so große, inbrünstige Lieb zu mir tragt wie zu einer Mutter, so wisse und verlass dich darauf, daß ich dir jederzeit will holder werden. Das sei dein Trost, Leopold, und auch aller deiner andächtigen Nachkömmlinge, denen ich will allezeit hold sein und noch holder werden und eine holdselige Mutter verbleiben. Denn gleichwie sie dir in der Andacht zu mir werden nacharten, also will ich auch über sie den Mantel meiner mütterlichen Schutzhaltung² jederzeit ausbreiten, und obwohl schon mit der Zeit viele stille und offene Mißgöbner sich werden finden, die deinem Osterreich künftiger Zeit nicht werden hold sein, so will ich doch dir und demselben eine holdselige Mutter jederzeit sein und je mehr je mehr hold werden. 1, 22.

Ignatius — ignem iacio. Hat Gott gegeben dem heiligen Ignatius (welches soviel als ignem iacio), daß er seinen feuerbrünstigen³ Eifer an allen Orten spüren lassen . . . : so hat ohne allen Zweifel er dem Josef, als seinem Nährvater, seinem Oberhaupt, seinem Beschützer alle gedachten Tugenden und Heiligkeit auf die allervollkommenste Weise erteilt. 1, 72.⁴

Jasmin (Jesomin). 1, 70 wird Maria genannt „ein Garten, aus dem hervorgebroffen der schönste Jesomin,⁵ das ist Jesu mein“.

Jubal — jubilieren. Der erste, so die Musik erfunden, ist gewesen Jubal, ein Sohn des Lamech,⁶ darum noch heutiges Tags das Jubilieren so viel heißt als frohlocken; dann besangter⁷ Jubal war eines sehr lustigen und fröhlichen Gemüts, daher er in der Werkstatt seines Bruders Tubalcain, so der erste Schmied gewesen, durch den unterschiedlichen Klang des Hammerchlags die Musik erbacht. 4, 100.

Kuttenberg — Kutte. Das silberreiche Kuttenberg in Böhmen hat seinen Namen von einer Kutten,⁸ aber unter derselben Kutten ist viel Silber und Gold gestekt. Zuweilen unter einer Kutten steckt — ein anderes Erz.⁹ 4, 8. **Lenz**. Aber der Lenz¹⁰ hat bei ihnen bergestalten stark einquartiert, daß sie weit lieber wollen betteln als arbeiten. 4, 255.

Majoran — major. In diesem Garten der alleinseligmachenden Kirchen ist gewachsen, hat geblüht und gerochen der angenehme Majoran¹¹ Johannes Baptista, wie ihn der Herr selbst also benamset: Non surrexit major. 1, 48.

¹ Gewöhnlich zieht man hold zu einer altgerm. Wz. hal 'sich neigen', wozu ahd. hald 'geneigt'. Kluge Et. Wb.; vgl. Halde.

² Der einzige Beleg für Schutzhaltung im DWb. gehört dem Jahre 1618 an.

³ feuerbrünstig — fehlt im DWb.

⁴ Vgl.: Aber gar ungereimt (meines Gedankens) wäre es nicht, wenn jemand sagen täte, daß dieses Weib (scil. das den verlorenen Groschen wieder gefunden) sei die römische, alleinseligmachende Kirchen, welche um das Jahr 1500 und mehr einen ziemlichen Schatz verloren, benamlich den christlichen Eifer, die Furcht Gottes, den erbaulichen Wandel; nachdem sie aber ein Licht angezündet (verstehe hierdurch Ignatius Loyola), zumalen sein Name nicht anderst lautet, so ist alles, Gott sei höchster Dank, wieder gefunden, und ob dieser schon samt den Selbigen spät in die Kirchen gekommen, so ist er doch noch recht gekommen. 4, 100. (alleinseligmachend, unice beans, im DWb. ohne Beleg.)

⁵ Nach dem DWb. bei Brocks Jesomin — nach dem ital. gelsomino.

⁶ 1. Moses 4, 21.

⁷ Kuttenberg = (ze dem) guoten Berge.

⁸ Anspielung auf Erzschelm.

⁹ Lenz bayr.-öst. für Lorenz, Laurentius; Faulenzler bedeutet als 'fauler Lenz' (Faul-lenz-er).

¹⁰ Majoran ist griech. ἀμρακος (ἀμρακον), woraus lat. amaracus und (mit Anlehnung an maior) maioracus. Kluge Et. Wb.

Religiosus — ligare. Religiosus heißt auf deutsch gebunden,¹ das ist: an-gebunden mit den gewöhnlichen Gelübden an seine Ordensstatuten, weswegen er viel sicherer zu seinem Seelenheil wandelt, als wenn er frei, frech, frisch auf der Welt schleibert, schlemt, schlenzt, schlüpfert, schlampft zc. 1, 110.

Sack. Die Rabbiner schreiben, wie daß Gott, die übermütigen Bauleute des babylonischen Turms zu strafen, ihnen ihre Sprache bergestalten vermischte habe, daß einer den andern nicht mehr verstanden, außer ein einziges Wörtel, welches alle verstanden; dann als der oberste Baumeister aus Ungebuld um seinen Sack geschrien, willens, mit demselben hinwegzugehen, also hat ein jeder das Wörtel Sack verstanden und also nach seinem Sack geilt. Daher das Wörtel Sack in allen Sprachen gleich: bei den Teutschen Sack, bei den Lateinern saccus, bei den Wälschen sacco, bei den Spaniern sacco, bei den Ungarn zsák zc. Was damalen geschehen, geschieht annoch öfter, daß sich ein jeder nur auf seinen Sack und Geldsack versteht, und achtet nicht zuwellen (ich nehme allezeit die Rechtschaffenen aus) ein Offizier, wenn nur der Kollmond in seinem Beutel scheint, es leide der arme Soldat und Knecht unterdessen Schatten und Schaden; wenn nur auf seiner Tafel Ostern ist, und der arme Tropf unterdessen Quatember halt. 3, 100.

Schildwach — schelten. Es mücht jemand mit der Weil davorhalten, es rühre das Wort Schildwach von schelten² her, dann fast ein jeder Soldat und Wacht schilt. 3, 100.

Sigmund — Mund. „Wie geht es, mein lieber Herr Sigmund?“ — „Nitt gut“, sagt er; „mein Nam hat etwas von Mund, aber unterdessen leid ich allubiel von bösen Mäulern.“ 4, 110.

Soldat — sol dat. Die Sonne, diese allgemeine Weltampel,³ dieser strahlende Fürst der Planeten, diese lieb- und lebenssaftige⁴ Ammel aller Erdengeschöpf,⁵ heißt nicht allein „Zhr Durchleuchtigkeit“, sondern auch „Zhr Gnaden“, wellen sie aus angeborener Milde ihre schuß- und schatzreichen Strahlen allen Geschöpfen gnädiglich spendiert, weswegen ihr lateinischer Name sol also von den Gelehrten anatomiert wird: Sua omnia largitur, „Sie verchenkt all das Zhrige“; daher das Wörtel Soldat (sol dat) soviel als „freigebig“ lautet.⁶ 1, 100.

Tata (Vater) — Tata (Totis, ungar. Stadt). Die Historiker schreiben, daß ein vornehmer Kavaller und Zuchtmeister des heiligen Königs Stephani in Hungarn gewesen sei. Wie er auf eine Zeit den holdseligen königlichen Prinzen auf seinen Armen trug, hat er gehört, daß ihn das durchleuchtigste Kind Tata genannt, worüber er sich so erfreute, daß er an demselben Ort, wo dies geschehen, eine Stadt aufbauen ließ, mit Namen Tata, welche noch bis auf den heutigen Tag stehen soll.

¹ religiosus gehört bekanntlich zu religere, nicht zu religare, geht also auf die Sammlung, Betrachtung. Siehe Weigand DWb. unter „Religion“ und über die in der christlichen Kirche seit Lactantius herrschende Ansicht über die Abstammung des Wortes des Grimmsche Wb.

² Vgl. Ob das Wort Schildwach von Schild oder schelten herkommt, das weiß ich nicht. „Zudas“.

³ Beachte Weltampel.

⁴ lebenssaftig — fehlt im DWb.

⁵ Im DWb. nur Erdgeschöpf (Harsbörfer, 1649).

⁶ Daß P. A. mußte, woher Soldat stammt, zeigt unter anderm folgende Stelle: Nachdem sie aber auf eine Zeit ihren versprochenen Sold begehren (zumalen das Wörtel Soldat von Sold herrührt), hat dessen hoher Minister sie mit erbitterten Worten angescharrt, mit Beifug, er habe kein Brot für diese Hund. 3, 100.

Weber — Weiber. Fast der mehesten Stribenten Aussag und Meinung ist, daß dieses Handwerk (scil. die Weberet) seinen Ursprung herhabe von den Weibern, daß also¹ Weber und Weiber nur einen Buchstaben voneinander. 4, 222.

Anagramm.

Wie das Echo, so hatte auch das Anagramm im 16. und 17. Jahrhundert seine Glanzzeit. Mit Glück und Geschick verwendet P. Abraham, der immer ängstlich bemüht ist, seine Zuhörer zu fesseln, auch das Wortspiel der Buchstabenverfetzung. Die bei ihm begegnenden Anagramme sind teils solche, wie sie damals im Umlaufe waren, teils hat er sie selbst gebildet.

Einteilung:

- a) willkürliche Verfetzung der Buchstaben,
- b) Rückwärtslesungen.

a.

Bootsknecht — Spottknecht. Dergleichen Leut (scil. sündhafte Schiffleute) sind nicht ... Bootsknecht, sondern Spottknecht zu nennen. 4, 47.

corpus — porcus. Corpus in einem Anagramma heißt porcus; diesem Tier ist nichts liebets als sich in dem Rot walzen. 4, 97.

Fischer — Schiffer. Man soll nicht zweifeln, daß nicht ebenfalls auch gute und sittsame Leut unter diesen (scil. den Schiffsteuten) anzutreffen seien und den heiligen Aposteln, so meistens Fischer und Schiffer zugleich gewesen, möglichst nachfolgen. 4, 40.

Galenus — angelus. Der berühmteste Medicus hat Galenus geheissen; das Wort Galenus aber, so es in einen Buchstabenwechsel gezogen wird, da kommt angelus heraus —: als solle ein jeder gute Arzt und Medicus ein Engel sein. 4, 50.

Nicht unrecht heißt auf lateinisch ein Engel "angelus", so in einem Buchstabenwechsel "Galenus" lautet, das ist ein Arzt. Wer wollt nicht gern unter einem solchen Patient sein? 1, 173.

Leib — Blei. Das Wörtel Leib in Buchstabenwechsel heißt Blei. Nun ist kein Metall, so ehender besudelt als das Blei; daher auf den Leib wohl achtzugeben, damit die Seel von diesem Misthammel nit verunreinigt werde. 4, 212.

Das Wörtel Leib in Buchstabenwechsel heißt Blei; man besudelt sich mit diesem Metall durch das bloße Anrühren. 4, 97.

Lieb — Ibel (Ubel). Es wußte Georgius, daß das Wörtel Lieb in einem Buchstabenwechsel Ibel lautet, als tu die Lieb für den Geliebten gern alles Ibel ertragen; daher hat ihm dies Lieben genommen das Leben. 1, 120.

scheen (schön) — Schnee. Sie ist schön! Schön hin, schön her; das Wörtel scheen² in einem Buchstabenwechsel heißt Schnee — der Schnee zergerst, sitzt in die Erd; desgleichen auch die schöne Gestalt. 4, 24.

Silesia — I sileas. Sei getrübet so vielmal wiederl Gräser auf den grünen Feldern, du treues Herzogtum Schlessien. Dein lateinischer Name, wenn er in einen Buchstabenwechsel gezogen wird, lautet also: I sileas, geh und schweig still. Hat etwan schon oft der wütende Mars mit seinen klingenden Waffen in dir ein starkes Getös verursacht; dem hat nunmehr der Himmel vollmächtig befohlen, eine friedtsame Stille und stillen Frieden.³ Sileas, weiche ab und schweig still, rasender Krteggott Mars;⁴ also gebietet dir der neuermählte Schutzherr, der heilige Josef. 1, 20.

¹ Ergänze "deshalb".

² scheen — bayr.-öst. Aussprache von schön.

³ Antimetabole.

⁴ Beachte die r und ras — Mars.

Spiegel — Gispel. Daffern aber dieses Schmieren und Bieren nicht viel wirkt, so muß der arme Spiegel,¹ dieser gläserne Richter, für einen Lügner gehalten werden, und wird der Spiegel in einem Anagramma oder Buchstabenwechsel für einen Gispel gespöttelt. 2, 87.

b.

Asa — Asa. Asa hatte gleichwohl auch eine Kriegsmacht zusammengebracht, aber viel zu gering.² Daher, mein lieber Asa, gleichwie dein Namen wird hinterlich und vorsich³ gelesen, also schaue hinterlich und vorsich, du wirst müssen das Feld räumen. 3, 141.

Beit (Beute) — Tieb (Dieb). Unangesehen von Gott selbst dies dekretiert, hat sich gleichwohl ein verwegenere Böswicht gefunden, der gern gestohlen, und hat dieser, mit Namen Uchan, bei so guter Gelegenheit samt anderen Sachen einen köstlichen roten Mantel geraubt, freventlich vermeinend, es werde solcher Mantel auch vor den Augen Gottes vermantelt bleiben. Ist aber nichts so verborgen, verhüllt, verdeckt, verschlossen, verriegelt, vertuscht, vermantelt, verbandelt⁴, welches das göttliche Aug nicht sehen würde, daher diese ungerechte Beit Gott gesehen, aber — nicht gern gesehen. 1, 148.

Esel — lese. Das Wort Esel, wann es zurückgelesen wird, so heißt es "Ese"! Wahr ist es endlich, wenn jemand kein unverständiger Esel bleiben will, so muß er die Bücher lesen, sonst wird ihm der Trichter von Nürnberg⁵ schlechte Doktorkonzepten mittellen. 4, 148.

Leben — Nebel. "Eitelkeit über Eitelkeit", sagt Georgius; „das Würtlein Leben heißt zurück Nebel“. 1, 166.

Nicht umsonst liest man das Wort Leben zurück Nebel. Kaum daß der Nebel, dieser trampische⁶ Sohn der moralischen Erden, geboren wird, so drohen ihm schon die Sonnenstrahlen den Garaus; also hat es eine ganz ähnliche Beschaffenheit mit unserem Leben: vix orimur, morimur. 2, 18.

Seps — spes. In dem Evangelium lesen wir, daß sei ein Hausvater gewesen, der pflanzte einen Weingarten und führte einen Zaun darum. Diesem weisen Hausvater folgt nach unser gnädigster Kaiser. Der schöne Weingarten sind die christlichen Länder und Königreich; der starke Zaun um diese ist das feste Weitrauen zu Gott, denn ein Zaun in lateinischer Sprach Seps heißt, welches Wort im Zurücklesen Spes lautet. Wohl recht! denn es ist der starke Zaun, ja feste Mauer, ja unüberwindliche Schanz und Wall um alle kaiserlichen Erbprovingen. 3, 148.

Soldat — tad(ell)los. Zu erinnern sind aber alle rechtschaffenen Kriegsmänner, daß sie sich den Namen Soldat wohl vor Augen stellen und denselben nicht für sich, sondern zurücklesen, woraus ihre ganze Regel mit einem Wort geschriebener abzunehmen ist, dann das Wort Soldat heißt zurück tadlos: als ein steifer und tapferer Soldat ohne Tadel und Mangel leben. 2, 163.

¹ Vgl. Die leidigen Spiegel sind zu aufrichtig, alle Narben, Runzeln ... vorzustellen. Gottsched, ed. Reichel 1, 231.

² 2. Chronik, 14.

³ hinterlich "von vorne nach rückwärts"; vorsich, von rückwärts nach vorne".

⁴ Für ein Wort schleudert er (scil. P. Abrahami) zehn heraus. In einem wahren Wirbelwind von bezeichnenden Ausdrücken hält er uns zuweilen." Wilhelm Scherer, P. Abraham a Sancta Clara (Porträte und Aufsätze zur Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland und Oesterreich, S. 177).

⁵ Für die Nebenart "mit dem Nürnberger Trichter eingießen" verweist man gewöhnlich auf den "Poetischen Trichter" Harzsdörfers. Aber auch das Sprachrohr, durch das einst von der Burg aus den unten Befindlichen Befehle und Weisungen erteilt wurden, hieß Nürnberger Trichter.

⁶ trampisch "säumig", "schwerfällig".

Tabor — Robat. Eintreten in die himmlische Freud ohne vorhergehenden Streit, Leid und Arbeit, kann nicht sein; nicht umsonst hat der Herr ihnen die Glori gezeigt auf dem Berg Tabor, dann das Wort Tabor, so es zurückgelesen wird, lautet Robat, als könne der Himmel, des Himmels Glori, der Glori Ewigkeit nicht erlangt werden, ohne vorhergehende Robat, Arbeit und Bemühen. 1, 102.

Sinnspiele ohne Klangspiel.

Doppelsinn eines Wortes.

Bei den auf Klangähnlichkeit beruhenden Lautspielen wird das gegebene vorliegende Wort als Wort nur unmerklich verändert, aber mit dieser unmerklichen Veränderung des Wortes verknüpft sich die merklichste und wesentlichste Veränderung der Vorstellung: es tritt eine neue Vorstellung ein, die mit der des veränderten Wortes wenig oder nichts mehr gemein hat. Nun kann aber das Wort in seiner Form gänzlich unverändert bleiben und sich dennoch dem Zusammenhange gemäß plötzlich eine ganz andere und neue Vorstellung damit verbinden.² Wir erhalten so das an den Doppelsinn eines Wortes geknüpfte Wortspiel, das nicht selten an die Figur der Allusion gemahnt.

abfeimen. Etlliche (scil. Köche) tun nicht allein die Suppen abfeimen, sondern sie sind selbst ein Abfeim³ aller Bosheit und verfühnen sich ärger beim Feuer als Petrus, absonderlich, wenn sie mit dem Keller⁴ in der Allianz begriffen. 4, 206.

angebrennt. Es ist sich höchst zu verwundern, daß so wenig aus ihnen (scil. den Schmieden) angebrennt sind, indem doch ihnen so manche Funken auf die Stirn fliegen. 4, 197.

Arm(er). Seine (des hl. Leopold) Arm warem Arm der Barmherzigkeit, weil er mit denselben gern alle Armen umfange. 1, 24.

Augen. Sie hat schöne Augen! — Trau nicht, ein Pfau am Schweif hat auch schöne Augen und gleichwohl ein Geschrei wie der Teufel; angelus pennæ, voce gehenna. 4, 196.

Bastoni. Wenn auch der Spieler alle Karten von sich legt, so bleibt ihm doch allemal der Bastoni⁵ in den Händen, verstehe dadurch den Bettelstab. 4, 206.

Blutgang. Der Evangelist Matthäus am 9. Kapitel schreibt von einem Weib, die zwölf ganze Jahr den Blutgang gelitten, nachmals von Christo die gewünschte Gesundheit erhalten habe. Es hat die Christenheit, diese bedrangte Tröpfin, bereits über 300 Jahr einen schädlichen Blutgang von den Türken ausgestanden; hoffentlich aber anjeko wird der allergütigste Gott von ihr dies so große Übel abwenden. Aber ihr müßet auch in etwas eueren Mitfleiß⁶ nicht ermangeln lassen, gleichwie jenes Weib mußte laufen, schnaufen, sich bucken und den Saum der Kleider anführen. 3, 120.

Collation. Nir ist ein geistliches Buch gewesen die allerbedestte Collation, die mich weit besser gefättigt als das herrliche Traktament des Affuerus⁷ alle

¹ Arbeit und Robat sind zufällig sprachverwandt.

² Wadernagel a. a. O. S. 516.

³ Im DWb. wohl Feim, abfeimen, nicht aber Abfeim (Abschaum) verzeichnet.

⁴ Keller "Kellermeister", "Wirtschaftler und Gutsverwalter überhaupt".

⁵ Bastoni — Karte mit zwei gekreuzten Stäben.

⁶ Mitfleiß — fehlt im DWb.

⁷ Gfifer 1.

Gäste insgesamt; ich habe das Buch, so genennt wird *Collationes S. S. Patrum* fleißig durchlesen und hierdurch einen solchen Verdruß und Efel an der Welt empfunden, daß ich an nichts anderst als an Gott und Gottes Ehr gedacht. 4, 161.

cordebonisch. (Die Schuster) wissen das verbrennte Leder so stattlich zu gebrauchen, daß zuweilen ein Paar Schuh durch einige Kotlachen schon einen Schiffbruch leidet. Aber wenn sie auf eine solche oder andere Weis den Nächsten also betrügen und so falsch und nicht cordebonisch¹ handeln, so wird sie der Teufel zu seiner Zeit wohl mit dem Klopsholz auf die Bragen schlagen. 4, 208.

Einschlagen. „Wenn ich nur das geringste Wetter erwed, so bleibt das Einschlagen nit auß“ (sagt eine Frau von ihrem Mann, der sie schlägt, wenn sie ihm wegen seiner Trunksucht Vorwürfe macht). 4, 210.

Engelländer. Unsere Allianz ist mit den Engelländern, will sagen mit den englischen Heerscharen,² welche Gott uns zu Hilf und Beistand senden wird. 3, 152.

fassen. Und obchon auch deren (scil. der Türken) Händ zum Geldfassen allezeit gefaßt sind, so beobachten sie mehrstentheil die Meriten und glauben, wenn auch ein Knopf zum höchsten auf dem Turm ist, so bleibt er gleichwohl ein Knopf. 3, 222.

fallen. Ist es, daß ihr auß menschlicher Schwachheit seid gefallen, so fallet wieder, aber — zu den Füßen Christi mit Magdalena. 2, 229.

Falsett. Sie hat aber eine schöne Stimm! — Frau nicht, es ist nicht selten ein Falsett darunter verborgen. 4, 196.

Flaschen. Dann Schüssel, Teller, Becher und Randel ein Jahrmark sind für das Maul, welches keine Flaschen³ lieber hat als die zinnenen. 4, 107.

sicken. Von den zweien Aposteln Jakobus und Johannes steht im Evangelium geschrieben, daß sie ihre Netz haben gestickt; ich sikk bereits etliche Jahr nacheinander meinen elenden Leib, und will gleichwohl nichts versangen und helfen — in Summa, es geht mir nit gut. 4, 210.

Freiheit. Julius Cäsar, Antoninus Pius, Hadrianus, Carolus Magnus, Albertus Austruacus und andere hohe Monarchen haben die gelehrten Leut mit absonderlichen Privilegien und Freiheiten begnadet, es hat ihnen aber niemand die Freiheit vor dem Tod ertelt. 2, 144.

Galgen. Es melden sich aber etliche alte Weiber an und klagen nicht wenig, daß, ohngeachtet die Weber den Galgen⁴ stets vor Augen haben (dann also

¹ Vgl. Petrus, der heilige Papst, hat sich zu Anfang der Kirchen eine Weill zu Foppen, unweit der Stadt Jerusalem, aufgehalten und seine Herberg genommen bei einem Lederer oder Gerber, der auch Simon genannt war. Ich will gar nicht zweifeln, dieser gute und ehrliche Mann habe auch mit Cordebon gehandelt, dann Gott und allen Heiligen nichts werter und lieber ist, als Cordebon. „Judas“.

² „Schon Papst Gregor der Große griff diesen Anklang auf, der heute noch gefühlt wird. Als er i. J. 589, noch vor seiner Wahl zum römischen Bischof, über das Forum ging, bemerkte er etliche schöne lichte Knaben, die als Sklaven verkauft werden sollten. Er fragte, woher sie wären. Von Britanien, war die Antwort. — Und wie heißt euer Volk? — Wir sind Angeln. — Angli, quasi Angeli, rief Gregor; ja, sie haben englische Gesichtchen und sollten mit den Engeln im Himmel zusammenwohnen. Wehe, daß solche Nichtgestalten in der Gewalt des Fürsten der Finsternis sind! Und wo seid ihr in Britanien zu Hause? — In Deiri. — Ganz recht; de ira Dei eruti et ad misericordiam Christi vocati. Wie heißt euer König? — Aella. — Aelulajah! Gottes Lob muß dort gesungen werden. — Bekanntlich wirkte Gregor der Große seitdem für die Mission unter den Angelsachsen“. So Rudolph Kleinpaul a. a. O. S. 408.

³ Flasche bedeutet auch „Maulschelle“.

⁴ Der Galgen ist ein Teil des Webstuhls: die Weblade wird daran aufgehängt.

- nennen sie den Weberstuhl), gleichwohl nichts diebischer sei als etliche aus ihnen. 4, 228.
- Gliedersucht. Sie (scil. die Schmiede) wissen auch mehrmal nicht, wie hoch sie müssen den Bauern die Arbeit schätzen, da sie doch bisweilen eine Ketten machen, welche inner etliche Tag schon die Gliedersucht bekommt. 4, 200.
- Greif. Albertus Magnus schreibt, daß in Agypten eine Menge der Greifen anzutreffen, welche Tier allerseits großen Schaden verursachen. In unseren Ländern ist ebenfalls kein Mangel an Greifen: es gibt Greifen in Städten, Greifen in Dörfern, Greifen in den Schlössern, Greifen in Häusern, Greifen in Stuben, Greifen in Gewölbern, Greifen in Werkstätten, Greifen gar unter der Erden in Kellern — Greifen über und über.¹ 4, 270.
- Hadern und Lumpen. Die Karten, als ein Papier, nehmen ihren Ursprung her von Hadern und Lumpen; sie bringen auch endlich den Spieler in eine solche Armut, daß er nichts als Hadern und Lumpen anzulegen hat. 4, 255.
- Haupt. Der Wein schadet vorderst aus allen Gliedern dem Haupt, also auch vor allen anderen den großen Häuptern, dessentwegen Carolus Magnus, Ferdinandus. Caroli V. Bruder, nichts mehrers vermieden als den Wein. 4, 15.
- Holztragen. Das Holztragen ist uns Christen allen nicht allein zu Winters- sondern auch zu Sommerszeit sehr anständig und nützlich, zumalen der Heiland selbst gesprochen: "Wer sein Kreuz nit auf sich nimmt und folget mir nach, der ist meiner nicht wert".² 4, 282.
- inbrünstig. Ist dann ein solcher Ehestand nicht eine bittere Myrrhen, wo die zwei zusammensagen,³ wie ein Speck und Judemagen, wo sie sich zusammenschiden wie eine Sichel und Messerscheid, wo ihr Wille weiter voneinander als Preßburg und Straßburg, wo die Lieb so inbrünstig ist, daß man's sicher könnt in einen Schaub Stroh einsperren! 2, 120.
- Sie glauben, als haben sie ein großes Loch in Himmel geblissen und weiß nicht was für Heiligkeit geschickt, wenn sie anderthalb Vaterunser in Hut beten, welches so inbrünstig scilicet, daß ein Strohdach davor kaum sicher. 3, 222.
- Kalb, goldenes. Nach vollendeter dieser Gesichtsmusterung⁴ begibt sie sich unter das Fenster und will, daß alle Beut sollen zu Israeliten werden und dieses goldene Kalb (sie möcht wohl gar gern eine Kuh sein) anbeten. 4, 201.
- Kapitel. (Die Soldaten) wissen um kein Kapitel aus der Bibel, wohl aber um Kapitel, die sie täglich von ihren Offizieren einnehmen. 2, 103.
- König. Vgl. Der König im Kegelspiel wird nicht weniger gestochen als ein gemeiner. 4, 12.
- Daß der Teufel ein guter Kegelschleber sei und gar oft den König treffe, ist die Schuld diesem selbst zuzumessen. 4, 10.
- Kreuz. Gewiß ist es doch, daß Gott niemand das ewige Leben erteilt, den er nit im Kreuz findt.⁵ 4, 217.
- Einige Kontemplanten geben vor und ist gar glaublich: wie Gott der Allmächtige den Adam, als ersten Menschen, erschaffen, da hat er anfangs den Laim genommen und aus demselben einen menschlichen Leib gestaltet, denselben aber mit ausgespannten Armen auf der Erden liegen lassen, daß also Adam hat ebender müssen im Kreuz liegen, als ihm Gott das Leben eingeblasen. 4, 217.
- Wie dieser Heber und Urheber des Lebens Tods verblühen am Kreuz und also durch den alten Schuldbrief des Adams ein Kreuz gemacht: alsbald hat sich die liebe Sonn verfinstert ... 2, 212.

¹ Im Rotwelsch heißen die Finger Grifflinge (Pluge); euphemistisch sagt man für stehen: eine um sich greifende Tätigkeit entwickeln. (D. Weise.)

² Matthäus 10, 20.

³ zusammenfagen "übereinstimmen", "sich vertragen".

⁴ Gesichtsmusterung (nämlich vor dem Spiegel); das Wort fehlt im DWb. Zur Konstruktion vgl. hac faciei perlustratione confecta.

Kreuzer. Und dort droben (scil. im Himmel) nimmt man keine andere Münz als Kreuzer. 4,200.

Luder. Obchon die Jäger sich wohl verstehen auf das Luder, so beselzen sich doch viel aus ihnen, daß sie einen ehrbaren Wandel führen, nicht wie ein Luder leben und folgsam in dem grünen Kleid eine Hoffnung zur Seligkeit haben. 4,200.

Mannstreu. Es ist ein Kraut, welches die Latainer Eryngion, die Teutschen aber Mannstreu nennen. Lieber! rate ein wenig, was Kraut dieses sei und wie es aufwache? Etwan blüht es wie die purpurfarbe Rosen? Etwan riecht es wie der zarte Jesumin? Etwan grünt es wie das angenehme Bisamkraut? Nichts weniger als dies; solches Kraut mit Namen Eryngion oder Mannstreu ist ein Distel, ein Brachdistel voller Stachel, als wäre er dem Zgel befreundet, über und über mit feindlichen Spizen gewaffnet, als wolle gleichsam die Natur an Tag geben, daß in dem Ehestand bei der Mannstreu gar oft nichts als Weh und Ach, brich und krach, Zorn und Rach zu finden sei. 2,100.

Maß. Das Maul ist ein Hafen, worin alle Unwahrheiten gelocht werden. Das Maul ist ein Gewölb¹, worin die Fluchwort ohne Maß verkauft werden. 2,200.

Mittel. Gar oft ist das beste Mittel selig zu werden, wenn er (scil. Gott) uns die zeitlichen Mittel benimmt. 4,200.

Mucken. „Ich hab mich so viel Jahr geplagt, hab mir oft mehrer Mucken gemacht, als da gewesen sind zu den Betten Pharaos in Agypten. 4,210.

Nass. Dann auch damalen ber Türck neben Eroberung vieler Festungen in Hungarn bei Sigeth fünftausend Christen niedergesäbelt und zum Zeiden der allenthallen erschallenden Victori 5000 abgeschüttene Nasen nach Constantinopel geführt. Das war ja uns Christen eins auf die Nasen! 3,21.

Pflaster. Auf solche Wels redeten einem zu alle Gassen und Straßen, und das Pflaster, so man mit Füßen trat, erinnerte alle, daß sie ein Pflaster über ihre Gewissenswunden² unverweilig suchen sollen. 2,40.

pressen. O mein Gott! Die Weinbeer haben doch bessere Tag als manche Untertanen; denn jene werden nur im Jahr einmal und zwar im Oktober gepreßt, diese aber eine ganze Zeit. 4,222.

purgieren. Auf solche Wels purgieren die Medici nicht allein die Selber, sondern auch die Beutel. 4,20.

Rechenkunst. Zu Zeiten ist einer (scil. unter den Schulfelstern), der die meiste Rechenkunst mit den Kellnern und Wirten treibt. 4,140.

reiben. Und verhalten sich zwei Advokaten wie die Wäscherdrtn mit der nassen Leinwand, eine reibt hin, die andere her, bis kein Tropfen mehr drin bleibt: also jene mit ihren widrigen Argumenten und Dokumenten manchen dergestalt ausreiben, daß ihm der Säckel staubt. 2,100.

Retirada. Die Augen fallen stark ein; ein jeder glaubt, diese Retirada werde eine Flucht des Lebens sein. 4,240.

Röck. Sie ist aber sauber bekleidet! Trau nicht, ein Zwiesel hat wohl mehrer Röck und treibt dennoch einem die Zäher aus den Augen. 4,100.

rot. Sie ist aber schön rot! — Trau nicht; ein Gimpel ist auch rot und hat gleichwohl einen übeln Schnabel. 4,100.

Schaden. Viele, die (allem Augenschein nach) bei guten Kräften sind, geben vor — mit sonderem Seuffzen und Wehklagen — daß sie einen heimlichen Zustand und alten Schaden haben. Glaube es wohl, dieser ist ein fauler Schaden. 4,200.

Skrupel. Freilich gibt es viel gute und sehr treffliche Apotheker; aber man findet doch zuweilen einige, die zwar viel Skrupel in der Apotheken, aber wenig im Gewissen haben.³ 4,21.

¹ Gewölb "Verkaufsladen".

² Beachte Gewissenswunde.

³ Skrupel 1. Apothekergewicht (Drittelfquentschen), 2. Anstoß, Bedenken.

spitzfindig. So gar plump sind die Bäume nicht gewesen, wie sie die Dornhecken, vermdg heiliger Schrift, zu einem Oberhaupt erklet, ¹ da ja dergleichen Hecken ziemlich spitzfindig; dergleichen soll man diejenigen promovieren, welche mit ihrer spitzfindigen ² Vernunft andere übersteigen. 3, 241.

Es sind die Schneider nicht allein spitzfindig, wenn sie eine Nadel von der Erden aufheben, sondern mehrmal auch acuminos in dem Verstand und wissen meisterlich sich auf allerlei Noth zu richten. 4, 229.

Spiritus Tartari. Aber alles dieses trifft die rechtgeschaffenen Apotheker nicht, die anderen werden schon erfahren, was der Spiritus Tartari ³ ihnen zu seiner Zeit für Handel machen werde. 4, 82.

Sporn. Also ist auch ein schöner Orden, der sich nennt der Ritterorden des Goldenen Sporns, welcher sehr vornehm und löblich ist. Unter diese Ritter aber gehören die Sporer nicht, da sie gar wenig goldene, mehrtheils aber seltsame Sporen ⁴ tragen, und wird man viel (obschon nicht alle) aus diesen Leuten finden, daß sie drei Tag vor dem Aschermittwoch ihr größtes Fest haben. 4, 187.

Stichwort. Ein guter Soldat muß seinem Feind nicht mit der Zung, sondern mit dem Degen die Stichwörter geben. 3, 188.

Tacitus. Es muß auch vor allem ein Rat verschwiegen sein und soll dieser aus seiner reichen und häufigen Bibliothek kein Buch lieber und öfter lesen als den Tacitus. ⁵ 4, 22.

Totis. Ein Kurier geht nach Madrid, ein anderer auf Paris, ein anderer nach Venedig, dieser nach Rom, jener nach Krakau, ein anderer nach Regensburg zc. Aber unser Leben ist ein Kurier, der geht den geraden Weg in Ungarn nach Totis. Verstehe mich recht, unser Leben eilt unberweilt zum Tod. ⁶ 4, 82.

transchieren. Es läßt sich tapfer transchieren (scil. bei Gastmählern), wenn nur des Nächsten ehrlicher Name ganz verbleibt. 4, 242.

Übel. Vor dem Übel fliehen, ist nicht übel, zumalen bekant ist, daß der Patriarch Abraham, sein Unglück zu vermeiden, in das Land gegen Mittag gezogen. 2, 176.

Ist aber Ursach, merkt mir dies wohl, Ursach alles dieses Übels ist das Übel, verstehe die Bosheit und Sünd jegiger verkehrter Welt. 2, 218.

Gott schickt uns mehrmalen ein Übel, damit wir vom Übel abstehen. 4, 202.

übel reden. Die Patienten reden gar nicht übel von ihm (scil. dem unerfahrenen Arzte), dann er ihnen das Maul mit Erden verstopft. 4, 81.

Unruh. In der Uhr ist eine Unruh, aber noch eine größere im bösen Gewissen. ⁷ 4, 180.

verlassen. O Gott, ich verlasse gern dasjenige, auf das sich niemand verlassen kann. 2, 79.

Der streitbare König Usa (weil er sich vörberst auf Gott verlassen, deshalb ist er auch nicht verlassen worden) hat einst wider die Moabren Krieg geführt, aus denen in einer Schlacht zehnmahlhunderttausend geblieben. Auf solche Weis sterben, ist bei den Soldaten kein Elend. 2, 180.

¹ Richter 9.

² Vgl. cacumen — acumen.

³ Spiritus Tartari (tartarus tartaricus) „Weinsteinsäure“; hier auf Höllengeist, Teufel anspielend.

⁴ Sporen = Sparren (wie oben).

⁵ Vgl. Die Weiber verstehen sich nicht auf die opera Taciti. Judas.

⁶ Um ja verstanden zu werden, hat A. a. S. diesen Satz noch hinzugefügt.

⁷ Vgl. Die geniale Muße gleicht der sogenannten Unruhe, welche in der Uhr bloß für das Wäzigen und dadurch für das Unterhalten der Bewegung arbeitet. Jean Paul. — Du siehst des Herzens Unruh gehen. A. v. Haller. (Sander's).

Der sich aber auf Gott verläßt, kann nie verlassen werden. 3, 101.
 Vorstand. Eine manche Tochter bringt die meiste Zeit beim Spiegel zu; ihr
 öftester Vorstand¹ ist bei diesem gläsernen Richter. 4, 200.
 Weiße. Gut wäre es, wenn sie (scil. die Papierer) auf die Weiße des Gewissens
 so täten gehen wie auf die Weiße des Papierses. 4, 107.
 Zither. Ein guter Soldat muß wohl schlagen auf dem Hackbrettel, nicht aber
 auf der Zithern.² 3, 100.
 Zitherschlagler. Wie der tapfere Kriegsfürst Gedeon mit zweihunddreßzigtausend
 Mann wider seine Feind ausgegangen, da hat er von dem allmächtigen Gott
 Befehl bekommen, er solle öffentlich ausrufen lassen, daß ein jeder Jagdhafner
 und der voller Furcht ist, soll zuruckkehren und nachhausegehen. Auf solches
 sind zweihundzwanzigtausend Mann zurückgewichen — zweihundzwanzigtausend
 Bettfeigen, zweihundzwanzigtausend Hasenherzen, zweihundzwanzigtausend Feder-
 sechter, zweihundzwanzigtausend Zitherschlagler, zweihundzwanzigtausend Ofen-
 wächter, zweihundzwanzigtausend Hauskümme! Psui! 4, 10.
 zittern. Jene Soldaten sind sonst die besten, für denen der Feind zittert,
 nicht aber, für denen die Risten und Rasten zittern. 4, 41.

Redende Namen.

Lebighich auf der Figur der Anspielung beruhen die redenden Namen,
 in deren Bildung A. a. S. C. ebenso unerfchöpflich als originell ist.

Also sind wir Menschen gesittet und gesinnt, daß wir nur nach Höhe trachten,
 daher der Welt ihre Prädikate sich meistens auf die Berg retirieren, und
 will niemand anders als Bad von Badtsberg, Boder von Boderksberg, Buck
 von Bucksberg heißen, und singt die Welt weit lieber den Alt als den
 Baf. 2, 02.

Die Bettler sind allezeit in großem Ansehen bei unserm Herren gewest; dann
 wie der reiche Prasser mit Tod abgegangen (vermutlich ist der Gesell gäch an
 einem Steckattarrh krepiert; dann er bankettierte Tag und Nacht): da ist er
 den geraden Weg zum Teufel gefahren. Wie hat aber dieser Gesell geheßen?
 Kein Mensch weiß es, dann weder Matthäus weder Markus weder Lukas weder
 Johannes etwas melden von seinem Namen. Vielleicht hat er geheßen
 Zacharias von Freßburg oder Samuel von Wampenau oder Daniel von
 Schlemmerhofen. Das weiß man nicht, sein Name ist gänzlich unbekannt.
 Aber der arme verlassene Bettler, so vor der Tür gelegen, hat geheßen Lazarus.
 Dadurch ist leicht zu schließen, daß ein Bettler bei Gott weit mehrer gelte als
 ein Reicher. 4, 047.

O Mutter Gottes! Ich will, wenn du mir durch deine Vorbitt wieder wirst
 aufhelfen, so will ich alle deine Festtag mit einer vorhergehenden Fasten in
 Wasser und Brot halten. O heiliger Ignatius, heiliger Kaverius, heiliger
 Antonius, heiliger Cajetanus, ich will euch zu Ehren diese und diese Andacht
 verrichten. Ich will — wohl ein heiliger Willibald! Der Patient wird
 endlich ein Potient, die Kräfte tun sich merklich erholen durch sondere Gnad
 von oben herab, das Essen fängt an zu schmecken, der Kranke kommt wiederum
 zur gewünschten Gesundheit. Was mehr? Wo bleibt das Versprechen? wo?
 wo? Vorher war alles in Vocativo, O, O, O, Gott! O Herr! O Heilige!
 jetzt sind lauter Nulla daraus worden; vorher ein kräftiger Dativus, jetzt heißt

¹ einen Vorstand haben hieß einst sich persönlich zu einem gewissen
 Termin vor Gericht stellen müssen. Adelsung.

² Vgl. Sie leidet Frost und Kälten und spielt fast öfters auf der Zithern
 als David auf der Lauten. Judas. Hier Anspielung auf Bittern vor Kälte,
 dort auf Zithern vor Furcht.

es darst. Ich sollt zwar beichten, wie ich mich dann verlobt, aber ich bin noch ziemlich matt, ich muß eine und andere Rekreation suchen, damit ich meine Kräfte wieder in etwas erhole; ich habe mich freilich wohl verlobt, ich wolle Almosen austheilen, aber der Apotheker läutet mir mit seinem Mörserstößel in das Backamt; der Doktor will auch für seine so viel verschriebenen Recipie das Accipe haben; so habe ich auch in währrender Krankheit nichts können prosperieren,¹ muß demnach dem Beutel ein wenig das Maul stopfen. Wahr ist es, daß ich versprochen, alle Vigil der Marianischen Festtag in Wasser und Brot zu fasten; aber mein Magen will auf keine Weis den gewässerten Casset für ein Futtertuch annehmen; unsere liebe Frau nimmt schon mit dem guten Willen vorlieb. 4, 220.

Das Geld, so ich sonst mit dem Pamphill² verschwend't, will ich unter die Armen austheilen. 4, 220.

Das Mensch hat Glück gemacht! sie war vor wenig Jahren bei mir ein Ruchel-
mensch, jetzt hat sie den von Kesselschhofen geheirat't. 4, 220.

Diesem Wolf ist der Peter Langfinger ganz gleich und ihm unzählbare andere Menschen, welche da nach der Beicht bald wieder in die alten Sünden fallen: sicut erat in principio, et nunc et semper.³ 4, 220.

Leonhard Randelberger beichtet am hohen Fest Maria Himmelfahrt, klagt sich an, daß er fast alle Tag sich habe vollgetrunken und nachmals tausend Rank und Unheil im Haus verursacht. 4, 200.

Christiana Atterzungin⁴ hat am Portunculatag gebeicht't, den großen vollkommenen Ablass zu gewinnen. Neben andern Sünden hat sie auch beigeruckt, daß sie mehrmal von den Leuten sehr übel gered't habe und selben die Ehr abgeschnitten zc. 4, 202.

Es war ein Weib, welche gar nicht gut mit ihrem Mann gehaust. Warum? Das weiß ich nicht. Dergleichen Ehekrieg findet man öfters, und wird nicht allein das Städtel Knittelfeld in Steiermark, das Städtel Grein in Osterreich, die Stadt Schlag in Pommern, die Stadt Wildenau im Braunschweigischen usw. gefunden, sondern auch bei vielen Eheleuten, bei welchen oft wenig Silber, aber viel Hantleisen. Dergleichen ist beschaffen gewest der Ehestand des obgedachten Weibes, daher sie öfters gewünschen, ihr Mann möcht ein Hofherr werden, aber — im Friedhof. 4, 217.

Hier möge auch folgende Stelle Platz finden:

So weit ist es bei uns Deutschen kommen, daß man sich des Namens schämt, den wir von unsern Voreltern ererbt, darum will keiner mehr Schuster heißen, sondern Sutorius, keiner mehr Schmied heißen, sondern Faberius, keiner mehr Schlegel heißen, sondern Plagensis, es will keiner mehr Esel heißen, sondern Arcadius zc. Ein Töchterl wird selten mehr Urschel getauft, sondern Polygena, Gaudulfa, Burgundophora. Ich selbst auch habe etnen gekennet, welcher vom Vater her Thomas Weps genennet worden, bald aber hat er sich Thomas Bepasianus⁵ genennet.⁶ O Torheit! 4, 220.

¹ prosperieren mit dem Akkusativ — öfter im 17. Jahrhundert — in der Bedeutung „verdienen“.

² Pamphill (u.s.) 1. Taufname, 2. Kartename; Anspielung auf pampfe viel ich, d. i. ich esse, verschlinge viel.

³ Ein bekanntes Responsorium im Chorgesang der kathol. Kirche.

⁴ Atter = Ratter (Otter).

⁵ Für Weps sagt man in der bayr.-öst. Mundart Wöps'n. — Sein Vater, sagt P. A. einmal, war ein Küfer oder Binder, hat geheissen Josef Schneuzer; jetzt heißt sein Sohn Herr von Roßberg.

⁶ Zum Vergleich einige redende Namen aus Gottscheds Schriften od. Reichel: 1, 10: Prähilleb, Windreich, Streugut, Achtlos; 1, 22: Vielwitz, Wortreich, Schönritter; 1, 220: Eingelenk; 1, 221: Herr von Tölpelschäufen; 1, 222: Frech-
sternin; 1, 223: Einfälter, Altvettelin; 1, 224: Jungfer Rüsselhartin.

Grammatikalische Spiele.

Als solche dürfen wir vielleicht jene Spiele bezeichnen, in denen ein terminus technicus der Grammatik auf einen bestimmten Begriff anspielt; so Nominativ auf das Genanntwerden, Dativ auf Freigebigkeit usw.

Der erste Buchstab in dem Wörtel honor ist eigentlich, wie die Grammatici lehren, kein Buchstab, sondern nur eine Aspiration, woher dann kommt, daß wir mit allem Vermögen nach solchem aspirieren. 4, 210.

Das Wörtlein Himmel fangt von einem H an und dieser Buchstab wird genannt Aspiratio: ohne Seufzer, ohne Weinen und Weh kommt man nit in die Höh! 4, 217.

Die sechste ritterliche Blutzugin tate vielleicht dem glorreichen Leopold wider aller Grammatiker Wiß ein Lob verfassen und singulariter von Leopold sprechen, daß er sei im Nominativo pius, der Gottesfürchtige, von jedermann benamset worden; im Genetivo pius, ein gottseliger Vater vieler in Gott erzogener Prinzen; im Dativo pius, ein gottseliger Ausspender der Armen; im Accusativo pius, ein heiliger und milder Fürst gegen die Angeklagten und Beschuldigten; im Vocativo pius, ein gottseliger Patron aller derer, die ihn anrufen; im Ablativo pius, ein gottseliger Ausrotter und Wegträumer der Irrtümer aus Österreich. 1, 2.

Vocativus — Nominativus. Sind doch . . . in der Arche Noe nur acht Personen gewesen, darunter gleichwohl ein schlimmer Vocativus, der in dem Nominativo Cham heißt. 2, 122.

Und ob schon Emanuel Alvarez* will, daß Leopoldus generis masculini sei — damals konnte man sagen, Leopoldus sei generis communis, nämlich commune pauperum asyllum, eine allgemeine Zuflucht der Armen. 1, 25.

Streiten, Fechten, Kämpfen, Ringen, Hauen, Schlagen &c. gehört den Männern zu; sagt doch die Grammatik: Quas maribus solum tribuuntur mascula sunt — obwar etliche Sterzenbecher vascula sunt lesen. 3, 202.

O großmütige Judith! generis masculini kannst du nicht sein, generis feminini willst du nicht sein, so sei lieber generis neutri, dann hierin die Neutralität auf sicherer Füßen geht. „Nein, nein,“ spricht Judith, „ich will gehen, ich will sehen, ich will streiten und will überwinden.“ 3, 205.

Jener Verwalter und Haushalter bei dem Evangelisten Lukas hat seinen Herrn sehr beuntreut, hat die verba auferendi gar zu oft konjugiert, viel Geld und Gelbeswert abgetragen. 4, 274.

Ob schon dieser Leute (scil. der Soldaten) die wenigsten gestudiert, so wissen sie doch in der Grammatika hauptsächlich die verba auferendi. 4, 41.

Die Simplicia (d. i. die einfachen Speisen) gehören bei der Zeit nur für das Hausgehind, die Composita aber (d. i. die umständlich zu bereitlebenden Speisen) sind also für die Herrschaft zugerichtet, daß sie einer kleinen Arche Noë nicht ungleich, worin allerlei Tier zu finden. 4, 245.

* Vgl. folgenden alten Mönchscherz: Cavete a puellis, nam oculos habent vocativos, et si fueritis dativi, illae evadent genitivae et paullo post accusativae, vos nominativi et pax vestra ablativa.

* Emanuel Alvarez, portugies. Jesuit, gest. 1582. Sein Werk „De institutione grammatica“, das oft gedruckt wurde, galt lange für das beste Buch seiner Art.

* abtragen — buchstäbliche Wiedergabe von auferre, so daß also P. A. selbst erklärt, worauf er durch „verba auferendi konjugieren“ angepielt haben will. — Zur ganzen Stelle vgl. Untreue Knecht, die dem Herrn abtragen und damit sis allein haben vergraben. Frank „Sprichw.“ DWB.

Antimetabole.

- In ihr berühren sich Doppelsinn und Lautspiel.
 Dieses Bild hat ... mit großen Wundertaten und wundertätigen Gut-
 taten gelehrt. 1, 110.
 (St. Georg) stirbt mit Frohlockung Gottes, mit Gutheißung des Himmels,
 mit Bewunderung der Heiligen und Gratulierung der Engel, stirbt
 glaubend und glaubt sterbend wie ein Abel; stirbt liebend und liebt
 sterbend wie ein Moses, stirbt hoffend und hofft sterbend wie ein
 Abraham. 1, 100.
 In dem Fall aber sind mehrstenteils allhier verharret die Eheleut, welche die
 treue Lieb und liebe Treu also gebunden, daß eins das andere keineswegs
 wollte verlassen. 2, 170.
 Ja, all unsere Macht fällt in Ohnmacht, wosern nicht Gottes Schutz uns eine
 Schanz und Gottes Schanz uns ein Schutz ist. 3, 101.
 Nicht weniger sieht man bei uns den täglichen Mißbrauch des Weins, und hat
 Gott dem Abraham nur einmal den Himmel voller Stern gezeigt, jetzt
 aber kann man alle Stund sternvolle Limmel zeigen. 3, 200.
 Auf, auf demnach, ihr Christen insgesamt! hebt euere Händ, Stimm und Herzen
 zu dem allermildesten Gott, klopfet an am Himmel und begehrt mit Bitten
 und bittet mit Begehren¹ Victori und Sieg. 3, 274.

Sinn- oder Gedankenspiele.

Reich an Allusionen, aber auch an Antithesen sind ferner jene Spiele,
 die wir Sinn- oder Gedankenspiele schlechtweg nennen wollen. Wir haben
 sie in zwei Gruppen geschieden: a) in solche, in denen einzelne Wörter,
 und b) in solche, in denen ganze Sätze oder Phrasen für das Spiel
 in Betracht kommen. Da aber die in die zweite Gruppe verwiesenen fast
 auch immer auf Spiele mit einzelnen Wörtern zurückgeführt werden können,
 so haben wir einige Bedenken, ob wir mit der Einreihung immer am
 rechten waren.

a.

- Gott hat mich (scil. Leopold den Heiligen) darum als Haupt über Österreich
 gesetzt, damit ich mich auch der Füße annehme, das ist der Armen. 1, 00.
 Leopold (Kaiser E. I.) hat seine Vermählung im Christmonat, kommen also
 Augustus und Dezember zusammen. Das bedeutet Glück, dann man hat noch
 nie gesehen einen Dezember ohne Kindel im Krippel. 1, 100.
 Ist selten eine Höh ohne Weh, selten eine Würde ohne Bürde, und über
 alles dieses kommt der Tod, welcher so wunderbarlich spielt, daß er unverhofft
 einen schwach matt macht. 1, 170.
 Viele suchten zu Wasser ein anderes Land; aber leider brachten sie den Tod
 mit sich oder fanden denselben schon allda. 1, 177.
 Der heilige Soldat Georgius hat am Karfreitag durch das tyrannische Schwert
 Diokletians eine Finsterniß gelitten. 1, 101.
 Du bist halt² Staub und Aschen und wirst zu Staub und Aschen werden;
 deswegen soll dir billig alles unziemende Feuer erlöschn, wenn du an solche
 Aschen gedenkst. 2, 00.

¹ In Gottscheds Vob- und Gedächtnisrede auf Martin Opitz findet sich
 folgende Antimetabole: „So gewiß ist es, daß nicht das Grabmal den Toten,
 sondern der Verstorbene sein Grabmal ansehnlich und herrlich macht. (6, 00.)
² halt „nun einmal“, „nun eben“.

Da, in dem ansehnlich erbauten Kartäuserkloster Mauerbach, ob man allda in Neben zwar gesparfam ist, so zeigt man sich doch freigebig in aller Höflichkeit, und also ohne widrigen Abschlag wird dir gezeigt werden das Grab des Kaisers Friedrich des Schönen. 2, 20.

Ich hab gesehen, daß der Tod ein Donnerkeil, der nicht allein trifft die durchsichtigen Strohhütten, sondern auch die durchleuchtigsten Häuser der Monarchen. 2, 20.

Daß von einem Lamml ein Schwein, von einem Adler ein Raß, von einem Roß ein Bod komme, ist so gar kein großes Meerwunder; dann die öftere Erfahrung macht uns dergleichen Begebenheiten nicht seltsam. Wer weiß nicht, daß zuweilen sich nicht einer beim weißen Lamml sauboll trinket, beim güldenen Adler ein Galgenvogel, beim roten Rößlein ein geiler Bod wird. 2, 41.

Alle Süß und Wässer durch Ägypten in Blut verkehren, ist viel — das hat getan Aaron; aber die verbeinten Keger schamrot machen, ist auch viel — das haben getan die heiligen Ordensmänner. 2, 52.

Und wenn schon Aaron eine Schlange in eine Ruten verkehrt, so haben auch diese (scil. die "apostolischen Männer" St. Dominikus, St. Thomas Aquinas usw.) viel giftige Sünder in Bußfertige verwandelt. 2, 60.

Viele Strikten wollen, es sei dieser Ursachen halber geschehen, daß der Heiland einen solchen Wunderarzt abgegeben, weil Malchus ein Sakal war und ein Diener eines Hohenpriesters, deswegen wollte nit der Herr, daß dieser sollte verunehrt werden. 2, 71.

Wohier stehen mir die Augen voller Wasser, wann ich zu Gemüt führe den türmischen Tod, wie er selne Senses so scharf gewezet hat wider die Geistlichkeit zu Wien und, welches noch mehr zu bedauern, daß die Priesterschaft mehrstenteils den Tod ererbt hat an demselben Ort, allwo sie pflegt den toten Seelen das Leben zu erteilen, verstehe in der Kirchen, in dem Beichtstuhl, bei dem Altar! 2, 72.

und daß der Himmel nur dieselbigen Soldaten besolde, welche zu Rheinfelden und nicht, welche zu Magdeburg aus der Garnison sind. 2, 73.

Ö gütiger Gott, der Baum, an dem du hängest, wird hoffentlich mit ein Steg und Weg sein in die Glori. 2, 80.

Stehe, weg mit dem Schnupfächer von der Nasen, damit du besser lönnest sehen diejenige, deren Rosen in den Wangen dich oft zu einem Goldkäfer hatten. 2, 80.

Wasser her, wann's brennt! Zu Zeiten Noes war die ganze Welt von dem stinkenden Venusfeuer angezündet, daher vornehmten gewesen, daß der gerechte Gott mit dem Wasser des Sündflusses die in Ungebähr eingeflammete Welt mußte löschen. 2, 100.

Goldfarb hat bei der betörten Welt den Vorzug vor der weißen; und möcht jemand noch so schwarz sein, so macht ihn die Goldfarb weiß, verstehe unschuldig. 2, 102.

¹ Ein Prinz stellte sich während einer der Vorlesungen des berühmten Göttinger Professors Kästner vor das Fernrohr. Da sagte der Gelehrte: Mein Prinz, ich weiß wohl, daß Sie durchleuchtig sind, aber Sie sind nicht durchsichtig. Kleinpaul a. a. D. S. 407. — In der Bedeutung 'durchsichtig':

Es war das junge Laub so klar

Und zeigt' ein so lieblich Grün,

Zumalen wenn die Sonn' auf dessen Seite schien,

Daß alles, was man sah, so gar (ganz)

Durchsichtig und durchleuchtig war. Brodes (DWB. unt. "klar").

² Tautologie.

³ türmisch "wild", "ungestüm" (Schmeller).

⁴ So sagt N. a. S. C. einmal: Manche Soldaten liegen lieber in Magdeburg als in Mannheim im Quartier.

Auch hat man auf dem Weg nach dem Lazaret zum östern verwählte Paroquen gefunden, woraus wohl abzunehmen war, daß der Tod nicht ein Haar Frage nach dem Reichen. 2, 111.

Etwan hat er (scil. der gebenedelte Knabe Jesus) sich diese drei Tag im Wirtshaus aufgehhalten? Das gar nicht, und da es hätte gesehen sollen, so wäre er beim weißen Kreuz zu erfragen gewest. 2, 130.

Ja, es ist nicht ein Tag vorbeigegangen, an dem nicht ein Student in der Totenzahl ist gefunden worden, und hat diesfalls der Tod einen gar un-milben¹ Pedell abgeben. 2, 144.

Aber daß nicht unzählbar viel vereinigte Eheleut gezählt worden, ist in keinem Zweifel zu setzen, und finden sich annoch viel tausend, bei denen Herztreu die beste Karten, dann ja der Handel verspielt, wo solche nicht ist. 2, 167.

So lang Aaron, der Hohepriester, bei dem König Pharao die Ruten in den Händen gehalten, so ist sie eine Ruten verblieben, sobald er sie aber auf die Erden geworfen, alsdann ist sie in eine Schlang verwandelt worden. Vorsa est in colubrum. Hört ihr's, meine Eltern! Wie lang ihr die Ruten in den Händen haltet und genaue Obacht über die strafmäßigen Kinder tragt, so lang ist alles gut; sobald ihr aber solche Ruten hinwegwerft und den Kindern alles überseht, alsdann wird eine giftige Schlang aus dieser Ruten, und kann kein schädlicheres Gift sein den Kindern als das große Übersehen und Nachsehen der Eltern. 2, 171.

O Wien! ... Du bist schon so lange Zeit her ein Brunn alles Trosts und Freuden gewest — siehe, wie so unverhofft dich der Allmächtige hat in eine ausgetrübnete Zistern verkehrt! Hab mich geirrt — Wasser genug, aber lauter drangselige Tränen.² 2, 177.

Da nun die obere Stadt Jerusalem von dem apokalypstischen Chronisten beschrieben wird, als habe sie zwölf starke Thor,³ und die Wienstadt aber sechs Thor, so könnnt man sie für ein halbes Himmelreich benamsen, wann man doch will diesen Namen auf Erden mißbrauchen. 2, 193.

Wann ich schon stirb in einer stinkenden Senkgruben, wie die römische Jungfrau Felicula, so ist dies doch kein elender Tod, wenn ich nur mit gutem Gewissen stirb und keinen Gestank der Todsfünd an mir hab. 2, 200.

Dann hat der gütigste Gott versprochen, auch einen kalten Trunk Wasser nicht unbelohnt zu lassen, den man seinetwegen den Armen reicht: wie wird er erst belohnen diejenigen Geistlichen, welche ihm so viel unschätzbliche Seelen⁴ haben eingehändigt. 2, 243.

Durch den Moses und Aaron verwandelte Gott alles Wasser durch Ägypten in lauterer Blut, damit hierdurch der Pharao auch solle schamrot werden wegen seiner Hartnäckigkeit, aber umsonst. 2, 253.

Durch den Moses und Aaron überhäufte Gott das ganze Land mit Käfern und schädlichen Mücken, damit dem Pharao seine närrischen Grillen sollen verwendet werden, aber umsonst. 2, 259.

Durch den Moses und Aaron schickte Gott in das ganze Königreich eine unzählbare Menge Frösch, damit der König nicht solle wie eine stolze und aufgeblasene Krot verharren, aber umsonst. 2, 259.

Durch den Moses und Aaron füllt Gott das ganze Ägypten mit einer solchen Finsternis an, daß niemand den andern konnte sehen, damit durch solche Finsternis der König möchte erleuchtet werden, aber umsonst. 2, 259.

O Samson, wo sind jene Haar, welche tausend Ketten für ein gerechliches Haar gehalten und nicht ein Haar geforchten, und denen auch ein Haar anstatt tausend Ketten gewest. 3, 41.

¹ un-mild kommt bei Goethe nicht vor.

² Vgl. traurige Tränen. Dahn a. a. O. S. 112 und 256.

³ Apokalypse 21, 21.

⁴ Die Seele ist ein Geist.

Der gar große und erschreckliche Komet mag wohl eine Rute gewesen sein, die uns Gott in dies große Fenster gesteckt hat, womit er uns einen harten Streich droht.¹ 3, 88.

Und hat das Wörtel Mars nicht allein vier Buchstaben, sondern beherrscht bereits vier Teil der Welt. 3, 89.

Nach dem S im Abc folgt das T; nach der Sünd folgt der Türck.² 3, 88.

Höre den Welschen, welcher dir eine rechte teutsche Wahrheit sagt:³ Il peccato è la calamita della calamita: qui mal fa, mal trova — Die Sünd ist der Magnet, welcher das scharfe Eisen und Kriegsschwert in unsere Länder ziehet.⁴ 3, 71.

Es mögen andere hochverständliche Stattsten viel Ding bellegen, die vorndtön wären, dem ottomanischen Monnschein eine Finsternis zu machen — meinem wenigsten Verstand nach mangelt nur eins, und so nur eins bei uns Christen wäre, würde der Türck wenig Reiz mehr essen zu Konstantinopel: wir Christen sollten eins mitteinander sein, solchergestalten könnten die vereinigten christlichen Potentaten die ausgebreitete otomanische Macht besser stützen als der Amion die Kleider der israelitischen Gesandten. 3, 87.

Aber unser so schäßlicher einheimischer Zwierracht macht, daß wir so schimpflich zu Boden sinken, und also ein Ort nach dem andern zugrunde geht, bis dieser ottomanische Wurm den ölzidentalschen Reichsapfel auch anbeißt. 3, 88.

Es wäre dormalen schier vorndtön, es hätten etliche seine Finger, damit sie das Creifen in fremdes Gut unterlassen täten. 3, 101.

Woburdh Gott scheinbar zu verstehen gegeben, daß ohne seinen Segen nichts könne der Degen, und wo Gottes Hand mangelt, viel zu schwach der Menschen Faust sei. 3, 110.

Und wird hoffentlich unser allernädigster Kaiser jenen Spruch hören lassen, in welchen Carolus V. dazumalen ausgebrochen, als er mit geringer Hand⁵ die sächsische Armee⁶ geschlagen: Veni, vidi, sed Christus vicit, idä bin gekommen, hab bernommen, aber Christus hat gewonnen. 3, 148.

Indem wir die Hand aufheben zu dem wahren, allmächtigen Gott, welcher Himmel und Erd mit dem kleinen Werkzeug Fiat verfertigt; welcher den ersten Menschen gestaltet aus Laim — aber dessentwegen solle sich gleichwohl solche lebendige

¹ Bgl.

Den Kometen steckt er wie eine Rute
Drohend am Himmelsfenster aus.

Schiller, Kapuzinerpredigt.

² Bgl. O meine Frau, wie geht es euch so schlecht! Allem Ansehen nach steckt ihr in einem großen Kreuz. — Mein Pater, ihr wißt wohl, daß im ABC nach dem S der Buchstabe T geht, so wie ein Kreuz ausseht: das S und das T, das stete Essen und Trinken hat mich in dieses Kreuz und Glend gebracht; mein Mann war Tag und Nacht im Wirtshaus, seine stete Diverfion in diversorio hat mir mein voriges Glück divertiert. "Judas".

³ Unlängst hat uns ein Engländer „eine rechte teutsche Wahrheit“ gesagt: A dictionary which virtually says that Mikroskop and mikroskopisch are not German, and that Kleinschauer is, appears to him (scil. to an Englishman) seriously to misrepresent the language; and the misrepresentation, according to him, is somewhat of the nature of a slander, because it gives the impression that the resources of the language are smaller than they really are (Henry Bradley). Man ist versucht, eine rechte katholische Wahrheit hinzuzufügen: Wenn die Bearbeiter des Deutschen Wörterbudes die katholische Literatur fast ganz beiseite lassen, so wird auch hierdurch der Eindruck hervorgerufen, als sei der deutche Sprachschatz minder reichhaltig, als er wirklich ist.

⁴ Bgl. Denn die Sünd' ist der Magnetenstein, / Der das Eisen zieht ins Land herein. Schiller a. a. D.

⁵ Bgl. lat. manus 1. Hand; 2. kleine Schar Soldaten.

⁶ Armee klingt an Arm an, dabon die Hand ein Teil ist.

- Hafnerarbeit nicht so gern zu den Krügen gesellen — wir nehmen unsere Zuberficht zu demjenigen Gott, welcher uns gesamten Menschen ein Kreuz durch den Schuldbrief des Adam gemacht hat. 3, 140.
- Es will uns der ottomanische Monschein im Licht umgehen, aber wir fürchten uns nicht, denn Dominus nobiscum est, Gott der Herr ist mit uns. 3, 124.
- Die helle Sonn wird uns absonderlich dazu scheinen, wenn wir diesem ottomanischen Monschein eine Finsternuß machen. 3, 178.
- Er (scil. Gott) könnte durch einen Schatten diesem ottomanischen Monschein den Garaus machen. 3, 101.
- Er (scil. Gott) könnte gar leicht durch ein kleines Würmel diesen giftigen Welt- drachen¹ (scil. den Türken) überwinden. 3, 101.
- Ein guter Soldat muß keine Blumen mehr lieben als die Schwertlilien. 3, 107.
- Ein guter Soldat muß in seiner Karten nichts mehrers haben als Herz. 3, 107.
- Weit anders hat es gezeigt der stattliche und von dem Himmel absonderlich er- kiefene Kaiser Rudolf der Erste, welcher der gewest, so auf den durchleuchtigsten österreichischen Erzstammen den Reichsapfel gepflanzt hat. 3, 100.
- Die Hand Gottes und der Christen Faust werden ungezweifelt den ottoma- nischen Gewalt zurücktreiben, ihm den großen Übermut stuzen, seinen blut- glerigen Säbel zertrümmern und der gesamten Christenheit eine trostvolle Victori erwerben. 3, 102.
- Wenn auch der Himmel wäre ohne Wolken und von den goldenen Sonnen- strahlen ganz ausgeläutert; so muß doch bei euch (scil. Soldaten) Donner und Hagel allzeit einschlagen. 3, 201.
- Freilich wohl werden auch viel gefunden, die unter dem eisernen Harnisch ein goldenes Gewissen tragen. 3, 207.
- Ob ihnen schon der hl. Johannes der Tauser gepredigt, sie sollen mit ihrem Gold aufrieben sein und niemand das Seinige ent Fremder, so schlagen sie doch diesen Strupel in Wind, und ist ihnen nie rechter, als wenns krumpe Finger machen. 3, 200.
- Desentwegen die Türken gewisse Bettstunden angestellt und nicht mit tru- kenen Augen den Mohammed ersucht, er wolle diese Trüdkene abwenden mit einem allgewünschten Regen. 3, 200.
- Nach göttlicher Lehre sind selig die Armen, beati pauperes — auf solche Weis befördern die Soldaten² viel Leut zur Seligkeit. 3, 200.
- Wie viel arme Wittiben und Waisen gehen von Haus zu Haus betteln, die vorher mit Haus und Hausrat bestens versehen waren. 3, 210.
- Der heilige Martinus hat ein Stud von seinem Mantel dem Bettler abge- schnitten, und doch oft in seiner Kirchen wird dem Nächten die Ehr abge- schnitten. 3, 220.
- Die heilige Agnes prangt mit einem Lämhel, und doch oft in ihrer Kirchen trifft man geile Bök an. 3, 220.
- Es steht ziemlich häßlich, wenn ein Geistlicher von dem Almosen predigt, er aber das Seinige so wenig austheilt als ein Fuchs das Fennenfleisch, ja St. Donatus gar nicht in seinem Kalender zu finden ist.³ 4, 0.
- Dejenigen drei Engel, so in Gestalten der Fremdling bei dem Abraham die Stube genommen, haben sich lassen die Füß waschen von dem heiligen Patriarchen, woraus doch scheint, daß sie müssen totig sein gewesen. Wenn nun die Engel selbst als reinste Geister sich können besudeln, was ist es Wunder, daß auch ein Priester nicht allezeit schneeweiß ist? 4, 10.
- Es sollen aber bergleichen Häupter (scil. die Regenten) nicht anders beschaffen sein, als wie das Haupt an der Bildnis des Nabuchodonosors, welches von

¹ Weltdrache verdient Beachtung.

² Nämlich jene Soldaten, bei denen es ohne Rauben und Klauben nicht abgeht.

³ Von einem Weizigen sagt man auch: er ist nicht von Stbhausen.

purem und feinstem Gold gewesen,¹ und gleich wie sie allen vorgehen an Hoheit, Gewalt und Würde, so sollen sie nicht weniger vorleuchten in Tugenden und Vollkommenheiten, sonst wird der Titel Durchleuchtig und Durchleuchtigt mit einer finstern Wolke überzogen. 4, 111.

Wann ein Rat in einer Sach beschaffen ist wie ein Priester, so ist es nicht zum besten. Ein Priester betet immerzu: Da, quaesumus, Domine, etc., Praesta, quaesumus, Domine etc. Concede, quaesumus, Domine, etc. — Herr, wir bitten Dich, schenk uns zc.; wann ein Rat bei seinem Landesfürsten immerzu um Geld, Gnaden und Privilegien anhaltet und nur das Seinige sucht zu vermehren, sodann sorgt er wenig um das gemeine Wesen und getraut sich auch in keiner Sach dem Landesfürsten etwas zu widerraten. 4, 21.

Ja, der grundgelehrte Cornelius a Lapide wirft den Medicis nicht einen geringen Stein in Garten. 4, 52.

Sind sie aber Menschen gewesen, so waren sie wohl grobe und ungeschliffene Hölzel, nicht ungleich denjenigen, so die Drescher in Händen tragen.² 4, 52.

Diese ist schön: die Wangen hat sie geerbt von Rosenheim, die Stirn hat sie geerbt von Glattau aus Schlesien, die Augen hat sie geerbt von Sternberg, die Lippen hat sie geerbt von Kottenburg am Neßar, den Hals hat sie geerbt von Weiskenau. 4, 54.

Ob diesem (scil. dem hl. Bischof Eligius, der ursprünglich Goldschmied war) alle Goldschmied nachfolgen und in seine Fußstapfen treten, glaub ich hart, dann man findet wohl einige unter ihnen, die sich zwar auf die Kapell³ verstehen, nicht viel aber auf die Kirchen. 4, 100.

Immerzu sind eine⁴ (scil. Schulmeister) anzutreffen, welche die Kinder für Käiber halten, dann sie deren Eltern nie genug melken können. 4, 141.

Adam! Adam! Deine Blätter haben dir betne Schand in etwas zugebedt, aber uns Adamskindern tun die Blätter eines geistlichen Buchs die Mängel aufdecken. 4, 146.

So findet man doch einige unter ihnen (scil. den Buchdruckern), die zwar in Duart, Oktav und Duodez wissen zu drucken, unterdessen aber gleichwohl Vögel in Folio abgeben. 4, 152.

Die Papierer haben allezeit ihre Werkstatt bei dem Wasser, sie aber sind keine sonderbaren Liebhaber dieses Elements, dann ihnen ist Charta bibula weit angenehmer beim Wein und Bier.⁵ 4, 157.

Im übrigen sind ungezweifelt sehr viel, ja die meisten Buchbinder, die nicht allein einen goldenen Schnitt zu machen wissen, sondern auch einen goldenen Wandel führen und die Betbücher so fleißig einbinden als auch andächtig durchlesen. 4, 166.

Phantasten sind die Poeten, indem sie dichten, daß diese cyprische Göttin sei aus dem Meer geboren, indem viel gewisser ihr Stammehaus der Wein und nicht das Wasser. 4, 172.

Alle Eltern, alle Vorsteher, alle Obrigkeiten, sind närrisch, wenn sie nicht einen Sporn haben. Dieser aber ist ein Exempel, welches die Untergebenen (trug einem Sporn) zu allem Guten antreibt. 4, 186.

Sie ist hübsch, glatt und wohlgestalt! — Frau nicht, ein Kieselstein ist auch glatt und gibt gleichwohl Feuer. 4, 196.

¹ Daniel 2, 22.

² Anspielung auf die Dreschflegel.

³ Kapelle "Schmelztleger", "Schmelzschale".

⁴ Der Plural eine für einige.

⁵ Bgl. Die Lateiner nennen es ein Fließpapier, Chartam bibulam, das verfloffene Papier; aber man sieht es ja: so oft dieses Papier sauft, so macht es eine Sau, darum in dem Worte saufen die erste Syllaben eine Sau. "Zudas". — Eine Papierfabrik läßt ein Böschpapier mit der Aufschrift herstellen: Saugt wie ein Mißferd.

Der Fall Pauli ist seine Auferstehung gewesen. 4,200.

Ein solcher (scil. betrügerischer Berber) aber verkauft nicht allein eine schlimme Haut, sondern ist selbst ein (Schelm), ein Nequam¹ in der Haut. 4,212.

Den Färbern will ich keineswegs einreden, welches die beste Farb sei und die teuerste, aber meines Gedunkens können sie es selbst nicht laugnen, daß nicht die rote Farb die kostbarste sei, vorderst wenn solche auf der Stirn eines schamhaftigen Menschen . . . Wo diese Farb noch gefunden wird, da ist die weiße Farb der Unschuld noch nicht verbaunisiert; wo diese Morgenröt aufgeht, da bleibt keine Finsternis im Gewissen. Pharao ist samt den Setzigen im roten Meer ertrunken; nicht weniger geht der Satan in dieser roten Schamhaftigkeit zugrund. 4,210.

Die Huter haben ein sehr hartes und mühsames Handwerk, machen auch allerlei schöne Hüt, aber ein Wünschhütel können sie nicht machen, wann sie noch so erfahren wären; wohl aber können sie hauptsächlich unter dem Hütel spielen. 4,222.

Wer aber aus ihnen (scil. den Hutern) redlich handelt, der wird einmal in jener Welt anstatt des Huts eine ewige Kron zu gewarten haben. 4,223.

Es gibt Köch, die mehrer sollten Subler genannt werden, weil sie oft aus einer jeden zinnernen Schüssel ein Porzellan machen und so säuisch mit den Spelsen umgehen,² daß man zuweilen einen halben Spülhabern unter dem Kraut findet und biswellen so viel Haar in der Suppen, als hätten zwei junge Bären darin gerauft. Pful! 4,246.

Die Wellen waren ganz rasend, daß also das Wasser in einen feurigen Born geraten. 4,252.

„Wie geht es, mein lieber Herr Feltz?“ — „Mit gut“, sagt er; „namenshalber bin ich just Feltz — wie ein Bauer, der Urbanus heißt; dann beide Namen kommen mit der Tat nit übereins.“ 4,216.

Gott hat sein Kreuz ausgeteilt unter die Seintigen, die er einmal will ewig zu sich nehmen, dann der Himmel ist um kein anderes Geld fell als um — Kreuzer. 4,210.

Die Himmelstür läßt sich nit anders aufsperrn als mit einem Kreuzschlüssel, und ist von Dornbach³ ein sicherer Weg dahin als von Rosenheim. 4,217.

So weiß man auch in allen Kalendern, daß die Kreuzwochen vor der Himmelfahrt des Herrn steht. 4,217.

„So oft ich ihm die Weinkandel vorwirf, so bin ich der Flaschen schon versichert“ (sagt ein Weib, deren Mann oft betrunken heimkommt und sie dann ohrfeigt. [Flasche = Ohrfeige]). 4,218.

„Suppen is ich sonst gern, aber wann man Prügel dreinbrocht, das ist mir zuwider.“ 4,218.

„Wenn mein Gesicht ein Aker wär, so fänd man das ganze Jahr blaue Kornblumen darin“ (sagt ein Weib, die von ihrem Mann oft geschlagen wird). 4,216.

„Frau Magdalena, wie geht es?“ — „Mit gut“, sagt sie, „die hl. Magdalena hab durch ihre Salbung einen Nutzen geschöpft, aber ich durch das Schmieren hab den größten Schaden, dann ich hab einen so groben Mann bekommen, der mich fast alle Tag abschmiert.“ 4,218.

„Ich rühr eine ganze Zeit keine Karten an und dennoch bleibt mir der Bastonit⁴ nit aus.“ 4,219.

Was für eine elende Uhr ist der Ehestand, wann der Zeiger nit auf eins steht! 4,221.

¹ Nequam — Anspielung auf serve nequam, Matth. 18,22.

² Obwohl schon Porzellan auf porcus anspielt, glaubte A. a. S. G. noch „säuisch . . . umgehen“ hinzuzufügen zu sollen.

³ Gehört jetzt zu Wien.

⁴ abschmieren, schmieren = prügeln.

⁵ Anspielung auf die Prügel, die das Weib bekommt; im übrigen siehe S. 282, Anm. 5.

b.

Leopoldus, der junge Prinz, konnte kaum gehen, tät er schon treten in die Fußstapfen Christi; konnte kaum reden, tät er schon auflösen die Zungen in das Lob Gottes; konnte kaum sehen, tät er schon seine Augen wenden zu Gott. 1.¹⁵.

Das Gold, diese gelbzippelige¹ Erd, dieses bleiche Metall macht die mehrsten seiner Viehhäber auch bleich wegen vieler Sorgen. 1.¹⁰⁹.

Der (andächtige Kriegsmann Sethalbus) . . . ist kommen zu dem Fluß Jordan, hat sich allort verwundert über die Demut Jesu, daß er hat lassen die Hand des Johannes Baptista über sich legen, der doch über alles herrscht; ist kommen auf den Berg Tabor, hat denselben gekußt und bußt, umweilen allort der Herr den dreien Jüngern eine Kopei von seiner Glori hat sehen lassen; ist kommen in den Garten, hat denselben mit herzigen Tränen benetzt, weil er betrachtet, daß denselben sein Erlöser vorher mit Blut besenchtet; ist kommen auf den Berg Kalvarie, hat allort seine mögliche Andacht erzeigt, weil er vor Augen stellte, daß dieser Berg das Jammertal der Welt getrübet. 1.¹⁸¹.

Klopf mich bei Leib nicht, wann ich dir werde folgende Wort vor der Tür singen: Heut rot, morgen tot; heut Ihr Gnaden, morgen gnad dir Gott; heut Ihr Durchleucht, morgen eine tote Leich; heut allen ein Trost, morgen tröst ihn Gott; heut kostbar, morgen eine Totenbah; heut hui, morgen psul. 2.²².

Allda (scil. in Rom) sind nicht allein die Schlüssel zur Himmelpforten anzutreffen, sondern es stehet auch die Tür offen zu allen Mari-täten. 2.²⁴.

Und wann sie nach abgekürztem Diskurs einander beurlaubten, sind ihnen die Augen übergangen, als prophezeieten sie sich selber, daß sie den dritten Tag einander nicht mehr sehen würden. 2.⁴¹.

Der Boden, so vorher wegen steten Tanzens mußte mit Wasser besprengt werden, wurde nachmals mit Sähern benetzt. 2.⁴².

Mit dem Schatten Wunderwerk wirken, ist viel — das haben getan Petrus; aber mit der schwarzen Tinten die Leut weiß machen, ist auch viel — das haben getan die heiligen Ordensmänner durch ihre Schriften. 2.⁶².

Franziskus und des Franziskus Orden und dieses Ordens Regel und dieser Regel zugetane Geistliche zeigen der Welt das Widerspiel, indem sie mit keinem andern Namen prangen als Fratres minores, die minderen Brüder; aber in Wahrheit nicht minder der katholischen Kirchen nützen sie als andere Orden. 2.⁶².

Gedenke jemand um Gottes willen, sie antwort't: Nihil nisi parum olei, quo unguar, ich hab nichts im Haus als ein wenig Öl, damit ich mich salbe!² Et so salb! Gedenkt Wunder, in der äußersten Armut hat sie sich noch beflissen, daß sie, ob sie schon war eine arme Haut, noch möcht sein eine schöne Haut! Die Schönheit, mit einem Wort, ist das einzige Vergnügen des weiblichen Geschlechts. 2.⁶⁴.

O Ochsenköpff, wie kann's euch doch einfallen, daß ein Kalb euer Gott soll sein! Daher der eiservolle⁴ Mann Gottes alsbald die steinerne Tafel zertrümmert und auf solche Weis der erste gewesen, der die zeh'n Gebot gebrochen. 2.⁶².

¹ Beachte gelbzippelig.

² Apostelgesch. 6, 14 u. 18.

³ 4. Könige 4, 2.

⁴ Hier der älteste Beleg für eiser(s)voll, das Gottsched von A. a S. C. übernommen, nicht, wie Eug. Reichel (Kleines Gottsched-Wörterb. S. 18) annimmt, gebildet hat. Das DWb. verweist auf Sageborn.

o, wie viel arme Tröpffinnen aus Befehl ihrer Herrschaft, gute Bissen einzutramen, sind auf den Markt gangen und vor dem nächsten Kranken und bleichen Schwefelgesicht¹ also erschrocken, daß sie nachmals die Viktualien in dem Korb, die Pest aber in dem Leib nach Haus getragen. 2,97.

Derzeit ... zieht mancher das längere, der in der Wissenschaft zu kurz kommen; sieht mancher beim Brett, welcher in der Schul die Eselbank in Bestand gehabt. 2,122.

o hätte ich sein, anstatt daß ich mit euch die Karten gemischt, unterdessen in einem andächtigen Büchel gebetet, es wäre anseho mit eine Erquickung!² 2,140.

Wann ich schon stirb in einem tiefen Brunnen wie der burgundische König Sigismund, so ist dennoch dies kein elender Tod, dafern mir nur die Gnab Gottes nicht in den Brunnen gefallen. 2,200.

Wann ich schon vor Hunger stirb wie der engelländische König Richardus II., da ist auch dies kein elender Tod, so nur die Seel mit der Gnab Gottes erfättiget ist. 2,201.

Wann ich schon stirb durch Einfaltung eines Hauses wie der starke Held Samson, so ist gleichwohl dies kein elender Tod, wenn nur mein Gewissen ganz verbleibt. 2,201.

Wann ich schon stirb in einer Schlacht wie Maricus, König in Spanien, nichtsbestoweniger ist auch dies kein elender Tod, wofern nur die Seel keine tödliche Wunden hat. 2,201.

Wann ich schon stirb in einer Jagd wie Kaiser Rudobicus, so ist dies keineswegs ein elender Tod, dafern nur die Seel nicht in die Garn des bösen Feindes geraten.³ 2,202.

Und ist ein solcher Ehestand eine Uhr, die allezeit auf Eins stehet, und ist ein solcher Ehestand ein Garten, in dem nichts als Liebstöckel wachsen, und ist ein solcher Ehestand eine Grammatik, in der man nichts als amo konjugiert und rixa dekliniert, und ist ein solcher Ehestand ein güldener Ring, dessen edelstes Edelgestein Unio, die Einigkeit,⁴ und ist ein solcher Ehestand ein Kalender, in dem die größten Heiligen St. Pacificus und St. Concordia. 2,184.

Vater, Mutter, wird Gott sagen, gebt mir Rechenchaft, ich hab euch eine Tochter Rosina gegeben, ihr durch eure Nachlässigkeit habt derselben die Dörner der Sünden lassen anwachsen. Ich habe euch eine unschuldige Tochter Maria gegeben, die habt ihr durch euer übles Nachsehen selbst auf den Weg der Finsternis gebracht. Ich hab euch einen unschuldigen Sohn Peter gegeben, den habt ihr aber nicht wie der Godelhahn ermahnt, wie er gefündigt. Ich hab euch einen Sohn Christoph gegeben, dieser ist aber durch eure böse Weichherzigkeit in den Tugenden gar klein gewachsen. 2,174.

Und hat zwar von uralten Zeiten her die wienerische Solbateska⁵ ihre große Wacht gehabt mitten in der Stadt und ist Schildwacht gestanden auf dem Ort Peters Freithof genannt; heuer hat der Tod die Ordnung umgekehrt, auch wider den Willen der hohen Offiziere, und haben der mehrste Teil müssen Schildwacht liegen auf dem Freithof. 2,102.

Meine Menschen, ihr gebt mir diesfalls eine sünftliche Anleitung, weitläufiger von der schweren Hand Gottes zu schreiben, und ob ich zwar mit meiner geringen Lehr keine Bäum werde ausreißen, so traue ich mir doch wenigst, den

¹ Beachte Schwefelgesicht.

² Die Karten nennt das Volk "des Teufels Gebetbuch".

³ Wie der Vogelsteller mit der Pfeife die Vögel in sein Netz, sein Garn lockt, so verführt der böse Feind die Menschen.

⁴ unio m. "Perle" (vgl. franz. solitaire); unio f. "Bereinigung".

⁵ Siehe BfW. III 155.

Baum zu zeigen, wovon Gott die Nutzen flechtet: dieser Baum ist die Sünd. 2, 200.

Es sind dergleichen (scil. Soldaten) noch wohl anzutreffen, die nicht allein an das gewöhnliche Probiantbrot denken, sondern auch den unter der Gestalt des Brots verhüllten Gott eifrigst anbeten und verehren. 2, 201.

Dort werdet ihr gleich sehen einen Tropfen, welcher einen Arm hat und doch allerseits arm ist, und zeigt fein mit gekrümmeltem Arm, was ihm das Unglück für ein Elend in die Hand gespielt. 2, 200.

Er naschte mit großem Lust und Gult das süße Weltgift,¹ er biß mit solchem Appetit in den betrogenen² Weltapfel,³ daß er sich gar nicht traumen ließ, als würden hiervon ihm einmal die Zähne ewig klappern. 2, 201.

Wann schon derzeiten die Fißß nicht zurückgehen, so geht doch die Frommkeit und Furcht Gottes zurück — bedeutet das schon Krieg; wann schon die Erd nicht versinket, so sinket doch alle Zucht und Ehrbarkeit zu Boden — bedeutet das schon Krieg; wann schon die Sonn ihre Farb nicht verkehrt, so halt dormalen Treu und Redlichkeit wenig Farb — bedeutet das schon Krieg; wann es schon kein Blut regnet, wie vor diesem, so saugt man doch gar oft den Armen das Blut aus den Adern durch ungerechtes Unterdrücken; wann schon derzeiten die wilden Tier nicht reden, so lebt man doch an vielen Orten durch viehische Unzucht nicht besser als die wilden Tier — bedeutet das schon Krieg; wann schon die Fißß nicht in Menschengestalt sich verkehren, so gehen doch die Mehrsten mit faulen Fischen um, und ist allerseits fast nichts als Betrug zu finden; wann schon die Gespenster bei dem helllichten Tag nicht erscheinen, wie vor Zeiten geschehen, so sehen doch die täglich veränderten, verkehrten, verbarodierten, berröspelten, verzausten, verflechten, verpomadierten, verpulverten, verstrichenen, vernummerten, vergläteten Gesichter fast wie die Gespenster aus; und so unsere Alten sollten von Toten auferstehen, würden sie diese für Abenteuer und Gespenster unfehlbar halten — bedeutet das schon Krieg. Auf, daher ihr Christen, der türkische Säbel ist vor der Thür! 3, 22.

Ja wir könnten unter der Zeit emsig dem Gottesdienst abwarten und in dem zu München gedruckten "Blumengärtel"⁴ beten, damit Gott dieses türkische Unkraut ausrotte; in dem zu Prag gedruckten "Paradeisgärtel" beten, damit Gott diese ottomanische Schlangen töde; in dem zu Frankfurt gedruckten "Schachkästel" beten, damit Gott diesen Türkes verwerfe; in dem zu Wien gedruckten "Handbüchel" beten, damit Gott der Türken Faust von uns abwende. 3, 101.

Ein Schneider, welcher erst heut vom Schneidern herkommt, soll morgen schon wissen, dem Feind einen Vorteil abzuschneiden? 3, 104.

Ein Schnürmacher, der erst heut vom Spizmachen herkommt, soll morgen schon wissen, dem Feinde den Spiz zu zeigen? 3, 104.

Ein Schuster, der erst heut das Leder mit den Fähen zerrt, soll morgen schon wissen, wie er muß von Leder ziehen? 3, 105.

Ein Haberlump, der erst heut mit Fehen umgangen, soll morgen schon wissen dreinzuschlagen, daß Fehen gibt? 3, 105.

Ein Müller, der erst heut den Sad ausgestaubt, soll morgen schon wissen, wie man muß den Feind in Sad schieben? 3, 105.

Ein guter Soldat muß wohl schlagen auf dem Hackbretel, nicht aber auf der Zithern; ein guter Soldat muß seinem Feind nicht mit der Zung, sondern mit dem Degen die Stichwörter geben. 3, 100.

¹ Beachte Weltgift.

² betrogenen "trügerischen" (betrügenden).

³ Beachte Weltapfel.

⁴ "Blumengärtel" und die folgenden unter Anführungszeichen stehenden Wörter sind Titel katholischer Gebetsbücher, die zur Zeit der Türkennot gedruckt wurden.

Vielleicht geschieht es, daß ein armer Muskeltierer einer Obristen Annelbetlerin zum Wiegenband spendieren muß, der vielleicht nit hat, daß er die Strümpf kann binden. Stnb das accidentia oder dieb-entia?

Die Bauern seind zuweilen böse Bauern, welche oft um den Garten einen Baun führen und aber das Gewissen offen lassen. Dennoch ist der heilige Iffidorus ein Bauer geweest und hat er sowohl gedroschen in seiner Scheuer, als gedroschen auf seinem Rucken mit harten Geißelstreichen¹ zur Gedächtnis des Leidens Christi. 3, 212.

Es seind die Maurer bisweilen solche Leut: was sie eine ganze Wochen gewinnen, das muß am Sonntag durch die Gurgel rinnen,² und weißten sie oft andern das Zimmer aus und lassen das eigene Gewissen ruhig. Und doch ist der heilige Proculus ein Maurer geweest, welcher bei dem Häuserbau des Gottshauses nicht vergessen. 3, 212.

Die Rutscher oder Fuhrleut seind sonst solche Leut, welche nicht allein mit der Geißel umgehen, sondern gar oft auch über die Schnur hauen, und wissen sie sowohl die Leut von einem Ort zu dem andern zu führen als auch hinter das Licht zu führen. Dennoch ist ein Fuhrmann geweest der heilige Richardus, und war sein Stall mit dem beehlehemitischen an Heiligkeit verwandt. 3, 214.

Die Lakai seind sonst solche Leut, welche nicht allein hinter ihrem Herrn gehen, sondern gar oft auch auf die Seiten gehen. Doch ist der heilige Minardus ein Lakai geweest, der auch unter der blauen Tiberei ein himmel-farbs Gewissen getragen. 3, 215.

Auch vorderst ihr, Soldaten und tapfere Kriegsleut, habt nicht Ursach, euch zu beklagen, daß ihr nicht fromm und gottesfürchtig könnt sein. Es kann ja sein, daß ihr tapfer mit dem Feind herumhaut und dennoch euer Gewissen nicht im Etlich laßt. Es kann ja sein, daß ihr mit Espießen und Stangen umgeht und dennoch dem Nächsten kein Spieß in Augen seib. Es kann gar wohl sein, daß ihr den Feind tut schlagen und darneben dem bösen Feind auch keine Schanz laßt. 3, 216.

Die Dienstmenscher seind sonst solche, bei denen Magdeburg und Mannheim mit einer Mauer umfangen; und dennoch ist die heilige Blandina eine Dienstmagd geweest und heinebens eine Dienerin Gottes. 3, 215.

Wer seind geweest Joticus, Mobeustus, Maurus, Faustus, Lucius, Marinus, Cleonius, Alexander, Nicostratus, Guropius, Rogatus, Theoborus, und unzählbare andere mehr? Sie seind geweest ritterliche Soldaten, die da haben tapfer für das Vaterland gestritten und dennoch dem ewigen Vaterland nicht entgangen, die da haben helsen Rönigreich einnehmen und auch das Himmelreich erworben. 3, 216.

Die heilige Magdalena hat Christo dem Herrn die Füß gewaschen, und doch oft in ihrer Kirchen mit einer dem andern den Kopf ziemlich waschen. 3, 220.

Der heilige Lucas ist ein Maler geweest, und doch in seiner Kirchen wird manchem Schelmenstückel ein Färbel angestrichen. 3, 220.

Die Welt ist ein rechtes Spital voller kranker und bresthafter Leut. Ein mancher hat einen Zustand³ in Füßen weil er auf nichts Guts umgeht, sondern seinen Nächsten in einen Schaden zu stürzen sucht. Mancher hat einen Zustand am Knie, dann er ist ein solcher tollsinniger Narr, bei dem die Sanftmut verbanntert und er will nur alles über die Knie abbrechen. Einer hat einen Zustand im Rucken, weil er die geringste Schmach nicht ertragen kann. Ein anderer hat einen Zustand auf der Brust, weil ihn das böse Gewissen stets drückt. Mancher hat einen Zustand im Magen, weil er so gar das winzigste Etlichwörtl nicht verfochen kann. 3, 224.

¹ Geißelstreich — fehlt im DWb.

² Ganz so einmal bei Nestroy.

³ Zustand "Krankheit".

Aber, o beherzte Judith! Du bist eine aus dem schwachen Weibergeschlecht, welche lieber die zarten Bräuteln in die Bisamhandschuh stecken, als daß sie dem Feind eine Faust zeigen. 3, 202.

Es steht gar unüblich, wann ein Geistlicher fast täglich mit dem wahren Lamm Gottes umgeht, er aber eines übel muffenden Boßs Natur an sich hat. 4, 0.

Es ist gar schlecht, wann ein Geistlicher immer zur Andacht seine Untergebenen mahnt, er aber selbst gleich einer Glocken, die andere in die Kirchen lockt,¹ sie aber bleibt selbst draußen. 4, 0.

Es steht gar ungereimt, wann ein Geistlicher von den Sünden tut losprechen, er aber fortkin tut darauf los leben. 4, 0.

Es steht gar nicht wohl, wann ein Geistlicher eine halbe Stunde mit dem Kelch umgeht, den ganzen Tag aber mit dem Becher, indem er doch soll wissen, daß der Wein eben die Wirkung habe bei den Menschen, wie das Wasser bei dem ungelöschten Kalch, dann beide zünden an und hizen.² 4, 0.

Es steht nicht löblich, wann ein Geistlicher die Karten mehrer umblättert als das Brevier und mehrer auf die Augen der Würfel als auf die allsehenden Augen Gottes Achtung gibt. 4, 0.

Anderstens muß ein Rat mehr Gott fürchten als seinen König oder Landesfürsten, und wann er schon ein großer Guttäter der Armen ist, so muß er doch die Nackenden nicht bekleiden, verstehe die bloße Wahrheit, sondern lieber reden, was Lust und nicht was Guß bringt. 4, 21.

Es wäre vornehmen Räten insgemein zu wünschen, daß sie am ganzen Leib frisch und gesund wären, außer an den Händen, wo sie sollten ein stetes Chiragra haben, dann solchergestalten würden sie nicht nach Gold greifen.³ 4, 22.

Wer die Advokaten auf Erden vergleicht einem Wundkraut, der tut recht; ein Wundkraut seind sie, dann wie dieses alle gefährlichen Wunden zusammenheilt, also pflegen sie auch mit ihrer stattlichen Wissenschaft sogar die verwund'ten Gemüter wieder zurechtzubringen. 4, 20.

Wann man etlichen Soldaten sollte recht die Planeten lesen, so müssen fürwahr Mars und Venus den Vorzug haben. 4, 11.

Bei andern Leuten ist der Tod der beste Prediger, so ihnen das Herz bewegt, aber diese (scil. die Schiffsleute) tragen erhartete Gewissen mitten im Wasser⁴ und gedenken oft wenig an das Gestad der Seligkeit⁵, sondern länden lieber an, wo gut Wein und Bier zu finden. 4, 20.⁶

In Summa, die Gesundheit wünscht ein jeder, verlangt ein jeder und schätzt ein jeder über alles: dann was hilft es einem, wann er schon ein vornehmes Haupt ist und ihm tut allezeit der Kopf wehe? Was hilft es einem, wann er in großem Ansehen ist, er aber ganz verblindet und sieht nichts? Was hilft es einem, wann man alles Lob von ihm sagt, er aber ist törrisch und hört nichts? Was hilft es einem, wann er zu essen genug hat, er aber hat eine

¹ Vgl. Mit Orgeln und mit Glocken (Namen für große Geschütze).
Sollt ihr zum Tanze (zur Schlacht) locken. Arndt, Wb.

Als seine tönenden Glocken — uns begannen zu locken.
Rückert, 3. Makame.

² Wann Bacchus einheizt, sitzt die Venus hinterm Ofen, heißt es einmal bei A. a S. C.

³ Vgl. oben das Spiel mit Greif.

⁴ Das Wasser nennt A. a S. C. öfter ein 'weichherziges Element'.

⁵ Gestad der Seligkeit — schon bei Geiler von Kaisersberg. A. a S. C.
hat ferner: G. der himmlischen Freuden, G. (estad) des ewigen Friedens, G. des ewigen Heils. Erwähnt sei hier auch Ober-Engelland.

⁶ Weil hier 'weinselig' versterzen sie die ewige Seligkeit.

ganze Zeit das Zahnwehe? Was hilft es einem, wann er einen Keller voll Wein hat, er aber leidet an der Wassersucht? Was hilft es einem, wann er einen ganzen Stall voll des festesten Rindviehes hat, er aber hat die Dürresucht? Was hilft es einem, wann er alle Tag Geld einnimmt, er aber wegen der Lungenucht stets Blut auswirft? Was hilft es einem, wann er in gewünschem Frieden lebt, er aber eine ganze Zeit am Seitenstechen leidet? 4, 48.

Wann die Bauern mit Stußfüßen schmerzen und einander beim Bier oder Wein mit vielen Wöchern den Kopf schräpfen, da lachen diese (scil. die Wundärzte) von Herzen, weil sie Gelegenheit finden, ihre Ziehpflaster zu applizieren, dann sie nichts Liebess haben als Geld einzuziehen. 4, 68.

Die besten (scil. Wundärzte) aber sind diese, die nicht allein wissen, mit dem unquanium apostolicum¹ unzugehen, sondern auch einen apostolischen Wandel führen. 4, 69.

Dann einem die Zähne einschlagen gar eine schlechte Kunst, und wissen solchen Vorteil sogar die vollen Bauern; aber die Zähne mit glimpflicher Manier und ohne sonderbaren Schmerzen auszubrechen, braucht nicht eine geringe Wissenschaft. 4, 71.

Dann ein Kaufmann kann schon Bücher verkaufen, wann er nur also handelt, daß er nicht aus dem Buch des Lebens gelöscht wörd. Ein Kaufmann kann allerlei Zeug verkaufen, wann er nur also handelt, daß ihm das gute Gewissen kann einen Zeugen abgeben. Ein Kaufmann kann allerlei eiserne Waren verkaufen, wenn er nur also handelt, daß er das Gewissen nicht an Nagel hängt. Ein Kaufmann kann allerlei Spitzen verkaufen, wann er nur also handelt, daß er das Seelenheil nicht auf den Spitz setzt.² Ein Kaufmann kann Silber- und Goldstuck verkaufen, wann er nur also handelt, damit er kein unehrliches Stuck begehe. Ein Kaufmann kann englische Tücher verkaufen, wann er nur also handelt, daß er keinen teuflichen Betrug macht. Ein Kaufmann kann allerlei Schnür verkaufen, wann er nur also handelt, daß er im Preis nicht über die Schnur haut. 4, 75.

Betrachte jemand einen, der zu Hof sein Fortun sucht, was Arbeit er nur habe. Er muß sein wie ein Hund, der fast einem jeden die Braken gibt. Er muß sein wie eine Raß, so eine Nacht vor dem Mausloch Schildwacht steht. Er muß sein wie ein Hahn auf dem Turm, so sich auf alle Seiten zu wenden weiß. Er muß sein wie ein Passauer Kling, die durch lauter Bucken und Biegen ihre Prob zeigt.³ Er muß sein wie ein Haar oder Flachs, der immerzu sich muß durch die Hechel ziehen lassen. Er muß sein wie ein Schuß, der da gar oft muß ein Auge zutun, wenn er treffen will. Er muß bald lachen, bald wachen. Er muß bald sitzen, bald schwichen. Er muß bald gehen, bald stehen. Er muß bald borgen, bald sorgen. Er muß bald stutzen, bald schmugen. Er ist zwar ein Hofmann, aber zugleich ein Bürger in der Stadt Leyden. Dann das Leiden kann er nicht meiden. Er leidet, wo? In Augen absonderlich, wenn er sieht, daß ihm einer vorgezogen wird. Er leidet, wo? An der Nasen, dann man sagt ihm oft etwas, das er wohl zu schmecken hat. Er leidet, wo? In Ohren, dann er gar vielmal etwas hört und sich gleichwohl stellen muß, als

¹ Eine Grünspanalbe, im Volk Brauneret, Braunreintger genannt.

² Auf die (äußerste) Spitze setzen = gefährden.

³ In seinem Schwäbischen Wtb. merkt Herrn. Fischer unter 'Passau' an, daß der Name dieser Stadt in mehreren veralteten Wendungen vorkomme, und zitiert: 'Er biegt sich zusammen wie ein Passauer Klingen'. 'Der gebultige Narr muß sein wie ein Passauer Klingen, die durch lauter Bucken und Biegen ihr Prob zeigt'. Aug. (d. i. Wirlinger, Wörterbuch der Augsburger Mundart) 1711.

höre er's nicht. Er leidet, wo? Am Maul, dann er selbes gar oft wider seinen Willen halten muß. Er leidet, wo? Am Hals, dann er vielmalen grobe Broden zu schlucken hat. Er leidet, wo? An Händen, dann er ziemlich muß in Beutel greifen, und ist doch kein Gepend kein Amosen. Er leidet, wo? An Achseln, dann er stets auf beiden tragen muß.¹ Er leidet, wo? An Knien, dann bei ihm außer der Fasten auch das *Flectamus genua*² im Brauch ist. Er leidet, wo? An Füßen, dann er mehr mit denselben scharren muß, wie eine Fenn auf den Misthaufen.³ 4.77. Dieser ist reich, bei ihm ist kein Kasten ohne Traid, kein Keller ohne Wein, kein Sack ohne Geld x. — Sack hin, Sack her, der Tod schleht ihn gleichwohl in Sack; denn *loculus* heißt eine Beutel und eine Totenbah.⁴ 4.82. Obschon die Jäger sich gar ernstig befeßen, damit sie in den gewöhnlichen Weidsprüchen keine Fehler begehen, so geben sie ebenfalls nicht wenig acht, damit sie in Reden wider Gott und den Nächsten sich nicht verständigigen. 4.88. Obschon die Jäger meisterlich wissen mit Stricken und Garn umzugehen, so betrachten sie anbei gar wohl, was Sorg und Emsigkeit erfordert werde, damit man so vielen Fallstricken des bösen Feindes entfliehen möge. 4.89. Obschon die Jäger sich die mehrste Zeit in Wäldern und Gehölz aufhalten, so sind doch nicht wenig unter ihnen, welche denjenigen Gott immer vor Augen haben, der für uns am Kreuzbaum gestorben. 4.90. Musikieren ist für sich selbst ein englisch Amt; ob aber alle Musikanten englisch leben, steht es dahin. 4.105. Etliche sind der phantastischen Meinung, wann sie dem Kaiser dreißigtausend Taler stehlen und nachmals eine silberne Lampen in eine Kirchen stiften, so sei schon alles ausgelöscht. 4.125. Nachdem Adam gesündigt, da hat er seine erste Zuflucht genommen zu den Feigenblättern; die Blätter müssen ihn bedecken. Aber die Blätter eines geistlichen Buchs haben weit eine andere Beschaffenheit: Diese tun nicht bedecken, sondern aufdecken und einem jedem seine Schand und Schaden⁵ zeigen. 4.147. Zweifelsöhne sind die Rotschmed nicht alle gerecht, und weiß man sehr viel unter ihnen, die nicht allein messene Ripen⁶ machen, sondern eine ganze Zeit auch bei der Ripen sitzen. 4.150. Ihre (der Rotschmede) Hoffnung fällt ihnen nie in Brunn, wohl aber in Keller, und hat bei ihnen kein Monat mehrer Tag, als der Weinmonat; darum bei vielen aus diesen Leuten ihr Arbeit besser glänzt als ihr Gewissen 4.161. Sie ist gar freundlich! — Trau nicht, ein Wintergrün ist auch freundlich und tut sogar den Baum umhalsen, nimmt ihm aber die Kräft. 4.166. Daß sie (scil. die Schmede) schwarz und ruhig sind, gereicht ihnen zu keiner Unehre,⁷ weil solches vielmehr ein Zeichen ihres großen Fleißes, und kann gar wohl unter einem schwarzen Hemmet ein weißes Gewissen verborgen sein. 4.167. Es sind auch einige Schmied gewesen, welche zwar immerzu mit Eisen umgegangen, aber zugleich euen guldenen Wandel geführt. 4.200. Die Färber müssen zwar mit Farben umgehen, aber etliche machen es gar

¹ Vgl. Schmetzler tragen Wasser auf beiden Achseln. Pauli, Schimpf und Ernst. DAb.

² *flectamus genua* — aus der Fastenliturgie (Gründonnerstag).

³ Vgl. Kratzfüße machen.

⁴ Schaden 'Gebrechen'.

⁵ Ripe (Rippe, Riepe), 'Röhre mit Drehhahn am Faß'.

⁶ Vgl. Dies gereicht ihm keineswegs zur Unehre. Goethe (F. Th. Bohner im Belh. zum VI. Bd. d. J. f. d. W. S. 62).

zu braun¹ und muß manche arme Bäuerin mit einem groben Stückel Leinwat vorkleben nehmen, die doch ein weit besseres in Färb geben; das heißt, dem Diebstahl ein Färbel anstreichen. 4,217.

Sonst pflegt man zu sagen: Viel Köpff, viel Sinn, aber dermalen heißt es: Viel Köpff, viel Hüt. Dann es gibt große und kleine, dicke und dünne, schwere und leichte, gerade und gebogene, gute und schlechte, teure und wohlfeile Hüt; sogar findet man bescheite Hüt, mit denen oft nährliche Köpff bedeckt sind. 4,220.

Solche Gefellen (scil. betrügerische Futur) haben allerlei Woll und Haar untern Händen, sie aber seind mit Haut und Haar nichts nutz. 4,222.

Wann der Schneider sich in einen Finger sticht, so tut er nicht Unrecht, da er sein eigenes Blut ausfuzelt, damit er das Kleid nicht bemallige, aber von anderer Leute Blut leben, ist ganz gewissenlos. 4,221.

Aber gemach, ihr ungeduldigen Weber! Wenn ihr mit dem Faden umgeht, so gedenkt doch, daß nichts zu klein gesponnen, es kommt doch an die Sonnen. 4,220.

Sie (die Augen) haben ihren Sitz in der Höhe, aber stürzen manchen in die Niedere. 4,227.

Der Brillenmacher ihre Mängel sind mir gar nicht bekannt, will aber wohl glauben, daß sie nicht alle einen Schein² auf dem Kopf tragen, sondern einen Unerfahren leicht wissen hinter das Licht zu führen, dann sie gar oft die deutschen Brillen für venetianische verkaufen und also dem Nächsten doppelte Brillen auf die Nasen setzen. 4,221.

Es läßt sich allerlei Speisen aufsetzen, zumalen es Gott nach dem allgemeinen Sündfluß erlaubt (Omne quod movetur erit vobis in cibum),³ wenn nur Adam Temperentia auch bei dem Tisch sitzt. 4,222.

Die heilige Magdalena hat mit ihren Haaren Christo dem Herrn gefallen, aber ich mücht mir vor lauter Kummer und Glend die Haar aus dem Kopf reißen! (so klagt 4,210 eine Frau Magdalena).

Freilich hat es dem Samson sehr geschadet, wie ihm die untreue Dalila die Haar abgeschnitten; aber einem Menschen schadet es weit mehrer, wenn man ihm die Ehr abschneid't; darn Gut und Geld, Geld und Gut zusammen ist nit so viel wert als ein ehrlicher Namen. 4,210.

O mein Gott, ich bin ein arbeitsamer Handwerksmann, sagst du, ich bin ein Tischler und arbeite den ganzen Tag, damit ich nur etwas auf den Tisch schaffe! Ich bin ein Schlosser, bemühe mich den ganzen Tag hindurch, damit ich kein Schloß, sondern ein Brot fürs Maul schlage! Ich bin ein Schmied und tue die ganze Wochen nie feiern, ob ich schon stets beim Feuer bin; ich muß manchen Nagel einschlagen, damit ich meine Wirtschaft nit an Nagel henke! Ich bin ein Glaser, tue eine ganz Zeit mit Rinn löten, damit ich ein wenig Silber gewinne zu meinem Unterhalt! Ich bin ein Hafner, tue immerfort Ofenacheln machen, damit es in meiner Wirtschaft nit kühl hergehe! Ich bin ein Maurer und tue eine ganze Zeit Häuser bauen, damit heunt oder morgen mein Weib und Kinder nit ins arme Haus kommen! Ich bin ein Schuster und arbeite von früh an bis auf die Nacht, damit mein Weib und Kinder nit einmal der Schuh drucke! Ich bin ein Schneider und wann ich nit frühe und spät mit der Nadel umgeh, so steht das wenige, was ich hab, auf dem Spiz! Ich bin ein Zimmerman und brauch den ganzen Tag den Maßstab, damit ich nur dem Bettelstab entgehe! 4,222.

¹ A. a. S. C. spricht einmal von einem "Wirt, der den Gästen mit der weißen Kreiden es gar zu braun machte. — (Braun ist eine Mischung von gelb, rot und schwarz; daher kann man auch sagen, es gar zu bunt treiben.)

² Schein "Helligschein", "Rimbus", "Aureole"; auch bei Goethe.

³ Moses 9, 2.

Was ist der Teufel? Er ist ein Maser, dann er macht manchem ein Blaues für die Augen.

Was ist der Teufel? Er ist ein Schlosser, dann er schießt manchem einen Niegel.¹

Was ist der Teufel? Er ist ein Fuhrmann, dann er führt manchem hinter das Licht.

Was ist der Teufel? Er ist ein Vader, dann er richt't manchem ein großes Bad zu.²

Was ist der Teufel? Er ist ein Fischer, geht aber meistens mit faulen Fischen um.

Was ist der Teufel? Er ist ein Seiler und macht viel tausend Fallstrick.

Was ist der Teufel? Er ist ein Kaufmann, handelt aber nur mit Bärnhäuterzeug.³

Was ist der Teufel? Er ist ein Gärtner und verblümet⁴ alle seine Schelmerci.

Was ist der Teufel? Er ist ein Schuster und will, daß ein jeder über seinen Leist soll geschlagen sein.

Was ist der Teufel? Er ist ein Drechsler und dreht gar vielen eine lange Nase.

Was ist der Teufel? Er ist ein Kürschner, setzt aber manchem Häus in Pelz.⁵

Meistens ist aber der Teufel — was? Ein Holzhacker, dessen einzige Arbeit ist zerspalten und des Satans einzige Freud die Zerspaltung, die Zertrennung, der Bank und Unfrieden. 4. 222.

Anstatt daß sie hätten sollen in sich gehen, haben sie getanzt und gesprungen. 4. 222.

Viel dergleichen Kinder sind amoch anzutreffen, welche ihren Eltern den Tod wünschen, von denen sie doch das Leben empfangen. Sie sehen gar nit gern, wenn Vater und Mutter gut aussehen; es drückt sie nichts mehr, als daß Vater und Mutter die Augen nit zubruden; sie klagen einwendig nichts öfters, als daß sie wegen der Eltern nit können in der Klag gehen;⁶ sie täten ihrer Meinung nach erst gut stehen, wenn Vater und Mutter würden liegen — aber unter der Erben. So oft sie die angefüllten Kisten und Kasten anschauen, so denken sie an die Truhen und zwar an die baldige Totentruhen der Eltern; das lange Leben der Eltern verkürzt ihnen alle Freud. Wie oft hört man reden: Wann Gott nur den alten Becken tät zu sich nehmen, er ist schon ganz kindisch; wann nur einmal die alte Gronerin⁷ tät die Augen zuschließen, sie sieht ohnedas gar wenig. 4. 222.⁸

¹ D. i. er versperret manchem den Weg zum Himmel; vgl. "einem die Thür vor der Nase zuschlagen".

² nämlich ein überheißes — in der Hölle.

³ mit Bärnhäuterzeug handeln — Schelmenstücke auf die Bahn bringen.

⁴ verblümen (wienersich sabteameln) "verschönigen".

⁵ Vgl. Man darf nit Häus in Pelz setzen, sie wachsen selbst darin. Geller von Kaiserberg. DWB.

⁶ in der Klag gehen — Trauerkleider tragen; vgl. Klaghut, Klagleid, Klagmantel.

⁷ Gronerin — stets gronende d. i. murrende, brummende Frauensperson; vgl. Gron-Nikel.

⁸ Zur ganzen Stelle vgl. Ihr geleitet die Wahre — und denkt dabei an das Ware; — Ihr legt den Toten zur Ruhe, — und im Sinn liegt euch die Truhe; — Ihr senkt ins Grab sein Gedächtnis — und denkt nur an sein Vermächtnis. Rückert, 9. Makame.

Auf die Alchymisten und Goldmacher pflegt man sonst wenig zu halten und suchen die mehesten das Gold so lang, bis sie auch das Silber verlieren. 4, 249.

Viele gehen in die Kirchen, nicht die Tageszeiten zu beten, sondern neue Zeitung zu hören; und treten in den Tempel, nicht den englischen Gruß zu beten, sondern bekannte Gesichter zu grüßen. Viele besuchern ein Gotteshaus, nicht darin dem allmächtigen Gott die Knie zu biegen, sondern andern stinkenden Larven Komplimenten zu schneiden. Viele kommen in die Kirchen, nicht daß sie wollen die Augen wenden auf den Heiland, sondern auf heillose Leut. Viele sieht man in der Kirchen, welche nicht daselbst die heiligen Deiner berehren, sondern nach dem muffenden Fleisch trachten. 4, 201.

Der sich mit wenig Fischen begnügt, wird selten mit faulen Fischen umgehen. 4, 271.

Wie ungereimt steht es, wann ein Alter, dem die Zähne schon ausgefallen, will noch am Pöffelkraut nagen. 4, 274.

Den Schluß mögen solche Stellen machen, in denen alles, was wir an Figuren der Euphonie und an Wortspielen aufgezeigt haben, in buntem Gemisch vertreten ist.

... voll mannigfaltiger Ereignisse — und unvergleichlicher Gleichnisse; — versehen mit Anspielungen und Beispielen, — die überall herbeispielen, — und geschmückt mit Spielwörtern und Wortspielen, — die in einem fort spielen; — besetzt mit den Edelsteinen des Ausdrucks, — gestickt mit den Perlen des Gedankenaus schmuck, — bereichert mit Rätseln und Sprichwörtern, — Redespitzen und Stichwörtern, — Schriftstellen und Gemeinplätzen — und besonderen Sprachschäzen, — abwechselnd mit muntern Ausdrücken — und feierlichen Aussprüchen, — mit Pöffen und Vertraulichkeit — und Bloßen der Erbaulichkeit, — mit Witzreden, welche lachen, — und Strafreden, die weinen machen. Rückert. Hartrits Vorwort.

Die siebente (scil. der in Klosterneuburg ruhenden hl. Jungfrauen) täte vielleicht rühmweis Leopold den Namen geben einer sorgfältigen Biene, welche ein kleines Model eines großen Fürsten ist, maßen derselben zugeschrieben wird: et mella et bella — süß und Spieß; dann Leopolds Süße haben erfahren seine untergebenen Vasallen, die er nit minder als Kinder gehalten; die Spieß haben erfahren seine Feind, denen er sich nit allein mit dem Namen, sondern auch mit der Tat als einen starken Löwen² erzeigt. 1, 9.

Getröstet, ihr Osterreicher, nimmermehr seid ihr reicher geworden, weil der Himmel und nach ihm Leopold euch mit einem neuen Schutzherrn, dem heiligen Josef, bereichert³ hat, unter welchem euch nimmermehr was Böses kann begegnen. 1, 92.

Dieser königliche Prinz (scil. Absalom) hatte wohl ein schönes Haupt aber keine Haupttugenden an sich. Es waren seine schönen Haarlocken den geflochtenen Goldfaden nicht ungleich; wohl recht nennt man sie Haarlocken, weil sie gar oft unbehutsame Augen pflegen zu locken.⁴ Der schöne Absalom trug wohl Rosen auf den Wangen, aber Dörner in dem Gewissen, der wohlgestalte Prinz führte wohl Schnee auf der Stirn, aber Kohlen in dem Herzen, und glich er diesfalls den Pillulen in der Apotheken, welche zwar außenwendig vergoldet, innenwendig aber, pfui,⁴ wie bitter! 1, 118.

¹ Nicht genug, daß der höchste Grad von Anschaulichkeit jeden Satz P. Abrahams auszeichnet, versteht er es, den Eindruck seiner Rede durch packende Wortspiele zu steigern, ja unverwischbar zu machen.

² A. a. S. 6. sieht in dem ersten Teil des Namens Leo-pold das lat. leo.

³ Zu bereichen — euch vgl. gleich euch. Nietzsche a. a. O. S. 410.

⁴ Vgl. ... deren wallende Locken — dienten, die Morgenröthe zum Spiel zu locken. Rückert, 15. Makame.

Stark ist gefallen in allem¹ das Glück des vornehmen und angenehmen Hofministers Aman, welcher den König allezeit in Händen gehabt und doch zuletzt das Spiel verloren, auch den Raben zuteil worden, der die Rabbiner² wollte vertilgen. 2,19.

Stark hat sich gewendet das Glück der gekrönten Königin Basthi, die durch Einräthung eillicher Hoffschmeichler und Drentittler,³ vor welchem Ungezieser fast kein Haupt sicher, aller ihrer Ehren entsetzt worden, und also von der Hofstatt auf die Brandstatt kommen. 2,19.

Vielleicht wird aus diesem Kind ein vornehmer Handelsmann werden, der die War und die Wahrheit mit gleicher Ellen wird ausmessen, bei welchem auch nicht, wie zuweilen pflegt zu geschehen, Taffet in dem Gewölb und Sündenbänder in dem Gewissen anzutreffen. 2,21.

Ich hab gesehen, daß eine güldene Kron und eine Schmerklapp, ein Zepher und eine Holzhaad⁴, ein Purpur und eine Fopp⁵, bei dem Tod eines Gewichts und eines Gesichtes sei. 2,22.

Wirtshäuser mit einem Wort sind Freudenhäuser, und wird dem Pfeifer an keinem Ort seine aufgeblasene Arbeit mehr bezahlt als an diesem. 2,21.

Dieser Orden (der Barmherzigen Brüder) bleibt gesund, wie lang er den Kranken dienet, und werden ihm alle Wunden der Kranken für Wunderwerk ausgerechnet. 2,27.

Gewiß ist es, daß Augustinus und folgsam Augustini Orden ein Aug der Braut Christi, verstehe der katholischen Kirchen, kann genannt werden; wie hoch und teuer aber dies Aug zu halten, laß ich es andern über, weil ich weiß, daß eigenes Lob nach Knobloch riecht. 2,20.

Daher viel tausend und unzahlbar haben einen Egel und Grausen gefaßt ob der nunmehr scheppernden Welt, vermerkt, daß selbe sowohl fruchtlos als zuchtlos, berentwegen freimütig sich den strengen Regeln und Satzungen unterworfen, in die Fußstapfen der Apostel getreten, mit frischer Erinnerung, daß der Heiland Jesus das Reich Gottes verglichen habe einem reifen Senfkorn und nicht einem Zuckerkorn, daß solches Reich Gottes gleich sei einem Sauerteig und nicht einem süßen. 2,20.

Also raub ich, höflicher gered't, raum ich (scil. Tod) aus dem Weg nicht allein die mostige, rostige, rostige Kuheldirn, sondern auch die glatten Polsterkagen und ist mir eine Puzte wie eine Geschmuzte, acht auch den Unterschied nicht des Saalbesens oder Stallbesens. Mir ist gleich eine Sabina oder Christina, mir gilt gleich eine Monika oder Veronika, mir gilt gleich eine Anna oder Susanna, mir gilt gleich eine Brigitta oder Margeritta, mir gilt gleich ein Vampel oder Trampel, ohne Respekt — wer es nicht glauben will, verfüg sich nach Wien und nehme allda ausführlichen Bericht ein. 2,20.

Ist aber der Beutel nicht eitel, sondern voll, wohl gefüllt, so heißt es auch: wohl gefällt. 2,102.

Ist dann eine Schand, die du (scil. Geld) nicht beschönen, ist dann eine Schönheit, die du nicht schänden kannst? Es ist keine, es ist keine! Es ist kein Stand, wo du nicht Bestand hast, es ist kein Port, wo du nicht Ort hast, es ist kein Wandel, wo du nicht Hand und Handel hast! 2,102.

Das Geld vermag alles; das Geld macht aus den Richtern richtige Gesellen, das Geld macht aus Treuen treulose Leut, das Geld macht aus Feinden Freund, aus Freunden Feind. 2,102.

Ein rechter und treuer Freund muß nicht sein wie ein Egel oder ein Igel. Ein Igel, sagt Plinius, hat zu seinem Losament unter der Erden zwei

¹ Vgl. ... und sich nach Gefallen allen bequemte. Rückert, 1. Mat.

² Zur Erzielung eines Wortspieles steht Rabbiner für Juden überhaupt.

³ Zu Drentittler, das im DWb. fehlt, vgl. lat. titillare "itzeln", titillatio, titillus "das Itzeln" und das Sprichwort Mundus titulis titillatur.

unterschiedliche Eingång: einer ist gegen Orient, der andere gegen Occident. Nun ist der spitzige Egel so spitzfindig, daß er nur zu demselben Ort aus- und ingeht, wo der warme Luft zu wehen pflegt. Ein solcher Gesell, welcher nur dort aus- und ingeht, wo es warm und wohl und gut hergeht, der ist kein aufrichtiger Freund, sondern nur ein Tischfreund und ein Fischfreund, nur ein Schäßfelfreund und ein Bißlfreund. Ein treuer Freund muß nicht sein wie ein Egel: dieser saugt so lang an einem, bis er genug gesogen und gezogen hat, alsdann fällt er meineidig ab. Ein solcher, der so lang einem anhängt, bis er erlangt, was er verlangt, ist kein aufrichtiger Freund, sondern nur ein Interesse-Freund, ein Promeßse-Freund. 2, 201.

Mein Wien, ich zeig dir einen Brunn, aus dem ein jeder gern schöpft; ich zeig dir eine Brunnst, bei der sich ein jeder gern wärmt; ich zeig dir ein Lampel, dem ein jeder gern die Woll abnimmt; ich zeig dir eine Lampen, mit der sich ein jeder gern leuchtet; ich zeig dir eine Tür, zu der jedweder gern ingeht; ich zeig dir ein Tier, welches ein jeder gern sieht; ich zeig dir ein Öl, mit dem sich ein jeder gern salbt; ich zeig dir eine Ellen, mit der ein jeder gern mißt — alles dieses ist das Interesse, welches zwar ein lateinisches Wort ist, aber es versteht's auch der deutsche Bauer, und tut wohl der Bauersmann nichts, es sei dann, Interesse ziehe ihm den Pflug; es tut wohl der Wagner keine Leiter machen, es sei dann, Interesse bohre ihm die Löcher; es tut wohl der Kanzellist nicht schreiben, es sei dann, Interesse spitze ihm die Feder; dann die Welt ist schon dergestalt gestittet und gesinnt, daß das Interesse der Hauptschlüssel ist, so alle Türen aufsperrt. Man lauft, man schnauft, man lauft, man rauft, man sauft wegen dem Interesse. 2, 270.

Mein Samion, gestern haben alle ihre Augen auf dich so tapferen Felden geworfen, heut hast du selbst keine Augen mehr;¹ gestern hast du noch verpurperte² Händ gehabt von dem Blut deiner überwundenen Feind, heut bist du schamrot im Gesicht und blutrot an deinem verwundenen Leib. 3, 41.

Es ist eine Stadt in Meizen, die heißt Cronenburg; allort lehren die Rduig ein. Es ist ein Städtel in Palästina, das heißt Bethlehem; alda lehren die Bettler ein. Es ist eine Stadt in Bayern, die heißt Freising, dort lehren die Musikanten ein. Es ist abermal eine Stadt in Bayern, die heißt Filzhofen; dort lehren die Huter ein. Es ist eine Stadt in Schwaben, die heißt Mßkirchen, dort lehren die Geistlichen ein. Es ist eine Stadt in Sachsen, die heißt Hadersleben; dort lehren die zantischen Eheleut ein. Es ist eine Stadt im Salzburgerland, die heißt Laufen; dort lehren die Boten ein. Zu Schwein- und Ochsenfurt können endlich die Fleischhacker und Wehger einkehren zc. Wo aber sollen die wackeren Soldaten ihr Quartier haben? Es ist ein Markt in dem Herzogtum Steier, der heißt Wehrzuschlag; allda müssen die Soldaten einkehren. 3, 170.

Den Feind schlagen, den Türken jagen, die Mohammedaner zwingen,³ die Muselmänner plagen zc. ist nicht genug das Gotteshaus, sondern Gotteshaus und Zeughaus müssen beieinander sein; es ist nicht genug der Rosenkranz, sondern Schanz und Rosenkranz müssen beieinander sein; es ist nicht genug, die Händ zu Gott aufheben, sondern die Händ aufheben und die Händ anlegen, müssen beieinander sein; es sind nicht genug die Schußgebettel, sondern Schußgebettel und Schießen müssen beieinander sein. 3, 181.

¹ Im "Judas": Vorhero ein Überwinder, nachmals ein Blinder.

² Vgl.: Aus dem Herzelein kam entsproffen

Ein verpurpurt Rößelein. J. C. Göring, 1654 (DWb.)

³ zwingen — die Wäsche mit einem flachen Holz schlagen (bläuen); vgl. Zwehle (Dwehle).

Kriegswesen ist ein anderes Wesen: ein Soldat muß Krieg führen, muß die Trommel rühren, muß die Bauern abschmetern, muß das Gewissen verlerren, muß die Leut verführen zc. Holla, mein lieber Soldat, an diesem Muß verbrennst du das Maul; es muß nicht sein, weil es weit kann anderst sein, sintemalen kein Stand ist, in welchem nicht Bestand haben kann die Frommheit. 3,212.

Die Müllerner sind solche Leut, welche Wein trinken, so lang sie Wasser haben, und ihr bester Edelstein der Mühlstein, bei dem sie bisweilen gewinnen, was nicht gehört ihnen. Und doch ist der heilige Vinocus ein Müllerner gewesen, welcher bei dem steten Mahlen auch ein zerknirschte¹ Herz zu Gott getragen. 3,212.

Die Schneider sind bisweilen solche Leut, die einen Zeug schneiden ohne Zeugen, und zwickt oft manchen eine Schneiderscher mehr als eine Krebscher. Doch ist der heilige Homobonus² ein Schneider gewesen, der auch beim Knöpfsetzen³ allezeit eine schöne Rosen verblichen. 3,214.

Hirszenzung ist ein sehr stattliches Kraut und heilt viele üble Zustände und Wunden, aber Menschenzung ist mehrmalen ein solches Unkraut, so da viel Böles verursacht, absonderlich wann sie das Gehirne offenbart. Tobias der Ältere hat großen Schaden gelitten von den Schwaben, welche ihn sogar um das Gesicht gebracht; bei einem fürstlichen Hof, wo die Räte geschwäzige Schwaben abgeben, hat es meistens ein schlechtes Aussehen. 4,22.

Was für ein lobwürdiger Soldat ist jener Hauptmann Cornelius geweest, welcher sogar von den Engeln besucht und von dem hl. Petrus selbst getauft worden! Daher das Wort castra, das Lager, keinen andern Echo hat als astra — Sterne. Darum ein Soldat kann ein so gutes Gewissen haben unter seinem Belt als ein Mönch in seiner Zelle; man kann ebenfalls eine stattliche Courage haben und dabei gleichwohl gottesfürchtig sein; man kann sowohl beten in der casamatta als in Casa sancta. Es läßt sich auch bei einer Brustwehr mit dem offenen Sünder auf die Brust schlagen; man kann die Kugel in den Mund nehmen⁴ und gleichwohl mit dem Herzen Gott loben; man kann mitten unter dem Schießen einige kleine Schußgebettel zu Gott schicken; man kann auf der verlorenen Schildwacht⁵ gleichwohl das Seelenheil nicht verlerren. Den Soldaten irrt seine Patronatschen nicht, daß er nicht zugleich die Patronen im Himmel kann verehren. 4,27.

Ein anderer hat eine Freud mit Weibern: dem Luder ist nichts Liebets als eine Ludmilla, dem Knopf ist nichts Liebets als ein Knöfel, dem Affen nichts Liebets als eine Afra, dem Wolf ist nichts Liebets als eine Agnes, dem Bärenschneider nichts Liebets als eine Ursula, dem Toreu ist nichts Liebets als eine Dorothea, dem Esel ist nichts Liebets als eine Theresel. 4,129.

Diejenigen, so ihre Haut in allen Dingen zu sehr zärteln, denen ein jeder Fasttag ein Fasttag ist, die mehrer Achtung geben auf ihr Fell als Gedeon auf das Schaffell,⁶ die da ein Cilicium für ein Gepsenß halten, die da eine Bigil für eine türkische Schildwacht ansehen, die ein viertelstündiges Knien ohne Polster als eine neronische Folterbank ausschreien: alle dergleichen geben es sonnenklar an Tag, daß dem Velt wohl sei, der Seel aber übel. 4,211.

¹ zerknirschen ist ursprünglich zermalmen; also Anspielung auf mahlen. Vgl. lat. conterere 'zerreiben, metaph. 'hart mitnehmen'.

² St. Homobonus gilt als Patron der Schneider.

³ Knöpf bedeutet in der bayr.-öst. Mundart auch Knospen; nur so versteht man das Spiel mit Rosen.

⁴ Damals mußte die Kugel von der Patrone abgebissen werden.

⁵ Im Kriege die äußerste Schildwache, die dem Feinde am nächsten ist und gemeinlich verloren gegeben wird. Abelung.

⁶ Richter 6, 37—39.

Obſchon nicht ein jeder (es iſt von Schneidern die Rede, die große Flecken auf die Seite räumen) ſolchergeſtalt an Tag kommt, ſo muß er ſich doch fürchten vor dem jüngſten Tag, dann kein Faden ſo klein geſponnen, der dort nicht kommt an die Sonnen, welches dann billig die guten und gerechten Schneider ſolle verharrend machen in dem Guten, die böſen aber und gewiſſenloſen zu einer Beſſerung veranlaſſen. 4, 298.

Viel Augen auf einer feiſten Fleiſchſuppen gehen hin;¹ aber das Widerſpiel bei dem Menſchen, bei welchem das Schauen oft mehr ſchadet als ein Schauer oder Nieſelwetter. 4, 297.

Wir gehört der Sonntag zu“, ſagt der Teufel, „dann was iſt mehrenteils der Sonntag als ein Sündtag. Obſchon Gott an dieſem Tag in Erſchaffung der Welt das Licht hergebracht hat, ſo führe ich doch an dieſem Tag die mehreſten Menſchen hinter das Licht. Obſchon Gott an dieſem Tag geboren und zwischen Ochſen und Eſel ins Krippel gelegt worden, ſo mach' ich doch, daß die mehreſten Leut an dieſem Tag wie das Vieh leben. Obſchon Gott an dieſem Tag im Jordan getauft worden und der heilige Geiſt in Geſtalt der Tauben erſchienen, ſo iſt doch wahr, daß die Menſchen an dieſem Tag nit wie Tauben, ſondern wie Raben leben und vorderſt an dieſem Tag das ſtinkende Raſ² ſuchen. Obſchon Gott an dieſem Tag das Waſſer in Wein verwandelt, ſo iſt doch wahr, daß bei den mehreſten Chriſten ihr heiliges Vorhaben an dieſem Tag zu Waſſer wird. Obſchon Gott an dieſem Tag mit Palmzweig empfangen worden, ſo iſt doch wahr, daß an dieſem Tag das Seelenheil gar ſchlecht auf ein grünes Zweig kommt. Obſchon Gott an dieſem Tag glorreich von Toten auferſtanden, ſo iſt doch wahr, daß ſehr viel Chriſten durch Todſünden, ſo ſie an dieſem Tage begehen, wiederum ſterben. Obſchon Gott der Herr an dieſem Tag den heiligen Geiſt in Geſtalt des Feuers geſchickt, ſo iſt doch wahr, daß an dieſem Tag nichts mehrers brinnt als das Venusfeuer. 4, 290.

Viel und aberviel geben ſich für die beſten Freund aus; kein Tag verfliegt, wo ſie nicht das feſtum visitationis zelebrieren; die Bruderschaft hat einen ewigen Ablaß bei der Taſel; der Optativus "Vivat" iſt faſt in einem ſtetem Infinitivo — es geſchieht aber mehrenteils wegen der Participia bei dem Eiſch: ſobald aber die Schwindſucht in die Hausmittel einreißt, die Auszüge³ wie die ägyptiſchen Heuſchreden daherküſſen, die Schuldborderer keine anderen Noten ſingen, als ſol mi! (das iſt: ſoll mir das und das bezahlen), da verſchwinden dieſe guten Freund wie die Mücken aus einer kalten Kuchel. 4, 294.

Wahr iſt es doch, daß denjenigen, ſo in der Höhe ſind, in hohen Würden und Ämtern ſehen, Speis und Trank nit ſo gut ſchmeckt als denſelben, ſo in niederem Stand leben. Dann der Obrigkeiten beſtes Konſekt ſind Kummernuß; ihre Gaſtereſt iſt ſelten ohne Peitereſt und wann man ihnen ſchon keinen gebratenen Widder aufſetzt, ſo bleibt ihnen doch die Widerwärtigkeit nit aus; auch müſſen ſie oft bei der beſten Taſel harte Brocken ſchlucken; ihr meiſtes Gemüß kommt aus Sorgenland,⁴ weſſenthalben der Papſt Adrianus II., wie es Petrarca bezeugt, öfters geſagt, er vergönne und wünſche ſeinem Feind keine andere Straf, als daß er Papſt würde. 4, 211.

Solang etwan unter den Menſchen eine Krankheit währt oder eine andere Straf von Gott, wie da iſt eine Peſt, Krieg, Hunger x., da ſind die Leut ganz

¹ In "Gehab dich wohl!" ſagt A. a. S. C.: Der Meiſter Hochhard für ſeinen Sohn, den Rüdſel, macht gern einen Beſchoreſ auf ein Rüdſel. Über Beſchoreſ ſiehe Kluge, Notwelfch I. 220. S. Sachs: "nach der Maus werfen".

² Bgl. Eine ermiſche ſuppen, die mit geſicht, keine augen hat. Geiler. DWB.

³ Auch ſtinkendes Venusaaſ.

⁴ Rechnungsauszüge; Anſpielung auf Exodus.

⁵ Sorgenland auch bei Rüdert.

goldfromm,¹ da gilt die cyprische Göttin nichts, da muß Cupido in die Hennensteig, da muß der Bacchus unter eine Boding schliefen, da ist anstatt des voronus das oremus; sobald aber das Glend nimmt sein Exodium, da nimmt die Bosheit wieder ihr Exodium und kommt anstatt der Harfen Davids die alte Pelern — das macht der böse Feind. 4, 220.

Das böse Gewissen ist eine Zang, die allezeit zwickt; ist ein Gesang, der nie pausiert; es ist ein Wurm, der allezeit nagt; es ist ein Sturm, der allezeit braust; es ist ein Hund, der allezeit bellt; es ist ein Mund, der nie schweigt; es ist ein Gewicht so allezeit beschwert; es ist ein Gesicht, so allezeit schreckt; es ist ein Dorn, der allezeit sticht; es ist ein Horn, so allezeit klingt. Gehst du zum Essen, so bleibst doch dieser harte Brocken; trinkst du Malvasier, so bleibst doch dieser bittere Wermut; tust du spielen, so bleibst doch dieser schlimme Stich; tust du tanzen, so bleibst doch dieser schlimme Spielmann; gehst du in Blumengarten, so brennt dich doch diese Kessel; machst du dich allerseits lustig, so bleibst doch dieser Unlust. 4, 220.

Weil vor diesem die heiligen Einsiedler mit lauter Kräutern sich erhalten, also hat sich wenig Unkraut unter ihnen gefunden; dann wo man den Leib kastet, da nimmt castitas die Herberg; wo das Maul nicht viel schmutzig, dort ist gemeinlich das Gewissen sauber; wo die Zähn nicht stark ins Eisen beißen, der hat in jener Welt das Zähneklappern nicht zu fürchten. 4, 270.

Die Ehr gebührt dem Alter, jedoch wann selbiges voller guten Sinn und Sitten ist; dann was helfen viel Jahr und wenig Tugenden;² was helfen viel Falten und daneben einfältig (wann viel Falten ein großes Lob verdieneten, so müßten die Schweizerhosen über alles gelten); was hilft ein Schwan auf dem Kopf und ein Rab im Herzen; was hilft es, lang gelebt und nicht löblich? 4, 272.

Schändlich ist es, wann ein Alter beschaffen ist wie der Berg Atma, welcher zwar mit Schnee bedeckt, aber inwendig voller Feuer. Dergleichen Böswicht sind gewesen jene zwei babylonischen Richter, die noch in alten Jahren nach jungen Wären haben getracht; daher waren sie nicht Venerabiles, sondern Venerisenes³ 4, 274.

Du sagst mir aber, die Welt sei ein Fas, aber Nefas; die Welt sei ein Markt, aber voller Bärenhäuterzeug; die Welt sei eine Garten, aber voller Sau;⁴ die Welt sei ein Garten, aber voller Unkraut; die Welt sei eine Apotheken, aber voller Assa foetida;⁵ die Welt sei ein Buch, aber voller Eselohren; die Welt sei ein Schiffsbruch der Tugenden, eine Mörderin der Ehrbarkeit, ein Nest der Hoffart, ein Wohnplatz des Geizes, ein Hundstall des Neides, ein Funder des Zorns, ein Speisgewölbe der Unmäßigkeit, ein Matragen der Trägheit, eine Kunstammer des Betrugs, eine Schmitten der Bosheit, eine Schleifmühl der Rach, ein Tanzboden der Uppigkeit, eine Säugammel aller Laster. 4, 282.

Den Schlußstein bilde eine anmutende Weiterführung des oben beigebrachten Anagramms Wien — Wein.

Das Wörtl Wien in einem Anagramma oder Buchstabenwechsel heißt Wein. Nun wäre von Grund zu wünschen, daß die liebe Stadt Wien eine Weinart, oder besser geredt, eine Weinstockart, an sich nehme, als welcher⁶ ein süßliches Sinnbild eines rechtschaffenen Freundes... Ein

¹ goldfromm — nirgends bezeichnet.

² Vgl. Buch der Weisheit. 4, 18.

³ Venerisenes "Venusgreife".

⁴ Das As der Karte nennt das Volk bekanntlich Sau.

⁵ Vgl. Sie wollen mir die Nase abschneiden, und ich soll Ihre nicht mit ein wenig assa foetida räuchern? Lessing; siehe Lehmann a. a. D. S. 40.

⁶ A. a. S. C. denkt an Weinstock.

rechter und gerechter Freund, ein verständiger und beständiger Freund ist ganz ähnlich einem Weinstock. Wann dieser gepflanzt wird zu einem Baum, so wird er gleich denselben mit seinen grünen und saftigen Armen umfassen und gleichsam herzlich umhalsen; dasern aber der Baum stirbt und verdirbt, so weicht gleichwohl der Weinstock von seiner aufrichtigen Treu nicht ab, sondern wickelt seine Arm. noch um den verstorbenen Baum und hat ihn also nach dem Tod noch lieb. Du, mein wertestes Wien, weil du ohnedas mit fruchtbaren Weinstöcken allerseits umgeben bist, so ziehe gleichmäßig auch an dich die Art eines Weinstocks: zeige und erzeuge deine wohlgenogene Freundschaft nicht allein in dem Leben, sondern auch nach dem Tode und vergiß doch um Gottes willen nicht deine verstorbenen Freund und Anverwandten in jener Welt, welche mit drei traurigen musikalischen Noten dich unaufhörlich anschreien: Mi-se-re-mi-ni mei, saltem vos amici mei! ¹ 2, 201.

¹ Job 19, 21.

Etymologien.

Von

F. Kluge.

1. Got. *sundrô*: nimmt man dafür das gleiche Suffix an wie für got. *aljaþrô* *jainþrô*, so bleibt für *sun-* nur Ableitung zu dem gleichen Stamme wie für got. *sim-lê* 'einst' übrig. Es ist das idgerm. Zahlwort *sem*, das auch in griech. *ἑναξ* mit der Schwundstufe vorliegt. Übergang von *m* zu *n* vor *d* wie in den bekannten Beispielen. Grundform also *sm-trô-n*.

2. Got. *qêns*: Die Gutturale verbieten dieses und got. *qind* zu der bekannten Wurzel *g¹en* zu stellen. Man wird sich wohl entschließen müssen, eine damit gleichbed. idg. Wurzel *g²ê* anzunehmen und diese auch in got. *qihus* 'Mutterleib' (*qihuhafts* 'schwanger') anzuerkennen. Wäre das Suffix in griech. *γυνή* und dem schwundstufigen *str. gnâ* nicht das gleiche wie in *Diana*, *Latona*?

3. Angels. *cringan* 'hinsinken' scheint gleichen Ursprungs mit *sl. gręznati* 'einsinken' — *pograzü* 'immersio' zu sein. Gemeinsame Grundform *g²rengh*. Das *k* in *nhd. krank* könnte auch zurückgehen auf *ghn*, wie der *sl. Infinitiv* zeigt. Vgl. auch *ahd. krankolôn* 'straucheln'.

4. *Nhd. spröde* ist die Ablösung des absterbenden *nhd. bröde*; so lange das letztere lebenskräftig war, fehlte noch das erstere. Die Chronologie deutet auf Identität der beiden Worte hin: das *s* in *spröde* muß sekundär sein; es wird wohl ein Fall von beweglichem *s* sein, dessen Ursprung jedenfalls in den vorausgehenden Formen des Artikels (das, des) zu suchen ist.

VERLAG VON GEORG REIMER, BERLIN W. 35.

Louise von François     
  und Conrad Ferdinand Meyer

Ein Briefwechsel,
herausgegeben von Anton Bettelheim.

Preis: geheftet M. 5.—, geb. M. 6.—.

A. Bettelheim an M. von Ebner-Eschenbach:

Wir hören nun Rede und Gegenrede der beiden bedeutenden Naturen, wie in lebendigem Gespräch. Mutig und anmutig vertrauen zwei selbständige Köpfe einander ihre eigensten Gedanken über persönliche Schicksale und Zeitereignisse, über Kunst und Welt an. Zwei seltene Charaktere malen sich lebenstreu in hellen und trüben Stunden. Das stolzbescheidene Fräulein in der Weißenfelder Mansarde, das der Louise v. François bis dahin selbst dem Namen nach völlig unbekannte Dichter des „Jenatsch“ aus freien Stücken zuerst mit einem Brief heimsucht, weil er in ihren Erzählungen eine Wahlverwandte, in ihrem Wesen eine ihm durchaus „homogene eigentümliche Mischung von konservativen Überlieferungen und freien Standpunkten“ zu finden glaubt, wird absichtslos die Vertraute seiner Pläne, seine Ratgeberin, seine „Boussole“, seine liebste Korrespondentin. Wenn er beim Ordnen seiner Papiere vier Fünftel aller Briefschaften verbrennt, hebt er zuvor sorgfältig das kleinste Blättchen von der Hand der Reckenburgerin auf. Solche Auszeichnung würde schon die ungesuchte Vollendung ihrer angeborenen Plauderkunst verdienen. Schalkhaft und selbstironisierend gedenkt sie gelegentlich eines Ausspruches von Gellert, das Briefschreiben sei eine weibliche Tugend; die mannhaften Episteln der François haben mit derartigem Mittelgut nichts zu schaffen, sie sind einzig, wie ihre Persönlichkeit. Über so viele Töne sie gebietet, jede noch so umschriebene Unaufrichtigkeit ist ihr völlig versagt: in aller freundschaftlichen Wärme für ihre Lieblinge bleibt die feine Kennerin stets eine unbeirrbar wahrhaftige Richterin.

Aus Goethes Lebenskreise

J. P. Eckermanns Nachlaß.

Herausgegeben von

FRIEDRICH TEWES.

Band I. — Preis: geheftet M. 8.—, gebunden M. 10.—.

Inhalt des ersten Bandes:

Aus dem Briefwechsel mit seiner Braut. — Aus dem Briefwechsel mit Heinrich Stieglitz. — Eckermann und die Königin Friederike von Hannover. — Eckermann und Ernestine Voss. — Eckermann und die Revue encyclopédique. — Verschiedene Briefe und Briefentwürfe Eckermanns. — Eckermanns Beziehungen zu Goethe und seiner Familie. — Eckermann und die Herausgabe der Werke Goethes. — Eckermann über die Gedichte und die Handschrift Goethes. — Eckermanns Verhandlungen mit dem Buchhandel wegen seiner Gespräche mit Goethe. — Verschiedenes. — Eckermann über seinen Streit mit Brockhaus. — Nachtrag zur I. Abteilung. (Aus dem Briefwechsel mit seiner Braut.) — Erläuterungen.

Soeben erschien:

W. Wilmanns

DEUTSCHE GRAMMATIK

Gotisch, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch.

Dritte Abteilung: Flexion.

Erste Hälfte: Verbum.

ERSTE UND ZWEITE AUFLAGE.

gr. 8. X. 315 S. 1906. Broch. M. 6—., in Halbfranz gebunden M. 8.—.

Früher erschien:

Erste Abteilung: Lautlehre. 2. verbesserte und vermehrte
Auflage. gr. 8^o. XX, 425 S. 1897.

Broschiert M. 8.—, in Halbfranz gebunden M. 10.—.

Zweite Abteilung: Wortbildung. Zweite Auflage. gr. 8^o.
671 S. 1899.

Broschiert M. 12,50, in Halbfranz gebunden M. 15.—.

„ . . . Es ist sehr erfreulich, dass wir nun ein Buch haben werden, welches wir mit gutem Gewissen demjenigen empfehlen können, der sich in das Studium der deutschen Sprachgeschichte einarbeiten will, ohne die Möglichkeit zu haben, eine gute Vorlesung über deutsche Grammatik zu hören: in Wilmanns wird er hierzu einen zuverlässigen, auf der Höhe der jetzigen Forschung stehenden Führer finden. Aber auch dem Studierenden, der schon deutsche Grammatik gehört hat, wird das Buch gute Dienste leisten zur Wiederholung und zur Ergänzung der etwa in der Vorlesung zu kurz gekommenen Partien. Jedoch auch der Fachmann darf die Grammatik von W. nicht unberücksichtigt lassen. Denn alle in Betracht kommenden Fragen sind hier mit selbständigem Urteil und unter voller Beherrschung der Literatur erörtert und nicht selten werden Schlüsse gezogen, die von der gewöhnlichen Auffassung abweichen und zum Mindesten zur eingehenden Erwägung auffordern, so dass niemand ohne vielfache Anregung diese Lautlehre aus der Hand legen wird. Besonders reich an neuen Auffassungen ist uns die Lehre von den Konsonanten erschienen. Aber auch die übrigen Teile, unter denen die bisher weniger oft in Grammatiken dargestellte Lehre vom Wortaccent hervorzuheben wäre, verdienen Beachtung . . .“

W. B., Literarisches Centralblatt 1893 Nr. 40.

Diesem Heft liegt bei ein Prospekt der Weidmann'schen Buchhandlung, Berlin über Harber, Werden und Wandern unserer Wörter, 3. Auflage, der besonderer Beachtung empfohlen wird.

7

Zeitschrift

für

Deutsche Wortforschung

herausgegeben

von

Friedrich Kluge.

VIII. Band, 4. Heft (Schluß des Bandes).

Februar 1907.

Inhalt.

	Seite
Wöge, Alfred, Treffen	313
Behaghel, D., Zum substantivierten Infinitiv	329
Behrle, Hugo, Die deutschen Namen der Himmelsrichtungen und Winde . .	333
Lexikographische Berichte:	
Wöge, Alfred, Das Wörterbuch der Elßässischen Mundarten	352
Kluge, F., Das schwäbische Wörterbuch	364
— —, Der lateinische Wortschatz	366
Bücherschau von F. Kluge und Alfred Wöge	368
Zeitschriftenschau von A. Gombert	371
Programmschau von F. Burg	372
Kleine Beiträge zum neuhochdeutschen Wortschatz von J. E. Wälfing, G. Krebs und E. Hoffmann-Prayer	378
Sprachatlas des Deutschen Reichs von Wenker	379
Kluge, F., Ernst Förstemann †	380

Straßburg.

Verlag von Karl J. Trübner.

1907.

Zeitschrift für deutsche Wortforschung.

Die Zeitschrift für deutsche Wortforschung erscheint in Heften von je etwa 5 Bogen. Vier Hefte bilden einen Band. Die Hefte erscheinen ungefähr alle 3 Monate.

Bis jetzt sind erschienen:

- I. Band. 8°. VI, 374 S. mit dem Bildnis von Fedor Beck in Lichtdruck. 1901.
Geheftet M 10.—, in Halbfranz gebunden M 12.50.
- II. Band. 8°. IV, 348 S. mit d. Bildnis v. R. Weinholt in Kupferätzung. 1902.
Geheftet M 10.—, in Halbfranz gebunden M 12.50.
- III. Band mit Beihft: Die Bergmannssprache in der Sarepta des Johann Mathesius von E. Göpfert. 8°. IV, 382 und 107 S. 1902.
Geheftet M 12.50, in Halbfranz gebunden M 15.—;
Beihft einzeln M 3.—.
- IV. Band. 8°. IV, 352 S. 1903. Geheftet M 10.—, in Halbfranz geb. M 12.50.
- V. Band mit Neuhochdeutschem Wortregister zu Band I—V. 8°. IV, 345 S. 1903/1904. Geheftet M 10.—, in Halbfranz gebunden M 12.50.
- VI. Band mit Beihft: Beiträge zu einem Goethe-Wörterbuch von W. Kühlewein und Th. Böhner. 8°. IV, 382 S. und 192 S. 1904/1905.
Geheftet M 14.50, in Halbfranz gebunden M 17.—
Beihft einzeln M 5.—.
- VII. Band. 8°. IV, 369 S. mit dem Bildnis von Moriz Heyne in Lichtdruck. 1905/1906. Geheftet M 10.—, in Halbfranz gebunden M 12.50.
- VIII. Band. 8°. IV, 380 S. 1906/1907.
Geheftet M 10.—, in Halbfranz gebunden M 12.50.

Die für die Zeitschrift für deutsche Wortforschung bestimmten Manuskripte und Zuschriften sind an den Herausgeber, Professor Dr. Friedrich Kluge, Freiburg i. Br., Scheffelstraße 59, oder an Professor Gombert in Breslau (XIII, Augustastr. 92) zu richten.

Bücher zur Besprechung und Anzeigen wolle man nur an die Verlagsbuchhandlung Karl F. Trübner in Straßburg i. E. senden mit der Bezeichnung: für die Zeitschrift für deutsche Wortforschung.

Verfasser von einschlägigen Programm-Abhandlungen werden höflichst ersucht, dieselben für die Programmschau dieser Zeitschrift an Herrn Professor Dr. Franz Burg in Freiburg i. Br., Friedrichstraße 33, einzusenden zu wollen.

Vom 16. Oktober 1906 bis 31. Januar 1907 sind folgende Schriften eingegangen und zur Besprechung angenommen:

- Bedeus, Gustav Baron, Ortsnamendeutung mit besonderer Berücksichtigung der siebenbürgisch-sächsischen Namen. Hermannstadt 1906.
- Böckel, Otto, Psychologie der Volksdichtung. Gr. 8°. 432 S. 1906. M 7.— (B. G. Teubner, Leipzig.)
- Kock, Axel, Svensk Ljudhistoria. Första Delen, Häftet 2. 8°. II, S. 337—504. 1906. (C. W. K. Gleerup, Lund.)
- Neuphilologische Mitteilungen. Herausgegeben vom Neuphilologischen Verein in Helsingfors, Jahrgang 1906 Nr. 5/6 und 7/8.

Treffen.

Von

Alfred Göze.

Aus dem in dieser Zeitschrift schon oft betätigten Bestreben, dem Deutschen Wörterbuch durch unmittelbare Vorarbeit den Weg zu ebnen, ist der nachstehende Versuch entstanden, die Entwicklung des substantivierten Infinitivs Treffen zum Substantiv im Sinne von proelium klarzulegen. Dabei sind die von den vorhandenen Wörterbüchern gebotenen Belege eingearbeitet, soweit sie sich der Nachprüfung irgend erreichbar erwiesen.

Ausgegangen ist die Bedeutungsentwicklung vom Verbum treffen in der Bedeutung 'feindlich aufeinanderstoßen', die seit dem Ausgang des Mittelalters zumal in Quellen oberdeutscher Herkunft nicht selten begegnet. Mehr vereinzelt ist dagegen diese Bedeutung auf niederdeutschem Gebiet, der folgende Beleg aus der Koelhoff'schen Chronik von Köln 1499 in den Chroniken der deutschen Städte 13, 308 steht darin, wie auch durch das innere Objekt 'den strit treffen' für sich: Nu hadden die Romer ein capitancier gesatzet zo Agrippinen ind over ander plätzen dairumbtrint. as der vernam dat die vurs lantschaf vergadert mit irme volk quamen, he is rechtevort zo gemoete komen ind traf den strit mit in ind geschiede ein groisse bloitstortzung zo beide siden. Dagegen gliedert sich ein zweites Zeugnis derselben Quelle 14, 647: der bischof lies die stat ind quam mit sinen hulperen ind wolt die burch entsetzen, so dat beide parthie mit ein traifen ind quamen zo eime strit, der langen Rette von Belegen für die Wendung 'treffen mit einander' passend an, die von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zur Mitte des 16. führt. An der Spitze der Reihe steht ein mitteldeutsches Zeugnis: do wanten sich die graven zu den von Erfforte unde trafen mit eyndir unde qwamen hertlichen zu streite. Johannes Rothe 1434 Düringische Chronik 577 f., weiterhin folgen ausschließlich oberdeutsche: die feint schickten ein klein zeug, die sich sehen liessen auf daz, ob die unsem mit in treffen wolten, so wolten sie dann mit dem ganzzen hauffen auf die unsem brochen haben. Chroniken der deutschen Städte 2, 184 (Münbergs Krieg gegen Albrecht von Brandenburg, Kriegsbericht 1449); do chomen die unsem an sie und traffen mit in und slugen und stachen an einander gar fast, daz ir vil wunt wurden. das. 197 (1450); so solt dann her Rewß von Plawen und der ganzz gereisig hawff auff dy feint

eylen vnd solt mit den feinten treffen. das. 203 (1450); von stundan wurfen sie ain tor auf und ranten iren feinden nach und entgegen, und traffen mit in und erstachen ir mer dann 50. das. 5, 190 (Chronik des Burkard Zint in Augsburg, vor 1468); am aftermäntag darnach pranten sie bis gen Eßlingen, und gleich bei Eßlingen kam der von Wirtenperg an der stett zeug mit 700 pferden und traffen mit ainander und schlügen gar hart an an ainander, bis das es vinster ward, und zügen baid tail ab. das. 22, 99 (Chronik des Hector Mülich in Augsburg, vor 1489); und traffen mit ainander also hart, bis das es als finster was, das ainer den andern kom sechen mocht. das. 22, 496 (anonyme Augsburger Chronik, 1490—1500); da macht man im zü eren ain ordnung oder geschick mit dem folck allem, also ain ordnung, als wolt man mit den feinden treffen oder fechten zü roß und zü fßß. das. 23, 415 (Augsburger Fortsetzung der Chronik des Hector Mülich zum Jahre 1492);

Teurdank sich des hoch verwundert,
 Das sie nit belieben wären
 Bei irem heer; er hett geren
 Von stund an getroffen mit in.

Teuerbant 1517 Cap. 90 B. 82—85;

Da machten sy ain ordnung zu dem schlachen, wollten mit ynen treffen. Nicolaus Thoman 1525 Weißenhorner Historie hg. von Baumann in der Bibliothek des Literarischen Vereins 129, 33; Noch warde ein haufen pauren im Weingarter velt, mit dem wolte herr Froben von Hutten sambt den achthundert pferden treffen. Ausführliche Beschreibung des Bauernkriegs 1525 das. 129, 564; Ehe und nun die vier falckonet und ander raißig bei inen ankamen, vermaint graf Wilhelm von Furstenberg, man solt mit den feinden, so wol 20 000 starck, auf francösisch [d. h. mit einem sogenannten élan] treffen. das. 583; gleich zu stund an hieben der Pfaltz raißigen, bey 300 pferden, darauf, und als sie neben das schützenfenlein kommen, haben sie den nechsten unter augen mit inen getroffen, die bawrn in die flucht geschlagen. Ambrosius Geyer 1525 Handlung des schwäbischen Bundes wider die Bauern 1525 das. 129, 735; Aber, als sie den nachdruck der obgemelten pfälzischen reuter (wie vor stehet, mit inen getroffen) ersehen, haben die bawrn widerumb die flucht geben. das. 736; Also sind die pawrn in das dorf gewichen, haben darinnen ir ordnung gemacht und sind wider gegen inen, den rewtern, herauszogen, und indess die fußknecht darzu komen, hetten also abermals mit den pawrn gedroffen vnd gescharmutzelt dermassen, das die pawrn wider in das dorf gewichen sind. Thomas Zweifel 1526 Rothenburg ob der Tauber im Bauernkrieg hg. von Baumann in der Bibliothek des Literarischen Vereins 139, 314; dan der kaiser zoch mit gewalt daher mit allem volk, als bald die sun herauf kam. Und macht Alexander auch die ord-

nung und traffen nachmals miteinander, wereten sich auf pēden seiten redlich. Aventin 1526 Bayerische Chronik 1, 351 Leger; Do si nun in der schlachtordnung stuenden, wolten treffen miteinander, urbarig aus besundern genaden gottes wendten sich bēd tail, zogen wider ab, wolten sich miteinander nit schlahen. das. 2, 439; Und überlang komend si an ainandern in Griechenland bi Pharsalia und trafend da mit ainem merklichen unzalbaren volk. Da behüb er (Cäsar) den sig. Babian (vor 1545) Historische Schriften 3, 7; und befahl meinen Reutern, ehe wir hinaus zogen, daß sie den nechsten die Spieß uf den Beinen hätten, dann hielt schon ein Gesind vor uns, so wolten wir den nechsten mit ihnen treffen, und durch sie schlagen. Götz von Berlichingen (ca. 1555) 84 Wieling. In das mittel- und niederdeutsche Sprachgebiet hinein reicht der Gebrauch allein in der Kuelhoffischen und der Rothelischen Chronik oben, ferner in dem legalistischen Beleg bei Frisch 1741 Teutsch-lateinisches Wörterbuch 2, 383 b: mit dem Feind treffen, confligere cum hoste, der ja aber nicht für den Sprachgebrauch des märktischen Verfassers zu zeugen braucht, und außerdem nur bei Luther 1534: an zwei Stellen des zweiten Makkabäerbuchs kennt er die Wendung treffen mit jemand, 5, 2/3: Man sahe aber durch die ganze Stad, vierzig tage nach einander in der lufft, Reuter in güldem Harnisch, mit langen spiessen in einer Schlachtordnung, Vnd man sahe, wie sie mit einander traffen, vnd mit den schilden vnd spiessen sich wehreten, 8, 23: Darnach lies er Eleazarum das heilige Buch lesen, vnd gab jnen ein Zeichen, das jnen Gott helffen würde, Vnd zog also forn an der Spitzen fur den andern her, vnd traff mit dem Nicanor. Luther folgt mit seiner Übersetzung keiner der älteren deutschen Bibeln, die 2., 4., 5., 7., 9., 10., 12., 13. und 14. deutsche Bibel, die verglichen werden konnten (Straßburg, Augsburg und Nürnberg 1470 bis 1518), weichen an der ersten Stelle völlig ab, an der zweiten liest die 2. deutsche Bibel: sunder in der ersten spitz er selb was ein fürer vnd volbracht mit züstreyten mit nicanor, die folgenden: der fürer der ersten spitz der tet eynen streit mit nicanor. Aber auch die späteren Bibelübersetzungen gehen hier nicht mit Luther, an der ersten Stelle hat Dietenberger in allen seinen Ausgaben von Mainz 1534 bis Würzburg 1705: man sahe wie angriff geschahen, und Eck, Ingolstadt 1558 folgt ihm, die Züricher Bibel (in der Ausgabe von 1551) liest: Man sach wie angriff geschahend. An der zweiten Stelle haben Dietenberger und Eck: vnnnd hatt er am ersten spitz mitt dem Nicanor den angriff gethan, die Züricher Bibel: vnd hat er selbs am ersten Spitz mit dem Nicanor den angriff thon.

Während Luther hier nur innerhalb der deutschen Bibelübersetzung allein steht, folgt er mit der für ihn bezeugten Verbindung 'an einander treffen' einem wie es scheint nirgends wieder bezeugten Sprachgebrauch: Wo jr euch beydes teyls nit wöllet lassen weysen, vnnnd da Gott

für sey, aneinander setzet vnd treffet, das da auff keinem teil Christen genennet werden sollen. Ermahnung zum Frieden auf die zwölf Artikel der Bauern 1525 C 1^b; Da sie nu also gebetet hatten, namen sie ire Wehre, vnd zogen einen guten weg fur die Stad hin aus, bis sie zu den Feinden kamen. Vnd als bald die Sonne auffgieng, traffen sie an einander, wiewol es ein vngleicher Zeug war. 2. Macc. 10, 27/28. Diefenberger und Ed überfetzen hier: griffen sie zu beyden seyten einander an; die Züricher Bibel bietet: griffend sy zu beyden seyten einandern an.

Neben diesen Präpositionalfügungen findet sich in oberdeutschen Quellen schon früh im 15. Jahrhundert ein absolutes treffen im Sinne von kämpfen: do uns dann der almechtig got, die ewig magt und himelfraw Maria, die do unser losung was, iren sig und barmherzickait gnediglich beweyset, den wir demütiglich lob und danck sagen, also das wir, nachdem und getroffen ward, sie entrentten und sie in die flucht prachten: Chroniken der deutschen Städte 2, 491 (Johst Tetzels Bericht, Nürnberg 1450); Da selchs sach Seifrid Schwepherman, der kam zu hilf mit dem bairischen haufen den Behamen, hielt die feint auf, bis die Behan iren vortail, ein höch, einnamen und sich wider trutzlich stelten und auf ein neus wider kecklich trafen. Aventin 1526 Deutsche Chronik 2, 450 Leyer; Ein ander ist aus dem scharmützel ontrunnen, weil die andern trafen, nit weniger glücklich denn daffer. Erasmus, Encomium Moriae deutsch von Sebastian Franck 1534. 75, 20. Im Nhd. scheint dieser absolute Gebrauch nicht ganz selten gewesen zu sein, Schiller und Lübben 1 (1875) 573^a bringen drei Zeugnisse: Do se beyde drapen scholden, do vruchte sik dot grote schip vor deme elenen. Lübeder Chroniken hg. von Grauhoff 2, 555; Unde do se sik dropen, do vechteden de buntgenoten so menliken. das. 2, 376; so vaken der fursten ruter drepen wolden, so leide de R. mit sinen gesellen ock ore stoken in den rust und wolden den finden mothen. Münzel, Hilbesheimer Stiftsfehde (1519 bis 23) 133; vereinzelt bleibt aus späterer Zeit ein Beispiel bei dem märkischen Dichter Bartholomäus Ringwaldt in dessen 'Lauterer Wahrheit' 1597:

Aber in warheit, solcher Man
Kein gut gewissen haben kan,
Noch hertzlich beten, wenn er wol
Schermützeln oder treffen sol.

National-Literatur 19, 518, 16—19,

während der altertümelnde Gebrauch in Gerhart Hauptmanns Florian Geyer (zuerst 1896) ⁶ 140 f. sicherlich von oberdeutschen Quellen des frühen 16. Jahrhunderts beeinflusst ist: Wo sind meine Dunkelknaben geblieben? Meine schwarzen Fähnlein, die ich mir gemustert zu Brettheim und Ohrenbach, eh' sich das große Spiel anfang? Die ich mir hab im Kriegshandwerk geschulet, geschickt gemacht zu Schlagen und Treffen

trotz allen Schweizern? Festgeworden ist dieser absolute Gebrauch bei Kriegsschriftstellern der späteren Zeit, vgl. auff dem schlupfperigen Eis vnd in dem Schnee, da man offtermal pflegt zutreffen vnd zuschlagen. Albertinus 1601 Der Kriegsleuth Beduhr 39^a; das Feld, darinnen man treffen sollen. Gruber 1699 Kriegspolitica 335; Wie ein Feind zu verführen, als wann man mit demselben eine Schlacht wagen und treffen wolte. daselbst 405 f. Zweifelhaft muß bleiben, ob hierher das Paradigma „die Reuter treffen“ bei Schottelius 1663 Ausführliche Arbeit von der Teutschen Hauptsprache 1434 gehört.

Das wichtige Zwischenglied zwischen dem Verbum treffen im Sinne von confluere und dem Substantiv Treffen = proelium ist der substantivierte Infinitiv, dessen früh und reichlich bezugte Gebrauchsformen sich ungezwungen nach den vier Kasus gliedern, in denen sie auftreten. Der Nominativ zwar ist nur in Sebastian Frants Übersetzung der Moria 1534. 40, 26 nachzuweisen:¹ Aber gut anschlag (sagen sie) schaffen vil guts in kriegen! Warlich ja, ich bekem es im heerkrieger und haubtleuten. Aber das treffen und zusamentretten ist nit philosophisch. Der Genetiv des substantivierten Infinitivs begegnet nur in der Wendung 'es gilt treffens': Er meynet, Nicht allein beschützt vnd beschirmt mich mein lieber Gott am tage des bösen, das ist, wenn es treffens gilt, sonder schaffet mir auch den sieg, das ich hoch her reite, vnd meine feind vnter mich trete, vnd sey König im lande, wenn sie knecht seind. Wigzel 1552 Annotaten der Psalmen 94^b;

In warheit wenn es treffens gilt,
So siht man nit auff helm und schild,
Sondern auff den, der mit dem schwert
Sich in der schlacht fein manlich wert. Ringwaldt 1597
National-Litteratur 19, 526, 9—18.

Um so häufiger ist der Dativ, weil hier die präpositionellen Fügungen den breitesten Spielraum haben; in Frage kommt zunächst die Präposition in: In allem schlagen oder Träffen einen vmbbringen, Marte collato interimere aliquem. Maaler 1561 Die Teütsch sprach 404^d; Wan die Kriegs-Schiffe im Treffen begriffen sind, pflegen zu andern Zeiten die Wund-Aerzte unten im Schiff ihre Heilstuben zu haben. Schulze 1676 Ostindische Reise 269^b. Viel häufiger ist die Verbindung zum Treffen, das erste Verbum, neben dem sie erscheint, ist gehen: Dann ich weyß, die sollichs angefangen haben, wann es zum [andere Fassung: zu aim] treffen würdt gan, nit besteen künden und würden die ersten sein, die da würden zurück tretten. Luther 1522 Weimarische Ausgabe 10, 3, 12; Was solten dise tün, wann es

¹ Die scheinbar hierher gehörige Stelle aus Gadamar's von Lober Jagd B. 285 Ich waene daz dich daz rechte treffen rüere, scheidet aus, weil Treffen hier "Schlaganfall" bedeutet.

zum treffen gehet und mit der schärf zu fechten ist? Frants Übersetzung der Moria 1534. 42, 8;

Der ratschlag der behielt den preis,
Den lobten die jungen und alten,
Nach den solt sich ein jeder halten.
Aber wie es zum treffen gieng,
Vom rat zur tat endlich anfieng,
Da wolt es niemand ins werk stellen,
Der katzen anhangen die schellen.

Georg Mollenhagen 1607 Großmüßeler. Buch 1 Teil 2 Cap. 26, B. 80—86;

Wichtiger noch und namentlich in späterer Zeit weiter verbreitet ist die Wendung 'zum Treffen kommen': wann wir einen derselben, die ye der gestalt an der heyligen vätter lere hangen, fragen: Wann es zum treffen kumpt, der todt herzu geet vnd gottes zorn vnd gericht vor augen erscheint . . . [Christof Schappeler] 1524 Verantwortung und Auflösung etlicher vermeinter Argument a 4^b; es sind vil lewt auff erden, die sich Christen nennen vnd rühmen sich des glawbens, aber sie werden ynnen, wenn es zum treffen kumpt, das sie nicht glawben, denn als bald vnglück daher feret, so verzagen sie an Gott. Melancthon 1525 Widder die artikel der Bawrschafft. Corpus Reformatorum 20, 644; Als auch auff eine zeit der erste jhn in einer Sach wider einen andern erbate vmb künftiger Nachricht willen, war er wilfährig, wie es aber zum treffen kam vnd er jhn dessen zu stewr der Warheit erforderte, altum silentium, da war es ein Compliment. Moscherosch 1643 Vnartig Teutscher Sprachverderber. Wiss. Beihfte zur Zeitschrift des Sprachvereins 1, 33; Und dergleichen Schwachheiten begieng er mehr, welche bey denjenigen gar gemein sind, die in ihren jungen Jahren bereits einen General-Superintendenten im Leibe haben, zuletzt aber, wenn es zum Treffen kömmt, einen geringen Dorff-Pfarrer um die Substitution mit tausend guten Worten ansprechen müssen. Musander 1739 Der Student in seinen Probejahren 13; Polimander muste sichs endlich gefallen lassen, doch mit dem Bedinge, daß Araldo sich seinem Befehl überließe, wenn es zum treffen möchte kommen. das. 116; Die Preußische Arnee, die wirklich zum Treffen kam, war 68000 und die Oesterreichische 76000 Mann stark. Archenholz 1790 Geschichte des siebenjährigen Krieges 36.

Außerhalb der Verbindung mit gehen und kommen ist 'zum Treffen' nicht eben häufig, hierher gehört aus Luthers Bibelübersetzung die Stelle 2. Macc. 15, 20 (1534): Da es nu gelten solt zum treffen, vnd die Feinde sich vorsamlet vnd jre Ordnung gemacht. Auch hier steht Luther für sich, die neun verglichenen vorlutherischen deutschen Bibeln weichen völlig ab, Dietenberger liest in den Ausgaben seiner Übersetzung zwischen 1534 und 1705: Als sie nun alle in hoffnung waren, das vrteyl were yetz nahe, vnnd die feind ruckten herzu, vnd ware die ord-

nung gemacht, dem entspricht dann auch der Text bei Ed, Ingolstadt 1558, wie der der Züricher Bibel von 1551. Es schließen sich nur noch an eine Stelle, die Hermann Fischer im Schwäbischen Wörterbuch 2, 350 aus J. E. von Pfummerns Annales Biberacenses (1619—21) nach deren Stuttgarter Handschrift anführt: Die stellten sich zur Wehr, doch nicht lenger den bis zum Treffen, und zwei Belege aus Schulzes Ostindischer Reise von 1676: Wir machten ungesäumt alles zum Treffen fertig, das Geschütz wurd angelegt, die Soldaten gewafnet. 4*; waren den 15. Jul. auf 51 Grad, Nord-werts Aequinoctial-Linie, weswegen wir nunmehr die Augen auf tuhn, und uns zum Treffen fertig machen musten. 255*.

Die dritte Präposition, neben der der Dativ des substantivierten Infinitivs treffen erscheint, ist an, die Verbindung läßt sich aus oberdeutschen Quellen von der Mitte des 16. Jahrhunderts nachweisen: Nun ists aber erst jetzunden am treffen, das nemlich der reformation halben mit der landschafft solle beschlossen werden. Bucer an Landgraf Philipp von Hessen am 3. Juli 1543. Publicationen aus preußischen Staatsarchiven 28, 153; Als es nun Zeit war, zogen die von Nürnberg mit ihrem Geschütz, Wagenburg und reißigen Zeuch uf uns daher . . . und da es am Treffen war, schickten wir und unsere Haupt-Leuth. zu Marggraf Casimirus, Ihro Fürstliche Gnaden solten vnß nachrucken. Götz von Berlichingen (um 1555) Lebensbeschreibung 20 Wieling; Wann es eben an dem Treffen sein wurdet, werden sie zucken Herzog Christof von Württemberg († 1568) Auszug seiner Briefe durch Ernst 2, 113.

An ist zugleich die einzige Präposition, die den Accusativ des substantivierten Infinitivs treffen regiert, die Erscheinung tritt ziemlich früh im Mittelalter auf und reicht in Oberdeutschland bis in die moderne Mundart:

Do der gast die messe het vernomen
und diu von Lutringe, diu heimlich dar was komen
mit der juncvroun, der herze vreude schtuhet,
wan ez nû an daz treffen gie,
dâ von sie alle kurzewile unt vreude lie;
ir herze was in sorgen drûch gedriuhet;
nu hete sich der tac erhaben. daz her reget sich mitalle
an allen siten hie und dâ.

Loßengrin (bairisch, zwischen 1276 und 1290) B. 2021—28;

dann ich weyß, die sollichs angefangen haben, wann es ans treffen würdt gan, nit besteen künden und würden die ersten sein, die da würden zurück tretten. Luther 1522 Weimariſche Ausgabe 10, 3, 12; E. f. g. sollens wie bißher im werck befinden, wann es ans treffen goht, das ir völlig trau und glauben von dieser stadt solle gehalten werden. Bucer an Landgraf Philipp 26. Februar 1545 = Publicationen aus preußischen Staatsarchiven 28, 307; Dieweil es jetzund an das Treffen und wir Tag und Nacht hart an ainander picklen.

Schertlin von Burtenbach 1546 in Hermann Fischers Schwäb. Wörterbuch 1, 1096;

Kein falscher freund nimmer bestet
in not, wenns an ein treffen get.

Burhard Walbis 1648 Esop 2, 58;

Der leutenant war ein prafer Soldat,
der d'bauren tribuliren tat,
sonst ist er nicht vil nütze:
wans in der not an ein treffen gat,
ist er ein schlechter schütze.

Lied vom Helfenstein 1552 bei Steiff,
Geschichtlichelieder Württembergs 357/8.

wanns an ein treffen geht, gehn sie nit hinan, weit darvon mit jnen ist gut für den schuß. Leonhard Fronsperger 1565 Von Kayserlichem Krieghrecht 158^a; Als es sich zum Beschluß nähern und an das Treffen gehn wellen. Christof von Württemberg († 1568) Auszug seiner Briefe durch Ernst 3, 347; Gleich hinder der Insel ist der Canal Viscardo, in welchem die große Armada der Christen in jrer ordnung wider die Türkische gehalten, biß es endlich davor außon an ein treffen gegangen und die unserige wider sie den ruhmreichen Sieg erlanget. Reisbuch des heiligen Landes 1584 S. 348; Don Johan d'Austria aber begibt sich außerbhalb der Stadt in einen Wald, und fällt mit starcker Macht die Portugiesen von hinden zu an, nimbt ihnen ihren Proviant, umbringet sie: die übrigen in der Stadt fallen auch herauß, und gehet an ein hart Treffen. Andersen 1669 Orientalische Reisebeschreibung 91; Wenns aber ana Treffte goht, derno hanget so hindersche. G. F. Wagner 1888 Ernennung und Heirat des Schulmeisters zu Blindheim 34.

Es war nötig, die allgemeine Geltung des substantivierten Infinitivs von treffen durch reichliche Belege nachzuweisen, um wahrscheinlich zu machen, daß hier die genügend breite Basis zur Entwicklung eines eigenen Substantivs vorhanden war. Daß diese Entwicklung zum Substantiv gerade vom substantivierten Infinitiv ausgegangen ist, wird deutlich an einer Reihe von Fällen, in denen man zweifelhaft sein kann, ob Infinitiv oder Substantiv vorliegt. Auf der Grenze stehen zuerst die Fälle, wo Treffen Turnier bedeutet: Der romisch kunig Maximilian rit zu Mörenburg auf die ban (Weihnachten 1491) das erst treffen theten her schenck Christoph von Lauenburg und der romisch kunig Maximilian . . . das ander rennen theten N. N. . . das ander (dritt z.). treffen . . . im gestech. Schmeller 1, 651 aus Codex iconographicus Monacensis 398 f. 19—36 passim; Es hat Kurfürst August im Neinzug mit meinem Herrn Vatern, welche beide gute Renner und Stecher gewesen, ein Treffen mit einander gethan . . . Wie sie nun zusammenrennen, treffen sie beide einander als gute Renner wohl . . . weil er aber sah, daß der Kurfürst fiel, begab er sich auch in den Fall, sam es das Ansehen hätte, J. Kurf. G. hätten ihn runter ge-

rannt; welches hernach dem Kurfürsten eine sonderliche Freude gewesen, auch gesagt, dies soll sein letztes Treffen sein. Hans von Schweinichen 1564 Denkwürdigkeiten ed. Desterley 20. Zweifelhaft muß auch eine so frühe Stelle wie die folgende bleiben, wo treffen neben einem sichereren Infinitiv steht: wiewol auf irem tail fast vil, auch ettlich auf unserm tail, in demselben treffen und streyten nider lagen, die abgestochen und von den pferden komen, volget mein herr von Plawen und ich als haubtlewt mit unserm raysigem zeug in strenglich nach. Jobst Tetzels Bericht, Nürnberg 1450 in den Chroniken der deutschen Städte 2, 491 f. Daß man bis spät ins 16. Jahrhundert mit Annahme des Substantivs zurückhaltend sein muß, lehrt die folgende Stelle, in der statt eines Treffens, das zweifelhaft bleiben müßte, der klare Infinitiv Antreffen steht: Den zwölfften Decembris, kompt der König von Navarra vor die Stadt Diepen, Dieselbige zu entsetzen, Ist also ein ziemlich hartes Antreffen worden, auff beyden Seytten viel Volcks blieben. Tobias Steger 1590 Unpostreuterische das ist unparteiische Geschichtschriften B 2^b. Es bleiben noch einige andere Möglichkeiten zweifelhafter Fälle, die durch folgende Beispiele angedeutet werden mögen: Heyst aber das Christlich dem volck ratten vnd recht leren, nur auff vil wort pochen, die sach auff vortzügen richten, auff den plan vmher-schweyffen, vnd nit zum treffen gedencken, damit das arm volck auffhalten vnd das maull vorgebens auffsperrn? Luther 1521 Auf das überchristlich Buch Bodcs Emfers 119 f. Neudrud; diejenige aber, so Courage hatten, und mehr bey dergleichen Schertz gewesen, ließen solche (Kugeln) unverblichen über sich hin streichen; Im Treffen selbst aber, suchte einjeder seinem Tod mit Nidermachung deß Nechsten, der ihm auffstieß, vorzukommen. Grimmeßhausen 1669 Simplicissimus 176 Neudrud; Ein Africanischer König fället mit Krieges Macht in Italien, drohet dem Keyser den Untergang, wo Er ihme nicht die Stadt Rom übergeben werde, bekommet aber eine abschlägliche Antwort und nach gehaltenem Treffen gute Schläge. Schauspiele der englischen Komödianten 1678 S. 342 Treizenach; Er sprang auf den Tisch und gab die Loosung zum Treffen. Peregrine Pille 1789 Begebenheiten, übersetzt von W. C. S. Mylius 4, 155. Den zweifelhaften Fällen reiht sich endlich eine Stelle aus Gerhart Hauptmanns Florian Geyer (zuerst 1896)⁶ 197 an: Ist im ganzen, bäurischen Krieg kein so hartes Treffen gewest als um Ingolstadt, weil sie nicht schlechtweg als Neuhochdeutsch des 19. Jahrhunderts zu beurteilen, sondern sicherlich bei dem reichbesehnen Dichter durch eine der Quellen zur Geschichte des Bauernkriegs von 1525 angeregt ist.

Unzweifelhaft liegt das Substantiv vor, wo bei Treffen ein Adjektiv steht, wie gerade bei den vier frühesten Zeugnissen für diese Verwendung: da fand wir unser feint pei unserm dorf Scheckenheim in dem weiten feld und lisen di weil ir ornung machen und die weil lis wir riter schlahen, der wir auch einer worden sind, und

teten in gotes namen ein riterlichs treffen zu peiden seiten. Nürnbergger Jahrbücher von 1462 in den Chroniken der deutschen Städte 4, 270; Auf samstag nach sant Marx tag 70 primo geschach ein ritterlich treffen hinder Bergtzabern. das. 1471. 4, 322; Der liebe Gott seie gelobt, der unserem alten frommen churf. den seligen sig im ersten treffen mit den widerchristen gegeben. Ducer an Landgraf Philipp am 24. März 1543. Publicationen aus preußischen Staatsarchiven 28, 132; Unnd ist diß Spiel so artig gewesen, daß es geschienen, als wenn es etwas rechts were, und als wenn man das gehalten Treffen vor Augen sehe. Reisbuch des heiligen Landes 1584 S. 49. Die Verwendung bleibt aber noch lange Zeit sehr spärlich und aus dem ganzen 16. Jahrhundert lassen sich nur noch drei weitere Zeugnisse beibringen: Also gehet das treffen an, und schlegt jedermann jetzundt weidlich zu, unnd ist der Hertzog allweg fornen daran und hellet sich gar dapffer. Reisbuch des heiligen Landes 1584 S. 48; Darauf machten die guten Herren Schlachtordnung, daß, sobald er über die Brücken käme, so wollten sie mit ihm ein Treffen thun. Hans von Schweinichen 1587 Denkwürdigkeiten 331; gedachte dennoch ein drepent zu dooen, also dat he scholde darvan flegen. Joh. Adolphi genannt Neocorus 1598 Chronik des Landes Dithmarschen 1, 332. Häufig wird der Gebrauch erst im 17. Jahrhundert und erweist sich so recht eigentlich als eine Frucht des dreißigjährigen Krieges. Zwar ist die erste Hälfte dieses Jahrhunderts in unseren Belegen nur zweimal vertreten: Ist auch zuvor betrachtet worden, daß zu iedlichen stück zum wenigsten zwanzig oder fünff und zwanzig Cardeasen gemacht werden, welche auff bequemen Orten in dem Ruym tieff genug auffs Wasser mußten gesetzt werden, und in drey Theil vertheilet, auf daß man bey zeit im treffen, alle gefahr zuvermeiden, nicht in die Kruit-Kammer benötigt würde zugehen. A. Deder 1629 Diurnal der nassauischen Flotte 37; Conflictu durante succenturiati ex insidiis supervenientes à tergo adoriuntur: In wehrendem Treffen fallen die zum Entsatz gestellten (versteckten) aus dem hinderhalt herzukommende von hinden an. Comenius 1638 Eröffnete Guldene Sprachen Thür § 715. Um so zahlreicher stellen sich die Belege in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts ein: nach einem sehr harten und blutigen Treffen, nunmehr zum drittenmal, auffs Haupt geschlagen und erlegt. Welsch 1658 Reiß-Beschreibung 396; Ein Schiff aber war mit jenen ausgeloffen köstlich geladen und meinte unter wehrenden Treffen durch unser Flotte nach Portugal zu segeln. Saar 1662 Ost-Indianische Kriegsdienst 134; weil gleich den andern Tag darauf die Portugäsische Galionen ins Gesicht kommen, wäre es also verschwiegen blieben, als wenn er müste im Treffen verlohren worden seyn. Saar 1662 Ost-Indianische Kriegsdienst, Zugab S. 8; das treffen der Soldaten Schottelius 1663 Ausführliche Arbeit von der Teutschen Haupt Sprache 1434; Nach geschehenen blutigen Treffen, bekamen

auch die Wund-Aertzte viele Verwundete zur Beute, derer ungefehr funfzig, welche sehr schwer und gefährlich gequetscht waren. Schulte 1676 Ostindische Reise 132 *; daß er die Leute, so von Ost-Indien kommen, für alzu zaghaftig angesehen hätte, die dennoch, unter Gottes Segen, sich keinen geringen Rauch beißen ließen, in betrachtung, sie öfter, als er sich einbilden konte, dem Feind unter Augen gesehen, und zwar unverzagter weise, wie er sie nun beschuldigte, manches blutige Treffen ausgestanden hätten. das. 260 *; im übrigen wurden alle dinge, jetziger Gelegenheit nach, so eingerichtet, daß man ein Treffen wagen konte. das. 265 *; Sobald ich aber zu Gemüt führete, daß meine Hoheit durch ein einzig unglücklich Treffen fallen, oder sonst durch ein Friedensschluß samt dem Krieg in Bälde ein End nemen könnte. Grimmeßhausen 1669 Simplificissimus 244 Neudruck; Ich konte damals greiffen, daß ich nur zum Unglück geboren, dan ungefähr 4. Wochen zuvor, eh das gedachte Treffen geschahe, hörte ich etliche Götzische gemeine Officier von ihrem Krieg discuriren, da sagte einer: Ungeschlagen gehets diesen Sommer nicht ab! das. 333; In demselben Treffen (sagte Olivier) hielt ich mich nicht wie ein Federspitzer, der nur auff das Dintenfaß bestellt ist, sondern wie ein rechtschaffener Soldat. das. 352; Treffen in specie est praelium, pugna, certamen, conflictus, dimicatio. Treffen halten, acie instructâ depugnare, praeliò decertare. Im Treffen bleiben, cadere in acie. Das Treffen verlieren, vinci, cladem accipere. Im Treffen seyn, stare in acie ... Kleines geringes Treffen, velitatio, praelium tumultuarium. Stieler 1691 Der Teutschen Sprache Stamm- baum und Fortwachs 2298; Auff diese Weise ist Stuhl-Weißenburg gewonnen, Rodis erobert, und der König von Ungarn selbst im Treffen geblieben. Schauplatz barbarischer Slavery 1694 S. 279; Endlich wenn mein Herr wegen des Treffens Zweifel heget, in dem der Herr Montauban Schiffbruch erlitten, so wird er sich zu erinnern belieben, daß er selbiges in denen Zeitungen des Monats Sept. oder Octob. jetzigen Jahres gelesen hat. Talander 1699 Histo- rische Reisebeschreibung 847.

Wir verfolgen den Gebrauch des Substantivs Treffen weiter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts: Cleopatra marschiret, waget ein Treffen mit dem Augusto. Abraham a Sancta Clara 1751 Narrennest 2, 64; männiglich hatte die Waffen ergriffen, und ware ein solches blutiges Treffen, daß es ein Ansehen gehabt, als werde die Stadt zu Grund gehen. berf. 1704 Gemisch Gemasch 442; endlich ist es auch zu einem blutigen Treffen kommen. berf. 1710 Weinkeller 162; weil diese [die französische Flotte] aber allzu favorablen Wind hatte, und sich also nach ihrem Hafen retiriren konte, so konten sie es nicht dahin bringen, sie zu einem Treffen zu nöthigen. Zucchelli 1715 Reise- beschreibung nach Congo 588; Das Treffen, praelium. ein Treffen halten,

acie confluere cum hoste, praelium conserere. sich in kein Treffen einlassen, praelio abstinere. es auf ein Treffen antommen lassen, belli fortunam experiri. Frisch 1741 Teutsch-Lateinisches Wörterbuch 2, 383b; Vollständige und wahrhafte Erzählung von dem letzten Freytag unter den alten und neuen Büchern gehaltenen Treffen in der Bibliothek zu St. James. Swift 1764 Märghen von der Tonne 247;

Was soll ich von den Barden sagen,
Die ohne Treffen uns durch ihr Geheul verjagen?

E. G. Nicolai 1778 Vermischte Gedichte 1, 169;

Sittah. Thust du doch
Als stünde dir ein Treffen vor.
Saladin. Und das
Mit Waffen, die ich nicht gelernt zu führen.

Lessing 1779 Nathan 3, 4;

gib vor, du kämest geradenwegs aus Böhmen, hättest mit meinem Bruder dem Treffen bei Prag beigewohnt. Schiller 1781 Räuber 2, 1; Acht Tage drauf war das heiße Treffen bei Prag. das. 2, 2; oh, daß ich durch die ganze Natur das Horn des Aufruhrs blasen könnte, Luft, Erde und Meer wider das Hyänengezücht ins Treffen zu führen! das. 1, 2; so kam es bei Hastenbeck zwischen dem Marschall d'Etrees und dem Herzog von Cumberland zu einem Treffen, worinn der letztere geschlagen wurde. Archenholz 1790 Geschichte des siebenjährigen Krieges 50.

In all diesen Beispielen aus älterer Zeit tritt das Substantiv Treffen ausschließlich im Singular auf, die Bildung des Plurals wird nur in der Blütezeit des Worts, dem späteren 17. Jahrhundert gewagt und bleibt auch da eine große Seltenheit: Dieser ist der Herzog Arminius oder Herman, welcher in unterschiedlichen Treffen mich, dem der Julius Caesar einmals im Kriege obgelegen, redlich an den Römern hat gerochen. Rist 1647 Friedewünschendes Deutschland ed. Goedete 17; In dem Zeughaus zeigte man dem Hochfürstl. Prinzen, Herz. Carls in Burgund Panzer, Trompeten, Paucken und PferdHarnisch, so ihme, in den bekandten dreyen Treffen, von den Eidgenossen abgenommen worden. Birken 1669 Brandenburgischer Ulysses 44.

In der Seltenheit des Plurals zeigt sich wie im Fehlen des Wortes in den deutschen Mundarten, wie jung und wenig bodenständig das Substantiv Treffen ist: es ist weniger aus Volk und Leben heraus entstanden, als aus dem Bedürfnis des kriegerfüllten 17. Jahrhunderts, einen knappen, klaren Ausdruck für den kriegerischen Zusammenstoß zu haben, für den der Ausdruck Schlacht zu schwer, Gefecht und Scharmügel zu leicht war. Darum auch ist es fast ausschließlich ein Wort der Schrift- und Buchsprache mit ihrem Bedürfnis zu genauerer Ausdrucksweise geblieben, hier in seiner Stellung gefestigt dadurch, daß es neben pugna = Schlacht eine gute Übersetzung für proelium abgab. Die meisten Deutschen werden

das Wort heutzutage erst in der Schule, nicht vorher aus dem Munde der Eltern, lernen. Die Stellung zwischen den Synonymis tritt schon in alten Zeugnissen völlig unzweideutig in heutiger Geltung zutage, was freilich nicht ausschließt, daß das Wort in ungenauer Ausdrucksweise gelegentlich völlig im Sinne von Schlacht gebraucht wird: Da (auf der Kanzel) kanstu es denn machen, wie etliche deiner Cameraden zu thun pflegen, welche, wenn sie sonst nicht viel auf ihre Predigten studiret haben, einen Haufen neuer Zeitungen und Avisen ihren Zuhörern vorschwatzen, wie viel man nämlich Städte gewonnen, was vor grosse Schlachten oder Treffen geschehen, wie viel Völker in denselben geblieben. Rist 1647 Friedewünschendes Teutschland ed. Goedele 61; Treffen zu Fuß und zu Pferde, vide Schlacht, ibique plura. Stieler 2298; auch ware alle Anstalt gemacht zu einer Schlacht und blutigen Treffen. Abraham a Sancta Clara 1704 Gemisch Gemasch 451; (holl.) Treffen n. Treffen, Schlacht, Feldschlacht, Gefechte. Matthias Kramer 1759 Holländisch-deutsches Wörterbuch 1706; Diß veranlaßte Broglio, nachdem er sich mit Soubise vereinigt hatte, zu dem Entschluß, die Alliirten zu einer Schlacht zu zwingen ... Das Treffen aber wurde am folgenden Morgen mit Anbruch des Tages von Broglio erneuert. Archenholz 1790 Geschichte des siebenjährigen Krieges 273. Bedeutsamer sind die anderen Stellen, die in genauerer Ausdrucksweise Treffen von den bedeutungsverwandten Wörtern trennen. Grimmshausen nennt große Zusammenstöße des dreißigjährigen Kriegs niemals Treffen, wo er das Wort aber einmal für ein kriegerisches Ereignis akzeptiert findet, braucht er es gleichmäßig bei allen seinen Erwähnungen, z. B. beim Treffen von Wittenweier: War es aber auff dem March, so hatte ich an den engen Pässen ein wachtsames Auge auff die Felleisen, so die Weiber hinter sich führeten, die schnite ich ab, und brachte mich also durch, biß das Treffen vor Wittenweyer vorüber ging. Simplicissimus 355 Neudruck; Ich mag eben nicht alles erzehlen, dan es ist meiner Histori an diesem Treffen nicht viel gelegen. 451; sobald ich aber von dem Treffen Relation gethan hatte, ... muste ich meine Fürstliche Kleider wieder ablegen. 452; weil ich mich so ritterlich in diesem Treffen gehalten. 452.

Die Synonymen des 18. Jahrhunderts trennen Schlacht und Treffen von einander, voran geht Stofsch: Die Schlacht ist allgemeiner, und wird von dem ganzen versammelten Heere geliefert: Wenn nur ein Theil desselben zum Schlagen kommt, so nennet man es ein Treffen. Zu einer Schlacht kann man sich gemeinlich vorbereiten: Zu einem Treffen wird man bisweilen ganz unvermuthet gebracht Die Schlacht ist auch mehrentheils entscheidender als ein Treffen. Man sagt: Die Schlacht bei Marathon, weil die ganze griechische Armee zum Schlagen kam: Das Treffen bei Thermopylä, weil es nur zwischen einem Theil des Persischen Heeres, und dem Pausanias

[lies: Leonidas], mit seinen drei hundert Spartanern vorfiel. Stosch 1780 Versuch in richtiger Bestimmung einiger gleichbedeutenden Wörter der deutschen Sprache 2, 60. Diesen treffenden Bemerkungen schließt sich Eberhard größtenteils wörtlich an, so daß es unnötig ist, seine Ausführung vollständig wiederzugeben: Schlacht. Treffen. Gefecht. Der gegenseitige Angriff zweyer Feinde auf einander. Ein Gefecht kann auch zwischen einzelnen Personen, ja selbst zwischen zwey Thieren, oder zwischen einem Menschen und einem Thiere Statt finden; dergleichen sind die Hahnengefechte in England und die Stiergefechte in Spanien. Schlachten und Treffen finden im eigentlichen Verstande nur zwischen versammelten Heeren statt uff. J. A. Eberhard 1802 Versuch einer allgemeinen deutschen Synonymik 6, 46 f. (entsprechend in der 3. Auflage hg. von Gruber 1828). Adelung hat Treffen an verschiedenen Stellen seines Wörterbuchs von seinen Synonymis zu scheiden gesucht und sich dabei einigermaßen widersprochen. Zunächst scheidet er es 2 (1775) 469 von Gefecht: Man braucht dieses Wort (Gefecht) sowohl als einen allgemeinen Ausdruck, als auch, und zwar am häufigsten, nur von dem Streite zwischen kleinern Haufen, indem von einem wichtigen Streite zwischen zwey großen Heeren, Schlacht und Treffen üblicher sind. Hier erscheinen also nach Adelung Schlacht und Gefecht als gleichwertige Ausdrücke, und in demselben Sinne polemisiert Adelung 4 (1780) 92 gegen Stosch: Schlacht und Treffen bedeuten Gefechte zwischen ganzen Kriegesheeren oder doch zahlreichen Haufen, Scharmützel und Gefecht setzen kleinere Haufen voraus. Herr Stosch glaubt, daß Schlacht ein noch zahlreicheres Gefecht bedeute als Treffen; ich zweifelte, ob solches beobachtet wird. So viel ist gewiß, daß das Wort Schlacht in dieser Bedeutung seltener zu werden anfängt, und daß man dafür lieber Treffen braucht. Die Beobachtung des letzten Satzes bestätigt sich nicht und wenn sie als Prophezeiung gemeint war, so hat die Folgezeit Adelung sicherlich nicht recht gegeben, wie denn der Lexicograph aufs Prophezeien besser verzichtet. Bald darauf (4, 1041) modifiziert Adelung vorsichtig auch seine Behauptung über die völlige Bedeutungsgleichheit von Schlacht und Treffen: Der Stammbegriff (von Treffen) ist nicht sowohl der Begriff der Begegnung, des auf einander Treffens, als vielmehr des Schlagens, welcher auch in dem Worte Schlacht herrschet. Wenn dieses aber mehr von großen und blutigen Gefechten, Treffen aber von minder großen gebraucht wird, so scheint solches daher zu rühren, weil Schlacht ein Intensivum von schlagen ist. Campe wahr, hierin glücklicher als Adelung, den Bedeutungsunterschied zwischen den verschiedenen Wörtern: Scharmützel, von Schar und metzeln (!), ein Gefecht zwischen Mehrern; besonders im Kriege, ein Gefecht zwischen kleinen Haufen, welches noch keine Schlacht oder kein Treffen genannt werden kann. 4 (1810) 78^a; Treffen unterscheidet sich von Schlacht dadurch, daß es zwischen großen Theilen der feindlichen Heere vor-

fällt, Gefecht dadurch, wenn es zwischen kleinen Theilen der Heere vorfällt. So auch Scharmützel. *ib.* 148^b.

Nach alledem sollte man erwarten, daß Treffen = proelium in der technischen Kriegsliteratur eines der häufigsten Wörter wäre, das ist aber nicht der Fall, vielmehr wird es in der älteren Literatur dieser Art durch Schlacht, in der jüngeren durch Gefecht weit in den Hintergrund geschoben und seit Ende des 18. Jahrhunderts in die engere Bedeutung einer bestimmten Formation, der eigentlichen Gefechtsinheit gedrängt. Überleitend mag hier eine Bedeutungsstufe gegolten haben, die sich einmal bei Archenholz zeigt: Nun stürzte das ganze Treffen der Preußen auf die Oesterreicher, die sich in großer Unordnung befanden. *Geschichte des siebenjährigen Krieges* 38. Aus der hier vorliegenden Bedeutung 'Gesamttheer wie es auf dem Schlachtfeld steht' konnte sich leicht die engere 'Gefechtsinheit' entwickeln, die sich zuerst bei Stosch und dann gleichmäßig im ganzen 19. Jahrhundert findet: Man braucht auch das Wort Treffen, von der Stellung der Soldaten in einer Schlachtordnung, man sagt: Das erste und das zweite, oder das vorderste und das hinterste Treffen. Der Feind war durch das erste Treffen schon durchgedrungen; Aber er ward von dem zweiten so tapfer empfangen, daß er sich mit großem Verlust zurück ziehen mußte. *Stosch* 1780 *Versuch in richtiger Bestimmung einiger gleichbedeutenden Wörter* 2, 61; In dem Kriegeswesen wird auch eine aus drey oder mehrern Reihen Soldaten bestehende und in Schlachtordnung befindliche Linie Soldaten, ein Treffen genannt. Das Vordertreffen, das Hintertreffen; welche man mit dem Vortrabe und Nachtrabe nicht verwechseln muß. Das erste Treffen, das zweyte Treffen und so ferner. *Abelung* 4 (1780) 1041; kein in drey Treffen getheilter Angriff *J. B. Sturz* 1782 *Schriften* 2, 330; Nach der Etymologie ist ein Treffen ein Gefecht, welches erfolgt, wenn die Feinde unvermuthet auf einander treffen, und das kann nur von einigen Theilen des Heeres geschehen, wenn nicht das ganze Heer in Schlachtordnung gestellt ist. Daher heisst nach der heutigen taktischen Sprache ein Theil des ganzen in Schlachtordnung gestellten Heeres ein Treffen. Man stellt es in mehrere Treffen, und nennt sie das erste, das zweyte, das Vorder-, das Hinter-Treffen. *Eberhard* 1802 *Versuch einer allgemeinen deutschen Synonymik* 6, 47 (entsprechend in der 3. Auflage hg. von *Gruber* 1828); Heute Nachmittag 4 Uhr rückten wir hier ein, und gegen 5 Uhr brachte ein Courier uns die Ordre, augenblicklich aufzubrechen, und ins erste Treffen zu rücken. Brief eines preußischen Officiers vom 10. Oktober 1806 hg. von *Bernhard Schmidt*. *Deutsche Rundschau* 33, 1, 65; Die Verbündeten . . . standen schlagfertig in drei Treffen. Des ersten Treffens linker Flügel, unter *Miloradowitsch*, lehnte sich im hohen Gebirge bis zur böhmischen Gränze sicher an . . . Das zweite Treffen bildete links zwischen *Klein-Zenkwitz* und *Baschütz* eine russische Truppschaar unter dem

General Fürsten Gortschakoff und rechts von Baschütz gegen Litten der preussische Heertheil von York. Die russischen Garden standen als drittes Treffen und Rückhalt vorwärts von Würschen bei Klein-Purschwitz. R. A. Wernhagen von Ense 1826 Biographische Denkmale 3: Blücher 174 f.; Allgemeine Grundsätze über das Manövriren mit mehreren in einem oder zwei Treffen vereinigten Bataillonen. Exercier-Reglement für die Großh. Badische Infanterie (1831)¹ 3, 1; Wenn die Bataillone in zwei Treffen aufgestellt sind, so übernimmt jedesmal der älteste Offizier des zweiten Treffens, oder ein von dem commandirenden Chef eigens dazu bestimmter Officier das Commando des zweiten Treffens. Die Bataillone des ersten Treffens stehen unmittelbar unter den Befehlen des commandirenden Chefs, wenn dieser es nicht für zweckmässig erachtet, auch für das erste Treffen einen eigenen Treffencommandanten zu ernennen. das. 3, 10; Stehen die Bataillone in zwei Treffen so hat sich das zweite Treffen genau nach den Bewegungen des ersten Treffens zu richten. das. 3, 12; Die ganze Division stand in mehreren Treffen aufgestellt, Alles blitzblank zur Besichtigung durch den commandirenden General. Moltke 1857 Gesammelte Schriften 6, 347.

Zum Schluß bleiben zwei Zusammensetzungen des Substantivs Treffen zu betrachten, die beide mit der Blüte des Wortes im 17. Jahrhundert entstanden zu sein scheinen. Haupttreffen ist im ganzen ein Wort des 17. Jahrhunderts geblieben und reicht kaum darüber hinaus: (der Haufen) zum Scharmützel, und also dannenher zum rechten Haupttreffen gelanget. Kirshof 1602 Militaris disciplina 150; Und als sie sahen, dass ihre Obersten, welche sich sehr tapffer hielten, aber sich zu tief in unser Batallie gewaget, blieben, namen sie die Flucht, und wurden fast so viel in der Flucht als im Haupt Treffen erschlagen. Andersen 1669 Orientalische Reisebeschreibung 161; Haupttreffen, universæ rei dimicatio. Stieler 1691. 2298; Unterdessen ward täglich mit den Mimiden gestritten, also, daß es endlich zu einem Haupt-Treffen mit denselbigem kam. Schauplatz barbarischer Sclaverey 1694 S. 317; weil er die meisten gallischen Völker in einem Haupt-treffen bei Amagetobria erlegte. Joh. Jac. Mascou 1726 Geschichte der Teutschen 1, 19. Dagegen ist das jüngere Seetreffen fast ganz auf das 18. Jahrhundert beschränkt, während sich in neuerer Zeit Seeschlacht und Seegefecht in das Gebiet des Wortes teilen: kaum hatten wir diese Salve gegeben, da waren wir wieder fertig, wie auch der Feind, also, daß wir uns auf solche erschreckliche weise antasteten, als jemahls im See-treffen geschehen kan. Schulze 1676 Ostindische Reise 268^a; die See-Treffen werden gemeiniglich bey Tage und nicht bey Nacht gehalten. Zucchelli 1715 Reisebeschreibung nach Congo; 21; unsern Haupt-Schiff zog den obern Segel ein, und brennete

¹ 1814 noch "halbes Bataillon".

noch ein scharff geladenes stuck wider sie loß, zum Zeichen, daß wir sie zu einem See-Treffen heraus fordern. Stöcklein 1726 Weltbott 1, 87^b; ein Seetreffen, praelium navale. Frisch 1741 Wörterbuch 2, 383^b; Besonders lag mir das gehabte See-Treffen noch beständig im Kopfe und Sinne . . . Da man nun bey einem See-Treffen nicht allein mit dem Feinde, sondern auch wider das Element das Wasser zu kämpfen hat, so muß solches ohne Zweifel noch weit erschrecklicher, als eine der blutigsten Schlachten zu Lande seyn. Wunderbare Begebenheit, welche sich mit einem Öttingischen Studenten auf dem alten Schloße Plesse zugetragen hat. 1 (1748) 96 f.; Seetreffen, zee-treffen, zeegevegt, zeeslag, gevegt ter zee. Matthias Kramer 1759 Deutsch-Holländisches Wörterbuch 420; Nunmehr ward von beiden Seiten das Zeichen gegeben, und das Seetreffen nahm seinen Anfang. J. D. Heilmann 1760 Des Thucydides acht Bücher der Geschichte S. 56 (Buch 1, 49, ἐναυμάχου); so begaben wir uns mit allem, was nur Waffen tragen konnte, zu Schiffe, und lieferten ihnen bei Salamis das Seetreffen, welches sie ausser Stand setzte, mit der Flotte von einer Stadt zur andern zu segeln. das. 85 (Buch 1, 73 ἐναυμαχῆσαι); Die Seefahrt gilt für höchst gefährlich, die feigen Soldaten verweigern ein Seetreffen; in gleicher Zeit gegen Männer und Wellen zu kämpfen, sei zu viel. Gustav Freytag (zuerst 1859) Bilder aus der deutschen Vergangenheit 1, 138; die großen Vier- und Fünfdecker, wie sie namentlich unter karthagischer Flagge oder in den Kämpfen der hellenistischen Staaten des Ostens damals fast ausschliesslich in Seetreffen verwendet wurden, hatte man in Italien noch nicht gebaut. Beder 1871 Weltgeschichte 3^o 70.

Zum substantivierten Infinitiv.

Von

D. Behaghel.

In dem Wortverzeichnis zu seiner Ausgabe des Wilhelm von Österreich hat Ernst Regel dankenswerterweise die Wörter, die bei Leyer fehlen, mit einem Stern bezeichnet. Überblickt man die Reihe der neuen Anbäumlinge, so fällt sofort die große Zahl der substantivierten Infinitive auf. Ich stelle sie im Folgenden alphabetisch zusammen:

sin aventüren, din begraben, din bekeren, ir bestaten, sin bewegen, bluotslifen, buochbetiuten, daz gelücken (?), hendewinden, min hürnen, tiuvellichez husen, kriegbederben, liebez kunnen, lastersnallen, letzen, alles lomen, minnesterken, muotgelüsten, gesichtspfenden (so verstahe ich 14028), schrien, sinflüeten, sniusen, trutgebaren, min urlouben, daz vereinen, min vliezen, sin vroüwen, lieplichez wandeln, daz werden, daz kostlich zieren, ir zwinken.

In diesem Verzeichnis habe ich solche Fälle unberücksichtigt gelassen, in denen der Infinitiv nur durch das Vorsetzen der Präposition dem Substantiv näher gerückt wird (wie durch beschouwen, mit swern). Auch besinden, das Regel als substantivierten Infinitiv bezeichnet, habe ich nicht aufgenommen, da ich in 8977 keinen solchen zu erkennen vermag.

Es liegen also im ganzen 31 neue Infinitivsubstantive in dem neu erschlossenen Werke vor, das vollendet (volsprochen) worden ist im Jahre 1314 (siehe B. 19575).

Zur Beurteilung dieser Zahl und weiter zur Würdigung der Art der neu belegten Infinitive mache ich einige Angaben über die frühere Geschichte des substantivierten Infinitivs.

Bei Otfrid begegnen folgende Infinitive in der Rolle des Substantivs: fiures brennennes, thaz drinkan (fontret), nihein ezzan (ebenso), zi themo feh-tanne, themo siahanne, liuto sillennes, sines halsslagonnes, thes kruzonnes, thes lesannes, themo minnonne, thes ruafennes, thaz salbon, thaz sceltan, thaz slafan, mit iwemo steinnonne, thes thihtennes, thaz weinon, thaz wesan, themo zimboronne (vgl. Erdmann, Syntax der Sprache Otfrids I 210).

Ich übergehe die unfreien älteren Übersetzer des Ahd. (vgl. Denneke, der Gebrauch des Infinitivs bei den ahd. Übersetzern des 8. und 9. Jahrhunderts, S. 54) und verzeichne die Fälle aus Notkers Boethius, auf Grund von Wunderlichs Beiträgen zur Syntax des Notkerschen Boethius, S. 123: sines anasenhennes, an demo bechennenne. (= vice praenoscendi), an iro chiesenne, tero menniskon foresihte unde forewizzene, iro fragenes, din furhten, alles keronnes, din menden, din muotprechon, taz rihten, daz foresizzen, an minemo gezogenlichen swigenne, an demo tuonne, fone din selbes wartenne, des werennes, ein gewaltig wesen (potentem esse), des wizzenes. Allenfalls wäre noch zu erwähnen: Biber I 255, 5: tero unenegheito dri sint, ih meino uellen, mugen, tuon.

Auch in andern Fällen kann man über den substantivischen Charakter zweifelhaft sein. Ich habe aber, abgesehen von der eben ausgeschriebenen Stelle, nur ganz sicheres angeführt; da ich überall nach den gleichen Grundfragen verfähre, wird das Bild der Entwicklung durch diese Unsicherheiten kaum beeinträchtigt.

Aus dem Nibelungenlied stelle ich nach Wartschs Wörterbuch folgende Vertreter des substantivischen Infinitivs zusammen: michel arbeiten, von zweier vrouwen bagen, ein pirsen, ein liebez biten, der scheffe brechen, daz diezen, der seiten doenen, ein michel dringen, ezzen (fontret), michel gahen, ein grüezen, ditze hazzen, des küniges hochgeziten, iuwer hochverten, daz itewizen, iuwer jagen, daz klagen, küssen, leben, ein lougen, da wart nigen getan, pusunen huob sich, sin riten, buhurt unde schallen, ein scheiden, ein schelten, ir schinen, michel schouwen, gütlichez sehen, michel sorgen, ir sterben, stouben, wart im struchen bekant, daz swimmen, daz trinken, michel truren, gütlich umbvahan, michel uoben, videlen huop sich, min vlehen, ditze vlizen, floyten (floytieren), ein volgen, michel vragen.

Die einschlägigen Fälle des Zwein entnehme ich Benedes Wörterbuch: daz bagen, ditz dreun, daz eren, sin ezzen, michel gahen, daz geweren, daz (ein) klagen, daz (ein) lachen, daz leben, ir lesen, daz gemeine nach-gahen, ein priszen, daz (ein) scheiden, din schelten, daz senen, ein striten, daz suoehen, min twelen, vallen, ein vekten, min verderben, min vinden, ein (iuwer) weinen, daz gaehe widerkeren.

Bei Berthold von Regensburg sind in dem Abschnitt Band II 100—170 folgende substantivische Infinitive vertreten: ein ebrechen 143, 25; daz ezzen¹ 166, 16; daz schentlich küssen 140, 27; an iuwerm lebene 110, 24; sippebrechen 41, 15.

Meister Eckart bietet auf S. 300—340 der Pfeifferschen Ausgabe folgende Infinitivsubstantive: in dem abentschouwen 328, 34, ein anehaften der zit 306, 7, sin anlachen 322, 22, in eime gegenwertigen ansehen 307, 11, ein begnügen 319, 37, ein bekennen 312, 10, ein enthalten 320, 3, ir ezzen 302, 39, ein genüegen 319, 34, sin (daz, ein) geworden 304, 6, ein gewesen 334, 8, ein inneliben 322, 1, mit sinem insprechen 340, 17, ein inwesen 306, 24, ein kosen der sele 321, 32, ein lazen 336, 31, leben, kein liden 311, 3, ein minnen 312, 11, ein stete mitewonen 322, 2, ein rüeren der zit 308, 9, in dem schouwen 328, 33, in dem sitzende 308, 3, ir slafen 302, 39, über allez sprechen 318, 35, ir trinken 302, 39, ein tuon 336, 31, in dem uzvliezende 308, 21, ein verlangendez verlangen 322, 16, ein versagendez versagen 322, 15, allez verstan 318, 35, ein vollebringen 323, 13, sin wesen 304, 5, ein widerkeren 323, 2, in dem widerfliezende 308, 21.

Schließlich verweise ich noch auf die Beispiele, die in der Grimmschen Grammatik an verschiedenen Stellen verzeichnet stehen: III, Neudruck S. 526, IV 301, 488, 859, 911.

Zu einer wirklichen Entwicklungsgeschichte reicht das natürlich nicht aus. Immerhin erhellt wohl aus dem vorliegenden Stoff, daß im Wilhelm von Österreich die Zahl der substantivierten Infinitive recht beträchtlich ist. Auf den Zwein mit seinen 8166 Versen kommen 24 Vertreter, auf die 19 032 Halbverse des Nibelungenliedes 45, während die 19 585 Verse des Wilhelm von Österreich allein 32 Substantive aufweisen, die Veger noch fremd sind. Es liegt also ein Fortschritt vor, wie ihn Zwein und Nibelungenlied selber gegenüber Otfrid darstellen, auf dessen rund 14 500 Halbverse 19 Vertreter kommen. Für diese Zeit gilt gewiß nicht, was H. M. Meyer für die spätere Zeit behauptet (oben S. 155), daß „im Allgemeinen die Abneigung gegen die -ung die substantivierten Infinitive nährt“.

Biel augenfälliger ist eine Neuerung in der Art der Bildung, die uns der Wilhelm von Österreich zeigt; das sind die Beispiele für die Verwendung des substantivierten Infinitivs in der Zusammensetzung mit dem Nomen: bluotslifen, buochbetiuten, hendewinden usm., im ganzen 9 Fälle; sinflüeten, urlouben gehören natürlich nicht dazu, da sie Ableitungen von zusammengesetzten Substantiven sind. Aus unserem übrigen Material läßt sich diesen Zusammensetzungen fast nichts zur Seite stellen: halsslagon ist natürlich von halsslag abgeleitet. Vielleicht gehört Notkers muotprechon hierher, aus Berthold ebrechen und sippebrechen, dann aber aus Meister Eckart das einzige abentschouwen. Man wird also von den Bildungen des Wilhelm von Österreich zu sagen haben, daß sie Errungenschaften jüngerer Zeit sind, aber wesentlich solche, die der Sprache der Poesie angehören.

Und in noch einem Punkte zeigt die Art des Wilhelm von Österreich ein Hinausgehen über das bisher Übliche. Aber bei diesem Üblichen handelt es sich um einen Gebrauch, der selber erst festgestellt werden muß.

Die ältere Zeit schließt nämlich solche Verba von der Substantivierung fast gänzlich aus, die mit *be-*, *ent-*, *er-*, *ge-*, *ver-*, *zer-* zusammengesetzt sind. Bei Otfrid keine Ausnahme. In Boethius als Ausnahme nur *boehonnen*, im Nibelungenlied keine Ausnahme, im Iwein nur *gewern* und *verderben*. Aus dem bei Grimm stehenden Material verzeichne ich noch folgende Ausnahmen des allgemeinen Satzes: *beginnen* Willeh. 3, 3, *erbarmen* HMS. III, 60^b, aus Meister Rumenant, *emphahan* Wb. 440, 27, *versinnen* B. 109, 18, *vermezzon* Diemer 255, 11, aus dem Leben Jesu. Statt ein *gebrummen* Parz. 571, 1 ist schon längst *gebrumme* eingesetzt worden. Ich stelle fest, daß unter diesen acht Ausnahmen drei Beispiele sind, deren verbales Glied außerhalb der Zusammensetzung nicht vorkommt, *beginnen*, *erbarmen*, *verderben*; bei *empfahan* kann man wohl zweifeln, ob noch die Beziehung zu *fahan* empfunden wurde.

Über diesen Zustand nun geht der Wilhelm von Österreich schon erheblich hinaus mit seinem *bedorben*, *begraben*, *bekeron*, *bestaten*, *betiuten*, *bewegen*, *vereinen*. *gelusten* kann ja von *gelust* abgeleitet sein, wie zweifellos *gebaron* denominativ ist.

Noch weiter geht Eckart mit *begnüegen*, *bekennen*, *enthalten*, *geworden*, *gewesen*, *verlangen*, *verstan*.

Die Erklärung des eben aufgestellten Satzes ist unsicher. Ich möchte glauben, daß das Fehlen von Substantivierungen der genannten Verba mit einer Eigentümlichkeit ihrer Bedeutung zusammenhängt, mit dem Umstande, daß den angeführten Präfixen durchaus oder wenigstens überwiegend perfektiver Charakter zukommt. Am wenigsten ist das wohl der Fall bei dem Präfix *be-*, und von diesem bietet bereits Notker einen Beleg, und er ist unter den Ausnahmen Wilhelms von Österreich und Eckarts besonders vertreten. In meiner Auffassung bestärkt mich die Behandlung der drei perfektiven *Simplicia* *finden*, *gen*, *komen*. Das sind lauter sehr häufig gebrauchte Verba, und doch ist, so viel ich sehe, von *geben* gar kein substantivierter Infinitiv belegt, von den beiden andern dafür nur ganz spärliche Belege vorhanden. Das Weitergehen der beiden jüngern Denkmäler wird im übrigen mit der Vermischung des Unterschieds zwischen Perfektiva und Imperfektiva zusammenhängen.¹

In dem Umstand aber, daß der Infinitiv jener Präfixkomposita nicht gern substantiviert wird, liegt nun wohl die Lösung eines Räthels, das mich schon manches Kopfzerbrechen gelöst hat. Es ist bekannt, daß „Ableitungen auf *-ung* lieber von zusammengesetzten als von einfachen Verben gebildet werden“, Wilmanns, deutsche Grammatik II² S. 377, eine Erscheinung, die tief ins Altdutsche zurückgeht. Ich denke, man hat bei den Präfixkomposita diese Bildung so häufig angewendet, weil die Möglichkeit des substantivierten Infinitivs, die bei den *Simplicia* gegeben war, bei diesen Zusammensetzungen versagte.

¹ Die in der Bildung geworden ja schon deutlich zutage tritt.

Die deutschen Namen der Himmelsrichtungen und Winde.

Von
Hugo Wehrle.

II. (Schluß.)

Kap. IV. Komposita.

Gewöhnliche Zusammensetzungen, wie wir sie zum Unterschied von den Kap. III behandelten nennen können, d. h. Verbindungen mit irgend einem Glied des allgemeinen Wortschatzes, fehlen in der Gruppe der Windnamen sowenig wie in einer andern. Hierbei stehen außer in den wenigen Buchworten wie Freuden- sive Lustwest, Glückeswest, Atomswest, Blumenwest und Unglücks-Nord im XVII. Jhd., welche mit § 22 a erledigt sind, die Wörter der Himmelsrichtungen immer an erster Stelle und attributiv. Daß es jemals anders gewesen, läßt sich nicht einmal vermuten.

Die Übersichtlichkeit verlangt ganz besonders hier eine Gliederung des Stoffes; da machen sich denn von selbst im Material zwischen der ahd. und mhd. Zeit, sowie beim Beginn des Nhd. Einschnitte bemerkbar, die nun für die Darstellung festgehalten sind. Von den Belegen soll in erster Linie das Neue mitgeteilt werden, dem Gesamtbild zu Liebe aber nicht ausschließlich. Etwaige Lücken füllen sich durch Belege aus Förstemanns Altdeutschem Namenbuch (kurz: Förstem.) und Verers Mhd. Wb.

1. Vora hd. und ahd. Zeit.

§ 48. Alter und Art der Zusammensetzungen. Die Komposition muß frühe begonnen haben, einmal weil unsere Wörter der Himmelsrichtungen zu attributiver Verwendung wie natürlich geschaffen scheinen, besonders aber, weil Substantive der Himmelsgegend, des Landes und der Leute, ja auch einfache Windnamen ursprünglich fehlten. Daher müssen Zusammensetzungen mit wind, dann auch halba, teil, weg, man und liuti zu den frühesten, schon gemeingerm. gehören (Nachweise sind schwer, weil unser erstes Material lediglich in urkundlichen Eigennamen besteht). Unabhängig von dieser allgemeinen Erwägung gelangt Müllenhoff a. a. O. S. 660—687 auf mehr empirischem Wege zum gleichen Ergebnis,¹ daß „die Komposita mit riki und die mit ihnen zusammenhängenden Reihen von Zusammensetzungen (-land, -weg, -man) bis auf die Abj. auf -dni

¹ Ansehnlich sind vielleicht nur Einzelheiten, die am Gesamtergebnis nichts ändern. So z. B. S. 665 die Interpretation von Hel. B. 641 (Behaghe) oder seine Ansicht über die ahd. -dni (S. 664) und Ähnliches.

einmal im Besitz aller Germanen gewesen und von ihnen namentlich auch so verwendet worden sind, daß Südgermanen sowohl als Nordgermanen in ihrer Gesamtheit sich damit die umwohnenden nach den verschiedenen Weltgegenden hin gegenüberstellten, mit der alleinigen Ausnahme, daß die germanischen Nordleute im Gegensatz zu den Südleuten die nördliche Reihe schon als Namen für sich in Anspruch nahmen und erhielten“ (S. 686).

Diese Stelle schließt auch weiter die Behauptung ein, daß eine Art germanischer Namengebung das Zusammensetzen mit unseren Wörtern der Himmelsrichtungen¹ war. Abgesehen von Müllenhoffs rückwärts schließender Beweisführung wird die Annahme durch ein Zeugnis von höchstem Alter beglaubigt: Austr-avia 'Osterinsel' bei Plin. XXXVII 42, friesische Insel in der Nordsee, lat. Glesaria 'Bernsteininsel' (vgl. Zeuß, Die Deutschen zc. S. 157, Müllenhoff DAK I 482, Pauli III² 71). Im V./VI. Jhd. treten mit Austregilde bei Avitius (Append. XV 3 a. a. D. 581, MG Auct. Ant. VI 2, 191) die Personennamen, mit Austrogonia bei Jordanis de reb. Get. 44 (Austrigonia Geogr. von Rav. IV 42) die Völkernamen mit in die Reihe. Das letztgenannte Wort ist besonders interessant, insofern es eine Umdeutung, d. h. mit Förstemann, altd. Nb. II² 162 „eine vielleicht volksetymologische Entartung“ von Autrigonia zu Autrigones (Mela III 15; Plin. III 27) ist, die für alle Fälle nur unter der Voraussetzung des angenommenen Benennungsprinzips denkbar ist.

Eigentümlich ist die Verteilung der vier Gegenden in den zusammengesetzten Eigennamen. Die östliche zunächst befindet sich überhaupt bei weitem im Übergewicht und außerdem bis ins VI. Jhd. allein. Die westliche setzt erst mit Wistromar a. a. 538 und Wistrimund bei Gregor von Tours ein, mit Nordobert endlich im VII. Jhd. die nördliche und mit Sundheim, Sund[ar]gaw im VIII. Jhd. erst die südliche.

§ 49. „Ostgoten“ und „Westgoten“. 1. Ein Wortpaar muß uns schließlich noch ganz besonders beschäftigen, bevor wir uns zur Grammatik wenden: Die Namen Ostrogot[h]i (Austro-, Austrogot[h]i, -got[h]jao) und Visigot[h]i (Vese-, Wisegot[h]i, -got[h]jao). Seit der Deutung des Jordanis de reb. Get. XIV 82 (MG Auct. Ant. V 1, 78) „a loco, id est orientales, dicti sunt Ostrogothae, residui vero Vesegothae, id est a parte occidua“ galten sie allgemein bis vor kurzem als 'östliche und westliche Goten'. Noch Müllenhoff nimmt von dieser Anschauung aus in der oft genannten Untersuchung über Zeit- und Himmelseinteilung der Germanen seinen Ausgang. Seitdem aber zuerst Sievers im Grdr. I 408 Anm. 3 die Interpretation 'Westgoten' in berechtigten Zweifel gezogen hat, gelangt kürzlich Streitberg in Jdg. Forsch. IV 300 ff. zu dem über-

¹ Wo und wann auch immer bei Eigennamen dieser Art ethnographische oder politische Bedeutung vorliegt, so ist sie etymologisch sicher (wenn auch nicht belegbar) aus appellativer, rein geographischer allmählich geworden. Nur ganz individuelle Personennamen können ausgenommen werden. Vgl. das Material am Ende des Abschnitts.

raschenden Ergebnis, daß vielmehr Ostrogoti die 'glänzenden', Wisigoti die 'waderen Goten' bedeute. Mit der Zeit jedoch und nach reichlicher Erwägung verlieren seine Beweise sehr ihre Überzeugungskraft, und man steht dieser neuen Ansicht schließlich mit denselben Zweifeln gegenüber wie der alten. Es ist also hier wohl am Platze, auf dem Boden dieser Einzeluntersuchung beide zu prüfen und eine Entscheidung der Frage nochmals zu versuchen.

2. Das Haltbarste scheint mir dabei ein dritter, mittlerer Weg zu sein, der beiden Parteien etwas läßt: Die ältere Anschauung für die Ostrogoten, die neuere für Vesogoten beizubehalten. Entscheidend ist zunächst, daß Jahrhunderte lang der Name Visi, erst später Visigothi, durchaus dem einfachen Gothi, Gotae, Getae gleichgesetzt ist, und so eine ganz neue Kombination der einzelnen Benennungen entsteht. Bei Trebellius Pollio, Claudius Claudian, der selbst unter „Wisigoten“ lebte, Sidonius Apollinaris und Avitius sind Visi und Goti vollständig identisch gesetzt, bei keinem Schriftsteller aber wechseln Ostrogotae ebenso mit Getae oder Gothi, sondern überall sind „Ostrogoten“ der Gegensatz zu der Gruppe Visi = Goti = Visigoti. So schon im zeitlich ersten Belege¹: Trutungi, Austrogoti, Trevingi, Visi, Gepides (nach der Wiederherstellung von Müllenhoff, Zeitschr. VIII 134) Trebellius Pollio 302—306 Vita Claudii VI. Wenn dies Verhältnis nun bis in die Mitte des VI. Jhd. fortbauert, so wird man zugeben müssen, daß doch nicht einfach der Name Visi Kurzform für Visigoti sei, wie bisher ausnahmslos angenommen wurde, solange eine Bezeichnung Visigoti überhaupt nicht auftritt? Viel sicherer ist, im Hinblick auf die Belege, daß umgekehrt das zeitlich erste Visi (Vesus) auch der ursprüngliche Name ist und einen Völkernamen darstellt, der bekannte Parallelen hat in den Goti (ja es scheint Goti = Visi), Balthi, Skiri — die erst bei Cassiodor Var. III 1 auftretende Zusammensetzung Visigothi aber nachträglich durch Analogie nach Ostrogothi gebildet ist. Des Jordanis Form Vesegothae ist noch jüngere Variante. So werden also erst nach dem Sturz ihrer gallischen Herrschaft, und zwar ursprünglich von „ostgotischer“ Seite aus, die Vesi 'Wesegoten' genannt. Es ist wohl zu vermuten, daß diese Benennung zunächst lediglich von den Geschichtsschreibern ausging.

Kurz: Die Goti, genannt Visi, werden im VI. Jhd. zu Visi + Goti, = Visigoti, Vesegothae (Typus Windhund, Eichbaum z.), nachdem zwei Jhd. lang „Ostrogoti“ vorbildlich gegenübergestanden.

Und daselbe Ostrogotus, das den Zusammenschluß der beiden Elemente förderte, muß auch bei der Umdeutung des ersten in 'West' wirksam gewesen sein.² 'Westgoten' ist aber eine gewaltsame Umdeutung, ob gelehrte oder volksetymologische, bleibt dahingestellt, denn daß Visi oder

¹ Auszug des Materials unter Austrogoti.

² Über Ostrogoten usw. s. u. Ostgoten, Oster- oder Ostrogoten; fehlt im DWb.

Vesi 'Westen' oder ähnliches bedeute, wird niemand mit Ernst mehr zu behaupten wagen, der die Wortgruppe kennt. Denn es ist Etymologie und Geschichte der Wortstippe jetzt soweit im klaren, daß man sagen kann: von Wörtern der Himmelsrichtungen sind in altgerm. Zeit nur Adv. und Adj. vorhanden gewesen, und diese sind alle mit t-Suffigen gebildet. Wollte man also ursprünglich 'Westgoten' sagen — der westliche Stamm ist es ja in der Tat —, so hätte der Name nur Westro-, Wistrigoti (so Protokops Ουστρηγοτῶν? Kritische Ausgabe wird noch erwartet) oder Westgoti (vgl. Westfalahi), Westangoti (Nordanhymbri) lauten können. Wurzel ves- (idg. vas-) aber heißt niemals 'West'.

So behält wohl Streitberg zunächst recht, wenn er bei Vesogoten an die Familie idg. vasu- 'echt, gut' anknüpft¹, die zwar mit der Himmelsrichtung wes-t verwandt, nicht aber identisch ist. Visi, Vesi sind, wenn Streitberg recht hat, 'die Guten, Wackern', wie Balthi 'Die Kühnen', Skiri 'Die Glänzenden', Franci 'Die Freien' usw. Sonstige Ausblicke auf den immer noch strittigen Namen der Goten und auf germanische Völkernamen überhaupt, welche die Gleichung Visi = Goti = Visigoti vielleicht gestattet, mögen berufeneren Namenforschern überlassen bleiben, hier galt es nur festzustellen: Der Name Visigoti wird von der Wortstippe der Himmelsrichtungen mit Fug und Recht geschieden: die Übersetzung 'Westgoten' ist falsch.

3. Welch' ganz andere Stellung die Bezeichnung ihrer Stammesbrüder, Ostrogoti, einnimmt, ist bereits bekannt. Sie heißen seit der Spaltung so und nie anders, wie ihre westlichen Nachbarn umgekehrt „Visi“ oder „Goti“ schlechtweg, oder beides. Als Unterscheidungsmerkmal ist also jenen das Element Austro- vorangesetzt, einen ehrenden Beinamen wie die Vesi haben sie vielleicht nicht verdient, genug, sie sind niemals anders als unter dem Namen Ostrogoti bekannt.² Die Zeit der Namensgebung ist frühestens und wahrscheinlich der Punkt, wo Amalen und Balthen sich unterschieden (I. Jhd.), wenigstens ist die örtliche Lostrennung beider Dynastien unmaßgeblich, weil Trebellius Pollio (302—06) bereits Austrogoti und Vesi scheidet, obwohl die Wanderung der Wisigoten erst nach 375 beginnt. Scharf ausgeprägt ist der Gegensatz beider Dynastien aber sicher zur Zeit des Trebellius Pollio. Bei ihrer Benennung mußte nun nach Streitberg ein Adj: austrō (st. aus-rō-) 'glänzend', wozu die Frühlingsgöttin *Aus-t-rō uridg.* ausōs 'Morgenröte' zc. und wovon die Wörter der Himmelsrichtungen mit dentaler Ableitungssilbe erst eine weitere Bildungsstufe darstellen, zur Verwendung gelangt sein. Es ist ihm aber

¹ Auffallend ist nur, daß Vēs-, Vis- immer nur lang bezeugt ist. Zwar sind in der fraglichen Zeit Längen und Kürzen bereits im Schwanken, aber die durchgängige Übereinstimmung in den verschiedensten Quellen ist doch auffällig, dadurch würde jedoch lediglich Streitbergs Etymologie des Namens Vesi betroffen werden.

² Greutungi, sowie Theuringi bei Ammianus Marcellinus kommen überhaupt nicht in Betracht. Niemals *Austri o. ä.

nicht gelungen, wirklich davon zu überzeugen, denn die allerdings sehr eingehenden grammatisch-etymologischen Erörterungen hätten nötig, zunächst selbst gestützt zu werden. Dies wollen sie zwar sein durch das Argument, daß der König Ostrogotha (218—250)¹ Etymon des Volksnamens Ostrogothas sei und dieser somit kein geographisches Element enthalten würde. Nun muß man aber doch zugeben, daß dem Brauche nach nicht der Ahne den Volksnamen, sondern umgekehrt das Volk den Namen zum Ahnen abgebe, durch Personifikation oder Abstraktion eines Primitivums aus dem Abgeleiteten. Das landläufige Beispiel ist der fabelhafte König Wælse (Wælses eafora = Volsungr Beowulf B. 898), die Mythologie und die Sagengeschichte bieten ihrer die Fülle.² So ist auch an jenem Ahnen der Ostgoten mindestens der Name eine etymologische Fiktion zur Deutung des Volksnamens.³

Unter der bloßen Voraussetzung aber, daß das Volk Ostrogoti ursprüngliche Bezeichnung des Gotenstammes der Amaler sei, könnte ich doch immer noch nicht behaupten, daß es als „goti orientales“ zu deuten sei, wenn nicht bereits festgestellt wäre, daß geographische Beziehungen zur Benennung von Ländern, also Völkern, und Personen gebiert haben (s. o.). Den Ausschlag gibt aber endgültig, wenn rein sprachliche Mittel nicht genügen, die Geschichte. Amaler sind seit der Niederlassung in den Steppen des Dniepr die östlichen Nachbarn der Wisigoten bis zur Trennung, also auch zur Zeit der Namenbildung. Bei den Wisigoten war eine Benennung nach dem Wohnsitz unmöglich anzunehmen wegen lautlicher Unmöglichkeit, hier wird die lautliche Möglichkeit (Streitberg gegenüber Wahrscheinlichkeit) bestätigt durch die historische Tatsache. Ein selbständiges Adj. *austro- 'glänzend' ist Konstruktion, das gemeingerm. Adj. der Himmelsrichtungen austrō-^[n] aber rein sprachlich Tatsache, sein Zusammenschluß mit goti formal ebenso möglich, wie sachlich, d. h.:

In diesem einen Falle darf der Deutung des Jordanis Glauben geschenkt werden, Ostrogoten sind die 'östlichen Goten' (d. h. östl. Nachbarn der „Vesi“).

Der Einwand, daß einem Ost immer West und so „Ostgoten“ auch „Westgoten“ entsprechen müsse, dieses aber nicht der Fall sei, ist schon durch den einfachen Hinweis auf Austr-avia, Austri-gonia, Aestr-angli, Osterlinge, Nord-albingi, Nord-liuti beseitigt, denen keine Westr-avia, Westrigonia, Westr-angli, Westor-linge noch Sunt-albingi, Sunt-liuti entsprechen. Das Ganze sind eben Goten, Ostrogoti die östlichen, Vesi die westlichen.

§ 50. Grammatisches. Das erste Kompositionsglied, nämlich das Wort, welches die Himmelsrichtungen bezeichnet, ist:

¹ Bei Jordanis.

² Erinnert sei noch an Sigi, Ingui, Ermi, Istui.

³ Wohl auch Amal (151—83)? Das Fehlen eines ähnlichen Königs bei den Balthei oder Vesi könnte geradezu als Zeugnis für meine Behauptung aufgeführt werden.

a) Wenn eine zweifilbige r-Form, Adj. auf -taro- (vgl. o. § 1, 2. 4. 6 a), wenigstens dem Ursprunge nach, denn die ältesten und viele noch ins IX. Jhd. reichenden Belege zeigen nicht -ar- sondern -ro- (S. unter Austrogoti, Austrovaldus, -bert, -francia z.) oder in Mittelfilbe geschwächtes -ri- und -ro- (Belege bei Austregilde, Austrifracia, Wistromar z.). Angenommen auch, daß das Adv. der Himmelsrichtungen auf [a]r ursprünglich mit ä, I oder ê, ö ausgelautet habe, so wäre es als Kompositionselement niemals zu der genannten Kompositionsfuge gekommen, ö und ê (wofür vom VI. Jhd. ab öfters i) dagegen sind die regelrechten Kompositionsvokale bei der konsonantischen n-Deklination vor der westgerm. Synkope, und schwach ist tatsächlich die Flexion der Adj. der Himmelsrichtungen (s. o. Kap. I, § 1, 2). Westrahilda (VIII. Jhd.), scheinbar eine Ausnahme, ist wohl als Westro-, Westro-, oder Westarhilde zu lesen, denn es steht vollständig vereinzelt da. Ab und zu zeigen sich auch nach der Synkope noch o, e und i (s. Austroborta, Austrifracia, Austrigiselus IX.—XI. Jhd.) in historischen Eigennamen, also in traditionellen, festen Formen.

Der Regel nach und in Wörtern des täglichen Gebrauchs besteht auf deutschem Gebiet Synkope und Einschub von a als Svarabhakti-Vokal, selten auch im Anfang o. Das zeitlich erste Zeugnis vorahd. österliudi a. 687 Ann. Mett., dann folgen 755 Ostar- et Westeraêche, Vita Bonif., Ostargao, Vita Ansk., Südergœ a. 785 Vita Liudg. usw. (s. u.). Jetzt erst ist das erste Kompositionsglied mit dem Adv. der Himmelsrichtung auf ar (er) der Form nach gleich und zweifellos allmählich als solches aufgefaßt worden. Diese Adv. auf ar sind ahd. und af. zu zahlreich und kräftig entwickelt, als daß nicht bei den in Frage stehenden Zusammensetzungen die Analogie mit ihnen sich aufgedrängt hätte. Die Zeit, in welcher sich dieses „Umfühlen“ vollzogen hat, ist nicht genau festzustellen, bestätigt ist es jedenfalls zum erstenmal in dem neuen Terminus östarstuopha i. J. 923.

Anm. Nach Ausweis des Agf. scheinen überhaupt westgerm. bei der Zusammensetzung die komparativischen Adj. nordaro, östaro (nyrdra, eástra) usw. als einzige Vertreter der r-Formen zugrunde zu liegen. Vgl. z. B. Aldulfo rege Estranglorum VII. Jhd. Cartol. Sax. I 85 nr. 62; Aester Anglorum das. nr. 53. Aestr Anglorum ib. S. 87.

b) Zusammensetzungen mit Formen auf one fehlen gänzlich, wenn man nicht die zweifelhaften wéstenewint R. Boeth. Cons. phil. I 24 (Piper I 39⁵), des wéstenewindes wármí R. Boeth. ib. II 20 (Piper I 77⁸⁰) und sundonewint Williram 72 hierher rechnet. Alf. Agf., Anord., Afries. bieten nicht einmal solche zweifelhafte Fälle.

c) Wenn das erste Glied ein- oder zweifilbig (mit Suffig-pan) ist, so liegt sicher das Adverb I und III (s. o. Kap. I § 1, 5) vor, weil andere Formen in dieser Gestalt früh- und vorahd. noch nicht existieren. Jenes steht mit Vorliebe für die nördl. Himmelsrichtungen (neben nordar-), dieses nur mit wint und in den beiden Eigennamen Nordanhymbrí und Westonuelda (s. Belege b). Auffälligerweise fehlt nordan-wint voll-

ständig, dafür steht nord- oder norderwint (bemerte wieder die Ausnahme-
stellung der nördlichen Himmelsrichtungen; vgl. o. § 2, 1 S. 68 der Ztschr.
f. d. Wf. VII).

Die Belege, nach ihrem Zweck ausgewählt, folgen hier alphabetisch geordnet
in drei Gruppen, je nachdem das erste Kompositionsglied r-Abj., Abb. auf -an
oder einfügig ist.

a) r-Formen als erstes Glied:

1. Ohne Synkope.

Austrachia, fries. Insel. Unistrachia (l. Uuistr.) et Austrachia insulas Fri-
gionum 668 Fredegar Contin. 17 (MG Script. Mer. II 176¹³⁻¹⁴)

— aldus Persjn. praedictus Galemanius et Australdus (f. u. Aualdus) 658 Fre-
degar Contin. 44 (MG Script. Merov. II 188¹⁵).

Austrebannus, pagus "Ostrevant", Belgien. Ducange VI 78 b.

Austraberta f. Austrobertus.

Austregildis, -childis, auftrassische Königin. Avstregilde potens regis decus

Epitaphium berf. Avitius Append. XV 3 (MG Auct. Ant. VI 2, 191). De Austre-

gilde regina Gregor v. Tours hist. Fr. V (Capitula) MG Script. Merov. I 189²²

ib. 228¹. Austrechildis Guntchramni principis regina. Austrechilde regina

642 Fredegar IV 77 (Scr. Merov. II 114². Ö. Vita S. Lupi (Mutter besf.) MG

Script. Merov. IV 179 ff.

Austreleudi "Ostleute". Im ethnographischen Sinn "Ostfachsen", später Oster-

linge; f. Ostarliude.

Austrifrantia Dom. Carol. Geneal. a. a. 688 (2 mal) MG Script. II 312⁷⁻¹⁰

Hludowicus rex Ostrofranciae, Tab. Geneal. 4 (Script. II 314¹⁶⁻²¹). Für Frede-

gars Austria setzt im XI. Jhb. Hermann v. Reichenau Theodobertus in Austrif-

rantia a. a. 597. MG Script. V 91².

Austrigiselus beatus, XI. Jhb. Vita, Script. Merov. IV 196¹⁰.

Austrildis G. VIII. Jhb. Vita Desid. Cadurc. 28 (MG Scr. Merov. IV 585⁷).

Austrobald a. a. 745, im IX. Jhb. Austar-, Austerbald f. Förstem. I 214.

Austrobertus, episcopus a. 717 Adonis Chron. MG Script. II 318²⁰. Austri-

perthus a. 781, Austrebertus a. 773, Ostripert a. 755 Förstem. I 214. — Dazu

das fem. Austraberta XI. Jhb. Vita Austrigiseli 12 (MG Scr. Merov. IV

198¹⁵).

Ostrogard Ruzziæ Adam v. Bremen II 19. IV 11.

Austrogoti, -gotae "Ostgoten". Trutungis austrogoti tervingi visi gepides

Ereb. Poetto 302—06 Vita Claud. VI. [Est opus]. Ostrogothis colitur mixtique

Gruthungis Phryx ager gegen 400 Claudius Claudian Eutr. XX 153 (MG

Auct. Ant. X 101¹⁵³). istis Ostrogothus viget patronis Vicinosque premens

subinde Chunos V. Jhb. Sidonius Apoll. Epist. VIII 9² (MG Auct. Ant. VIII 137²⁶).

Noricus Ostrogothum quod continet, iste timetur berf. Carm. II 877 (ib. VIII 182).

Bellonothus, Rugus, Burgundio, Vesus, Alites/Bisaltha, Ostrogothus, Procrustes,

Sarmata, Moschus zc. ib. V 477 VIII 199. Ostrogotus, Francus, Burgundio,

Dacus, Alanus V/VI. Jhb. Avittus App. XXII 14 (MG Auct. Ant. VI 2, 195).

Jordanis Gotica III 28. V 42 u. 5. XIV 82. XVII 98. XXIV 180. XXV 133

Ostrogothae. Theodoricus cognomento Strabo Triarii filius cum magna Ostro-

gotharum multitudine zc. Paulus Diaf. hist. Rom. XV 6 (Auct. Ant. II 209⁴⁷).

— Dazu der Stammvater Ostrogotha Jordanis Get. XIV 82, Ostrogotho-

cum suis XVI 90, und Name der Tochter Theobertis b. Gr. Ostrogotho:

Paulus Diaf. a. a. D. XV 20 (Auct. Ant. II 216²). — Korrespondierend Visi

zweimal IV. Jhb.: [Laude fuit.] Quis enim Visos in plaustra feroces Reppulit

Claudius Claud. Consul. Stil. I 94 (Auct. Ant. X 192); Bgl. Eutr. II 153 Ostro-

gothus. Jhm folgt erst Sidonius Apoll.: Vesorum, Carm. VII 399 (Auct. Ant.

VIII 213), Vesus ib. 431; V 476. — Die Zusammensetzung erstmals bei Cassi-

odor Var. III 1 Visigothos, dann Vesegothae bei Jordanis XLI 29 zc. Wise-

gothorum Paulus Diaf. hist. Rom. XV 5 (Auct. Ant. II. 209¹²⁻¹⁶).

- Austroland libr. confr. II 810. Ostarland.
 — valdus autem dux prius Carcasonam accedens *G. VI. Jhb. Greg. v. Tours*
hist. Franc. IX 31 (MG Scr. Merov. I 885²⁴).
 Ostrebolda fem. VIII. *Jhb. Förstem. I 214.*
 Ostrulfus similiter subscripsi a. a. 681 Act. Concil. Tobt. *MG Leges I. 1, 486⁵,*
a. a. 683 486¹¹.
 Westrahilta fem. VIII. *Jhb. Förstem. I 1560.*
 Westrigou a. 733 Ann. Petav. *MG Scriptor. I 9b.*
 Wistremar (o) a. 538 Pardessus, Dipl. nr. 131 (I 98). *Jm IX. Jhb. Bischof*
v. Toledo, d. Förstem. I 1560.
 Wistrimundi quoque ... civis *Greg. v. Tours hist. Franc. X 29 (Scr.*
Merov. I 441²⁸).
 Vestralpus IV. *Jhb. Ammianus Marc. (Mamane) XVI 12 u. XVIII 2.*
 2. Mit westgerm. Synkope:
 Astarlohon fries. Ort IX.—XI. *Jhb. Förstem. II 163.*
 Asterwalde XI. *Jhb. Fresenh. Heber. Ib.*
 — wic "Ostborf" *ib. VIII. Jhb.*
 Norderperch bei Fulda. *Förstem. II 1168.*
 norderhalb *Abb. = nordhalb: nordirhalb qđ ē septentrio Gf. IV 559³ (Hj.*
XII. Jhb.).
 Norderwic, Nordrowic X. *Jhb. Förstem. II 1168.*
 — wint Boreas *Gloss. Sal. c IV 133²⁰. Vulturinos ostnordrowit (?) Heinr.*
Sum. G Gloss. III 113³⁰. Chorus westernorderwint (Var. — nortw.) Ib. 113⁶⁸).
 Ostar-accara *nbb. IX. Jhb. "ager qui vocatur Ostar" Förstem. II 161.*
 — achia = Ostachia: per Fresiam ... iam quidem secus ripam fluminis
 quod dicitur Bordne, quod est in confinibus eorum qui rustica dicuntur
 lingua Ostor (Var.: Oster-, Ostar-) -et Westeraeche ... erexit tentoria a. 755
 Vita S. Bonif. 36 (MG Script. II 350³). in pago cui nomen Ostrache, in loco
 ubi sanctus Bonifatius martirio est coronatus a. 776 Vita S. Lindg. 15 (Ib.
 408⁶⁶). Consueto Norhtmanni Ostraciam et Westraciam vastaverunt a. a. 846.
Ann. Xant. (Ib. 228²⁴).
 Hostr-ahun in Höhenollern IX. *Jhb. Förstem. II 161.*
 Ostarbald. aostarpald *Gloss. G. IX. Jhb. Zeitschr. XLVI 287, 102.*
 — berchtesdorf *ib. 105 astarperhtesdorf.*
 — burg, an der Wejer. Ceterum de pago Ostarburge ex villa nomine Bal-
 drikeswich 860 Vita S. Willeh. 9 (MG Script. II 387¹). — Auch *weibl. Per-*
sonenname IX. Jhb. Förstem. I 214.
 — egulum. In villis Osteregulum et Uuesteregulum *Urf. a. 941 MG Dipl.*
I 126^{20, 22}.
 Osterfranken orientales franci *Heinr. Sum. Gf. III 131⁴⁴.*
 Ostargau = Ostarachia, Ostachia in Fresia, in pago videlicet Ostargao 2.
 H. VIII. *Jhb. Vita S. Ansk. 37 (Script. II 721¹³).* ostargouuo *Gloss. G. IX. Jhb.*
Zeitschr. XLVI 287, 67.
 Ostargêr, Aostar- VIII. *Jhb. bei Förstem. I 214. ostargêr Gloss. G. IX. Jhb.*
Zeitschr. XLVI 287, 69.
 — halba *Eußf. = osthalba: ad orientalem plagam za ostarhalbu Rb. Gloss.*
*I 363⁴ 496³. Psallite Deo, qui ascendit super coelum coeli ad orientem:
 Singit gode thie up stigit ovir himeles te oster-halvon andfrt. Pf. 67, 34
 (Peyne² 28). — österhalb *Abb. = osthalb. Uuâr ez tarána si ... öster-*
hålb ålde uösterhålb, nordenån ålde sundenån. táz zeigöt quissen teil dero
stete N. Boeth. Cat. II 6 (Piper I 408¹⁴). qđ ē oriens Gloss. IV 559¹ (Hj.
XII. Jhb).
 — hem bei Geldern IX. *Jhb. Förstem. II 162.*
 Osterhusen VIII.—X. *ib.*
 Ostarlant = ostarhalba "oriens". uuir gisahumes sinan sterron in ostarlante
 Tat. VIII 1. senu thô sterro then sie gisahun in ostarlante *ib. 5. — Auch**

- Personennamen wie *ostan* 'oriens, orientius' alleth, f. o. Austrorand. . . Uene-
nilo Osterlant Selbold z. Dronke (1847 Cod. Dipl. Fuld.) nr. 137 a. a. 796.
Ostarlint fem. IX. Jhd. Jörstem. I 215.
- *liudi* "Ostleute": Hildebrl. 58. Früh für Volkstämme verwendet. So
"Ostfranten": Pippinus successibus prosperis orientialium Francorum, quos
illi propria lingua Osterliudos vocant, suscepit principatum, Ann. Mett. a. a.
687 (MG Script. I 317^a) cf. süðarliudi. — Daum "Ostfachsen, Osterlinge": Ibi
omnes Austreleudi Saxones (-iam) venientes cum Hassione Einß. Ann. a. a.
775 MG Script. I 154^b. Inde movens Carolus regiones venit ad illas, Quas
Osterliudi (Var.: Osterlingi R) retinent Poeta Saxo a. a. 775 ib. 231⁴¹ & a.
Jörstem. II² 162.
- *rät Dronke* (1847 Cod. dipl. Fuldens.) nr. 137 a. a. 796.
- *richi* = ostarlant "östl. Land, Länderteil": ni ueeiz ih einigen chuninc
fona iudases edhile noh in ussonondem endum oostarriihhes uualdendan
Jfidor 8, 3 (f. 35, 13). Lúduouig thier snello . . . ostarrichi rihtit ál . . . Vbar
Fránkono lant Ostrib. — Ebenso "Osten": oriens östarriche Heintr. Sum. Gloss.
III 112^b. — In zweiter Linie = lat. *austria* "Ostmark, Erzgt. Österreich" (so
noch MG Leg. 4 II 641) erstmals a. 996 in regione vulgari vocabulo Ostar-
richi in marcha et in comitatu Heinrichi comitis MG Dipl. II 647²², 711³
— Vgl. westarrichi, ferner das Wdh.
- *salt of. "Ostsee"*. ab orientali maris sinu, quem illi [Saxones] Ostarsalt
dicunt a. a. 808 Einß. Annal. MG Script. I 195²². Ostarsalt Annal. Saxo Ib.
VIII 566²². Vgl. Westarsalt.
- *stoupha*: decimam tributi quae de partibus orientialium Francorum vel
de Sclavi ad fiscum dominicum annuatim persolvere solebant, quæ secun-
dum illorum linguam stiora vel ostarstuopha vocatur Urz. a. 923 MG Dipl.
I 44¹².
- Osterwald bei Salzwehel a. 1022 Jörstem. II 163.
- *wint* = östroniwint, östanwint, Sum. Heintr. Gloss. III 118^b. Euroauster
winterosterwint 113²². Circius nordostirw. 113²² Aquilo nordösterw. (Var. Q
norto(r)sterwint) 113²² 114¹ = Gloss. Herard. III 405²²⁻²³⁻²⁴).
- Sundaraha, Fluß, XI. Jhd. bei Jörstem. II 1407.
- Suðarezzchon, Ortsn. Van suthar-erzchen ric braht tue malt rokkon Jredenh.
Heberg. (Wabstein 25¹⁹).
- Sundargau = Suntgau i. Elsaß, Baiern u. Westphalen. Jörstem. II 1407. Vgl.
Nordgau. in occidentali parte Saxonum . . . in pago Sudergoe Vita S. Lindg.
20 a. a. 785 (MG Script. II 411⁹). Für Baiern verwieft noch Schmeller auf
Ballhausen, Nachtrag zur Urgeschichte d. Baiern S. 239, 305.
- *halba*, Abb. -halb. Australis sundarhalpa Rb. Gloss. I 45¹². Ad australem
partem za sundarhalbun Ib. 412²². Gleichbedeutend sundarstat Pa Ra. qđ 8
meridies sundirhalb Gloss. IV 559² (Sf. XII. Jhd.).
- Suthr-[h]em in Holland X. Jhd. Jörstem. II 1407 vgl. östarhem.
- Sundarhilt, ancillam nomine S. a. a. 930 Wetzelbeck hist. Fris. nr. 998 (I 438).
- sutherkinging, afstef. Wb. 1057^b.
- süðarliudi "Leute des Südens" cf. östarliudi. söhte [heland] imu burg öðre,
thiu sö thicco uuas und theru thiodu Judeono mið süðarliudiun giseten
Jel. 3086. Thó uuarð thar thegan manag slifmóð gisamnod, süðarliudio,
Judeono gumscepi 4464 (Behaghet).
- Sundermaenigen (Oberstetermark) XI. Jhd. Jörstem. II 1408.
- Sutherrode Ib. XI. Jhd.
- sundarstat "Süden" = sundarhalba. Austro locus ab (Astrologus c) suntar-
stat Pa sundarstat Ker. Ra. Gl. I 48¹⁷.
- *wint* = suntwint, sundanw. Austris s.-w. Pa Gloss. I 46²⁷ Ker. 47²⁷ sundar-
uuntom Ra. Austro sundarw. R 47²². Africum s. Ker. OR 272²² Austrum
(X/XI. Jhd.). Gl. I 519²². Zu Prub. II 404²² (Sf. XI. Jhd.). Austro affricus
suntervvinth (Var.: suntwind) Gloss. Sal. IV 83⁴⁹ Nothus sunderwinter Ib. 81⁴⁰

- (Hf. XII. 35b.). Austro (Austroafricanus) sunderwint ib. 132⁴⁸ (vgl. norderwint).
Heinr. Sum. Gl. III 113¹⁰⁻¹² vgl. 113²²⁻⁴⁸ Glosf. Herrab. III 405²²⁻²³, vgl.
405²¹⁻²².
- westarbikie, af. Ditsn. Fredenß. Heberreg. (Wabstein 39²²).
— folda. ad Westarfoldam (Var.: Westarfoldam) cum exercitu profecti a.
813 Einhard V. Carol MG. Script. I 200²⁵⁻²⁶. "Waestenland in occidentali
chersonnesi Cimbricae latere, in Jutia meridionali" Gebhard hist. Daniae
p. 382.
- westerhalb Abb. westerhalba Subst. Die mág man óuh uuóla bechénnen
fóne demo sibenstirne. uuánda sie uuésterhalb sîn sint (Welfreb: wester-
ward) N. Marc. Cap. I 40 I 750²⁴ f. o. ósterhalb. qđ é occidens wester-
halb Gl. IV 559¹ (Hf. XII. 35b.).
- westarliudi cf. óstarliudi, nur als Ethnogr. bezeugt. Gallum uvestarliuti
zu Berg. A. VI 858 Gl. II 658⁴⁷ (Hf. XI. 35b. Sprache X.). uuestarliuti zu
Mart. Vita Gl. II 751⁴⁶ (XI. 35b.) uuesterliut 754¹².
- richi "westl. Land" und "Westen": occidens westirriche, westerr. Heinr.
Sum. Gl. III 112⁹⁻¹⁰ S. óstarrichi.
- Westarsalt "Westsee", heute "Nordsee". Annal. Saxo VIII 570 cf. Fórstem. II
1579. vgl. Ostarsalt.
- westerwint. Favonius w. Heinr. Sum. Gl. III 113¹⁴⁻¹⁸ Chorum westir
wit o (Var. zu westnordroni) Gl. I 752⁹. Vgl. Heinr. Sum. III 113^{42-47. 69}
114². Gl. Herrad. III 405²⁶⁻²⁷.

b) Zusammenfügungen mit Zweifelsigen auf an:

- Nordanhumbri a. a. 808 rex Nordanhumbroꝝ (Var: nordianhumbroꝝ,
nordhumbroꝝ, nordanimbroꝝ, northanimbr.) de Brittaniam insula, no-
mine Eardulf Einß. Ann. MG Script. I 195²⁹).
- óstanwint Eurus Glosf. II 704²⁸ (Hf. XI. 35b.) Subsolanus O. ib. III 608¹,
608¹⁶. Boreae norostanuunt Gl. II 701¹¹. Aquilo nortorstenwint Q (XIII.
35b.) Heinr. Sum. zu Ffif. XIII 11. Gl. III 114¹.
- óstсандanwint Eurus X. 35b. Gl. II 62⁹.
- westenwint zephirus uuestanuunt Gl. II 701¹², Nothus uu. 704²⁷. (Hf.
XI. 35b.). Austroafricanus sunderwestenwint C Gl. III 113⁴².
- Westonfelda. Van Westonuelda énon scilling penninge Fredenß. Heber.
7^b (Wabstein 39⁹).

c) Zusammenfügungen mit Einßigen:

- Ast-dagasson, -nederi XI. 35b., -rammashuula Fredenß. Heberreg.
Fórstemann II² 159.
- Aust-aldus episcopus (Var. Austr-aldus) G. VI. 35b. Gregor. Miraf. (MG
Script. Merov. I 473²⁴).
- ramnus libr. confr. Fórstem. I² 215. vgl. Nortramnus.
- North-á im Nordgau, IX. 35b. Fórstem. II 1163.
- Nort-albingi Land nördlich der Elbe, bei Fórstem. (II 1166) IX.—XI. 35b.
Nordalbingia ib. VIII. 35b. bei Annaí. Saxo.
- bald, VIII. 35b. Fórstem. II 1169.
- berah Wurzß. Marktbeschreibung MSD I 225 (nr. 64. 1, 29).
- fraht, Vita Anskarii IX 35b. Fórstem. I 1170.
- gau Name versch. "nördl. Gaue": 1. Nördl. Baiern, seit 806 belegt bei
Schmeller I² 1757, Fórstem. II 1163 f. 2. Unterelsaß, Gegenatz Suntgau, seit
X. 35b. Fórstem. II 1164. 3. Münsterisch Friesland X. 35b. 4. Westfries-
land VIII. 35b.
- halba, nordhalb Subst. und Abb. Septentrionales nordhalpa hꝛab. Gl.
I 19¹⁶. Aquilonem septentrionem nordhalba fer. Gl. O R. I 271²⁷. Ter
piscem bechénnen uuéle dér aquilonius héizet. tér séhe fóne cornibus
arietis uuóla féro uuéstert. nórdhalb tes signiferi N. Marc. Cap. I 40

- (I 751⁹) = also dū óuh geminos únde aquilonium piscem nórdhálf séhest tes signiferi íb. I 41 (I 752⁹⁷). Septentrio nort halua *Gl.* IV 309⁴¹. Boreæ nordhalba II 676⁹⁰ (zu Berg. Georg. I 370).
- northhalde "nach N gehend" Ríchthofen, afries. *Wb.* 955 b.
- hef "Nordsee", afries. *Wb.* 955 b.
- Nordheim belegt bei Förstem. VIII.—IX. *Jhb.* II 1164 f. Entsprechend Ost-, Sunt-, West-heim.
- northhiri "Nordheer" R. Ríchthofen, afries. *Wb.* 955 b.
- Nordhusa, mehrere Orte dieses Namens IX.—XI. *Jhb.* bei Förstem. Ebenso Ost- und Sundhusa.
- kibel "Nordpol". Söwér arcturvm newéiz stán hárauufder den nórdkibel. des himeles R. Boeth. Cons. phil. IV 38 (I 270⁹). Uuánda der nórdkibel ist óbe érdo — also der súntkibel ist únder érdo íb.
- northkinning(rike) Ríchthofen, afries. *Wb.* 955 b. Nordleudi f. Nordmann. Nordman, lat. Nortmannus, i: a) "Bewohner des Nordens". Lingua quippe Teutonum nord aquilo, man autem dicitur homo; unde et Nordmannos aquilonares homines dicere possumus. Liudprandi Antapod. V 15 (MG Script. III 331¹⁹) a. a. 942. So auch der Plural: multi de Nordleudi baptizati sunt (Sachsen, Nordalbinger) Einj. Ann. a. a. 780 (MG Script. I 160¹⁷). Tér wás keunáltig ... úber álle nórdlute R. Boeth. Cons. phil. II 43 (I 109¹¹). — b) Ethnographisch: "Wílinger, Dänen, Schweden" in lat. Quellen häufig. Erstmals Nordmanni = Dänen a. 813 Einj. Ann. MG Script. I 200²¹. Vita Car. Magni 12. 14. 17. usw. An derselben Stelle das Adj. Nordmannicum [bellum] c. 17. — Plural: ok kalla Nordmenn þat Frópa friþ Saem. Edda Grottasöngr (junge Prosa) 175, 19 (Dettler u. Feinzel 1903). *Wb.* Nordliudi f. Förstem. II 1165. Afries. Northman und Northliode Ríchthofen, *Wb.* 955 b.
- ramnus VIII. *Jhb.* Förstem. I 1171: vgl. Austramnus.
- sita, latera aquilonis R. *Wb.* 47,3 (II 181¹⁹).
- wald, häufig IX. *Jhb.* f. Förstem. II 1166.
- wint. Aquilo norduuint f nordhalpa *Gl.* R. I 47²¹. Boreas northuuint *Gl.* IV 4⁶³ (*Gl.* IX. *Jhb.*), fóne cháltemo. únde ál rúntóntemo nórduuinte R. Boeth. Cons. phil. I 28 (I 44¹⁹). Búre dih, nórduuint ... úlso der nórduuint uuáiet Wílltram 72. Aquilo norduuint *Gl.* II 704²² (*Gl.* XI. *Jhb.*). Septentrio nortwint (G: nordronwit) Heinrici Sum. ad Isid. XIII 11. *Gl.* III 113¹⁹. Vgl. íb. 113²², III 405²² (*Gl.*off. Ferrab.).
- zeichen "nördl. Gestirne". bootes hérosto dero nórdzeicheno R. Marc. Cap. II 1 (II 769¹⁰) = ételichiu nórdzeichen únde ételichiu súntzeichen némmento íb.
- Ostachia, neben Osterachia "Ostfriesland". pene totam Fresiam vastavit, in eadem regione in pago Ostachia ... interfectus est Ann. Xant. a. 873, MG Script. II 235²⁷. Ein *Westachia fehlt, wofür entsprechend Sudgao: Nordgao, -gewi. Durch Kreuzung entsteht in der Geogr. Rav. Nordostracha Förstemann II 162.
- falahi "Ostfalen" seit VIII. *Jhb.* Förstem. II 159. Vgl. Westfalen.
- haim ö. Förstem. II 158 seit VIII *Jhb.* Dazu Sundheim, Westheim.
- husen bei Erfurt íb. Vgl. Nordhusa.
- manni "Männer des Ostens": dicti sunt autem Ostmanni lingua ipsorum, corrupto quodam Saxoniam, quasi Orientales homines. Respectu namque terrae istius ab Orientalibus partibus huc undecumque advecti sunt, Ducange VI 78 b.
- owa und Westowe in der linksrheinischen Pfalz, VIII *Jhb.* f. Förstem.
- wind Personename, Dronke (1847 Cod. dipl. Fuldens) a. a. 813.
- Sundgowe, -gewi x. zu Nordgowe. ö. Förstem. II 1407.
- halba Subst., -halb *Wb.* Austrum meridiem sundhalba *Gl.* O R. I 271²². Mit tien béinen tréttot ér (Taurus) cætum. tér ímo súnthálf ist R. Marc.

- Cap. I 40 (I 751^a). Tār sīhest tū sia (ydra) sūnthālb tes signiferi I 41 (I 752^a). Entsprechend nordhalb; oft sunderhalba.
- Sundheim häufiger Ortsname, VIII. Jhd. Förstem. II 1405. Bgl. Nord- und Westheim. Ndb. Sudhem bei Vichtenau a. a. 15. 930.
- hova 'Sundhofen bei Kolmar' VIII.—X. Jhd.; 'Sandhofen am Rhein' a. 888 z. Förstem. II 1406.
- hūsun, südl. Nordhusun und ö. Förstem. a. a. D.
- kibel Kotter. Siehe nordkibel.
- Sāth-kirike, -lochtenheim bei Goslar, u. ä. bei Förstem.
- tharpa Fredenh. Heberg. (Wadstein 36^a).
- suntwint, neben sundar-, sundanwint. tér uuólchenōnto suntuuint R. Boeth. Cons. phil. II 20. (I 78^a). Dasj. II 43. Bf. 77, 26 (II 816¹). Eurus Ostansuntwint Gloss. II 701¹³ (Sf. XI. Jhd.). Zephyrus sunduuint II 686²⁰. 707²⁴.
- zeichen f. Nordzeichen. Déro zuéio ist ter uuintero sō óffen. táz in állen sūntzéichen nehéin méro neist. áno sirium R. Marc. Cap. II I (I 770²⁰), dasj. 771⁵.
- Westfalun, -falahi VIII. Jhd. Förstem. II 1575. in pago Westfala a. 955. MG Diplom. I 256²⁷. Gegenfz Ostfalahi: quos enim suis locis ac vocabulis novimus signatos, in Orientales scilicet populos, Angarios atque Westfalos 967 Wibulfin I 14 (MG Script. III 424²⁰⁻²¹).
- halba Subst. occidentem uuesthalba Ker. O. R. Gloss. I 285⁵².
- heim häufiger Ortsname VIII.—XI. Jhd. Förstem. II 1576.
- owe, bgl. ostowe. VIII. Jhd. 15.
- sudanashwila? Van westiudanashuila Fyrenh. Herber. 5 b (Wadstein 84²⁰).

2. Mittelhochdeutsche Zeit.

§ 51. Im ganzen nimmt die Komposition und Kompositionsfähigkeit im selben Maße zu, wie die einfache Sippe schwindet. Zu altüberkommenen, worunter meist Eigennamen, stellen sich zahlreiche neue Zusammensetzungen ein und in beiderlei Richtung nehmen

a) diejenigen mit Adv. (bezw. Adj.) auf r bei weitem die erste Stelle ein (besonders bezeichnend sind Beispiele, wie östergesbirge, östersahs, österstäte, österteil, westerjütland, westersee z.), und unter diesen wieder entschieden die östlichen Himmelsrichtungen. Wohl läßt sich zwar der allgemeine Reichtum von mhd. und mndd. Zusammensetzungen überhaupt damit erklären, daß verwachsen mit alltäglichem Sprachgut die altgerm. Wörter sich leichter, denn als selbständige halten und für weitere Analogien typisch bleiben konnten, um so rätselhafter aber bleibt es, daß jetzt gerade derjenige Typus eine starke Blüte erlebt, der sogleich, mit Beginn des folgenden Zeitabschnittes, dem Untergang geweiht sein wird und dessen Adv.-Form nach dem XV. Jhd. hin gänzlich schwindet.

b) Zusammensetzungen mit -on-Formen jedoch gehen, wenigstens im Hochdeutschen, ganz bedeutend zurück (aus unserm ganzen Material sind nur einige Winde, Westonmer und als Eigenname Ostenholtz zu belegen).

c) Auch die Einfilbigen sind in mhd. Zusammensetzungen noch weniger beliebt, als in ahd., ganz im Gegensatz zum Nhd. Erreichbar waren mir nur: Norgaleis, northalb, -land, -liute, -man, Normandie, Nortmer, Norwagelant, -waege, -weide, nortwint; Ostfrisen, osthalp,

-heim, -wint, suntwint, Westvåle, sowie bei Förstemann und in Urkunden [MGH] Eigennamen wie Osthoff, Ostheim usw.

Die Belege beschränken sich in der Hauptsache darauf, den mhd. Zustand zu illustrieren; die nhd. füllen vor allem Lücken.

a) Abb. auf er:

- Norderborch 1478 Dän. Reimchron. (Übers.) 4568 (nhd. Jahrb. XXVII).
 — goosharde in Schleswig: 1417 Hanferej. VI 483 nr. 503.16.
 — Juten. In eren lant se stracken in Vnde in de Norder Juten mest 1478. Dän. Reimchron. 4415.
 — see Germ. IX 369. 'Nordsee', Gegensatz 'Südersee'. Altfranz. Nordsee.
 — syden der Elve. Abb. 1386 Süb. Chron. I 135⁹⁰ (int. norden d. E.).
 — wint. latera aquilonis ze den siten des norderwintes A. XII. 35b. Windberger Pf. 47, 2. den norderwint unde daz mere du has gescaffen 88, 14. Osterborch. greve Werner van Osterborch 1395 Süb. Chron. I 248⁹. Osterende = Ostende. de eylande van Borkin, Iwst, Bürze, Oesterende 1406 Hanferej. V 265 nr. 354.
 — franken. Kaiserchronik Fortf. II 121. Nibel. B 1521, 1. 1524, 2. Biterolf 3114. (Heldenbuch I 46). Dietr. Flucht 5433. 5833. 8695 (Heldenbuch II). Rabenschlacht 63 (II 225). Geographie 936. 945 (= Diut. I 66). Histo.-Bib. XIV. 35b. (Prosauflös. d. Weltchr.) c. XXIV (Wetzdorf 622).
 — gebirge 'östl. Gebirge'. von Messa und Saphar, das ist von den Ostergebirge Pfst. Bib. XIV. 35b. (Prosauflös. d. Weltchr.) XIII (Wetzdorf 609).
 — halp, Abb. (f. abb.) der germerche get dar an: Oster halp schotten britani Norder engel lant westhyspani 1180 Fundanus (Hahn, Geb. XII/XIII. 35b.) 42¹⁷. Psallite deo qui ascendit super coelum coeli ad orientem Spilsangent gotē der ufstiget uber den himel des himeles österhalb¹ Trierer Pf. 67, 37. österhalb sin marc angāt Geogr. XIII. 35b. 704. Calpiā daz österhalb ist gelegen dā ib. 74. An disiu lant man stözen siht österhalb Egiptelant Weltchr. gelegenheit 683 (Ztschr. f. d. Ph. XIII 183). österhalb sin marke angāt an dem röten mēr ib. 694 (184).
 — lant, vgl. abb. ostarlant. a) 'östl. Land, Ränderteil': Und an dem osterlande [von Morenland] do sitzet die Fragotien Hstör. Bib. XIV. 35b. (Prosauflös. der Weltchr.) c. XXIV (Wetzdorf 625). — b) = oriens 'Orient' und 'Osten'. in orientis partibus: in österlendin Gloss. XII. 35b. zu R. Pf. 67, 34 (Piper II 262⁹). Galerius hadde de osterlant, Yliricum, Asiam unde Crienke, ca. 1230 Sächs. Weltchr. 114²⁴. Osterlande Biterolf u. Dietleib. 5054 (Heldenb. I 75). Do vör de duvel in Osterland Beuß (D. alten Deutschen) 665. do chomen die chünig von asterlant (darüber orient f. o. § 10) ze Jerusalem. wir sahen seinen stern in dem asterlant (am Rande orient) Evang.-Buch d. XIII. 35b. Ztschr. f. d. Ph. XII 12. 18. basf. 20. Also schiet Kaym von gotte dem herren verirret und witsweivig und kam in Osterland Hstör. Bib. II (XIV. 35b. Wetzdorf 601). In dem jare Cristi 1169 do was in Osterlande in Anthiochien unde dar ummelanges unde in deme hilghen lande grote erbevinge 1386 Süb. Chron. I 129⁹⁰ de koningh van Osterlande schal nu sterven [Saladin to Damasken] ib. 1395. I 272⁹. die konige von deme ostrirlande 1467 Diefenbach u. Wülfer s. v. — c) Polittisch: 'Östschaffen' (f. dazu mhd. Osterlinge): In den gezeiten do waren yn dem lande, das nu Doringen heißet, herzogen unde yn Meyßen unde yn dem Osterlande herzogen Rothe 1421 Ztschr. Chron. 31 c. 28. Meist = 'österreich' (osterliunde); überall d. z. B.: Nib. 1329, 2; 1341, 1. Bruder Werner VI 2. 5 MSH II 234. Seifrid Helbling 1476 IV 3. 22 VIII 787. 1201. Tannhäuser VI, 10 MSH II 89^b usw. — f. westerlant; vgl. abb.

¹ Bei Notker Interlinearglosse XII. 35b. in österlendin, R. (Piper) II 262⁹.

- Osterliute Bewoñner des österlants. Im besondern 'Österreich', so Seifrid Helbling XIV 67.
- mann, Sg. zum vorigen. Und var dahin gein Osterriche unt wil mich selber dingen an den werden Osterman Nithart 12 MSH III 245^b. Bescheidet mir der landes sit in Osterrich daz ist mir ger. Ez gät sö wunderlich entwer daz ich nicht erkennen kan einen rechten Osterman. Seifr. Helbl. I 218. Ebenso I 256. 294. 534. II 1468. III 359. VII 67. VIII 806.
- mer: a) 'ein östl. Meer': er waere geriten mit dem her ze tale bt dem Ostermer (Abriat. Meer) Eracilus (Raßmann) 2656. diu Tuonouwe . . . bringet in Mære Ponticum mit kraft sehzig wasser mannhaf, in daz östermer dar in sie gät. Geogr. XIII. Fhb. Zeitschr. f. d. Rh. XIII 188 B. 953 = Weltchron. Straßb. Hf. Diutiska I 66 — b) 'Östsee' in Nbb. häufig.
- Osteröde (Königsberg) Hanjerej. VI 2 Rh. 5.
- riche = österlant. a) vac. — b) du scolt uz an div riche uarn; du dedyinch div algeliche gegen österriche. Jüng. Jubith (Diemer Geb.) 134¹¹. im Österriche 1152—60 Nothar 4869. oriens ostirriche (Bar. ohne Belang) Sum. Heinr. Gloss. III 112^{ff}. ff. gloss. Herrad. III 406²⁻⁴. — c) Seit Walthar üb. häufig 'Österreich'; bei diesem und vorzugsweise den höfischen Dichtern mit Umlaut österriche, sonst österriche. Die Helbensage (Nbb. B 1336, 4. 1714, 1. Wolf Dietr. D V. 50 Helbenb. IV 49 usw.) kennt nur österriche. — Dazu: dy Ostirrichir Dalmil 1389 Chron. von Behemlant 91, 1 (Lit. Ver. 48, 201). unde dat was ein riddersman ut Osterrykelant 1418 Borners Merzfarth. (Ztschr. f. Niederachsen 1875) 131^o. Bgl. osterryke 131¹¹. — cf. westerriche.
- sahs 'Österreich, Schwert' f. Zerzer.
- sassen 1349 Rüb. Chron. I 28^o. — hat oster Sassenland ca. 1220 Eberh. Reimchron. 660. cf. österliute.
- see 'Östsee', Gegenßatz west[er]see, 'Nordsee', offenbar nbb. Benennung (vgl. Ostarsalt), besonders für Holsteiner und südl. Nachbarn können nur öster- und westensee entsprechen. Für dieses steht heute 'Nordsee', worüber s. v. Sudersee zu vergleichen. de konyng krech dar van kleynen volke groten schaden, groter den vor noch na gi schude op der ostersee 1349 Rüb. Chron. I 81^{2o}. We ok van der Ostersee kumpt unde to der Suderzee edder Westersee wert wil, de en darff to Hamborch nen puntghelt gheven Rüb. Rezejß 1394 (Hanjerej. IV 170 nr. 192, 9). De Osterzee to bevedende Hanjerej. a. a. 1401 (V 6 nr. 8 u. 5.). dosulvest weren thor seewart, de Oestersee tho vredende, Hinrick Gildehusen etc. 1405 Rüb. Chron. II 394²⁴. Oesterzee Hanjerej. Rübek an Rebal 1412 (IV 78 nr. 75). — Dazu: utghenomen alle des heren underseten ut Hollant, Zelant unde Osterzelant Hanjerej. 1407 (V 366 nr. 450^o).
- sprache cf. ostersahs. und swer näch den Sahren in Osterrich gewandes pflaeg daz im diu Osterspräch gelaeg, er sol reden wit, wat, wët Seifr. Helbl. VIII 800.
- stad 'östl. Gestabe': unde voren . . . beide an schepen unde overlant, unde wunnen dat österstad des nagesten dages (Joh. u. Paulus) 1290 Sächs. Weltchr. 249¹⁸. Dasß. 1395 Rüb. Chron. I 311¹², Bremer Chron. a. a. 1222 (72).
- stäte = östersche stäte f. o. Uns (Duisburg) hebben gescreven somelike unser burgere, de toe Brugge licgen, dat sey vernomen hebben van eren vrunnen, dat de osterstede kortlike tosamnen wilt in der stad to Lubike (Gegenß. stede a. d. Zuderzee) 1392 Hanjerej. IV 57 nr. 51. in den ostersteden: stad (van) der henze, Gegenßatz Sudersche stede 1417 ib. VI 373 (nr. 397 A) Art. 27—30.
- strant. De Prussen wunnen ok mannich lant De dar licgen an den oster strant u. 1478 Dän. Reimchron. 2894 (nbb. Jahrb. XXVII).
- teil 'Östen': Wan als uns von dem österteile diu gröze hitze der sunne und das mittageliche licht schünet Deutische Myst. 1388¹⁴.

- Osterwint *Alb. v. Halberst. XVIII. 14.* Bei Regenberg 80° neben sudenwint (79°) nordenwint (79°), westenwint (80°).
- Südersee, *Gegensatz* Nordsee oder Nord[er]mer (afri[er]. Nordhes), beides eigentlich und zunächst nur für Holland geltende Bezeichnungen lokaler Meeresteile, die jedoch heute als "Zuider-See" und Nordsee allgemein üblich sind. Ihren definitiven Weg dahin fanden sie wohl auf dieselbe Weise wie hoch. Süd für nhd. *Sunt* (vgl. *Rap. II. 1.*); das *Nhd.* verwendet die beiden noch appellativ, nur ein nordersee und ein nordensee finden sich schon als geogr. Eigennamen. Auch mndb. besteht schon 1393 ein Südersee gegenüber Ostsee: Vortmer de gemenen stede belegen bi der Zuderzee hebben uns eenen bref gesand, Lübeck an die Preuß. Städte: *Hanserej. IV 119 nr. 150*; sonst noch östersee und westersee.
- sunderteil = *ahd. sundarhalba*. wie nū diu underteoles lant mit namen wurden dā genant. *Geogr. XIII. 37b. 79.* sō ist Tenedos in den sunderteil gesat *Weltchron. gelegenheit 1461 (Zeitf. f. d. 37. XIII 199).*
- wint. *Austro(africanus) sumterwint h c suntwint k (nhd.) gloss. Sal. a. 1. Gl. IV 38^o.* *Transtulit austrum de coelo Er fuorte den suderwint uone himile Windb. 37. 77, 80.* In komen sunderwinde *Rubrum 1125, 1.*
- Westerfresen, zu Ostfresen. *By der sulven tit do toch de greve van Hollande . . . an de Wester-Vresen unde bekivede de 1399 Lü. Chron. II 102^o.*
- westerhalb, -en *Nhb.*, aber nie westhalb. westerhalb dort an dem mer dā lit Isenhartes her *Parz. 25, 23* dasj. 41, 8 westerhalben ist daz lant mit einem mer beslozen (Sj. westerhalb) *Geogr. 128 (westerhalb F) Zeitf. f. d. 37. XIII 1 R. 124.* westerhalb einen ferrenstrich 706. w. scheidet ez [Germania] der Rin 902. darnach Sabā daz w. ze einer sit in der mōren ez lant lit 1296. Westerhalben lit dā vor Stire unde Osterriche *Weltchron. gelegenheit 1121 (Zeitf. f. d. 37. XIII 192).* Westirhalben ist dz lant Mit einem mer bislozen *Weltchron. S (Straßb.) Diut. I 49. [ez] scheidet sy der Rin westerhalb, nordan die Albe Hist. Bib. c. XXIII (Merzdorf 622).* das was westerhalbe nicht anders dann ach und wee *Brandan, Prosa (Schroder) 182, 3.*
- jütland 1395 Lü. *Chron. II 24^o.*
- lant, cf. österland, nordland. a) rein örtlich: "öf. Land": In dem westerlande (Rhein) hadden de man van ener bosen woneheit lang har ca. 1230 *Sächs. Weltchron. 205^o.* Dise plage ging over de westerlant unde de nortlant 14. Kal. Marcii 225^o. Die tütschen lant hant gescheiden westerlant und oster Hist. Bib. (Prosaaufl. d. *Weltchron.*) XIV. 37b. c. XXIV (Merzdorf 624). — b) für das einfache Subst. "Westen": *Constancius hadde dat westerlant, Ytalam Galliam unde Africam ca. 1230 Sächs. Weltf. 114^o.*
- c) Politisch "Westfassen" *Gegensatz zu "Ostfassen":* got gesegene von ir rouben die herren vonem Sande und die von Westerlande Westvāle unde Franken *Heinr. b. d. Türin 2969.* Oder a. "Westfriesland" gegenüber Ost-*ringia:* in Westerlande by der Emeze 1409 *Hanserej. V 498 nr. 642, 6.*
- rīche "occidens", ¹ *Gl. Herrad. Gl. III 406^o,* vgl. o. österriche. *Wolfdietrich D 37b. IV 216.* — Cf. westerland, b).
- see zu östersee, alte nhd. Bezeichnung der "Nordsee", welche letztere erst im *Nhd.* aus dem *Ndl.* Eingang findet; nur je einmal ist schon mhd. nordersee und nordmer für westersee zu belegen, *ahd. (nhd.)* immer östersalt und westersalt. des loveden sik tosamente de stede bi der Ostersee unde bi der Westersee al to male 1395 Lü. *Chron. I 364^o.* die Wester See ist mir wol bekannt 1402 *Wolfsk. (Soltau I 4. 3, 2).* in der Westersee twischen den Vreesen und den Hollanderen 1417 *Hanserej. VI 314 nr. 337, 17 u. 5.* dasj. a. 1403 V 90 nr. 130; a. 1410 V 548 nr. 705^o usw. *Biarwie lant vnde Orken oe Vnde andere cleine lant in der wester see n. 1478 Dän. Reimchron. 2658 (nhd. Jahrb. XXVII).*

¹ Mit österriche und nordert, sundert der vierte Cardinalpunkt.

westersite. [ez] Ist der Rin zwischent Rinfranken zu der westersiten *Dist.* Bf. XV. *Jhd.* c. XXIV (*Merzdorf* 622).

b) Zweifelhige Abb. auf en :

Nordenlant "Norddeuropa". Dar vmme hilden velle min wort vnde min bodt Nicht allene in dessen Norden lant. Men ok so wol in Rome vnde in Grekenlande 1478 *Dän.* *Reimchron.* (*Übers.*) 498 (*nbb. Jahrb.* XXV).

— wint oder nordener *Ront.* v. *Regenberg* 1349/50 *Buch d. Nat.* 79^{aa}. n.-w. aquilo, septentrio *Vocab. Ratinz* *Hj.* XV. *Jhd.* (*Diefenb. u. B.*).

Ostendorp. Bertold O. van Danzik 1899 *Sanferez.* IV 507 nr. 550,8. 563 nr. 618,9.

— hagen Burg an der Oste, hist. archiep. Brem. 1. *H.* XIV. *Jhd.* (*Lappenberg* 42¹⁰⁵).

— holtz. Pilgrimus de O., a. a. 1222 *MG Leg.* 4 II 892⁹⁹.

— wint. Subsolanus ostenwynt 1417 *Dict. alph. Donaueschingen* (*Diefenb. u. B.*).

südenwint = südener "waet von mittentag" *Ront.* v. *Regenberg* 1349/50 *Buch d. Nat.* 79¹¹. 80¹². 243¹¹. südenwint *Diefenbach gloss. lat.-germ.* 63^a.

a.-w. "circius" *Hj.* XV. *Jhd.* *Diefenb. u. B.*

Westenmer "westliches Meer" *Dietr. Flucht* 900. 956 usw. (*Hb.* II 70. 71).

— see n. pr. 1395 *Lüb. Chron.* I 506¹.

— wint *Ront.* v. *Regenberg* 1349/50 *Buch d. Nat.* 80¹.

c) Einflüßige Kompositionsglieder :

Nord-albingen "Nordalbingia". In dem jare des heren 1106 do was en here der Wende in Nordalbingia, dat is gut norden der Elve 1349 *Rhb. Chron.* I 7^o. Beiern, Sassen, Nordalbinghen, Wentlant, Staden unde grote lant *ib.* 26⁹⁰.

— düringer. Wantsleve is des sulven gudes hovetdorp genant, Unde heit ok bi den tiden Norddoringen lant um 1220 *Eberh. Reimchron.* 657.

Nor[d]gäleis "Nordwalliser"; Nortumbri unde N. *E.* XIII. *Jhd.* *Weltchronik* gelegenh. 1262 (*Btchr. f. d. Ph.* XIII 195). Normante und Norgäleis *Geogr. (Zingerle)* 1204.

nordhalb: Pomam Sedem Meam In Aquilone ih sezzo minin stuol northalb *Int.-Gloss. zu R. Pf.* 88,13 (*Biber* II 369⁹).

northalben = nordhalb. duo solt kēren n. Branban XV. *Jhd.* *Prosa (Schroöber)* 177⁹⁹. n. des berges 182¹.

— lant: a) "nördl. Land": Dise plage ging over de westerland unde de nortland um 1230 *Sächs. Weltchron.* 225⁹⁹. — b) "Norwegen": Diu kvniginne da sande vil hoher frvrsten viere Zv dem von norlande *J. Titurcl (Sahn 1842)* 1570. 2. *Bgl.* Nortmann.

Nordmann Normanne und "Norweger" überall o.

— mer "Nordsee", *afst.* Nordhes. biz an daz grōze nortmer *Geogr.* 915 = *Dut.* I 62. *bgl.* nordersee, Südersee u. Westersee.

— sund, Noresund. Seghelet ock ein Schip van Flandern in den Noresund, unde schal dat Schip vort ostwart seghelen etc. 1240 *Lüb. Seeredt Art.* 36 (*Pardessus* III 413). Wy hebben verstaen, dattet zere onvredelike in dien Noertsonde beghint te staen... die Nortsont... In den twen jaren, di geleden zin, heft de coeman dien Nortsont ende Schoenen mit groten anxste gesocht..., te raden, woe men best dien Nortsont vrye ende velighe dien coeman 1393 *Sanferez.* (*Abt.* 1) IV ¹¹²⁻¹¹³ u. 5. By der sulven tyd hadden de van Lubeke 10 grote kocghen unde sniken in deme Nortsunde 1395 *Lüb. Chron.* I 469⁹⁹. 534⁹. Item im 1395. jare do hadde wy grote vredeschepe in dem Nordsunde 1405 *dto.* II 394¹. in Dennemar-kessyden in den Norsund 1430 *Rufus-Chr.* III 299¹.

Norwaege d. Sudrun 193. 3. *Selbenb.* II 191 (*Dietr. Flucht* 8635), 286 (*Staberschl.* 718). *J. Titur.* 1442. 2. 1487. 1. usw. Norwēgen erstmals *Geographie* des

- XIII. Jhd. (Zingerle) 960. Die Straß. H. des XIV. Jhd. schreibt an derselben Stelle (Dut. I 67) Norweide.
- Norwint. *latera aquilonis die siden des nortwindes* A. XIII. Jhd. *Trierer Pf. 47, 2. Boreas: nortwint i bise* Gl. XIII/XIV. Jhd. *Bsch. f. d. Wf. V 2. Ostende* (vgl. österende). *int oostende van Vlaendren staet een bosch* W. XII. Jhd. *Reinaert I. 2576.*
- Ostfresen 1418 *Hanserej. VI 536 nr. 556 A 9. 1460 Stretetinger Chronik passim. cf. östervresen. — Ostvresland* G. XIV. Jhd. *Brem. Chron. 126* (a. a. 1382). — Westfresen f. u.
- Östhalp Abb. *Donach kam Egiptus dar mit grossem gewalt noch dem wirt es genannt also es noch heisset und hebet osthalp sin marcken an und strebet an dem roten mere ab* Hist. Bib. XV. Jhd. (*Profaussl. der Weltchron.*) c. XXI (*Merzdorf 619*).
- Ostheim. von O. den getriuwen muoz ich meine Krieg b. Wartberg MSH III 171* (2).
- land, speziell "Deutsche Ostfeeländer": *Wi begheren u te weten, dat die dienres van der Wissemaer ende van Rostoc in den oorloghe gheleden enen cogge . . . boven dien, dat wi niet janghens met hen ende met anders allen goeden steden van Oestland en hebben, dat alle vrientschap ende minne (Dortrecht an Lübeck) 1392 Hanserej. IV 104 nr. 133. de köpman ut Ostlant, also ut Prussen, Lifland unde den seesteden 1408 Lübb. Chron. III 423¹⁰ 426². Hanserej. 1411. IV 17 nr. 27.*
- see = ahd. ondb. Ostarsalt, nbb. Umme de sulven tiid deden groten homut unde overlant de Vlemynge deme kopmanne van der Ootsee 1438 Lübb. Chron. III 424 A 1. Zu ergänzen ist sicher, wenn auch unbelegt Westsee. Vgl. Oster- und Westensee, -mer.
- wint *Vocab. Frankf. XV. Jhd. (Diesenb. u. W.).*
- südlant. *mit der heren lande von Prussen sudlant vnd Schalwenlant genant* Litt. *Wegber. 1401—04 Script. rer. Pruss. II 709. — Adverbialer Genitiv: de südlantes tom stighte van Paderborne wert wonen* *Eberst. Urf. a. 1405 (Sch.-L.).* S. b. folgende Wort:
- südweg, nbb. Abb. *Genit. südweges: Mit dem dele des Osninges vp de südweges Natensande tor Dryborg werd . . .* *Eberst. Urf. a. 1405 (Sch.-L.).*
- suntwint. *Transtulit austrum de coelo. Er abenam den suntwint uon himele* A. XIII. Jhd. *Trierer Pf. 77, 80. Auster suntwint uel sönne* Gl. XIII/XV. Jhd. *Bsch. f. d. Wf. V 2. sudewint circius* *Voc. 1414 (Diesenb. u. W.). zutwint, sutw. circius* Hf. XV. Jhd. (ib.).
- Westfale, *Helbenb. (I 75 (Witeroff 5077), II 65 (Dietr. Flucht 543), IV 206 (Wolfdietr. 141). Westevale II 191 Dietr. Flucht. 8655 — Contra ipsos congregat plurimos armatos, Saxones Ditmarcos, Westfalos, Holsatos I. H. XIV. Jhd. hist. archiep. Brem. (Nappenberg Geschichtsqu.) 42¹⁰². — enlant: Helbenb. II 265 (Raben Schlacht).*
- fresen. 1349 *Lübb. Chron. I 98⁷, 338²². van Gronynge vnde den van Westfresen* *Brem. Chron. 145 a. a. 1418.*
- heim. *Olrico de Westheym Westphäl. Urf. a. a. 1269. IV 3, 576 nr. 1170.*
- wint *Rubrun 132. 1134, 5. 1139, 3.*

3. Neuhochdeutsch.

§ 52. Die Zahl der Komposita wächst in der nhd. Literatur ins unendliche, und so ist eine Mitteilung der Belegammlung von vornherein ausgeschlossen, aus der deshalb nur Unentbehrliches unten angeführt wird. Alle Zusammensetzungen bleiben fast alle erhalten bis auf wenige, wie

öst-, sunt-, nord-, westhalb[en]¹ oder östersprache u. a., dazu ist aber jetzt die Möglichkeit der Neukomposition unbefchränkt. Bei einem Überblick, wie er mir über das ganze Material gestattet ist, zeigen aber die einzelnen Typen jeweils ein besonderes und unterschiedliches Verhalten.

a) Die im Nhd. wuchernde Zusammensetzung mit r-Adj. (Adv.) wird allmählich jetzt durch den vordringenden Typus c ersetzt, was sehr leicht daraus verständlich wird, daß jene Adv. und Adj. mit dem N.-A. untergegangen waren. Am längsten halten sich die genannten Zusammensetzungen in den alt eingebürgerten Eigennamen. Von geographischen Namen der Art kennt man heute noch Oster-reich,² Wester-reich im Elsaß (wenigstens noch bei Zedler 1734 VII 822 gebraucht und bei Frisch 1741 II 444 gebucht), Oster-land = 'Oster-reich' noch bei Grillparzer 1825 Rg. Ottolar III 3, Oster-burg, -ode, Süder-see 'Zuyderzee' Westwald, Norder-Elbe bei Hamburg, häufig sind noch Personennamen wie Oster-mann und Wester-mann, Oster-berg, -burg, -roth, -wald usw. Nicht zufällig fallen die meisten der genannten Wörter nach Nieder-Deutschland; dieses zeigt sich wieder und besonders im Zusammenhang mit der See äußerst konservativ. So können zahlreiche seemannisch-geographische Ausdrücke nur dort ihre Heimat haben: Norder-, Süder-Breite, -Pol, Oster- und Wester-Sonne, Norder-Flut usw., wie sie denn auch nur in Seemannsschriften belegbar sind.³ Doch mutet auch heute noch Theodor Storm an Stellen mit gewollter Altertümlichkeit Bildungen wie Oster-, Norder-, Südortüre jedem Leser zu (Menate, Wte. V 9 u. ö.), ebenso Frenssen ein Norder-reihe, Süder-piep und Wester-wand. S. u.

b) Von Subst. auf -en lassen sich im Nhd. überhaupt nur noch Zusammensetzungen mit -wind [oder -sturm] nachweisen und auch diese im ganzen spärlich, nur im XVII. Jhd. mit einiger Vorliebe bei Colerus 1645 Oeconomia rur. et dom. und in Olearius' Reisen. Mit zwei Belegen aus dem XVIII. Jhd. schwindet der b-Typus vollständig. Zum Unterschied von dem vorigen steht dieser also im Widerspruch mit der sonst beobachteten Entwicklung innerhalb der einfachen Subst. der Himmelsrichtungen (s. o. § 31, Bd. VII der Zeitschr. f. d. Wortf.). Während heute Osten Westen Süden Norden die fast ausschließlich gebräuchlichen Formen sind, setzt man nur noch zusammen mit

c) Einsilbigen Subst. Ost West Süd Nord, und dies ist um so auffälliger, als Ostwind doch tatsächlich durch Wind aus Osten umschrieben, oder Südseite als Seite des Südens erklärt wird. In der

¹ Zum letzten Mal bei Hohenstein(?): Westhalben sollt' auf euch Augustus grimmig sein? 1680 Cleopatra 3636 (Nat. Ut. 36, 263). — Bei Goethe findet sich noch recht altertümliches oster in Rahme Xenien VI 1758. Wte. I, 3, 362.

² Österreich im XVI. Jhd. noch häufig, wenn auch seltener als Öst. (beides z. B. bei Aventin), seit dem XVII. Jhd. nur noch mit Umlaut.

³ Das gibt zu der Vermutung Anlaß, daß solche Kompositionen im Nhd. länger lebendig waren — wenn sie es nicht noch sind. Die nhd. Literatur geht eben in der Hd. langsam auf, und deshalb ist nur von einer statistischen Untersuchung für das Nhd. überhaupt ganz abgesehen worden.

Komposition verhalten sich also einsilbige Subst. und Zweisilbige auf -en anders, denn als einfache Worte und das ohne erkennbare Ursache; hier eine Schwierigkeit festgestellt zu haben, muß uns leider genügen. Tatsache ist, daß in der nhd. Schriftsprache der Typus *c* als einziger lebendig geblieben ist. Auch in diesem Punkte bilden wieder unsere Klassiker, wie bisher immer, den Anfang und Ausgang.

Anm. Nebenformen sind Nordwest, Sudwest Westwind, westelik, sudewart in nhd. oder dem Ndb. nahestehenden Quellen, die allem Anscheine nach auf phonetischen Eigentümlichkeiten, bezw. Erleichterung der Aussprache von Dental und Labial in nhd. Dialekten, beruhen. — Schon mhd. Westevale (Dieter. Flucht) gehört wohl auch hierher und dürfte dann nhd. Nebenform sein.

Letzte Belege der untergegangenen Typen:

a) Aber nachher umb die Süder-Sonne / wurden sie einer Steinklippe gewahr Capel 1678 Norden 118. 124 u. ö. Suder Sonne 60. gegen dem Norder-Pol Seehafen 1715 Fortf. 100. Wester Horizont Vogel 1716 Ostind. Reisebesch. 550. die Süder-Helfte von Härtscheeren Manjon 1717 Seebuch 40. 50 u. ö. Wir waren, unserer letzten Observation nach, 7 Grade 22 Min. Norder Breite Wtscher 1720 Nov. Crusoe I 58 = I 24, 59, 90. II 32, 315. Antarcticus, der unbewegliche Punkt / Ende oder Stern des Himmels gegen Mittag. Süd-Angel / Süder-Pol / auch alles was gegen den Süder-Pol gelegen ist Sperander 1727 A la Mode-Sprach 37^b. Norderbreite des Erdballs Zebler 1732 LVII 1271. Im Süder- als im Norder-Pol Die Völker, die einander gantz entgegen Brodes 1739 Geb. III 189. Norder-, Oster-, Süder-, Wester-Sonne mit den zwischenliegenden Südoster-Sonne zc. bei Nöding 1794—98 s. v. Chamisso 1836 Reise um d. Welt I 49 Norder-Breite. Alles mindestens einigemal in der Beschreibung 1673. — Kurus ventus flans ab oriente Osterwind 1512 Gem. Gem. 13^a (gegen: norden-, suden-, weste-wind). Osterwind auch bei Sanders III 1612^a. (nhd. ?). — auf der Norder Seiten, Süder Seiten Manjon 1717 Seebuch 16 u. ö. f. in dem Südertheil aber [liegt] Meldorp 1734 Zebler VII 1081. So wie die Erd' am Sonnen-Strahl in einem halben Jahr die Norder-Seite heut; den andern halben ihr die Süder-Seite zeigt, So zeigt sie gantz richtig allemahl Beständig Aenderung ohne Zahl Brodes 1739 Geb. III 191. Norder-Cluth 'Nordlicht' berf. IV 339. Norder-Fluth ib. Norder-Licht 'Nordlicht' IV 336. — Nordtore A. v. Chamisso, Peter Schlemihl. die Norderreihe (d. Kirche) blieb meistens leer Frenssen, Drei Getreuen S. 260. einen neuen Bauwagen können wir kaufen und zwei Hektar urbar machen und die Westerwand neu aufsetzen ib. S. 474. In der vertrackten Süderpiep hätten wir fast Havarie gehabt S. 484.

b) durch einen grausamen Nord Osten Wind . . . verschlagen Schottel 1673 Ausführl. Bericht (Anhang zur Teutschen Haupt-Sprache) S. 2. am 25. November, daß ich ungefahr an die Breite Fonteien funffzehn Faden war, beegnete mir ein grosser Nordwesten Sturm Horst 1673 Beschreibung II (Anh.) 16. da entstand hernach so ein grausamer und gewaltiger Nord-Nord-Westen Wind Martini 1675 Neue Reise 14. schwaches Laub, belebt vom Westenwind Haller 1726 Geb. (Nat.-Lit. 41, 2) 5, 13. Den Winter bringen drauf die strengen Norden-Winde Brodes 1739 Geb. III 253.

Zur Anm.: [westelik Seebuch XV. 3^{hd}. B XIV 1. sudewart B V 19. Bgl. a. § 44, 2 Fußnote 2: Ztschr. f. d. Wortf. VII 225] Fauonius est priu nomē venti/ein veste windt 1512 Gem. Gem. k 2^a (gegen dem Winde Südwest vnde Nordwest Bibel sassisch 1599 Act. Ap. 27, 12. van der Sudwest Horst 1673 Beschreibung 48. ein grosser Nordwesten Sturm f. o. a.). Norde-West vor demselben Einlauff Manjon 1717 Seebuch 4. Weste-Wind Wtscher 1720 Nov. Crusoe, Glossar I 424. — Westevale Dietrichs Flucht 8655 (Sp. II 191).

4. Gesamtergebnis.

Die Wörter der Himmelsrichtungen und zugleich der Winde, eine gemeingermanisch und im Urdeutschen reiche, lebenskräftige Wortgruppe, werden im Ausgang des Mittelalters dem deutschen Volke fremd. Wenige Reste und Formen bleiben auf gelehrtem Wege erhalten, auf diese gestützt belebt sich die ganze Sippe aus dem Nhd., besonders der Seemannssprache heraus von neuem im XVI.—XVII. Jhd. (Kap. I), bürgert sich allmählich im Hd. — wenigstens der Schule, Literatur- und Wissenschaft — mit immer neuem Zugang aus dem Nhd. soweit wieder ein, daß Neubildungen (Ableitungen) und alte Formen Verständnis finden, und schließt sich dabei formal und sachlich (Kap. I—II und III) dem nhd. Sprachgebrauch an. Nur in der Auswahl und dem siegreichen Durchdringen der übernommenen Formen und einzelner grammatischen Erscheinungen zeigt das Nhd. da und dort Selbständigkeit. Ganz eigene Wege geht die Komposition (Kap. IV).

Lexikographische Berichte.

Das Wörterbuch der Elßässischen Mundarten.

Von

Alfred Göke.

Wörterbuch der Elßässischen Mundarten bearbeitet von E. Martin und H. Dienhart. Im Auftrage der Landesverwaltung von Elßaß-Lothringen. Erster Band: A. E. I. O. Ü. F. V. G. H. J. K. L. M. N. Zweiter Band: B. P. Q. R. S. D. T. W. Z. Berichtigungen und Nachträge. Mit einem alphabetischen Wörterverzeichnis und einer Mundartenkarte von Hans Dienhart. Straßburg, Verlag von Carl F. Trübner. 1899. 1907. XVI, 799 und 1160 Seiten. Groß 8°. M 52.—

Es wird dem Philologen oft nicht geglaubt, daß ihm fortlaufende Lektüre von Wörterbüchern ohne inneren Widerstand möglich ist und, richtig betrieben, gar ein Genuß sein kann. Dem Laien will es schwer eingehen, daß das schematische Element, das die alphabetische Anordnung allerdings in den Betrieb der Wörterbuchtechnik und damit in seine Lektüre bringt, die Unlustgefühle, die ferner die stete Wiederkehr gleicher Anordnung in immer neuen zusammenhanglosen Artikeln wecken mag, reichlich aufgewogen werden durch die philologische Freude an dem sicheren Gewinn, die eine derart stetige Betrachtung einer Sprache, ein so konsequentes Vorrücken in den Schacht ihrer Reichthümer notwendig weckt. Zu sehen 'Wie alles sich zum Ganzen webt, Eins in dem andern wirkt und lebt', im Einzelproblem das Wesen sprachlicher Eigenart zu enträtseln, durch sinngemäß angeordnete, historische Belege zurückzublicken in die Geschichte der Sprache wie durch ein System geschliffener Gläser, in rastloser Verfolgung des einen Fadens konsequent Schlinge um Schlinge zu lösen und schließlich der Entwirrung des Knäuels nahezu kommen, das ist der Reiz,

der den Philologen zur Wörterbuchlektüre zieht. Dabei wird die Sache nach den Umständen erleichtert oder erschwert durch den lexikalischen Stoff, den das Buch bewältigt, durch den Grad der Verarbeitung, den ihm der Lexikograph angedeihen läßt, durch die gemüthlichen Zutaten, die er aus eigenem liefert. In jeder dieser Beziehungen stellt sich das Wörterbuch der elsässischen Mundarten, das mit der sechsten Lieferung des zweiten Bandes nach rund sechzehnjähriger Tätigkeit im Dezember 1906 zum Abschluß gekommen ist, sicherlich in erste Reihe. Eine Gruppe deutscher Mundarten, voll lebendig, reich und bunt, ansprechend in ihrem Ausdruck und anmutig in ihrem Klang, wie nicht leicht eine andere, ist aus reicher Überlieferung für ältere und neue Zeit von kundiger Hand vollständig dargelegt. Die Herausgeber haben bei aller Knappheit ihrer Zutaten, die allein den glücklichen Abschluß des Werkes, die Bewältigung des gewaltigen Materials ermöglicht hat, Platz für so viel Deutungen, für so viel Mitteilungen über Volksitte und Volkstradition gefunden, daß es schon darum ein Vergnügen ist, ihnen durch die zwei Bände, von denen umgekehrt wie bei Schmeller der zweite der weitaus stärkere ist, zu folgen. Die volkswissenschaftliche Seite des großen Werkes ist schon mannigfach gerühmt worden, so daß wir sie hier, wie ja auch der Charakter dieser Zeitschrift verlangt, nur eben zu erwähnen brauchen, um so mehr wird hier der Versuch am Platze sein, aus dem Wörterbuch ein knappes Gesamtbild der darin dargestellten elsässischen Mundarten zu gewinnen.

Geographisch werden sie durch die dem zweiten Bande beigegebene Karte Hans Stenharths illustriert. Das Land zwischen dem Rhein im Osten und dem Hochlamm der Vogesen im Westen wird im Norden durch die Hund/Pfundlinie, die von Lützelstein über Weißenburg nach Lauterburg zieht, vom Pfälzischen geschieden, westlich von dieser Grenze liegt das sogenannte Krumme Elsaß, der nach Lothringen vorspringende Teil des Unterelsaß (I 519*), den das Wörterbuch natürlich einschließt, nach Süden greift es bis zur Schweizer Grenze, betrachtet jedoch einen Südstreifen mit etwa dreißig in den Sammlungen vertretenen Orten als sprachliches Grenzgebiet mit hochalemannischem Chälcho und owoⁿ statt elsässischem Kirch, Kilcho und owoⁿ. Im Nordosten ist ein etwas kleinerer Streifen durch die Linie Wingen — Selz abgetrennt, die die diphthongische Aussprache Eis, sauwer, sauser von den elsässischen Monophthongen Is, stüwer, süfer scheidet. Im Westen greift das französische Sprachgebiet in zwei größeren und drei kleinen Landzungen mit insgesamt etwa sechzig Orten über den Ramm der Vogesen. Der innerhalb dieser Grenzen liegende Kern des elsässischen Sprachgebiets wird durch die Linie Markirch-Artolsheim, die nördliches Win von südlichem Wi scheidet, in zwei gleiche Hälften zerlegt, die sich etwa mit den politischen Begriffen Unter- und Oberelsaß decken. Dabei teilt das nördliche Viertel des Oberelsaß, die Gegend von Rappoltsweiler, Kayersberg und Kolmar mit dem Unterelsaß die Aussprache sajeⁿ statt südlichem sageⁿ. Merkwürdig ist, daß innerhalb des Oberelsaß in den Ortsnamen die Endung -weiler fast ganz auf

dies auch sonst isolierte Nordviertel beschränkt ist, nur Obermorschweier, Stofweier und Geberschweier liegen ein Stück südlich von der Grenze sajenⁿ/sagoⁿ.¹ Weiterhin ist das Oberelsaß sprachlich ungeteilt, während das Unterelsaß durch die Grenze zwischen nördlichem gowen und südlichem gosin etwa in der Höhe von Straßburg in zwei gleichgroße Stücke zerschnitten wird. Nördlich davon trennt die Grenze zwischen nördlichem Bruder und südlichem Bruoder zwei große Stücke nach Lothringen und der Pfalz hin ab. Rechtfertigt diese Mannigfaltigkeit des Lautstandes den Plural im 'Wörterbuch der elsässischen Mundarten' vollauf, so springt doch schon aus der Aufzählung der Grenzmerkmale nach Nord und Süd die Berechtigung gemeinsamer Behandlung in die Augen. Aufdringlicher als die dem Sprachforscher maßgebenden Grenzlinien Pund/Pfund, Bruder/Bruoder im Norden, owe^s/obeⁿ und Kirche/Chilche nach Süden pflegt sich ein anderes Merkmal der elsässischen Mundarten hervorzudrängen, die Durchsetzung mit französischem Sprachgut. Auch diese in der Tat charakteristische Erscheinung kommt bei Martin und Lienhart voll zu ihrem Rechte, wird aber zugleich durch die Einzelbeobachtung mannigfach korrigiert und verfeinert. Zweifellos hat das Elsässische — man gestatte hier der Kürze halber den Singular — unter allen deutschen Mundarten die meisten französischen Fremdwörter aufzuweisen und doch wäre es falsch, jede französische Entlehnung, die in einer deutschen Mundart vorgenommen ist, nun auch dort voranzusetzen. Hermann Fischer bucht in seinem Schwäbischen Wörterbuch 2, 518 tutmem, 2, 519 tutswit als 'von französischen Durchzügen und Einquartierungen her bekannt', bei Martin-Lienhart sind beide nicht gebucht und werden so in ihrem Gebiet mindestens keine große Rolle spielen. Expliciere 1, 85 f. und famos 1, 116^b sind beide weit verbreitet in diesen durch das Hochdeutsche vermittelten Lautformen, nicht in den französischen *expliquer* und *fameux*. Auch französische Fremdwörter, die im Nhd. unbestrittenes Bürgerrecht haben, können im Elsaß fehlen, so 2, 763^a Truppe 'Heer', das auch das Schwäbische nicht kennt (Fischer 2, 404). Also der französische Einfluß herrscht nicht unbedingt, er braucht sich aber auch, soweit er herrscht, nicht immer in der Aufnahme von Fremdwörtern zu äußern. 'Mach di sibejätig' bedeutet nach 1, 410^b 'mache daß du fortkommst' und das wird, trotzdem das von Fischer 2, 360 gebuchte 'Mach di dreijätig' andere Erklärungsarten nahelegen könnte, eine Erinnerung an den siebenjährigen Militärdienst in französischer Zeit sein. Das Hauptgewicht wird aber doch mit vollem Recht auf die direkten Entlehnungen gelegt und da fällt

¹ Diese Grenze erreicht den Rhein gerade auf der Breite von Orschweier und Münchweiler, den südlichsten badischen weier-Orten. Die nördlichsten weier-Orte in Baden, Rippenweier, Rittenweier und Ritschweier, liegen auf Rammheimer Breite. Urkundlich herrschen in Baden überall die alten wiler-Formen bis Ende des 15. Jahrhunderts, einer der frühesten Belege für die jüngere Form ist Orschwyr 1454, doch vorherrschend wird sie erst seit etwa 1480, im Norden erst spät im 16. Jahrhundert. Vgl. auch Hellig, Die Ortsnamen des Großherzogtums Baden S. 57 f.

es vor allem auf, wie viel französisches Gut gerade unter den Alltagswörtern des Elsasses lebt. Der Herd heißt 1, 70^b Artschick nach frz. *artistique*, der fast alleinstehende Gruß am Tage, der sich immer mehr durchsetzt, ist 1, 326^a Buschur aus frz. *bonjour*, anderwärts fast völlig veraltet und verdrängt (Fischer 1, 1291), der Jahrmart heißt 1, 136^b Fuer aus frz. *foire*, der Sonntagsrod des Bauern 1, 262^a Gleso aus frz. *anglais* und dies Wort kann auf große Gegenstände anderer Art übertragen werden: das is e Gles vo me Ochs. Wie hier schon, so entstellt die deutsche Zunge das französische Wort noch oft bis zur Unkenntlichkeit, als ein Beispiel für viele mag 1, 68^b Ursi Gerstenborn am Augenlid dienen, das von frz. *orgelet* fast weiter entfernt ist, als dies von seiner lateinischen Quelle *hordeolus*. Das Fremdwort durchsetzt alle Schichten des Volkes und macht vor der niedersten nicht Halt: die Straßendirne heißt 2, 16^a Rampärbudel von frz. *rempart*, das Zuchthaus 1, 209^b Galeo und dazu wohl mit Anlehnung an den aus der Bibel bekannten Volksstamm gehört das Schimpfwort Galater 1, 210^a. Durch den Kontrast der im Ohre des Deutschen gewohnheitsmäßig vornehm klingenden französischen Wörter mit der stark dialektisch gefärbten Rede des Elsassers entsteht der so gern ausgenutzte komische Klang seiner Sprache und Martin-Lienharts Wörterbuch ist unerschöpflich an Beispielen dafür, nur weniges kann hier ausgehoben werden: 1, 181^a Nein, r is nit fründ (d. i. verwandt) mit mr, awer r is e gueter ami vo mr; 1, 521^a Wie gets? I bi krankedi malade un sterwendi murir; 2, 743^a ich hab ne solid getroffe [troffe? ordentlich verprügelt]; von einem, der unmäßig lacht, sagt man 1, 62^b d Ore hen Wisit ghet, dr halb Kopf is ab, oder 1, 547^a Wenn er lacht, macht s Mul in de n Ore Visit; von einem Schieler 1, 577^b er luegt mit em rechte Aüg i s linke Schilesäckle; die Bauern von Westhalten bei Sulzmatt werden wegen ihres Reichtums an Geln geneckt 1, 73^b: Du bis z Westhalte ufm Kollesch gsi, wo s ABC mit I anfängt.

Hier überall handelt es sich um Entlehnung einfacher Wörter, aber auch vor französischen Zusammensetzungen macht die Mundart nicht Halt und macht sie sich entsprechend mundgerecht: Lampenschirm und Milchglas heißen 1, 5^a Abaschur nach frz. *abat-jour*; aus frz. *eh bien* wird durch Kontamination mit *enfin* 1, 5^a abing; in Ordnung heißt 1, 60^b Arigel nach *en règle*; die Todesanzeige 1, 143^a Ferpar nach *faire part*; der Dummkopf 1, 83^a Schafuter nach *Jean foutre*. Darüber hinaus bildet das Elsassische, und hierin läßt es dem Französischen wohl mehr Einfluß als jede andere deutsche Mundart, ganze Wendungen der fremden Sprache nach: 1, 94^a der Fado han, das Rechte treffen, übersetzt frz. *avoir le fil*, die Wendung wird dann selbständig erweitert: der Fado het er, awer de Klöjel nit, d. h. er merkt etwas, aber nicht alles; 1, 229^a Garotte zehje, anlügen nach *tirer des carottes*; 1, 459^b e Kopfele schnide, kopfüber ins Wasser springen, nach *piquer la tête*; 1, 91^a s Vich mache, Dummheiten machen, nach *faire la bête*. Und

auch eine Ableitung wie 1, 214^b gelkschosig irgend etwas zu *quelque chose* tut wohl keine deutsche Mundart dem Elsäffischen nach, so daß wir hier in der That ein wichtiges Charakteristikum dieser Mundart vor uns haben.

Die Nachbarschaft und der stete Umgang mit Franzosen haben den Elsäffer sprachlich noch in einer andern Richtung beeinflusst, sie haben ihn zu einer sonst ungewöhnlichen Hellhörigkeit und Aufmerksamkeit auf die eigne Sprache gewekt. Die Sprechversuche radebrechender Ausländer machen auf die für ihn schwierigen Laute der Muttersprache — das sind für den Franzosen vor allem h und z — aufmerksam und locken dazu, sie in eigenen Sprechübungen zu häufen und solche Sprechübungen schütten Martin und Dienhart in lustiger Fülle vor uns aus: 1, 338^b Hindr s Herre Hanse Hage Hus henke hundert Hember rus, Hundert Hember henke rus hindr s Herre Hanse Hage Hus; 1, 357^a Hans het hinger s Here Hüenerhus hundert Hose henke; 1, 398^a Hetse hêt se, sæit se, hêt se; 1, 460^a nūnanūnzig oder fünfefuzzig Hechteköpf; 1, 306^a E Häfele ufs Für un e Schittele drzwischen. Neben den Fremden sind es wie allerwärts die Kinder, deren Unbeholfenheit im Sprechen zu allerhand Zungenproben verlockt und nicht immer sind diese mit ihren Stab- und Endreimen, Ablaut und Wortspielereien von den für Franzosen bestimmten zu trennen: 1, 517^a Grün Gras gläseri Kralle; 2, 864^a Wenn Wasser Wi wär, wo wolte d Wolschwillerer Wiber Wingle wäsche? 1, 157^a Mike make Muckefettig; 2, 44^a Birebäumele, wenn erwe mr di? 1, 351^b Eüer Hüngli het oüserem Kingli ins Hängli bisse; 1, 542^b Under dr Basler Rinbruck lijt e roji Releber; 2, 6a Ech kang ewer ter Praitapach, prech Praitapach, pach pumpapplat ap; 1, 33^b in Ulm, um Ulm und um Ulm herum. So treibt die Freude am Klingklang, die Zungenfertigkeit und der Ehrgeiz sie zu zeigen auf Schritt und Tritt bunte Blüten.

Nach zwei Seiten ist der Blick des Elsäffers mit Aufmerksamkeit, vielleicht mitunter auch mit leisem Mißtrauen und Unbehagen gerichtet, Wßlich vereint finden sich beide Tendenzen in dem Namen, den er 1, 33^b dem eingewanderten Deutschen gibt: e Pariser von Ulm. Unartigen Kindern wünscht man 1, 275^a wenn ir nur z Grönobel wäre, so daß der Name der französischen Stadt als Bezeichnung weiter und doch nicht farbloser Ferne dient. Weniger objektiv wird der Name deutscher Städte in die Alltagsrede gezogen, nach 1, 300^b heißen eingewanderte Deutsche gern Hedinger oder Hæches mit unverkennbarem Spott auf deutsche Kleinstädtereie, vielleicht auch Kleinstaaterei. Als Typus des Altdeutschen muß, wie einst im Orient der Franke, im Französischen der Alemanne, so im Elsäffischen der Schwabe herhalten, gern mit einem Ausdruck des alten Volksbuchs als Gelfüßler bezeichnet (1, 152^a): zue den Andere hemmer gsaad: Hanka, Geelfüßler, Schwowe (un do ischs Eins, ob sie vun Linz, vun Itzehoe odder Klauuefurt sinn). Auch durch die starke Einwanderung aus dem Reich wird der Sinn für sprachliche Beobachtung

geschärft, die dann auch dialektische Unterschiede innerhalb des Elßfischen ihrer Kritik unterwirft und z. B. das in der Gegend von Colmar für altes ou eingetretene oi 1, 3^b mit der Rede verpöthet: Ts Kholmer en ter Krytenoi esch a Froi, het plöji Oije. Für die Aussprache des r mit dem Zäpfschen gibt es 1, 516^a vier Ausdrücke: kraje, knerro, krallo, kratzo, gewiß ein bemerkenswertes Zeugnis lebendiger Aufmerksamkeit für diese sprachlichen Dinge. Solches Interesse kommt dann wieder der eigenen Sprechweise zugute, es stellen sich Feinheiten der Unterscheidung ein, wie die, daß 1, 400^a ja an manchen Orten für grob, jo für höflich gilt, oder 1, 108^b bei nachdrücklicher Hervorhebung des Wortes vil im Unterelßß Dehnung des Vokals eintritt, daß 1, 536^a Krütz fast allgemein den Monophthong bewahrt hat, jedoch in Flüchen den Diphthongen oi oder ei zeigt. Gip(s) 1, 228^a ist der ungebrannte Gips, wie er zum Düngen gebraucht wird, gebrannter heißt Jips; wer üwerfare wore ist, braucht keinen Schaden genommen zu haben 1, 128^a, während ein Hund, der vom Iseban verfare wore ist, notwendig tot ist. Derartige Unterscheidungen gehen gelegentlich mit einem Gegensatz zwischen Jung und Alt einher: das Wort hucken 1, 318^a wird von der jüngeren Generation als unanständig empfunden und mit sitzen vertauscht, während es die Alten unbedenklich brauchen. Bisweilen geht das seine eignen Pfade suchende Sprachbewußtsein auch in die Irre, so wenn es 1, 92^b aus einfach, zwiefacht ein selbständiges Substantiv Facht für 'Bestandteil eines zusammengedrehten Fadens' ableitet, wenn es 1, 382^b im Namen des Straßburger Diakonissenhauses die erste Silbe als Artikel faßt und schlechtweg vom Akonesohus spricht, entsprechend 2, 32^a mit Supponierung des unbestimmten Artikels den elastischen Gummiball zu Lastikball verkürzt oder in vielen Fällen anlautendes n als Artikel faßt und demgemäß wegläßt. Als Vertreter des Typus mag hier Adling < Rädling, 'Fadenlänge Faden' 1, 15^a stehen. Mit dem französischen Artikel geht es umgekehrt in Labe 'atholischer Pfarrvikar' 1, 539^a; falsche Worttrennung hat 1, 324^a thalwe, der zweiten Worthälfte von meinethalben, zu selbständigem Leben verholfen; die Masse der mit go- anlautenden Partizipia hat 1, 440^a das vereinzelter stehende bekommen herübergezogen und zu gepumme umgestaltet. Ohne derartige Analogiewirkung ist die merkwürdige Versetzung der Aspiration in Khupisti 'Gott behüte euch' 1, 244^b zustande gekommen, und damit kommen wir schon zu Fällen, wo die Feinheit der Beobachtung weniger der Mundart als ihren Lexikographen zu danken ist. Hierher gehört die Bemerkung 2, 6^a, daß -bach in zweisilbigen Ortsnamen zu -be, in dreisilbigen unter dem Schutze des Nebentons zu -ba geworden, sonst erhalten ist, oder, um verschiedene Seiten des Sprachlebens wenigstens zu berühren, die Notiz 1, 192^a, daß Abgabe, nach dem ä in der Stammsilbe zu urteilen, erst aus der Schriftsprache entlehnt ist und doch schon vor 1870 üblich war; 1, 131^a daß die Präposition vor allgemein gilt außer im Kochersberg, Zornthal und südlichen Teile des Hanauerlandes, wo für statt vor gebraucht wird;

1, 28^a daß statt des Imperfekts, das die echte Mundart nicht kennt, das Perfekt mit als steht: se sæi als khume, *veniebant*.

Allüberall überrascht und erfreut der lexikalische Reichtum der elsässischen Mundarten und wenn sich irgendwo Stellen finden, so gleichen sie nur Wiesen im Walde, von denen aus man den Reichtum an Wäurmen und ihren prächtigen Wuchs erst richtig überschauen kann. Wir verweisen auf die Menge der Komposita von Kapp 1, 454 ff., Krut 1, 528 ff., Loch 1, 550 ff., Supp 2, 368 ff., bei Kueche 1, 421^a wird bemerkt, daß die meisten Sorten ihre besonderen Namen führen und auf Brüeli, Kugelhopf, Motz und Wäje doch nur zur Probe hingewiesen; für Fusel nennt 1, 150^a die Synonyma Holzspalter, Tapetevrisser, Wandufekreber, Gas, Fade, Giges, Petrol, gedrejter, Eckmausche; unerschöpflich ist die Zahl der Synonyma für Rausch und Prügel. Der Erdholder (*aegopodium podagraria*) heißt nach 1, 325^b und 533^a auch Geisfuess, Zipperlekrut, Wetscherlewetsch, Girsch, Günsel, Gerhardskrut¹ und Hinlaufstrenzel, das Kaninchen nach 1, 450^a Küngele, Stallhas, Künighas, Künlhas, dazu das männliche allein Has, Hasemännel, Künjelesbock, Rammler, das weibliche allein Wiwl, Mor und Minne. Für *vomere* stehen dem Elsässer nach 1, 486^b wenigstens sechs Ausdrücke zu Gebote: kotze, von sich gon, schütte, e Kälble abinde, würfle und em Uelri ruefe, für das rutschen auf dem Eise nach 1, 259^b und 369^b vier: gländere, rutsche, schlimmere, hürle. Dabei ist die Mundart so bunt wie reich, die Farbenbezeichnungen selbst 1, 514^b können als Beleg dienen: kridli wis, firli ryot, khetli kal, khochik heis, kholik swarts. Besonders groß ist von alters her der Reichtum an Ausdrücken zu Kritik und Spott, Rederei und Abwehr. Geiler umschreibt 1, 461^a Matth. 5, 22 folgendermaßen: wer zu seinem broder spricht ödkopff, duppelhirn oder toubereich, oder spricht zu im öd, uppig oder pfach, der selb würt schuldig . . . des Tots. Die neue Zeit hat diese lexikalische Wohlhabenheit nur noch vermehrt, nicht umsonst ist die Sitte, den lieben Nächsten in den April zu schicken (1, 60^a), im Elsaß schon seit 1625 bezeugt. Für necken in seinen verschiedenen Schattierungen gelten nach 1, 125^a foppe, ufzise, uslache, für dr Narro halte, am Narreseil erumfüere; für einen durchhecheln nach 1, 495^a se hân aim in dr Klup, Kur, Klins, Klur. Unerschöpflich sind die Grüße, mit denen der Elsässer 1, 187^b die Arbeitenden beim Vorübergehen neckt, bei der abendlichen Heimkehr mit seinem Döhsen muß sich der Bauer 1, 437^a fragen lassen: Wen ir zruck mit eurem Kamraden? Früh im Leben fängt die Rederei an, auf die Frage nach seinem Alter wird 1, 559^b das Kind gelehrt zu antworten: "Zwei Jor un noch ledig",

¹ Dies wohl eine Erinnerung an den alten Namen des Gänserichs, der jetzt Gänser(t) heißt. Meisinger, Wörterbuch der Rappenaauer Mundart 60^a nennt das dort vorkommende kevat "Gänserich" ein Schallwort, doch auch dies wird auf Gerhard zurückweisen, das Schallwort der Rappenaauer Mundart ist kaakak bei Meisinger 57^b.

doch im ganzen wird das Kind mehr Objekt des Spottes als Spötter sein: so heißt es, wenn ein Knabe sich vordrängt 1, 323^b Platz für e Mann, s kummt e halwe. Ganz gewöhnlich fällt der Spott über Äußerliches und Körperliches her: hat jemand zerrissene Kleider, so heißt 1, 552^a: Er het Luftlöcher ass er nit schimmelt, hat er einen großen Mund 1, 461^a: Dem könnt mr dr Oberkopf abläufe, schielt er 1, 21^a: er het ein Aug im Hosesack un s ander im Hirn; über einen Kröpf wird 1, 328^a gespottet: e Häsel wie e Spätzl, wens Kröpf nit wär, über einen dürftigen Schnurrbart 1, 365^{a/b}: drizeh Härle in sibe Reie, kommt einer klein zu den Soldaten, so wird ihm 1, 280^a prophezeit: 'Du kumms unter d Schollegrupper', die sich hinter einer Scholle verstecken können. Daran schließt sich der Spott über die Dummheit, der sich mehr oder minder zart äußert: 1, 578^a Dis Maidl luet awer taub ins Wetter; zum Vergeßlichen sagt man 1, 150^b We mr ken Gedanke het, het mr Füess, oder 1, 459^a Was mr net em Khop hat, hat mr en te Fes — ganz ähnlich übrigens in Leipzig: was in Gobbe fehlt missen de Beene loofen; einem, der sich seiner Geistesgaben rühmt, wird 1, 313^b die ironische Bestätigung zuteil: Er is scho drei Mol d Stäg abe gheit un s hat im nix gmacht. In diesem feiner gegebenen Spott und Scherz ist der Elsässer überhaupt Meister. Ein Kind klagt 1, 313^a: Vater, i be gheit, und erhält die Antwort: Kumm her, i lüpf di uf; es wird einer 1, 554^b gefragt: Du, bist gest au mit dem sinnere Licht ggango? und repliziert: Ne, er got au nit mit minere. Einer, den man nicht gebrauchen kann, wird 1, 336^a abgefertigt: De derfs mit, we mr heim blibt, ein Geiziger 1, 329^b charakterisiert: Er bhalt was er het, s ander git er i de Arme. Die Neckerei paart sich mit einer gewissen Gutmütigkeit, so im Altjüngferntrost 1, 559^b: Ledig gstorwe is au nit vrreckt, aber überall drängt sie sich hin, in die Rätselfrage 1, 472^b Wurum schabt me dr Käs? Wenn er Fedre hätt, se gät me ne zupfe, wie in die Anwendung des Fabelmotivs 1, 91^b: s geht dr grad wie em Fuchs: wie der ufs Birblatt gsprung is un hat gment, s is e Bir, hat er gsat: Ich hätt dich doch nit gress un wenn de e Bir gwenn wärs'.

Von der Neckerei führt der Weg zur Ironie: von einem mageren Menschen heißt es 1, 156^a: er ist innerli fett wi e Geißbock; von jemand, der im Spiel Glück hat 1, 448^b: Du bis e Glücksching, de sings dr Dreck bim Mondschin; wenn sich jemand ungeschickt zeigt, sagt man ihm 1, 447^a: Wenn i s noch emol se, kann i s ai; für das ironische du kumms mr erecht 1, 439^b gibts nicht weniger als drei synonyme Wendungen: du kumms mr gschliche, gschliffe, gsotte. Die glückliche Sicherheit der Beobachtung kommt allen Gebieten des Sprachlebens zugute, so der Namengebung, wenn 1, 114^a die Contades in Strassburg nach den vornehmen, manschettentragenden Leuten, die sich dort ergingen, das Manschettensfeld genannt wurden, oder wenn 1, 297^b Pantoffeln, weil sie nur mit Ferse und Behen am Fuße haften, Beheberle

heißen. Sie macht die Mahnung eindringlicher, 1, 346^b: Mach as wenn d Händ hätts, die Charakteristik farbiger, 1, 295^a: das hebt vo elf bis Mitta (nur kurze Zeit), das Rätsel überraschender, 1, 534^a: Wer kratzt, wo s ne nit bisst? Dr Kaminfejer; sie hängt dem Sprichwort eine überraschende Umkehrung an, 1, 121^a: Aller Afang is schwer, numme der zuem Fresse un Sufe nit, erweitert die Erzählung zum unvergeßlichen Genrebildchen, so wenn es 1, 21^a von einer Frau, die niedergekommen ist, heißt: sie gückt mit vier Auje üs m Bett erüs. Wo die Schriftsprache keiner Anschauung mehr fähig ist, da sieht die Mundart: ein vom Mähen Heimkommender wird 1, 4^a gefragt: Scho ab? und antwortet: Ja, uf ere Site (denn oben sind ja die Halme nicht angewachsen); wenn jemand nahe daran ist, sich auf etwas zu besinnen und 1, 127^b sagt: s fort mr für m Mul rum! ermuntert ihn der andere: Machs uf, no forts verlicht ning; die Frage: wo is er? wird 1, 63^a scherzhaft abgetan: in der Hut bis üwer d Ore, wenn er nit dört is, is er verlore. So widersetzt sich die Mundart dem Abgreifen und Verblaffen auch der häufigsten Alltagsworte.

Ein scharfer, sprachlicher Verstand, der das Wesen der Dinge und das Wesen der Worte gegeneinander wohl abzuwägen, den Wert eines Gefühls mit seinem Ausdruck in vollen Einklang zu setzen weiß, herrscht im Elsässischen überall. Diese Sprache ist nie gepreizt und nie kokett, immer einfach, sachlich, durchgeföhlt und durchgedacht und darum von Grund aus schön. Mit sicheren Bildern ist die ganze Sprache durchsetzt, das geliebte Wesen heißt 1, 66^a o Arfel Brustthoe, das Wasser 1, 13^b Brunnennachtziger und Schöpfesechziger, die Luftpöhre (ostind. die falsche Kehle, in alter Zeit die unrechte Kehle, s. DWb unter Kehle 2 d) 1, 328^b dr letz Hals oder Sunntishals; ein Alter entschuldigt sich 1, 113^a: Ja, ich bin ken Fülll me, ich hab 65 (Jahre); die Beobachtung des Lebens auf der Straße vom Fenster aus heißt 1, 578^a mit meisterlicher Kürze des Ausdrucks: Spaziro luege. Liebenswürdige Euphemismen stehen zu Gebote: de Baum grüße 1, 283^b heißt 'Obst stehlen', im Großvater si Nastuech nemme 1, 155^b 'sich mit der bloßen Hand schneuzen', Unbequemes weiß man mit scherzhaften Unmöglichkeiten abzulehnen, wie 1, 276^a: Wann machs dis? Wenn s gruen schneit. Die Bilder werden gern grotesk: 1, 122^a d Finger drno schlecke bis an dr Elleboje, 1, 322^a Der is hol bis in de große Zowe, d. h. er kann nicht satt werden. Die Wendung 1, 520^b E Kranks spart nix as d Schue, lenkt über zu Geistigem: 1, 44^a s ka nit wenjer as eins schla bedeutet 'ich kann nicht mehr verlieren als ich habe'; 1, 158^a de kat mr lade wie lang Fuoter 'er ist brauchbar'. Sinnvoll und plastisch wie ein altes Rechtspruchwort ist das Gleichnis 1, 347^a: Mr muss allewil o Häng ha, we mr will o Fust mache, mit greifbarer Wendung wird 1, 295^b die Wahrheit gelehrt, daß der Fehler so schlimm ist wie der Stehler: De, wo de Sack hebt, is nit besser as der, wo dri steckt. Meisterhaft wird geistiges versinnlicht:

1, 576^b Er liegt, ass me s kat grife, ass ma si dra kat hewe, ass me könnt Speck drbi brote; beim Anhören eines Witzes schlägt man 1, 310^b mit der flachen Hand an die Wand und sagt: De is aghefte; von ausbrechendem Zitsinn heißt es 1, 373^a: Er het zwelf Männli im Hirni un numme elf Stüel. Dabei spürt man, daß man im Weinland ist: der Eschgriesler 1, 282^a ist ein eigentümlicher Weingeschmack, ein krankhafter Zustand edler alter Weine, und so wird auch von alten ledigen Leuten gesagt: De het dr Eschgriesler.

Groß ist Freude und Talent zum Wortspiel: Krummholz ist der Name des Wagners und des Drechslers, daher 1, 332^a: hüt Morgesin e Krummholz un e Pariser (man verstehe: e Krumm Holz un e par Riser) verbrennt; 1, 194^b E Schandarm un sibe gen acht; 1, 540^b Umesusst is dr Tod un de kostt s Lebe; 1, 545^b Da is e Lach un ke Frösch drin, sagt man unwillig, wenn jemand ohne Ursache anhaltend lacht; 1, 557^b Er is guet lade, awer schwer ze lüpfe, wenn man jemand zum Essen lädt, der schon gegessen hat; 1, 8^b du bis nit übel verrisse, awr bös ze flicke; 1, 549^b Ter het sewe Lecher im Khopf an tsên (zehn = Zähne) em Myl; 1, 422^a Was brücht mr firr e gueter Eierkueche? Melancholei, d. i. Wehl, Anke, Kohle, Ei. Diese wortspielende Auflösung der Sprache ist alt im Heimatland Fischarts, die modernen Beispiele schließen sich unmittelbar an die Wortkünste des alten Meisters an, wie sie gelegentlich auch in das Wörterbuch hineinleuchten: 1, 515^a: Wer hat den Baurenkrieg gemacht? Hay, ich meyn, die Hafner. Gleichfalls Fischarts Art entspricht, daß gern dieselbe Wendung zugleich sinnlich und geistig gebraucht wird, wie 1, 163^b Was isch süesser als Hunnigh? E Floh, wil mr scho d Finger drnoh schleckt, ob m ne het, oder 1, 575^a von einem Bettlieger: Er halt vil uf d lijede Güeter. Fischartisch ist das Spiel mit Ortsnamen: 1, 329^b Er is nit vo Gegerschwil, er is vo Bhalt mi Sach, oder Namen überhaupt: 1, 42^a Anno Griesmues statt Christus. Christliches und Biblisches muß überhaupt oft herhalten in naiver Lustigkeit, die nicht immer eben fromm bleibt. Die große Kopfschleife der elsässischen Bäuerinnen heißt scherzhaft der heilli Goist 1, 240^b, ein Becher Bier oder ein Viertel Wein ein Herrgöttel 1, 246^b; Antokrist, d. h. Spitzbube, Teufelskerl ist 1, 56^b eine beliebte Anrede der Surburger unter einander; der Teufel spielt seine große Rolle: 1, 51^a Ty twetsch ainen eworrete, ter Teifel haist Antres, zur Abfertigung eines Rägners; zur Bezeichnung unbordenklich langer Zeit sagt man 1, 42^a Anno elf, wu der Teüfel e Buab gsi is, oder: Anno Sündfluth. E hölzige Vaterunser bette 1, 333^b heißt 'recht fluchen', e lutherischer Hering 1, 367^a ist eine Knackwurst, e lutherischer Rosekranz 1, 521^a eine Kette Cervelatwurst. Ist bei einer Frau der Unterrod nicht völlig vom Kleid bedekt, so heißt es 1, 153^b: Do kummt au d Veschper vor em Amt, 1, 658^a s Magnificat is länger as d Veschper, und: Pfiingste kommt vor Ostere. Fahne kann 1, 117^a Kausch bedeuten, daher die

Wendung: Die Lüt hän alle Sonnti Prozession, dr Ma treit de Fan un d Frau s Krüz. Es het d lotst Ölung bekumme, sagt man 1, 31^b auch vom geschlachteten Tier.

Der Umgang mit der Natur, speziell mit dem lieben Vieh, zu dem wir damit kommen, hat dazu geholfen, dem Elässischen seine Ursprünglichkeit und Bildkraft zu erhalten und führt ihr täglich neue Bilder zu. Dabei spielt die größte Rolle das Rindvieh, nicht umsonst wird 1, 73^b notiert, daß nicht so sehr der Esel als der Stier zur Bezeichnung des Dummen dient, immerhin sind Ausdrücke nicht selten wie: de is der dümmst o nit, wenn er nebe me Esel stet, aber doch viel seltener als die Bilder vom Rindvieh, von denen hier nur sparame Proben gegeben werden können: 1, 12^b Vo me Ochse ka mr ken Kalbfleisch begere; 1, 19^b Du babbels von dem Ding wie e Ku von ere Obenuf (Stube oben im Haus, in die das Vieh niemals kommt); 1, 432^a Was isch s best am Kalbskopf? s Kalb; 1, 390^a s were me Kälwerhüt gerbt as Kühüt, 'es sterben mehr junge als alte Leute'. An zweiter Stelle kommt das Geflügel, vor allem Huhn und Gans: 1, 2^b Menge gscheite Huhn legt d Eyer näwe s Nest; 1, 345^b Dumm wie e Huen vor Ta; 1, 520^b Krank wie e Huen: viel fresse un nix tuen; 1, 2^b E Teil Lüt meine, iri Eier hä zwei Dutter. Von einem Flaumbärtigen (*der gransprunge man*, sagt Spervogel 26, 23) spottet man 1, 95^a: Er is noch mit de Gäns im Prozess, er weisst na nit, git s Flum adr Fedre; von einem Faulen 1, 226^a: Der will liewer e verreckts Gänsel hüete, von einem Dummen 1, 571^a: Er het gluegt, wie e Gans in e Lagel. Seltener als diese häufigsten Haustiere, aber doch immer noch häufig genug spielen andere Tiere in die elässische Sprechweise hinein, als Vertreter seien Ruckuck, Frosch, Kröte, Hund und Affe aufgeführt: 1, 183^a Potz Fahnebibbele un ke End! machs jo ne Gfress wie ne grupfter Gugugg; 1, 186^a Der is nit schuld dran, dass d Frösch ken Wäddele hän, von einem, der das Pulver nicht erfunden hat; 1, 527^{a/b} Ropf dr Krott d Hor us, d. i. verschaffe dir Geld von diesem Menschen, der nichts hat als Schulden; 1, 350^b Er het s besser as e Hund, er brucht nit emol ze belle, von einem Wohlhabenden; 1, 272^b En alten Aff lert mr ken Grimasse mache; Affebomad heißt 2, 45^b das Wasser, mit dem man die Haare glätet, der Rohraff (von röhren, brüllen) 1, 16^b gehört von alters her zu den Wahrzeichen Straßburgs. Gleichfalls nach Straßburg, wenn auch nicht eben als Wahrzeichen, gehören die Wendele: Wenn dis ni guet für d Wändle is, ze weiss i nit, was besser is, sagte eine Frau, die, um die Wanzen zu vertreiben, Kleider und Bettzeug in den geheizten Backofen steckte, wo sie verbrannten 1, 135^a, andere Version 2, 835^a. Daß auch die Flöhe im Heimatland der Flöhaz eine Rolle spielen, darf nicht verwundern: Furt mit done, wo ke Huszins zale, sagt 1, 145^b jemand, der Flöhe wegjagt; auf die Frage: Wi vil Flö gen uf e Pfund? lautet 1, 163^b die kundige Antwort: Kone, si blitze alli era. Die Gans

schließt sich würdig an: 1, 173^a Besser e Lus im Krut as gar ken Fleisch; 1, 271^a Der hets im Griff wi dr Bettlmann d Lus; 1, 490^a Kleider mache Lüt un Lumppe Lüs. Bei allem Reichthum überrascht 2, 3^b eine gewisse Armut, wenn Bobe Bezeichnung für alle Arten Käser ist und sich nur der Maikäfer eines besonderen Namens erfreut.

Alte Kraft und Freiheit wohnt unangekränkt von amtlicher und schriftsprachlicher Starrheit in der elsässischen Namengebung. Nach alter Weise erscheint der landsässigen Bevölkerung der Familienname als das minder Wichtige, wenn 1, 336^a der Bauer erzählt: Mini Frau is ins Stawalters, d. h. auf dem Stabhalterhof geboren; erwirbt sich 1, 547^a ein Bürger durch beständiges Lächeln den Spitznamen Lachmiä, so heißt alsbald seine Familie s Lachmiäs, seine Tochter mit dem Genus des Deminutivs s Lachmiä. Auf Geschlechtsnamen wie Ayrer, Röchler, Zelter fällt ein Streiflicht durch die Erwähnung der Fladerer und der Fladerergasse, rue des tartines in Straßburg 1, 165^b. Gleichfalls zum Familiennamen ist 2, 42^a Balzor, die Kurzform für Balthasar geworden, im Grad der Entstellung nicht zu vergleichen mit Jändele aus Ferdinanda (oder Mariandele?) 1, 408^a, Gaber aus Gabriel 1, 194^a, Fasi aus Servasius 1, 148^a, Gleri aus Hilarius 1, 261^a, Gut aus Judith 1, 247^a, Kärel aus Oskar 1, 463^a, Verle aus Xaver 1, 129^b, die, wollte man darüber philosophieren, an der Möglichkeit aller etymologischen Wissenschaft zweifeln lassen müßten. Der häufigste männliche Vorname erscheint gern komponiert, weil er allein zur Unterscheidung am wenigsten ausreicht und wohl auch, weil die kirchlichen Vorbilder Johann Baptist und Johann Evangelist gerade hier die Komposition nahelegen; Hansode (Hans Adam 1, 14^a), Hansännel (Hans Daniel 1, 357^b), Hanefidel (Hans David 1, 341^b) haben soviel selbständiges Leben, daß jeder einen eigenen Gefühlswert entwickelt hat.

Wie in der Namengebung, so hält die Mundart in Lebensarten, namentlich solchen, die an bestimmte Gelegenheiten gebunden sind, treulich am Alten fest. Geiler erzählt 1, 543^a: Wan einer etwan ein guten trunck thut, so im übel thurst un im wol thut, so spricht er: das haltet leib und seel zesamen, und heute noch ist die Wendung üblich: Esse un Trinke halt Lib un Seel zammö. Fischart sagt 1, 527^a mehrfach: er zersperret sich wie ein Krott auf einer Hechel, heute noch sagt man von einem, der sich nicht betrügen läßt: Der wert sich wie e Krott uf dr Hechl; noch jetzt ist Fischarts Wendung 1, 215^a 'ein gering gelt für einen der keins hat' in Straßburg gang und gäbe. Fischart nennt 1, 565^a den Papst 'den vorlauff in der kelter' und jetzt noch heißt Vorlauf der gute Wein, der zuerst abgezapft wird. An überraschendsten ist wohl das Beispiel für zähes Bewahren der Gelegenheitsrede 1, 179^a: Wenn jemand in die Stube tritt, während die andern essen, und gefragt wird, ob er auch mithalten möchte, antwortet er: Wenn r oppes ge wotte, so täte n r nit froge, und ganz analog steht bei Ulrich von Liechtenstein:

Ich sprach: 'und welt ir ezzen iht?'
 'Swer vräget, der wil geben niht',
 Alsö sprach her Pilgerin.

Neben allem konservativen Sinn trägt die Mundart eine Fülle modernster Entwicklung in sich. So ist modernerweise, wohl unter dem Zuge eines leisen Euphemismus, das Wort Fuß für Bein eingetreten, ganz wie Albrecht, Leipziger Mundart 86 berichtet: Zimperliche vermeiden Bein (wie Engländerinnen *leg*) und nennen es Fuss. Um nun Fuß und Bein gehörig zu unterscheiden, hilft man sich 1, 150^b höchst ingenios durch Zusammensetzungen und Umschreibungen, nennt den Fuß Fürfuoss, den Unterschenkel dr Fuess ingen am Kni, den Oberschenkel dr Fuess am dicke Teil. Modernste Entwicklung ist auch, daß Knabe im Plural 1, 501^a zu Kind überhaupt geworden ist, so daß man sagen kann: er het fäif Knape, trei Pyuwe u tswei Meitler. Die lebendige Kraft der Mundart offenbart sich am erfreulichsten da, wo neue Erfindungen Namen brauchen, und hier zeigt das Elsässische unverfägte Kraft und blühenden Reichtum: für die Schwefelhölzchen bietet es 1, 133^a und 160^a die Synonyma Fixfür, Streiffouer, Fix, Fixhölzl, während Zünhölzel 1, 333^a selten ist; 2, 49^b wird Iseban, das in allen nhd. Bedeutungen stehen kann, sinngemäß von Ban geschieden, das nur den Bahnkörper der Eisenbahn bezeichnet; die Porzellanlöden am Telegraphen nennt die Mundart 1, 305^b nett und gut Häföle, das Fahrrad 2, 29^a gelegentlich Rennbock, die Schlittschuhe 1, 77^a Schliiffisele, die Fuchsia 1, 259^b Glinkerle, die Hyazinthe 1, 445^a gefüllti Kännle.

Reich und frisch, voll Kraft und Anmut zugleich ziehen so die elsässischen Mundarten an uns vorüber, wohlgeordnet von den beiden Bearbeitern, die unsern Dank nicht zuletzt darum verdienen, weil sie in hingebender Arbeit und mit unermüdblicher Tatkraft das große Werk rasch und rüstig zu Ende geführt haben, mancher Befürchtung, mancher widrigen Erfahrung auf andern Gebieten der deutschen Lexikographie zum Troste. Ihnen danken wir, daß sie eben noch zu rechter Zeit den Sprachschatz einer wichtigen deutschen Mundartengruppe unter Dach gebracht haben, so daß wir uns des Reichtums erfreuen können wie der Ernte in der Scheuer, daß die Verwertung und Deutung der eingebrachten Schätze nun ungehemmt beginnen kann.

Das schwäbische Wörterbuch.

Von
 F. Kluge.

Fischer, Hermann, Schwäbisches Wörterbuch. Auf Grund der von Adelbert v. Keller begonnenen Sammlungen und mit Unterstützung des Württembergischen Staates bearbeitet. Tübingen, Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung.

Mit immer steigender Bewunderung haben wir seit nunmehr 6 Jahren den regelmäßigen Fortschritt des großartigen Werkes begleitet. Der Verfasser hat uns mit seinem Fleiß so sehr vermöhnt, daß wir jährlich 3

bis 4 Lieferungen auch fernerhin von ihm erwarten dürfen. Und bei aller Promptheit sehen wir das Werk an Gehalt sich eigentlich selbst überbieten. Wir sind erstaunt zu sehen, wie immer neue literarische Quellen zu dem unerschöpflichen Wortvorrat der lebenden Mundart hinzuge treten sind. Das Wörterbuch hat sich von Anfang an einen so unerschütterlich festen Platz im Bereich der deutschen Wortforschung erobert, daß die Wirkung eines so glänzenden Vorbildes für die Zukunft nicht hoch genug eingeschlagen werden kann. Das Schweizerische Idiotikon, das mit der gleichen Sicherheit voranschreitet, hat in Fishers Werk das würdigste Gegenstück erhalten. Natürlich besteht immer eine Gefahr bei dem unendlichen Reichtum dieser großen Hilfsmittel, daß die Wortforschung nicht in jedem einzelnen Falle den Vorgang und die Verdienste der Herausgeber gebührend anerkennt und ehrt. Die gesamte Lexikographie der deutschen Mundarten ist jetzt schon so weitschichtig und umfangreich geworden, daß oft Nachweise im Schwäbischen Wörterbuch und im Schweizerischen Idiotikon übersehen werden können, aber derartige Glanzleistungen tragen ihre Früchte immer von neuem wieder. Hier sind die größten Schätze aufgespeichert, die erst allmählich in gangbare Münze umgeprägt werden können. Der unendliche Reichtum Fishers erstreckt sich in alle Gebiete des Sprachlebens hinein. Fischer überrascht uns immer durch die ganze Fülle der volkstümlichen Redensarten und Bilder, durch die Vielseitigkeit der Standes- und Berufssprachen, durch zahllose kulturgeschichtliche Beobachtungen aus dem Bereich der Realien, durch geographische Nachweise, durch neue Etymologien, durch Verwertung aller Nachbarmundarten. Kein grammatischer Gesichtspunkt der Laut- und Formenlehre bleibt unberücksichtigt. Die deutsche Grammatik gewinnt hier — wie immer durch mundartliche Arbeit — eine erhebliche Förderung nach allen Seiten. Es ist nicht genug zu verwundern, wie Fischer ein so überaus reiches Wortmaterial immer mit der gleichen Liebe und der gleichen Gründlichkeit vornimmt. Man fühlt den Eindruck seiner vollen Persönlichkeit, wenn er den ganzen Scherz und Humor der Volkssprache zur Entfaltung bringt. Aber wenn hier der Schwabe auch seinen schwäbischen Landsleuten gewiß manche heitere Stunde bereitet, so hat doch Fischer auch jedem Freunde deutscher Volkskunde ein unterhaltendes Lesebuch in die Hand gegeben, das den Ernst wissenschaftlicher Beobachtung vielfach in Heiterkeit auflöst.

Vom Schwäbischen Wörterbuch sind bisher erschienen A, B (P, Pf), D (T), F — Fasan. Band I umfaßt 1576 Spalten, von Band II liegen 960 Spalten vor. Möge die beispiellose Arbeitskraft, mit der Fischer das Werk so weit gebracht hat, der schwäbischen Mundart und der deutschen Sprachwissenschaft noch manches Jahrzehnt zugute kommen. Es wird auch als Ansporn und Vorbild im Verein mit Schumeller und dem Schweizerischen Idiotikon in Mittel- und Niederdeutschland Früchte tragen können. Und das Grimmsche Wörterbuch kann auch von Fishers Tatkraft manches lernen.

Wenn somit Schwaben allen Grund hat, auf diese großartige Leistung Fischers stolz zu sein, so haben wir Germanisten auch dankbar daran zu erinnern, daß dem Verfasser aus den weitesten Kreisen seiner Landsleute tatkräftige Hilfe zuteil geworden ist. Im Vorwort zu Band I S. V—VI erfahren wir über alle Vorarbeiten, die er selbst und vor ihm schon Adelbert v. Keller in den Kreisen der schwäbischen Lehrerschaft erzielt haben. Von Hilfsarbeitern, die bei Redaktion und Drucklegung besonders mitgewirkt haben, rühmt Fischer die Herren E. Mann, Bihlmeyer, Hartmann, Kapff, Bracher und neuerdings hauptsächlich W. Pfeleiderer, der sich durch seine Schiller-Studien als tüchtiger Sprachforscher sehr gut eingeführt hat. Wir dürfen hier auch die finanzielle Förderung des großen Unternehmens von seiten des württembergischen Landes hervorheben. Dem Dank dafür dürfen wir die Bitte hinzufügen, daß das hohe Wohlwollen der Regierung im gleichen Maße wachsen möge, wie das Werk selber wächst.

Der lateinische Wortschatz.

Von

F. Kluge.

Walbe, Dr. Alois, Lateinisches Etymologisches Wörterbuch. 1906. Heidelberg, Carl Winters Universitätsbuchhandlung.

Diese zusammenfassende Behandlung des lateinischen Sprachschatzes nach etymologischen Gesichtspunkten verdient auch in unserer Zeitschrift Hervorhebung und Anerkennung. Eine weitreichende Literatur, wie sie heutzutage nicht leicht zu beherrschen ist, hat der Verfasser mit großer Umsicht, reifen Kenntnissen und glücklichem Scharfsinn aufgearbeitet, erweitert und bereichert. Er orientiert über alle Vermutungen und Kombinationen und sichtet vor unsern Augen Glaubliches und Unglaubliches, Sicheres und Unsicheres. Wenn wir vom germ. Standpunkt aus nach lat. Wortentsprechungen suchen, zeigt uns der Verfasser schnell und übersichtlich, was andere und er selbst über das lateinische Wort vermuten. Ein derartiges Buch hat bisher gefehlt. Wir dürfen dem Verfasser Glück wünschen zu der erfreulichen Leistung, die grade für die Nachbargebiete der lat. Sprachwissenschaft, auch für die deutsche Wortforschung so wichtig ist. Abgesehen von dem verunglückten Versuch, eine, für Nachschlagebücher besonders ungeeignete Papiersorte in die wissenschaftliche Literatur einzuführen, kann man sich des Buches durchweg freuen. Darf ich aber noch ein Bedenken äußern, so möchte ich die übertriebene Verwendung von Einschachtelungsklammern rügen. Wenn der Verfasser sich einmal eine Reihe Artikel vorlesen läßt, wird ihm das Störende einer solchen Darstellung wohl zum Bewußtsein kommen. Dann fällt mir der häufige Gebrauch von so vielen überflüssigen und zwecklosen 'usw.' auf: etwa 'got. usw. fadar, ahd. usw. hoizan'; auch derartige fällt beim Vorlesen als sinnförend und verwirrend besonders in die Ohren.

Schließlich möchte ich einen prinzipiellen Unterschied meiner etymologischen Anschauungsweise von der des Verfassers hervorheben. Mit dem

Studium der germ. Wortbildungslehre habe ich mich gewöhnt, die Wortanalyse vor der Etymologie ins Auge zu fassen. Gelingt es uns, ein Wort nach einheimischen Gesetzen zu zerlegen, so tritt an die Stelle der Unsicherheit sehr oft die innere Notwendigkeit. Wir müssen uns doch immer mehr bestreben, aus der Fülle der Möglichkeiten, wie sie die Sprachvergleichung uns an die Hand gibt, die Einzelsprache in ihrer Sonderentwicklung exakt zu analysieren. Oft sind die Wortbildungsfaktoren — Suffix oder auch Präfix — leichter zu erkennen, so daß wir von einem festen Standpunkt aus zu einem sicheren Etymon vordringen können. Der Verfasser hat die Prinzipien der lat. Wortbildungslehre nicht so klar verwertet, daß man überall die Notwendigkeit seiner Auffassung einsehe. Mein Bemühen, Tatsachen der lat. Wortbildung zur Aufhellung von Wortursprüngen kennen zu lernen, finde ich in dem Buche nicht so oft befriedigt, wie ich es in meinem Interesse wünschte. Träte die Wortbildungslehre öfter und deutlicher hervor, so würde in dem Schwanken der Anschauungen über einzelne Worte viel leichter ein fester Standpunkt erreicht.

Natürlich aber wird im Gebiet der Etymologie, in dem der Begriff Exaktheit bisher nur unvollkommen herrscht, ein weiter Spielraum für Meinungsverschiedenheiten bleiben. Das liegt in der Natur der Sprachvergleichung, die Gebiete von einem schier unmöglichen Umfange umspannen will. Wortgeschichte und Sprachvergleichung sind eigentlich unüberbrückbare Gegensätze, aber der einzelsprachliche Etymologe will einen Ausgleich dazwischen herstellen. So pendelt der Etymologe zwischen den Forderungen interner Sprachgeschichte und der allgemeinen Sprachvergleichung. Gelingt ihm der Ausgleich zwischen beiden Forderungen, so hat er seine Aufgabe glücklich gelöst. Aber jedes Wort ist ein Individuum. Seine Lebensbedingungen ergeben sich zunächst aus der internen Wortgeschichte. Aber wer kann tausend und abertausend Worte interngeschichtlich erkennen, so lange die einschlägigen Hilfsmittel nach der einen Seite hin noch unvollkommen sind?

In dem Konflikt zwischen so heterogenen Forderungen neigt W. mehr auf die Seite der Sprachvergleichung. Daß die interngeschichtliche Wortbetrachtung mehrfach zu kurz kommt, tritt insbesondere bei der Beurteilung von spätlateinischen Worten zutage. Da überraschen vielfach Mißgriffe, daß germanische Elemente nicht als solche erkannt worden sind. Ohne mich in Einzelheiten zu verlieren, möchte ich die Revision mancher jungen Worte dem Verfasser für eine neue Auflage anempfehlen. Dabei darf ich der Verwunderung darüber Ausdruck geben, daß W. die Übernahme von lat. Elementen in die germ. Sprachen nicht in dem Maße benutzt hat, wie man es nach der bequemen Übersicht in Pauls *Grdrß.* I S. 333 hätte erwarten können. Aber kleinere Beanstandungen in der Bewertung von germ. Sprachgut, wie ich sie bequem vorbringen könnte, hindern mich nicht, ausdrücklich hervorzuheben, daß ich in dem vorliegenden Buche eine Reihe wertvoller Aufschlüsse für die germ. Wortforschung gefunden habe.

Bücherschau.

Wälfling Ernst J. Was mancher nicht weiß. Sprachliche Plaudereien. Jena. Hermann Costenoble. 1905.

Strigl Hans. Sprachliche Plaudereien. Kleine vollständige Aufsätze über das Werden und Wesen der Sprachen und die Geschichte einzelner Wörter. Erste Folge. Wien und Leipzig. Leopold Weiß. 1905.

Müller-Fraureuth Karl. Aus der Welt der Wörter. Vorträge über Gegenstände deutscher Wortforschung. Halle a. S. Max Niemeyer. 1904.

Sprachgeschichtliche Fragen, selbst solche schwierigerer Natur, wenn sie vollständig behandelt werden, können heute auf einen großen Leserkreis zählen. Daher bringen auch unsere Tageszeitungen und deren Sonntagsbeilagen gern feuilletonistische Plaudereien aus dem Bereich der Wortforschung, und das Publikum ist dankbar für solche Sprachreden, wie sie der Allgemeine Deutsche Sprachverein seit Jahren in verschiedenen Blättern angeregt hat. Da können interessierte Laien Tatsachen aus der Volkssprache vorbringen, die in der Fachliteratur noch nicht zur Geltung gekommen sind, ein Austausch von Galen und Fachleuten im Briefkasten von Tageszeitungen und Wochenchriften hat gewiß schon manches Körnlein Sprachgold ans Licht gezogen, aber zu oft werden kleine Ermittlungen derart wieder der Vergessenheit anheimgefallen sein.

Je gesculter die Fachleute in derartigen Feuilletons und Aufsätzen sind, um so sicherer ist zu hoffen, daß die Anregungen Nutzen stiften können. Die ausgestreute Saat trägt vielleicht erst nach vielen Jahren oder Jahrzehnten Frucht. Was auf rechten Boden fällt, muß früher oder später wirken, und wer kann sich Rechenschaft geben, aus welchen einzelnen Anregungen er seine Liebe zur Muttersprache erhalten hat? Wir müssen uns daher freuen, wenn die Liebe zur Muttersprache auf dem Wege gewekt und wach erhalten wird, wie es drei Mitarbeiter unserer Zeitschrift in den oben genannten Büchern tun.

Die Probleme der Wortforschung interessieren in den weitesten Kreisen, und ein Aufsatz wie der Kluppers über das Wort Marzipan (Zeitschr. VI 59) verdient auch durch Auszüge popularisiert zu werden. In dieser popularisierenden Richtung bewegen sich insbesondere die beiden Schriften von Wälfling und Strigl, die in Schüler- und Volksbibliotheken sich bereits einen Platz erobert haben. Fremdwörter und einheimische Wörter und ganze Redensarten werden hier verständnisvoll und liebevoll analysiert und begründet. Und wenn diese Schriften auch dem Fachmann im allgemeinen nicht viel Neues bringen, sind doch im einzelnen kleinere Plaudereien wie bei Wälfling die Redensart "das Schäfchen ins Trockene bringen" auch dem Fachmann willkommen. Wie es bei Wälfling nicht an manchen lehrreichen Nachweisen fehlt, darf aus Strigls Sammlung die gründliche Behandlung der Ausbreitung von "Klabastern" (S. 101—120) rühmend hervorgehoben werden. Es ist mir bei dieser Gelegenheit gestattet, eine neue Erklärung für das seltsame Wort vorzubringen, die Strigl selber gefunden hat, und die mir das Beste zu sein scheint, was bislang über die Herkunft des rätselhaften Wortes gesagt ist. Strigl denkt an italienisch *calpestare* = lat. *calce pistare* "mit Füßen treten" (Körting, lat.-roman. Wörterb. S. 189), behält sich aber vor, diese Kombination noch weiter zu verfolgen.

Wenn wir Freunde unserer Bestrebungen bitten, die beiden Bändchen in weiteren Kreisen zu empfehlen, so hat Müller-Fraureuths Band "Aus der Welt der Wörter" auch für Fachleute Wert. Der Verfasser besitzt eine ebenso gründliche Literaturkenntnis wie umfassende Belegsammlungen. Seine Sektüre der nhd. Literatur hat er mit dem Auge und der Feder des Wortforschers in den Dienst unserer Bestrebungen gestellt, und so versteht er es, zahllose wortgeschichtliche Probleme aufzuwerfen und zu fördern. Besonders wertvoll ist der umfangreiche Aufsatz über "die Wiederbelebung alter Wörter" (S. 71—90). Er bietet außerdem

noch die Vorträge *Wie der Deutsche spricht* (S. 1—38), *Über den Bedeutungswandel der Wörter* (S. 39—70), *Die Verstärkung des sprachlichen Ausdrucks* (S. 91—105), *Deutsche Wörter in der Fremde* (S. 106—139), *Vollstämmliche Namen der Arzneimittel* (140—152), *Deutsches Volkstum im Spiegel eltsässischer Mundart* (S. 153—187), *Vollstämmliche Wortspiele* (S. 188—194), *Schmückende Beiwörter* (S. 195—205), *Das Kind und die Sprache* (S. 206—230). In höchst anziehender Form weiß der Verfasser seine Probleme klar und sicher darzustellen und vielfach aus eigenem Belegmaterial zu illustrieren. Und diese Probleme zeigen eine Vielgestaltigkeit und Reichhaltigkeit, in der überall Anregungen zu Einzelfragen der Wortforschung zutage treten. Wer sich dem Dienste der Wortforschung widmen will, findet in Müller-Fraureuths Buch eine Fülle von Einzelfragen aufgeworfen, die der eingehenden Behandlung noch harren. Hätte der Verfasser dem anziehenden Buche noch ein Wortregister mit auf den Weg gegeben, so hätte er seine Benutzbarkeit noch gesteigert. F. Kluge.

Müller Karl. *Obersächsischer Sprachschatz. B und P.*

Müller-Fraureuth Karl. *Sächsische Volkswörter. Beiträge zur mundartlichen Volkstunde.* Dresden 1906. Verlag von Wilhelm Baensch 115 S. 8°. 1,50 Mk.

Wenn in dieser Zeitschrift VII 355 f. einige Bedenken ausgesprochen worden sind, die des Verfassers erste Veröffentlichung zum *Obersächsischen Sprachschatz* in ihrer lexikalischen Technik erregen mußte, so ist es nunmehr Pflicht einfacher Gerechtigkeit zu berichten, daß sich das Unternehmen in seinem Fortgang von jenen Fehlern befreit hat. Auch die 68 Aufsätze, die der Verfasser in sächsischen Zeitungen veröffentlicht hat, um zur Sammlung von Dialektworten anzuregen, verdienen durch Zusammenstellung zu dem vorliegenden Büchlein vor dem Untergang bewahrt zu werden und sind dadurch auch dem Fachmann willkommen, daß sie manches alte, wichtige Wort als noch lebend nachweisen und die Orte seines Vorkommens bestimmen. Alfred Göge.

Harder Franz. *Werden und Wandern unserer Wörter. Etymologische Plaudereien.* Dritte, wesentlich vermehrte und verbesserte Auflage. 8°. 259 S. 1906 (Berlin, Weidmannsche Buchhandlung). Geb. 3,60 Mk.

Der Entwicklungsgang der Wortforschung in den letzten Jahrzehnten ist dadurch bezeichnet, daß eine historische Betrachtungsweise die früher herrschende abstrakt sprachliche zurückgedrängt hat. Man ist — und das ist ein entscheidend wichtiger Schritt vorwärts in unserer Wissenschaft — zu der Überzeugung durchgedrungen, daß ein einziger historischer Beleg, der Licht auf die sonst dunkle Geschichte eines Wortes wirft, mehr wert ist als die geistreichste und bestechendste Hypothese über seinen Ursprung. Höchst lehrreich ist für den, der sich ein Bild vom Vordringen der neuen Grundanschauung mit ihren Konsequenzen verschaffen will, der Vergleich der früheren Auflagen von Friedrich Kluges *Etymologischem Wörterbuch* mit der neuesten. Von dieser jungen Entwicklung ist die populäre Literatur des Fachs noch leidlich unberührt geblieben und Harders Büchlein, das nach 22 Jahren eine dritte Auflage erlebt hat, hört sich in dieser Beziehung an wie ein verspäteter Klang aus den achtziger Jahren. Es erzählt uns gleich zu Beginn seines ersten Kapitels, daß die *Jacke* entweder vom französischen Bauernaufstand der *Jacquerie* oder von arab. *sakk* = Panzerleid stammen kann, findet aber kein Wort für die grundverschiedenen Lebenszentren, die abweichenden Kulturwege, in denen dann dies Wort geworden und gewandert ist. Harder schließt S. 30 den Bericht über *Marzipan*: „In Schachteln von der Größe eines *Marzapane* wurde das Gebäck aus *Cyprien* exportiert, und danach soll es den Namen haben“, ohne ein Wort über die mittelmeerische Kultur zu sagen, in die Kluppers Artikel *Marzipan* in dieser Zeitschrift 6, 59 ff. in echt historischem Geiste den Blick eröffnet hat. So verzichtet Harder fast überall auf die Ausführung des historischen Hintergrunds, der sein Büchlein doch vor allem lesbar und anziehend machen müßte für das Publikum, auf das er rechnet — er mutet ihm

nicht die Kenntnis griechischer Typen zu, er warnt es S. 38 davor, im ersten Bestandteil des Wortes Brombeere das Element Brom zu suchen, und macht ihm den Übergang von der Behandlung der Schnäpfe zu der des Paffees schmackhaft durch den Übergang: "Doch wir kehren zu etwas harmloseren Getränken zurück" S. 41 oder leitet die Betrachtung über die Brille S. 20 ein mit dem Satz: "Weiber muß man heutzutage Brille und Lognette fast zu den nötigen Erfordernissen der Toilette rechnen". Auch hierin mag das Büchlein noch das Signum einer in Außerlichkeiten weniger strengen Zeit tragen. So bleibt als Kern der Darstellung die rein sprachliche, etymologische Betrachtung bestehen, d. h. die formale, leichter greifbare Seite der Sprachbetrachtung, die Rudolf Hildebrands Geist für den Sprachunterricht gewonnen hat. Auch hier hätte sich manches bei näherem Verweilen und vollkommenerem Ausschöpfen der reichlich fließenden Hilfsquellen anziehender gestalten lassen. Warum, um nur einiges wenige illustrando anzuführen, wird S. 26 lediglich gesagt "Speiße ist das lat. *exponsa*, Ausgabe, Aufwand", warum nicht auf *nilat. spesa* verwiesen und auf dessen Fortleben in nhd. *Speßen*? Nhd. *Birne* stammt nicht vom lat. *pirum* wie S. 36 behauptet wird, sondern zwischen beiden steht nhd. *bir*, dessen Plural *erstar*, das aber in Namen wie *Bierbaum* erhalten ist. Man sieht, es sind wesentlich dieselben Mängel, die Paul Pietsch in seiner Anzeige der ersten Auflage (*Literaturblatt für germ. und roman. Philologie* 5, 419 f.) hat bedauern müssen. Warum verzichtet ein populäres Buch auf derartig klare Zusammenhänge, die doch nach beiden Seiten Licht ausstrahlen und dem Zweck des Buches unmittelbar zugute kommen? Warum wird bei *Beifuß* S. 34 nur auf *Ambos* verwiesen und nicht auch auf den Namen des Schwarzwaldberges *Anlebis*, warum bei *Lorte* S. 29 nur auf *Tortur* und nicht auch auf den Namen *Zurzach*, das in seiner Entstehung aus *torta aqua* geradezu ein Musterbeispiel für die sprachlich-historische Betrachtung des Deutschen sein sollte?

Populäre Bücher schreiben ist eine wichtige Sache und eine schwere Kunst. Soll die Kritik darum nachsichtig sein, weil sie selten recht gelobt wird?

Freiburg i. Br.

Alfred Göge.

Vorkampff-Laus Alice. Zum Leben und Vorgehen einiger mittelhochdeutscher Wörter. Halle, Niemeyer 1906. 91 S. 4°. (S. 1—29 hallische Dissertation.) 4 Mk.

Die Verfasserin geht davon aus, daß absterbende Wörter in jüngeren Abschriften nhd. Gedächte von den Schreibern vermieden werden. Sucht dabei der Schreiber das veraltende Wort durch ein synonymes zu ersetzen, so verrät er noch eine gewisse Bekanntschaft mit der Bedeutung des Wortes, entsetzt oder umgeht er es, so ist es ihm schon abgestorben. Natürlich bestimmen oft genug auch andere Rücksichten den Schreiber zu derartigen Abweichungen von der Vorlage, so daß nicht jede als Wandlung im Wortschatz gedeutet werden darf, wie umgekehrt die Bewahrung eines Wortes in jüngeren Handschriften kein unbedingt Beweis für sein Fortleben sein kann. An neun Dichtungen, den *Nibelungen*, dem *Gregorius*, *Zwettl*, *Armen Heinrich*, *Willehalm*, *Daniel* vom blühenden *Tal*, *Trojanerkrieg*, der *Weltchronik* und dem *Fürstenbuch* mit insgesamt 107 Handschriften oder Fragmenten, von denen etliche freilich nur mit einer Lesart vertreten sind, werden die Schicksale von 26 Wörtern untersucht: *halt*, *biderbe*, *dicke*, *erfolgen*, *gelpf*, *htrat*, *manlich*, *mein*, *michel*, *mischich*, *spaahe*, *veige* und *veigen*, *verbern*, *verkiesen*, *verwätzen*, *vreischen*, *vreise* mit *vreislich* und *vreisam*, *wác*, *werren*, *wieren*, *winster*, *wirs*, *zeswe*. Sie alle scheinen im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts aus dem Wortschatz zu schwinden. Die Tabellenform, in der die Verfasserin ihre Ergebnisse vorträgt, gestattet dem Auge den gleichzeitigen Überblick nach zwei Dimensionen: man überschaut alle Lesarten der einzelnen Textstelle und kann zugleich ein bestimmtes Wort durch alle Handschriften verfolgen. Bei zwei Wörtern, die hierzu besonders herausforderten, *htrat* und *manlich*, wird daneben in fortlaufender Darstellung

ihr Niedergang und Wiederaufblühen geschildert und in größeren Zusammenhang gerückt, man kann wie bei Paul Abels Dissertation über Veraltende Bestandteile des mhd. Wortschatzes (s. o. V 291) bedauern, daß das nicht öfter geschehen ist, sondern daß sich die Verfasserin im ganzen begnügt hat, Materialien zu Ausschneiden von Wortgeschichten zu geben statt ausgeführter Wortbilder. Gewiß, die Zeiten Caspar Ettelers und Johann Leonhard Frischs sind vorüber, da ein Mann das Ganze der deutschen Wortforschung in mutiger Arbeit zu umspannen und zu bewältigen wußte, aber in welchem Tempo nähern wir uns dem von Steinmeyers Rektoratsrede allen erkennbar gesteckten Ziele auf diesem Wege vollständiger Induktion?

Alfred Göke.

Zeitschriftenchau.

Von

A. Gombert.

Zeitschrift für den deutschen Unterricht, herausgegeben von Prof. Dr. Otto Byon.
20. Jahrgang. Leipzig, Teubner 1906.

Ab laden = löschen 590 Rob. Vertin in Langenberg (Rheinland).

Angewachsene und losgetrennte Teile in Ortsnamen 110—113 O. Philipp in Dresden (Vgl. 17,728 u. Zf. f. d. Wortf. 7,361); 657—658 F. Bangert in Oldesloe; 794 H. R. Schilling in Berkeley in Kalifornien (Ortsnamen mit Resten des Artikels im Anlaut).

apa in Ortsnamen 134—135 H. in Hagen in Westf.

Affimilation im Deutschen (Vgl. 15,810; 17,234 u. 726; 19,57) 521—522 O. Glöde in Doberan in Mecklenb.

Etwas ausbaden müssen (Vgl. 19,193 u. Zf. f. d. Wortf. 7,360) 520—521 Georg Göh in Berlin.

Belmandür bei Fritz Reuter (= Belbedere) 133—134 Sehmisdorf in Königsberg in Ostpreußen.

Die Spitze biegen bei Guklob (Vgl. 18,604) 197 Hans Hofmann in Solingen; 592 J. E. Wülfing in Bonn.

Bosse nach Bismarck = Burghard (Borchert) 793—794 H. Sprenger in Northelm.

Butterbrotwerfen 592—593 Andrá in Markolsendorf (Wilhelmshaven).

Doppelsehung eines Satzteils oder Begriffs (Pleonasmus) 249—251 Edm. Göke in Dresden.

bösen, bößig, ramdbößig 659—660 A. Gebhardt in Erlangen.

Egalgleich (Vgl. 19,63 u. Zf. f. d. Wortf. 7,360) O. Glöde in Doberan in Mecklenb.

Eisenklar 795—796 Niecki in Demmin in Pommern.

Konstruktion des Zeitworts entfernen 658 F. Prabel in Glogau.

In seinem esse sein 60—61 Alb. Schäfer in Duisburg.

Ewige Jugend 468—470 Eugen Vorst in Wöblingen.

Die Forst 62—63 H. Gildionen in Remdsburg.

Gefahr im Verzuge 522—523 J. E. Wülfing in Bonn.

Glänzendes Glend 720—721 E. Hoffmann Krayer in Basel.

Schweizer Namen auf -ikon 789—793 O. Bennewitz in Roffen.

Das Imperf. des Futurs zur Bezeichnung einer beginnenden Handlung und als Umschreibung des erzählenden Präsens oder Imperfektums 518 Georg Göh in Berlin.

Inverktion nach und 331—332 Rich. Eichhoff in Remscheid.

Jungfernschleßen 592 s. zu Butterbrotwerfen.

Raum = grade, recht, sehr 64 Ed. Dantkötler in Blankenburg a. S.;

- kaum = soeben, inzwischen, wenigstens (Vgl. 19,196) 522 Karl Müller in Dresden-Strehlen.
- Plägere als Rechtsform 530—531 R. Sprenger in Northeim.
- Konjunktiv des Imperf. oder Plusquamperf. anstatt des Indikativs zur Bezeichnung eines erreichten Zieles 711—718 R. Blümel in Mürrenstadt (Unterfranken).
- Laufiger Sprachgebrauch (Wir gehen mit Karl spazieren = ich gehe mit R. sp. (Vgl. 19,196 u. Zf. f. d. Wortf. 7,361) 654—655 Otto Lehmann in Stollberg im Erzgebirge.
- Ranch unverändert vor Hauptwörtern männlichen Geschlechts 251 Hans Hofmann in Solingen.
- Die zehn märkischen Gebote = die zehn Fingerringe 520 Steinhäuser in Breslau.
- Riselfucht (Vgl. 19,314—315 u. Zf. f. d. Wortf. 7,361) 136—137 E. John in Wehrheim.
- Rösch = Wärmflasche, Bettwärmer 589—590 A. Andrá in Markoldendorf (Wilhelmsbaben).
- Nebensätze als selbständige Sätze 64 Hans Hofmann in Solingen.
- ng = nn (gespungen für gesponnen) 65 Ed. Damföhler in Blankenburg a. S.
- Nicht unlängst = unlängst 655—656 Eugen Vorst in Böhlingen.
- Ortsnamen s. zu Angewachsene.
- Einen Floß zurückdecken 591 Oskar Hauschild in Hamburg.
- Poetisch und poetisch 251—253 Max Schneidewin in Hameln.
- Von Pontius zu Pilatus laufen (Vgl. 17,797) 520 Rob. Vogt in Weidenhofen an der Ybbs.
- Räs, Raas, Raß als Inkerwort für Waben 724 S. Gerlach in Eisleben.
- Rubet = rubetum 248 von R. Sprenger in Northeim.
- Schwund der Deklination (Vgl. 19,194—196 u. Zf. f. d. Wortf. 7,361) 519 F. E. Wälfing in Bonn.
- Sich spielen (Vgl. 18,667 u. 806 u. Zf. f. d. Wortf. 7,357) 466—467 August Gebhardt in Erlangen.
- Sich mit Beziehung auf die erste Person 655 Ed. Damföhler in Blankenburg a. S.
- Spriet = Spott 65 Ed. Damföhler in Blankenburg a. S.
- Tasse = Platte (Vgl. 19,381 u. Zf. f. d. Wortf. 7,361) 656 Feberabend in Röhren.
- Aussehen wie der Tod in Ypern 135 R. Sprenger in Northeim.
- Uffen 718—719 Holzmüller in Hagen in Westf.
- Im willigen Schlummer 721—722 Ed. Damföhler in Blankenburg a. S.

Programmischau

(über die Beilagen zu den Jahresberichten der Lehranstalten, die an dem Programm austausch teilnehmen. Vgl. Bd. IV 346—350.)

I. 1903.

1. **Bronisch B.**: Die slavischen Ortsnamen in Holstein und im Fürstentum Lübeck. III. Realsch. Sonderburg.

Schluß der Bd. IV 348 u. 349 genannten Abhandlung; enthält die Ortsnamen von A—Z und S. 16f. Nachträge und Berichtigungen.

2. **Dettloff A.**: Aus der deutschen Seemannssprache. Realsch. Gdrlitz.

Beschreibung der wesentlichen Teile, Ausrüstung, Bewegungen und Eigenschaften des Schiffes in den seemannischen Ausdrücken und etymologische Erklärung derselben nach Kluge, Heyne, Webster, Chambers, den Marinevortierbüchern von Tiedkenborg und Paasch u. f. f. Enthält nichts Neues.

3. **Dring G.:** Beiträge zur Kenntnis der Sondershäuser Mundart. I. Realsch. Sondershausen.

Erster, A—Z umfassender Teil einer Art von kurzem Dialektwörterbuch. Alle "Volkswörter" und volkstümlichen Nebenarten der Sondershäuser Mundart werden in alphabet. Folge zusammengestellt und, soweit nötig, sachlich erläutert. Dabei ergibt sich einiges auch für die Volkskunde (Kinderreime, Festgebäude). Der etymologischen Erklärung wird sehr wenig Beachtung geschenkt, nicht selten auch Wörter zusammengestellt, die nichts mit einander zu tun haben, Zusammenfassendes über Laut- oder Formenlehre findet sich nicht; aus letzterer werden von den wichtigeren Verben (geben, gehen, können u. s. f.) die Hauptformen der Flexion aufgeführt. Die Aussprachebezeichnung ist nach Kräuters System, das Ganze eine wertvolle Stoffsammlung.

4. **Fischer:** Über Schwankungen im deutschen Sprachgebrauch der Gegenwart. Friedr.-Wilh.-Realgym. Stettin.

An einer großen Zahl von Werken unserer besten Schriftsteller aus den letzten 50 Jahren (Profabdichtung, Philosophie, Geschichte, Literaturgeschichte, Päd., Naturwissenschaften sind vertreten) hat der Verf. genaue Beobachtungen über Schwankungen des gegenwärtigen Sprachgebrauchs angestellt, einen Teil der Ergebnisse enthält genannte Abhandl. Am eingehendsten wird gehandelt und am meisten Neues vorgebracht über die Schwankungen der Declination und darunter wieder der Adjektivdeclination, also hauptsächlich über die verwickelte Frage nach starker oder schwacher Flexion. Daneben werden besprochen: Schwankungen aus dem Gebiete der Konjugation und Kasuslehre, Relativsätze, Gebrauch von "als" und "wie", Infinitive mit und ohne "zu", Modus und Tempus abhängiger Sätze. Verfasser berührt sich natürlich sehr oft mit Wustmann, aber er will nicht so sehr reglementieren als vielmehr in erster Reihe den Tatbestand feststellen, die bisherige Entwicklung aufzeigen und, so weit dies möglich, das Ziel andeuten, dem die Sprache zustrebt. Auch die landschaftlichen Verschiedenheiten werden nicht übersehen, ebenso manches Hübsche festgestellt über stilistische Unterschiede zwischen früheren und späteren Werken desselben Schriftstellers.

5. **Halbsah B.:** Eine Wanderung durch die deutschen Sprachinseln in Piemont. Gym. Neußaldensleben.

Bietet Ergänzungen zu F. Neumann "Die deutschen Gemeinden in Piemont", Freib. 1891, durch Mitteilungen über Ager, Saleh, Rimella und Rina, auch einiges Dialektische (S. 11 und 13) und eine kurze Sprachprobe von Rimella S. 17.

6. **Renne R.:** Perfektive Verben im Sachsenspiegel. Kgl. Gym. Coesfeld.

Übertragung der Untersuchungen Streitbergs und R. Wustmanns auf die Berliner Handschr. (1369) des Sachsenspiegels, d. h. die Homeyer'sche Ausgabe, unter Beiziehung der Varianten derselben, doch nur gelegentlicher Vergleichung der andern nd., der md. und oberd. Texte. Ergebnisse: 1. Zusammenfügung mit Präfixen, auch mit ge-, berührt bei vielen Verben Änderung der Aktionsart; öfters aber ist die Bedeutungskraft von ge- schon merklich abgeschwächt, manchmal sind ge-lose und mit ge- zusammengesetzte Verba bedeutungsgleich. Dabei zeigen sich dialektische Unterschiede: In den nd. Texten erscheint nur hören, in den oberd. nur gehören, letztere kennen nur gebieten, geloben, aber auch nur wetten. 2. Die perfektiv. Simplicia finden sich zwar oft mit perfekt. Zusammenfügungen, doch sehr selten mit ge-, fast nur nach Hilfsverben. 3. Der Infinitiv nach mogen ist in den nd. Texten relativ selten mit ge- verbunden; je mehr die Texte md. oder oberd. Färbung zeigen, um so häufiger wird ge-. 4. ge-lose Partizipia, nicht nur von perfekt. Simplicia, sind in nd. Texten zwar in der Kinderzahl, aber verhältnismäßig häufig. 5. Zum Ausdruck des Futur. dienen Hilfsverba, besonders solan. — Der größte Teil von 1. und 2. ist selbstverständlich, 3. und 4. (denn 5. ist lediglich Konstatierung der Tatsache), wo durch Fest-

stellung des gesamten Tatbestandes und Vergleichung aller Texte sich einiges Abschließende Neue ergeben hätte, sind unzulängliche Skizzen.

7. **Bolzlin Alb.:** Geschlechtswandel der Substantiva im Deutschen. *Andreas-Gym. Hildesheim.*

S. diese Zeitschr. V 292.

8. **Pulvermacher R.:** Berliner Vornamen. II. Teil. *Lessing-Gym. Berlin.*

Enthält S. 9–28 als Ergänzung und Grundlage zum I. Teil (s. diese Zeitschr. IV 350) die Listen der Vornamen von etwa 41 000 Berliner Schülern und Schülerinnen in alphabetischer Ordnung unter Aufzählung aller vorkommenden Namensformen, wobei zugleich durch verschiedenen Druck die fremden Namen von den deutschen geschieden sind. Die Grundsätze für diese Scheidung sind S. 1–9 entwickelt. Beachtenswert ist, was S. 6 N. 3 über die Geschichte des Namens Karl festgestellt wird in Übereinstimmung mit der Beobachtung Schüttes (s. IV 349). Den Schluß bilden Zusammenstellungen der Namen nach der Häufigkeit ihres Gebrauches.

II. 1904.

1. **Döring Edm.:** Beiträge zur Kenntnis der Sondershäuser Mundart. II. Teil. *Realschule Sondershausen.*

Bergl. I 3. Schluß der Abhandlung, M–Z, Nachträge und Berichtigungen enthaltend. Die Anlage ist dieselbe wie im I. Molum 'betrunken', das auch in der Gaurer- und Studentensprache vorkommt, hat nichts mit *μῶλον* zu tun, sondern gehört zu hebr. *malá* (malá) 'füllen', 'voll sein'. Keiw, in *Kompositis* II 58, 59, 68 belegt, fehlt in I.

2. **Hintner Bal.:** Nachträgliches zu den Stubaler Namen. *Akademisch. Gym. Wien.*

Nachträge zu des Verfassers *Stubaler Orts- und Flur-, Personen- und Güternamen* (S. Band IV 344) mit neuen Namen, Ergänzungen zu den schon angeführten, Berichtigungen und neuen Deutungen, die letzteren unter stärkerer Betonung der Herkunft mancher Flurnamen von Personennamen. Vgl. auch Bd. VI 876.

3. **Kranth C. G.:** Untersuchung über den Namen und die ältesten Geschichtsquellen der Stadt Erfurt. *Gym. Erfurt.*

Erfhesfurt (so lautet die älteste Namensform im Jahre 742) = Ar-(a)pasfurt 'Furt des Wasserflusses', Doppelzusammensetzung aus ara 'Wasser, Fluß' + apa 'Bach, Fluß' mit furt. Keim grammatisch unmöglich wegen des sigmatischen Genitivs von apa; vgl. das vom Verf. zitierte Herifatorp.

4. **Pierow H.:** Beiträge zur Syntax des Verbums in der mecklenburgischen Mundart. *Realschule Dshag.*

Was Wunderlich für die nordd. Mundarten im allgemeinen festgestellt hat, große Vorliebe für periphrastische Verbalformen und reflexive Verben, wird hier für die mecklenburg. Ma. im besonderen aufgezeigt durch Vergleichung in erster Reihe mit der Schriftsprache, dann auch mit einigen anderen Ma., welche syntaktisch genauer erforscht sind, nämlich den von Baselstadt, Mainz, Egerland, Altenburg. Im I. Abschn. wird dargestellt, wie einfache Verbalebegriffe, Tempora, Genera, Aktionsarten der Schriftsprache in der Ma. zerlegt und umschrieben sind durch eigentliche und uneigentliche Hilfsverben (tun, machen u. s. f.); da hierbei jeweils auch der Gebrauch derselben als Vollverben besprochen ist, ergibt sich manches für die Wortforschung. Abschn. II vergleicht die reflex. Verben der Schriftsprache mit denjenigen der Ma.; darunter bildet § 82 eine reiche Sammlung von Reflexivkonstruktionen, die sich auf Trinken und Trunkenheit beziehen, eine Ergänzung zu der bekannten Zusammenstellung Nichtenbergs. Die mundartlichen Beispiele sind teils Dialektschriftstellern entnommen, vor allem Brind-

man, dann Neuter, teils den Mecklenburgischen Volksüberlieferungen von Woffiblo oder vom Verfasser selbst gesammelt oder gebildet.

5. **Matthias F.:** Über die Wohnsitze und den Namen der Kimbern. Lufsen-gym. Berlin.

Kimbern — noch heute erhalten in Himbär-Syssel oder Himmerland, einem Gebiete in Jütland — von germ. kimba "Rante, Rand, Bord, Ufer", ags. cimbung commissura, "Kimm(e)", bedeutet "Leute am Rande, von der Meeres-küste, von der Wasserfante". Aber wie verträgt sich das anlautende h in Him-bär-Syssel mit dem k von kimba? Die Deutung abgelehnt von Much, Deutsche Lit.-Zeit. 1906, 2997.

6. **Meißinger Oth.:** Die Appellativnamen in den hochdeutschen Mundarten.

1. Die männlichen Appellativnamen. Gym. Vörrach.

Weiterführung und Ergänzung der Abhandlung W. Wackernagel's (Bl. Schr. III) über die deutschen Appellativnamen durch umfängliche Sammlung alles dessen, was auf diesem Gebiete aus den zahlreichen Veröffentlichungen über hochd. Mundarten neu dazugekommen ist; Wackernagel, dessen Abhandlung 1869 erschien, konnte Mundartliches nur in kleinem Umfang benützen. Die Haupt-ausbeute gewährte das Schweizer Idiotikon, dann natürlich Schmeller, Fischer, Martin-Vienhart u. s. f.; dazu kommen eigene Sammlungen des Verfassers. An Nachträgen wird es nicht fehlen, jede neue Veröffentlichung über Mundarten bringt solche, so auch die oben besprochene Abhandlung von Ödting.

7. **Meyer B.:** Das Ludwigslied und Otfriids Evangelienbuch. Eine sprach-wissenschaftliche Vergleichung. Realschule in Eimsbüttel zu Hamburg.

Von den 3 Teilen der Arbeit gehören II. und III., Vergleichung des Laut-standes und der Flexionsformen beider Denkmäler, als rein grammatisch nicht hierher; I., Vergleichung des Wortschatzes, behandelt die Wörter des Ludwigs-liebes, die a) bei O nicht belegt sind, b) in anderer oder abweichender Bedeutung vorkommen, c) im Ahd. nur noch bei O oder nur je einmal bei ihm vorkommen, mit dem Ergebnis: der größte Teil des Wortschatzes des Ludw. ist Gemeingut beider Denkmäler, in der Bedeutung herrscht wesentlich Übereinstimmung. Die Abhandlung ist eine Zusammenstellung von Bekanntem (besonders Kögel ist benutzt) ohne irgend etwas Neues.

8. **Stuhrmann J.:** Viride. Eine Ortsnamenstudie. Gym. Deutsch-Krone.

"Das Fier" (mit orthogr. Varianten Fī(e)hr, Fītr, Vier u. s. f.) = "Wald im allgemeinen und insbesondere der unregelmäßig gewachsene, lüdenhafteste Bestand aufweisende, vielfach zur Felde gewordene, von Mooren und Sümpfen durchzogene Wald", mit langem Vokal, zuerst 1268 in einer pommerischen Urkunde im Kompositum Ekfir "silva querna" belegt ("Eichfier" noch heute häufig), jetzt aber im Schwinde begriffen und meist nur als Name gebraucht, und daneben in gleicher Bedeutung "Virt, Vierter, Vierd(e)", mndd. viride, vir(e)de, virt(e), beide in Orts- und Flurnamen in Norddeutschland weitverbreitet, von Westpreußen bis Holland, die zweite Form vorwiegend in Holstein, beide auch in Personennamen sich findend (Belege S. 7—9), sind ein und dasselbe Wort und zwar ins Niederd. gedragenes Vehnwort aus lat. vīride, dem neutr. von viridis, "das Grün", "der Wald", das in der mittel-latein. Amts- und Urkundensprache den grünen Wald bezeichnet mit allen seinen Gerüchen und Nuancen außer der Jagd. Aus vīride bezw. vir(e)de (vgl. Brief = brevis) wird durch Kürzung vir (S. 11), das neben die vollere Form tritt und sie in manchen Gegenden ganz verdrängt. So wäre Vierter-Vier ein Gegenstück zu Forst = forestis.

9. **Bogel D.:** Slawische Ortsnamen der Prignitz. Realgym. Perleberg.

Verdient hier Erwähnung einerseits wegen der lautlichen Veränderungen und besonders volksetymologischen Umbildungen und Angleichungen, welche die slav. Ortsnamen im Ahd. erfahren (Zusammenstell. S. 13 ff.), andererseits weil oft neben der Etymologie aus dem Slawischen die Möglichkeit einer solchen aus dem Deutschen besteht; auch werden einige sicher deutsche Ortsnamen erklärt.

III. 1906.

1. **Gutjahr E. A.:** Zur neuhochdeutschen Schriftsprache Eikes von Meppowe, des Schöffen beim obersten sächsischen Gerichtshofe und Patriziers in der Bergstadt zu Halle a. d. Saale. Eine sprach- und rechtsgeschichtliche Abhandlung als Prodomos.

„Zur Entstehung der neuhochd. Schriftsprache. I. Des Sachsenspiegels Ursprung, Heimat und Sprache in Halle a. S.; II. Die Urkunden deutscher Sprache in der kaiserl. Kanzlei Karls IV.“, so wird das Werk heißen, dessen Prodomos vorliegende Abhandlung ist, die das Wichtigste aus der Vervollführung für den I. Teil und die Ergebnisse im ganzen enthält. Diese sind folgende: Eike von Meppowe, einer einst aus Mittelfranken zugewanderten Familie entstammend, geboren in der Bergstadt zu Halle a. S., schöffensbarfreier Patrizier daselbst und Ritter, 1209—1232 hervorragender Schöffe am haleschen Berggericht, schreibt seine Rechtsbücher, den Sachsenspiegel (Land-, Lehn- und Reichsbildrecht, denn auch dieses geht auf ihn selbst zurück), in seiner heimatlichen ostmittelb. Mundart. Diese enthielt neben überwiegend md. Lautstand entsprechend ihrem kolonialen Charakter auch oberd. und nhd. Elemente, wobei die oberd. als vornehm, ritterlich-patrizisch, die md. und nhd. als bürgerlich-vollstämmlich empfunden und demgemäß je nach den sozialen Gesellschaftsklassen in Umgangssprache und Urkundensprache verwendet wurden. („Schöffendeutsch“ — „Innungsdeutsch“). Bei der schriftlichen Fixierung des sächsisch. Rechtes legt nun Eike durchaus seine ostmd. Mundart zugrunde, nuanciert sie aber in bewußter Auswahl aus den als sozial empfundenen „Idiomen“ je nach der Absicht, die er mit den einzelnen Büchern verfolgte, und dem Publikum, an das er sich wendet, bald aristokratisch, bald vollstämmlich: in dem für vornehme Kreise bestimmten Landrecht wählt er mehr das schöffendeutsche Gewand (i neben nur sporadischem ei, ü, iu, mpf, pf), im Reichsbildrecht biegt er für die bürgerl. Kreise die Mundart nach der vollstämmlichen Seite (ei neben i, eu-iu, au-ü, mp, pp-mpf, pf). Diese, Schöffens- und Innungsdeutsch vereinende und so auf Ausgleich des Sozial-mundartlichen gerichtete Tätigkeit Eikes, gelbt an einer Ma., die durch die Mischung ihrer Elemente schon die Kraft der allgemeinen Verständlichkeit in sich trägt, verleibt Eikes Schriftsprache so viel gemeindeutsche Züge, daß bei der weiten Verbreitung und dem gewaltigen Einfluß des Sachsenspiegels auf ihr das „schlechte gemeine theutsch“ des 15. Jahrh. sich erheben kann, das dann die Grundlage für Luthers Schriftsprache bildet, und zugleich so viele spezifische Charakteristika des Neuhochd., daß E. Sachsenspiegel als erstes nhd. Schriftwerk gelten darf. Der Nachweis dieser Sätze durch eingehende Vergleichung der sprachlichen Form des Sachsenspiegels mit der der deutschen Urkunden aus dem bergischen Halle bildet den Inhalt der Abhandlung. Alles Ubrige, des künftigen Werkes II. Teil (soeben ist II 1 erschienen), ist nur skizziert: Der Nichtschmür, die E. gezogen, folgte Karls IV. Kanzlei, nur daß ihre Sprache, entsprechend dem unterdessen erfolgten starken Hervortreten der Innungen und deren Ma., mehr ins Vollstämmliche gewandt ist; doch wurde auch hier in dem Sinne nuanciert, daß im Verkehr mit städtischen Behörden Innungspatrizischen Charakters vollstämmlicher konzipiert, dagegen im Verkehr mit Fürsten usw. das „Schöffendeutsch“ beibehalten wurde. — Manigfacher Widerspruch gegen diese Sätze wird nicht ausbleiben.

2. **Rüd. Eb.:** Niederdeutsche Beiträge zum Deutschen Wörterbuch. Gym. Friedemann. Vgl. diese Zeitschr. VII 367.

3. **Lude W.:** Die deutsche Sammlung der Klageschriften Ulrichs von Hutten. (Beiträge zur Stilistik der Reformations-Schriftsteller). Realhschule Sulzb.

Šzamatólski hatte geglaubt, Hutten's stilistische Eigenart so genau bestimmt und scharf umgrenzt zu haben, daß er hauptsächlich aus stilistische Kriterien für Hutten als Verfasser bezw. Übersetzer sämtlicher Stücke der anonymen deutschen Sammlung von Hutten's Klageschriften ansah. Demgegenüber führt Verf. aus, daß so ziemlich alles, was Šz. als ausschließlich Hutten eigenständig betrachtete,

auch bei andern gleichzeitigen Schriftstellern sich findet, die Ausdrücke aus der Kanzlei-, Ritter- und Hofsprache, Gebrauch, bezw. Vermeidung von Fremdwörtern, Diminutiven, Abstrakten, Pronomina, Wüßern des latein. Textes u. s. f., daß demnach Sz. stilistische Kriterien unzulänglich sind. Freilich wird alles das nur durch einzelne Beispiele angedeutet, erschöpfend ist keine einzige Frage behandelt. Den Schluß bilden eine Vermutung über den eigentlichen Übersetzer (M. Buzer), sowie Betrachtungen über die Fehler, die Sz. gemacht, und über die Frage, ob und wie weit überhaupt der Stil ein brauchbares Kriterium abgeben kann.

4. **Seydeler G.**: Die Familiennamen Hochalts. Ein Beitrag zur Etymologie und Bedeutungslehre der deutschen Familiennamen. Gym. Hochalt.

Enthält den "Einleitenden Teil" in 2 Abschnitten. Auf einen "Überblick über die Entwicklung der Familiennamen innerhalb der idg. Völker" folgt im 2. Abschnitt zunächst eine Darlegung der Quellen, aus denen die Hochalter Familiennamen geflossen sind, dann zum Verständnis der Familiennamen, die aus Personennamen entstanden sind, eine Einführung in Wortschaz und Bildungsweise der deutschen Personennamen mit einem Verzeichnis der Wortstämme, die zur Bildung altb. Personennamen verwendet wurden. In diesem und den vorausgehenden Erörterungen liegt das Neue der Arbeit. Verf. will nämlich die in Förstemanns Altb. Namenbuch enthaltenen nicht bedeuteten Stämme aufstellen auf Grund von Beobachtungen, die er an Förstem. Material glaubt gemacht zu haben. Von vielen Stämmen gibt es nämlich nach seiner Meinung "Kurzstämme", d. h. nur in Personennamen gebräuchliche Kürzungen; aus ihnen entstehen durch besondere Suffixe "Erweiterungsstämme". Dazu kommen noch oft "Kurzdoppelstämme", die zu Roseformen verwendet werden. Z. B. von adal "Gehlecht" sind die Kurzstämme al und ad, die Erweiterungsstämme ad.n, ad.r (, deutet den schwankenden Suffixvokal an), az, dieses wird wieder erweitert zu az.l. Die Kurzdoppelstämme sind ab und am, aus ad-b und ad-m. Nach diesem Schematismus allerdings läßt sich sehr viel mit einander in Verbindung bringen.

5. **Wirth G.**: Indogermanische Sprachbeziehungen. Gym. Bruchsal.

Verfasser will mit seinen etymologischen Vermutungen bezw. Andeutungen aus dem Gebiete der sonantischen Liquida und Verschlußlaute hauptsächlich die zahlreichen, seiner Meinung nach bisher übersehenen engen Beziehungen zwischen Sanskrit und den germanischen Sprachen aufweisen. Seine Quelle für die letzteren ist Kluges Etym. Wörterbuch, für die Fragen der indogerm. Lautlehre legt er Brugmanns Grundriß zugrunde, benützt daneben auch Curtius, Grundzüge der Griech. Etymologie. Neuere Literatur ist nicht verwendet, daher sind manche Deutungen dem Verfasser vorweggenommen; vgl. z. B. zu "Held" Walbes Lat. Etym. Wörterb. unter clino, zu castrare Walde unter diesem Wort, zu "Lauen" W. unter gingiva, zu "Fisch" W. piscis. Vieles von dem Vorgebrachten ist sehr kühn, ohne Rücksicht auf die Lautgesetze, z. B. die Deutung von trio in septemtrio als strio aus str; denn "erst in zweiter Linie kommt es auf peinliche Anwendung der Lautgesetze an", S. 3. Auch wird oft auf Zweifelhaftem wie auf fest Ermiesenenem weitergebaut.

Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens d. R. Gymnasiums zu Hohen-
salza. 1905. Darin: **A. Rowanitzki**, Über tautologisch gebildete Wortzusammen-
stellungen in der deutschen Sprache, und **A. Gaebel**, Zu Herbers Wortschaz.

1. Rowanitzki gibt eine Sammlung tautologisch-pleonastischer Wortzusammen-
stellungen und Komposita mit Erklärungen nach Grimm, Diez und Kluge. Was
man vermisst, ist Sichtung des Materials und Ordnung nach bestimmten Gesichts-
punkten an Stelle der alphabetischen Aneinanderreihung. Denn es geht doch nicht
an, daß unterschiedslos neben stilistischen Nachlässigkeiten wie "neu renoviert"

kapulatte Verbindungen von Synonymia wie 'angst und bange' oder gar Wendungen wie 'Friedericus Rex, Frau Gemahlin' treten, neben Komposita wie 'Windhund, Salweide' solche wie 'Sommerstiesel, Tribunalgericht', ganz abgesehen davon, daß die letzteren so wenig hierher gehören wie 'Friedericus Rex' u. s. f. 2. Die für das Grimmsche Wörterbuch begonnene lexikalische Durcharbeitung der Suphanischen Herberausgabe vom 5. Bande an hat in Goebel den Wunsch rege gemacht, ein vollständiges Herberwörterbuch auszuarbeiten. Eine Probe hiervon aus Band 5—12 genannter Ausgabe, also aus Schriften Herders von 1771—1783 legt er hiermit vor. Sie besteht aus 2 Teilen. Auf eine Sammlung seltener und auffälliger Wörter (Verkürzte Wörter, einfache statt Komposita, Wörter auf -ing und -nis, Adjektivabstrakta), Schlag- und Modenwörter folgt eine zusammenhängende lexikalische Probe aus dem Buchstaben A in 2 Gruppen. Die erste enthält Wörter, die bei Grimm überhaupt nicht verzeichnet sind, die zweite solche, "die zwar verzeichnet, aber entweder überhaupt nicht oder nicht in der vorliegenden Bedeutung oder aber durch zeitlich zu früh oder zu spät liegende Schriften belegt sind". Die Sammlung zeigt deutlich, wie viel auf diesem Gebiete noch zu tun ist, und da der Verfasser wohl vertraut mit Methode und Ergebnissen der neueren wortgeschichtlichen Forschung an seine Arbeit herantritt, darf man gut von ihr erwarten und wünschen, daß er sein Vorhaben bald zu Ende bringt.

Freiburg.

F. Burg.

Kleine Beiträge zum neuhochdeutschen Wortschatz.

Alling.

In einer Rölner handschriftlichen Familienchronik aus der Mitte des 18. Jahrhunderts finde ich in den verschiedensten Urkunden aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts und aus früherer Zeit ein Eigenschaftswort „alling“, das ich in keinem neuhochdeutschen Wörterbuch aufstöbern konnte. Da heißt es z. B. bei der Schilderung einer Feuersbrunst: „allinge Früchten und Füttern sind verbrannt“; — ferner: „allinge Bücher und Briefschaften sollen bei dem Heilhaber A. verbleiben“; — „zu einer $\frac{1}{3}$ scheid eines allingen Viertenthells der Nachlassenschaft berechtigt“; — „die Wittib hat den Erbgenahmen allinges übertragen“; — „mein Better (ist) in allinge muthwillig verursachte Kosten condemniret worden“; — „inmaassen allinger Empfang und Ausgabe von uns gemeinschaftlich geschehen ist“; — „ein achttheil aus allinger von seiner Altmutter auf seine Eheleibste devolvirte mobilien“; — „Aufsthuung Von Erbgenahmen . . . ihrer allinger unter (Ortsname) besitzender, so steuerbahr als freyer länderey und grassgewachs“; — „seine Herru Testatoris allinge Verlassenschaft“; — das Capital und die allinge davon einkommene intröße“; — usw. usw. Auch in anderen alten Urkunden habe ich das Wort gefunden. In einem Venneper Testament von 1764: „Daß der Lebende völlig Herr und Meister allingen unseres Mobilair-Vermögens sein solle“; ferner in einem Nüttringhäuser Ehevertrag von 1775: „gleichwie nun allinge heroben stehende Puncten zwischen uns ohnwiderrüßlich vereinbahrt sind, . . .“; endlich in einem Venneper Testament von 1788: „deren vorher von mir oder in Compagnie getriebene allingen Handlungen geführte Bücher“. Es ist natürlich nichts anderes als das mittelhochdeutsche alanc, alonc, alinc = ganz, unversehrt (als Adverb „ganz und gar“), wie es Lexer verzeichnet. Es wäre aber wünschenswert, daß einmal festgestellt würde, wie lange es sich erhalten hat. Über die seltenere Verwendung der ng-Endung bei Eigenschaftswörtern vgl. Grimm Gr. II, 355f; und zu alanc dort S. 707, bei Kluge Rom. Stamm. § 208.

Bonn.

Wälfling.

Dahlefig.

Während „dasig“ und „hiefig“ seit dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts häufig zu belegen sind, ist die Form „dahlefig“ in den Wörterbüchern mit Ausnahme des Sanderschen überhaupt nicht zu finden, obgleich es sicherlich an manchen Orten gang und gäbe gewesen ist. Ich kann es aus dem 18. Jahrh. belegen aus den Kirchenbüchern der evangelischen Gemeinde zu Müßen im Siegenischen; da heißt es deutlich in einer Heirat-Urkunde vom 14. November 1766 „Kirchen-Ältester dahlefiger Gemeinde“ und genau ebenso in einer Sterbe-Urkunde vom 20. Februar 1760. Ich fand es ferner in einem Testament aus Bennep vom Jahre 1764: „nach Vorschrift dahlefiger Landesordnung Kap. 88“. Sanders aber hat neuere Belege, und zwar zwei aus Guxlow (Söhne Pestalozzis 1, 288 und Frh. Ekrobt 2, 66) und einen aus Schüding (Große Kaiserin 2, 68); und er hat ferner auch je einen für zwei Zusammensetzungen des Wortes: „Vater Stöber ist noch ein Alldahlefiger“ aus „Eisaß“ XIV, und „Die Alldahlefigen, die Hiefigen und die Hergelaufenen“ aus „Hermann Stark“ von Medwiz (1, 97). — Es wäre verdienstlich, wenn mehr Belege für das Wort gesammelt würden.

Bonn.

Wülfig.

Droschke.

In dem lehrreichen Beitrag „Kleine Bemerkungen zur Wortgeschichte“ von Professor A. Gombert, des letzten Malheftes dieser Zeitschrift ist Seite 126 über unser russisch-slavisches Rehnwort Droschke mit gesperrter Schrift hervor-gehoben, daß die Erschütterung im Fahren den Droschken den Namen gegeben habe. Vielleicht ist mir gestattet, diese Erklärung kurz zu berich-tigen. Das russische drozki, nur im Plural mit singularer Bedeutung heute gebraucht, daneben auch drogi, ebenso wie poln. dorozka, und tsch.-böhm. drozka, die nach ihrer Herkunft mit dem russ. doroga, poln. droga i. e. Weg zusammen-hängen, bezeichnete folglich ursprünglich jede Art Straßen-Fuhrwerk oder Wagen (cf. Millosich's Vergleich. Wörterb. der Slav. Sprachen 1886, S. 50 sub: droga, sowie Gorizajev's Sravitelny etymologičesky Slovar Russkago Jazyka, Tiflis 1896—1901, p. 97, sub drogi, drozki, wo das Wort zugleich als urverwandt mit tragen verbunden wird.

Oxford.

H. Krebs.

Knalleffect.

Über dieses Wort finden wir weder im Deutschen Wörterbuch noch in den Schlagwörterbüchern von H. M. Meyer und Ladendorf ein datirtes Bitat. Die älteste Stelle, die mir bis jetzt zu Gesicht gekommen, findet sich in Ludwig Richters „Lebenserinnerungen“, 4. Aufl. S. 159, wo es bei der Schilderung seines römischen Aufenthaltes (1824) heißt: „Stets malten sie aus einer gewissen Entfernung, um nur einen Totaleffect, oder wie wir sagten einen Knalleffect zu erreichen.“ Das Wort wird aber wohl kaum erst bei den deutschen Malern der zwanziger Jahre aufgefunden sein.

Basel.

E. Hoffmann-Krayer.

Sprachatlas des Deutschen Reichs.

1906 sind folgende Karten abgeliefert worden: arg mw. sw., deiner, die [Saß 7. 11. 17. 37^I], hinten, hört, ohne, sehr [Saß 29], sie [Saß 37], und [Saß 4. 7. 9^I. 9^{II}], unten, wollen sw., wollten. Gesamtzahl der fertigen Karten 851.

Marburg.

Wenter.

Ernst Förstemann

geb. 18. Sept. 1822, gest. 4. Nov. 1906.

Mehr als ein halbes Jahrhundert ist Förstemann in verschiedenen wissenschaftlichen Gebieten erfolgreich tätig gewesen. Es war ihm beschieden, seine hervorragendste Jugendarbeit in den letzten Lebensjahren erneuern zu dürfen. Ohne in dem Fachbetrieb der Zünftler zu stehen, war er mit seinem großen Lebenswerk der ständige Freund und Helfer für alle, die in dem Gebiet der Namenkunde und damit überhaupt in dem Gebiet der altdeutschen Sprachwissenschaft tätig sind. Das Wohlwollen Jacob Grimms hat das große Namenbuch angeregt und gefördert. Jacob Grimms Wohlwollen ist Förstemann treu geblieben und hat ihm Mut und Ausdauer erhalten und gestärkt. Noch hat niemand dem Verstorbenen die große Arbeit nachgetan. Im einzelnen ist es leicht besser zu wissen, im ganzen hat niemand so Großes geleistet wie er. Jedenfalls trifft Förstemann keine Schuld, wenn altdeutsche Namensforschung nicht in dem Umfange betrieben worden ist, wie es nach Jacob Grimms Anregung hätte geschehen müssen, und doch war er durch bibliothekarische Geschäfte und sonstige wissenschaftliche Aufgaben, die ihn aus dem Germanentum heraus in die neue Welt hinüberführten, in seiner Zeit so stark eingeschränkt, wie wir Universitätsleute es nie an uns zu fühlen bekommen. Mit ihm ist nun wohl einer der letzten dahin, der dem großen Begründer der deutschen Sprachwissenschaft nahe gestanden hat. Indem wir Förstemanns Andenken in Ehren halten wollen, ehren wir zugleich den großen Meister, von dem er seine Anregungen bekommen hat. Förstemanns Namenbuch war für ein halbes Jahrhundert die Grundlage aller bisherigen Arbeit auf diesem Gebiet und wird es auch wohl noch für ein weiteres halbes Jahrhundert bleiben.

F. Kluge.

Aus dem Verlag von
Karl J. Trübner in Strassburg

mdcccvii



*Durch die meisten Buch-
handlungen des In- und
Auslandes zu beziehen.*



VERLAG VON KARL J. TRÜBNER IN STRASSBURG,

Reallexikon
 der
Indogermanischen Altertumskunde.

Grundzüge einer
Kultur- und Völkergeschichte Alteuropas.

Von

OTTO SCHRADER,
 o. Professor an der Universität Jena.

Lex. 8°. XL, 1048 S. 1901.

Broschiert M. 27.—, in Halbfranz geb. M. 30.—.

„Ein Gelehrter, dessen Name mit der Entwicklung der indogermanischen Altertumskunde schon aufs Engste verknüpft ist, tritt uns hier mit einem neuen bedeutenden Werke entgegen, das sich sowohl durch seine innere Gediegenheit als auch durch seine glückliche Form zahlreiche Freunde verschaffen, ja einem weiten Kreise bald zu einem unentbehrlichen Hilfsbuch werden wird . . .

Schr's Ziel ist, die ältesten inneren und äusseren Zustände der indogermanischen Völker uns vor Augen zu führen und von da zurückschliessend auch die ihres Stammvolkes. Es geschieht dies an der Hand der geschichtlichen Nachrichten, der ausgegrabenen Altertümer und nicht zum geringsten Teil der Sprache . . .

Vor Allem wird die übersichtliche Darstellung des bisher Erreichten, die ein Weiterarbeiten sehr erleichtert, dem ganzen Bereich der indogermanischen Altertumskunde zu Statten kommen. Dank und Anerkennung für das schöne Buch gebühren dem Verf. vollauf . . .“

(R. Much in der Deutschen Literaturzeitung 1902 Nr. 34.)

Die Indogermanen.

Ihre Verbreitung, ihre Urheimat und ihre Kultur.

Von

Herman Hirt,

Professor an der Universität Leipzig.

Erster Band: Gr. 8°. X, 407 Seiten. Mit 47 Abbildungen im Text. 1905.

Geheftet M 9.—, gebunden M 10.50.

Zweiter Band. Gr. 8°. V, S. 409—771. Mit 4 Karten und 9 Abbildungen im Text. 1906.

Geheftet M 9.—, gebunden M 10.50.

(Seeben erschienen).

Inhalt:

Erster Band.

I. Buch. Die Verbreitung und Urheimat der Indogermanen.

I. Teil. Die Nachbarn der Indogermanen.

1. Einleitung und Vorbemerkungen. — 2. Die Rassenfrage. — 3. Der iberische Sprachzweig. — 4. Die Urbevölkerung Britanniens. — 5. Die Ligurer. — 6. Die Etrusker. — 7. Die Urbevölkerung und die Sprachen Griechenlands und Kleinasiens: A. Der vorhellenische Sprachstamm; B. Das Lykische; C. Die übrigen Stämme. Karisch, Lydisch, Mysisch. — 8. Die Finnen.

II. Teil. Die indogermanischen Sprachen, ihre Verbreitung und ihre Urheimat.

9. Die Wanderungen und die Verbreitung der Indogermanen im allgemeinen. — 10. Die indogermanische Sprache und ihre Stellung. — 11. Die Verwandtschaftsverhältnisse der indogermanischen Sprachen. — 12. Die Indoiranier: A. Die Inder; B. Die Iranier. — 13. Die Balten und Slaven: A. Die Slaven; B. Die Balten. — 14. Die Thrako-phrygische Gruppe: A. Die Thraker; B. Die Phryger und die Indogermanen in Kleinasien. — 15. Die Armenier. — 16. Die Albanesen. — 17. Die Hellenen. — 18. Die Makedonen. — 19. Die Illyrier: A. Die Veneter; B. Die Messapier; C. Die eigentlichen Illyrier. — 20. Die Italiker. — 21. Die Kelten. — 22. Die Germanen. — 23. Die Urheimat der Indogermanen.

II. Buch. Die Kultur der Indogermanen.

I. Teil. Allgemeine Vorbemerkungen. Die Wirtschaftsform. Materielle Kultur.

1. Allgemeine Vorbemerkungen. — 2. Die prähistorischen Funde. — 3. Die Sprachwissenschaft und ihre Methoden. — 4. Die wirtschaftlichen Zustände des prähistorischen Europas und der Indogermanen. — 5. Kulturpflanzen und Haustiere. — 6. Die Speisen und ihre Zubereitung, Mahlzeiten. — 7. Die Pflanzenwelt in ihrer sonstigen Bedeutung. — 8. Handel und Gewerbe. — 9. Die Technik. — 10. Waffen und Werkzeuge. Die Metalle. — 11. Kleidung. — 12. Wohnung und Siedelung. Hausrat. — 13. Verkehrsmittel.

Zweiter Band.

II. Buch: II. Teil. Gesellschaft.

14. Die Familienformen. — 15. Das Leben in der Familie.

III. Teil. Geistige Kultur.

16. Körperpflege, Schmuck und bildende Kunst. — 17. Tanz und Poesie. — 18. Mythologie und Religion. — 19. Sitte, Brauch, Recht. — 20. Die Bedeutung der Zahlen, Zeitrechnung. — 21. Die Heilkunde. — 22. Rückblick und Zusammenfassung.

III. Buch. Anmerkungen.

Urgeschichte Europas

GRUNDZÜGE
EINER PRÄHISTORISCHEN ARCHÄOLOGIE

VON

SOPHUS MÜLLER

DIREKTOR AM NATIONALMUSEUM IN KOPENHAGEN.

DEUTSCHE AUSGABE

UNTER MITWIRKUNG DES VERFASSERS

BESORGT VON OTTO LUITPOLD JIRICZEK

PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT MÜNSTER I. W.

8^o. VIII, 204 S. 1905. MIT 3 TAFELN IN FARBENDRUCK UND
160 ABBILDUNGEN IM TEXT.
PREIS GEHEFTET M. 6.—, GEBUNDEN M. 7.—

„Ein ausgezeichnetes Buch, das sich jedem aus engeren Studienkreisen ins Weite schauenden Altertumsforscher als unentbehrlicher Führer erweisen wird, bei aller Kürze klar und übersichtlich geordnet, aus gründlichstem Wissen geschöpft, besonnen in der Besprechung der oft so schwierigen Probleme und trotz seines reichen bildlichen Schmuckes noch billig. Zu jedem Abschnitt wird die wichtigste Literatur verzeichnet. Die Darstellung beginnt mit den Kulturanfängen während der Eiszeit und führt durch alle Hauptperioden und Gruppen der Prähistorie bis an die Grenze der geschichtlichen Zeit, schließt also in Griechenland mit dem 8. Jahrh. v. Chr. Besonders nützlich findet Ref. die Übersichtstafel der prähistorischen Kulturgruppen in Europa bis zur Römerzeit.“

Literarisches Zentralblatt 1905, Nr. 36.

„... Der Direktor des Nationalmuseums in Kopenhagen ist den Freunden der Altertumskunde längst kein Unbekannter mehr. Insbesondere ist seine zweibändige „Nordische Altertumskunde“ durch die deutsche Übertragung von Jiriczek (1897 f.) auch der deutschen Gelehrtenwelt ein wohlbekanntes Buch geworden. In seinem neuesten Buch, das derselbe Übersetzer deutsch bearbeitet hat, zieht Müller den Rahmen weiter, indem er die ganze europäische Welt einbezieht; aber er gibt die Darstellung nur in wenigen Grundzügen und hat so den gesamten Gegenstand auf dreizehn Druckbogen behandeln können; 160 Abbildungen im Text und drei Tafeln im Farbendruck geben willkommene Veranschaulichung.“

Schwäbischer Merkur 1905, Nr. 313.

NORDISCHE ALBERTUMSKUNDE

NACH FUNDEN UND DENKMÄLERN AUS
DÄNEMARK UND SCHLESWIG

GEMEINFASSLICH DARGESTELLT

VON

DR. SOPHUS MÜLLER

DIREKTOR AM NATIONALMUSEUM ZU KOPENHAGEN.

DEUTSCHE AUSGABE

UNTER MITWIRKUNG DES VERFASSERS BESORGT

VON

DR. OTTO LUITPOLD JIRICZEK

PRIVATDOZENTEN DER GERMANISCHEN PHILOLOGIE
AN DER UNIVERSITÄT Breslau.

I. Band: Steinzeit — Bronzezeit. Mit 253 Abbildungen im Text, 2 Tafeln und einer Karte. 8°. XII, 472 S. 1897. Broschirt M. 10.—, in Leinwand gebunden M. 11.—.

II. Band: Eisenzeit. Mit 189 Abbildungen im Text und 2 Tafeln. 8°. VI, 324 S. 1898. Broschirt M. 7.—, in Leinwand gebunden M. 8.—.

Inhalt:

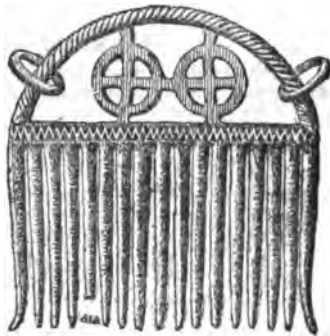
I. Steinzeit. 1. Wohnplätze der älteren Steinzeit. 2. Altertümer aus der Zeit der Muschelhaufen. 3. Chronologie der älteren Steinzeit. 4. Die Periode zwischen der Zeit der Muschelhaufen und der Steingräber. 5. Die kleineren Steingräber, Rundgräber und Hünenbetten. 6. Die grossen Steingräber oder Riesenstuben. 7. Das Innere der Steingräber, Begräbnisbräuche und Grabbeigaben. 8. Die jüngsten Gräber der Steinzeit: Kisten- und Einzelgräber. 9. Das Studium der Steingräber, eine historische Uebersicht. 10. Altertümer aus der jüngeren Steinzeit. 11. Kunst und Religion. 12. Das Studium der Steinaltertümer, eine historische Uebersicht. 13. Herstellungstechnik der Geräte und Waffen. 14. Wohnplätze, Lebensweise etc.

Fortsetzung siehe nächste Seite.

Nordische Altertumskunde (Fortsetzung).

II. Bronzezeit. 1. Aufkommen und Entwicklung des Studiums der Bronzezeit. — Die ältere Bronzezeit: 2. Ältere Formen aus Männergräbern, Waffen und Schmuck. 3. Toilette-

gerätschaften. 4. Männer- und Frauentrachten. Feld- und Moorfunde. 5. Die älteste Ornamentik im Norden und ihr Ursprung. 6. Die älteste Bronzezeit in Europa. 7. Beginn der nordischen Bronzezeit und Bedeutung des Bernsteinhandels. 8. Grabhügel und Gräber. 9. Der spätere Abschnitt der älteren Bronzezeit. 10. Die Leichenverbrennung, Ursprung, Verbreitung und Bedeutung des Brauches. — Die jüngere Bronzezeit: 11. Einteilung, Zeitbestimmung, Funde. 12. Gräber, Grabbeigaben. 13. Feld- und Moorfunde etc. 14. Innere Zustände, Handwerk, Ackerbau, Kunst, Religion.



I. Bd. Abbild. 121.
Kamm aus der jüngeren Bronzezeit.

III. Die Eisenzeit. Die ältere Eisenzeit. 1. Beginn der Eisenzeit in Europa. 2. Die vorrömische Eisenzeit. Eine fremde Gruppe. 3. Zwei nordische Gruppen. 4. Die römische Zeit. Altertümer und Industrie. 5. Gräber und Grabfunde aus der römischen Zeit. 6. Die Völkerwanderungszeit. Fremde und nordische Elemente. 7. Die Grabfunde aus der Völkerwanderungszeit. 8. Die grossen Moorfunde aus der Völkerwanderungszeit. 9. Die Goldhörner und der Silberkessel. Opferfunde aus der Eisenzeit. — Die jüngere Eisenzeit. 10. Die nachrömische Zeit. 11. Die Tierornamentik im Norden. 12. Die Vikerzeit. 13. Gräber, Bestattungsarten, Gedenksteine. 14. Handwerk, Kunst und Religion. Schlussbetrachtung: Mittel, Ziel und Methode. Sach- und Autoren-Register. — Orts- und Fundstätten-Register.

« . . . S. Müllers Altertumskunde ist ebenso wissenschaftlich wie leicht verständlich. Es ist freudig zu begrüssen, dass dieses Werk in deutscher Sprache erscheint, und O. Jiriczek war eine vortrefflich geeignete Kraft, sich dieser Aufgabe der Uebersetzung zu unterziehen . . . Die verschiedenen Anschauungen der Gelehrten über einzelne Erscheinungen werden in objektiver Weise dargelegt, wodurch in das Werk zugleich eine Geschichte der nordischen Archäologie verwebt ist. Dabei hat M. jederzeit seine Blicke auf die Parallelerscheinungen und die Forschung bei anderen Völkern gerichtet und dadurch den Wert seines Werkes über die Grenzen der nordischen Archäologie erweitert. Besondere Anerkennung verdient auch die klare und scharfe Erklärung technischer Ausdrücke. . . . » *Literar. Centralblatt 1897, Nr. 2.*

Geschichte
der
Griechischen Plastik
von

Maxime Collignon

Mitglied des Instituts, Professor an der Universität in Paris.

- Erster Band: Anfänge.** — Früharchaische Kunst. — Reifer Archaismus. — Die grossen Meister des V. Jahrhunderts. Ins Deutsche übertragen und mit Anmerkungen begleitet von Eduard Thraemer, a. o. Professor an der Universität Strassburg. Mit 12 Tafeln in Chromolithographie oder Heliogravüre und 281 Abbild. im Text. Lex. 8°. XV, 592 S. 1897. Broschirt M. 20.—, in eleg. Halbfranzband M. 25.—.
- Zweiter Band: Der Einfluss der grossen Meister des V. Jahrhunderts.** — Das IV. Jahrhundert. — Die hellenistische Zeit. — Die griechische Kunst unter römischer Herrschaft. Ins Deutsche übertragen von Fritz Baumgarten, Professor am Gymnasium zu Freiburg i. B. Mit 12 Tafeln in Chromolithographie oder Heliogravüre und 377 Abbildungen im Text. Lex. 8°. XII, 763 S. 1898. Broschirt M. 24.—, in eleg. Halbfranzband M. 30.—.



des Buches, sehr verschieden von jenen oft nichtssagenden Umrissen, welchen wir in ähnlichen Büchern so oft begegnen. So war es ein glücklicher Gedanke, Collignon's Werk dem deutschen Publikum, nicht blos dem gelehrten, durch eine deutsche Uebersetzung näher zu bringen. Der Uebersetzer, Dr. Ed. Thraemer, hat seine nicht ganz einfache Aufgabe vortrefflich gelöst: die Darstellung liest sich sehr gut, und man wird nicht leicht daran erinnert, dass man eine Uebersetzung vor sich hat. Hier und da ist ein leichtes thatsächliches Versehen stillschweigend berichtigt, anderswo durch einen (als solcher bezeichneten) Zusatz ein Hinweis auf entgegenstehende Auffassungen, auf neuerdings bekannt gewordene Thatsachen, auf neu erschienene Literatur gegeben . . . Im Ganzen jedoch handelt es sich um eine Uebersetzung, nicht um eine durchgehende Bearbeitung des Originalwerkes, so dass der Leser überall Collignon's Auffassungen ohne fremde Aenderungen kennen lernt . . .

fs. (Liter. Centralblatt 1899. Nr. 53)

„Collignon's *Histoire de la sculpture grecque*, . . . hat mit Recht überall eine sehr günstige Aufnahme gefunden. Der Verf. steht von vorn herein auf dem Boden, der durch die unwäsenden Entdeckungen der letzten Jahrzehnte geschaffen ist, und betrachtet von diesem neu gewonnenen Standpunkte aus auch die älteren Thatsachen und Forschungsergebnisse. Er beherrscht die einschlägige Literatur, in der die deutsche Forschung einen bedeutenden Platz einnimmt, und weiss die Streitfragen oder die Thatsachen in geschmackvoller Form und ohne ermüdende Breite darzustellen. Eine grosse Anzahl gut ausgeführter Textillustrationen, nach zum grössten Teil neu angefertigten Zeichnungen, dient dem Texte zu anschaulicher Belebung und bietet eine vornehme Zierde

Griechische Geschichte

von

Julius Beloch.

- I. Band: Bis auf die sophistische Bewegung und den peloponnesischen Krieg. gr. 8°. XII, 637 S. 1893. Broschirt M. 7.50, in Halbfranz gebunden 9.50.
- II. Band: Bis auf Aristoteles und die Eroberung Asiens. Mit Gesamtregister und einer Karte. gr. 8°. XVII, 720 S. 1897. Broschirt M. 9.—, in Halbfranz gebunden M. 11.—.
- III. Band: Die griechische Weltherrschaft.
1. Abteilung. Gr. 8°. XIV, 759 S. 1903. Brosch. M. 9.—, in Halbfranz gebunden M. 11.50.
- — — 2. Abteilung. Mit sechs Karten. Gr. 8°. XVI, 576 S. 1904. Broschirt M. 10.50, in Halbfranz gebunden M. 13.—.

„... Das Ganze ist fließend geschrieben, von durchsichtiger Klarheit, gleich abgerundet in Form und Fassung. So tritt das Buch mit dem Anspruch auf, dem deutschen Publikum zu bieten, was es bis jetzt noch nicht besitzt: eine von wirklich historischem Geist getragene und zugleich lesbare Geschichte Griechenlands. Ref. steht nicht an, zu erklären, dass es diesen Anspruch in weitem Umfang erfüllt. Durch einen freien und weiten Blick, durch umfassende historische Kenntnisse, durch gründliche Durchsarbeitung des Materials war der Verf. für seine Aufgabe vorbereitet. Von der Selbständigkeit und der vor keiner Konsequenz zurückschreckenden Energie seines historischen Urteils hat er schon früher vielfach Proben abgelegt...“

Eduard Meyer im Literarischen Centralblatt 1894, Nr. 4.

Der eigentliche Vorzug des Werkes liegt auf dem Gebiete der Darstellung der wirtschaftlichen und socialen Grundlagen des Lebens, in denen B. die materiellen Grundlagen erkennt, auf denen sich die grossartigen Umwälzungen, auch der geistigen und politischen Entwicklung vollzogen. Da B. gerade in dieser Beziehung das Material beherrscht, wie nicht leicht ein anderer Forscher, so durfte man hierin von seiner Darstellung Ausführliches und Vorzügliches erwarten... Glanzpunkte sind der VII. Abschnitt: Die Umwälzung im Wirtschaftsleben (vom 7. zum 6. Jahrh.) und der XII.: Der wirtschaftliche Aufschwung nach den Perserkriegen... Ueber die Bevölkerungsverhältnisse, über die Getreideeinfuhr, über das Aufhören der Natural- und den Beginn der Geldwirtschaft, die Erträgnisse der Industrie und des Handels, über Zinsen, Arbeitslöhne etc. erhalten wir die eingehendsten Aufschlüsse und wundern uns, wie diese wichtigen Dinge bei der Darstellung der griechischen Geschichte bisher unberücksichtigt bleiben konnten.

... Die Form der Darstellung ist eine ausserordentlich gewandte und fließende.

Bf. f. d. Gymnasialschulwesen, XXX. Jahrg. S. 671 u. ff.

Deutsche Volkskunde.

Von

Elard Hugo Meyer,

Professor der germanischen Altertumskunde an der Universität Freiburg i. Br.
Mit 17 Abbildungen und einer Karte.
8. VIII, 362 S. 1896. Preis broschirt M. 6.—, in Leinwand gebunden M. 6.50.
Inhalt: I. Dorf und Flur; II. Das Haus; III. Körperbeschaffenheit und Tracht; IV. Sitte und Brauch; V. Die Volkssprache und die Mundarten; VI. Die Volksdichtung; VII. Sage und Märchen.

« . . . Was Volkskunde ist, darüber fehlte bisher jede umfassendere Aufklärung. Der Inhalt und Umfang des Begriffes ist keineswegs bloß Laien fremd. Auch diejenigen, die den aufblühenden Studien der Volkskunde näher stehen, wissen nicht immer, was den Inhalt derselben ausmacht . . . »

So erscheint nun zu guter Stunde ein wirklicher Führer auf dem neuen Boden, ein Leitfaden für jeden, der den Zauber der Volkskunde erfahren hat oder erfahren will, für den Lernbegierigen sowohl wie für jeden Freund des Volkes. Bisher fehlte jede Orientierung, wie sie uns jetzt Prof. Elard Hugo Meyer in einem stattlichen Bändchen bietet. Der Verfasser, von mythologischen Forschungen her seit lange mit Volksüberlieferungen und Volkssitten vertraut — der angesehenste unter unseren Mythologen — hat seit Jahren das Werk vorbereitet, das er uns jetzt als reiche Frucht langjähriger Sammelarbeit vorlegt . . . Es ist ein unermesslich grosses Gebiet, durch das uns das Buch führt. Es ist frische grüne Weide, die seltsamerweise dem grossen Schwarm der Germanisten unbenutzt geblieben ist. Ein fast ganz intaktes Arbeitsgebiet . . . »

Das Buch ist nicht bloss eine wissenschaftliche, es ist auch eine nationale That.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1897 Nr. 286.

»Wer sich durch diese Zeilen Lust machen liesse, Meyers Buch selbst in die Hand zu nehmen, würde es nicht bereuen. Es ist natürlich wissenschaftlich zuverlässig gearbeitet, ausserdem aber ungewöhnlich flüssig geschrieben und, was uns am meisten wiegt, von einer ganz prächtigen Auffassung der Dinge belebt. Wie oft muss man sonst bei Arbeiten aus diesem Gebiete den schönen Stoff bedauern, der in die unrechten Hände gekommen ist. Hier ist er in den richtigen. Als ein deutliches Beispiel für die bewusst geschmackvolle, im besten Sinne feine Behandlung des Stoffes ist uns die Verwendung und die Art der Wiedergabe der Mundart erschienen . . . Das Buch enthält auch eine Menge Fragen und benutzt sie, den Leser zum Mitleben zu zwingen der Verfasser nennt es selbst im Vorwort einen in die erzählende Form gegossenen Fragebogen. . . . »

Die Grenzboten 1898 Nr. 13.

MYTHOLOGIE der GERMANEN

Gemeinfaßlich dargestellt

von

Elard Hugo Meyer,

Professor an der Universität Freiburg i. Br.

Mit einer Deckenzeichnung von Professor Wilhelm Trübner.

8°, XII, 526 Seiten, 1903. Preis geheftet M. 8.50,
in Leinwand gebunden M. 10.—.

Inhalt: Vorwort. — 1. Kapitel: Die Quellen der germanischen Mythologie. — 2. Kapitel: Der Seelenglaube. — 3. Kapitel: Der Alp Glaube. — 4. Kapitel: Die Elfen. — 5. Kapitel: Die Riesen. — 6. Kapitel: Die höheren Dämonen. — 7. Kapitel: Das Götterleben und der Götterdienst. — 8. Kapitel: Die einzelnen Götter. — 9. Kapitel: Die einzelnen Göttinnen. — 10. Kapitel: Das Christentum in der nordischen Mythologie. — Anmerkungen. — Register.

„ . . . Jetzt nun legt M. ein neues großes mythologisches Werk vor, das anders wie sein erstes «durch die Schilderung zu wirken versucht und den Gebildeten zu freiem Genuß wissenschaftlicher Erkenntnis einlädt». Damit ist seine Anlage und sein Zweck treffend genug gekennzeichnet, und die Ausführung entspricht ganz vorzüglich den Absichten des Verf's. In klarer, übersichtlicher, allgemein verständlicher, stets psychologisch begründeter Form behandelt er meisterhaft, ohne auf weniger wichtige Sonderfragen oder auf Streitigkeiten in der Gelehrtenwelt einzugehen, seinen Stoff in 10 Kapiteln. . . .

. . . Von den nicht ausschließlich für die Wissenschaft bestimmten Darstellungen der germanischen Mythologie halten wir dieses Werk M's für die beste, und wir wünschen mit dem Verf., daß es ihm gelingen möge, etwas genauere Kenntnis von dem religiösen Leben unserer heidnischen Vorzeit in recht weite Kreise der Gebildeten unseres Volkes zu tragen. Selbstverständlich muß sich auch jeder Fachmann mit diesem neuen Buche vertraut machen und abfinden, und die studierende Jugend dürfte ebenso mit mehr Genuß und Vorteil zu ihm als zu M's älterem Buche greifen, zumal durch einen reichen Anhang von Anmerkungen mit Literatur- und Quellenangaben für alle gesorgt ist, die einzelnen Fragen näher nachzugehen wünschen. Ein sorgfältiges, reichhaltiges Register ermöglicht auch die Benutzung des gediegen ausgestatteten Werkes zu Nachschlagezwecken.

Literarisches Centralblatt. 1903. Nr. 42.

WALDBÄUME UND KULTURPFLANZEN

IM

GERMANISCHEN ALTERTUM

VON

JOHANNES HOOPS

O. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT HEIDELBERG.

8^o. XVI, 689 S. 1905. Mit 8 Abbildungen im Text
und einer Tafel.

Geheftet M. 16.—, in Leinwand gebunden M. 17.50.

„Die T. . . Verlagsbuchhandlung, der die germanische Forschung schon so viel bleibende Bereicherung verdankt, hat uns hier mit einem Werke beschenkt, welches allseitig lebhaft Beachtung finden wird. Das schön ausgestattete stattliche Werk eines so ausgezeichneten Kenners, wie es Herr J. Hoops ist, kommt einem in der letzten Zeit vielfach empfundenen Bedürfnis entgegen: zum ersten Male wieder wird uns seit V. Hehn's unvergänglichem Werke hier eine zusammenfassende Darstellung der neueren Ergebnisse der sprachwissenschaftlichen, altertumskundlichen und naturwissenschaftlichen Forschung auf einem besonders anziehenden und allgemein interessierenden Gebiete dargeboten. Die Darstellung ist überall eine ansprechende und obwohl auf der Höhe der wissenschaftlichen Diskussion stehend, doch im edlen Sinne des Wortes gemeinverständlich. So verdient es das Buch, sich viele Freunde in den Kreisen der Fachgelehrten und aber auch aller Liebhaber des Faches zu gewinnen. Es bringt vieles und daher auch vielen etwas. Der Verfasser hat seine grossartig angelegte Spezialstudie von vornherein auf eine möglichst breite Basis gestellt und den Forschungen nach allen Seiten hin weite Perspektiven gegeben; er hat nicht bloß gelegentliche Blicke in die Nachbardisziplinen geworfen, sondern sich eindringend und gründlich darin umgetan . . .“

Prof. Dr. J. Ranke-München im *Correspondenzblatt der Deutschen anthropologischen Gesellschaft* 1905, Nr. 10.

Etymologisches Wörterbuch

der deutschen Sprache

von

Friedrich Kluge,

ord. Professor der deutschen Sprache an der Universität Freiburg i. Br.

Sechste verbesserte und vermehrte Auflage.

Zweiter Abdruck.

Dieser neue Abdruck beschränkt sich im wesentlichen darauf, in der Anordnung der Stichworte bei den Buchstaben T und U die neue Orthographie durchzuführen.

Reg. №. XXVI, 510 S. 1905. Geheftet M. 8.—, in Halbfranz geb. M. 10.—

Vor dem Erscheinen der ersten Auflage von Kluges *etymologischem Wörterbuch* hat es eine legitime Bearbeitung der Etymologie unseres modernen Sprachschatzes nicht gegeben. Der Erfolg der seit dem Jahre 1884 erschienenen fünf Auflagen und die Anerkennung, welche dem Buche zu Teil geworden, haben gezeigt, wie richtig der Gedanke war, die Ergebnisse des angestrengtesten und wertvollsten Teiles der wissenschaftlichen Wortforschung: den über die Entstehung und Geschichte der einzelnen Wörter unseres Sprachschatzes, in knapper legitimer Darstellung, zusammenzufassen.

Der Verfasser hat es sich zur Aufgabe gemacht, Form und Bedeutung jedes Wortes bis zu seiner Quelle zu verfolgen, die Beziehungen zu den klassischen Sprachen in gleichem Maße betonend wie das Verwandtschaftsverhältnis zu den übrigen germanischen und den romanischen Sprachen; auch die entfernteren orientalischen, sowie die keltischen und slavischen Sprachen sind in allen Fällen herangezogen, wo die Forschung eine Verwandtschaft feststellen vermag. Eine allgemeine Einleitung behandelt die Geschichte der deutschen Sprache in ihren Umrissen.

Die vorliegende neue Auflage, die auf jeder Seite Besserungen oder Zusätze aufweist, hält an dem früheren Programm des Werkes fest, strebt aber wiederum nach einer Vertiefung und Erweiterung der wortgeschichtlichen Probleme und ist auch diesmal bemüht, den neuesten Fortschritten der etymologischen Wortforschung gebührende Rechnung zu tragen; sie unterscheidet sich von den früheren Auflagen besonders durch sprachwissenschaftliche Nachweise und Quellenangaben, sowie durch Aufnahme mancher jüngerer Worte, deren Geschichte in den übrigen Wörterbüchern wenig berücksichtigt ist, und durch umfangreicheres Zugreifen der deutschen Mundarten. Aus den ersten Buchstaben setzen nur die folgenden Wörter, zum Teil Neuschöpfungen unseres Jahrhunderts, angeführt, die neu aufgenommen worden sind: allerdings, Altlangler, Anfangsgründe, Angelegenheit, Anschaulichkeit, anstatt, anständig, Aschenbrödel, Aschermittwoch, ausmergeln, Begeisterung, beherzigen, belästigen, bemitleiden, beseitigen, Beweggrund, bewertstelligen, bildsam, bisweilen, Bismarck, Bismarck, Christ, Christbaum, Christkindchen; aus dem Buchstaben K nennen wir: Kabade, Kämpel, Kammerkätzchen; Kanapee, Kanarienvogel, Kanarienvogel, Kanter, Kaper, Käse, Kartätsche, Kagenhammer u. s. w. Am besten aber veranschaulichen einige Zahlen die Vervollständigung des Werkes seit seinem ersten Erscheinen: die Zahl der Stichworte hat sich von der ersten zur letzten Auflage vermehrt im Buchstaben A: von 130 auf 280, B: von 387 auf 520, D: von 137 auf 200, E: von 100 auf 180, F: von 236 auf 329, G: von 280 auf 330, L: von 300 auf 440, P: von 180 auf 236.

Von Luther bis Lessing.

Sprachgeschichtliche Aufsätze

von

Friedrich Kluge,

Professor an der Universität Freiburg i. Br.

Vierte durchgesehene Auflage.

89. VII, 253 S. mit einem Kärtchen. 1904. Preis M. 4.—, geb. M. 5.—

Inhalt: Kirchsprache und Volkssprache. — Maximilian und seine Kanzlei. — Luther und die deutsche Sprache. — Schriftsteller und Buchdrucker. — Schriftsprache und Mundart in der Schweiz. — Oberdeutscher und mitteldeutscher Wortschatz. — Niederdeutsch und Hochdeutsch. — Latein und Humanismus. — *Jbeal und Mode. — Oberdeutschland und die Rathskolten. — *Goethe und die deutsche Sprache. — Anhang: Zeitafeln zur neuhochdeutschen Sprachgeschichte; Namen- und Sachregister; Wortregister.

* Die neue Auflage ist um diese beiden Aufsätze vermehrt.

Urteile der Presse über die bisherigen Auflagen:

„Es muss mit allem Nachdrucke betont werden, dass Kluges Schrift eine sehr lehrreiche und für den grösseren Leserkreis, für den sie bestimmt, hoherwünschte ist.“

Deutsche Literaturzeitung 1888 Nr. 14.

„Der Verfasser der vorliegenden Aufsätze zur Geschichte der neuhochdeutschen Schriftsprache hat bereits bewiesen, dass er es vortrefflich versteht, für einen grösseren Leserkreis zu arbeiten, ohne der strengen Wissenschaftlichkeit dadurch Abbruch zu thun. Er weiss seine Forschungen in ein Gewand zu kleiden, welches auch Nicht-Fachleute anzieht; er stösst nicht ab durch zu viele Citate, durch störende Anmerkungen und weitläufige Exkurse; er greift geschickt die interessantesten Probleme heraus und behandelt sie mit leichter Feder, so dass auch der Laie gereizt wird, weiter zu lesen. Und sollte es nicht ein Verdienst sein, gerade die ebenso schwierigen als wichtigen und interessanten Fragen, die sich an die Geschichte der Ausbildung unseres schriftlichen Ausdruckes anknüpfen, in weitere Kreise zu tragen, insbesondere auch die Schule dafür zu gewinnen? Die Schule, die sich der germanistischen Forschung gegenüber sonst so spröde verhält? Wenn Kluge mit der vorliegenden Schrift in Lehrerkreisen denselben Erfolg erzielt, wie mit seinem etymologischen Wörterbuche, so verdient er schon deswegen die wärmste Anerkennung. . . .“

Literarisches Centralblatt 1888 Nr. 34.

Deutsche Grammatik

Gotisch, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch

von

W. Wilmanns

o. Professor der deutschen Sprache u. Litteratur an d. Universität Bonn

Erste Abteilung: Lautlehre. 2. verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8^o. XX, 425 S. 1897. Broschiert M. 3.—, in Halbfranz gebunden M. 10.—.

Zweite Abteilung: Wortbildung. Zweite Auflage. gr. 8^o. XVI, 671 S. 1899. Broschiert M. 12,50, in Halbfranz gebunden M. 15.—.

Die zweite Auflage beider Abteilungen ist, was die Zahl der Exemplare betrifft, eine erhöhte, um auf eine lange Reihe von Jahren hinaus die Notwendigkeit eines Neudrucks oder einer neuen Bearbeitung auszuschließen und dadurch die Käufer vor allzu schnellem Veralten des Werkes zu schützen.

Dritte Abteilung: Flexion. 1. Hälfte: Verbum. Erste u. zweite Auflage. Gr. 8^o. X, 315 S. 1906. M. 6.—, in Halbfranz gebunden M. 8.—.

Das Werk wird in vier Abteilungen erscheinen: Lautlehre, Wortbildung, Flexion, Syntax. Eine fünfte, die Geschichte der deutschen Sprache, wird sich vielleicht anschliessen.

„ . . . Es ist sehr erfreulich, dass wir nun ein Buch haben werden, welches wir mit gutem Gewissen demjenigen empfehlen können, der sich in das Studium der deutschen Sprachgeschichte einarbeiten will, ohne die Möglichkeit zu haben, eine gute Vorlesung über deutsche Grammatik zu hören; in Wilmanns wird er hierzu einen zuverlässigen, auf der Höhe der jetzigen Forschung stehenden Führer finden. Aber auch dem Studierenden, der schon deutsche Grammatik gehört hat, wird das Buch gute Dienste leisten zur Wiederholung und zur Ergänzung der etwa in der Vorlesung zu kurz gekommenen Partien. Jedoch auch der Fachmann darf die Grammatik von W. nicht unberücksichtigt lassen. Denn alle in Betracht kommenden Fragen sind hier mit selbständigem Urteil und unter voller Beherrschung der Literatur erörtert. Und nicht selten werden Schlüsse gezogen, die von der gewöhnlichen Auffassung abweichen und zum Mindesten zur eingehenden Erwägung auffordern, so dass niemand ohne vielfache Anregung diese Lautlehre aus der Hand legen wird. Besonders reich an neuen Auffassungen ist uns die Lehre von den Konsonanten erschienen. Aber auch die übrigen Teile, unter denen die bisher weniger oft in Grammatiken dargestellte Lehre vom Wortaccent hervorzuheben wäre, verdienen Beachtung . . . “ *W. B., Literarisches Centralblatt 1893 Nr. 40.*

GESCHICHTE
DER
DEUTSCHEN LITTERATUR
BIS ZUM AUSGANGE DES MITTELALTERS
VON
RUDOLF KOEGEL

Erster Band: Bis zur Mitte des elften Jahrhunderts.

Erster Teil: Die stabreimende Dichtung und die gotische Prosa. 8°. XXIII, 343 S. 1894. M. 10.—

Ergänzungsheft zu Band I: Die altsächsische Genesis. Ein Beitrag zur Geschichte der altdeutschen Dichtung und Verskunst. 8°. X, 71 S. 1895. M. 1.80

Zweiter Teil: Die endreimende Dichtung und die Prosa der althochdeutschen Zeit. 8°. XX, 652 S. 1897. M. 16.—

Die drei Teile des I. Bandes zusammen in einen Band in Halbfranz gebunden M. 31.50

« . . . Koegel hat eine Arbeit unternommen, die schon wegen ihres grossen Zieles dankbar begrüsst werden muss. Denn es kann die Forschung auf dem Gebiete der altdeutschen Litteraturgeschichte nur wirksam unterstützen, wenn jemand den ganzen vorhandenen Bestand von Thatsachen und Ansichten genau durchprüft und verzeichnet, dann aber auch an allen schwierigen Punkten mit eigener Untersuchung einsetzt. Beides hat K. in dem vorliegenden ersten Bande für die älteste Zeit deutschen Geisteslebens gethan. Er beherrscht das bekannte Material vollständig, er hat nichts aufgenommen oder fortgelassen, ohne sich darüber sorgfältig Rechenschaft zu geben. Kein Stein auf dem Wege ist von ihm unumgewendet verblieben.»

Anton B. Schönbach, Oesterrich. Litteraturblatt 1894 Nr. 18.

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER IN STRASSBURG.

Geschichte
der
Englischen Litteratur
von
Bernhard ten Brink.

Erster Band: **Bis zu Wiclifs Auftreten.**

2. verbesserte und vermehrte Auflage herausgegeben von
Alois Brandl.

8°. XX, 520 S. 1899. Broschirt M. 4.50, in Leinwand
geb. M. 5.50, in Halbfranz geb. M. 6.50.

Inhalt: I. Buch. Vor der Eroberung. II. Buch. Die Über-
gangszeit. III. Buch. Von Lemeß bis Crech. IV. Buch.
Vorpiel der Reformation und der Renaissance. Anhang.

Zweiter Band: **Bis zur Reformation.**

Herausgegeben von **Alois Brandl.**

8°. XV, 647 S. 1893. Broschirt M. 8.—, in Leinwand
geb. M. 9.—, in Halbfranz geb. M. 10.—.

Inhalt: IV. Buch. Vorpiel der Reformation und der
Renaissance (Fortsetzung). V. Buch. Lancaster und York.
VI. Buch. Die Renaissance bis zu Surrey's Tod.

Daraus einzeln: die 2. Hälfte. 8°. XV u. S. 353—647.
1893. M. 5.—.

„Die Fortsetzung zeigt alle die glänzenden Eigenschaften des
ersten Bandes nach meiner Ansicht noch in erhöhtem Masse; gründ-
liche Gelehrsamkeit, weiten Blick, eindringenden Scharfsinn, feines
ästhetisches Gefühl und geschmackvolle Darstellung.“

Julius Zupitza, Deutsche Literaturzeitung 1899, Nr. 19.

„Bernhard ten Brink's Litteraturgeschichte ist ohne Zweifel
das grossartigste Werk, das je einem englischen Philologen gelungen
ist. Mehr noch: es ist eine so meisterhafte Leistung, dass es jedem
Litteraturhistoriker zum Muster dienen kann. Und dies Urtheil hat
seine volle Kraft trotz der unvollendeten Gestalt des Werkes. Wäre
es dem Verfasser vergünnt gewesen, es in derselben Weise zu Ende
zu bringen, so würde es leicht die hervorragendste unter allen Ge-
sammtlitteraturgeschichten geworden sein . . .“ *Museum, 1893, Nr. 7.*

Die Bearbeitung der zwei weiteren Bände hat Herr
Professor Dr. Alois Brandl übernommen.

Geschichte
der neuern
französischen Litteratur
(XVI.—XIX. Jahrhundert).

Ein Handbuch

VON

Heinrich Morf.

Erstes Buch: Das Zeitalter der Renaissance.

8^o. X, 246 S. 1898. Geheftet M. 2.50, in Leinwand gebunden M. 3.—

Inhalt: Einleitung: Mittelalterliche und humanistische Weltanschauung. — I. Kapitel: Am Ausgang des Mittelalters. (Die Zeit Ludwigs XII., 1498—1515). — II. Kapitel: Die Anfänge der Renaissancelitteratur. (Die Zeit Franz' I., 1515—1548). Einleitung. Die Prosa. Die Dichtung. 1. Die Lyrik. 2. Die Epik. 3. Die Dramatik. — III. Kapitel: Höhezeit und Niedergang der Renaissancelitteratur. (Die Zeit der letzten Valois und Heinrichs IV., 1547—1610.) Einleitung. Die Prosa. Die Dichtung. 1. Die Lyrik. 2. Die Epik. 3. Die Dramatik. — Bibliographische Anmerkungen.

Zweites Buch: Das Zeitalter des Klassizismus.

Unter der Presse.

Der III. Band wird die Literatur der Aufklärungszeit,
der IV. Band die Literatur des XIX. Jahrhunderts schildern.

„Wer diesen ersten Band gelesen, wird das Erscheinen der folgenden mit Ungeduld erwarten. Die Erzählung der litterarischen Geschehnisse schreitet rasch vorwärts und ist fesselnd geschrieben. Die litterarischen Persönlichkeiten treten lebenswahr und plastisch hervor. Einige Beschreibungen kann man geradezu Kabinetstückchen nennen. Morf besitzt überhaupt die Gabe der prägnanten Charakterisierung. Ein paar Worte genügen ihm, um ein lebensvolles Bild hervorzuzaubern. . . .“

Morfs Litteraturgeschichte ist eine ganz hervorragende Leistung. Wenn sich die folgenden Bände — wie es übrigens zu erwarten ist — auf der Höhe des ersten halten, werden wir in dieser französischen Litteraturgeschichte ein Werk begrüßen können, das sich der italienischen Litteraturgeschichte Gaspari's ebenbürtig an die Seite stellen wird. . . .“

Beilage zur „Allgemein. Zeitung“ 1899. Nr. 10.

Geschichte
der
Italienischen Literatur
von
Adolf Gaspary.

Erster Band: Die italienische Literatur im Mittelalter.
8°. 550 S. 1885. M. 9.—, in Halbfranz geb. M. 11.—.

Inhalt: Einleitung. — Die Sicilianische Dichterschule. — Fortsetzung der lyrischen Dichtung in Mittelitalien — Guibo Guinicelli von Bologna. — Die franzöf. Ritterdichtung in Oberitalien. — Religiöse und moralische Poesie in Oberitalien. — Die religiöse Lyrik in Umbrien. — Die Prosa im 13. Jahrh. — Die allegorisch-didaktische Dichtung und die philosoph. Lyrik der neuen florentinischen Schule. — Dante. — Die Comödie. — Das 14. Jahrhundert. — Petrarca. — Petrarca's Canzoniere. — Anhang bibliographischer und kritischer Bemerkungen. — Register.

Zweiter Band: Die italienische Literatur der Renaissancezeit.
8°. 704 S. 1888. M. 12.—, in Halbfranz geb. M. 14.—.

Inhalt: Boccaccio. — Die Epigonen der großen Florentiner. — Die Humanisten des 15. Jahrhunderts. — Die Vulgärsprache im 15. Jahrh. und ihre Literatur. — Poliziano und Lorenzo de' Medici. — Die Ritterdichtung. — Pulci und Bojardo. — Neapel. — Pontano und Sannazaro. — Macchiavelli und Guicciardini. — Bembo. — Ariosto. — Castiglione. — Pietro Aretino. — Die Lyrik im 16. Jahrh. — Das Heldengedicht im 16. Jahrh. — Die Tragödie. — Die Comödie. — Anhang bibliographischer und kritischer Bemerkungen.

„Jeder der sich fortan mit der hier behandelten Periode der italienischen Literatur beschäftigen will, wird Gaspary's Arbeit zu seinem Ausgangspunkte zu machen haben. Das Werk ist aber nicht nur ein streng wissenschaftliches für Fachleute bestimmtes, sondern gewährt nebenbei durch seine anziehende Darstellungsweise auch einen ästhetischen Genuss; es wird daher auch in weiteren Kreisen Verbreitung finden.“
Deutsche Literaturzeitung.

„... Empfiehlt sich das Buch einem größeren Publikum durch seinen leichtverständlichen geschmackvollen Ausdruck, so findet auch der Gelehrte in den im Anhang gegebenen reichen Anmerkungen die bibliographischen Nachweise und die kritische Begründung bei schwierigen zweifelhaften Punkten. Die Unterschiedenheit des Urteils des Verfassers ist bei dieser nur zu loben...“

Literarisches Centralblatt 1886, Nr. 29.

Geschichte

der

spanischen Literatur

von

Philipp August Becker,

o. Professor an der Universität Budapest.

Kl. 8°. VII, 151 S. 1904. Geh. *M.* 2.—, in Leinwand geb. *M.* 2.50.

Inhalt: I. Mittelalter. — II. Fünfzehntes Jahrhundert. — III. Sechzehntes Jahrhundert: Poesie. — IV. Sechzehntes Jahrhundert: Prosa. — V. Cervantes. — VI. Lope de Vega. — VII. Schauspiel nach Lope. — VIII. Übrige Literatur des XVII. Jahrhunderts. — IX. Achtzehntes Jahrhundert. — X. Neunzehntes Jahrhundert. — Namenverzeichnis.

„Demjenigen, der sich rasch und ohne Mühe, aber doch gründlich über die wichtigsten Erscheinungen der spanischen Literaturgeschichte orientieren will, sei das vorliegende Büchlein bestens empfohlen. Es gibt, wie dies bei dem bescheidenen Umfang nicht anders möglich ist, nur Tatsachen und verzichtet auf gelehrte Konjekturen, Exkurse und Anmerkungen. Populäre Ausdrucksweise, lebhaftere Darstellung und gelungene Gruppierung des Stoffes sind seine Vorzüge. Den Fachmann wird allerdings die allzu ausführliche Behandlung der neueren Literatur gegenüber der älteren befremden, doch wollte der Verfasser hierin wohl dem Interesse weiterer Kreise Rechnung tragen, welche in der Poesie die Gegenwart über die Vergangenheit stellen. Vermissen wird man dagegen ein historisches Kapitel über die äußere und kulturelle Entwicklung Spaniens, dessen Schrifttum mit der Geschichte in engerem Zusammenhang steht als die irgend eines anderen Landes. Auf Literaturangaben hat der Verfasser vollkommen verzichtet. Als ein Schritt, eine gelehrte Materie breiten Schichten des Volkes zugänglich zu machen, ist Beckers Arbeit jedenfalls mit Sympathien zu begrüßen.“

W. v. W.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1904, Nr. 181.

„... Alles in allem ist es ein sehr brauchbares Handbuch, das als kürzeste Fassung eines ungeheuren Stoffes hohe Anerkennung verdient.“

Literarisches Zentralblatt 1906, Nr. 8.

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER IN STRASSBURG.

Der sinnreiche Junker Don Quijote von der Mancha von Miguel de Cervantes Saavedra.

Uebersetzt, eingeleitet und mit
Erläuterungen versehen von
Ludwig Braunfels.

Neue revidierte Jubiläumsausgabe

Erster Band (Des ersten Teiles erste Hälfte). 8°. XLI, 318 S. 1905.
Zweiter Band (Des ersten Teiles zweite Hälfte). 8°. VI, 406 S. 1905.
Dritter Band (Des zweiten Teiles erste Hälfte). 8°. IX, 397 S. 1905.
Vierter Band (Des zweiten Teiles zweite Hälfte). 8°. IX, 367 S. 1905.

Preis jedes Bandes geheftet M. 2.50,
in Leinwand gebunden M. 3.50.

*Eine würdige, gediegene Bibliotheksausgabe von Cervantes, Don
Quijote, fehlt bisher im deutschen Buchhandel. Das 300jährige
Jubiläum dieses klassischen Meisterwerkes der Weltliteratur war
eine passende Gelegenheit, dieses Bedürfnis zu befriedigen.*

Urteile der Presse:

„... So war es denn ein vortrefflicher Gedanke, gerade dieser ausgezeichneten Übersetzer-Arbeit ein fröhliches Auferstehen in verjüngter und verbesserter Gestalt zu schaffen.

Mit dieser Neuausgabe ist keines Geringeren Namen verbunden als der Prof. Heinrich Morfs in Frankfurt a. M. . . . Man darf sich aufrichtig freuen, daß eine so feine, taktvolle Hand über dieser Revision gewaltet hat, zugleich die Hand eines anerkannten Fachmanns, dem man sich überall sicher und vertrauensvoll überlassen kann.

Prof. Morf schätzt die Arbeit, die Braunfels geleistet hat, hoch ein. Er schreibt: „Diese Übertragung des Don Quijote ist eine sehr sorgfältige und kundige und auch eine sehr kunstvolle Arbeit . . . Braunfels steht als Don Quijote-Übersetzer weit über allen deutschen Vorgängern in seiner Verbindung von kenntnisreicher Sorgfalt und künstlerischem Nachempfinden. Er allein hat uns eine im Wortsinn und Ton treue Umschrift geliefert. Sie verdient es wohl, im Jubiläumsjahr des Originals zu neuem Leben erweckt zu werden.“

Neue Züricher Zeitung, Erste Beilage zu Nr. 159, 1905.

Die große Gemeinde der Cervantesverehrer, die der unsterbliche Spanier auch bei uns besitzt, wird es dem hervorragenden Frankfurter Philologen Dank wissen, daß er sich herbeigelassen hat, zum Don Quijote-Jubiläum eine revidierte Ausgabe von Braunfels' Übersetzung zu geben, die, in der Kollektion Spemann veröffentlicht, leider viel zu wenig Beachtung im gebildeten Publikum gefunden hat.

Deutsche Literaturzeitung 1905 Nr. 31.

Aus Dichtung und Sprache der Romanen.

Vorträge und Skizzen

von

Heinrich Morf.

8°. XI, 540 S. 1903. Geheftet M. 6.—, in Weinwand gebunden M. 7.—.

Inhalt: Vom Rolandslied zum Orlando furioso. — Kaiser Karls Pilgerfahrt. — Die sieben Infanten von Lara. — Aus der Geschichte des französischen Dramas. — Spielmannsgeschichten. — Die Bibliothek Petrarca's. — Molière. — Bouhours. — Drei Vorposten der französischen Aufklärung (St. Euremond, Bayle, Fontenelle). — Die Charakteristiken Voltaire's und Shaftespeare's. — Voltaire und Bossuet als Universalhistoriker. — Zwei sonderbare Heilige. — Denis Diderot. — Wie Voltaire Rousseaus Feind geworden ist. — Der Verfasser von «Paul et Virginie». — Madame de Staël. — Ein Sprachensprei in der rätischen Schweiz. — Frederi Miksaal, der Dichter der Miréto. — Zum Gedächtnis: I. Ludwig Tobler (1827—96). II. Jakob Baechtold (1848—97). III. Gaston Paris (1859—1903).

„Zerstreute Aufsätze und Gelegenheitsarbeiten zu einem Sammelband vereinigen und neu veröffentlichen, das ist bei der Mehrzahl der literarischen Produzenten ein nutzloser Akt der Eitelkeit und ein buchhändlerischer Unfug; bei einem Gelehrten und Künstler wie Heinrich Morf ist es ein gutes Recht und selbst eine Pflicht. M. hat seine Auswahl mit strenger Enthaltsamkeit getroffen: unter den 22 „Vorträgen und Skizzen“, deren Entstehung sich auf einen Zeitraum von etwa 20 Jahren verteilt, findet sich kein einziges unbedeutendes Stück, kein Blättchen, das man missen möchte. Immer und überall werden die Erscheinungen, mit denen sich der einzelne Essay beschäftigt, in ihren großen geneitischen Zusammenhang hineingestellt, immer erhebt sich der flügelstarke Geist des Verfs zu den klaren Höhen historischer Fernsicht, und dort sucht er sich jedesmal diejenige Perspektive, die den Dimensionen seines Gegenstandes und der Schkraft seines Publikums am besten entspricht. Klarheit und Maß, eine geradezu hellenische σωφροσύνη, das ist die hohe und vornehmste Tugend, die über diesen Vorträgen waltet und sie im besten Sinne des Wortes populär macht. Diese Tugend aber hat man nicht ohne eine tiefe ästhetische Veranlagung. Darum ist M. ein Meister der Form. Nichts Blendendes, nichts Berauschesndes noch Gefallsüchtiges liegt in seinem Stil; er ist schmiegsam und behende in der Schilderung fremden Wesens, knapp und bestimmt in der Darlegung des Tatsächlichen, voll Kraft und Wärme beim Ausdruck des eigenen Gefühls, sorgfältig und durchsichtig aber in jeder Zeile. Es ist eine Freude, den Band in einem Zuge weg zu lesen. Und welche Fülle romanischen Geisteslebens eröffnet sich!

Jeder gebildete Deutsche, dem eine verständnisvolle und sympathische Föhlung mit dem Geiste unserer lateinischen Brüder am Herzen liegt, wird gewis an dem Buch seine Freude haben.“

Literarisches Zentralblatt 1904 Nr. 4.

Frankreich und die Franzosen.

Von

Karl Hillebrand.

Vierte verbesserte und vermehrte Auflage.

Inhalt: Vorreden. — Einleitendes. — Die Gesellschaft und Literatur. Kap. 1. Familie und Sitte. — 2. Unterrichtswesen. — 3. Provinz und Paris. — 4. Geistiges Leben. — Politisches Leben. Kap. 1. Das Ideal und seine Bewirklichung. — 2. Napoleon III. und die Republikaner. — 3. Die Diktatur Thiers und das Septennat. — Schlussbetrachtung. — Anhang. 1. Renan als Politiker. — 2. Gambetta. — 3. Pariser Arbeiterzustände. — 4. Karl Hillebrand. Nachruf von S. Homberger. H. 8°. XXII, 462 S. 1898. Preis brosch. M. 4.—, geb. M. 5.—.

„... Frankreich hat seit Jahrhunderten mehr als irgend ein Land das Privileg genossen, die Augen der Welt auf sich zu ziehen. Heute mehr als je zuvor. Was ein so feiner reicher Geist, ein solcher Kenner von Völkern, Zeiten und Menschen und ganz besonders dieses Landes, über dasselbe gedacht hat, wie sich die Erlebnisse der Gegenwart im Spiegel dieser, anderthalb Jahrzehnte zurückliegenden, Betrachtungen und Urteile ausnehmen, was sich davon bewährt, was sich anders gezeigt hat, das zu erfahren, ist heute von durchschlagendem Interesse. Hillebrand ist recht eigentlich ein Völkerpsychologe, nicht als Methodiker, sondern als Praktiker. Das Fach hat seine Klippen, mehr als viele andere. Hillebrand ist ihnen nicht immer entgangen. Aber, ob er nun überall richtig gesehen habe oder nicht, kompetent war er in hohem Grade, und sein Urteil fällt ins Gewicht. An vielen Stellen wird der Leser nicht umhin können, sich zu sagen, wie richtig das Urteil war und wie vieles eingetroffen ist.“
Die Nation, Nr. 43, 23. Juli 1898.

Bildet den ersten Band von

Beiten, Völker und Menschen

von

Karl Hillebrand.

7 Bände H. 8°. Preis pro Band brosch. M. 4.—, geb. M. 5.—.

- Bd. II. Wälfisches und Deutsches. 2. verbesserte und vermehrte Auflage. 8°. XIV, 458 S. 1892.
- Bd. III. Aus und über England. 2. verbesserte und vermehrte Auflage. 8°. VIII, 408 S. 1892.
- Bd. IV. Profile. 2. Ausgabe. 8°. VIII, 376 S. 1886.
- Bd. V. Aus dem Jahrhundert der Revolution. 3. Ausgabe. 8°. VIII, 366 S. 1902.
- Bd. VI. Zeitgenossen und Zeitgenössisches. 2. Ausgabe. 8°. VIII, 400 S. 1886.
- Bd. VII. Culturgeschichtliches. 8°. XII, 335 S. Mit dem Bildnis des Verfassers in Holzschnitt 1885.

Grundriss der romanischen Philologie

unter Mitwirkung von

G. Baist, Th. Braga, H. Bresslau, T. Casini, J. Cornu, C. Decurtins, W. Deecke †, Th. Gartner, M. Gaster, G. Gerland, F. Kluge, Gust. Meyer †, W. Meyer-Lübke, C. Michaëlis de Vasconcellos, A. Morel-Fatio, Fr. d'Ovidio, J. Sarrhandy, A. Schultz, W. Schum †, Ch. Seybold, E. Stengel, A. Stimming, H. Suchier, H. Tiktin, A. Tobler, W. Windelband, E. Windisch

herausgegeben von

GUSTAV GRÖBER,

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Strassburg.

I. Band. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Lex.-8^o. XVI, 1093 S. mit 4 Tafeln und 13 Karten. 1904—1906.

Broschiert M 17.50; in Halbfranz geb. M 20.—

II. Band. 1. Abteilung. Lex.-8^o. VIII, 1286 S. 1902.

Broschiert M 20.—; in Halbfranz geb. M 23.—

II. Band. 2. Abteilung. Lex.-8^o. VIII, 495 S. 1897.

Broschiert M 8.—; in Halbfranz geb. M 10.—

II. Band. 3. Abteilung. Lex.-8^o. VIII, 603 S. 1901.

Broschiert M 10.—; in Halbfranz geb. M 12.—

Von den drei Abteilungen des II. Bandes ist eine neue Auflage nicht in Aussicht genommen.

Inhalt des Werkes:

- | | |
|---------|--|
| | I. EINFÜHRUNG IN DIE ROMANISCHE PHILOLOGIE. |
| | Geschichte der romanischen Philologie.
Ihre Aufgabe und Gliederung. |
| | II. ANLEITUNG ZUR PHILOLOGISCHEN FORSCHUNG. |
| I. Bd. | Die Quellen der romanischen Philologie.
Die Behandlung der Quellen. |
| | III. DARSTELLUNG DER ROMAN. PHILOLOGIE. |
| | Romanische Sprachwissenschaft. |
| | a) Die vorromanischen Volkssprachen der romanischen Länder. |
| | b) Die romanischen Sprachen. |
| II. Bd. | Lehre von der romanischen Sprachkunst. |
| 1. Abt. | Litteraturgeschichte der romanischen Völker. |
| II. Bd. | Die latein. Litteratur. — Die franzö. Litteratur. |
| 2. Abt. | Die provençalische Litteratur. — Die catalanische Litteratur.
— Die portugiesische Litteratur. — Die spanische Litteratur.
Die italienische Litteratur. — Die rätoromanische Litteratur.
— Die rumänische Litteratur. |
| | IV. GRENZWISSENSCHAFTEN. |
| II. Bd. | Geschichte der romanischen Völker. |
| 3. Abt. | Culturgegeschichte der romanischen Völker.
Kunstgeschichte der romanischen Völker.
Die Wissenschaften in den roman. Ländern. |

NAMEN-, SACH- UND WÖRTERVERZEICHNIS:
am Schluß jedes Bandes.

Unter der Presse:

Grundriss der germanischen Philologie

unter Mitwirkung von

K. von Amira, W. Arndt, O. Behagbel, H. Bloch, D. Behrens, A. Brandl,
O. Bremer, W. Brückner, E. Einenkel, V. Gudmundason, H. Jellinghaus,
K. Th. von Inama-Sternegg, Kr. Kalund, Fr. Kauffmann, F. Kluge,
R. Koegel †, R. v. Liliencron, K. Luick, J. A. Lundell, J. Meier †, E. Mogk,
A. Noreen, J. Schipper, H. Schück, A. Schultz, Th. Siebs, E. Sievers,
W. Streitberg, B. Symons, F. Vogt, Ph. Wegener, J. te Winkel,
J. Wright

herausgegeben

von

HERMANN PAUL

ord. Professor der deutschen Philologie an der Universität München.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

Inhalt:

- | | | |
|----------|---|--|
| I. Bd. | { | I. ABSCHN.: BEGRIFF UND AUFGABE DER GERMANISCHEN PHILOGIE. |
| | | II. ABSCHN.: GESCHICHTE DER GERMANISCHEN PHILOGIE. |
| | | III. ABSCHN.: METHODENLEHRE. |
| | | IV. ABSCHN.: SCHRIFTKUNDE. Mit 1 Tafel. |
| | | V. ABSCHN.: SPRACHGESCHICHTE. Mit 3 Karten. (Mit Anhang: Die Behandlung der lebenden Mundarten.) |
| II. Bd. | { | VI. ABSCHN.: LITERATURGESCHICHTE. (Mit Anhang: Übersicht über die aus mündlicher Überlieferung geschöpften Sammlungen der Volkspoese.) |
| | | VII. ABSCHN.: METRIK. |
| III. Bd. | { | VIII. ABSCHN.: WIRTSCHAFT. |
| | | IX. ABSCHN.: RECHT. |
| | | X. ABSCHN.: KRIEGSWESEN. |
| | | XI. ABSCHN.: MYTHOLOGIE. |
| | | XII. ABSCHN.: SITTE. (Mit Anhang: Die Behandlung der volkstümlichen Sitte der Gegenwart.) |
| | | XIII. ABSCHN.: KUNST. |
| | | XIV. ABSCHN.: HELDENSAGE. |
| | | XV. ABSCHN.: ETHNOGRAPHIE. Mit 6 Karten. |

NB. Jedem Bande wird ein Namen-, Sach- und Wortverzeichnis beigegeben.

Bis jetzt erschienen:

- I. Band (vollständig). Lex. 8°. XVI, 1621 S. mit einer Tafel und drei Karten 1901. Geheftet M. 25.—, in Halbfranz gebunden M. 28.—.
- II. Band, I. Abteilung, 1.—3. Lieferung (je 16 Bogen) à M. 4.—, 4. Lieferung (11 Bogen) M. 2.50. II. Abteilung: Metrik. Lex. 8°. III, 259 S. 1905. Geheftet M. 4.—, in Halbfranz gebunden M. 6.—.
- III. Band (vollständig). Lex. 8°. XVII, 995 S. Mit 6 Karten. 1900. Geheftet M. 16.—; in Halbfranz gebunden M. 18.50.

Historisches Schlagwörterbuch

Ein Versuch

von

Otto Ladendorf

8°. XXIV, 365 Seiten. 1906. Geheftet M 6.—, gebunden M 7.—.

„Die Ergebnisse der Schlagwortforschung, dieses jüngsten Zweiges der deutschen Wortforschung, der nicht älter ist als unser Jahrhundert, hat Otto Ladendorf in dem Versuch seines Historischen Schlagwörterbuches zusammengefaßt. Der Verfasser hat sein fleißiges Werk selbst bescheiden als Versuch bezeichnet, und in der Tat, es wäre gewagt, nach so kurzer Zeit des Sammelns mehr bieten zu wollen. Ist doch das Reich der Schlagworte ein weites, unbegrenztes, wie das der verwandten Modewörter und geflügelten Worte, welch letzteres Büchmann und seine Nachfolger nach mehr als 40 jähriger Arbeit noch nicht völlig erforscht haben und nie völlig erforschen werden. Derartige Arbeiten können nie abschließend vollendet werden, so wenig die lebende Sprache einen Abschluß kennt — es sind immer nur einzelne Abschnitte, die nach bienenfleißigem Sammeln und Schaffen zu einer annähernden Vollendung gelangen. — Welch eine Fülle von Witz und Geist, von Liebe und Haß, von Kämpfen, Streben und Hoffen kommt in diesen Schlagworten zum Ausdruck! Welch buntes, be-lustigendes, anregendes Bilderbuch, das man nicht aus der Hand legt, ehe man es ganz durchblättert, durchlesen hat! — Das meiste, was Ladendorf bietet, entstammt dem 19. Jahrhundert, auch die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts ist stark von ihm berücksichtigt worden, aber daß auch die Deutschen vor 1750 in den Zeiten Gottscheds, der Sprachreiner, des Dreißigjährigen Krieges, der Reformation, der Humanisten Schlagworte kannten, lehrt sein dankenswertes Buch nicht. Da dehnen sich noch weite, fast ganz unerforschte Gebiete, die zu den künftigen Auflagen des „Ladendorf“ viel beisteuern werden! — Zur Mitarbeit an diesem Werke, das als würdiges Gegenstück zu Büchmanns Geflügelten Worten bezeichnet werden kann, ist jeder berufen — jeden noch so kleinen Beitrag wird die Verlagsbuchhandlung dankend für den Verfasser entgegennehmen!“

Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 4. Februar 1906 (Nr. 28).

Die
Gatha's des Awesta
 Zarathushtra's Verspredigten
 übersetzt von
Christian Bartholomae.

8°. X, 133 S. 1905. Geheftet M. 3.—, gebunden M. 3.60.

„ Wer sich mit den Grundlehren des Zoroastrismus bekannt machen will, wer die geistvolle Interpretation derselben von einem der ersten Iranisten kennen lernen will, der nehme dies Buch zur Hand. . . .“

Wiener Zeitschrift f. die Kunde des Morgenlandes XIX, 3.

„Der Name Zarathustras ist heutzutage Leuten geläufig, die keine Ahnung vom alten Iran und seinem Religions- und Sozialreformer haben: er ist durch Nietzsches Buch modern geworden, ja nicht selten meint man, wenn man Zarathustra nennt, Nietzsche. Der wirklich historische Zarathustra, ein Priester aus dem altiranischen Spitama-Geschlecht, ist aber so ziemlich das diametrale Gegenteil von dem Zarathustra Nietzsches gewesen, der, wenn man sehr nachsichtig ist, höchstens als eine sehr freie poetische Lizenz gelten kann. Zwischen beiden liegen nicht umsonst mehr als zweieinhalb Jahrtausende. Wer sich mehr für den echten Zarathustra interessiert als für seine Karikatur, dem wird soeben eine interessante literarische Gabe geboten in einer Übertragung seiner Verspredigten durch Christian Bartholomae, den Verfasser des großen und grundlegenden Altiranischen Wörterbuches“

Die Gathas bilden das älteste literarische Denkmal des iranischen Volkes und gehen im wesentlichen auf Zarathustra selbst zurück. Das Wort Gatha besagt eigentlich „Gesang, Lied“. Ihrem Inhalt nach lassen sich die Gathas als Predigten in gebundener Form bezeichnen, als Verspredigten“

Bartholomae kristallisiert diese Zielpunkte in seinen trefflichen knappen Inhaltsübersichten der einzelnen Gathas zu allgemeiner Verständlichkeit heraus, so daß man wohl erwarten darf, daß selbst ein der Sache ursprünglich fremdes Publikum von Seite zu Seite des kleinen wertvollen Buches mehr Interesse und Teilnahme an dieser fernen Welt- und Lebensanschauung gewinnen wird, und sei es auch nur deshalb, weil sie die Lehre des wahren, des echten Zarathustra in sich schließt. Also sprach wirklich Zarathustra!“ *Beilage zur „Allgemeinen Zeitung“ 1905, Nr. 84.*

Zur
Analysis der Wirklichkeit.

Eine Erörterung der Grundprobleme der Philosophie

von

Otto Liebmann.

Dritte verbesserte und vermehrte Auflage.

8^o. X, 722 S. 1900. — Preis: broschürt M. 12.—, gebunden M. 14.—

Inhalt: Vorwort zur dritten Auflage. — Prolegomena. Erster Abschnitt: Zur Erkenntniskritik und Transcendentalphilosophie. — Idealismus und Realismus. — Ueber die Phänomenalität des Raumes. — Anhang. — Raumcharakteristik und Raumb deduction. — Ueber subjective, objective und absolute Zeit. — Ueber relative und absolute Bewegung. — Zur Theorie des Sehens. Erstes Kapitel. Id. Zweites Kapitel. — Die Logik der Thatsachen oder Causalität und Zeitfolge. — Die Metamorphosen des Apriori.

Zweiter Abschnitt: Zur Naturphilosophie und Psychologie. Vorbetrachtungen. Erste Meditation. Id. Zweite Meditation. — Ueber den philosophischen Werth der mathematischen Naturwissenschaft. — Einige Worte über das Atom. — Platonismus und Darwinismus. — Das Problem des Lebens. — Aphorismen zur Kosmogonie. (Mythologie und Philosophie. Historische Zwischenbemerkung. Bedenken. Geogonie. Causalität und Teleologie. Ewige Palingenie. Ideenordnung im Unberesum.) — Ueber den Instinct. — Die Association der Vorstellungen. — Ueber die Existenz abstracter Begriffe. — Menschen- und Thierverstand. — Gehirn und Geist. — Die Einheit der Natur.

Dritter Abschnitt: Zur Aesthetik und Ethik. — Ideal und Wirklichkeit. — Das ästhetische Ideal. — Das ethische Ideal

Gedanken und Thatfachen.

Philosophische Abhandlungen, Aphorismen und Studien

von

Otto Liebmann.

Erster Band: 8° XI, 470 S. 1899. *M* 9.—.

Inhalt. 1. Heft: Die Arten der Nothwendigkeit. Die mechanische Naturerklärung. Idee und Entelechie. — 2. Heft: Gedanken über Natur und Naturerkenntniß. 1. Natur im Allgemeinen, 2. Geetze und Kräfte, 3. Die Atomistik, 4. Organische Natur und Teleologie, 5. Die Naturbeseelung und der Geist. Schluß. — 3. Heft: Die Bilder der Phantasie. Das Zeitbewußtsein. Die Sprachfähigkeit. Psychologische Aphorismen.

Zweiter Band. 8°. IV, 508 S. 1904. *M* 11.—.

Inhalt. 1. Heft: Geist der Transcendentalphilosophie. — 2. Heft: Grundriß der Kritischen Metaphysik. — 3. Heft: Trilogie des Pessimismus. Gedanken über Schönheit und Kunst. — 4. Heft: Der Ursprung der Werthe. Epifoden; eine Gedantensymphonie. Gedanken über das Wesen der Moralität. Gang der Geschichte.

Das Werk enthält eine planmäßig und methodisch angeordnete Sammlung philosophischer Schriften, die sich auf dem Faden einer charakteristisch-bestimmten Weltauffassung aneinanderreihen, und zwar derjenigen philosophischen Weltauffassung, die in des Verfassers früherem Werke «Analysis der Wirklichkeit» ihre wissenschaftliche Begründung erhalten hat.

Soeben erschien:

Der israelitische Prophetismus.

In fünf Vorträgen für gebildete Laien geschildert

von

Carl Heinrich Cornill,

der Theologie und Philosophie Doctor, ordentlichem Professor der Theologie
an der Universität Breslau.

Sechste Auflage. (10.—12. Tausend.)

fl. 8°. IV, 185 S. 1906. Geheftet M 1.50, in Leinwand M 2.—.

Inhalt: 1. Der israelitische Prophetismus nach Wesen und Bedeutung. —
2. Der israelitische Prophetismus bis zum Tode Hiskia's. — 3. Der israelitische Prophetismus von Manasse bis zur Zerstörung Jerusalems. —
4. Der israelitische Prophetismus während des babylonischen Exils. —
5. Die Ausläufer des israelitischen Prophetismus.

»Der Wahrheitsmuth, die geschichtliche Unbefangenheit, die lebendige Schilderung, die Schönheit der Form, bei allem Freimuth der Kritik die fromme ehrfurchtsvolle Scheu vor den Heiligthümern des alten Testaments, welche die Cornill'schen Vorträge auszeichnen, lassen den Wunsch entstehen, sie möchten von Tausenden und Tausenden gelesen werden; sie bieten verständigen Lesern für das Alte Testament einen Schlüssel, der wirklich aufschliesst.« *Frankfurter Zeitung v. 3. Nov. 1894 Nr. 310.*

Die Klimax der Theorien.

Eine Untersuchung

aus dem Bereich der allgemeinen Wissenschaftslehre

von

Otto Liebmann.

8o. VII, 113 S. 1884. M 2.—.

Sittliches Sein

und

Sittliches Werden.

Grundlinien eines Systems der Ethik

von

Theobald Ziegler.

Zweite unveränderte Auflage.

H. 8°. VIII. u. 151 S. 1890, kartoniert M. 2.50.

Inhalt: 1. Vortrag: Aufgabe und Methode der Ethik. Historischer Überblick. — 2. Vortrag: Die Entstehung des Sittlichen. — 3. Vortrag: Das Wesen des Sittlichen. — 4. Vortrag: Pflicht und Tugend. — 5. Vortrag: Güter und höchstes Gut. — Schluß.

Diese Vorträge sind ebenfalls, wie die ten Brink'schen über Shakspeare, im freien deutschen Hochstift zu Frankfurt a. M. gehalten worden; infolge ihrer Bedeutung sind sie bereits ins Englische übersetzt.

Geschichte

der

CHRISTLICHEN ETHIK

von

Theobald Ziegler,

ord. Prof. der Philosophie an der Universität Strassburg.

Zweite, durch ein Namen- und Sachregister vermehrte Ausgabe

8°. XIV, 607 S. 1892. M. 9.—.

„Prof. Ziegler, der die antike Ethik schildert und der zu der neuen des 15. und 16. Jahrhunderts gelangen wollte, musste sich nothwendig mit dem dazwischen liegenden Mittelalter auseinandersetzen, auf die Gefahr hin, viel Christenthum, noch mehr Kirche und wenig Ethik zu entdecken . . . Mit einem Satze sagt uns Ziegler, was wir überhaupt in seinem Buche zu finden berechtigt sind: Das Christenthum hat neben und über dem antiken Begriff der Schuld den der Sünde gestellt, und recht eigentlich in den Mittelpunkt der sittlichen Betrachtung gestellt.“

Allgem. Zeitung 1886 Nr. 282.

Erinnerungen, Reden und Studien

von

Ludwig Friedländer.

Zwei Bände.

8°. IX, 656 S. 1905. Geheftet M 9.—, in Leinwand gebunden M 10.50.

Inhaltsverzeichnis:

I. Aus alten Papieren. — II. Aus Königsberger Gelehrtenfreisen. — III. Drei ostpreussische Gelehrte. — IV. Rachel (1851). V. Aus Rom (1853/54). — VI. Erinnerungen an Turgenjew. — VII. Drei akademische Reden. — VIII. Über die antike Kunst im Gegensatz zur modernen. — IX. Das Nachleben der Antike im Mittelalter. — X. Kant in seinem Verhältnis zur Kunst und schönen Natur. — XI. Kant in seinem Verhältnis zur Politik. — XII. Reisen in Italien in den letzten vier Jahrhunderten. — XIII. Aus Italien. — XIV. Französische Urteile über Deutschland.

Mit dieser Veröffentlichung von Nebenarbeiten hat der Verfasser der „Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms“ der deutschen Bildung einen großen Dienst erwiesen und zugleich seinen Kollegen von der Philologie ein Muster geistiger Vielseitigkeit geboten, dem innerhalb dieses Kreises wenig an die Seite gesetzt werden kann.

Grenzboten, April 1906.

Unter den hier vereinigten Aufsätzen Friedländers ist keiner, der es nicht verdiente, dem weiten Kreis der Gebildeten zugänglich gemacht zu werden; wer einige Stunden genußreicher Sammlung und Einkehr erleben will, mag zu diesem Buche greifen.

Vossische Zeitung, 3. Mai 1906.

L. Friedländer, der berühmte Verfasser der „Sittengeschichte Roms“, hat seine „Erinnerungen, Reden und Studien“ in zwei handlichen Bändchen gesammelt, die schon äußerlich den schweren, unfaßbaren Sammelbänden anderer Gelehrten gegenüber eine gewisse Modernität andeuten. — Hier nun haben wir wirklich einen „Philologen“ im hohen Sinne des Wortes: einen Freund aller Kunstwerke menschlicher Sprache und Vernunft . . .

Die Nation, 1906 Nr. 25. (Richard M. Meyer.)

Soeben erschienen:

Das Markuskreuz vom Göttinger Leinebusch.

Ein Zeugnis und ein Exkurs zur deutschen Heldensage

von

Bruno Crome.

8^o. 49 Seiten. Mit einer Tafel. 1906. M. 1.—.

Eine wichtige Untersuchung zur Tell- und Wielandsage an der Hand eines Fundes in der Umgegend von Göttingen.

Otto der Schütz in der Literatur

von

Gustav Noll.

8^o. 143 S. 1906. M. 4.—.

I. Die Sage von Otto dem Schützen bei den hessischen Chronisten und am hessischen Hofe. — II. Die Sage von Otto dem Schützen in der neueren Literatur. 1. Prosabearbeitungen. 2. Dramatische Bearbeitungen. 3. Episch-lyrische Bearbeitungen.

VERLAG VON GEORG REIMER, BERLIN W. 35.

Die Wiederbelebung des klassischen Altertums oder das Jahrhundert des Humanismus

von **Georg Voigt.**

3. Auflage besorgt von **Max Lehnerdt.**

2 Bände. Preis geheftet M. 20.—, in Halbfranz gebunden M. 25.—

Literarisches Zentralblatt: . . . Dieses Denkmal des unermüdeten und rastlosesten Fleißes, das mit einer staunenswerten Gelehrsamkeit eine seltene Eleganz der Darstellung, Feinheit der Beobachtung und eine unerschöpfliche Quelle des Geistes vereinigt, liegt in dritter, bedeutend vermehrter Auflage vor uns . . .

Blätter für literarische Unterhaltung: Voigts Buch hat wenige seinesgleichen hinsichtlich der Fülle des Gebotenen und der Grazie der Darstellung. Wo immer der Leser einsetzen mag, überall wird er sich angezogen fühlen.

Jahresber. d. Fortschr. d. rom. Phil.: Unter den Werken, welche Geist und Bestrebungen des Humanismus und sein gesamtes Wirken am trefflichsten beleuchten, muß an erster Stelle wieder Voigts „Wiederbelebung des klassischen Altertums“ genannt werden . . .

Soeben erschien :

SYNKRETISMUS

EIN BEITRAG ZUR GERMANISCHEN KASUSLEHRE

VON

B. DELBRÜCK

8^o. VII, 276 Seiten. 1907. M. 7.—.

Der Synkretismus ist eine unentbehrliche Ergänzung zu der von Professor Delbrück bearbeiteten indogermanischen Syntax, die den 3., 4. und 5. Band des Grundrisses der vergleichenden Grammatik der Indogermanischen Sprachen von Karl Brugmann und B. Delbrück bildet.

Demnächst erscheint:

Wörterbuch

der

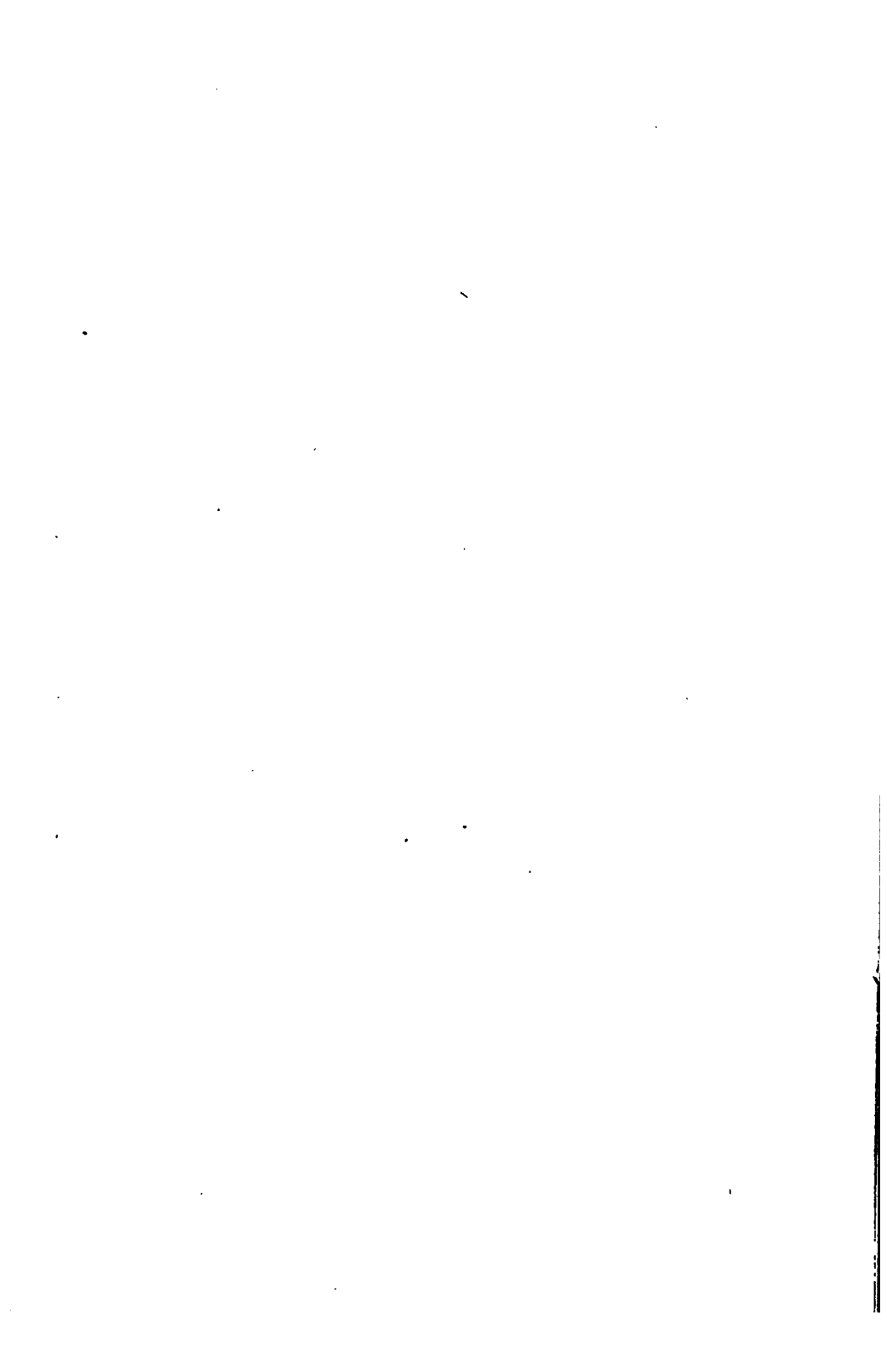
Siebenbürgisch-sächsischen Mundart.

Herausgegeben vom

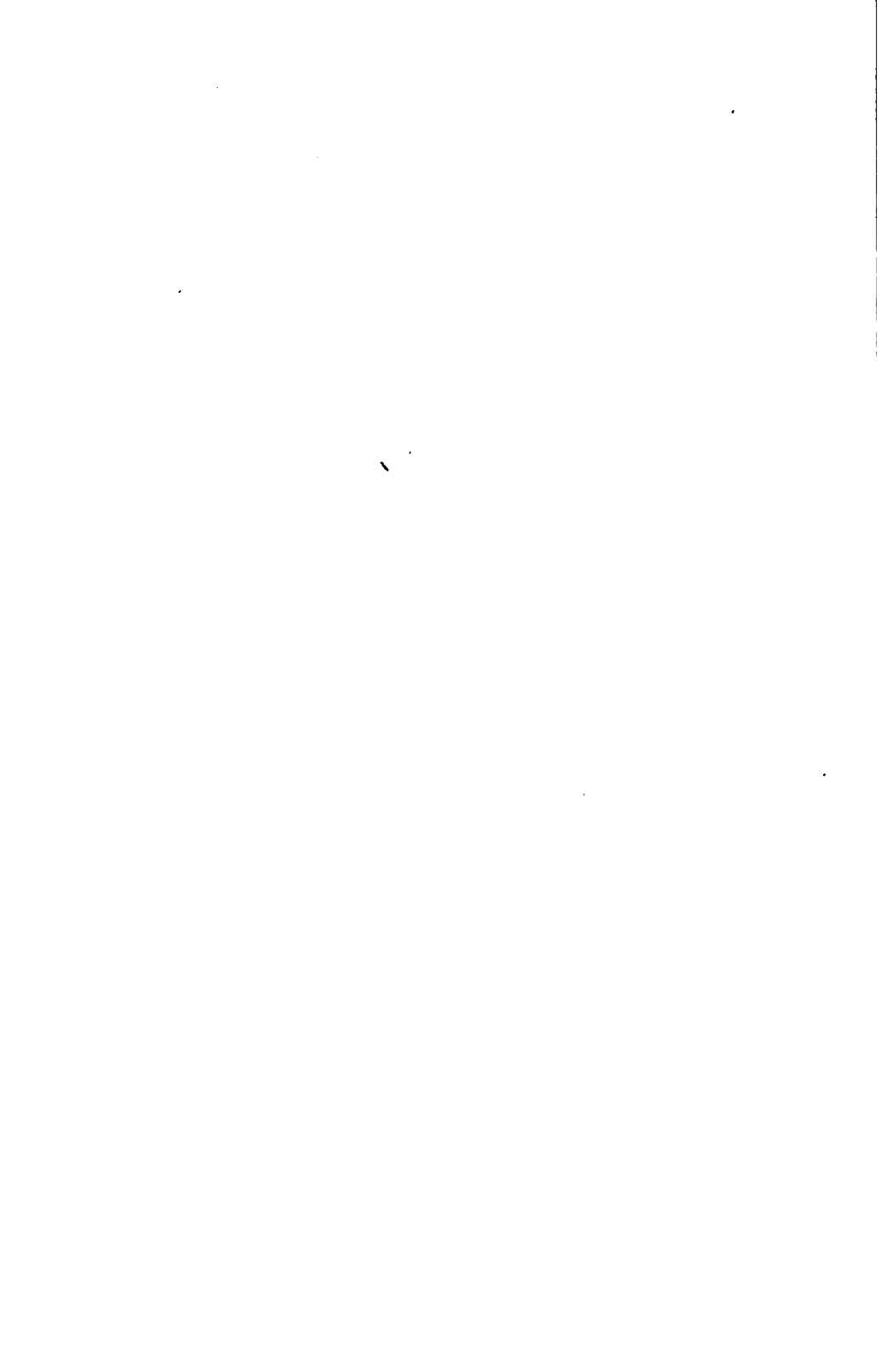
Verein für siebenbürgische Landeskunde.

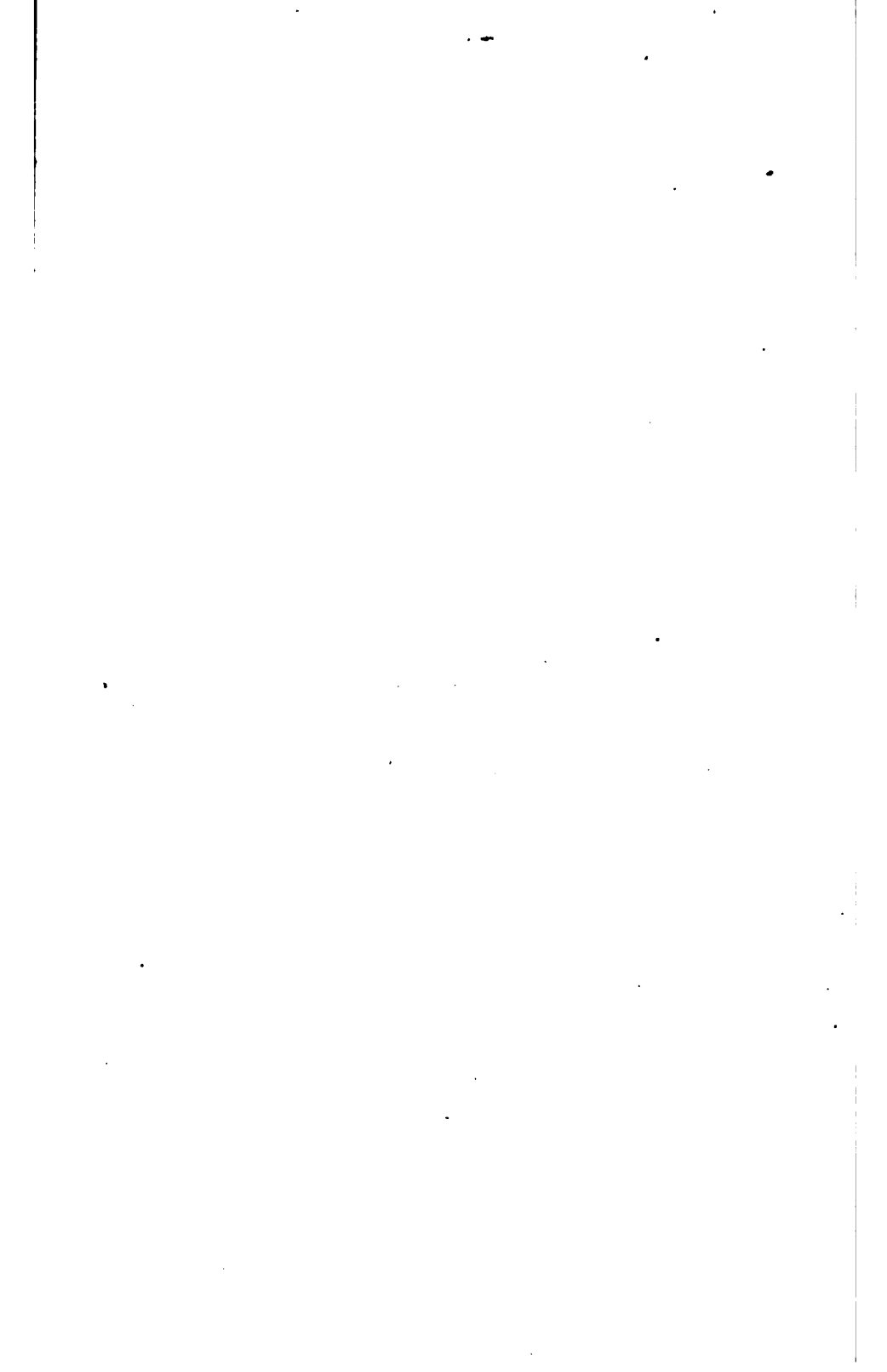
1. Band. 1. Lieferung. Lex-8^o. ca. 10 Bogen. ca. M. 4.—.

Das auf etwa 3 Oktavbände von je 60 Bogen berechnete siebenbürgische Wörterbuch wird in Lieferungen von je 10 Bogen ausgegeben, die in kurzen Abständen einander folgen werden. Für die Sprachforschung ist das Werk von größter Bedeutung, da es das für die Kenntnis älterer und neuerer Dialekte unendlich wichtige siebenbürgische Sprachgut, das sich in seiner Abgeschlossenheit urwüchsig und kräftig erhalten hat, in Vollständigkeit dem Forscher erschließt. Schon Leibniz hatte die Notwendigkeit eines Wörterbuchs der siebenbürgischen Mundart betont. In Jahrhunderte langer Sammelarbeit haben die besten Männer Siebenbürgens die Anregung zu verwirklichen gesucht, und der Verein für siebenbürgische Landeskunde hat es als Ehrenpflicht angesehen, für die Verwirklichung der Leibnizischen Forderung seine Kräfte einzusetzen. Eine gleiche Reichhaltigkeit sprachgeschichtlichen und volkskundlichen Materials ist noch in keinem Dialektwörterbuch geboten worden.







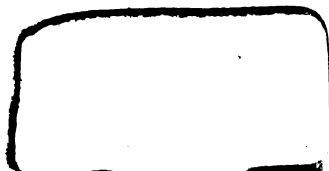


SEP 25 1977

~~QUI RECIBI VE~~

~~DUE UN T 148~~

Jim





3 2044 098 637 515

